Faust

in der Geschichte und Tradition.

Mit besonderer Berücksichtigung des occulten Phänomenalismus
und des mittelalterlichen Zauberwesens.

Als Anhang:

Die Wagnersage und das Wagnerbuch.

Mit 33 Abbildungen.

Von

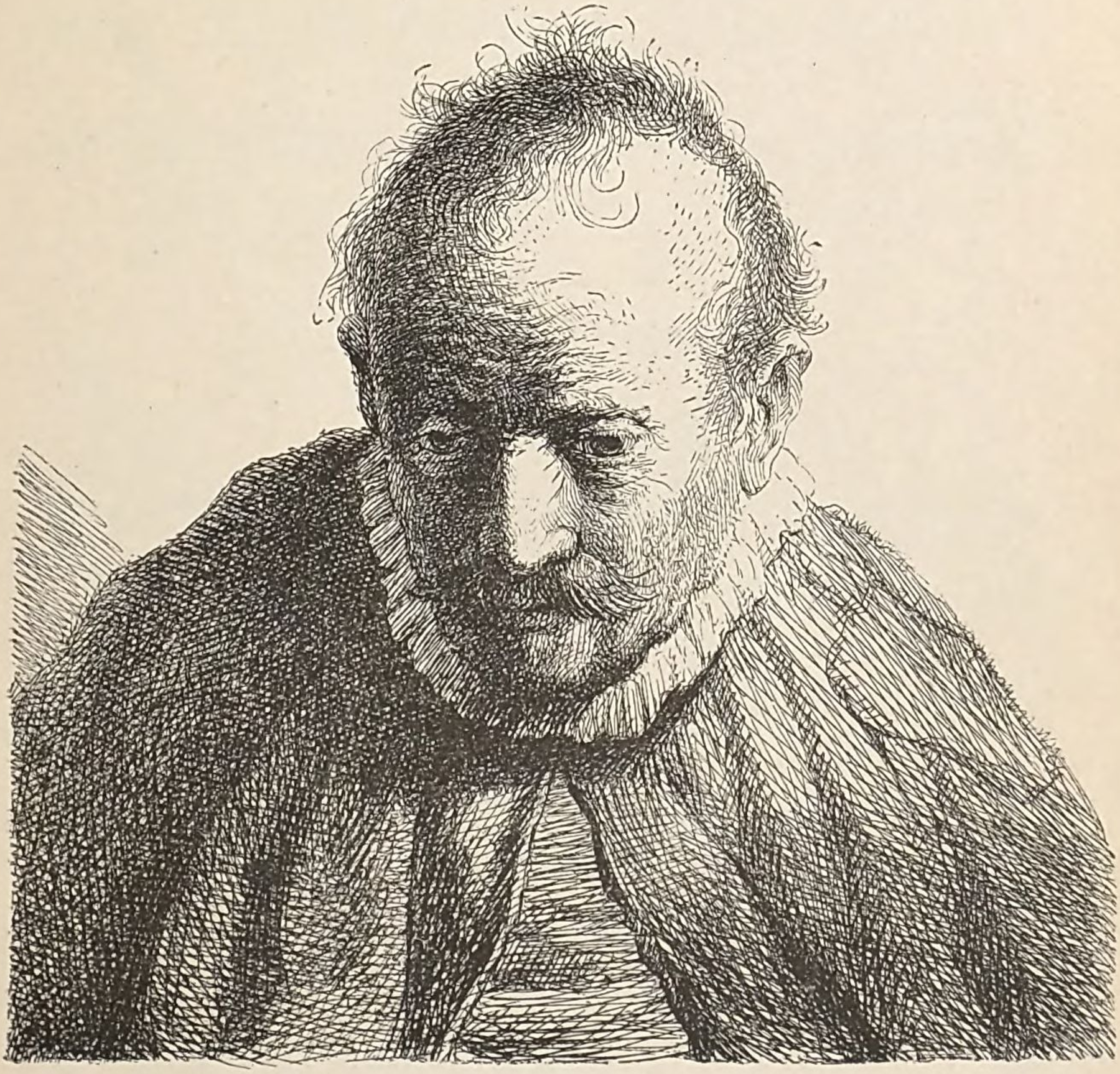
Carl Kiesewetter.

Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1893.

Carl Kiesewetter.

Faust
in der Geschichte und Tradition.

R Lin.



Faust.

Radierung nach Rembrandt von Jan Joris van Vliet.

1630.

Faust

in der Geschichte und Tradition.

Mit besonderer Berücksichtigung des occulten Phänomenalismus und des mittelalterlichen Zauberwesens.

Als Anhang:

Die Wagnersage und das Wagnerbuch.

Von

Carl Kiesewetter.

Leipzig.

Verlag von Max Spohr.

1893.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Buch.

Fausts geschichtliche Person.

Seite

Einleitung 2
Trithemius Zeugniß von Faust 2
Zeugniß des Mutianus Rufus 6
Kritik dieser Zeugnisse 6
Der Drucker Johann Fust ist nicht der Zauberer Faust . . . 7
Des geschichtlichen Faust Promotion zu Heidelberg im Jahre 1509 nach den dortigen Universitätsakten . 9
Nachweis der Identität von „Georg Sabellicus, Faustus junior“ des Trithemius, „Georg Faust“ des Rufus mit dem „Johann Faust“ der Heidelberger Universitätsakten und der Faustbücher 9
Fausts Aufenthalt in Kloster Maulbronn 14
Faust starb nicht daselbst 14
Nachrichten über Fausts Aufenthalt in Erfurt 16
„ „ „ „ „ Leipzig 19
Die Fabel von Auerbachs Keller 20
Johann Gasts Nachrichten von Faust 22
Bestätigung derselben durch die Zimmer'sche Chronik . . . 23
Nachricht des Agrippa von Nettesheym über Faust . . . 24
Begardi's Nachricht über Faust 27
Geßners „ „ „ 28
Melanchthons Nachricht über Faust 28
Kommentar dazu 30

Seite
Luther's „Tischreden" über Faust 35
Vergleichung von Widmann's „Erzehlung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab", mit Luther's „Tischreden" . 36
Johann Wier's Nachricht über Faust 41
Kommentar dazu 43
Nachrichten über Faust bei Andreas Hondorff, Heinrich Bullinger, Leonhardt Thurneysser und Ludwig Lavater 49
Lercheimers Faustnachrichten 50
Faustnachricht bei Martin Delrio 54
„ „ Joachim Camerarius 54
Nachricht über Fausts Tod und den Verbleib seines handschriftlichen Nachlasses in der Zimmer'schen Chronik . . . 56
Faustikonographie 58
Resumé 60

Zweites Buch.

Die Volksbücher von Faust.

1. Abschnitt:

Summarische Übersicht über die älteste Faustlitteratur . 67
Das Spieß'sche Faustbuch von 1587 67
Das gereimte Faustbuch von 1588 69
Die niederdeutsche Bearbeitung des Faustbuches von 1587 . . 70
Die französische Übersetzung desselben von Cayet 71
Die englische Übersetzung desselben 71
Second report of Doctor John Faustus 71
Das vermehrte Faustbuch 71
Die holländische Bearbeitung des Faustbuches 71
Das Wagnerbuch von 1593 72
Die holländische Übersetzung desselben 72
Das Wagnerbuch von 1714 72
Das Widmann'sche Faustbuch von 1599 76
Das Pfitzer'sche Faustbuch 79
Das Faustbuch des Christlich Meynenden 79

Seite

2. Abschnitt:

Fausts Leben bis zur ersten Teufelsbeschwörung . . . 81
Fausts erste Lebensperiode nach dem Faustbuch von 1587 . . 81
" " " " Widmann 83
Kommentar dazu 86
Fausts Studium der natürlichen Magie und Divinationsgattungen 87
Die Somnambulismus erzeugenden Wahrsagekünste 87
Die mittelalterlichen Zauberbücher 88
Systematische Entwickelung der übersinnlichen Fähigkeiten Fausts im Vergleich mit dem modernen Mediumismus 89
Der mittelalterliche Glaube, die mediumistische Begabung eines Menschen aus dessen Nativität ersehen zu können. Belegstellen dazu 90
Durch die Krystallomantie wird Somnambulismus erzeugt, welcher zur scheinbaren Spaltung des transscendentalen Subjekts führt, worauf sich die eine Hälfte des gespaltenen Ich als Spiritus familiaris hypostasiert 93
Das „Crepusculum matutinum" 94
Die Lichterscheinungen bei Faust im Vergleich mit den bei Spukerscheinungen aller Zeiten und spiritistischen Sitzungen vorkommenden Lichtphänomenen 96
Theurgische Beschwörungen im Vergleich mit Materialisationen . 100
Vergleich der übersinnlichen Vorgänge bei Fausts Teufelsbeschwörung mit den bei Spukerscheinungen und spiritistischen Sitzungen beobachteten Phänomenen 101

3. Abschnitt:

Der Pakt Fausts 107
Der Abschluß des Paktes nach dem Faustbuch von 1587 . . . 107
Der Wortlaut der Urkunde " " " " " . . . 108
Der Abschluß des Paktes nach Widmann 110
Wortlaut der „Obligation" nach " 111
Kommentar 112
Geschichte des Glaubens an die Pakte mit dem Teufel . 112
Ursprung der Teufelspakte im altjüdischen Zauberwesen . . . 113
Aus dem jüdischen Zauberwesen geht der Glaube an die Pakte in das Urchristentum über 114
Der Pakt des Knechtes des Senator Proterius 114

Seite
Der Pakt des Theophilus 115
" " " Militarius 116
" " " Palumbus 117
" " " Grafen von Mascon 118
" " von Robert dem Teufel 118
Päpste als Teufelsbündner 118
Johann XIII. 118
Sylvester II. 119
Johann XIX. 121
Benedikt IX. 122
Benedikt X. 122
Johann XX. 122
Gregor VII. 123
Johann XXI. 123
Gregor XI. 124
Paul II. 124
Alexander VI. 125
Der Pakt des Wilhelm de Line 126
" " " Valerius Glöckner 127
" " " Studenten Leipziger zu Tübingen 128
" " " Pariser Advokaten im Jahr 1571 129
" " " Louis Gaufridy 129
" " " Urbain Grandier 131
Faksimile desselben 133
Der Pakt des Magister Caspar Dullichius zu Camenz . . . 136
Urteilsspruch des Leipziger Schöppenstuhls d. a. 1654 in dieser Angelegenheit 136
Der Pakt des Abraham Pollier 137
" " " Marschalls von Luxemburg 138
" " " Gottfried Heinrich Pursche 142
" " " Leipziger Lehrlings im Jahre 1707 143
Das Teufelsgeld 147
Pfarrer Blumhardt über die Besessene zu Möttlingen . . . 148
Wuttke über in der Gegenwart vorkommende Pakte 150

4. Abschnitt:

Wie und als was ist der Mephostophiles der Faustbücher aufzufassen? 152

Seite
Die mythologische Seite des Problems 152
Mythologische Unrichtigkeit der Auffassung Mephistos Seitens Goethes und der Germanisten 152
Tiefere Wurzel des Problems 152
Die akkadischen Maskim und Dämonen der Planeten 153
Die Amschaspands und Devs der Perser 156
Die Intelligenzen und Dämonen der Planeten im jüdischen Zauberwesen 156
Die Weltfürsten und Fürsten der Materie bei den Neuplatonikern 156
Der Glaube an diese Wesen geht in das Christentum über . . 157
Die sieben Großfürsten der Hölle im Faustschen Höllenzwang . 158
Nach dem Höllenzwang ist — mit der ganzen mythologischen Entwickelung übereinstimmend — Mephostophiles als Dämon des Jupiter aufgefaßt 158
Richtige Schreibweise des Namens Mephostophiles 163
Sachliche Seite des Problems 163
Mephostophiles als die personificirte eine Hälfte des gespaltenen transscendentalen Subjektes von Faust 163
Du Prel's Theorie von der Spaltung des Ich 163
Fälle, welche die Richtigkeit der Theorie du Prel's beweisen . 168
Kieser's Beobachtungen an Anton Arst 168
Der von Dr. med. Dürr zu Baden-Baden beobachtete Fall der Marie Wilhelmine Koch 178
Besprechung dieser Fälle und Anwendung derselben sowie der Theorie du Prel's auf Faust und Mephostophiles . . 180
Ist die Spaltung des Ichs eine hochgradige und dauernde, so tritt Doppelgängerei und Materialisation ein, wobei sich ein scheinbarer Geisterverkehr entwickelt. Bei demselben erscheinen die Geister, welche — sonst vielleicht gar nicht existirend — die Phantasie des Somnambulen bevölkern und seinen Sitten und Weltanschauungen etc. entsprechen . 183
Belegfälle 184
Anwendung des Gesagten auf Faust und Mephostophiles . . . 189
Charakteristik des Mephostophiles 190

5. Abschnitt:

Fausts Treiben, Zauberschwänke und Ende.

Fausts beabsichtigte Verheiratung 197

Seite
Fausts Disputationen mit Mephostophiles 198
Faust als Astrolog mit Mephostophiles als Lehrer 200
Die Obersten der Teufel besuchen Faust 201
Die Disputationen nach Widmann 202
Fausts Reise in die Hölle 204
Kommentar dazu 205
Fausts Reise in's Gestirn 207
Faust bereist den Erdkreis 208
Die astronomisch-meteorologischen Disputationen Fausts nach dem alten Faustbuch 209
Vergleichende Darstellung der Zauberschwänke bei Spieß und Widmann 210
Faust zitiert den Geist Alexanders des Großen 210
Kommentar dazu 211
Faust zaubert einem Ritter ein Hirschgeweih auf 212
Die Rache des Ritters 213
Kommentar zu diesen Erzählungen 213
Die Mantelfahrt nach München 215
Kommentar dazu 216
Faust und die Gräfin von Anhalt 217
Das Zauberschloß 218
Kommentar zu diesen Erzählungen 218
Fausts Fastnacht 221
Die Beschwörung der Helena am weißen Sonntag 222
Kommentar zu diesen Erzählungen 223
Faust verzaubert dem groben Bauer die Wagenräder 224
Faust frißt einen Wagen mit Heu sammt den Pferden . . . 224
Faust frißt ein Fuder Heu 225
Kommentar dazu 225
Faust macht eine Wirtsstube voll betrunkener Bauern verstummen 226
Kommentar dazu 226
Faust verkauft fünf Strohbündel als gemästete Schweine . . . 226
Kommentar dazu 227
Faust betrügt einen Roßtäuscher 227
Faust verpfändet einem Juden sein Bein 227
Faust verblendet raufende Studenten 228

	Seite
Faust betrügt einen Bauer	228
Faust verblendet einen Pfaffen in Cöln	228
Faust zaubert eine Schüssel gesottener Hechte herbei	228
Kommentar zu dem Kapitel „D. Faust ein guter Schütz"	228
„ „ „ „ „D. Faust frißt einen Wirtsjungen"	230
Faust köpft einen Hausknecht	230
Faust tötet einen Gaukler auf der Frankfurter Messe	230
Kommentar dazu	231
Faust hebt einen Schatz	231
Fausts Zaubergarten	231
Kommentar dazu	232
Faust kuppelt durch Zauberei ein Liebespaar zusammen	232
Ein frommer Arzt sucht Faust zu bekehren	233
Die zweite Verschreibung Fausts	233
Faust bannt dem Arzt einen Poltergeist in's Haus	233
Kommentar dazu	233
Faust verwandelt die Nasen seiner Zechgenossen in Trauben	235
Faust buhlt mit sieben Succubis	236
Faust zeugt den Justus mit der Helena	237
Kommentar dazu	238
Fausts Testament	239
Faust beklagt sein Geschick und wird von Mephostophiles verhöhnt	240
Kommentar dazu	240
Fausts letzte Lebensperiode	241
Fausts Ende	242
Der Spuk in Fausts Haus	243
Kommentar dazu	243
Die Widmann eigentümlichen Faustsagen	244
Der Hund Prästigiar	245
Kommentar dazu	245
Faust reitet ein Faß Wein aus einem Keller	246
Faust stillt eine Herde brüllender Kühe	246
Faust kommt durch Zauberei in eine verschlossene Stadt	246
Faust hat einen Teufel geschissen	247
Lokalgeschichtlicher Hintergrund dieser Sage	248
Faust ergreift einen Regenbogen mit der Hand	250

Seite
Faust bannt einen Wirt zu Gotha einen Poltergeist ins Haus . 250
Kommentar dazu 251
Faust verbannt einen Poltergeist 256
Fausts Luftjagd 256
Das „schöne Gewülck“ 256
Faust bannt dem Freiherrn von Helpede bei Eisleben Federwild in den Wald 257
Faust führt einen ihm befreundeten Edelmann aus türkischer Gefangenschaft zurück 257
Faust führt einen jungen Pfalzgrafen auf einem Zauberroß nach Heidelberg 258
Kommentar dazu 258
Schluß 258

Drittes Buch.

Fausts Höllenzwang und verwandte Zauberbücher.

1. Abteilung.

Die verschiedenen Ausgaben des Höllenzwangs.

Fausts handschriftlicher Nachlaß nach der Zimmer'schen Chronik . 263
Die zu Anfang des 17. Jahrhunderts existierenden, Fausts Namen tragenden Zauberschriften 264
Die erste Erwähnung des Höllenzwangs 265
Weitere noch nicht bekannt gemachte Nachrichten über den Höllenzwang 266
Preise, welche für denselben gezahlt wurden 266
Goethes Beschäftigung mit dem Höllenzwang 267
Nachweis der Echtheit der Magia naturalis et innaturalis nigra . 269
Inhaltsangabe desselben 271
Die höllische Hierarchie 272
Die Kunst der Mantelfahrt 274
Die Beschwörung der Pigmäen 276
Deren Identität mit der von H. Heine mitgeteilten Sage von Paul Kreutz zu Nürnberg 280

Seite
Kulturgeschichtliche Parallelen 280
Die Geisterglocke aus dem Electrum magicum 282
Kulturgeschichtlicher Kommentar 283
Fausts „Mohrenstern“ 287
Das „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch“ von (angebl.) 1469 . 287
Dessen litteraturgeschichtlich wichtige Einleitung 288
Deren Einfluß auf das vermehrte Faustbuch 289
Deren Einfluß auf die Ulmer, Augsburger und Straßburger Puppenspiele von Faust 290
Lessings Plagiat des Straßburger Puppenspiels 291
Inhaltsangabe des Miracul-, Kunst- und Wunderbuchs . . . 293
Fausts Pakt nach diesem Buch 296
Der Schlüssel zu Fausts dreifachem Höllenzwang 298
Der Prager oder Pariser Höllenzwang von (angebl.) 1509 . . 299
Die Beschwörung Aziels 300
Der Passauer Höllenzwang von (angebl.) 1407 301
Dr. Fausts Gaukeltasche, Originalausgabe von 1607 303
Der Wittenberger Höllenzwang von 1540 305
Die den Jesuiten zugeschriebenen Höllenzwänge 307
Verus Jesuitarum Libellus 307
Wahrhafter Jesuiten Höllenzwang 308
Fausts Vierfacher Höllenzwang 310
Fausts Dreyfacher Höllenzwang und Geisterkommando 311
Die Tabellae Rabellinae 311
D. J. Fausti schwartzer Rabe 312
Praxis magica Faustiana 312
Fausts Dreyfacher Höllenzwang von (angebl.) 1520 312
Fausts großer und gewaltiger Meergeist 312
Der Schlüssel zum Zwange der Höllen (von 1609) 315

2. Abtheilung.

Die dem Höllenzwang verwandten Zauberbücher.

Das Buch Raziel 316
Die Zauberbücher Seths 317
Das Buch Henoch 317
Abrahams Zauberbücher 319
Das Speculum Josephi 319

Seite

Die Moses zugeschriebenen Zauberbücher 319
Das sechste und siebente Buch Mosis 319
Vita Mosis und Mors Mosis 319
Liber precum Mosis 319
Fons Sapientiae und Cedri Libanon 319
Salomo, der Faust der Juden 319
Die talmudische Legende vom Schamir und Auerhahn 320
Flavius Josephus über Salomos Zauberbücher 321
Salomonis libri de gemmis et daemonibus 323
Herbarium Salomonis 323
Hygromantia Salomonis 323
Testamentum Salomonis 323
Liber de throno Salomonis 324
Die Clavicula Salomonis 324
Literargeschichtliche Einleitung 324
Das hebräische Original der Clavicula 325
Die erste lateinische Ausgabe der Clavicula 326
Die zweite lateinische Ausgabe der Clavicula 330
Die dritte lateinische Ausgabe der Clavicula nach der italienischen Übersetzung des hebräischen Originals von Abraham Calorno 331
Die deutsche Übersetzung dieser lateinischen Ausgabe 332
Die erste französische Ausgabe der Clavicula 335
Die zweite französische Ausgabe der Clavicula 335
Die vierte lateinische Ausgabe der Clavicula des J. de Flexia von 1435 336
Die deutsche Ausgabe der Clavicula von 1626 337
Die deutsche Ausgabe der Clavicula von Andreas Luppius d. a. 1686 337
Der Nachdruck derselben 337
Das Buch Arbatel 340
Der Semiphoras und Schemhamphoras Salomonis 340
Die Ars Almadel 341
Die Ars notoria, Ars revelationum, Ars Planetaria 341
Die Ars Paulina 341

Seite

Die Beschwörung des Erzengel Uriel 342
Die Wahrsagung durch den Cyprianum 342
Die Ruffung des Engels Gabrielis 342
Die Ruffung des heiligen Christoph 343
Das Gregorius- und Veronikagebet 343
Der Grimoir des Papstes Honorius 344
Die Nachahmung desselben unter dem Namen „der wahrhaftige feurige Drache" 346
Die Zauberbücher des Albertus Magnus 346
De secretis mulierum 346
De virtutibus herbarum, lapidum et animalium . . . 346
De mirabilibus mundi 346
Die Autorschaft des Cantipratanus 346
Die Zauberbücher Roger Bacos 347
Die Epistola de secretis artis 347
Das Opus majus 347
Die Magia ceremonialis und das Liber de mysteriis secretorum des Richardus Anglus 347
Die Zauberbücher des Arnald von Villanova 347
Dessen Liber Sigillorum 348
Die Zauberbücher des Petrus von Abano 348
Der Conciliator Differentiarum 348
Der Heptameron 348
Die Zauberbücher des Michael Scotus 350
Dessen Liber physiognomiae, Tractatus rerum naturalium, De secretis naturae und Compendium magiae nigrae 350
Cichus Asculus, Anselm von Parma und Picatrix . . 351
Die Magia amatoria des Cölius Calcagninus 351
Liber de magia naturali des Thomas Bungey 351
Johann Trithemius von Sponheim 351
Trithemius Schrift von den acht Fragen 355
Der Antipalus maleficiorum 355
Die Steganographie 355
Deren Geschichte 357
Die Enthüllung des Geheimnisses 359

Seite
Die Polygraphie des Trithemius 363
Das vierte Buch der Occulta Philosophia des Agrippa von Nettesheym 363
Die Pseudomonarchia Daemonum des Johann Wier . . 366
Das dem Paracelsus zugeschriebene „Büchlein von olympischer Geister-Zitierung" 367
Libellus Veneris des John Dee 367
Der Kornreuther 369
Der Herpentil 369
Die Pneumatologia occulta 371

3. Abteilung.

Die Theurgie, Nekromantie und Krystallseherei.

1. Die Theurgie.

Erläuternde Einleitung 374
Die älteste Form der Theurgie bei Philo 378
Plotinos als Ausbilder der Theurgie 380
Porphyrius als Theurg 380
Der Inhalt des theurgischen Buches De mysteriis Aegyptiorum des Jamblichus 382
Die Einteilung der Dämonen nach Proclus 387
Die Ausbildung dieser Lehren von Michael Psellus und Trithemius von Sponheim 388
Die theurgische Theorie nach dem vierten Buch der Occulta Philosophia 390
Die Herstellung des „Buches der Geister" 390
Die theurgische Operation nach dem vierten Buch der Occulta Philosophia 391
Die Beschwörung der Elementargeister nach dem vierten Buch der O. Ph. im Vergleich mit der Pigmäenbeschwörung des Höllenzwanges 393
Die Beschwörung der bösen Geister nach dem vierten Buch der Occulta Philosophia 394
Das theurgische Verfahren im echten Höllenzwang Fausts . . 396
Das Abschließen der Pakte nach dem Höllenzwang 396
Die Beschwörung und Bindung Mephistophiels nach dem Höllenzwang 412
Die Rolle der Räucherungen in der Theurgie 419

Seite
Die von Benvenuto Cellini unternommene Geisterbeschwörung 419
Crespet über die Sibyllenhöhle von Norcia und die dort vorgenommenen Weihungen der Zauberbücher 425
Die Geisterbeschwörung des Thomas Parkes 427
Johann Georg Schrepfer als Theurg 430
Die Schrift des Professor Dr. Crusius über Schrepfer . . 430
Schrepfers Beschwörung des Chevalier de Saxe 433

2. Die Nekromantie.

Einleitung 436
Die Nekromantie bei den Akkadern und Babyloniern 436
Die Nekromantie bei den Juden 437
Die Nekromantie bei den Griechen und Römern 438
Die Nekromantie bei den Angelsachsen 442
Die Nekromantie im Mittelalter 442
Die nekromantische Vorschrift des Trithemius 443
Die Ausübung der Nekromantie nach dem vierten Buch der Occulta Philosophia 445
Die Todtenbeschwörung nach dem echten Höllenzwang 446
Die Bannung des Spukes nach dem echten Höllenzwang . . . 452
Die nekromantischen Räucherversuche des Hofrats Carl von Eckartshausen 453
Die Versuche des Oberkirchenrats Dr. G. C. Horst 454
Jung-Stilling über diese Versuche 458

3. Die Krystallseherei und verwandte Künste.

Die Erzeugung von Somnambulismus durch Hypnose 459
Die Praxis der Dactylomantie im Altertum und Mittelalter . 460
Die Augenverblendung 461
Die Katoptromantie oder Spiegelwahrsagung 461
Geschichtliches 462
Die Verfertigung eines Erdspiegels nach dem echten Höllenzwang 463
Die Lekanomantie, Hydromantie und Gastromantie 465
Geschichtliches 465
Vorschriften des Faust'schen Höllenzwangs zur Ausübung dieser Künste 466
Die Ausübung der Gastromantie in der Conciergerie im Jahre 1792 469
Die Krystallomantie 472

Seite

Die krystallomantischen Vorschriften des Höllenzwangs 472
John Dee's krystallomantische Künste 473
Die Onimantie 477
Geschichtliches 477
Merkwürdige Analogien bei Ausübung der Onimantie bei dem kirchlichen Dichter Spengler 478
bei Johann Wier 480
in der Beschwörung des Erzengels Uriel 480
in der Wahrsagerei durch den Cyprianum 480
in dem Bericht des William Lane über das zu Cairo mit dem Fellachenknaben durch Abd-el-Kader angestellte Experiment 481
in der indischen Zauberei 487
bei John Dee 487
in der Vorschrift des echten Höllenzwangs Fausts 489
Erläuterung 491
Schluß 492

Anhang I.

Die Wagnersage und das Wagnerbuch 495

Anhang II.

Der Zauberer Jeronimo Scotto 528

Anhang III.

Die Geisterschriften 543

Nachtrag I.

Der Zauberer Johann Teutonicus 558

Nachtrag II.

Der Zauberer Peladine 561

Nachtrag III.

Parallelen der talmudistisch-kabbalistischen Dämonologie mit dem Höllenzwang 563

Vorwort.

Faust ist der Occultist aller Occultisten. Und doch hat man noch keinen Versuch gemacht, seine Geschichte, wie sie uns die Zeitgenossen und die alten Faustbücher überliefern, vom Standpunkt der modernen occultistischen Forschung aus zu beleuchten, was doch so unendlich naheliegend und naturgemäß ist. Dies liegt einfach daran, daß die seitherigen Faustforscher keine Kenntnisse auf dem Gebiete des Occultismus, und die Occultisten keine Kenntnis der Faustlitteratur besaßen, wie denn überhaupt unter den Letzteren das völlige Vertrautsein mit der älteren und gar mittelalterlichen Fachlitteratur bei nur sehr Wenigen vorhanden ist.

Durch eine besondere Fügung kam ich dazu, seit etwa 27 Jahren diese Fach- und zugleich auch die alte Faustlitteratur gründlich kennen zu lernen, und eine Frucht dieser Beschäftigung bildet mein Faustbuch. Über die dichterische Verwertung der Fausttradition ist mehr als zuviel volles und leeres Stroh gedroschen worden; ich lasse dieselbe deshalb hübsch bei Seite und halte mich an die Geschichte, wie sie die Zeitgenossen, und an die Tradition, wie sie die alten Faustbücher uns darbieten. Diese fasse ich von dem oben dargelegten völlig neuen Standpunkt auf.

Zunächst höre ich sämmtliche Zeugen über Fausts Existenz ab, wobei es mir durch die Beibringung von Fausts Promotion in Heidelberg gelingt, die Frage bejahend zu entscheiden, ob der Georg Faust des Trithemius und Rufus und der Johann Faust der andern Zeitgenossen und der alten Faustbücher ein und die-

selbe Person ist. Außerdem führe ich noch viele neue, kulturgeschichtlich wichtige und interessante Beiträge zur Geschichte Fausts an, wie z. B. das über die mittelalterlichen Zauberschulen Gesagte, das von Luther über Faust Geäußerte, der Nachweis von Fausts schriftlichem Nachlaß usw. usw.

Von der Geschichte wende ich mich zur Tradition, und meine Bearbeitung der alten Faustbücher vom Standpunkt der modernen occultistischen Forschung aus unter erläuternder Zuhülfenahme zahlreicher bisher noch unbekannter und unbenutzter Quellen ist völlig neu.

Um die Leser in die Atmosphäre zu versetzen, in welcher Leute wie Faust, Agrippa, Paracelsus u. A. m. lebten und in der die Fausttradition entstehen konnte, war es nötig, ihnen ein Bild der alten Magie vorzuführen, wie sie thatsächlich war. Zu diesem Zweck gebe ich zunächst eine vor mir noch nicht gemachte Zusammenstellung und Inhaltsangabe der unter Fausts Namen umlaufenden Höllenzwänge sowie der aus dem Altertum und Mittelalter erhaltenen Zauberbücher. Dieser völlig Neues bietenden Arbeit lasse ich eine sachlich wie kulturgeschichtlich gründlich behandelte Darstellung der verschiedenen hier in Betracht kommenden magischen Künste folgen, wobei ich stets die vor mir noch nicht benutzten Quellen sprechen lasse. Diese Darstellung kann als eine Geschichte der ältern Magie betrachtet werden und bildet eine notwendige Ergänzung meiner Geschichte des neuern Occultismus.

Den Schluß macht eine Darstellung und ein Kommentar der dem großen Publikum ganz unbekannten Wagnersage.

Was die Illustrationen anlangt, so war meine Absicht, die von den alten Meistern zur Fausttradition gezeichneten Bilder getreu nach den Originalen mit den neuzeitlichen Hülfsmitteln möglichst vollständig wiederzugeben. Dabei will ich an dieser Stelle den Herren Dr. Carl Freiherr du Prel, und Dr. Richard Muther, Conservator des Kgl. Kupferstichcabinets in München, welche es mir ermöglichten, meinem Buch das noch nicht nach dem Original veröffentlichte Wagnerbild beizugeben, meinen besten Dank abstatten. — Außerdem gebe ich dem Werk noch Abbildungen aus dem alten Höllenzwang und andere erläuternde Illustrationen bei.

So hoffe ich ein litterar- wie kulturgeschichtlich nicht uninteressantes Werk geschaffen zu haben, welches seinen Wert auch für den Forscher behält, welcher meinen occultistischen Standpunkt nicht teilt.

Meiningen, im August 1893.

Carl Kiesewetter.

Druckfehlerverzeichnis.

S.	8	Z.	2	v. u.	anstatt	Hedelbergiensis	lies Hedelbergensis.
„	10	„	2	„ „	„	besaßt	„ besaß.
„	24	„	2	„ „	„	Ansicht	„ Nachricht.
„	25	„	17	v. o.	„	angeborenen	„ eingeborenen.
„	31	„	6	„ „	hinter	Echtheit	„ zu.
„	34	„	1	„ „	anstatt	meint	„ nennt.
„	40	„	1	„ „	„	ausführbaren	„ ausführlicheren.
„	58				„	Hauberts	„ Haubers.
„	71	„	2	„ „	„	Historie	„ Histoire.
„	109	„	14	„ „	„	von	„ und.
„	150	„	1	„ „	hinter	kennen	„ lernen.
„	188	„	9	„ „	„	Ich	„ od. seines Mediums.
„	254	„	25	„ „	anstatt	demselben	„ denselben.
„	263	„	1	„ „	„	Mir	„ Wir.
„	340	„	14	v. u.	„	Praphase	„ Paraphrase.
„	360	„	7	v. o.	„	errathen	„ verrathen.
„	456	„	3	„ „	„	Myavi	„ Mayavi.
„	474	„	1	v. u.	„	Bacillen	„ Barillen.
„	475	„	7	„ „	„	1573	„ 1583.
„	480	„	3	„ „	„	herenus	„ serenus
„	532	„	11	„ „	„	1583	„ 1593.
„	537	„	1	v. o.	hinter	nannte	„ verborg. sein sollten.

Zu der mediumistischen Schrift auf S. 552 bemerkte ich, daß die 2., von mir wegen der Fußnote auf das Manuskript von S. gemacht und aus Versehen mit demselben clichiert wurde.

Erstes Buch.

Fausts geschichtliche Person.

„Hört ihr Christen mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eytle Welt thut prangen
Mit dem Johann Doktor Faust."
(Fliegendes Blatt aus Köln.)

Faustkommentare sind heute zu Tage wohlfeil wie Brombeeren, und sogar die Zeilen in Goethes gewaltiger Dichtung hat man gezählt; ja, man hat sich endlich dahin verstiegen, in den Personen der Tragödie nur Personifikationen philosophischer Begriffe zu sehen; aber um die zu allen großen und verrückten Gedanken Anlaß gebende Person hat man sich herzlich wenig gekümmert. Im Großen und Ganzen begnügt man sich mit der Annahme, daß in der Reformationszeit ein oder mehrere Abenteurer mit Namen Faust gelebt haben, und führt, wenn es hoch kommt, die zeitgenössischen Zeugnisse an, ohne zu versuchen, ob sich nicht aus denselben ein einheitliches Bild herausgestalten läßt, welches uns den geschichtlichen Faust in ziemlich sicheren Zügen darstellt. Und doch ist dies nicht allzu schwer. Freilich entspricht die historische Person sehr wenig dem Faustideal.

Der Name Faust als der eines Zauberers begegnet uns zuerst in einem Briefe des berühmten Historikers und Theologen Trithemius von Sponheim (1462—1516) vom 20. August 1507 an den kurpfälzischen Mathematiker und Hofastrologen Johann Wirdung zu Haßfurt.[1]) Derselbe hatte viel von Faust gehört und erfahren, daß dieser nach Haßfurt zu kommen beabsichtige, weshalb er sich an seinen Freund Trithemius, welcher den Wunder-

[1]) Johannis Trithemii, abbatis Sponhemiensis, epistolarum familiarum libri duo, Hagenoae ex officina Petri Brubachii, 1536. 4°. p. 312. Epist. Trith. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimum. — Wirdung war einer der berühmtesten Astrologen seiner Zeit und hatte u. a. auch Melanchthons Nativität gestellt.

mann kennen gelernt hatte, mit der Bitte um Auskunft wandte. Trithemius stellt dem Faust von Würzburg aus folgendes sehr unrühmliche Zeugnis aus, welches vielleicht von Kunstneid etwas gefärbt ist:[1])

„Jener Mensch, über welchen du mir schreibst, Georg Sabellicus, welcher sich den Fürsten der Nekromanten zu nennen wagte, ist ein Landstreicher, leerer Schwätzer und betrügerischer Strolch, würdig ausgepeitscht zu werden, damit er nicht ferner mehr öffentlich verabscheuungswürdige und der heiligen Kirche feindliche Dinge zu lehren wage. Denn was sind die Titel, welche er sich anmaßt, anders als Anzeichen des dümmsten und unsinnigsten Geistes, welcher zeigt, daß er ein Narr und kein Philosoph ist? So machte

---

[1]) Homo ille, de quo mihi scripsisti, Georgius Sabellicus, qui se principem necromanticorum ausus est nominare, gyrovagus, battologus et circumcellio est: dignus, qui verberibus castigetur, ne temere deinceps tam nefanda et Ecclesiae sanctae contraria publice audeat profiteri. Quid enim aliud sunt tituli, quos sibi assumit, nisi stultissimae ac vesanae mentis indicia, qui se fatuum, non philosophum ostendit? Sic enim titulum sibi convenientem sibi formavit: Magister Georg Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, Astrologus, Magus secundus, chiromanticus, agromanticus (offenbar Druckfehler für aëromanticus), pyromanticus, in hydra arte (d. h. in der Hydromantie) secundus. Vide stultam hominis temeritatem; quanta feratur insania, ut se fontem necromantiae profiteri praesumat, qui fere omnium bonarum artium ignarus, fatuum se potius appellare debuisset, quam Magistrum. Sed me non latet ejus nequitia. Cum anno priore de Marchia Brandenburgensi redirem (T. war von Joachim Nestor an den br. Hof berufen gewesen), hunc ipsum hominem apud Geilenhusen oppidum inveni: de quo me plura dicebantur in hospitio frivola, non sine magna ejus temeritate ab eo promissa. Qui mox, ut me adesse audivit, fugit de hospitio, et a nullo poterat persuaderi, quod se meis praesentaret aspectibus. Titulum stultitae suae, qualem dedit ad te, quem memoravimus, per quendam civem ad me quoque destinavit. Referebant quidam in oppido (illo) sacerdotes, quod in multorum praesentia dixerit, tantam se omnis sapientiae consecutum scientiam atque memoriam, ut, si volumina Platonis et Aristotelis omnia cum tota eorum philosophia in toto periissent ab hominum memoria, ipse suo ingenio, velut Ezras alter Hebraeus, restituere universa cum praestantiore valeret elegantia. Postea me Neometi existente Herbipolim venit, eademque vanitate actus in plurimorum fertur dixisse praesentia, quod Christi Salvatoris miracula non sint miranda, se quoque omnia facere posse, quae Christus fecit, quoties et quandocunque velit. In ultima quoque hujus anni quadragesima venit Stauronesum, et similia stultitia gloriosus de se pollicebatur ingentia, dicens, se in alchimia omnium, qui fuerint unquam, esse perfectissimum, et scire atque posse, quicquid homines optaverint. Vacabat interea munus docendi scholasticum in oppido memorato, ad quod Fransisci ab Sickingen, Balivi principis tui, hominis mysticarum rerum percupidi, promotione fuit assumptus: qui mox nefandissimo fornicationis (im Original steht der Druckfehler formationis) genere, cum pueris videlicet, voluptuari coepit: quo statim deducto in lucem fuga poenam declinavit paratam. Haec sunt, que mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum desiderio praestolaris.

er sich folgenden ihm convenierenden Titel zurecht: Magister Georg Sabellicus, Faust der Jüngere, Quellbrunn der Nekromanten, Astrolog, Zweiter der Magier, Chiromant, Aëromant, Pyromant, Zweiter in der Hydromantie. — Siehe die thörigte Verwegenheit des Menschen; welcher Wahnsinn gehört dazu, sich die Quelle der Nekromantie zu nennen! Wer in Wahrheit in allen guten Wissenschaften unwissend ist, hätte sich lieber einen Narren, denn einen Magister nennen sollen. Aber mir ist seine Nichtswürdigkeit nicht unbekannt. Als ich vor einigen Jahren[1]) aus der Mark Brandenburg zurückkehrte, traf ich diesen Menschen in der Nähe der Stadt Gelnhausen an, woselbst man mir in der Herberge viele von ihm mit großer Frechheit ausgeführte Nichtsnutzigkeiten erzählte. Als er von meiner Anwesenheit hörte, floh er alsbald aus der Herberge und konnte von Niemand überredet werden, sich mir vorzustellen.

Wir erinnern uns auch, daß er uns durch einen Bürger die schriftliche Aufzeichnung seiner Thorheit, welche er dir gab, überschickte. In jener Stadt erzählten mir Geistliche, er habe in Gegenwart Vieler gesagt, daß er ein so großes Wissen und Gedächtnis aller Weisheit erreicht habe, daß, wenn alle Werke von Plato und Aristoteles sammt all' ihrer Philosophie durchaus aus der Menschen Gedächtnis verloren gegangen wären, er sie wie ein zweiter Hebräer Esra durch sein Genie sämmtlich und vorzüglicher als vorher wieder herstellen wolle. Als ich mich später in Speier befand, kam er nach Würzburg und soll sich in Gegenwart vieler Leute mit gleicher Eitelkeit gerühmt haben, daß die Wunder unseres Erlösers Christi nicht anstaunenswert seien; er könne Alles thun, was Christus gethan habe, so oft und wann er wolle. In den Fasten dieses Jahres kam er nach Kreuznach, wo er sich in gleicher großsprecherischer Weise ganz gewaltiger Dinge rühmte und sagte, daß er in der Alchymie von Allen, die je gewesen, der Vollkommenste sei und wisse und könne, was nur die Leute wünschten. Während dieser Zeit war die Schulmeisterstelle in gedachter Stadt unbesetzt, welche ihm auf Verwendung von Franz von Sickingen, dem Amtmann deines Fürsten, einem nach mystischen

---

[1]) Bisher nahm man allgemein an, Trithemius habe die Wege Fausts im Jahre 1506 gekreuzt, indem man „anno priore" mit „im vorigen Jahre" übersetzte. Dies ist unrichtig; es muß heißen „in einem früheren Jahre," d. h. also „vor einigen Jahren", denn Trithemius lernte Joachim Nestor 1503 auf dem Kurfürstentage zu Frankfurt kennen und begab sich 1504 auf dessen Einladung nach Cöln. Im Hochsommer dieses Jahres folgte er ihm nach Berlin und kehrte im Mai 1505 von dort in seine Heimat zurück, wobei er Faust begegnete. Seine Ankunft in Speier hinsichtlich des in obigem Brief erwähnten Aufenthaltes daselbst fällt auf den 2. Juni 1505. — Hingegen kann kein Zweifel walten, daß der Aufenthalt Fausts in Kreuznach in das Jahr 1507 fällt. — Vgl. über obige Daten das „Leben des Abtes Tritheim" in der „Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre" von Canzler und Meißner. II. Jahrg. Leipzig 1784.

Dingen überaus gierigen Manne[1]), übertragen wurde. Aber bald darauf begann er mit Knaben die schändlichste Unzucht zu treiben und entfloh, als die Sache ans Licht kam, der ihm drohenden Strafe. Das ist es, was mir nach dem sichersten Zeugnis von jenem Menschen feststeht, dessen Ankunft du mit so großem Verlangen erwartest.

Ohne jetzt das Zeugnis des Trithemius näher zu besprechen, gehe ich zu dem des Conrad Mudt, lateinisiert Mutianus Rufus (wegen seines roten Haares so genannt), über. Mutianus Rufus († 1526) lebte als Kanonikus in Gotha, war ein Freund Reuchlins sowie Melanchthons und als einer der gebildetsten Humanisten bekannt. Derselbe schreibt in einem vom 7. Oktober 1513 datierten, an Heinrich Urbanus zu Kloster Georgenthal gerichteten Brief[2]) über Faust:

„Vor acht Tagen kam ein gewisser Chiromant nach Erfurt mit Namen Georg Faustus, der Heidelberger Halbgott, ein reiner Prahler und Narr. Seine und der wahrsagerischen Aufschneider Profession ist eitel. Das rohe Volk bewundert ihn. Ich hörte ihn in der Herberge aufschneiden und habe seine Frechheit nicht gezüchtigt, denn was kümmert mich fremde Thorheit?"

Beide Zeugnisse verbürgen die Existenz eines magische Künste ausübenden Menschen von sittenlosem, ausschweifendem und prahlerischem Charakter namens Faust, welcher bei ihnen jedoch — abweichend von allen späteren Nachrichten — den Vornamen Georg anstatt Johann führt. Beide sprechen ganz offenbar von ein und derselben Person, obschon nach Trithemius der eigentliche Namen des Zauberers Sabellicus gewesen und er sich die Bezeichnung Faustus junior nur als eine Art Beinamen beigelegt zu haben scheint.

Dieser Umstand bringt Düntzer zu der Annahme,[3]) daß thatsächlich unser Zauberer vielleicht Savels — latinisiert Sa-

---

[1]) In der Sickingenschen Familie scheint die Neigung zu den Geheimwissenschaften erblich gewesen zu sein. Professor Kopp zählt in seiner „Alchemie" Bd. 2. S. 206 ff. mehrere Sickingen auf, welche sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch mit Alchymie befaßten.

[2]) Conradus Mutianus Rufus: Epistolae in W. Tentzelii: Supplementum historiae Gothanae primum. 1701. p. 95. Ep. 120: „Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine Georgius Faustus, Helmitheus Hedebergensis, merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur. — Ego audivi garrientem in hospitio. Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me."

[3]) Scheible: Kloster V. S. 32 ff.

bellicus — (eine Anlehnung an das Zaubervolk der Sabeller oder an den 1506 gestorbenen italienischen Humanisten Marcus Antonius Sabellicus verwirft Düntzer) geheißen und sich nach einem für uns verschollenen, damals aber noch bekannten berühmten älteren Magier namens Faust Faustus junior genannt habe. Reichlin-Meldegg dagegen will in dem verschollenen älteren Faust den bekannten Mainzer Buchdrucker Johann Fust sehen,[1] allein mit Unrecht, denn vor Ende des 17. Jahrhunderts findet sich nirgends auch nur die mindeste Andeutung, daß der schlaue Mainzer Kapitalist und Drucker teuflischer Künste geziehen worden sei. Erst Mag. Joh. Georg Neumann sagt am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in seinen „Curieusen Betrachtungen des sogenannten D. Faustens",[2] daß man zu seiner Zeit den historischen Kern der Faustsage in dem Mainzer Buchdrucker suchen wolle, und verwahrt sich dagegen, daß derselbe mit dem Zauberer „confundiret werde." Neumanns Bemerkung bezieht sich auf den Altorfer Professor der Theologie Dürr, welcher in einem vom Juli 1676 datierten Brief an Georg Sigismund Führer[3]) behauptet, die ganze Faustsage sei eine Erfindung der Mönche, welche den Buchdrucker Johann Fust wegen des großen Schadens, den er ihnen durch seine Kunst zugefügt habe, als Zauberer verschrieen haben sollten. Auch erwähnt er zuerst die bei Walch vorkommende,[4] jeder Begründung entbehrende,[5] angeblich von dem Niederländer Heinrich Schorus herrührende Sage, daß der Drucker Johann Fust in Paris für einen Zauberer gehalten worden sei. Für beide Behauptungen des Altorfer Professors findet sich nirgends ein Beleg; ja, der bekannte bayrische Chronist Aventinus schreibt sogar bezüglich der Mönche;[6]

---

1) Scheible: Kloster XI. S. 326 ff.

2) Lateinisch zuerst Wittenberg 1683 unter dem Titel „Disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust." Deutsch: Leipzig 1702. Cap. 3. § 6.

3) Vgl. J. G. Schelhorn: Amönitates litterariae, 1726. S. 50—80.

4) Decas fabularum. F. 9. 178. 181.

5) Vgl. Schaab. Erfindung der Buchdruckerkunst. I. S. 237 ff.

6) Chronica ad ann. 1447.

„Wo die Kunst nit erfunden wer worden, weren die alten Bücher alle verloren worden. Man will in den Stifftern und Klöstern nichts mehr schreiben; die haben vor Zeiten die Bücher geschrieben, die Schul auffgehalten."

Auch der englische Dechant Humphrey Prideaux bringt zu Anfang des 18. Jahrhunderts den Zauberer Faust mit dem Drucker Fust in Verbindung, indem er sagt:[1])

„Johann Faust erfand zuerst die Buchdruckerkunst in Mainz, und weil man ihn deswegen für einen Zauberer hielt, ward hier in England die Historie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doktor Faust herumging."

Prideaux ist hier in einem groben Irrtum befangen, denn Marlowes „Doctor Faustus", den er offenbar meint, ist aus dem deutschen Volksbuch von 1587 entstanden und schließt sich eng an dasselbe an. Bezieht sich aber Prideaux' Notiz auf die später zu erwähnende englische Bearbeitung des deutschen Volksbuches, so ist zu bemerken, daß diese beiden Bücher kein Wort über den Zauberer Faust als Erfinder der Buchdruckerei oder den Drucker Fust als Zauberer enthalten. Der Drucker Fust kann also nicht als der geheimnisvolle ältere Zauberer Faust angesehen werden, und die Bezeichnung „Faustus junior" muß eine andere Bedeutung haben.

Den Schlüssel zu einem richtigen Verständnis der Bezeichnung Faustus junior giebt uns die Nachricht des Mutianus Rufus. Derselbe schildert einen — wie oben schon gesagt — mit dem Faustus junior des Trithemius identischen Georg Faust, welcher wie ersterer auch durch gotteslästerliche Reden Anstoß erregt, denn Rufus sagt in seinem Brief noch:

„Gegen ihn sollten sich die Theologen erheben, anstatt daß sie den Philosophen Reuchlin zu vernichten suchen. Ich hörte ihn neulich in der Herberge aufschneiden" u. s. w.

Diesen Georg Faust nennt Rufus nun den „Heidelberger Halbgott", denn anstatt Helmitheus Hedebergensis haben wir in der — wie schon Düntzer bemerkt[2]) — von Tenzel sehr inkorrekt besorgten Ausgabe der Briefe des Rufus ganz offenbar Hemitheus Hedelbergiensis zu lesen. So ist Hedelberga z. B. die latinisierte Wortbildung, mit welcher auch Melanchthon, der

[1]) Prideaux: „Altes und neues Testament." (Deutsche Übers.) Berlin 1725. 4. Th. I. S. 221.

[2]) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 36.

dort studierte — was für die Geschichte Fausts nicht ohne Bedeutung ist –, Heidelberg bezeichnet, und die Bezeichnung der Halbgötter als ἡμίθεοι kommt bereits bei Hesiod[1]) und Isokrates[2]) vor. Der „Heidelberger Halbgott" ist nun nicht als eine ironische Äußerung des Rufus, sondern analog dem Titel des Faustus bei Trithemius als eine neue bombastische Bereicherung desselben, welche Faust selbst hinzugefügt hatte, zu betrachten. Bereits Düntzer faßt den „Heidelberger Halbgott" in diesem Sinne auf und meint, daß sich Faust wohl eine Zeit lang auf dieser berühmten Universität herumgetrieben haben möge.[3])

Und diese Vermutung ist eine Thatsache, **denn Faust hat in Heidelberg studiert.** Reichlin-Meldegg hat diese Entdeckung gemacht, ohne deren Tragweite zu erkennen. Er sagt:[4])

„Nach einem Inskriptionsverzeichnis der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Faust im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeschrieben. Ein Johann Faust kommt in den actis philosoph. Heidelb. Tom. III. Fol. 36,a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erste unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er ist mit den Worten angeführt: Johannes Faust ex Simern. Außer ihm stehen in derselben Promotion noch 15 andere.

Dies stimmt völlig zur Angabe des ältesten Faustbuches von 1587, denn hier heißt es im ersten Kapitel:

„Als Dr. Faust eines gantz gelernigen vnd geschwinden Kopffs, zum studieren qualificiert vnd geneigt war, ist er hernach in seinem Examine von den Rectoribus so weit kommen, daß man jhm in den Magistrat examiniert, vnd neben jhm auch 16 Magistros, denen ist er im Gehöre, Fragen und Geschicklichkeit obgelegen vnd gesieget. Also daß er seinen Theil genugsam studiert hat."

Die Universität, wo diese Promotion stattfand, nennt das alte Faustbuch nicht, fügt aber hinzu, daß Faust seine Studien in Krakau fortsetzte, womit alle noch zu nennenden Zeitgenossen übereinstimmen. Das Manuskript aber, wonach das älteste Volksbuch über Faust kompiliert wurde, hat der Frankfurter Buchdrucker Spieß aus **Speier** erhalten.

[1]) Hesiod: Werke und Tage. V. 160.
[2]) Isokrates: Opera. Basil. 1594. p. 134. 452. 464 u. 480.
[3]) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 37.
[4]) Scheible: Kloster. Bd. XI. S. 330.

Spieß sagt in seiner zu Frankfurt a. M. vom 4. September 1587 datierten Vorrede, daß seit langem nach des „weitbeschreyten" Zauberers Faust, „der noch bey Menschen gedechtnuß gelebt," Geschichte große Nachfrage gewesen sei. Er habe deshalb nicht unterlassen, „bey Gelehrten vnd verständigen nachzufragen, ob vielleicht dise Historj schon allbereit von jemandt beschrieben were, aber nie nichts gewisses erfahren können, biß sie mir newlich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden." Nach ihr wurde das erste Faustbuch formuliert. Aus Speier aber stammte Fausts Universitätslehrer Laurentius Wolff, und die Annahme ist nicht ausgeschlossen, daß derselbe Notizen über seinen berühmten und berüchtigten Schüler gemacht habe, die sich – da er als katholischer Theologe unverehelicht starb — vielleicht auf in Speier lebende Verwandten vererbten, von denen sie Spieß erhielt.[1]) Spieß arbeitete seine Notizen — oder ließ es thun — zu einem Roman aus, der viele echte Züge, wie den auf die Promotion bezüglichen, enthielt, ohne natürlich in allen biographischen Angaben historische Treue zu beanspruchen. Ja, es lag sogar in der Natur der Sache, daß viele Details verändert werden mußten. So wurde — vielleicht aus Rücksicht auf noch lebende Verwandte Fausts — sein Geburtsort nach Roda im Altenburgischen verlegt, und die allzeit geschäftige Sage wob später ihre Schleier noch dichter, als die geschichtliche Person ganz in Vergessenheit geraten war; daher stammen z. B. die Angaben, als ob Salzwedel, Anhalt ꝛc. ꝛc. der Geburtsort Fausts gewesen sei. Ähnlich erging es mit der Universität, wo Faust seine ersten Studien machte. Spieß verschweigt Heidelberg diskret, ohne einen anderen Namen zu nennen, während der zwölf Jahre später schreibende Widmann das Studium Fausts, welches naturgemäß in die Zeit vor der Reformation fällt, weil die Fausttradition einen noch schrofferen, in jenem Zeitalter unvermeidlichen, polemisch-protestantischen Charakter, als sie bis zu Spieß befaßt, erhalten hatte, nach Ingolstadt — der Hochburg der katholischen Theologie — verlegt.

---

[1]) Auf autobiographische Notizen Fausts komme ich später zu sprechen.

Daß meine Konjektur, Spieß habe verschiedene biographische Daten aus Rücksicht auf Verwandte Fausts verändert, keine allzu kühne ist, ergiebt sich aus folgender Thatsache: In den „Historischen Remarquen, Uber D. Johann Faustens, des Schwartz-Künstlers, Geführtes Leben, Und dessen Ausgang, Nebst andern sich hierbey Ereigneten Begebenheiten. Auch was sonst von Faustens Büchern ohne Grund ausgestreut worden" (Zwickau, 1722) heißt es Seite 7:

Daß im 16. Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Angedenken und Flor gewesen" und „stehet Dr. Fausts als eines Juristen Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4° heraus gekommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit goldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgestreckten Flügeln und Füßen."

Auch 1704 lebte ein sehr geachteter Mediziner Dr. Johann Michael Faust in Frankfurt, welcher eine Ausgabe des englischen Alchymisten Philaletha (Thomas Vaughan) veranstaltete.[1]) Auch der Frankfurter Chronist Lersner nennt eine alte Frankfurter Patrizierfamilie namens Faust und bildet deren Wappen ab. — Wenn nun auch die Frankfurter Familie Faust nicht als Verwandte des Zauberers[2]) nachgewiesen sind, so ist es doch nicht unmöglich, daß sie solche waren. Hat doch, da nach dem Volksbuch Faust ein Sohn armer Bauersleute war, ein reicher Vetter den begabten Jüngling studieren lassen. — Sicher aber trug die Frankfurter Familie den Namen des Zauberers, und zur damaligen Zeit konnte schon die Rücksicht darauf Spieß bestimmen, diverse biographische Daten der Originalnotizen zu verändern.

Aber nicht nur über den Ort, wo Faust studierte, sondern auch über seinen Geburtsort giebt uns die Notiz der Heidelberger Universitätsakten Aufschluß. Nach ihr stammt Johann Faust „ex Simern". Unter Simmern verstehe ich aber nicht die Stadt Simmern im Regierungsbezirk Koblenz, sondern das frühere Fürstentum Simmern resp. Pfalz-Simmern. Es dürfte vielleicht

[1]) Eckartshausen: Aufschlüsse über Magie. München 1791. Bd. II. S. 431.

[2]) Auch in Schlesien existirte eine adelige Familie Namens Faust. In dem meiningenschen Soolbad Salzungen war bis voriges Jahr ein Dr. Johann Faust Bürgermeister.

manchem Leser auffallend erscheinen, daß ich annehme, im Universitätsprotokoll sei Fausts Herkunft nach dem Vaterland anstatt nach der Vaterstadt bestimmt. Doch ist diese Sitte, sich nach dem Vaterland zu nennen, unter den Gelehrten des Mittelalters sehr gewöhnlich; ich erinnere an die Theologen Richardus Anglus, Petrus Lombardus († 1164), Alanus ab Insulis († 1202), an Duns und Michael Scotus, an die Mathematiker Robertus Linconiensis (ca. 1140), Leopold von Österreich (um 1200), Johannes Saxonicus (um 1380), Henricus de Hassia († 1397), Johannes Antonius Campanus († 1477), Cornelius Gemma Frisius (1508—1558), Georgius Joachim Rhäticus (geb. 1514) u. a. m., wodurch meine Annahme belegt und zulässig wird. — Das Fürstentum Simmern gehörte aber seit 1436 zur Kurpfalz mitsamt dem Städtchen Knittlingen und dem Kloster Maulbronn. Knittlingen ist zuerst im Jahre 835 erwähnt[1]) und heißt anfänglich Cnudelingen, dann Cnutelingen, Cnuttelingen, Cnuddelingen und Cludelingen; Knittlingen zuerst im Jahre 1295. Es wechselte im Laufe der Zeit oft und viel die Herren, gehörte meist dem Kloster Maulbronn zu und war samt diesem dem Bischofsstuhl zu Speier untergeben.[2]) Im Jahre 1504 entspann sich der Reichskrieg wegen des bairischen Erbes gegen die Pfalz, den Herzog Ulrich von Württemberg im Frühjahr eröffnete, und am 2. Juli 1504 wurde zu Knittlingen Herzog Ulrich das Kloster Maulbronn samt dem eroberten pfälzer Gebiet vertragsgemäß abgetreten. Knittlingen aber ist nach Zeitgenossen Fausts, die ihn zum Teil persönlich kannten, der Geburtsort Fausts, so nach Johann Wier, Melanchthon u. a. m., welche wir noch kennen lernen werden. Und zwar herrscht bei dieser Bezeichnung seines Geburtsortes die entweder mundartliche oder durch Versehen aus Cnutelingen entstandene Schreibart Kundlingen vor; erst Lerchheimer hat die richtige Form Knütlingen.[3])

Es bleibt nun noch die Frage zu lösen, warum Trithemius

---

[1]) Beschreibung des Oberamtes Maulbronn. Herausgegeben vom Königl. statistischen Bureau. Stuttgart 1870. S. 240—252.

[2]) Beschreib. d. Oberamts Maulbronn. S. 178.

[3]) „Christlich bedencken vnd erjnnerung von Zauberey u. s. w. 1585. Abschnitt: „Von gemeinen gauckelbuben."

und Rufus den in Knittlingen geborenen und in Heidelberg studierenden Johann Faust unter dem Namen Georg Sabellicus Faustus junior, und Georg Faust kennen. Die Lösung ist nicht so schwierig. Wenn wir bedenken, daß Faust am 15. Januar 1509 Baccalaureus wird und somit ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren ist, so wird es wahrscheinlich, daß er 1505, da ihn Trithemius kennen lernte, als Bacchant umherstrich und zur Bemäntelung seiner schlechten Streiche den Namen Georg Sabellicus[1]) als nom de guerre führte. Diesem Pseudonym hängt er verblümt seinen wahren Namen Faust an und will durch die Bezeichnung „junior" nicht auf einen älteren berühmten Zauberer hinweisen, sondern nur andeuten, daß der Georg[2]) Sabellicus in Wahrheit „der junge Faust" ist. Demnach wäre der Zauberer um das Jahr 1490 geboren, womit eine später zu erwähnende Angabe eines Volksbuches, daß er 1491 geboren sei, übereinstimmt. Als Bacchant oder älterer fahrender Schüler unterrichtete er wie Tausende seines Gleichen kleine Schützen, mit welchen sich der angehende Jüngling, als er in Kreuznach unter Sickingens Schutz eine Schule aufgethan hatte, jugendlichen Verirrungen hingegeben haben mag. Dabei war er, wie der ganze Zaubermythus beweist und worauf wir noch ausführlich zurückkommen werden, ganz offenbar hervorragend mediumistisch begabt und wurde deshalb von Freunden des übersinnlichen Phänomenalismus, wie Wirdung und Sickingen, aufgesucht, obschon er die Mangelhaftigkeit seines Wissens und seine unverschämte Prahlerei Männern wie Trithemius und Rufus gegenüber nicht verbergen konnte.[3]). Nach der

[1]) Mir ist im Gegensatz zu Düntzer um so wahrscheinlicher, daß Faust sein Pseudonym dem oben genannten italiänischen Humanisten entlehnte, weil dieser viel über Magie geschrieben und Faust nach Angabe der alten Volksbücher, wie wir sehen werden, mit Vorliebe die Schriften des Sabellicus studiert hatte.

[2]) Den Vornamen Georg entnahm er vielleicht der Georgica Virgils, deren auf Magie bezügliche zahllose Stellen damals allenthalben citiert wurden.

[3]) Man vergleiche mit meiner Conjectur Widmanns Worte: (Faustbuch, Th. III. Cap. 12) „Im 16 Jahr seines alters studierte er vnd trachtet nach Zauberey. Im vierdten Jar hernach wardt er Doct. in Medicina, anderthalb Jahr zuuor hatte er in Theologia promovirt." — Wir erhalten da, wenn wir Faust als 1491 geboren annehmen, das Jahr 1506, wo er sich also wohl in Würzburg umhertrieb und, wenn dies im Sommer geschah, den Anfang des Jahres 1509 als die Zeit seiner theologischen Promotion, was mit obiger Angabe der Universitätsakten übereinstimmt.

schlimmen Kreuznacher Affaire läßt er sein Pseudonym Sabellicus fallen; er wird in Heidelberg unter seinem wahren Namen inskribiert und gebraucht auf weiteren Zügen nur noch den falschen Vornamen Georg, bis er — durch den Erfolg kühn gemacht — auch diesen ablegt und der staunenden Mitwelt als der Zauberer Johann Faust gegenübertritt.

Als solcher begegnet er uns im Jahre 1516 im Kloster Maulbronn wieder. Darüber heißt es:[1])

„Im Jahre 1516 hatte Maulbronn einen Mann beherbergt, den zuerst die Volkssage und hernach eine lange Reihe deutscher Dichter dem Reiche der Wirklichkeit entrückt hat, der aber doch so gut wie Jeder von uns Anspruch machen kann, gelebt zu haben: D. Johannes Faust aus Knittlingen. — Nach der Erzählung, die in Maulbronn noch geht, hat Faust hier, eine Stunde von seiner Heimat, zuletzt eine Freistätte gefunden, und wirklich bemerkt ein altes Verzeichnis der Äbte von Maulbronn zu dem Namen des Abtes Johannes Entenfuß[2]) (1512—1525), daß dieser seinem Landsmann Faust Unterschlauf gegeben habe. Entenfuß und seine unmittelbaren Vorgänger waren gar große Freunde von prachtvollem Bauwesen; wohl möglich, daß ihm Faust Hoffnung machte, die leeren Geldkisten durch Künste der Geldmacherei wieder gefüllt zu sehen. Noch vor wenigen Jahren befand sich zwischen dem Rebenthal und dem jetzigen Oberamtsgericht ein zugemauertes Laboratorium, das den Namen Faustküche trug, und auf dem östlichen Eckthurm des Klosterzwingers, der bald Faustthurm, bald von dem darauf befindlichen Sommerhaus Lustthurm heißt, soll er ein schreckliches Ende gefunden haben."

Die Nachricht von Fausts Aufenthalt zu Maulbronn soll auch nach Sattler[3]) auf „guten Nachrichten" beruhen. Indessen ist nur Fausts Aufenthalt zu Maulbronn während der gedachten Zeit, keineswegs sein sagenhaftes Ende, das eine Anzahl Orte gesehen haben wollen, nachgewiesen.

Ganz im Gegenteil taucht Faust nach dem Jahre 1520 in Erfurt wieder auf, ohne daß man jedoch das Jahr genau bestimmen könnte; ja es bleibt sogar für die Konjektur ein sehr weiter Spielraum, insofern sich die obige Zeitangabe nur aus

---

[1]) Schott: Beschreibung des Oberamtes Maulbronn. Vaihingen 1841. 8. S. 19.

[2]) Entenfuß war aus Unteröwisheim, 2 Stunden von Knittlingen, und Jugendfreund und Schulkamerad Fausts. Reichlin-Meldegg bei Scheible: Kloster. Bd. XI. S. 330.

[3]) Sattler: Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg III. 192.



Der Faustturm in Kloster Maulbronn.

der Dauer der Amtsthätigkeit des Erfurter Guardians des Franziskanerklosters und Dompredigers Dr. Klinge, welche in die Zeit von 1520—1556 fällt, und dem ungefähren Todesjahre Fausts, 1539, erraten läßt.

Die Nachricht entstammt einer ungenannten Erfurter Chronik und wird von Motschmann in seiner Erfordia literata continuata[1]) beigebracht. Da das vermehrte älteste Faustbuch fast wörtlich mit der chronikalischen Nachricht übereinstimmt, so vermutet Düntzer,[2]) daß der Verfasser der Chronik seine Faustanekdoten dem Volksbuch entnommen habe; dem steht aber entgegen, daß das älteste Faustbuch von 1587 kein Wort von Beziehungen Fausts zu Erfurt weiß, und daß der Verfasser des vermehrten Faustbuches somit aus einer diesbezüglichen Quelle geschöpft haben muß. Die Sache liegt also in Wirklichkeit wohl so, daß die Nachricht des vermehrten Faustbuches fast wörtlich der Erfurter Chronik — und nicht umgekehrt — entnommen wurde. Auch ist die Fausttradition noch heute in Erfurt so lebendig, wie sie es wohl nimmermehr sein würde, wenn Faust dort nicht wirklich gelebt und Aufsehen gemacht hätte, sondern — so zu sagen — nur hingedichtet worden wäre. Bemerken will ich noch, daß Pfitzer, dem offenbar viele aus Fausts Zeit herrührende Akten und Briefe zu Gebote standen, sagt, Faust habe seinen Freund, den Magister Caspar Moir bei seiner Versetzung an die Universität Erfurt begleitet.[3])

Motschmann sagt also:

„Sonst habe ich in vorgedachter Chronik gefunden, es sey dieser Dr. Kling gebraucht worden, den berufenen Schwartzkünstler Dr. Fausten von seinem Irrweg zu bringen. Ich will die Erzählung so, wie ich sie gefunden habe, hierhersetzen und das Urteil dem Leser überlassen, es ist aber dieselbe folgendermaßen: Es machte aber der Man der Possen so viel, daß die Stadt und das Land von ihm schwatzte, und manche vom Adel auf dem Lande ihn gen Erffurth nachzogen, und begunte sich die Sorge zu finden, es möchte der Teuffel die zarte Jugend und andere einfältige verführen, daß sie auch zur schwartzen Kunst Lust bekämen und sie vor eine Geschwindigkeit halten mögen[4]),

[1]) Zweite Fortsetzung. S. 373—375.

[2]) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 78.

[3]) Widmann=Pfitzersches Faustbuch. Th. I. Cap. 36.

[4]) Also schon damals war Geschwindigkeit keine Hexerei!

und sich denn der Zauberer im Enker[1]) zu einem Juncker, der ein Papist war, hielt, als wurde Anleitung gegeben, daß sich doch der benachbarte Mönch Dr. Klinge an ihm versuchen möchte, ob er ihn von Teuffel reissen, und bekehren könne. Dieser Franziscaner thäts, fand sich mit herbey, redete erst freundlich, sodann hart mit ihm, und erklärte ihm Gottes Zorn und ewige Verdammnis, so ihm auf solchem wesen stünde, sagte, er wäre ein fein gelehrter Mann und könnte sich mit Gott und Ehren wohl sonsten nehren, darum solte er sich von solcher Leichtfertigkeit, dazu er sich vielleicht in seiner Jugend den Teuffel hätte bereden lassen, abthun und Gott seine Sünde abbitten, solte hoffen, er würde also Vergebung seiner Sünde erlangen, die Gott keinem noch verschlossen hätte. Dr. Faust sagte: Mein lieber Herr, ich erkenne, daß ihrs gerne gut mit mir sehen möchtet, weiß auch das alles wohl, was ihr mir jetzt vorgesaget, ich habe mich aber zu hoch verstiegen und mich mit meinem eigenen Blute gegen den Teuffel verschrieben, daß ich mit Leib und Seel ewig seine wil seyn; wie kann ich denn nun zurücke, oder wie kan mir geholffen werden? Dr. Kling sprach: Das kann wohl geschehen, wenn ihr Gott um Gnad und Barmhertzigkeit ernstlich anruft, wahre Reu und Busse thut, der Zauberey und Gemeindschaft mit dem Teufel euch enthaltet, und niemand ärgert, noch verführet. Wir wollen in unsern Kloster vor euch Messe halten, daß ihr des Teuffels wohl loß werden sollet. Meß hin, Meß her, sprach Dr. Faustus, meine Zusage bindet mich zu hart; so habe ich Gott mutwillig verachtet, bin meineydig und treuloß an ihm worden, habe dem Teuffel mehr geglaubet und getrauet, denn ihm, drum ich zu ihm nicht wieder kommen, noch seiner Gnade, die ich verschertzet, mich getrösten kan. Zudem wäre es nicht ehrlich noch mir rühmlich nachzusagen, daß ich meinen Brieff und Siegel, so doch mit meinem Blut gestellet, wiederlauffen sollte;[2]) so hat mir der Teuffel redlich gehalten, was er mir hat zugesaget und verschrieben. Ey, sagte der Mönch, fahre immer hin, du verfluchtes Teuffels Kind, wenn du dir nicht willst helfen lassen und es nicht anders haben. Gieng darauff von ihme zum Rectore Magnifico, zeigte es ihm an; hierauf ward der Rath auch hiervon berichtet und Faust aus Erffurth geschafft. Biß hierher gedachtes Chronicon.

In einer auf Seite 372 seines genannten Werkes befindlichen Anmerkung sagt Motschmann noch weiter:

„In jener Chronic werden noch viel specialia erzehlet, die sich mit D. Fausten in Erffurth sollen zugetragen haben: Alß daß er sich bei dem großen Collegio hier selbst eingemiethet und mit seinen Großsprechen so viel erlanget, daß er sich auff öffentl. Katheder dörffen hören lassen, da er den Homerum erkläret, und die darinne vorkommende Kriegshelden ordentlich beschrieben, wie sie ausgesehen, weswegen ihn die Studenten ersuchet, es durch seine Kunst

[1]) Ein „zum Ancker“ genanntes, noch stehendes Haus in der Schlössergasse.

[2]) Auf die mysteriösen Pakte werde ich zurückkommen.

dahin zu bringen, daß sie solche wirklich sehen könnten. Als er nun dieselbige auff eine Zeit ins Collegium bestimmet, sey immer einer nach den andern von den gedachten Kriegshelden in's Auditorium hineingetreten, endlich sey auch der einäugigte Riese Polyphemus mit einem feuerrothen langen Barthe, und einen Menschen, dessen Schenckel noch zum Maule herausgezottet, fressend, kommen, der mit seinem Anblicke alle sehr erschrecket, auch nicht wieder fortgehen wollen, sondern er habe mit seinem grossen eisernen Spiesse auff den Erdboden gestossen, daß das ganze Auditorium erschüttert, ja er habe ein paar mit seinen Zähnen anpacken wollen.[1]) Desgleichen wird erzehlet, daß nicht lange hiernach eine Promotio Magistrorum gewesen, da in Beyseyn der Theologen und der Abgesandte des Raths der Discurs vorgefallen, daß so viele von denen Comoedien des Plauti und Terentii verlohren gegangen, die man bey der Jugend wohl brauchen könte, wenn sie noch vorhanden wären. Da habe D. Faust sich erbothen, wenn es mit Erlaubniß derer Theologorum und ohne seine Gefahr geschehen könne, wolte er alle verlohrne Comoedien wieder vorlegen auf einige Stunden lang, daß man sie in Eil durch einige Studiosos könne abschreiben lassen; (Eine Prahlerei, die genau mit der von Trithemius bezüglich der platonischen und aristotelischen Schriften gemeldeten übereinstimmt.) Es hätten aber weder die Theologi noch die Rathsherren solchen Vorschlag annehmen wollen.[2]) Ferner wird gemeldet, daß sich D. Faust

[1]) Dieser Vorgang kann vollständig historisch und durch die Laterna magica erklärbar sein, da an Materialisationen hier nicht zu denken ist. Denn zur Zeit Fausts war die Laterna magica und Camera obscura Einzelnen bekannt. So schreibt Fausts Zeitgenosse Cornelius Agrippa in seiner Philosophia occulta, Lib. I. Cap. 6: „Es giebt gewisse Spiegel, durch die man in der Luft, auch ziemlich entfernt von den Spiegeln, beliebige Bilder hervorbringen kann, welche von unerfahrenen Leuten für Geister oder die Schatten Verstorbener gehalten werden, während sie doch nichts anderes sind als leere, von Menschen hervorgebrachte, alles Lebens entbehrende Spiegelbilder. Auch ist es eine bekannte Sache, daß man an einem völlig dunkeln Ort, in welchen nur durch eine sehr kleine Oeffnung ein Sonnenstrahl dringen darf, auf einem in das Licht dieses Strahls gelegten weißen Papier oder einem flachen Spiegel Alles sehen kann, was draußen im Sonnenlichte vorgeht." — Uebrigens erzählt auch der 1533 gestorbene Franz Pico von Mirandola in seinem Buch De rerum praenotione, daß vor etwa 50 Jahren ein Zauberer, welcher einem Fürsten die Belagerung Trojas und den Zweikampf zwischen Hector und Achill gezeigt habe, vom Teufel geholt worden sei.

[2]) Lercheimer hat in seinem „Bedenken von der Zauberei", Cap. 5 eine ähnliche Stelle, welche man vielleicht auf Faust beziehen könnte. Er sagt: „Dergleichen gesell war newlicher zeit einer in Deutschland, der sonst vngelehrt auff diese weise bücher dichtete, in deren einem er bekannt, vnd rhümmt er hab etwas auß büchern genommen, die nicht geschrieben sind. Das lautet vnglaublich, dannoch kans seyn, wann mans von büchern verstehet die etwan fürhanden gewesen, nun aber vmbkommen vnd vndergangen sind, die der teuffel in gedechtnuß hat vnd außwendig kan. Der bube war bey einem großen Herrn in besonderm ansehen, den er betrogen, wie andern offt geschehen vnd geschihet, wann sie solchen leckern glauben vnd sie auffhalten. Zum anfang leßt es sich mit jenen an, als sey es etwas, so es doch nichts ist: weret nicht lange, nimmt bald ein beschissen end."

öfters bey einem Juncker zum Ancker in der Schlösser-Gasse aufzuhalten pflegen, als nun selbiger (Faust) nach Prag verreißet worden, und die bey dem Juncker versammelte Compagnie von ihm gesprochen und gewünschet, daß er bey ihnen seyn möchte, sey er bald geritten gekommen, da denn sein Pferd im Stalle nicht können satt gemacht werden, er aber habe aus dem Tische allerhand Weine, nach derer Gäste belieben, herausgezapfet, biß er gegen Morgen mit seinem Pferde, welches durch helles Wiehern die Zeit des Abmarsches zu verstehen gegeben, sich gegen Morgen in die Höhe geschwungen und wieder nach Prag geritten. So soll er auch in seiner Wohnung bey St. Michael (der Michaelskirche), da er mit vielen Geschenken von Prag zurückgekommen, Gäste zu sich geladen haben, und da bey ihrer Ankunft nicht die geringste Anstalt zur Bewirthung gewesen, so habe er sie doch mit Hülffe seines Geistes auf das properste mit Essen, Trincken und Musik tractiret."

Auch das Faustbuch von 1587 kennt diese Gasterei, welche in ihm jedoch sehr allgemein nach „Düringen" verlegt wird, ohne daß von Erfurt die Rede ist.

Wie bereits gesagt, ist in Erfurt die Fausttradition noch sehr lebendig. Jedes Kind kennt das Wohnhaus Fausts und das von der Schlössergasse aus einmündende „Dr. Faustgäßchen", durch welches kaum drei Fuß breite Gäßchen Faust mit einem mächtigen, von vier Pferden gezogenen Baumstamm gefahren sein soll. Als aber ein Mönch dazu kam und einen Exorzismus sprach, (es soll der Augustiner Dr. Luther gewesen sein,) verwandelte sich das Blendwerk in einen von vier Hähnen gezogenen Strohhalm. — Noch 1876 fand ich in Erfurt die Sage lebendig, daß Faust im Dr. Faustgäßchen und dem Anker, wo er zum Fenster heraussehe, spuke.

Eine bestimmte Angabe, daß sich Faust im Jahre 1525 in Leipzig aufhielt, begegnen wir bei Mag. Johann Jacob Vogel, welcher in seinen Leipziger Annalen ad ann. 1525 sagt:[1])

„So gehet auch die gemeine Rede, (welcher ein alt geschriebenes Leipzigisches Chronicon beypflichtet) daß der bekandte Schwartzkünstler D. Johann Faust, vermittelst seiner Kunst, ein mit Wein gefülltes Faß, welches die Weißkittel herausziehen sollen, aus Auerbachs Keller auff die Gasse geritten."

Auffallend ist die Jahreszahl 1525, weil das Widmannsche Faustbuch dieses Jahr als das Anfangsjahr einer regeren Thätigkeit Fausts angiebt, insofern es in dem Abschnitt

---

[1]) J. J. Vogel: Leipzigisches Geschicht-Buch oder Annales. Leipzig. 1714. Fol. S. 111.

„Zu welcher zeit Doctor Faustus seine Schwartzkunst habe bekommen vnd geübet“ heißt: „In dem jar aber nach Christi geburt 1525, da er sich schon zuuor mit Leib und Seel dem Teuffel ergeben hat, ist er erst recht auff-getretten, da er den sich menniglich hat offenbahrt, auch Lande vnd Städte durchzogen, da man von ihme überall zu sagen hat gewust.“

Bemerkt zu werden verdient, daß das Faustbuch von 1587 keine Silbe von einem Faßritt — weder in Leipzig, noch anderswo — weiß. Das vermehrte Faustbuch von 1590 kennt einen Faß-ritt in Leipzig, aber nicht aus Auerbachs Keller, desgleichen



Widmann 1599 und Pfitzer 1674. Erst Vogel beruft sich 1714 mit seiner Angabe, daß der Faßritt aus Auerbachs Keller statt-gefunden habe, auf eine alte geschriebene Leipziger Chronik. — Ich lasse Vogels Angabe in Ehren, aber deswegen braucht die Tradition von Auerbachs Keller doch keinen geschichtlichen Hintergrund in einem Aufenthalt Fausts daselbst zu haben.

Als beweisend für die Tradition sollen bekanntlich dort die beiden, den Faßritt und das darauf folgende Bacchanal dar-stellenden Bilder,
welche die Jahreszahl 1525 und folgende Unterschriften tragen, gelten:

„Doctor Faustus zu dieser Frist,
Aus Auerbachs Keller geritten ist,
Auf einem Faß mit Wein geschwind,
Welches gesehen viel Mutter Kind.
Solches durch seine subtilne Kunst hat gethan
Und des Teufels Lohn empfangen davon.“ [1])

und das Distichon:

„Vive. bibe. obgraegare. memor. Fausti hujus et hujus
Poenae: aderat claudo haec, ast erat ampla, gradu."

was Düntzer übersetzt.[2])

„Trinke und lebe in Lust, doch denke des Faustes und seiner
Strafe, die lahm nachkam, aber gewaltig ihm kam."[3])

Der Umstand, daß die Bilder die Jahreszahl 1525 tragen, soll ihre Entstehung in diesem Jahre beweisen; sie sollen restauriert worden sein in den Jahren 1636, 1707 und 1759.[4]) — Ich aber vermute, daß sie 1636 erst gemalt sind, weil die Tracht



der Studenten auf denselben genau jener Zeit entspricht, nimmermehr aber dem Jahre 1525, und ein in dem letzteren Jahre lebender Maler konnte unmöglich eine hundert Jahre später übliche Tracht anticipieren. Aber die Sage von Auerbachs Keller wird durch den genannten Annalisten Vogel selbst widerlegt, welcher ad ann. 1530 sagt:

„Dieses Jahr ist Auerbachs Hof von Herrn Heinrich Stromer, sonst Auerbach genannt, der Philosophie und Medicin Doctore und Decano, vornehmen Ratsglied, auch Churfürstlich Brandenburgischen, Mainzischen und Churfürst Friedrich zu Sachsen gewesenen hochbestellten Leibmedico erbaut worden, wie Schneider S. 130 bezeuget."

Wenn aber Auerbachs Keller erst 1530 erbaut ist, so kann Faust nicht 1525 in ihm seine Schwänke getrieben haben. —

---

²) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 40.

¹) u. ³) Wie kann also die Jahreszahl der Bilder, 1525, echt sein, wie Stieglitz und Reichlin-Meldegg behaupten, da von Fausts um 1539 fallenden Tod die Rede ist?

⁴) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 40.

Offenbar existierte zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine auf Fausts Faßritt aus Auerbachs Keller — wie aus Vogel ersichtlich — bezügliche, freilich irrige Tradition, welche vielleicht im Jahre 1636 der spekulative Wirt benutzte, um in einer Zeit, wo Fausts Name in aller Mund lebte, und wo man jedes Wort der Volksbücher für bare Münze nahm, seinem Lokal erhöhte Anziehungskraft bei Einheimischen und Meßfremden zu geben. — Die Jahreszahl 1525 ist obiger Stelle bei Widmann oder der Tradition entnommen, um das Alter der Bilder glaubwürdiger zu machen, denn keine Ausgabe des Faustbuches sagt, daß der Faßritt in diesem Jahre geschehen sei.

Vermutlich in dem gleichen Jahre — 1525 — treffen wir Faust in Basel an, wo der protestantische Theologe Johann Gast mit ihm speiste. Daß dies im Jahre 1525 geschah, macht eine Stelle der Dedikation des „Tomus secundus convivalium sermonum, partim ex probatissimis historiographis, partim exemplis innumeris, quae nostro saeculo acciderunt, congestus, omnibus verarum virtutum studiosis utilissimus“ wahrscheinlich. Denn in dieser Widmung an Conrad Humprecht sagt Gast, daß er mit demselben bei dem bekannten Baseler Buchdrucker Adam Petri logierte, der ihm „in den kläglichen Zeiten des Bauernkrieges außerordentlich viel Gutes gethan habe.“ — Gast erzählt zunächst eine Faustanekdote, welcher vielleicht ein mediumistischer oder ein Spukvorgang zu Grunde liegt:[1])

[1]) Ed. 1548. Tom. II. p. 280 ff. „De Fausto necromantico. Divertitur sub noctem in coenobium quoddam valde dives, pernoctaturus illic. Fraterculus apponit illi vile vinum, pendulum et nihil gratiae habens. Rogat Faustus, ut ex vase altero hauriat melius vinum, quod nobilibus dare consueverat. Fraterculus mox dixit: Clavem non habeo, Prior dormit, quem exsuscitare piaculum est. Faustus inquit: Claves jacent in angulo, has accipe et vas illud ad sinistrum latus aperi et adfer mihi potum. Fraterculus remist, sibi non esse commissum a Priore aliud vinum hospitibus proponere. Faustus iis auditis iratus dixit: Videbis brevi momento mira, inhospitalis fratercule. Abiit summo mane insalutato hospite, ira accensus, ac immisit satanam quendam furibundum, die nocteque in coenobio perstrepentem omnia moventem tam in ecclesia, quam in ipsis habitationibus monachorum adeo, ut quietem nullam habere possint, quodcunque negotium attentarent. Tandem deliberarunt, an coenobium esset relinquendum, aut omnino pereundum. Palatino itaque scripserunt de infortunio illo, quo tenebantur. Qui coenobium in suam recepit defensionem, abjectis monachis, quibus alimenta praestat in singulos annos, reliqua sibi servat. Ajunt quidam, etsi adhuc hodie monachi coenobium intrent, tantas turbationes fieri, ut quietem incolentes habere non possint. Hoc novit satan instruere.“

Johann Gast

„Vom Nekromanten Faust.“

„Einst kehrte er in ein sehr reiches Kloster ein, um dort zu übernachten. Ein Bruder setzte ihm gewöhnlichen, schwachen, nicht wohlschmeckenden Wein vor. Faust bittet ihn, ihm aus einem andern Fasse besser schmeckenden Wein zu geben, den er den Vornehmen zu reichen pflegte. Der Bruder sagte darauf: ‚Ich habe die Schlüssel nicht. Der Prior schläft, und ich darf ihn nicht aufwecken. Faust erwiderte: ‚Die Schlüssel liegen in jenem Winkel; nimm sie und öffne jenes Faß auf der linken Seite und bringe mir den Trunk. Der Bruder weigerte sich; er habe keine Erlaubnis vom Prior, den Gästen andern Wein zu geben. Als Faust dies hörte, sprach er: Binnen Kurzem wirst du Wunderdinge erleben, du ungastfreundlicher Bruder! Am frühesten Morgen ging er voll Erbitterung weg, ohne zu grüßen, und sandte in das Kloster einen wütenden Teufel, der Tag und Nacht lärmte und in der Kirche wie in den Zellen der Mönche Alles in Bewegung setzte, so daß sie keine Ruhe hatten, was sie auch anfingen. Endlich berieten sie sich, ob sie das Kloster verlassen oder es ganz zerstören sollten. Sie meldeten also dem Pfalzgrafen ihr Mißgeschick. Dieser nahm das Kloster unter seinen Schutz, indem er die Mönche heraustrieb, denen er jährlich, was sie bedürfen, zukommen läßt, indem er das Übrige für sich behält. Einige behaupten, daß auch jetzt noch, wenn Mönche ins Kloster kommen, ein solcher Tumult sich erhebe, daß die Einwohner keine Ruhe haben. Solches weiß der Teufel zu veranstalten.“

In der Zimmer'schen Chronik (III 604.) wird derselben Begebenheit mit folgenden Worten gedacht:

„Den munchen zu Luxhaim im Wassichin (Wasgau) hat er (— Faust —, von dessen nach dieser Chronik später noch zu schildernden Ende an dieser Stelle derselben die Rede ist,) ain gespenst in das closter verbannet, desen sie in vil jaren nit haben künden abkommen und sie wunderbarlich hat molestirt, allain der ursach, das sie ine einsmals nit haben wellen übernacht behalten, darumb hat er inen den unruebigen Gast geschafft, zugleich wie man sagt, das dem vorigen apt von S. Diesenberg auch ain sollichs gespenst von ainem neidigen varenden schueler sein zugeruft und angehenkt worden.“

Auffallend ist, daß im Faustbuch ebenfalls mehrere Erzählungen vorkommen, wie Faust einem Wirt in Gotha, dessen Frau er verführt hatte, und einem alten Mann, welcher ihn seines Lasterlebens wegen zur Rede setzte, einen Poltergeist ins Haus bannt, und auch Melanchthon wird — wie wir bald sehen werden — mit einem ähnlichen Vorgang in Verbindung gebracht. Wir werden s. Z. auf die diesen Nachrichten vielleicht zu Grunde liegenden Thatsachen zurückkommen.

Die auf Fausts Aufenthalt in Basel bezügliche Anekdote, in welcher wir dem Zauberpferd wieder begegnen und die ersten Spuren von Mephisto und Prästigiar antreffen, lautet bei Gast: [1])

[1]) Gast a. a. O. „Aliud de Fausto exemplum. Basileae cum illo coe-

„Ein anderes Beispiel von Faust: Als ich zu Basel mit ihm im großen Collegium speiste, gab er dem Koch Vögel verschiedener Art, von denen ich nicht wußte, wo er sie gekauft oder wer sie ihm gegeben hatte, da in Basel damals keine verkauft wurden, und zwar waren es Vögel, wie ich keine in unserer Gegend gesehen habe. Er hatte einen Hund und ein Pferd bei sich, die, wie ich glaube, Teufel waren, da sie Alles verrichten konnten. Einige sagten mir, der Hund habe zuweilen die Gestalt eines Dieners angenommen und ihm Speise gebracht. Der Elende endete auf schreckliche Weise, denn der Teufel erwürgte ihn; seine Leiche lag auf der Bahre immer auf dem Gesicht obgleich man sie fünfmal umdrehte.“

Drei Jahre später — im Jahre 1528 — begegnen wir einer merkwürdigen Nachricht in den Briefen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheym, wo dieser, damals im Dienste der Mutter von Franz I. stehend, erzählt, daß am französischen Hof ein Zauberer aus Deutschland eingetroffen sei, von welchem man sich alle die Zauberkünste versprach, welche die Tradition Faust zuschreibt. Ich trage kein Bedenken, diese Nachricht auf Faust selbst zu beziehen, umsomehr, als ein Kapitel des ältesten Faust-buches angiebt, daß Faust im Dienste eines mit Karl V. im Kriege befindlichen Monarchen stand.[1] Der Sache mag also irgend ein wirkliches Faktum zu Grunde liegen. Allerdings hat Faust nach Melanchthons Bericht geprahlt, dem Kaiser seine Siege in Italien durch Zauberei verschafft zu haben, allein diese Aufschneiderei beweist keineswegs, daß Faust im Dienste Karls V. gestanden hat; eher ist angesichts der zuverlässigen Ansicht Agrippas das Gegenteil anzunehmen.

Es heißt also in den Briefen des Agrippa[2]):

---

natus sum in collegio magno, qui varii generis aves, nescio ubi, emerat, aut quis dederat, cum hoc tempore nullae venderentur, coquo ad assandum praebuerat, quales etiam ego nunquam in nostris regionibus viderim. Canem secum ducebat et equum, Satanas fuisse reor, quia ad omnia erant parati exsequenda. Canem aliquando servi formam assumere et esculenta adferre, quidam mihi dixere. Atque miser deplorandum finem sortitus est, nam a Satana suffocatus, cujus cadaver in feretro faciem ad terram perpetuo spectans, etsi quinquies tergumverteretur.“

1) Spieß'sches Faustbuch, Cap.: „D. Faust ein guter Schütz.“

2) Epistolar. Lib. V. ep. 26. de anno 1528. „Audi nunc igitur rem stultam simul et impiam. Accersitus est ex Germania non modicis sumptibus vir quidam daemoniorum, hoc est magus, in quo potestas daemonum inhabitat, ut sicut Jamnes et Mambres restiterunt Moysi, sic iste resistat Caesari. Persuasum enim est illis a patre mendaciorum, illum futurorum omnium praescium, arcanorum quorumcunque consiliorum conscium, ac

„Höre eine Sache, die eben so thörigt als gottlos ist. Man hat neulich mit großen Kosten einen Zauberer aus Deutschland kommen lassen, welchem die Geister gehorchen sollen, und von dem man hofft, daß er dem Kaiser ebenso Widerstand leisten werde, wie vormals Jannes und Jambres[1]) dem Moses leisteten. Der Vater der Lüge hat die Leute überredet, daß Jener die ganze Zukunft überschaue, daß er um die geheimsten Entschließungen und Pläne weiß, daß er Gewalt genug besitzt, um die königlichen Prinzen durch die Luft zurückzubringen, — daß er Berge voll Heere, Wagen und Pferde erscheinen lassen, Schätze hervorziehen und versetzen, Ehen und Liebesbündnisse knüpfen und trennen und alle unheilbaren Krankheiten, wie eingewurzelte Schwindsuchten, ausgebildete Wassersucht und veraltete Syphilis durch sein stygisches Heilmittel curieren kann“ etc. —

Im weiteren Verlauf knüpft Agrippa an die Aufzählung dieser Zauberkünste noch herzbrechende Klagen über den Aberglauben, welcher die Elemente, den Himmel, das Schicksal, die Natur, die Vorsehung, Gott selbst und das Heil der Königreiche dem Teufel als dem angeborenen Feinde des menschlichen Geschlechtes unterwerfe.

Agrippa nennt allerdings den Namen Faust nirgends, trotzdem aber hege ich nicht das mindeste Bedenken, seine Notiz auf denselben zu beziehen, denn erstens lebte damals in Deutschland kein anderer berühmter Zauberer, — auf Paracelsus kann die Nachricht nicht gehen, weil ihm die Sage nirgends derartige Dinge zuschreibt —, und zweitens sind die dem Zauberer zugeschriebenen Künste: die Luftfahrt, die zauberische Befreiung der Gefangenen und ihr Zurücktransport durch die Luft, das Insfeldstellen gespenstischer Heere, das Bannen und Versetzen der Schätze, die magische Erregung von Liebe und Haß und endlich die zauberische Heilung von Krankheiten, alles Dinge, welche die alten Faustbücher ihrem Helden zuschreiben: Faust fährt durch die Luft nach

---

deliberatorum cogitationum interpretem, tanta praeterea praeditum potestate, ut possit regios pueros reducere per aera, ostendere montes plenos equorum et curruum exercitumque, insuper et revelare et transferre thesauros terrae quosque volet, coget nuptias amoresque, aut dirimet, deploratos quosque curabit morbos stygio pharmaco, pote radicatam ethicam, confirmatam hydropem, inossatam elephantiam“ etc. Die „inossata elephantia“ ist tertiäre oder constitutionelle Syphilis, welche fast durch das ganze 16. Jahrhundert ärztlich so genannt wurde; der von Fracastoro eingeführte Name „Syphilis“ wurde erst sehr spät allgemein gebräuchlich.

[1]) Der lateinische Text hat unrichtig Mambres.

Salzburg, München, Erfurt, Heidelberg und Prag;[1]) er bringt einen in Konstantinopel gefangen gehaltenen Ritter durch die Luft nach Deutschland zurück;[2]) er stellt den ihm nach dem Leben trachtenden Freiherrn von Hardt gespenstische Heerscharen entgegen;[3]) er hebt in einer verfallenen Kapelle bei Wittenberg einen verbannten Schatz;[4]) er stiftet einem adeligen wittenberger Studenten zu Gefallen Zauberliebe[5]) und heilt endlich einen Marschall zu Braunschweig von der Schwindsucht.[6]).

Daran, daß sich die Notiz Agrippas auf den französischen Hof bezieht, kann kein Zweifel sein, denn Agrippa lebte, wenn auch bereits in Ungnade gefallen, bis zum Juli 1528 an demselben. Die königlichen Prinzen, welche der Zauberer durch die Luft zurückbringen soll, sind die beiden Söhne Franz I., welche dieser beim Abschluß des Madrider Friedens (am 14. Januar 1526) Karl V. als Geißeln stellen mußte. Da Franz I. bekanntlich an der Syphilis im höchsten Grade litt, so ist sehr bemerkenswert, daß Agrippa ausdrücklich sagt, der Zauberer sei im stande, „innossatam Elephantiam“, also konstitutionelle Syphilis zu heilen.

Einen indirekten Beweis, daß Faust Franz I. Dienste leistete, giebt uns das älteste Faustbuch von 1587, wo es in dem Kapitel „Doctor Faust ein guter Schütz“ heißt:

„Doc. Faustus ließ sich auff eine Zeit, bey einem grossen Herrn vnnd Könige in Dienste brauchen, vnnd war auff die Artillerey vnnd Geschütz bestellet, nuhn war das Schloß, darin Faustus dißmal lage, von Keyser Karles spanischem Kriegsvolck belägert, darunter ein fürnemmer Oberst vnd Herr ware. Faustus sprach seinen Hauptmann an, ob es jme gelegen, er wolte gedachten Spanischen Obersten, welcher damals in einem kleinen Wäldlin vnter einem hohen Tannen-Baume auff seinem Rosse hielte, vber einen Hauffen von der Mähre herab schiessen, ob er ihn gleich des Waldes halben nit sehen könne. Der Hauptmann wolte es jhme nicht gestatten, sondern sagte er solte jhn sonsten mit einem nahen Schusse erschrecken. Da richtet Faustus seine

---

1) Widmann'sches Faustbuch: I. Th. cap. 33, 39, 41; II. Th. cap. 21 und 22.

2) A. a. O. II. Th. cap. 20.

3) A. a. O. II. Th. cap. 15 und 17.

4) A. a. O. II. Th. cap. 9.

5) A. a. O. II. Th. cap. 7.

6) A. a. O. I. Th. cap. 42.

Stücke, so er vor sich hatte, vnd schoß in gedachten Baum, darunter dißmal der Spanier zu morgen aß, dermassen dz die stücker vnnd spreyssen vmb den Tisch flogen. Wenn aber von den Feinden ein Schuß in die Vestung gethan ward, schawete Faustus, dz er die grosse kugeln mit seiner Fauste auffienge, als wenn er mit den Feinden den Pallen schlüge: Er trat auch bißweilen auf die Mawern und fienge die kleinen Kugeln in Busen vnd in die Ermel mit hauffen auff."

Der „grosse Herr und König" kann nur Franz I. sein, denn wenn Heinrich VIII. auch 1528 dem Kaiser den Krieg erklärte, so kam es doch zu keinem Kampfe mit den Engländern, und Heinrich II. von Frankreich kann ebenfalls nicht gemeint sein, da bei dem Regierungsantritt desselben Faust längst tot war. Gegen einen anderen König aber, als die genannten, hat Karl V. nicht gekämpft, und wir sind mithin berechtigt, angesichts der Nachricht Agrippas dieser Sage einen historischen Kern zuzusprechen.

Nach dem Jahre 1528 tritt eine elfjährliche Pause in den zeitgenössischen Nachrichten über Faust ein, und erst der Wormser Stadtphysikus Philipp Begardi giebt uns 1539 in seinem Index Sanitatis[1]) weitere Kunde, wobei er des Zauberers als eines noch vor wenigen Jahren allbekannten, gegenwärtig aber verschollenen Mannes gedenkt. Er sagt:

„Es wirt noch ein namhafftiger dapfferer Mann erfunden: ich wolt aber doch seinen Namen mit genent haben, so wil er auch nit verborgen seyn, noch vnbekant. Dann er ist vor etlichen jaren vast durch alle landtschafft, Fürstenthumb vnd Königreich gezogen, seinen namen jedermann selbs bekant gemacht, vnn seine grosse kunst, nit allein der artznei, sonder auch der Chiromancei, Nigromancei, Visionomei, Visiones im Cristal, vnn dergleichen mehr künst, sich höchlich berümpt. Vnd auch nit allein berümpt, sonder sich auch einen berümpten vnd erfarenen meyster bekant vnd geschriben. Hat auch selbs bekant, vnd nit geleugknet, daß er sey, vnnd heiß Faustus, damit sich geschriben Philosophum Philosophorum. Wie vil aber mir geklagt haben, daß sie von jm sind betrogen worden, deren ist eine grosse zal gewesen. Nun sein versprechen war auch groß wie des Tessali.[2]) Dergleichen sein rhum, wie auch des Theophrasti: aber die that, wie ich noch vernimm, vast klein vnd betrüglich erfunden: doch hat er sich im geld nemmen, oder empfahen (das ich auch recht red) nit gesaumpt, vnd nachmals auch im abzugk, er hat, wie ich beracht (be-

---

[1]) „Index Sanitatis. Ein Schöns vnd vast nützliches Büchlein, genant Zeyger der Gesundheyt. — Durch Philippum Begardi der freyen Kunst vnn Artzney Doctoren, der zeit der Löblichen Keyserlichen Reichstatt Wormbs Physicum vnd Leibartzet. Wormbs 1539." S. XVII.

[2]) Es ist der im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebende Thessalus von Tralles gemeint.

richtet) vil mit den fersʒen gesegnet. Aber was sol man nun darzu thun, hin ist hin, ich wolt es jetzt auch dabey lassen, schau du nur weiter, was du zu schicken hast."

Wir empfangen von dem Faust des Begardi — und fast mit denselben Worten — das gleiche Bild, wie es Trithemius von seinem Faust entwirft, und es kann kein Zweifel sein, daß beide Autoren die gleiche Persönlichkeit meinen. Bemerkenswert ist, daß uns hier die erste Angabe, Faust sei vor 1539 verschollen, entgegentritt, und daß Begardi den Charlatan Faust mit Theophrastus Paracelsus, gegen welchen er als Anhänger Galens feindlich gesinnt war, zu dessen Verunglimpfung zusammenstellt.

Eine weitere kurze Notiz über Faust, welcher hier als fahrender Schüler bezeichnet wird, finden wir bei dem berühmten Arzt und Naturforscher Konrad Geßner in Zürich. Derselbe schreibt am 16. August 1561 an seinen Freund, den kaiserlichen Leibarzt Krato von Krafftheim:[1])

„Aus jener, der Zauberer, Schule gingen die hervor, welche man fahrende Schüler nannte, unter welchen der eben noch nicht lang verstorbene Faust in hohem Ansehen steht."

Wir begegnen also auch bei Geßner Faust als einem Manne der den Charakter des Vaganten nicht abstreifen kann. Daß Geßner im Jahre 1561 Faust noch nicht gerade lang verstorben sein läßt, darf uns nicht beirren, seinen Tod vor 1540 zu setzen; denn abgesehen davon, daß in jener behäbigen Zeit zwanzig Jahre als eben kein langer Zeitraum erschienen, und Geßner wohl auch nach Hörensagen schrieb, setzen Begardi und Wier, welcher Faust wohl persönlich kannte, übereinstimmend dessen Tod vor das Jahr 1540.

Eine der wichtigsten Nachrichten über Faust verdanken wir Melanchthon, und zwar ist es dessen Schüler Johann Manlius (Mennel) aus Ansbach, welcher uns dieselbe in seiner 1562 zu Basel vollendeten,[2]) aber erst daselbst 1590 in Oktav herausgegebenen Schrift: „Locorum communium collectanea, a Johanne

---

[1]) „Epistolarum medicinalium Conradi Gessneri, philosophi et medici. Tigur. Lib. III." 1577. 4°. Lib. I. ep. 1. pag. 2 „Ex illa schola, magorum, prodierunt, quos vulgo scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur."

[2]) Die an den König von Böhmen gerichtete Widmung ist von Michaelis 1562 datiert.

Manlio per multos annos pleraque tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta et nuper in ordinem ab eodem redacta" mitteilt, einem Buche, das analog den Lutherschen Tischreden die Gespräche des Melanchthonschen Kreises enthält. Daselbst heißt es:[1])

„Ich habe einen Namens Faustus gekannt aus Kundling, einem Städtchen nahe bei meiner Heimath. Als er zu Krakau studirte, hatte er die Magie erlernt, wie sie dort früher stark getrieben wurde, wo man öffentliche Vorlesungen über diese Kunst hielt. Er schweifte weit und breit umher und sprach von vielen geheimen Dingen. Als er zu Venedig Aufsehen erregen wollte, kündigte er an, er werde in den Himmel fliegen. Der Teufel hob ihn also in die Höhe, ließ ihn aber auf die Erde fallen, so daß er von diesem Fall fast den Geist aufgegeben hätte; aber er starb dennoch nicht. Vor wenig Jahren saß dieser Johannes Faustus an seinem letzten Tag sehr betrübt in einem Dorfe des Herzogthums Würtemberg. Der Wirt fragte ihn, warum er so betrübt sei wider seine Sitte und Gewohnheit, denn er war sonst ein schändlicher Schelm, der ein liederliches Leben führte, so daß er ein und das andere Mal fast wegen seiner Ausschweifungen umgekommen wäre. Darauf erwiderte er dem Wirt in jenem Dorfe: Erschrick diese Nacht nicht! In der Mitternacht ward das Haus erschüttert. Da Faustus am Morgen nicht aufgestanden, und fast der Mittag gekommen war, ging der Wirt mit andern Hinzugerufenen in sein Zimmer und fand ihn neben dem Bette liegen mit umgedrehtem Gesicht, so hatte ihn der Teufel getötet. Als er noch lebte, hatte er einen Hund bei sich, welcher der Teufel war. — Dieser Faust entrann in unserer Stadt Wittenberg, als der vortreffliche Fürst, Herzog Johann, den Befehl gegeben hatte, ihn gefangen zu nehmen. Auf dieselbe Weise entwischte er in Nürnberg; als

---

[1]) S. 38. „Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit magnus usus et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit, se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus. Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte! Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam fere esset meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus. Vivens adhuc secum habebat canem, qui erat diabolus. Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de illo capiendo. Sic Norimbergae quoque evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat.

er sich zu einer Mahlzeit niedergesetzt hatte, begann er zu schwitzen[1]) und stand sogleich vom Tisch auf, indem er den Wirt seine Schuld bezahlte. Kaum aber war er vor der Thüre, als die Gerichtsdiener kamen und nach ihm suchten. — Dieser Zauberer Faust, eine schändliche Bestie und Cloake vieler Teufel, prahlte, daß er alle Siege, welche die kaiserlichen Heere in Italien erfochten, durch seine Magie errungen habe. Und dies war die unsinnigste Lüge, wie ich der Jugend halber bemerke, damit sie nicht gleich solchen Leuten zufalle."

Betrachten wir uns dieses Zeugnis nun etwas näher. Auffallend ist zunächst, daß — von älteren hier nicht zu berücksichtigenden Forschern abgesehen — selbst Reichlin-Meldegg diesen Bericht als von Manlius und nicht von Melanchthon herrührend ansieht. Doch ist diese Auffassung leicht zu widerlegen, da der Berichterstatter von dem seiner Heimat benachbarten Städtchen Kundling als dem Geburtsort Fausts spricht, und Bretten, die Heimat Melanchthons, nur eine Stunde, Ansbach aber, der Geburtsort des Manlius, in Luftlinie über 140 Kilometer von Knittlingen entfernt liegt. Mithin kann kein Zweifel sein, daß Melanchthon und nicht Manlius spricht.

Man hat aber auch das Zeugnis des Melanchthon deshalb zu verdächtigen gesucht, weil die scheinbar abergläubische Färbung desselben dem Ansehen und der Würde des Reformators schade. Da nun aber das ganze, dereinst sehr viel gelesene und auch 1574 von Huldreich Ragor ins Deutsche übersetzte Buch des Manlius von ähnlichen Dingen wimmelt, so haben bereits Kaspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn, und Camerarius die Lauge ihres Zorns aus dem gleichen Grund über den ehrlichen Manlius ausgeschüttet, welcher im täglichen Verkehr mit dem Reformator

---

Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores et de eo inquirunt. — Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse paratas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum; id enim dico propter juventutem, nec statim talibus hominibus assentiatur."

[1]) D. h. Faust ahnte, daß ihm etwas Böses bevorstehe; das unbestimmte Vorgefühl setzte sich in eine ihm den Schweiß austreibende Angst um, die ihn nöthigte, den unheildrohenden Ort zu verlassen. Derartige Beispiele sind in der Geschichte nicht selten. Ich erinnere nur daran, daß, als Johann Friedrich der Großmütige nach der Schlacht bei Mühlberg im Erdgeschoß des goldenen Ankers in Saalfeld in Haft war und vor Angst darin nicht bleiben konnte die Decke einfiel, als der Kurfürst kaum das Zimmer verlassen hatte.

dessen Äußerungen und Gespräche fleißig aufnotierte, um die Brosamen nicht verloren gehen zu lassen. Es ist heute wohl überflüssig, Beweise dafür beizubringen, wie sehr Melanchthon im dicksten Teufelsaberglauben seiner Zeit ertrunken war, und wir können im Gegenteil die unbefangene Teufelsgläubigkeit der Erzählung gerade als ein charakteristisches Zeichen ihrer Echtheit betrachten. Ja, es ist sogar nicht unmöglich, daß der um Neujahr 1509 die Universität Heidelberg beziehende Melanchthon ein Studiengenosse Fausts war, welcher am 15. Januar desselben Jahres sich zu Heidelberg das Baccalaureat der Theologie erwarb. Die Angabe Melanchthons, daß der Name des Zauberers Johann Faust gewesen sei, möchte ich unter diesen Umständen sogar zur Bestärkung meiner oben geäußerten Annahme, daß Georg Sabellicus-Faustus nur ein nom de guerre sei, heranziehen.

Daß Faust, nachdem er in Heidelberg Theologie studiert, in Krakau und nicht, wie die Faustbücher wollen, in Wittenberg oder Ingolstadt sich der Magie ergab, dürfen wir als erwiesen ansehen, da außer Melanchthon noch Johann Wier die gleiche Angabe macht, und in Krakau wie früher in Salamanca und Toledo die Magie wirklich gelehrt wurde.[1]) Allerdings war dies nur die

[1]) Die erste Erwähnung der Zauberschulen zu Salamanka und Toledo finde ich zuerst in der Schrift: „De artibus magicis ac magorum maleficiis opus praeclarissimum eximii sacrae legis disquitoris Magistri Bernardi Basin, Caesaraugustanensis Ecclsiae Canonici.“ Paris. 1506. 8°. Am Schlusse dieser kleinen Schrift heißt es: Ex quibus simul cum optima illius regni politia infero, quod nec apud Toletum, nec apud Salamanticam, aut quemlibet aliam Hesperiae partem hac tempestate Magicae artes tollerantur. Sed est sciendum, quod jam olim apud Salamenticam urbem idolum marmoreum in profundissima cavea positum colebatur, cui Daemon assistebat, instruens in hujusmodi artibus eos, qui sibi certis pactis et invocationibus subjicere volebant, qui post tractum temporis in quibusdam affectibus admirabiles apparebant. Veruntamen non modo a diebus multis, verum et ab annis antiquissimis cavea illa obstructa est et desuper Ecclesia fabricata idolum vero praedictum ante Ecclesiam in via publica a pertranseuntibus conculcatur adeo, ut vix sculpturae vestigium appareat.“

Im Proloquium ad. lit F. zu Delrio's Disquis. mag. lib. VI. finde ich folgende noch nicht bekannt gemachte, Basins Angabe bestätigende Stelle: „Legimus, post Sarracenicam per Hispaniam illuvionem, tantum invaluisse Magicam, ut cum litterarum bonarum omnium summa ibi erit inopia et ignoratio; solae ferme daemoniacae artes palam Toleti, Hispali et Salamanticae docerentur. In hac quidem civitate, bonarum nunc artium matre, cum illic degerem, ostensa mihi fui creypta profundissima gymnasii nefandi vestigium, quam virilis animi mulier Isabella regina, Ferdinandi Catholici uxor, vix ante annos centum caementis saxisque jusserat obturari.“ Also

Franz. Teufelsschule

sogenannte natürliche Magie, d. h. ein Gemisch von rudimentären Kenntnissen auf dem Gebiet der Chemie, Physik, Optik, Mechanik, des Magnetismus und Hypnotismus, sowie von naturhistorischen

---

hatte die große Isabella die Zauberschule zu Salamanca zerstören lassen, von der Delrio, als er daselbst promovirte, noch die Reste sah.

Ganz ähnlich heißt es bei Cardanus: De subtilitate, lib. XIX. pag. 976 ed. m. d. a. 1558: „Vigebat olim in Hispania haec ars publiceque docebatur in Salamantca academia, nunc vero publicis legibus sublata est. Unde ibi aliqua adhuc iartis experimenta supersunt.“ Auf derartige Experimente werde ich bei Besprechung der Faustischen Zauberbücher zurückkommen.

Nach den „Historischen &c. Kuriositäten“ von Vulpius soll sich die Zauberschule zu Salamanca in einem Eckhause der Straße St. Pello befunden haben. Wo früher der Teufel doziert habe, befänden sich jetzt schöne Gärten und Zimmer. — Wahrscheinlich handelt es sich um einen alten Mithraskult, was nicht ausschließt, daß man sich später an so verrufener Stätte zu magischen Konventikeln zusammenfand.

Auch in Frankreich soll eine solche Zauberschule bestanden haben, und zwar nach Balthasar Beckers „Bezauberte Welt“ S. 140 zu Vinceſter (Vincennes?). Hier lehrte nach der Sage der Teufel jährlich zwölf Schülern die Schwarzkunst und bedingte sich als Lehrgeld den Scholaren aus, welcher von einem umgedrehten Rad herabstürzte. Der bekannte Valvassor schreibt in seiner „Ehre des Herzogthums Krain“, I. Th. S. 664, über diese französische Teufelsschule: „In Frankreich bei einem gewissen Ort liegt ein Berg, auf welchem ehemals ein der Göttin Venus geweihter Tempel gestanden; da liegt auf einem gewissen Platz ein Stein, den man füglich den Stein der Unsichtbarkeit nennen könnte, denn wer auf denselben mit dem linken Fuß tritt, wird sogleich unsichtbar und befindet sich beim Teufel in seiner Schule. — Von einer gewissen dort wohnenden Person, welche die Teufelsschule selbst besucht hat, wiewohl in geheim, habe ich dieses erzählen hören. Wer verlangt, in irgend einer Scienz große und schnelle Fortschritte zu machen, auf eine Art, die außer der gewöhnlichen ist, der sucht einen solchen acherontischen Professor auf und bittet ihn, ihm Unterricht zu erteilen. Dieser führt ihn sogleich zur Schule zeigt ihm den bezeichneten Stein und sagt ihm, er solle auf denselben mit dem linken Fuß treten. That er das, so fand er sich sogleich in der Teufelsschule und kam in ein großes Zimmer zu einer respektabeln Versammlung, wo die Schüler sitzen und den Teufel dozieren hören. Dieser sitzt dort in menschlicher Gestalt auf dem Katheder und diskurriert von und über allerlei Scienzen, die sich erdenken lassen, als da sind: Mathemathik, Physik, Mechanik, Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Astrologie, und Magie. Alle hören zu, dürfen aber nichts zu Papier bringen, sondern zeichnen daheim erst auf, was sie von dem Gehörten behalten haben. Unter der Lektion darf kein Studiosus sprechen, noch seinen Professor über etwas fragen, sondern muß aufmerksam zuhören und schweigen. Ein solcher Belials-Disziпul und Teufels-Akademikus oder vielmehr Kakademikus kann alle Tage, auch nur dann und wann, so oft er will, so lang es ihm beliebt, die Teufelsschule frequentieren. Das werden die gelehrtesten Leute (jedoch nicht zum Himmelreich gelehrt), deren Einige ich selbst gekannt habe, wohlerfahren in den Scinzen, welche sie erlernt haben. Daß es aber einem das Leben koste, wie einige sagen, habe ich nicht gehört.“

Auch in dem zauberrühmten Finnland, zu Abo, befindet sich eine Zauberschule. Dort ist auf einem Berg ein Loch, worin eine von der Natur gebildete Bank steht, wie in einem Auditorium; dort hielt der Teufel Schule. Vgl. Borkenmeier: „Kuriöser Antiquarius“, Th. I. S. 855.

Fabeleien des Plinius, Pseudo-Albertus Magnus u. s. w. Wer aber den Geist jener Zeiten kennt, der ist sich klar darüber, daß es dabei nicht blieb, sondern daß auf diesen sogenannten Zauberschulen auch wohl — öffentlich oder geheim — uralte, von den Juden, (die Zauberschulen sind an Orten, wo im Mittelalter die Judenschaft einige ihrer seltenen Pflegestätten fand), aus dem Orient importierte Zauberkünste gelehrt wurden, welche in jener Teufelsperiode ganz verzweifelt nach Schwefel rochen. Ein Beispiel folgt später.

Die Erzählung von dem Luftflug und der mißglückten Himmelfahrt Fausts zu Venedig hatte Melanchthon wohl vom Hörensagen, und es ist unmöglich zu entscheiden, ob derselbe nur eine prahlerische Auffrischung des ebenfalls mißglückten Fluges von Simon Magus seitens Fausts, oder ob ihm ein wirkliches Ereignis, eine mißglückte Luftschiffahrt[1]) oder eine spiritistische Levitation zu Grund lag. Was den Bericht des keineswegs eine chronologische Ordnung innehaltenden Melanchthon über den Tod Fausts anlangt, so geht aus demselben hervor, daß Faust auf irgend eine auffallende Art starb, woraus die Sage sein diabolisches Ende machte,[2]) und zwar verschied er, wie wir Melanchthon wohl glauben können, in einem württembergischen Dorf — die Zim-

---

[1]) Im 16. und 17. Jahrhundert beschäftigte man sich bereits mit dem Problem der Luftschiffahrt. Man vergleiche aus dem 16. Jahrhundert die Werke von Agrippa, Cardanus und Porta, aus dem 17. die von Simon Stevinus, Athanasius Kircher und Caspar Schott.

[2]) Auffallende Naturereignisse treffen nicht selten mit auffallenden Todesumständen zusammen. Ich erinnere daran, daß z. B. während der Beisetzung Ludwigs II. von Baiern der Blitz in den Turm der Begräbniskirche schlug. — Etwas Ähnliches — allerdings in ganz anderer Sphäre — erlebte ich am Nachmittag des 27. Juni 1891, als ich einer Schwurgerichtssitzung in Meiningen beiwohnte, in welcher der Raubmörder Hüther aus Barchfeld zum Tod verurteilt wurde. Während sich die Geschworenen zur Beratung zurückgezogen hatten, verdüsterte ein aufziehendes Gewitter den Saal derart, daß man während des Verlesens des auf „Schuldig" lautenden Wahrspruchs kaum die Gesichter der im Saale Anwesenden erkennen konnte. Doch war in der Natur alles totenstill in Übereinstimmung mit dem atemlosen Schweigen im Saal. Als nun auf Aufforderung des Präsidenten der Staatsanwalt seinen Antrag stellte und die Todesstrafe verlangte, zuckte beim Aussprechen des Wortes „Todesstrafe" ein blendender Blitz, welchem sofort ein betäubender Schlag folgte. Der Blitz hatte in eine der hinter dem Landgerichtsgebäude eine Allee bildenden Kastanien geschlagen. — Derartige Fälle gaben und geben noch viel Anlaß zur Sagenbildung.

mersche Chronik meint Stauffen — und nicht, wie die Faustbücher wollen, in einem Dorfe bei Wittenberg.

Der Faust begleitende Hund, welchem wir schon bei Gast begegneten und aus dem Sage einen Teufel machte, der Prästigiar der Faustbücher, scheint historisch zu sein. Bekanntlich war ein schwarzer Pudel, Monsieur genannt, auch Cornelius Agrippas steter Begleiter. Auch aus diesem machte der Aberglaube der Zeitgenossen einen Teufel, und Agrippas Schüler Johann Wier sah sich noch 1563 genötigt, seinen Lehrer gegen diese Beschuldigung zu verteidigen und den Beweis zu führen, daß „Monsieur" ein ganz ordinärer Pudel gewesen sei.[1])

Ein wichtiger Punkt der Erzählung Melanchthons ist der, daß der Reformator den Aufenthalt Fausts in Wittenberg verbürgt, von welchem die Faustbücher soviel erzählen. Leider ist es unmöglich, auf Grund dieses Zeugnisses festzustellen, wann und wie lange sich der Zauberer daselbst aufhielt. Nur soviel steht fest, daß dieser Aufenthalt Fausts in Wittenberg vor das Jahr 1532 — oder in die erste Hälfte desselben — fallen muß, weil Johann der Beständige am 16. August 1532 starb. Auch Faust scheint nicht viel später gestorben zu sein, wenn Widmanns Angabe richtig ist, daß er nur 41 Jahre alt wurde, und wir haben gesehen, daß seine biographischen Angaben nicht ohne Rückhalt sind. — Die Annahme, daß Faust vor 1525 in Wittenberg gelebt haben müsse, weil Melanchthon Johann den Beständigen, der in diesem Jahre Kurfürst wurde, Herzog nennt, ist nicht notwendig geboten, da Melanchthon von diesem Fürsten auch noch nach dessen Tod als von Herzog Johann spricht.[2])

Eine Flucht Fausts, der wegen seiner schlechten Streiche lang vor seinem Wittenberger Aufenthalt[3]) schon aus Kreuznach hatte flüchten müssen, mag sich auch in Nürnberg wiederholt haben, und Prahlereien, dem Kaiser die italienischen Siege erfochten zu haben, sehen dem „Heidelberger Halbgott" und „Quellbrunn der Nekro-

[1]) Johann Wier: De praestigiis Daemonum. Lib. II. cap. 5.

[2]) Corpus Reformatorum 5711. S. 401,

[3]) Bereits Neumann hat in seiner schon genannten Schrift nachgewiesen, daß Faust in keinerlei Beziehungen zur Universität Wittenberg stand.

manten" sehr ähnlich, obwohl wir denselben thatsächlich wohl unter den Fahnen Franz I. zu suchen haben. Wir werden unten noch einmal auf Fausts Treiben in Wittenberg, auf seinen Verkehr mit Melanchthon und seine Flucht zurückkommen.

Im höchsten Grad auffallend ist es, daß ein Litterar- und Kulturhistoriker wie Düntzer mehrfach behauptet, Faust sei in Luthers Tischreden nicht erwähnt.[1]) Er wird im Gegenteil ganz ausdrücklich erwähnt. Es heißt daselbst:[2])

„Da über Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward, saget Dr. M. ernstlich: „Der Teufel gebrauchet der Zäuberer Dienst gegen mich nicht, hätte er mir gekonnt und vermocht Schaden zu thun, er hätte es lange gethan. Er hat mich wohl oftmals schon beim Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen. Ich hab ihn wohl versucht, was er für ein Gesell ist. Er hat mir oft so hart zugesetzet, daß ich nicht mehr gewußt hab, ob ich tot oder lebendig sei. Er hat mich auch wohl in Verzweiflung gebracht, daß ich nicht wußte, ob auch ein Gott wäre, und an unserm lieben Herrgott ganz und gar verzagte. Aber mit Gottes Wort hab ich mich seiner erwehrt. Es ist auch sonst keine Hülfe noch Rat, denn daß Gott (mit einem Wörtlein durch einen Menschen gesprochen, oder das einer sonst ergreift) einem hilft. Hat man aber Gottes Wort nicht, so ists balde um uns geschehen, denn da kann er die Leute nach seinem Willen reiten und treiben."

Die in Bezug auf Faust von Luther gebrauchten Worte: „der Teufel gebraucht der Zäuberer Dienst gegen mich nicht" und die ganze Rede geben klar zu erkennen, daß Luthers Tischgenossen vermutet hatten, Faust habe Luther durch magische Künste zu schädigen versucht, oder könne wenigstens einen derartigen Versuch machen, weshalb man fast in Versuchung kommen möchte, in Luther den frommen Theologus des Faustbuches zu sehen, der den Zauberer wegen seines ärglichen Lebens strafte und zum Dank dafür einen Poltergeist ins Haus gebannt erhielt. Wenigstens erzählt Luther davon,[3]) daß ihn der Teufel durch sein Rumpeln zu schrecken gesucht habe, wenn er des Nachts im Rempter seines Wittenberger Klosters studiert habe.

Die oben aus den Tischreden wörtlich citierte längere Stelle

---

[1]) Scheible: Kloster. Bd. 5. S. 60 u. 63.
[2]) Tischreden, ed. Förstemann, Bd. I. S. 50.
[3]) A. a. O. Bd. III. S. 93.

über Faust und die Macht des Teufels stimmt genau mit einem Teil des Wortlautes der in dem Widmann'schen Faustbuch auf die Vorrede und Zeitbestimmung des Lebens von Faust folgenden „Erzehlung, was Dr. Luther von Dr. Faust gehalten habe", überein, denn es heißt in derselben:

„Es hat auff ein zeit Doctor Martinus Luther ein gastung gehalten, da hat man des D. Fausti vber tisch gedacht, was er in kurtz für schalckheit getrieben hätte, darauff sagt Doctor Luther ernstlich, es mache dieser Faustus, was er wolle, so wirdts jhm an dem ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts anders ihm, denn ein hoffertiger stoltzer vnd ehrgeitziger Teuffel, der in dieser Welt einen ruhm wil erlangen, doch wieder Gott vnd sein wordt, wieder sein eigen Gewissen vnd Nechsten, aber was nicht bleiben wil, das fahre nur stracks zum Teuffel, denn kein hoffertigers Thier nie entstanden, vnd darüber so hoch gefallen ist, als der Teuffel, ey warumb wolt dann Faustus seinem Herrn nicht nachahmen, auf das er sich zu letzt auch an den Kopff stosse".

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Ton der Einleitung dieser „Erzehlung" echt lutherisch ist. Und nun folgt die wörtlich mit der obigen übereinstimmenden Stelle:

„Aber das sage ich, er, noch der Teuffel gebrauchen sich der Zauberey nur nicht wieder mich. Denn das weiß ich wohl, hette der Teufel zuuor lengst mir vermocht schaden zu thun, er hette es lang gethan, er hat mich wohl offtmahls schon bey dem Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen, ich hab jhn wol versucht, was er für ein Gesell ist, er hat mir offt so hart zugesetzet, das ich nicht gewust hab, ob ich Todt oder lebendig were. Er hat mich auch wol in verzweiffelung gebracht, das ich nicht gewust, ob auch ein Gott wehr, vnd an vnserm lieben Herrn GOTT gantz vnd gar verzagte, aber mit GOTTes wort hab ich mich seiner erwehrt, es ist auch sonst kein hülff noch Rath, denn das Gott, mit einem wörtlein durch einen menschen gesprochen, oder das sonst einer ergreifft, einem hilfft, hat man aber GOTTes wort nicht, so ists baldt mit vns geschehen, denn da kan er die leut nach seinem willen reiten vnnd treiben."

Man sieht, daß diese wörtlich in den Tischreden zu findende Stelle sich an diesem Ort und in diesem Zusammenhang sehr natürlich ausnimmt, während sie in den Tischreden so isoliert und ohne Zusammenhang steht, daß man fast vermuten könnte, der Herausgeber der Tischreden habe hier mancherlei unterdrückt, vielleicht weil er glaubte, es beeinträchtige Luthers Würde, wenn derselbe so viel von dem berufenen Teufelsbraten Faust spreche.

Es heißt nun bei Widmann unmittelbar im Anschluß an obiges Citat weiter:

„Also sind in dieser mahlzeit von diesem Fausto viel disputationes fürgelauffen, Vnder denen auch einer sagte, wie D. Faustus so erfahren wäre, das er wüste, was in künfftig geschehen solte. Darüber antwortet Doctor Martinus Luther, ja der Teuffel weiß der Gottlosen gedanken, denn er gibts jhnen ein, er siehet und regieret aller Menschen hertzen, die nicht mit GOTTES wort verwahret sindt, ja er helt sie in seinem strick gefangen, das sie reden, gedencken und thun müssen nach seinem willen, 2. Thimoth. 2, vnd am andern zum Corinth. am vierdten, darumb ists kein wunder, ob schon Faustus etwas zuvor ersehen kan, denn der Teuffel hat auch mit dem Bayerischen Krieg, solches leichtlich errathen können, denn er hat gesehen, das Pfaltzgraff Rupprecht stoltz und reich, darzu kühn war, das er auch Keyser Maximilian verachtet, entgegen daß Maximilian ein hoch Adelich auffrichtig Gemüth hatte, deshalben er hoch zu loben gewesen, darüber ist der Krieg entstanden."

Es ist hier von dem 1503 beginnenden Landshuter Erbfolgestreit die Rede, den Faust prophezeit haben soll. Wir haben es hier offenbar mit einem Mythus zu thun, da ja der um 1490 geborene Faust damals noch ein Knabe war. In den Tischreden findet sich hiervon keine Spur, wohl aber eine Parallelstelle zu Luthers oben hervorgehobener Antwort, denn es heißt:[1])

„Sanct Augustinus schreibt von Einem, der da hat können sagen, was Einer im Sinn gehabt, als wenn einer an ein Vers aus dem Virgilio gedachte. Aber den Vers hat ihm der Teuffel zuvor eingegeben, wie er denn der Gottlosen Gedanken weiß, was sie im Herzen haben. Denn er reit und treibt sie, wirkt in ihnen, wozu und was er will, nach all seinem Gefallen."

Nach einer noch etwas weiter gehenden, doch unbedeutenden Ausführung über Gedankenlesen heißt es nun bei Widmann weiter:

„In solchem gesprech sagt ein ander, wie Doctor Faustus newlich bey einem Grauen in Beyern gewesen, da hab er jhm zu gefallen ein schön jagwerck angerichtet, das auch allda allerley thier erschienen weren, aber nicht natürlich. Darauf sagt Doctor Luther, das jhn ein stattlicher von Adel einmahl lassen auff sein Schlos beruffen, sampt etlichen gelahrten zu Wittenberg, vnd darauff eine Hasenjagt bestellet, da were von allen, so dabey gewesen, ein großer schöner Haß vnnd Fuchs gesehen, der lauffen kommen were, da jhm aber der Edelmann auff einem Klepper mit geschrey nachgeeylet, were das Pferdt plötzlich vnder jhm darnieder gefallen, vnd gestorben, vnnd der Haß

[1]) Ed. Förstemann. III. S. 50.

were in die lufft gefahren vnd verschwunden, vnnd were solches ein teuffelisch gespenst gewest. Hierauff sagt ein ander, das er wüste, das vnbenante Edelleuth im Landt zu Düringen, einmahl am Hörselberg des nachts Hasen geschreckt, vnd jhr bey acht gefangen hatten, wie sie nun heimkommen, vnd die Hasen auffhencken wolten, so warens des Morgens eitel Pferdtsköpff gewesen. Darauf antwortet Doctor Luther, es kan wol seyn, das der Teuffel die Pferdtsköpff bey dem Schindtwasen versamlet, vnnd mit denen ein spott angerichtet, vnd ist vermüthlich, Doctor Faustus werde seine gejagt auch nicht angefangen haben, das er es ohn gespött wirdt haben lassen abgehen, denn der Teuffel spottet aller Menschen künste, er ist ein stoltzer geist."

Beide Erzählungen stehen, allerdings ohne die Hinweise auf Faust, dafür wieder isoliert und ohne Zusammenhang, auf ein und derselben Seite der Tischreden,[1]) wo es heißt:

„Einer von Adel (nach der lateinischen Handschrift Erasmus Spiegel) ließ D. Martin Luther aufs Land in seine Behausung holen sammt etlichen Gelehrten zu Wittenberg und bestellte eine Hasenjagd. Da ihm aber der Edelmann auf einem starken gesunden Klepper nacheilte, fiel das Pferd plötzlich unter ihm dahin und starb und der Hase fuhr in die Luft und verschwand, denn es war ein teuflisch Gespenste." — „Anno 1546 ward D. M. L. zu Eisleben über Tisch gesagt, daß Edelleute im Lande zu Thüringen einmal am Hörselberg des Nachts Hasen geschreckt und ihrer bei acht gefangen hätten. Wie sie nun heim kommen und die Hasen aufhängen, so warens des Morgens eitel Pferdeköpf gewesen, so sonst auf den Schindleichen liegen."

Die ganz im Sinne und in der Sprache Luthers gehaltenen Hinweise auf Faust bei Widmann fehlen abermals bei den unzusammenhängenden Erzählungen der Tischreden, und mir wird es persönlich zur Gewißheit, daß man bei deren Redaktion jede Erwähnung Fausts ängstlich auszumerzen suchte und dabei die oben citierte Stelle übersah, welche nun in Folge ihrer ganz isolierten Stellung selbst Düntzer entging. — Bei Widmann folgt nun unmittelbar auf die Erzählung von der Hasenjagd nachstehende Stelle:

„Es sagt auch einer darauff, wie D. Faustus sich ein weil zu Gotha hab gehalten, da er nun hinweg kommen were, denn er war mit seinem Wirt in vneinigkeit gerathen, da sey in des Wirts Keller ein solchs grumpel vnd gespenst worden, das niemandt bey nachts mit einem liecht hab hinab gehen können, sondern es sey jhm alleweg ausgeleschet worden, so höre man noch die gantze Nacht in dem Keller binden, das man zuvor nie gehört hab."

Diese Stelle fehlt in den Tischreden, dafür folgt unmittelbar

[1]) Ed. Förstemann. III. S. 27.

auf die Erzählung von der Hasenjagd am Hörselberg die Sage vom Teufel als Anwalt eines Landsknechts, wie der Teufel den Zechbruder holt, wie ihn der Altvater als Sau verspottet, und wie er in den Bergwerken spukt. Dann ist plötzlich von Poltergeistern die Rede:[1])

„Da gefragt wurde, ob auch Poltergeister wären, denn Osiander verneint es und unbilligts, antwortet Dr. M. L.: Er muß abermal etwas Sonderliches haben. Gleichwol muß man bekennen, daß die Leute vom Teufel besessen werden, und ich habs erfahren, daß Geister umhergehen, schrecken die Leute, hindern sie am Schlafe, daß sie krank werden."

Hier ist nun vermutlich die Fausts Poltergeist betreffende Stelle ausgefallen, denn in den Tischreden ist ganz unvermittelt und ohne Zusammenhang von Poltergeistern die Rede, dann aber folgen in den Tischreden wie bei Widmann die fast wörtlich übereinstimmenden Erzählungen von dem Spuk im Pfarrerhause zu Süptitz bei Torgau; von dem Spuk, welchen Luther auf der Wartburg erlebte, von dem den Probst Jakob von Bremen in Magdeburg neckenden Spuk und von der Frau, welche dem Teufel einen unsäuberlichen Contrawind entgegenblies. Dann wird Faust abermals mit folgenden, in den Tischreden fehlenden Worten erwähnt: „Nun war aber alda D. C. J.,[2]) sagte, wie D. Faustus sollte einen Spiritum familiarem haben. Darauf ward folgende Geschichte also mit unter andern erzählt;" worauf die in den Tischreden gleichlautende Erzählung von dem Abt folgt, welcher dem im Kloster hausenden Spiritus familiaris eine Schelle anhängt.

Zum Schluß wird bei Widmann des damals lebenden berühmtem italienischen Magiers Lucas Gauricus, Erzbischof zu Civitavecchia, erwähnt[3]) und zwar in einer etwas andern und

---

[1]) Ed. Förstemann. III. S. 34.

[2]) Nach einer alten handschriftlichen Randbemerkung Dr. Chr. Irenäus aus Schweidnitz, Pfarrer zu Aschersleben, Eisleben, Weimar und Mannsfeld.

[3]) Lucas Gauricus, geb. zu Piacenza 1475, lebte um 1550 in Venedig, nachdem er Frankreich und Deutschland bereist hatte, und war mit Papst Paul III., welcher ihn zum Bischof von Civitavecchia machte, befreundet. Er verkündete den Tod Heinrichs II. von Frankreich aus den Sternen im voraus starb zu Rom 1558 und wurde auf dem Capitol begraben. Während seines Aufenthaltes am Pariser Hof, soll er Catharina von Medicis die Nachfolger Heinrichs II. bis zu Heinrich IV. im Zauberspiegel haben sehen lassen. Er schrieb einige astrologische Bücher.

ausführbaren Weise, als es in den Tischreden geschieht. Bei Widmann heißt es:

„Darauff sagt D. Luther, ja er kan sich in eines Menschen gestalt verstellen, aber das ist gewiß, wer den Teuffel zu gast ladet, der wirdt sein nicht also loß. Denn D. Lucas Gauricus der schwartzkünstler aus Italien, hat auff ein zeit in beysein vieler guter Herren, da ich auch gewesen, bekennet, das jhm auff ein zeit sein geist erschienen sey, vnd mit gewalt an ihn gewolt, er solle auß Italien sich in Teudtschland thun, da einer vber jhn sey, Doctor Faustus genannt, von diesem würde er viel sehen. Auff solche anmuthung hat er geantwortet, es würde sich nicht schicken, das ein Teuffel den andern außtriebe. Dieser Gauricus, wolt sich mit der heiligen Schrifft behelffen, vnd wolt bewehren, das die Schwartzkunst, oder zuhaltung vnd gemeinschafft der geister in der h. schrifft nicht verboten sey, denn es stehe geschrieben, des Weibessamen sol der Schlangen den kopff zertretten, darauß denn folgen solte, das der Mensch den gewalt über den Teuffel hatte, das er jnen müste kommen, wann er wolte. Vnd sagt darüber D. Luther, das wil ich ob Gott wil, darauff nicht wagen. Diese und andere mehr kurtzweilige vnd fröliche erzehlte gesprech, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich auß einem besondern schreiben, so mir bekant, wollen erzehlen und anziehen, vnd ist hierauß abzunehmen, das D. Faustus schon in einem ansehen gewesen, er hat sich aber damahls zu Magdeburg bei den Thumbherren enthalten, die jhn in einem grossen wehrt gehalten haben.

In den Tischreden heißt es dagegen:[1])

„Dr. M. wurde angezeiget, wie daß N. N. den Teuffel sehe, der sich verstellete in einen Menschen. Da sprach der Doctor, wer den Teufel zu Gast ladet, der wird sein nicht los. Denn Dr. Lucas Gauricus, der Schwarzkünstler, den er aus Italien hatte holen lassen, hat mir öffentlich bekennet, daß N. N. mit dem Teufel sei umgangen, und daß er sich mit der heiligen Schrift behelfen wollte. Er thäte Recht daran, denn es stünde geschrieben: des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten. Daß der Mensch Gewalt über den Teufel hätte, daß er ihm müßte kommen, wenn er wollte, das will ich Dr. M. L. nicht darauf wagen."

Thatsache ist, daß in den Tischreden, wie sie uns vorliegen, auf eine geheimnisvolle Weise zwischen Luther und Gauricus von einer sicher bekannten aber ungenannten, des Teufelsumganges geziehenen Persönlichkeit die Rede ist, welche recht gut auf Faust und Mephistopheles paßt, und die Stelle bei Widmann kann sehr wohl die vollständigere Wiedergabe des Gespräches sein. Dieser Umstand und die oben mitgeteilten machen mir es sehr wahrscheinltch, daß die Widmannsche „Erzehlung was von Dr. Fausto gehalten

---

[1]) Ed. Förstemann Th. III. S. 66.

hab" mehr als eine nachträglich gemachte Zusammenstoppelung von allerlei Zaubergeschichten aus den Tischreden unter Einmengung Fausts sei.

Ich gehe nun zu den Nachrichten über, welche der gelehrte Schüler Agrippas und berühmte Bekämpfer der Hexenprozesse, Johann Wier (1515—1588), über Faust mitgeteilt. In der von Bassäus 1586 durch Fuglinus zu Frankfurt besorgten deutschen Ausgabe von Wiers berühmten Werk „De praestigiis Daemonum" heißt es: [1])

„Als vor zeiten zu Cracaw in Poln die Schwartzkunst in offentlicher Schulen gelehrt vnd getrieben worden, ist dahin kommen einer mit namen Johannes Faustus, von Kündtlingen bürtig, der hat diese schöne kunst in kurtzem so wol begrieffen, daß er hernach kurtz zuuor, ehe denn man geschrieben tausendt fünffhundert vnd viertzig, dieselbige mit grosser verwunderung, vielen lügen, vnd vnseglichen betrug hin vnd wieder in Teutschland ohne schew zu treiben vnd offentlichen zu practiciren angefangen hat. Was für ein seltzamer Brillenreisser aber vnndt Ebenthewer er gewesen, vnnd was für seltzame stücklein er gekondt habe, wil ich hie nur mit einem Exempel darthun dem Leser zum besten, doch mit dem bescheidt, daß er mir, er wölle es jhme nicht nach

---

[1]) Buch II. Cap. 4. Die Faust betreffende Stelle findet sich zuerst in der mir vorliegenden Octavausgabe in lateinischer Sprache von 1568 (Basel, Oporinus) und lautet: „Joannes Faustus ex kundling oppidulo oriundus, Cracoviae magiam, ubi olim docebutur palam, didicit, eamque paucis annis ante qudragesimum ante sesquimillesinum, cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit. (Die deutsche Übersetzung des Fuglinus ist nicht genau, denn nach diesem Text war Faust 1540 schon verschollen.) Jnani jactantia et pollicitationibus nihil non potuit. Exemplo uno artem ea conditione Lectori ostendam, ut se non imitaturum, mihi prius fidem faciat. Hic scelestus ergo captus Batoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines, barone Hermanno absente, mitius ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur, quod huic viro bono nec callido, plurium rerum cognitionem artesque varias polliceretur. Hinc et tamdiu vinum, quo Faustus unice afficiebatur, prompsit ille, donec vas evacaretur. Quod ubi Faustus intelligeret, atque Graviam sibi abeundum esse, ut raderetur barba, diceret alter, vinum is si adhuc curaret, artem denuo promittit singularem, quae citra novaculae usum, tolleretur barba. Conditione accepta, arsenico confricari eam citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exurerentur. Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Alius mihi non incognitus, barba nigra, reliqua facie subobscura et melancholiam attestante (splenecticus enim erat) quum Faustum accederet, incunctanter hic ait: Profecto te sororium meum esse existimabam, propterea et pedes tuos mox observabam, num longae et incurvae in iis prominerent ungulae: ita hunc daemoni assimilans, quem ad se ingredi arbitraretur, eundemque sororium appellare consuevit. Hic tandem in pago ducatus Wirtenbergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata, ut fertur."

thun zuvor verspreche vnnd gelobe. Als vff ein zeit dieser schwartzkünstler Faustus seiner bösen stück halben zu Battoburg, welches an der Mose liegt, vnd mit dem Hertzogthum Geldern grentzet, in abwesen Graff Hermans in hafften kommen, hat jhme der Capellan deß orts, Herr Johan Dorstenius, ein frommer einfältiger Mann, viel liebs vnnd guts erzeiget, allein der vrsach halben, dieweile er jhme bey trewen vnd glauben zugesaget, er wölte jhn viel guter Künste lehren, vnd zu einem außbündigen erfahrenen manne machen. Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunck sehr geneigt war, schickte er jhme von hauß auß so lang wein zue, biß das fäßlein nachließ vnd gar leer wurd. Da aber der Zauberer Faustus das merckt, vnd der Capellan auch sich annahm, er wolte gen Grauen gehen vnd sich daselbst barbieren lassen, liesse er sich hören, wann er jm mehr weins geben wolte, so wölt er jhn eine kunst lehren, dz er on schermesser vnd alles daß barts abkommen solte. Da nun der Caplan dz gleich eingienge, hieß er ihn schlecht auß d'Apotecke hinnemmen Arsenicum, vnd damit den bart vnd kinne wol reiben, vnd gedachte mit keinem wörtlein nit, dz ers zuuor bereiten, vnd mit andern zusetzen brechen solte lassen. (Hier weicht Fuglinus, der alte Uebersetzer, vom lateinischen Original Wiers ab.) Sobald er aber dz gethan, hat jme gleich das kinne dermassen angefangen zu hitzen vnd brennen, daß nit allein die haar jm außgefallen, sondern auch die haut mit sampt dem fleisch gar abgangen ist. Diß Bubenstücklein hat mir der Caplan mehr dann ein mal, aber allweg mit bewegtem mut selbst erzelet.

Noch ein ander ist gewesen, den ich auch wol gekant, der hatte einen schwartzen Bart, vnd war bräunlich von angesicht, von wegen seiner Melancholischen Complexion, wie er dann auch dero vrsachen halben zeitlich am Miltzen sich vbel befunde. Als derselbige den Zauberer Faustum auf ein zeit besuchte, sagte er frey offentlich zu jhme: Fürwar ich meinte nicht anders, denn du werest mein schwager, meiner schwester Mann, sahe dir derhalben gleich nach den Füssen, ob du lange vnd krumme Klauwen daran etwan herfür gucken hettest. Vergliech also den guten Mann, dieweil er schwarz war von angesicht, als er zu jhm eintrat, dem Teuffel, vnd nennet denselbigen auch, wie sonst allweg sein gebrauch war, seinen Schwager. Aber sein lohn ist jhm zu letzt auch worden. Dann, wie man sagt, so ist er in einem Dorff, im Wirtenberger Landt, deß morgens neben dem Bette, tot gefunden worden, vnnd das angesicht auff dem rücken gehabt, vnd hat sich dieselbe nacht zuuor ein solch getümmel im Hauß erhaben, daß das gantze Hauß davon erzittert ist."

Bei Wier folgt nun in unmittelbaren Anschluß folgende Erzählung:[1])

[1]) Ludimoderator apud Goslarienses ex Fausti magi vel verius infausti mali doctrina instructus, modum quo carminibus in vitro coercertur satan, didicit. Ut itaque impediretur a nemine, die quodam in sylvam abiit: ubi in magica execratione aberranti apparuit Daemon h[illegible] enda admodum forma, oculis flammeis, naribus ad cornu bubuli morem intortis, oblongis dentibus,

„Es ist ein schulmeister zu Goßlar gewesen, der hatte deß vnseligen schendtlichen Zauberers Fausti kunst auch studiret vnd gelernt, wie er den Teuffel in ein Glaß durch Segen vnd Zauberische sprüch bannen solte. Derselbige gehet ein mahl auff einen tag ein mutter Gottes alleine hinauß in den Waldt, auff daß jhn niemandt an seiner kunst hindern köndte. Da er aber anfieng den Teuffel zu beschweren, wurde er irr in der kunst vnd fehlet. Da erscheinet jhme der Teuffel behende in gar erschrockentlicher gestalt, mit fewrigen augen, hat ein nasen, die war gekrümmet wie ein Ochsenhorn, vnd lange zähne wie ein Eber, war harecht vmb die backen wie ein Katz, vnnd sonst vberal schrecklich vnd grausamb anzusehen. Dessen erschrickt der Schulmeister sehr, fellt zu boden nicht anders, als wann jhn der Donner getroffen hatte, ligt da etliche stunden auff der erden als were er halber todt. Letzlich nachdem er sich wieder erholet, vnnd nach heim zu gehen wolte, kamen jhme hauß vor der Pforten entgegen etliche seiner Freunde vnd bekandten, die fragten, warumb er so bleich vndt erschrocken were, da kundte er vor schrecken vnd zittern kein bescheidentlich wort antworten, sondern wütet vnd tobet nur wie ein vnsinniger Mensch, biß zu außgang deß Jares, da fieng er erst wieder an zu reden vnd zu erzehlen, daß der Sathan in der gestalt, wie vor gemelt, jhme erschienen were, vnd nach dem er sich berichten vnnd mit dem heiligen Sacrament versehen lassen, hat er sich dem HErrn befohlen, vnd den dritten tag hernach sein geist auffgeben."

Die erste dieser drei von Wier überlieferten Berichte stammt aus des zu Grave an der Maas geborenen Erzählers engster Heimat und ist insofern von großer Bedeutung, als nach demselben Fausts Ende kurz vor 1540 zu setzen ist. Der sagenhafte Tod Fausts wird nach der im Munde des Volkes lebenden Überlieferung erzählt; doch ist zu bemerken, daß Wier wie Melanchthon des Zauberers Abscheiden in ein würtembergisches Dorf und nicht — wie die Faustbücher — in ein Dorf bei Wittenberg verlegen. Der Zauberer selbst tritt uns in Wier's historischer Anekdote genau wie in den Volksbüchern als ein den Trunk liebender, zu jedem Schabernack geneigter Vagant entgegen. Der Streich, welchen Faust dem biedern Dorften spielt, deutet auf sein Studium

---

aprinis non dissimilibus, genis felem referentibus, et in universum terribilis. Hoc idolo terrefactus hic prosternitur, jacetque horas aliquot semimortuus. Tandem respiranti nonnihil atque ad civitatis portas progredienti, quidam familiares obvii, vultus mutati, pallorisque causam rogent. Hic tremens et velut furibundus obmutuit, inde domum ducitur, ubi horrendos edere sonos et prorsus insanire coepit. Anno tandem exacto fari denuo incipit et ea specie sibi daemonem apparuisse narrat. Coenae vero Dominicae communionem ubi tum celebrasset, tertio post die Deo commendans, calamitosae huic vitae valedixit.

der natürlichen Magie in Krakau hin. Über Magie auf den mittelalterlichen Universitäten wurde oben das Nötige gesagt. Eine Unterabteilung der sog. natürlichen Magie machten aber die heute den Parfumeuren, Droguisten und Friseuren überlassenen Toilettenkünste aus, und in den alten Werken über die natürliche Magie finden wir zahllose hierhergehörige Vorschriften, welche sich — sorgsam aufgezeichnet und aufbewahrt — von Geschlecht zu Geschlecht forterbten. In der berühmten magia naturalis des Neapolitaners Johann Baptista a Porta (1545—1616) handelt sogar das ganze neunte Buch „De mulierum Cosmetica“, und das vierte Kapitel dieses Buches von den Enthaarungsmitteln. Wenn wir dieses Kapitel lesen, so sehen wir mit Staunen, daß man bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Porta's Magia naturalis erschien zuerst zu Lyon 1561) das noch heute als Geheimmittel gebräuchliche Rhusma kannte. Hier heißt es:[1])

„Gewöhnliches Enthaarungsmittel, wie es allgemein in den Bädern gebraucht wird. Es besteht aus vier Teilen ungelöschten gepulverten Kalk und einem Teil Auripigment (Schwefelarsenik), welches man zusammen kocht. Die Probe wird mit einer Hühnerfeder gemacht, welche damit gekocht, den Bart verliert. Hüte dich, daß es nicht zu stark koche, oder daß es zu stark auf die Haut aufgetragen werde, denn es brennt.“

Das Rezept zu dem wahrscheinlich während der Kreuzzüge in Europa bekannt gewordenen Rhusma hatte Faust offenbar bei seinen magischen Studien kennen gelernt und bei Dorsten angewendet, denn reines Arsenik, wie Wier angiebt, bringt nicht diese Wirkung hervor. Ob endlich Faust dem Kaplan die Haut absichtlich verbrannte, bleibe dahingestellt. — Diese Erzählung Wiers ging fast wörtlich in das Spieß'sche Faustbuch über.

Eine Besprechung der zweiten Erzählung, worin die einzige historisch verbürgte Erwähnung von Fausts Familiargeist enthalten ist, verschieben wir bis zur Behandlung der Figur Mephistos.

In dem dritten Bericht begegnen wir der ersten Spur, daß nicht lang nach Fausts Tod Anweisungen zur Ausführung seiner

---

[1]) „Psilothrum vulgare. Quo passim in thermis utuntur. Constat vivae Calcis partibus quatuor, redactis in pulveris modum, auripigmenti singulari, et decoque. Experimentum erit penna gallinacea, quae quum depilatur, coctum erit, cave ne nimis coquatur, aut nimis supra cutem muretur, nam urit.“

Teufelsbannung im Glas

Zauberkünste — sei es mündlich, sei es schriftlich — in Umlauf waren. Der „aus Fausts Lehre unterrichtete“ Schulmeister zu Goslar geht in den Wald, um den Teufel in ein Glas zu bannen und so einen Spiritus Familiaris zu erhalten. Ich habe in der Faustlitteratur noch nie einen Nachweis gefunden, wie der Aberglaube des Mittelalters diesen Zweck zu erreichen hoffte. Deshalb will ich an dieser Stelle wenigstens das mitteilen, was mir aus einer Johann Wagners Namen und die Jahreszahl 1535 tragenden magischen Handschrift, welche mir bei einem Brandunglück 1874 leider verbrannte, noch erinnerlich ist: Man geht am Johannistag in der Mittagsstunde auf ein Feld und fängt einen Käfer, welchen man unter den Murmeln einer Zauberformel in ein Glas sperrt. Dieses Glas wird in der folgenden Mitternachtsstunde unter einer Beschwörung in ein frisches Grab verscharrt, wo es sieben Wochen vergraben bleibt. Dann holt man es in der Mitternachtsstunde wieder und nimmt es drei Sonntage mit in die Kirche, daß der Segen darüber gesprochen wird. In der Mitternachtsstunde des nun folgenden Freitags geht man auf einen Kreuzweg, wo die Hauptbeschwörung vorgenommen und der Geist an das Glas gebannt wird. — Näheres über die Beschwörungen und den modus operandi ist mir nicht mehr erinnerlich, nur weiß ich, daß man anstatt Käfer auf Wiesen auch Blumenfliegen zu gleichem Zweck zu fangen pflegte. Diese Praxis muß ziemlich verbreitet gewesen sein, denn G. P. Harsdörfer[1]), Philander von Sittewald[2]), P. Caspar Schott[3]) und J. Frommann[4]) erzählen hierhergehörige Historien. Die Geister wurden aber nicht nur in Gläser, sondern in Ringe, Krystalle, Steine, Spiegel, Bilder etc. gebannt, und Lercheimer faßt in seinem „Bedenken von der Zauberei“ alles in folgenden Worten zusammen[5]):

---

[1]) „Großer Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte“ Hist. 45 no. 3.

[2]) „Expertus Rupertus.“ pag. 642.

[3]) „Physica curiosa.“ Herbip. 1662. 4°. Lib. I. cap. 37. Danach soll auch Gustav Adolph einen in einem Ring gebannten Familiargeist besessen haben, und der Ring soll einige Tage vor der Schlacht bei Lützen gesprungen sein.

[4]) „De Fascinatione.“ pag. 210.

[5]) A. a. O. cap. 4.

„Bey etlichen bleibet er (der Teufel) für vnnd für, haben jhn bey sich oder daheim in eim glase, ring, bisems knauff, tollich knauff, in silbern, bleyern, wächsen bildern, in eim todten kopff, in eim Hund, Katzen, Raben etc., Nicht daß ein Geist sich lasse einschliessen oder eingeschlossen werden möge: sonder es ist also verwilliget vnnd bedinget, wann der zauberer seiner beger, sol er jhn bey dem ding suchen vnd finden. — Wie dem Joh. Carion[1]) sein Geist antworte, wann er die Hand, daran er den Ring trug, in dem der Geist saß, ans Or hielt."

Diese Kunst wird schon zu Kaiser Otto IV. Zeit von Gervasius von Tilbury erwähnt[2]), Papst Johann XXII. klagt 1307 in einer Bulle über diesen Unfug[3]), und die Sorbonne verwirft auf Anlaß Johann Gersons am 19. September 1398 den Glauben an die Spiritus familiares sammt 27 anderen Artikeln als ketzerischen Irrtum[4]) usw. usw.

Ob nun der Goslarer Schulmeister bei seiner Beschwörung eine Halluzination hatte, oder ob ihn ein — vielleicht ganz natürliches — Ereignis erschreckte, sei dahin gestellt. Ich will hier nur konstatieren, daß ähnliche Teufelsvisionen auch in unserer Zeit noch vorkommen. Ich entsinne mich — und die ältere Generation der Bewohner Meiningens mit mir —, daß dort im Jahre 1859 oder 1860 die Frau eines kleinen Schlossermeisters Krell, welche in einem östlich von Meiningen gelegenen, die „Kaltestaude" genannten Wald im Leseholz gewesen war, vor Entsetzen außer sich nach Hause zurückflüchtete. Hier erzählte sie mit allen Zeichen subjektiver Überzeugung, sie habe sich, vom Sammeln des Holzes ermüdet, ausruhen wollen, als ein schwarz gekleideter magerer Herr aus dem Gebüsch getreten sei und sie aufgefordert habe, sich in ein von ihm mitgebrachtes rotes Buch einzuschreiben. Als sie erschrocken gerufen: Ach Herr Jesus, das thu' ich nicht! sei er mit furchtbarem (traditionellen) Gestank verschwunden. Die wirklich zum Tod erschreckte Frau, die in keiner Weise als Lügnerin, Säuferin ꝛc. in schlechtem Rufe stand, erzählte ihr Erlebnis Jedem, der es hören wollte, und bekräftigte es dem damaligen Oberhofprediger Dr. Ackermann, der sie zu sich hatte kommen lassen, auf

---

[1]) Carion lebte von 1499—1538 und war Hofastrolog Joachim Nestors.

[2]) Otia imperialia. III. 28.

[3]) Raynald. Annal. eccles. a. a. 1317. 52.

[4]) J. Gerson: Opera. Antw. 1706. I. 218.

Wier / Beschwörung d. griech. Helden

die Bibel. Die Frau erkrankte bald darauf heftig. Die ganze Stadt war voll von der Teufelserscheinung, und allerlei loses Volk zog in die Kaltestaude, um den Teufel zu sehen. Als z. B. eine übermütige Gesellschaft junger Leute sich nach diesem Wald aufmachte, kam ein furchtbares Gewitter, worauf die Helden Hals über Kopf kehrt machten und unter allgemeinem Gaudium sich in die Stadt flüchteten u. s. w. u. s. w.

Ich will mit dieser Abschweifung nur nahe legen, daß wir es bei Wiers Erzählung vom Goslarer Schulmeister keineswegs mit einer bloßen Sage zu thun zu haben brauchen, sondern daß ihr sehr wohl ein — vielleicht nur subjektives — Erlebnis zu Grunde liegen mag.

Bevor ich Wier verlasse, will ich noch erwähnen, daß derselbe von einem Teufelszauberer (magus imfamis) erzählt, welcher Kaiser Maximilian die Schatten des Hektor, Achilles und David erscheinen läßt. Er sagt:[1])

„Man erzählt, daß am Hofe des Kaisers Maximilian, des Urgroßvaters des jetzigen[2]), des Hektor und Achilles Erwähnung gethan worden sei; und als dieselben von einem Rat über die Maßen als an Stärke und Tapferkeit alles übertreffende Männer gelobt worden seien, habe der Kaiser gesagt, er

[1]) De praest. Daem. L. I. cap. 15. „Factam olim Hectoris et Achillis fuisse mentionem in aula imperatoris Maximiliani hujus proavi narratur: qui ubi a quodam consiliario vehementius laudarentur tanquam viri robore et fortitudine praestantes, se optare eorum effigies et magnitudinem contueri, ait Imperator. Erat iisdem forte diebus in aula magus infamis, se id tuto praestare jactans. Quo cognito, ab Imperatore accitur, suaque artis specimen edere jubetur. Se id quidem facturum citra laesionem respondit, si modo tantisper dum si viri apparent, sileretur. Fide taciturnitatis et praemii accepta, in circulo ingenti cum solio regio collocat imperatorem magus, inde quaedam ex libello submurmurat: protinusque ostium eo modo pulsat Hector, ut universa contremisceret domus: eoque aperto, ingreditur sua panoplia instructus, longe splendentem in manu hastam gestans ferream oculisque flammeis terribilis. Statura superabat quoscunque grandes nostri saeculi viros. Postea simili corporis majestate apparuit Achilles, vultu torvo Hectorem intuitus, crebroque hastam ferream, quasi Hectorem invasurus, vibrans. Et quum delato Caesari honore ter hunc eundo et redeundo praeteriissent, evanuere. Hos insequutus est larvatus vates David, corona et magnificentia regia insignitus, cytharamque portans, atque erat hujus quam priorum duorum plausibilior vultus. Hic quoque suo incessu ter Maximilianum in regia cathedra sedentem citra ullius honoris delationem praeteriit, indeque disparuit. Rogatus ab Imperatore magus, cur honorem denegasset David? respondit: cuncta regna a Davidis regno vinci, et Christum aeterni Dei filium ex Davidis stemmate ortum esse.“

[2]) Kaiser Maximilian II., denn Wier machte diesen Zusatz, welcher in den älteren Ausgaben nicht steht, 1567 oder 1568.

wünsche deren Bild und Größe zu sehen. Es befand sich zu jener Zeit zufällig ein Teufelszauberer am Hof, der sich vermaß, dies sicher zu bewerkstelligen. Als der Kaiser dies erfahren hatte, ließ er ihn rufen und befahl ihm, ein Probestück seiner Kunst abzulegen. Jener versprach, dies ohne alle Verletzung zu thun, wenn man nur, so lange diese Männer erschienen, schweigen wolle. Nachdem man ihm Stillschweigen und eine Belohnung zugesagt hatte, schloß der Magier den Kaiser sammt seinem königlichen Thron mit einem großen Kreis ein, worauf er Einiges aus einem Buche murmelte, und sogleich klopfte Hektor derartig an die Thüre, daß das ganze Haus erbebte. Als dieselbe geöffnet wurde, trat er mit seiner Rüstung angethan herein, einen weithin glänzenden eisernen Speer in der Hand tragend, mit flammenden Augen um sich blickend. An Größe überragte er alle großen Leute unserer Zeit. Nachher erschien in ähnlicher Majestät des Körpers Achilles, mit verwandtem Antlitz Hektor anblickend und den eisernen Speer oft zum Angriff gegen Hektor schwingend. Nachdem sie dem Kaiser seine Ehre erzeigt hatten und dreimal vor ihm hin und hergegangen waren, verschwanden sie. Diesem folgte der gespenstige[1]) Prophet David, mit Krone und königlichen Insignien angethan, die Harfe in der Hand; und sein Anblick war gefälliger als der der ersten zwei. Auch dieser ging nach seinem Eintritt dreimal vor dem auf seinem Königsstuhl sitzenden Maximilian, doch ohne Ehrenbezeugung vorüber. Als der Magus vom Kaiser gefragt wurde, warum ihm David keine Ehre erzeigt hätte, antwortete dieser: Alle Reiche werden vom Reiche Davids überwältigt, und Christus, der Sohn des ewigen Gottes, ist vom Stamme Davids entsprossen."

Luther erzählt bekanntlich die gleiche Citation von Hektor und Achilles vom Hofe Maximilians in seinen Tischreden[2]), nur läßt er diese Schatten und den der Maria von Burgund durch Trithemius von Sponheim citiert werden. Der — vielleicht durch die Camera obscura vollbrachten Citation scheint demnach etwas Thatsächliches zu Grund gelegen zu haben, um so mehr, als Maximilian großes Interesse für Magie hatte. — Obschon nun zahlreiche alte Autoren Luther nachschrieben, daß Trithemius der Held obiger Zaubergeschichte sei, so möchte ich Wiers Bericht doch auf Faust beziehen, und zwar, weil Wier — übereinstimmend mit den Erzählungen, wo Faust genannt ist, — von einem „magus infamis" spricht. Trithemius hätte Wier nimmermehr so genannt, denn er schätzte diesen so hoch und belobte dessen — damals sehr verdächtige — Steganographie derart[3]), daß er darüber selbst in

[1]) „larvatus", von larva, Gespenst, abgeleitet.
[2]) Ed. Förstemann. III. S. 78.
[3]) Vgl. De praestigiis Daemonum Lib. II. cap. 4.

den Verdacht der Teufelszauberei kam[1]). — Andererseits muß man von dem mitten in der Zeit stehenden Wier wohl annehmen, daß er den Urheber obigen Kunststückes wohl gekannt und Trithemius genannt habe, wenn dieser es gewesen wäre. Daß er Faust nicht nennt und nur von einem magus infamis spricht, mag vielleicht daran liegen, daß Wier, dem es ohnehin nicht leicht war, für sein die Hexen verteidigendes Buch ein Privilegium Maximilians II. zu erhalten, Maximilian I. nicht mit dem Teufelsbraten κατ᾽ ἐξοχὴν Faust in Berührung bringen wollte. Ein anderer berühmter magus infamis lebte aber damals nicht, und zu bedenken ist, daß auch Widmann und Spieß das Gleiche von Faust erzählen, wobei Letzterer allerdings Karl V. als Kaiser nennt. Da jedoch Faust nachgewiesenermaßen unter den Regierungen beider Kaiser lebte, so ist eine Verwechselung der Maximilians mit der Karls V. naheliegend und nicht weiter von Belang.

Mit Wier schließt die Reihe der über Faust berichtenden Zeitgenossen, und es folgt nun noch eine Reihe von Epigonen, welche Traditionen der mit Faust gleichzeitig lebenden Generation mitteilen.

Der erste derselben ist Andreas Hondorff, Pfarrer zu Droißig, welcher ein 1572 zu Frankfurt a. M. in Folio erschienenes „Promptuarium exemplorum: Das ist: Historien- und Exempelbuch, nach ordnung und Disposition der heiligen Zehen Gebott Gottes“ ꝛc. schrieb, worin in dem Abschnitt: De magicis Artibus Exempel von Zauberey und Schwartzkünstlerey (fol. 71 b) die Zeugnisse von Gast und Melanchthon ausführlich bestätigt werden.

„Ein solcher Schwartzkünstler, ist auch Joh. Faustus gewest, der viel Bubenstück durch seine schwarze kunst geübet. Er hat bey sich allewege einen Hund gehabt, das war ein Teuffel, da er gen Wittenberg kommen, wer er aus befelch des Churfürsten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen were jhm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein lohn aber ist dieser gewest. Da seine zeit aus war, ist er in ein dorff im Wirtenberger gebiet, bey einem Wirt gewesen, da jhn der wirt gefraget, warumb er so trawrig were? Sagt er, Diese nacht solt du dich nicht förchten, ob du schon groß krachen vnd erschottern des Hauses hören wirst. Auf den

[1]) Vgl. Frommann: De Fascinatione, pag. 525. Bodinus: Daemonomania, lib. IV etc.

morgen hat man jhn in der kammer, da er lage, todt gefunden, mit vmbgedreheten Hals." —

Hondorff bestätigt einfach die Zeugnisse von Gast und Melanchthon, falls er überhaupt als selbständiger Zeuge zu betrachten ist.

Auch der berühmte Theologe Heinrich Bullinger erwähnt Fausts beiläufig in seinem zuerst in Frankfurt a. M. 1569 herausgegebenen „Theatrum de veneficiis"[1]) mit den Worten:

„Dergleichen sind die gewesen, von denen die Geschrifft hin vnd her redet, vnd sie Magos nennet, wie zu vnsern Zeiten Faustus der Schwartzkünstler gewesen."

In demselben „Theatrum de veneficiis" findet sich in der Ausgabe von 1586 in des bekannten Leonhard Thurneysser „Bedenken, was er von der Exorcisterey halte", folgende auf Faust bezügliche Stelle:[2])

„Sie (die Zauberer) habe alle grosse Armut vnd viel Elends gelitten, wie man zu vnsern zeiten bei den Elenden Unholden, an dem Doctore Fausto, vnnd anderen, deren etliche hohes standes gewesen, gesehen." —

Auch in den Faustbüchern leidet, wie wir noch sehen werden, Faust stets Mangel an barem Geld. Als historische Parallelen können Agrippa, Paracelsus und John Dee gelten. — Auch Bullingers Schwiegersohn Ludwig Lavater, der Ahnherr des berühmten Mystikers, spricht in seiner vielgelesenen Schrift De spectris et lemuribus" 2c. beiläufig von Faust:[3])

„Wie wunderbar ist das, was man von dem deutschen Faustus erzählt, was er durch magische Künste hervorgebracht haben soll."

Wichtiger als alle diese gelegentlichen Notizen sind die Nachrichten, welche Augustin Lercheimer, recte Wittekind,[4]) über den Heros der deutschen Zaubersage beibringt. Lercheimer, der seit 1547 zu Frankfurt a. O. und Wittenberg Theologie studiert hatte, schrieb durch Wier angeregt — ein 1585 ohne Ort erschienenes „Christlich bedencken und erjnnerung von Zauberey" worin er den Grundsatz verfocht, daß man die Hexen „ehe

---

[1]) Ausgabe von 1586, cap. 6. p. 303.
[2]) A. a. O. S. 196.
[3]) Tigur. 1570. 8°. L. II. 17.
[4]) Vgl. Prätorius: „Von Zauberey und Zauberern" (unpagin. Vorrede): „Vnter allen obgemeldten, die von Zauberey geschrieben, lasse ich mir Wittekindum (der sich Augustin Lercheimern genannt) — am besten gefallen."

zum Arzet und zum Kirchendiener, dann zum Richter oder Schultheiß führe: damit jenen von jhrer aberwitz, unsinnigkeit und unglauben geholffen werde." In diesem Buch bekämpft er die Übertreibung der Hexenprozesse, ohne die ihnen zu Grund liegenden Thatsachen abzuleugnen, und bringt unter seinen vielen Erzählungen von Zauberern und Zaubereien auch eine Anzahl von Nachrichten von Faust, welche wohl aus seiner Wittenberger Studienzeit stammen, insofern sie mit Melanchthons Bericht — diesen ergänzend — sehr gut harmonieren. Endlich aber werden in Lercheimers Schrift eine Anzahl von — genannten und ungenannten andern Zauberern entstammenden — Zauberpossen erwähnt, welche Spieß und Wiedmann auf Faust übertrugen. — Es mögen nun die Zauberschwänke, welche Lercheimer von Faust erzählt, der Reihe nach folgen. Zuerst heißt es:[1])

„Unschädlich, aber doch sündlich, war der posse, den Joh. Faust von Knütlingen[2]) machte zu M.[3]) im Wirthshauß, da er mit etlichen saß vnn sauff, einer dem andern halb vnd gar auß zu, wie der Sachsen vnn auch anderer Teutschen gewonheit ist. Da jm nu deß Wirts jung seine Kannte oder Becher zu vol schenckete, schalt er jn, drawete jm, er wölle jn fressen, wo ers mehr thete. Der spottet seiner: Ja wol fressen: schenckete jm abermal zu vol. Da sperret Faust sein maul auff, frißt jn. Erwischt danach den Kübel mit dem Külwasser, spricht: Auff einen guten bissen gehöret ein guter trunck, seufft das auch auß. Der Wirt redet dem Gast ernstlich zu, er sol jm seinen Diener wieder verschaffen, oder er wölle sehen was er mit jm anfienge. Faust hieß jn zufrieden seyn, vnn hindern ofen schawen. Da lag der jung, bebete von schrecken, war aller naß begossen. Dahin hatte jn der teuffel gestossen, das wasser auff jn gestürtzet: den zusehern die Augen bezaubert, daß sie daucht er wer gefressen, vnd das Wasser gesoffen."

Der ehrliche Lercheimer hatte, als er vor 300 Jahren naiv meinte, daß die Augen der Zuschauer bezaubert gewesen, keine Ahnung, daß am Ende des 19. Jahrhunderts in der Halluzinationstheorie der Herren Doctores Eduard von Hartmann und G. C. Wittig seine Naivität als der Weisheit letzter Schluß der naturwissenschaftlich-exakten und philosophisch-schulgerechten Untersuchung

---

[1]) „Christlich Bedenken": Cap. 7. S. 272.

[2]) Hier begegnen wir zum ersten Mal der richtigen Schreibweise von Fausts Geburtsort.

[3]) Wahrscheinlich ist Magdeburg gemeint, wo er nach Widmann mit den „Thumbpfaffen" soff.

des occulten Phänomenalismus gepriesen werden würde; denn nach der Lehre dieser Herren wäre Faust als Medium zu betrachten, welches durch Anspannung seiner psychischen Kraft etwelchen Dutzend Zechern die Halluzination einflößt, daß er den Jungen fresse und den Schwenkkessel ausleere, während er ihn in Wirklichkeit mit affenartiger Geschwindigkeit hinter den Ofen wirft und das Wasser über ihn herschüttet. — Das und Ähnliches lehrt der moderne Berliner Philosophopapismus. Fin de siècle!

Die Erzählung Lercheimers ging fast wörtlich als Cap. 57 in das älteste Faustbuch von 1587 über und findet sich ebenfalls in allen spätern Redaktionen desselben.

Lercheimer erzählt nun weiter:[1])

„Also fuhr Faust einmal in der Fastnacht mit seiner gesellschaft, nachdem sie daheim zu nacht gessen hatten, zum Schlafftrunck aus Meissen in nach) Beyern gen Saltzburg ins Bischoffs keller vber sechtzig meyl, da sie den besten wein truncken. Und da der kellermeister vngefer hinein kam, sie als dieb ansprach, machten sie sich wieder darvon, namen jn mit, biß an einen wald, da setzt jhn Faust auff eine hohe tanne vnd ließ jhn sitzen, flog mit den seinen fort." —

Diese sich völlig auf dem Gebiet der Mythe bewegende Erzählung ist nichts als die Übertragung der von den durch die Luft in die Keller fahrenden und den Wein aussaufenden Hexen umlaufenden Sagen auf Faust. Erwähnt sei nur noch, daß Lerchenheimer auf dergleichen Seite beiläufig des von Faust Venedig unternommenen verunglückten Luftfluges gedenkt.

Historischen Boden scheint folgende Erzählung Lercheimers[2]) — wenigstens soweit sie Melanchthon angeht (vergl. dessen Bericht), — zu haben:

„Der vnzüchtig Teuffelische Bub Faust, hielt sich ein Weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo, der laß jhm dann einen guten text, schalt vnd vermant jn, dz er von dem ding beyzeit abstünd, es würd sonst ein böß end nemmen, wie es auch geschah. Er aber kehrt sich nicht dran. Nun wars ein mal vmm zehen vhr, daß der Herr Philippus auß seinem studorio herunder gieng zu tisch: war Faust bey jhm, den er da hefftig gescholten hatte. Der spricht wider zu jhm, Herr Philippe, jr fahrt mich allemale mit rauchen worten an, Ich wils einmal machen, wann jr zu tisch geht, daß alle häffen in der küchen zum schornstein hinaußfliegen, daß jr mit ewern gesten nit zu essen

---

[1]) Cap. 13. S. 279 b.
[2]) Cap. 15. S. 282.

werd haben. Darauff antwortet jm Herr Philipp. Das soltu wol lassen, ich schiß dir in dein kunst. Unn er ließ es auch. Ein ander alter Gottesförchtiger Mann vermant jn auch, er solt sich bekehren. Dem schickt er zur Dancksagung ein Teuffel in sein schlaffkammer, da er zu bett gieng, daß er jn schreckte. Geht vmbher in der kammer, kröcht wie ein saw. Der mann war wol gerüst im glauben spottet sein, Ey wie ein fein stimm vnd gsang ist das eins Engels, der im Himmel nit bleiben kont, geht jetzt in der leut heuser verwandelt in ein saw. Damit zeucht der Geist wieder heim zum Faust, klagt jm, wie er da empfangen vnd abgewiesen sey: wolt da nit seyn, da man jm seinen abfall vnd vnheil verweiß vnd sein darüber spottet."

Ich will bemerken, daß Luther in seinen Tischreden die letzte Anekdote als im Hause eines Magdeburger Bürger geschehen, doch ohne Hinweis auf Faust erzählt.[1]) Auch hier gilt, was ich oben über die Redaktion der Tischreden mehrfach sagte.

Melanchthon ergänzend erzählt Lercheimer weiter:[2])

„Zur Zeit D. Luthers vnd Philippi hielt sich der schwartzkünstler Faust wie obgemelt, ein weil zu Wittenberg: das ließ man so geschehen, der hoffnung, er würd sich auß der lehr, die da im schwang gieng, bekeren vnd bessern. Da aber das nicht geschahe, sondern er auch andere verführte (deren ich einen gekant, wann der ein hasen wolt haben, gieng er in wald, da kame er jm in die Händ gelauffen) hieß jn der Fürst einziehen in gefengnuß. Aber sein geist warnete jn, daß er davon kam, von dem er nit lang darnach grewlich getödtet ward, als er jm vier vnd zwantzig jar gedient hatte."

Bei dieser Erzählung ist bemerkenswert, daß hier Fausts zuerst in Bezug auf Jagdzauber gedacht wird, daß ihn sein Geist vor Gefahr warnt, und daß zum ersten Mal die vierundzwanzigjährige Dauer des Paktes erwähnt wird. Noch sehen wir schließlich, daß Lercheimer nicht, wie in dem zwei Jahre später erschienenen Faustbuch geschieht, den Tod des Zauberers in ein Dorf bei Wittenberg verlegt, sondern ausdrücklich sagt, daß Faust nicht lang vor seinem Tode von dort fliehen mußte.

Auch die Absicht, sich zu bekehren, und die daraus resultierende zweite Verschreibung, wie sie in den Faustbüchern vorkommen, finden wir zuerst bei Lercheimer, welcher sagt:[3])

„Der vielgemelte Faust hat jm ein mal fürgenommen sich zu bekehren, da hat jm der Teuffel so hart gedrawt, so bang gemacht, daß er sich jm auch auffs new hat verschriben."

---

[1]) Ed. Förstemann: III. 38.
[2]) Cap. 16. S. 287.
[3]) Cap. 19. S. 294.

Nicht nur die Sage von der Hexenfahrt, sondern auch die vom verblendeten Teufelsgeld wird auf Faust übertragen, denn der bekannte Jesuit Martin Delrio (1551—1608) sagt in seinen oft aufgelegten Disquisitionum magicarum libri sex:[1])

„So sollen der Sage nach Faust und Cornelius Agrippa wenn sie auf Reisen waren, in den Wirtshäusern mit scheinbar ächtem Geld bezahlt haben, das sich aber nach wenigen Tagen in Hornspähne und ähnliche wertlose Dinge verwandelte."

Falls dieser Erzählung und der folgenden Thatsachen zu Grunde liegen, so lassen sich dieselben sehr leicht durch hypnotische Suggestion erklären. Dies gilt namentlich von der Verwandlung der Nasen angeheiterter Zechbrüder in Trauben, die von Goethe willkürlich nach Auerbachs Keller verlegt — noch heute eine Glanznummer in den Vorstellungen professioneller Hypnotiseure bilden würde.[2]) Diese Sage, welcher wir schon in der Erfurter Chronik begegneten, wird von dem Juristen Philipp Camerarius, dem Sohne von Melanchthons vertrautestem Freund Joachim Camerarius (1500—1574), erzählt und gehört somit, da sich nicht entscheiden läßt, ob diese oder die Erfurter Fassung die ältere ist, wohl zu der Zahl der sich an Melanchthon und Fausts Wittenberger Aufenthalt anlehnenden Nachrichten. Camerarius erzählt:[3])

---

[1]) Lib. II. 12. 10. „Sic fert fama, Faustum et Aggripam, magos, cum iter facerent, solitos nummos ad oculum sinceros in diversoriis numerare, quos, si receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant."

[2]) Als Anfang August 1892 der bekannte Hypnotiseur Carl Hansen hier in Meiningen Vorstellungen gab, machte ich ihn auf diesen Umstand aufmerksam und instruirte ihn, worauf er die Scene unter dem größten Beifall zur Darstellung brachte.

[3]) Camerarius: Operae horarum subscisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima etc. Francof. 1602 u. öfter, 4°. p. 314: „Apud nos adhuc notum est, inter praectigiatores et magos, qui patrum nostrorum memoria innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse Joannem Faustum. — Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicae artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse. — Is cum aliquando apud notos quosdam diverteret, qui de ipsius praestigiatricibus actionibus multa audiverant, ii ab eo petierunt, ut specimen aliquod suae Magiae exhiberet. Hoc cum diu recusasset, tandem importunitate sodalitii neutiquam sobrii victus, promisit, se illis exhibiturum, quodcunque expeterent. Unanimi igitur consensu petiverunt, ut exhiberet illis vitem plenam uvis maturis: putabant enim propter alienum anni tempus (erat enim circa brumam) hoc illum praestare nullo modo

„Uns ist bekannt, daß unter den Gauklern und Zauberern, welche zur Zeit unserer Väter berühmt waren, Johann Faust einen berühmten Namen wegen seiner wundersamen Betrügereien und teuflischen Bezauberungen erlangt hat. — Und zwar habe ich von Leuten, welche jenen Betrüger kannten, Vieles gehört, was darthut, daß er ein Meister der magischen Kunst (wenn dieselbe nämlich eine Kunst und nicht eitles Gespött eines Jeden ist) gewesen. — Als er sich einst unter einigen Bekannten befand, die viel von seinen Zauberkünsten gehört hatten, ersuchten diese ihn, eine Probe seiner Kunst zu zeigen. Nachdem er sich lange geweigert hatte, ließ er sich durch die ungestümen Bitten der nicht mehr ganz nüchternen Genossenschaft bestimmen, ihren Willen zu thun, und versprach ihnen, auszuführen, was sie nur wollten. Einstimmig verlangten sie, er solle ihnen einen Weinstock voll reifer Trauben vorzeigen, denn sie glaubten, daß er dies wegen der ungeeigneten Jahreszeit (es war nämlich Winter) in keiner Weise ausführen könne. Doch stimmte ihnen Faust zu und versprach, das Verlangte sofort auf dem Tisch zu zeigen unter der Bedingung, daß sie unbeweglich im tiefsten Schweigen harren sollten, bis er ihnen die Trauben zu pflücken befehlen werde; wenn sie dagegen handelten, so kämen sie in Lebensgefahr. Nachdem sie dies zugesagt hatten, umnebelte er die Augen und Sinne der betrunkenen Schaar derart, daß ihnen so viele saftgeschwellte Trauben von wunderbarer Größe an einem herrlichen Weinstock erschienen, als ihrer waren. Vom Reize der Neuheit erregt und vom Durste der Trunkenheit geplagt, warteten sie mit gezogenen Messern, bis er ihnen die Trauben abzuschneiden befehlen würde. Nachdem nun Faust die Leichtsinnigen in ihrer eiteln Verblendung erhalten hatte, und Stock und Traube in die Luft aufgegangen waren, sahen sie, daß ein Jeder anstatt der Traube, die er ergriffen zu haben glaubte, seine Nase gepackt hatte und darüber sein Messer so hielt, daß, wenn er des Befehls uneingedenk ohne Erlaubniß die Traube hätte abschneiden wollen, er sich selbst die Nase verstümmelt haben würde."

Mit dieser von Camerarius erzählten Gaukelposse sind die Nachrichten der Zeitgenossen über den Zauberer Faust erschöpft[1]).

posse. Assensit Faustus et promisit, jamjam in mensam conspectum iri, quod expeterent, sed ea conditione, ut omnes magno silentio immoti praestolarentur, donec illos juberet, uvas decerpere: si secus facerent, instare illis periculum capitis. Hoc cum se facturos recepissent, mox ludibriis suis hic ebriae turbae ita oculos et sensus praestrinxit, ut illis tot uvae mirae magnitudinis et succi plenae in vite pulcherrima apparerent, quot ipsorum adessent. Rei itaque novitate cupidi, et ex crapula sitibundi sumptis suis cultellis expectabant, ut illos juberet rescindere uvas. Tandem cum istos leviculos aliquandiu suspensos in ipsorum vanissimo errore tenuisset Faustus, subito in fumum abeunte vite una cum suis uvis conspecti sunt singuli tenentes loco uvae, qu m unus quisque apprehendisse videbatur, suum nasum, apposito superne cultello, ita ut, si quis immemor praecepti dati, injussus uvas secare voluisset, seipsum nasum mutilasset."

[1]) Die gelegentlichen Erwähnungen Fausts bei dem Juristen Godelmann beziehen sich auf Schwänke der Volksbücher. Ich komme s. Z. darauf zurück.

Nur noch eine von einem Zeitgenossen herrührende Nachricht von Fausts Tod, die in völlig unverdächtiger Weise den Ort nennt, wo er starb, ist vorhanden. Dieselbe stammt von dem Grafen Christoph Froben von Zimmern her, welcher nicht lang nach 1567 „Zimmer'sche Chronik" genannte Annalen seines Geschlechtes schrieb. In denselben erwähnt er Faust an zwei Stellen. Zuerst (Z. Chr. I. S. 555) sagt er:

„Das aber die practik solcher kunst nit allain gottlos, sonder zum höchsten sorgclich, das ist unlaugenbar, dann sich das in der erfarnuß beweist, und wissen, wie es dem weit beruempten schwarzkunstler, dem Fausto, ergangen. Derselbig ist nach vilen wunderbarlichen Sachen, die er bei seinem leben geiebt, darvon auch ain besonderer tractat wer zu machen, letzstlich in der herrschaft Staufen im Preisgew in großem alter vom bösen gaist umbgebracht worden."

An der zweiten Stelle (Z. Chr. III. 604) heißt es:

„Es ist auch umb die zeit der Faustus zu oder doch nit weit von Staufen, dem stetlin im Breisgew, gestorben. Der ist bey seiner zeit ein wunderbarlicher nigromanta gewest, als er bey unsern zeiten hat mögen in deutschen landen erfunden werden, der auch sovil seltzamer handel gehapt hin und wider, das sein in vil jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden. Ist ain alter mann worden und, wie man sagt, ellengclichen gestorben. Vil haben allerhandt anzeigungen und vermuetungen nach vermaint, der bös gaist, den er in seinen lebzeiten nur sein schwager genant, hab ine umbbracht. Die buecher, die er verlassen, sein dem herren von Staufen, in dessen herrschaft er abgangen, zu handen worden, darumb doch hernach vil leut haben geworben und daran meins erachtens ein sorgclichen und ungluckhaftigen schatz und gabe begert,"

Diese Nachrichten über Faust gehören zu den wichtigsten, insofern — wie schon gesagt — in völlig unverdächtiger Weise von Fausts Landsmann und Zeitgenossen der Ort seines Todes genannt wird. Aber auch die Zeit ergiebt sich, denn des Grafen von Zimmern Ausdruck „um die Zeit" bezieht sich auf den von ihm unmittelbar vorher erwähnten Regensburger Reichstag vom Jahre 1541, wodurch die Angabe der Faustbücher, Faust sei in diesem Jahre gestorben, große Wahrscheinlichkeit gewinnt. Allerdings weicht Zimmern darin weit von den Faustbüchern ab, daß nach ihm Faust ein sehr alter Mann wird.

Interessant ist ferner, daß Zimmern wünscht, über Faust möge ein Buch geschrieben werden, was etwa zwanzig Jahre

später sich erfüllte; ferner die mit Wier übereinstimmende Angabe, daß Faust bei Lebzeiten seinen Geist „seinen Schwager“ nannte.

Sehr wichtig ist die Nachricht, daß Faust thatsächlich Bücher hinterließ, was für die Beurteilung des ersten von mir im dritten Buch angeführten Höllenzwangs schwer ins Gewicht fällt.

Der „Herr von Stauffen“ der Zimmerschen Chronik ist der von Martin Crusius in seiner „Schwäbischen Chronik“ (II. 310) erwähnte um 1520 geborene Graf Anton von Stauffen, welcher nach Crusius „sich in seiner Jugend auf die freyen Künste legte“. Seine Jugend aber fällt in die Zeit von Fausts Tod, und euphemistisch nannte man damals die Geheimwissenschaften freie Künste. Es wäre interessant, über diesen Grafen Anton von Zollern Näheres zu erfahren. Biographien von ihm finden sich nach Crusius und J. J. Moser in Pantaleon: „Deutscher Nation Heldensaal, 1568, Bd. 3. und David Köhler: Genealogia Familiae Augustae Stauffensis. Altorp. 1727. 4°. Ich habe leider diese Bücher nicht auftreiben können.

Die Bearbeitungen dieser zeitgenössischen Mitteilungen übergehe ich, weil keine derselben zu einem befriedigenden Abschluß kommt, hinsichtlich der scheinbaren Abweichung der Zeugnisse des Trithemius und Rufus von den späteren, welche durch die Entdeckung, daß Faust 1509 zu Heidelberg promovierte, aufgehoben wird. Nur will ich einer sich bei Stieglitz d. Ae. findenden Notiz, deren Quellenangabe fehlt, gedenken, daß nämlich Faust Rosenkreuzer gewesen sei und als solcher den Ordensnamen Johannes a Sole geführt habe.[1]) Wenn wirklich ein Faust dem Rosenkreuzerorden angehört hat, so kann dies nicht unser Zauberer sein, weil dieser Orden als solcher erst 1614 gegründet wurde; vielleicht aber haben wir in dem Johannes a Sole den oben genannten, um 1704 lebenden Frankfurter Arzt Johann Michael Faust zu suchen.

Es bleibt nun noch ein Wort über die äußere Persönlichkeit Fausts zu sagen übrig, von welcher das Spieß'sche Faustbuch von 1587 noch nichts zu berichten weiß. Widmann dagegen, welcher offenbar über ein reicheres Quellenmaterial verfügte als Spieß,

---

[1]) „Die Frage vom Dr. Faust.“ Im historischen Taschenbuch von F. von Raumer. Leipzig, 1834.



Hauberts Faustportrait.



Angeblicher Faustkopf
nach Rembrandt
radiert von Jan Joris van Vliet.

schildert Faust[1]) als ein „hochruckeriges (buckeliges) Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines grauwes bärtlin.“ Er berichtet auch,[2]) daß Faust, weil er „ein klein hockend Mann“ gewesen, von den Salzsiedern zu Schwäbisch-Hall verspottet worden sei.

Dieser Schilderung enspricht das von Rembrandts Schüler Jan Joris von Vliet um 1630 nach einer Zeichnung seines Meisters radierte anonyme Portrait, welches seiner seit Entstehung als das Portrait Fausts gilt und von Dr. Siegfried Szamatolski wieder neu entdeckt wurde. Wir geben dasselbe nach einem in Privatbesitz befindlichen Original als Titelbild wieder. Dieses Original war über zwei Jahrhunderte lang verschollen und an dessen Stelle galt als ältestes Faustportrait die im ersten Band von Haubers Bibliotheka magica befindliche ganz entstellte Nachbildung welche dem bekannten und abermals entstellten Faustportrait in Scheibles Kloster zu Grunde liegt. Haubers 1739 gefertigtes Portrait war aber wiederum nicht nach dem Original gefertigt, sondern nach einer von Franz Langlois (Ciartres) nach Rembrandts Bild hergestellten Copie en contrepartie.[3])

Mit der Schilderung dieser Faustportraits sind die Angaben über die geschichtliche Persönlichkeit des Zauberers erschöpft, und wir sind, wenn wir das oben Gesagte kurz zusammenfassen, zu folgenden Ergebnissen gekommen: Den um 1490 zu Knittlingen geborenen Faust lernte Trithemius im Jahre 1505 kennen, in

---

[1]) Faustbuch 3. Th. Cap. 21.

[2]) Ebendas. 1. Th. Cap. 41.

[3]) Ueber die höchst interessante Faustikonographie vergleiche man Dr. Szamatolskis Neuausgabe des sog. „Christlich Meynenden.“ Stuttgart 1891. S. XIX. ff.

Hauber bemerkt (Bibl. mag. I. S. 356) zu dem von uns gegebenen Portrait: „Doctor FAUST ist in der Historie des Teuffels, und der Zauberey ein so berühmter Name, daß sein Bild auch billig einen Platz in unserer Bibliothek fordert. Da mir nun schon vor geraumer Zeit ein von einem guten Meister gezeichnetes, und in Kupffer gestochenes Bild desselben zu Handen gekommen, so habe ich solches diesem Stück vorsetzen wollen.“

„Nun kann ich zwar nicht sagen, daß Doctor FAUST würklich also, wie das Bild zeiget, ausgesehen habe; da aber doch solches Bild würklich und schon vor vielen Jahren in Kupffer gestochen worden, so wird es unsern Lesern vermuthlich angenehm seyn, eine copie davon zu sehen und zu haben.“ Rembrandt hat noch einen angeblichen Faustkopf radirt, welchen wir neben dem Hauberschen hier beifügen.

welchem Jahr er sich zu Gelnhausen und Würzburg als fahrender Schüler umhertrieb und sich den nom de guerre Georg Sabellicus beilegte, den eigenen Namen unter dem scheinbaren Beinamen Faustus junior versteckend. Franz von Sickingen verschaffte später dem fahrenden Schüler eine Schulmeisterstelle zu Kreuznach, von wo er wegen seines sittenlosen Lebenswandels fliehen mußte. Er studierte hierauf unter seinem wahren Namen Johann Faust zu Heidelberg Theologie und wurde am 15. Januar 1509 daselbst zum Baccalaureus promoviert. Nach diesem beginnt er wieder das alte Abenteurerleben, und wir begegnen ihm 1513 in Erfurt, wo er sich „Georg Faust, der Heidelberger Halbgott“ nennt. Im Jahre 1516 hielt sich der Zauberer bei dem Abt Entenfuß im Kloster Maulbronn auf, ohne daß er jedoch — wie die Sage will — daselbst gestorben wäre. Im Gegenteil treffen wir ihn nach dem Jahre 1520 in Erfurt wieder, wo er vielleicht eine Zeit lang an der Universität Vorlesungen hielt, nachdem er in einer nicht näher bestimmbaren Zwischenzeit in Krakau die sogenannte natürliche Magie studiert hatte.

Im Jahre 1525 hielt sich der Zauberer in Basel und Leipzig auf, doch sind seine Beziehungen zu Auerbachs Keller nicht nachweisbar, ja wohl mit völliger Sicherheit als in den Bereich der Fabel gehörend zu betrachten. Drei Jahre später wurde aller Wahrscheinlichkeit nach Faust an den französischen Hof berufen, um nach der Mitteilung Agrippas die beiden französischen Prinzen durch Zauberei aus der Gefangenschaft des Kaisers zu befreien. Auch ein Kapitel des ältesten Faustbuches deutet auf Beziehungen Fausts zu Franz I. von Frankreich hin. Wohl zu Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts hielt sich Faust längere Zeit in Wittenberg auf, ohne jedoch in Beziehungen zur Universität zu stehen, bis ihn ein Haftbefehl Johann des Beständigen zur Flucht nötigte. Aus späterer Zeit wird uns noch Fausts Aufenthalt in Nürnberg und Battenberg an der Maaß verbürgt. Er starb um 1539 in einem würtembergischen Dorfe, wahrscheinlich dem heute badischen Örtchen Stauffen in der Nähe von Freiburg in Breisgau, (nicht in einem Dorfe bei Wittenberg) unter vermutlich abenteuerlichen Umständen, um welche die Sage bald ihr Duftgewebe spann.



Zweites Buch.

Die Volksbücher von Faust und ihr occult-phänomenaler Inhalt.



Faust erblickt im Fenster ein magisches Siegel.
Nach einer Rembrandt'schen Radierung.

1. Abschnitt.

Summarische Uebersicht über die älteste Faustlitteratur.

Fama crescit eundo. Anstatt in dem Andenken der Menschen zu verlöschen, nahm der Ruhm von Fausts berufenen Künsten nach dem Tode des Zauberers größere und immer größere Dimensionen an, wozu der Geist jener theologisch so erregten, mehr im Übersinnlichen als in der nüchternen realen Welt lebenden Zeit allen Vorschub leistete.

Da schien es denn ein gewinnbringendes buchhändlerisches Unternehmen, die im Munde des Volkes lebenden Erzählungen von dem Wundermann zu sammeln, in eine einheitliche Redaktion zu bringen und zu Nutz und Frommen begieriger Leser herauszugeben. Dies schon vom Grafen von Zimmern gewünschte Unternehmen führte der Frankfurter Buchdrucker Johann Spieß aus, indem er zur Herbstmesse 1587 das erste Faustbuch unter dem Titel erscheinen ließ:

„Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abenthewer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden fürwitzigen, vnnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abschewlichen

Exempel, vnnd trewhertziger Warnung zusammen gezogen, vnnd in Druck verfertigt. JACOBI IIII. Seydt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch. Cum Gratia et Privilegio. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johann Spies. MDLXXXVII."

In der Widmung an den kurfürstlich Mainzischen Amtsschreiber Kaspar Kolln und den gräflich Königsteinschen Rentmeister Hieronymus Hoff sagt der Herausgeber, daß man, „vorlengst dieser Historien fleißig nachgefragt," und spricht sich folgendermaßen über die Motive aus, welche ihn bei seinem Unternehmen leiteteten:

„Nach dem nuhn viel Jahr her eine gemeine vnnd grosse sag in Teutschlandt von D. Johannis Fausti, des weytbeschreyten Zauberers vnnd Schwartzkünstlers mancherlei Abenthewern gewesen, vnnd allenthalben eine grosse nachfrage nach gedachtes Fausti Historу bey den Gastungen vnd Gesellschaften geschieht. Deßgleichen auch hin vnnd wider bey etlichen newen Geschichtsschreibern dieses Zauberers vnnd seiner Teuffelischen Künste vnnd erschrecklichen Endes gedacht wirdt, hab ich mich selbst auch zum offtermal verwundert, daß so gar niemandt diese schreckliche Geschicht ordentlich verfassete, vnd der gantzen Christenheit zur warnung, durch den Druck mittheilete, hab auch nit vnterlassen, bey Gelehrten vnd verständigen Leuten nachzufragen, ob vielleicht diese Historу allbereit von jemandt beschrieben were, aber nie nichts gewisses erfahren können biß sie mir newlich durch einen guten Freund von Speyer (Vergl. das im ersten Buch hierüber Gesagte) mitgetheilt vnd zugeschickt worden, mit begeren, daß ich dieselbige als ein schrecklich Exempel des Teuffelischen Betrugs, Leibs vnnd Seelen Mords, allen Christen zur warnung, durch den öffentlichen Druck publizieren vnnd fürstellen wollte."[1])

Doch sagt Spieß weiter, daß er mit reiflicher Überlegung alles, was Ärgernis erregen könne, namentlich die „formae conjurationum", weglasse. Es müssen also schon damals Aufzeichnungen über die Zauberkünste Fausts existiert haben, welche vielleicht auf seine eigenen hierhergehörigen Manuskripte zurückgehen. (Vgl. die Nachricht der Zimmer'schen Chronik.)

Und in der That beruft sich Spieß, wie wir bereits sahen schon auf den Titel auf Aufzeichnungen von Fausts Hand, außerdem aber noch auf Notizen von Wagner, dem Famulus, und andern Bekannten des Zauberers. Als Fausts eigene Aufzeichnungen nennt Spieß die erste Verschreibung Fausts, seine Vision

[1]) Der Verfasser dieses Faustbuches verspricht auch eine lateinische Ausgabe desselben, die nie erschienen ist.

von der Hölle, seine Reise in die Sternenwelt sammt dem Brief an den Dr. med. Jonas Victor in Leipzig und die beiden Wehklagen. Außerdem läßt Spieß Faust seine Teufelsbeschwörung im Spesserwald selbst bestätigen und sich rühmen, daß ihm das höchste Haupt auf Erden unterthan sei. Endlich aber fordert bei Spieß Faust den Wagner auf, sein Leben zu beschreiben, während er in seiner letzten Oratio ad Studiosos sagt, daß diese nach seinem Tode eine Autobiographie finden würden. In diesem Sinne heißt es denn auch im Schlußkapital:

„Sie fanden denn auch diese deß Fausti Historiam auffgezeichnet, vnd von jm beschrieben, wie hiervor gemeldt, alles ohn sein Ende, welches von obgemeldeten Studenten vnnd Magistris hinzugethan, vnnd wz sein Famulus auffgezeichnet, da auch ein neuw Buch von jhm außgehet.“ —

Wir werden auf die Einzelheiten zurückkommen. Hier sei nur bemerkt, daß anscheinend wohl zwei Manuskripte existiert haben, in deren einem Faust, in dem andern aber Wagner redend auftraten. Das neu ausgehen sollende Buch bezieht sich vielleicht auf das Volksbuch von Wagner.

Zeitbestimmungen finden sich im ältesten Faustbuch nicht, außer daß es in der Vorrede heißt, Faust habe „noch bei menschen gedechtnuß gelebet“, und daß Karl V. und nicht Maximilian — wie bei Widmann — als der Kaiser genannt wird, während dessen Regierung Faust sein Wesen getrieben habe.

Ehe wir auf eine Besprechung des ältesten Faustbuches eingehen, wird es angezeigt sein, auf die späteren Ausgaben, Übersetzungen u. s. w. kurz hinzuweisen. Abdrucke des Spießschen Faustbuches, die nur in der Anordnung der Kapitel etwas verändert sind, erschienen in den Jahren von 1588 bis 1592 im Ganzen vierzehn. Im Jahre 1588 erschien in Tübingen bei Alexander Hock eine in Knittelversen abgefaßte Umdichtung des ersten Faustbuches unter dem Titel!

„Ein warhaffte vnd erschröckliche Geschicht von D. Johann Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer vnd Schwartzkünstler, wie er sich dem Teuffel mit Leib vnd Seel, auff 24 jar lang mit seinem eigen blut verschrieben, Was er hier zwischen für ein Gottloß Epikurisch leben geführt, vnd was für seltzame Abentheuwer er getrieben, biß er endtlich von dem Teuffel nach verlauffener zeit jämmerlich vmbgebracht vnd hingeführt worden“ usw. —

Vollendet wurde diese Bearbeitung nach der Schlußbemerkung

am 7. Januar 1588. Sie ist unterzeichnet M. J. M. G. F. S. G. S. Wahrscheinlich sind diese Buchstaben die Initialien der Namen von zwei Tübinger Studenten, welche nach Mohls „Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studierenden“ (S. 39) im Jahre 1587 bestraft wurden, weil sie „das Tractätlein von Faust gemacht“. Diese Angabe Mohls ist jedoch nicht ganz richtig, insofern nach den Protokollen des Tübinger akademischen Senats am 15. April 1588 eine Visitation der Universität durch herzogliche Komissäre stattfand, bezüglich welcher es heißt:

„p. p. historiam Fausti. Hock Buchdrucker hab auch mißhandelt, soll gebührlich Einsehens mit gebührender straff vollnfaren Inn gegen den Authoribus vnd deß selbig on vmgestell vnd onnachlessig vns die weil er arm vnd der seckel mit leiden mag sol Jme nit schaden daß er 2 tag incarceriert werde, vnd mochte er mer strefflich gerickt werden.“

Auf diese Proposition der Komissäre beschloß der Senat: „Hockium wölle man sambt denen authores so historiam Fausti einsetzen und darnach einen guten Wiltz geben.[1])“ Man sieht daraus, wie bedenklich es zu jener Zeit war, an das Andenken des Erzzauberers zu rühren, und wie viel meine Vermutung für sich hat, daß Spieß sowohl als Widmann aus Rücksicht auf noch lebende angesehene Verwandte Fausts die Familienbeziehungen, Abkunft rc. des Zauberers absichtlich mit einem Schleier umhüllten.[2])

Im Jahre 1588 erschien zu Lübeck bei Johann Balhorn eine plattdeutsche Übersetzung des Spießschen Faustbuches.

---

[1]) Vgl. Scheible. Kloster. V. XII.

[2]) Noch 1660 mußte ein armer Schreiber in Hildesheim, der für einen ihm unbekannten freigebigen Fremden um schweres Geld Fausts Höllenzwang abgeschrieben hatte, langes Gefängnis erdulden, durch die besten und zuverlässigsten Zeugnisse und Bürgschaften über seinen unbescholtenen Lebenswandel die Qualen der Folter von sich abwenden und die schärfsten Eide schwören, daß derjenige, dem er seine Abschrift zu eigenen Händen übergeben, unmöglich der Teufel selbst gewesen sein könne. Vgl. Kloster II. S. 19. Noch 1722 ereifert sich ein Zwickauer Rector höchlichst über die Sage, daß die Zwickauer Schüler aus Fausts Büchern das Mantelfahren erlernt hätten und auf ihren Schulmänteln über die Stadtmauer und um die benachbarten Teiche geflogen wären. — In den Jahren 1699 u. 1700 waren Schatzgräber nach Zwickau gekommen und hatten unter schweren Drohungen die angeblich auf der dortigen Bibliothek aufbewahrten Zauberbücher Fausts gefordert. Vgl. „Historische Remarquen, Uber D. Johann Faustus, des Schwartz-Künstlers, geführtes Leben, und dessen Ausgang, Nebst anderen sich hierbey Ereigneten Begebenheiten. Auch was sonst von D. Faustus Büchern ohne Grund ausgestreuet worden.“ Zwickau 1722.

Ein Jahr später, 1589, kam eine französische Übersetzung unter dem Titel: „Historie prodigieuse et lamentable de Jean Faust, traduit de l'Allemand“ zu Paris auf den Büchermarkt. Der Übersetzer ist der 1525 zu Montrichard bei Tours geborene und 1610 gestorbene Viktor Palma Cayet, reformierter Hofprediger von Katharina von Bourbon, der Schwester Heinrichs IV. Mit dem bekannten Philosophen Petrus Ramus in Deutschland reisend, hatte er die Faustsage kennen gelernt und dann das Faustbuch ins Französische übersetzt. Wegen dieses Unterfangens bekam es Cayet mit der Inquisition zu thun und wurde katholisch, um deren Verfolgungen zu entgehen. Trotzdem hatte er bis zu seinem Tod keine Ruhe und wurde der Sage nach wie sein deutsches Vorbild vom Schwarzen geholt.[1])

Bereits 1587 erschien in London mit Erlaubnis des Bischofs Aymer „A Ballad of the Life and Death of Doctor Faustus, the great Congerer,“ und bald darauf eine Übersetzung des deutschen Faustbuches ohne Ort und Jahr unter dem Titel: „The History of the Damnable Life and Deserved Death of Dr. John Faustus. Newly printed, and in convenient places, impertinent metter amended, according to the true copy, printed at Franceford; and translated into English, by P. R. Gent.“ —

Eine wahrscheinlich in England dazu gedichtete Fortsetzung ist der 1594 gedruckte „Second report of Doctor John Faustus“ &c. Marlowes „Doctor Faustus“, welcher sich ebenfalls genau an Spieß anlehnt, ist zwischen 1588 und 1593 geschrieben.

In den Jahren 1591 und 1592 erschien das Spießsche Faustbuch in Frankfurt um die Erfurter und Leipziger Zauberschwänke vermehrt, während einige andere Erzählungen, wie die erwähnten von Dr. Johann Dorsten, dem Schuß auf den kaiserlichen Hauptmann &c. weggelassen worden waren.

Nach diesem vermehrten Faustbuch erschien eine holländische Bearbeitung der Faustradition unter dem Titel: „Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Tovenar ende swert Constenar was, uit de Hooch-Duytschen oversien

---

[1]) Weitere Ausgaben erschienen zu Paris 1598, 1603, 1604, 1606, 1622, 1673 und 1798, 12°, zu Rouen 1667, 12°, zu Cöln 1712, 12°.

ende met figuren verclart“ ꝛc. Delft. 1592 und 1607. 8°. In dieser Bearbeitung werden — von der deutschen abweichend — genaue Zeitbestimmungen von Fausts Leben gegeben. Nach dieser Schrift ist Faust 1491 geboren; das Datum der ersten Verschreibung ist der 23. Oktober 1514, das der zweiten der 3. August 1531, und der Tod Fausts fällt in die Nacht vom 23. zum 24. Oktober 1538. Da wir oben auf Grund zeitgenössischer Berichte bezüglich der Geburt und des Todes von Faust zu ähnlichen Resultaten kamen, so muß den Angaben des ungenannten Holländers wohl etwas Thatsächliches zu Grunde liegen.

Im Jahre 1593 erschien mit einer vom 10. Mai datierten Vorrede das erste Volksbuch über Fausts Famulus Christoph Wagner, welches wir weiter unten eingehend besprechen müssen. Dasselbe führt den Titel:

„Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darin beschrieben ist, Christophori Wagners, Fausti gewesenen Discipels aufgerichteter Pakt mit dem Teuffel so sich genannt Auerhahn, und ihm in eines Affengestalt erschienen, auch seine abentheuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teuffels geübt, vnd was zuletzt mit ihm für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darin wohnen, was für Früchte darin wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, vnd wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schrifften genommen, vnd, weil es gar kurtzweilig zu lesen, im Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet.[1]) Jetzt zu P. 1593. 8°.

Ein Jahr später erschien ein unveränderter deutscher Abdruck, welcher später in's Holländische übersetzt wurde unter dem Titel: „Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wagenaars Leven, uit de Hooch-Duytsche overgesetzt ende met figuren verciert.“ Delft, 1607. 8° und 1608. 4°.

Im Jahre 1714 wurde das Wagnerbuch in deutscher Sprache aufs Neue unter dem Titel herausgegeben:

„Des durch seine Zauber-Kunst bekannten Christoph Wagners (Weyland gewesenen Famuli des Weltberuffenen Ertz-Zauberes D. Johann Faustens, Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbothenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben. Weyland von Friedrich Schotus Telet in Teutscher

---

[1]) Offenbar ein Pseudonym, dem das Beiwort Tolet (aus Toledo) zur Reclame in Erinnerung an die erwähnten Zauberschulen beigefügt war.

Sprach beschrieben, und nunmehro mit einer Vorrede, von dem abscheulichen Laster der Zauberey vermehret durch P. J. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin 1714." [1]) —

Unter den lateinischen Buchstaben P. J. M. S. versteckt sich Niemand, als der als Verfasser der „Monatlichen Unterredungen vom Reiche der Geister. Nach den Grundsätzen der heiligen Schrift zwischen Andremio und Pneumatophilo". Leipzig und Berlin, 1729—1741, 3 Bde. 8°. bekannte Graf P. J. von Stein-Morgenstern, [2]) welcher — wie der Titel andeutet — Mitglied der Kgl. Preußischen Gesellschaft (Societas, Société) der Wissenschaften war und später von dem bekanntlich den Gelehrten sehr feindselig gesinnten König Friedrich Wilhelm I. aus Ironie zum Vorsitzenden derselben ernannt wurde.

Man vergleiche den folgenden Wortlaut seiner Bestallungsurkunde, welchen Herr von Loen im ersten Bande seiner gesammelten kleinen Schriften (S. 209—213) mitteilt:

„Wir Friedrich Wilhelm 2c.

Urkunden und bekennen hiermit gegen jedermänniglich, absonderlich vor der eruditen Welt, daß wir den Wohlgebornen, Edlen, Weisen und Hochgelahrten, Unsern guten besonderen 2c. Grafen von Stein, in Ansehnung desselben weit und breit erschollenen Gelahrsamkeit . . . und Meriten, auch in Antiquitäten, alten und neuen Müntzen, in Physicis und Mechanicis, Botanicis, Hydraulicis, Pneumaticis und Staticis, wie nicht weniger in der Cabbala und Erkäntnis und Prüfung der guten und bösen Geister, deren Nutzen und Gebrauch und Misbrauch, im gleichen in der wunderbaren Lehre von Prae-Adamitis, und deren vormaligen Wirtschaft und Haushaltung, auch sonst in Historicis und Metaphysicis, Logicis, Rhetoricis, Catoptricis, vor allen andern aber in der Algebra, Arte combinatoria und der Punktierkunst und Botanomontia, auch in der weissen und schwarzen Kunst erlangten

---

[1]) Außer diesen beiden wichtigsten existieren noch Ausgaben des Wagnerbuches von 1681, 1712 und 1717. Vgl. auch den ersten Anhang.

[2]) Reichlin Meldegg will in P. J. M. S. einen P. J. in Marperger erkennen. Paul Jakob Marperger, geboren 1656 zu Nürnberg, 1708 Mitglied der preußischen Gesellschaft der Wissenschaften, gestorben am 27. October zu Dresden, ist sonst nicht bekannt. Der Graf von Stein-Morgenstern dagegen war ein bekannter occultistischer Schriftsteller seiner Zeit. S. über denselben noch den ersten Anhang.

gründlichen und fast erstaunenswürdigen Erfahrung zum Vicepräsidenten unserer königlichen Societät der Wissenschaften ausersehen, ernant, angenommen und bestellt haben; thun auch dieses hiermit und in Kraft dieses also und dergestalt, daß besagter Graf von Stein in der Ordnung der zweyte Socius von ermeldeter gelahrten Gesellschafft seyn und bleiben, was zu deren Nutzen, Aufnehmen und heilsamen Beförderung ihres bereits erworbenen Ruhmes gereichen und ersprießlich seyn kan, beytragen und es daran in keinem Stück ermangeln lassen soll, wie es einem fleißigen getreuen und wohl intentionirten Vicepräsidenten und Socio anstehet, eignet und gebühret, auch der gesamten löblichen Societät zuversichtliches Vertrauen desfalls zu Ihm gerichtet ist. Er soll auch dahin sehen und fest darüber halten, daß die Societät mit Edirung gelehrter Schriften sich distinguire und ein jegliches Membrum wenigstens ein Specimen Eruditionis alle Jahr durch den Druck herausgeben müsse. Der Vicepräsident Graf von Stein aber bleibet von solcher Arbeit dispensiret; obgleich sein herrliches und an Fertilität und Fruchtbarkeit dem besten Klee- oder Waitzen-Acker gleichkommendes Ingenium dergleichen Productiones in der Menge hervorzubringen mehr als zu tüchtig und geschickt wäre. Auf das Calenderwesen in unserm Königreich, Provinzen und Landen muß der Vicepräsident Graf von Stein eine sorgfältige und genaue Attention haben, damit keine Unterschleiffe dabei vorgehen, keine fremde Calender eingeführet und gebrauchet, auch die Gelder, so von denen Calendern einkommen, auch zu keinem andern Ende als wozu sie bestiniret, angewendet, übrigens aber die Verfertiger der Calender, dem Publico und insonderheit denen Curiosis, welche gerne zukünftige Dinge vorher wissen wollen, zur Freude und Nutzen, alle Behutsamkeit gebrauchen, damit die Prognostica von der Witterung, Gesundheit und Krankheit, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre, ingleichen die Kriegs- und Friedensläufe accurat getroffen, bei dem Druck nicht mehr rothe Buchstaben als von nöthen, gebrauchet, der Sonnencircul nicht verkehret und viereckigt, sondern rund gemahlet, die güldne Zahl nach Möglichkeit vermehret, der guten Tage immer so viel als ihrer seyn können angesetzet, die verworffene oder böse Tage aber ver-

mindert werden mögen. Daferne auch der Vicepräsident Graf von Stein besondere Veränderungen anmerken sollte: e. g. daß der Mars einen feindlichen Blick auf die Sonne geworffen habe, oder daß er mit dem Saturno, Venere und Mercurio im Quadrat stünde, oder auch daß der Zodiacus, wie bereits zu des Campanellae Zeiten angemerket worden, sich noch weiter aus dem Geleise geben und vorücken oder auch, daß ein Wirbel des Himmels den anderen, nach des Cartesii Principiis, abschleiffen und verschlingen solte, und daher eine unmäßige Anzahl von Cometen oder Schwanzsternen zu vermuthen wäre; so hat der Vicepräsident Graf von Stein ohne den geringsten Zeitverlust mit denen übrigen Sociis daraus zu conferiren, auch nicht allein auf die Ergründung solcher Unordnungen, sondern auch auf Mittel und Wege, wie denenselben am besten abzuhelfen, bedacht zu seyn. Und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gediehen, daß die Kobolde, Gespenster und Nachtgeister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfen; so ist dennoch dem Vicepräsidenten Grafen von Stein aus dem Praetorio bekannt, wie es an Nachtmahren, Bergmänlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Währwölfen, verwünschten Leuten und anderen dergleichen Satansgesellschaften nicht ermangele, sondern deren Dinge eine große Anzahl in den Seen, Pfühlen, Morästen, Heiden, Graben und Höhlen, auch heiligen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten, und wird also Er, der Graf von Stein, nicht ermangeln, sein Äußerstes zu thun, um dieselben, so gut er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Unthieren, welches er lebendig oder todt liefern wird, mit 6 Thalern bezahlet worden.

Alldieweil auch eine beständige Tradition ist, daß allhier in der Churmark, sonderlich in der Gegend von Lehnin, Wilsnack und Lebus considerable Schätze vergraben sind, zu deren Besichtigung, und um zu wissen ob sie noch vorhanden, alle 10 Jahr gewisse Ordensleute, Jesuiten und ander dergleichen Geschmeiße und Ungezieffer von Rom anhero kommen, so muß der Vicepräsident von Stein nicht allein diesem Pfaffenpack fleißig auf den Dienst passen, um sie, wo möglich, feste machen und zur

gefänglichen Hafft zu bringen, sondern auch keinen Fleiß sparen daß er mittelst der Wünschel-Ruthe, durch Seegensprechen, Allruncken, oder auf andere Art, wo solche Schätze vergraben oder verborgen, ausfindig machen möge, und sollen ihm zu solchem Ende auf sein Verlangen die Zauberbücher, so in unserm geheimen Archiv vorhanden, nebst dem Speculo Salomonis verabfolget werden; wie er denn auch von jeglichem Thresor, welchen er ausgraben wird, den vierten Teil zu genießen haben, und solches zu reicher und ansehnlicher Belohnung seiner leistenden treuen und angesehenen Dienste ihm angedeyhen soll. Im gleichen soll er aller Privilegien, Freyheiten, Präeminentien, Recht und Gerechtigkeiten, so andern dergleichen Vicepräsidenten competiren und zustehen, sich ebenfalls zu erfreuen haben, und dabey, so es dessen bedürftig, wider allen Eintrag, Belästigung und Betrug ernst- und nachdrücklich geschützet mainteniret und gehandhabet werden. Zur Urkund haben Wir diese Bestallung eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Insiegel bedrucken lassen. So geschehen Berlin den 19 Januar 1732."

Zwölf Jahre nach dem ältesten Faustbuch erschien eine neue Bearbeitung desselben in drei Teilen in einem Band, welche den Titel führen:

„Erster Theil der Warhafftigen Historien von den grewlichen und abschewlichen Sünden vnd Lastern, auch von vielen wunderlichen vnd seltzamen abentheuern: So D. Johannes Faustus Ein weitberuffener Schwartzkünstler vnd Ertzzauberer, durch seine Schwartzkunst, biß an seinen erschrecklichen end hat getrieben. Mit nothwendigen Erinnerungen vnd schönen exempeln, menniglichen zur Lehr und Warnung außgestrichen vnd erklehret, durch Georg Rudolff Widmann. Gedruckt zu Hamburg, Anno 1599. Ex officina Hermanni Molleri." 4°. (Drei Teile.)

Der Verfasser war ein aus Schwäbisch-Hall gebürtiger Süddeutscher, welcher 1589 in Tübingen studierte und sonst unbekannt ist. Widmanns Vater, Dr. Georg Widmann, war nach seines Sohnes Angabe,[1]) womit Crusius in seiner „Schwäbischen Chronik" übereinstimmt, gräflich Hohenlohe-Langenburgscher Rat und Advokat, dessen nach Crusius 1533 noch lebender Vater,[2])

[1]) Zueignung des Faustbuches an den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe-Langenburg.

[2]) Vgl. Crusius: „Schwäbische Chronik" II. 286 und Suevici Annales III. 689.

Magister Georg Widmann, eine Chronik von Schwäbisch-Hall verfaßte, auf welche sich der Enkel in seinem Faustbuch mehrfach bezieht.[1]) Nach einer handschriftlichen Abhandlung des Herrn Professor Dr. Kolb zu Schwäbisch-Hall, welcher nach Kirchenbüchern und Haal-Amts-Akten sehr sorgfältige Nachforschungen über die Widmannsche Familie anstellte, ist der Verfasser des Faustbuches 1571 geboren, ein Urenkel der Chronisten; er rückte in den neunziger Jahren in das Amt seines Vaters ein und meldete sich vermutlich 1605 zur zweiten Lehrer- und Konrektorstelle des Oehringer Gymnasium. Später scheint er Stadtschreiber und Kapellmeister zu Neuenstein gewesen zu sein. — Der unten genannte Carl Widmann scheint ein Oheim oder Bruder Georg Rudolphs gewesen zu sein. Es ist nach Kolb 1562 zu Schwäbisch-Hall geboren und 1584 daselbst getraut worden. Weitere Angaben finden sich nicht.

Da dieser Magister Widmann fast ein Zeitgenosse und ein Landsmann Fausts war, so haben wir allen Anlaß zu glauben, daß die Widmannsche Neubearbeitung des Faustbuches viele relativ echte Züge enthalte.[2])

Widmann ist denn auch mit dem Spießschen Faustbuch nicht zufrieden, sondern sagt in der erwähnten Zueignung:

„Ob nun aber die geschichten vnd Historien des verwegenen vnd Gottlosen Mannes Doctoris Johannis Fausti sich vor vielen Jahren zugetragen vnd begeben haben, davon auch viel sagens bey den Leuten gewest, so findt doch dieselben biß daher noch nicht recht fürhanden, sintemahl sie vnter den Studenten lange zeit verborgen haben gelegen, vnd ob sie wol dermal eins zusammen sind geraffelt, auß den brieffen derjenigen, so vmb Faust gewest sind, als Thomas Wolhalt, Thomas Hanner, Christoff Haylinger, Caspar Moir,

---

[1]) 2ter Theil cap. 4, 9 und 10.

[2]) Ein Verwandter Widmanns war wohl auch der Dr. med. Carl Widmann, Stadtphysicus zu Augsburg, welcher ein mir handschriftlich vorliegendes, König Sigismund III. von Polen gewidmetes Buch schrieb: „Secreta Secretorum, i. e. Gründliche Erklärung der 2 großen Geheimnisse, als der Extraction der spiritualischen Mumie des Menschen und anderer Thiere, auch wie sie zur Abwendung vieler Krankheiten und andern mehr magischen Werken die Würkung unsichtbarlich vollbringet etc." O. O. u. J. — Dies Buch stimmt fast wörtlich mit Tenzels Medicina diastatica überein, so daß das eine Buch nothwendig das Plagiat des andern sein muß. Welches Buch Plagiat ist, kann ich wegen Mangel eines gedruckten Widmannschen Exemplares nicht entscheiden, doch vermuthe ich, daß Widmann plagiirte.

Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor[1]) vnd ander, die es jhren Freunden vnd verwandten zugeschrieben, wie dann auch Doktor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein gut vnd erbschafft legirte, Johan Wäiger[2]) genannt, das er alles fleissig sein thun, leben vnd wandel betreffend, solte beschreiben, so ist doch noch büß auff diese zeit die warhaffte Historia von gedachtem Fausto nit recht an tag kommen. Weil ich dann die recht warhafft Historí, im rechten Original in meinen henden vnd gewaltsam gehabt, vnd nötig eracht et, das sie menniglichen zur warnung an tag möcht gebracht werden, hab ich dieselb mit nothwendigen erinnerungen publicieren wollen."

Widmann will nun „eine newe Historia vnd werckh" mit „notwendigen erjnnerungen" über Faust schreiben und bemerkt über das Spießsche Faustbuch noch:

„Dabei ich dann auch nicht mag unuermeldet lassen, ob wol die Historien des Doctoris Fausti schon vor diesem in den Truck ist verfertigt worden, jedoch weil dieselbe wunderlich daher rauscht, vnnd auch die gantze Histori darinnen nicht ist all begriffen, dieß in diesem Buch dargegen ein genüge geschehen sol, jedoch das auch nicht alles, was züchtige ohren vnnd hertzen betrüben möcht, sol erzehlet werden. Mag auch mit warheit vnd gutem gewissen sagen, das diese meine edition dem rechten vnnd warhafften Original, so von Johan Wäiger vnnd andern Fausti bekandten, ist hinderlassen, gemeß sey."

Auch Widmann beruft sich auf Notizen von Fausts eigener Hand (vielleicht die Zimmerschen),[3]) auf Niederschriften Wagners und der mit Faust verkehrenden Studenten und läßt — wie das alte Faustbuch — den Zauberer vor seinem Ende sagen, daß man in seinem Hause seine Thaten von ihm selbst aufgezeichnet finden werde, bemerkt aber dazu:[4])

„Was man sonst etwan von der verspre chung vnd bundtnus, so der Faustus mit dem Teuffel auffgerichtet, ist außgangen, das ist der rechten Historien nicht gemeß, vnd fehlet gar weit, dieß aber, vnd was hernach folgen wirdt, ist die rechte geschicht, so mit mühe von den Studenten ist zusammen gebracht worden, wie dann auch eines gelerten alten Doctoris von Leiptzig, drey Söhne, so alle Magistri gewesen, diese vnd andere mehr sachen, welche Faustus mit fleiß auffgeschrieben, in seiner Lyberey gefunden, vnd andern mitgetheilet haben."

---

[1]) Ich werde auf diese geschichtlichen Personen zurückkommen.

[2]) So und nicht wie das alte Faustbuch, die Wagnerbücher und die spätere Tradition nennt Widmann — vielleicht nach handschriftlichen Quellen — den Famulus Fausts.

[3]) Auch Pfitzer, der Bearbeiter Widmanns, beruft sich auf „ein Memoriale, das D. Faustus mit seiner Hand geschrieben."

[4]) Th. I. cap. 9. Note.

In Grässes „Handbuch der Literaturgeschichte“ finde ich einen aus Eger gebürtigen, zu Ende des 15. Jahrhunderts in Leipzig lebenden Magister Johann Widmann erwähnt. Derselbe schrieb: „Behede vnd hubsche Rechnung auff allen kauffmanschafft. Lipczig, 1489. 8°.“ Pforzheim, 1508 und Hagen 1529, 8°. Ich trage kein Bedenken anzunehmen, daß dies der von Widmann erwähnte alte Leipziger Doktor ist, denn — wie der Name sagt — waren beide vielleicht verwandt, und die Zeit des Johann Widmann stimmt mit dem Beginn der Faustschen Zauberthätigkeit überein; auch mag er sein Büchlein 1489 als junger Magister geschrieben und später als Doktor noch lange Jahre in Leipzig gelebt haben.

Auf verschiedene kleinere angebliche Aufzeichnungen von Fausts Hand werde ich später zurückkommen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Widmann ein besseres und reicheres handschriftliches Material als dem Verfasser des Faustbuches von 1587 zu Gebot stand. Trotzdem aber lehnte er sich an letzteres an und suchte es in seiner Weise zu verbessern, chronologisch richtig zu stellen und zu ergänzen. Er ging ferner dem Ursprung und den Parallelen der erzählten Zauberschwänke nach und machte so den Anfang zur Faustforschung. Daß die Versuche des ehrlichen Widmann, der in der Periode des krassesten Teufelsglaubens und der stockdunkelsten theologischen Orthodoxie lebte, natürlich ziemlich unbehülflich ausfielen, wird Niemand wundern, aber man geht viel zu weit, wenn man seine Arbeit eine pedantische Verwässerung des alten Faustbuches nennt.

Auf die 1674, 1681 und 1685 erschienene Bearbeitung des Widmannschen Faustbuches durch den Dr. med. Johann Nicolaus Pfitzer und deren 1693, 1711, 1717 und 1726 aufgelegte Überarbeitung durch den Dr. theolog. Conrad Wolfgang Platzius, auf das oft aufgelegte Jahrmarktsbüchlein des Christlich Meynenden und die ganze spätere, zu einem Berg angeschwollene Faustliteratur einzugehen, ist für unsere Zwecke ohne Belang, insofern die beiden alten Faustbücher zur Beurteilung des Gehaltes der Fausttradition an occultem Phänomenalismus genügen, und die späteren, ihnen entnommenen Bearbeitungen nur unwesentliche Varianten bieten, die Dichtungen aber in ge-

bundener und ungebundener Rede ihrer Natur nach selbstverständlich nicht in den Kreis unserer Untersuchung gezogen werden können.

Wir geben nun eine den beiden alten Faustbüchern entnommene vergleichende Darstellung des Lebens Fausts in Abschnitten, wie sie sich der Sache nach von selbst ergeben, und suchen diese vom Standpunkt der modernen occultistischen Erfahrung und der Geschichte aus zu kommentieren.

2. Abschnitt.

Fausts Leben bis zur ersten Teufelsbeschwörung.

Nach dem ersten Faustbuch ist Doktor Faust zu Roda bei Weimar als Sohn armer frommer Bauersleute geboren.[1]) Ein in Wittenberg als wohlhabender Bürger seßhafter kinderloser Vetter nahm sich des ein „trefflich ingenium vnd memoriam" besitzenden Knaben an und ließ ihn Theologie studieren. Wo? sagt das Faustbuch nicht ausdrücklich, doch scheint Wittenberg gemeint zu sein. Die Eltern Fausts sollen, wie unsere Quelle will, gestorben sein, bevor dieser sich dem Teufel ergab, und sei ihnen nicht, wie die Zeitgenossen gewollt hätten, mangelhafte Beaufsichtigung des vorwitzigen Schülers zur Last zu legen.

„Als D. Faust eins gantz gelernigen vnd geschwinden Kopffs, zum studieren qualificiert vnd geneigt war, ist er hernach in seinem Examine von den Rectoribus soweit kommen, daß man jhn in dem Magistrat examiniert, vnd neben jm auch 16 Magistros, denen ist er im Gehör, Fragen vnd Geschickligkeit obgelegen vnd gesieget. Also daß er seinen Theil genugsam studiert hat, war also Doctor Theologiae."[2])

Hoffart und Vorwitz treiben Faust zur Zauberei.

„Begab sich also gen Crakaw in Polen, eine der Zäuberey halben vor zeiten berühmte Hochschul, vnd fand allda seines gleichen, die giengen vmb mit Chaldeischen, Persischen, Arabischen vnd Griechischen Worten, figuris, characteribus, coniurationibus, incantationibus, vnnd wie solche Nammen der Beschwerung vnd Zauberey mögen genennet werden. Vnd diese erzehlte Stück

---

[1]) Mit diesen und allen folgenden Angaben vergleiche man das erste Buch. „Reichlin Meldegg sieht in diesem „Rhod bey Weynmar" die Wustung Rödigen bei Weimar; doch ist dort wie in dem Altenburgischen Roda keine Spur einer Fausttradition vorhanden.

[2]) Daß diesem Zug ein geschichtliches Faktum zu Grunde liegt, haben wir oben gezeigt.

waren lauter Dardaniae artes,[1]) Nigromantiae carmina, veneficium, vaticinium, incantatio, vnnd wie solche Bücher, Wörter vnd Nammen genennt werden mögen. Das gefiel D. Fausto wol, speculiert vnd studiert Tag vnnd Nacht darinnen, wolte sich hernacher keinen Theologum mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nanndte sich ein D. Medicinae, ward ein Astrologus vnnd Mathematicus, vnd zum Glimpf ward er ein Arzt, halff erstlich vielen Leuten mit der Artzney, mit Kreutern, Wurtzeln, Wassern, Träncken, Recepten vnd Clistiren, darneben ohne Ruhm war er Redsprechig, in der Göttlichen Schrifft wol erfahren."

Vorwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit „stach vnd reitzte" nach dem alten Faustbuch den angehenden Zauberer derart, daß er Adlerflügel an sich nahm und alle Gründe im Himmel und der Erde erforschen wollte. Deshalb raffte er allerlei „vocabula, figuras, characteres vnd coniurationes" zusammen, um damit eine Beschwörung des Teufels zu versuchen, und begab sich zu diesem Zweck in den Spesserwald bei Wittenberg.[2])

„In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegschied machte er mit einem Stab etliche Cirkel herumb, vnd neben zween, daß die zween, so oben stunden, in grossen Cirkel hinein giengen, Beschwure also den Teuffel, in der Nacht zwischen 9 vnd 10 Vhrn. — Wie dann der Teuffel im Wald einen solchen Tumult anhub, als wolte alles zu Grund gehen, daß sich die Bäum bis zur Erden bogen, darnach ließ der Teuffel sich an, als wann der Waldt voller Teuffel were, die mitten und neben deß D. Fausti Cirkel her bald darnach erschienen, als wann nichts denn lauter Wägen da weren, darnach in vier Ecken im Wald gingen in Cirkel zu, als Boltzen vnd Stralen, dann bald ein grosser Büchsenschuß, darauff eine Helle erschiene, vnd sind im Wald viel lieblicher Instrument, Music vnnd gesäng gehört worden, auch etliche Täntze, darauff etliche Thurnier mit Spiessen vnd Schwertern, dz also D. Fausto die zeit so lang gewesen, dz er vermeint auß dem Cirkel zu lauffen. Letzlich faßt er wider ein Gottloß vnd verwegen Fürnemen, vnnd beruhet oder stunde in seiner vorigen condition, Gott geb, was darauß möchte folgen, hube gleich wie zuuor an, den Teuffel wider zu beschweren, darauff der Teuffel ihm ein solches Geplerr vor die Augen machte, wie folget: Es ließ sich sehen, als

---

[1]) Dardanische Künste hießen die Zauberkünste nach dem bei Apulejus vorkommenden Magier Dardanus. Vgl. Columella: De cultu Hortor lib 10:

„At si nulla volet medicina repellere pestem,
Dardania veniant artes."

In der frühchristlichen Zeit hießen die Zauberer auch Dardanarii, später die Kornwucherer.

[2]) Faust war also wieder nach Wittenberg zurückgekehrt. — J. F. Köhler vermuthet in seiner historisch-kritischen Untersuchung etc. des Lebens von Faust, Leipzig 1791, S. 95, daß unter dem Spesserwald die zu Luthers Zeit durch die Speckstudenten und Speckhuren berüchtigte Specke bei Wittenberg zu verstehen sei.

wann ob dem Cirkel ein Greiff oder Drach schwebet, vnd flatterte, wann dann D. Faustus seine Beschwerung brauchte, da kirrete das Thier jämmerlich, bald darauff fiel drey oder vier klaffter hoch ein feuwriger Stern herab, verwandelte sich zu einer feuwrigen Kugel, deß dann D. Faust auch gar hoch erschracke, jedoch liebete jm sein fürnemmen, achtet jhms hoch, daß jm der Teuffel vnterthänig sein sollte. — Beschwur also diesen Stern zum ersten, andern, vnd dritten mal, darauff ging ein Fewerstrom eines Manns hoch auff, ließ sich wider herunder, vnd wurden sechs Liechtlein darauff gesehen, einmal sprang ein Liechtlein in die Höhe, denn das ander hernider, biß sich enderte vnd formierte ein Gestalt eines fewrigen Manns, dieser gieng vmb den Circkel herumb ein viertheil stund lang. Bald darauff endert sich der Teuffel vnd Geist in Gestalt eines grawen Mönchs, kam mit Fausto zu sprach, fragte, was er begerte. Darauff war D. Fausti beger, daß er morgen vmb 12 Vhrn zu nacht jhm erscheinen solt in seiner behausung, des sich der Teuffel ein weil wegerte. D. Faustus beschwur jn aber bey seinem Herrn, daß er jm sein begeren solte erfüllen vnd ins Werck setzen. Welches jhm der Geist zuletzt zusagte, vnd bewilligte."

So stellt das alte Faustbuch die Vorgänge bis zum Abschluß des Paktes dar; etwas anders Widmann, welcher die Familienverhältnisse Fausts zwar gleichlautend erzählt, aber abweichend berichtet, daß seine Eltern aus der Mark Sondwedel (Salzwedel — früher Soltwedel — in der Mark) stammten und er selbst in der Grafschaft Anhalt — ohne nähere Angabe des Geburtsortes — geboren sei. Er soll noch vor der Reformation zu Ingolstadt Theologie studiert haben und in der Promotion elf andern Magistern vorgezogen worden sein. Das „segensprechen vnd ander abergläubisch thun vnd Abgötterey" des Katholicismus habe in Faust die Neigung zur Magie geweckt, er sei in Gesellschaft von Leuten gekommen, die mit „abergläubischen Characteribus oder Zeichenschrifften vmbgingen", und habe sich endlich zu den Zigeunern gehalten, um die Chiromantie zu erlernen.

„So brauchte er auch an hohen Festtagen, wann die Sonn zu morgens früh auffgieng, das Crepusculum matutinum, vnd andere mehr Zauberstücke. Als er nun in diesen Dingen ersoffen war, vnd sich den Teuffel gar liesse einnemen, fiel er von der Theologia abe, vnnd studierte fleissig in der Medicina, vnd Astronomia oder im Himmelslauff, vnnd sonderlich in der Astrologia, vnd lernete Natiuität stellen, vnd den leuten, was sie von jhrer Geburtszeit an, für glück oder vnglück beleben solten, verkündigen, war auch ein guter Prognosticant, der mit Calender oder Almanach außrechnen vmbzugehen wüste. Welches alles dann seine masse gehabt hette, wenn er nicht dessen gemißbraucht, vnd darin zu fern gegangen were. Er ließ es aber dabey nicht

bleiben, sondern kam weiter auff die Incantamenta, welchen er nachgrublete, proficiert auch in diesen dermassen, das jhm viel sachen zuschlugen, vnd er endtlich ein rechter Pythonicus vnd Teuffelsbeschwerer bey jhm selbst ward."

Er gab das Studium der Theologie auf, studierte Medizin und wurde zum Doktor promoviert.[1])

Widmann behauptet nach dem angeblichen Zeugnis eines damals mit Faust bekannten Theologen, daß dieser nun völlig umgeschlagen und sich aus dem von rastlosem Fleiß beseelten, nüchtern lebenden, alle Tiefen des Weltalls und des Wissens ergründen wollenden Forscher in einen schlemmenden Müßiggänger verwandelt habe,[2]) der alle möglichen Zauber-Bücher und -Künste zusammenraffte und trieb und zu erlernen suchte, „wie die todten zu beruffen, wie essen, trinken vnd anders zu bekommen, die Teuffel in die Crystall, gläsern, wassern, häffen, spinnenwep, stein, holtz vnd anders zu beschweren". Die von Hydromantie, Geomantie, Pyromantie, Aëromantie und allen möglichen Wahrsagungsarten handelnden Zauberbücher sollen nach Fausts Tod in dessen Behausung gefunden worden sein.[3])

„Weil nun Faustus auß allgemeiner erfahrung wüste, das der ein Mensch besser glück, denn der ander hette, vnd einem mehr, denn dem andern sein will von statten gienge, wie er dann auch gehöret, das offt einer mehr denn der ander Gespenste vnd Geistere sähe, war er fürhabens seine Complexion vnd natur zu erkundigen, vnd zu vernehmen, ob jhm auch dieselb in seinem vorhaben widerig sein vnd fehl schlagen, oder aber geneigt vnnd befürderlich sein würde."

Er hatte ferner aus seinen Büchern ersehen, daß die „Ascendenten Geister" die Komplexion bestimmten und den Menschen zur Zauberei und allerlei Sünden disponierten. Deshalb suchte Faust „in seinen Büchern, was Komplexion er habe" und erforschte seinen „Ascendenten Geist". Zu diesem Behuf las er nach Widmann „den Zoroastrem, Augustinum de Civit. Dei lib. 21. cap. 14., Plinium lib. 7. cap. 16., Sabellicum Ennead. I. lib. 1." und befand sich denn „Zäuberischer Komplexion". — Bald darauf sah er denn öfter

---

[1]) Widmann. Th. I. Cap. 1.

[2]) A. a. O. cap.

[3]) Widmann. Th. I. cap. 3.

„einen seltzamen schatten an der wandt fürüber fahren, auch offtmahls, wenn er auß seiner kammer bey nacht gesehen, viel Liechter hinn vnd wieder biß an seine kammer sehen fliegen, vnd darbey Menschen geschwetz gehört, des er sich denn höchlich erfrewet, vnd desto mehr der Astrologiae vnd andern warsagers künsten glauben geben, als das er zu den Geistern also complexioniert were. Solchs schreibet von jhm sonderlich M. Thomas Wolhaldt von Torgaw, der es in einem seiner, des Fausti, schreiben, also sol haben gefunden.“ [1])

Eine Anzahl weiterer Beschwörungen soll Faust von einem gewissen Thomas Hanner erhalten, sich aber anfangs nicht getraut haben, dieselben zu gebrauchen, bis er sich erinnerte, daß die Schwarzkunst ja von Päpsten und Kardinälen geübt und dadurch gewissermaßen sanktioniert worden sei. — Als Lehrer Fausts im magischen Schauen nennt Widmann einen damals berühmten Krystallseher Namens Christoph Haylinger, welcher seinem Schüler den „Geist des Krystalls“ verschafft habe. Haylinger hatte sich nach Widmanns Bericht selbst geweissagt, daß er „durch geringe Personen vmbs leben kommen würde“, und wurde denn auch von einem betrunkenen Bergknappen erstochen. Auch Haylingers krystallomantische Künste sollen nach Fausts Tod aufgezeichnet vorgefunden worden sein.[2])

Nachdem Faust in Ingolstadt Doctor medicinae geworden, kehrte er nach Wittenberg zurück, zog zu seinem begüterten Vetter,

„nahm einen tag, vnd gieng vmb die Stadt Wittenberg herumb zu besehen, ob er doch ein gelegenen Ort finden möcht, da er seine incantationes bewähren vnnd gebrauchen köndte, wie er denn vngefehr einer halben meil wegs einen wegscheidt fandt, der fünff außfahrt vnd geng hatte, vnnd war groß vnd breit, solte auch kein gewünschters ordt außgeghangen haben, bey diesem wegscheidt blieb er den gantzen tag, vnnd als es Abendt werden wolt, vnd sahe das keine fuhr mehr durch gieng, nahm er einen Circkel wie die küffer vnd bender haben, machte noch zwei Circkel vnd ründe, ausser dem vnd darneben. Vnd da er dieselbige nach außweisung der Schwartzenkunst angestellet vnd verrichtet hatte, gieng er in den Waldt, so nur nechst vor der Stadt gelegen, vnd erwartet der mitternachts zeit, denn der voll mond scheinet in solcher nacht, zu mitternacht ist er in den Circkel getretten, denn die Circkel waren zugericht, das er von einem zu dem andern gehn kondt, beschwur also mit Göttlichen worten, vnd verlesterung des namen Gottes den Teuffel zum ersten, andern vnnd dritten mahl, Da sahe er alsbaldt, dieweil der Mond so

[1]) Widmann. Th. I. cap. 4.

[2]) A. a. O. cap. 5.

hell schien, ein fewrige kugel hergehen, der gieng dem Circkel zu mit solchem knall, als ob ein groß stück büchsen abgangen, vnd fuhr mit einem fewrigen strahel in die lufft, davon denn der Faustus so sehr erschrack, das er auß dem Circkel lauffen wolt, doch dacht er, gehe er auß dem Circkel, so werde er lebendig nicht mehr heimkommen, fassete wieder einen muth, gedacht jn jm, wie doch allzeit der Teuffel sein Spiegelfechten treibe, beschwur jn wider also wie oben, aber da wolt sich nichts mehr regen, derowegen er andere Teuffelische namen vnd wörter für sich nam, als baldt entstundt im nechsten Waldt ein solcher vngestümer windt, das er nicht anderst tobet vnd wütet, als ob er alles zu boden reissen wolt, vnd darnach auß diesem Waldt randten viel wagen mit rossen daher, vnd bey diesem Circkel fürüber, das der staub so groß war, vnangesehen, das der Mond so hell scheinet, das er nichts sehen kondt, denn nur höret er vngestümlich mit Rossen vnd wagen traben vnd fahren. Als dieß alles ein end nahm, vnd D. Faustus so erschrocken vnd verzagt war, das er schier auff seinen beinen nicht stehen kond, vnd wünschete das er tausent meil weges were, sahe er vngefer einen schatten vnd gespenste vmb den Circkel herumb gehen, da fassete er wider ein hertz, beschwerte den Geist, er solle sich erkleren, ob er jhm dienen wolle oder nicht, er sol mit jhm reden. Der Geist gab jhm andtwordt, er wolle jhme dienen, doch mit dieser condition, er werde jhm etliche articul vnd puncten fürhalten, so er dem werde nachkommen, so wolle er die zeit seines lebens nicht von jhm scheiden. Doctor Faustus vergaß alles seines vorigen schreckens vnd laidts, wer war auch frölicher denn er, das er das jenige bekommen hatte, darauf er so lang gestudiret vnd das er lang begeret hatte, vnd sagte zum Geist, wolan, dieweil du mir dienen wilst, so beschwer ich dich nochmals zum ersten, andern vnd dritten mahl, das du morgen in mein behausung erscheinen wollest, da wir von allen sachen vnd puncten abreden wollen, das sagt jhm der Geist zu, alsbaldt zertrat D. Faustus die Circkel, vnd gieng mit frewden heraussér. Diese geschicht, vnd was D. Faustus mit beschwerung des Teuffels fürgenommen hat, vnd was jhm schrecklichs begegnet ist, hat drey gantzer stunde gewehret."

Beide Faustbücher stimmen darin überein, daß der junge hochbegabte Faust für das Studium der Theologie bestimmt war und sich zur Magie wandte. Im ersten Volksbuch ist dieser Übergang durch den allzuheißen Forschertrieb motiviert, bei dem im Geiste der lutherischen Stockorthodoxie schreibenden Widmann führt der katholische Kultus der Latria den jungen Faust der Zauberei in die Arme. Die Theologie, die Scholastik, befriedigt den Feuerkopf nicht, er wendet sich zum Studium der Medizin und dessen, was Mittelalter und Renaissance Naturwissenschaften nannten. Vollberechtigte Zweige derselben waren die Chiromantie

und Astrologie, welche um die Wende des fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert von Hoch und Niedrig, Geistlichen[1]) und Laien mit Feuereifer betrieben wurden. Er vervollkommnet sich in diesen Disziplinen so, daß ihm vieles „zuschlägt", und wird nun zu einer Gruppe von Wahrsagungsarten hinübergeleitet, welche das Mittelalter im allgemeinen nicht gerade für dämonisch ansah, die aber doch in den Augen guter Christen zweideutiger Natur waren. Es sind dies die sogenannten „elementarischen Wahrsagungsarten",[2]) mit Hilfe deren man aus der Erde (durch darauf entworfene Punkte), aus dem Wasser, der Luft und dem Feuer weissagt (Geomantia, Hydromantia, Aeromantia und Pyromantia).

Die Wahrsagungsart der Hydromantie, wobei durch anhaltendes Hinblicken auf eine spiegelnde Wasserfläche Hypnose und Autosomnambulismus erzeugt wird, ist eng verschwistert mit der Krystallomantie, dem Krystallsehen, bei welcher Wahrsagungsart derselbe psychische Zustand durch glänzende Krystalle hervorgerufen wird.[3]) — Folgerichtig wird Faust Krystallomant und erlernt diese Kunst bei einem gewissen Christoph Haylinger.[4]) Diesen Berichten liegt offenbar etwas Wahres zu Grund, denn in der relativ echten, von Scheible nach der Coburger Handschrift herausgegebenen „Magia naturalis et innaturalis oder dreyfacher Höllenzwang, letztes Testament und Siegelkunst" finden sich diesbezügliche sehr interessante und — wie nachzuweisen — uralte Vorschriften, welche recht wohl von Haylinger auf Faust und von diesem auf die Nachwelt vererbt worden sein können.

Wie in der Natur der Sache liegt, suchte der angehende Magier alle damals in Handschriften heimlich zirkulierenden

---

[1]) Berühmte geistliche Chiromanten und Astrologen des 16. Jahrhunderts waren der um 1522 zu Steinheim bei Frankfurt a. M. lebende Johannes ab Indagine, der Bischof von Civitavecchia Lucas Gauricus (1476 bis 1558) und der 1521 zu Pavia geborene Dr. theol. Franz Junctinus, Großalmosenier des jüngsten Bruders Carls IX., Franz von Alençon.

[2]) Cornelius Agrippa: Occulta Philosophia. Lib. I. cap. 57.

[3]) Ich muß auf meine ausführliche Darstellung der Wahrsagekünste im dritten Buch verweisen.

[4]) Nach Köhler „Historisch-kritische Untersuchung" starb ein Thomas Haylinger 1571 als Bürgermeister von Wittenberg.

Zauberbücher zu sammeln. Als solche nennt Widmann die Historia naturalis des Plinius, die Civitas Dei des heiligen Augustin, die Enneaden des Sabellicus, also Bücher, welche sich in der Hand eines jeden Gelehrten befanden, in denen wohl viel über Magie ꝛc. gesprochen, aber keine praktische Anleitung gegeben wird. Zoroaster ist pro forma hinzugesetzt, weil er nach dem Glauben jenes Zeitalters der Erfinder der Zauberei war. Widmann nennt absichtlich diese harmlosen Schriften und verschweigt die eigentlichen Zauberbücher, um dem Hang seiner Zeit zum praktischen Betrieb der Magie keinen Vorschub zu thun. Welche Zauberbücher aber zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts im Schwang waren, läßt sich aus den Schriften Cornelius Agrippas und Wiers nachweisen. Agrippa nennt:[1]) Die kabbalistischen und zum Teil noch der vorchristlichen Zeit angehörigen Bücher Raziel, Raphaels, Adams, Abels, Henochs, Abrahams und Salomos, ferner die christlich mittelalterlichen dem H. Paulus, Honorius, Cyprian, Albertus Magnus, Thomas von Aquino, Hieronymus und einem Mönch zu Kloster Eberbach zugeschriebenen Bücher. Als mittelalterliche Zauberer nennt Agrippa Alphons X. von Castilien, den englischen Astrologen Robert[2]) und Petrus von Abano. Wier nennt außer obigen mittelalterlichen Zauberschriften noch die der gleichen Periode wie das Buch Henoch entstammenden Bücher Arons, Daniels, Tobias, des Babyloniers Zacharias, ferner die etwas jüngere Ars Almadel, Ars Notoria, Ars Bulaphiae, Ars Artephii, Ars Paulina, Ars Revelationum und das Zauberbuch κατ᾽ ἐξοχὴν des Mittelalters den Heptameron des Petrus von Abano. Als berüchtigte Zauberer kennt Wier außer den von Agrippa genannten noch den aus Neros-Geschichte bekannten Grammatiker Apion, Julius Apostata, Artephius, Roger Baco, Arnald von Villanova, Anselm von Parma, den Spanier Picatrix und den Florentiner Cichus Asculus.[3])

---

[1]) De vanitate Scientiarum. cap. 45.

[2]) Es ist der um 1240 lebende Robert von Lincoln gemeint. Derselbe hatte das Testament der zwölf Patriarchen aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt.

[3]) De praestigiis Daemonum, lib. I. cap. 4 und 6 ed. m. In der Zimmerschen Chronik (III. 325) nennt Ch. F. v. Zimmern folgende Zauberbücher Ptolemäus v. d. Siegeln und Ringen, die Bücher der Hermes von den 24 Fi

Wir werden auf diese Bücher und Personen zurückkommen. — Möglich und wahrscheinlich ist, daß Faust von Thomas Hanner, welcher damals eine als Zauberer berüchtigte Persönlichkeit gewesen sein muß, eine Anzahl derartiger Handschriften erhielt.

Auch ist, versetzt man sich in den Geist jener Zeit, die Angabe psychologisch völlig glaubhaft, daß Faust zuerst Bedenken gegen die Erprobung der in diesen Büchern gelehrten Dinge getragen habe, und erst durch das Beispiel vieler hoher Geistlicher dazu bewogen worden sei. Zur Zeit Fausts lebten u. A. der Abt Tritheim und Bischof Gauricus, die sich nachgewiesenermaßen mit Magie beschäftigten; Hermann von Wied, Kurfürst-Erzbischof von Köln, ließ sich Agrippas Occulta Philosophia widmen, und Papst Alexander VI., den die Sage des Teufelsbündnisses beschuldigt, hatte kaum die Augen geschlossen. Aber nicht nur diesen lasterhaftesten aller Päpste, sondern auch den gelehrten Sylvester II. und seine achtzehn Nachfolger bis zu dem hier inbegriffenen großen Gregor VII. beschuldigt Cardinal Benno der Zauberei; Gleiches erzählt man von Gregor XI., Benedict IX.[1]) und Paul II., von einer großen Reihe Kardinäle ganz abgesehen.

Faust hatte die Beobachtung gemacht, daß „einer mehr denn der andere Gespenster oder Geister sähe“, wie sich Widmann in naiven Geiste seiner Zeit bezüglich der vorhandenen und nicht vorhandenen mediumistischen Begabung ausdrückt, und suchte nun seine „Complexion“ zu erforschen, d. h. aus seiner Nativität zu ergründen, ob er zur Magie tauglich sei. Dieser romanhaft klingende Zug ist völlig echt, denn in der That glaubte die Astrologie Konstellationen zu kennen, die, wenn im Himmelsschema eines Menschen vorhanden, denselben zur Zauberei disponierten.

---

guren der Stunden. Arnald v. Villanova von den 12 Siegeln, des Bayelis, Balenis, Behencetri, Bolini, Thebitis, Bencorati, auch Petri de Abano von den Figuren und Siegeln und Ringen, die rechte Clavicula Salomonis und die rechten Scripta des Cornelii Agrippae. Diese Bücher waren mit Ausnahme der letzten von Albertus Magnus nach Cöln gebracht worden, wo sie sich im Lauf der Zeit auf Bischof Hermann von Wied vererbten. Von diesem schrieb sie der niederländische Gesandte Cornelius Schepperus ab. Die Abschriften kamen auf dessen Stiefsohn Hieronymus Laurinus, von dem sie Chr. Fr. v. Zimmern erhielt, als er 1541 zu Angers studirte.

[1]) Er wird in der Zaubersage auch häufig als Petrus Hispanus genannt; er stammte aus dem Geschlecht de Luna; auch Wagners Schüler war ein Johann de Luna.

Da meines Wissens noch keiner der Faustkommentatoren diese dunkle Stelle aufgehellt hat, sei es mir gestattet, bei diesem Punkte etwas länger zu verweilen. Fausts Zeitgenosse, Cornelius Agrippa, hat in seiner Occulta Philosophia ein besonderes Kapitel,[1]) betitelt: „Wie man dem eigenen Genius folgt und seine Natur erforscht." In demselben geht er von dem uralten astrologischen, schon von Ptolemäus[2]) vertretenen Grundsatz aus, daß jedes Land und jede Gegend gewissen Planeten und Himmelszeichen unterworfen ist. Nach astrologischer Lehre ist ferner in der Nativität eines jeden Menschen ein — besonders nach astrologischen Regeln zu bestimmender — Planet der vorherrschende, der „Herr der Geburt."[3]) und der Mensch muß, wenn er besonders vom Glück begünstigt sein will, in eine dem Herrn seiner Geburt entsprechende Gegend ziehen.

„Daher kommt es", sagt Agrippa, „daß eine richtige, der Natur und dem Instincte des Genius angemessene Wahl des Ortes, des Landes und der Zeit zum Glücke des Lebens sehr viel beiträgt. Bisweilen ist auch eine Veränderung des Namens von Nutzen;[4]) denn da die Eigenschaften der Namen die Anzeiger der Dinge selbst sind, die wie in einem Spiegel die Beschaffenheit ihrer Formen darthun, so folgt hieraus, daß mit der Veränderung der Namen öfter auch die Dinge selbst verändert werden." —

So äußert sich Agrippa im Geiste der Astrologie, hält aber persönlich nicht viel von diesen Anschauungen, sondern meint:[5])

„Da jedoch eine derartige Erforschung mühsam und höchst dunkel ist, so werden wir weit leichter aus uns selbst die Natur unseres Genius entziffern, wenn wir genau auf das Acht geben, was im ersten, noch unbefleckten Jugendalter, oder wenn wir frei von eiteln Sorgen und Leidenschaften sind, die Seele uns eingiebt, der Instinct der Natur dictirt, und wozu der Himmel uns geneigt macht. Dies sind dann ohne Zweifel die Ratschläge des Genius, der einem jeden von seiner Geburt an gegeben ist, und der uns dahin leitet und dazu aufmuntert, wozu sein Gestirn uns Neigung verleiht."

Über diesen Genius sagt Agrippa noch:[6])

---

[1]) Lib. III. cap. 21.

[2]) Τετράβιβλος lib. II. cap. 3. A. v. Humboldt sieht in diesem Capitel bekanntlich den ersten Versuch einer physicalischen Geographie. — Ausführliche diesbez. Tabellen der den Planeten etc. zugeeigneten Länder und Orte geben alle astrologischen Schriften.

[3]) Wie dieser zu bestimmen, lehrt Franz Junctinus in seinem Speculum Astrologiae, Lyon, 1583. Fol. Tom. I. p. 141.

[4]) Man denke an den Namenwechsel Sabellicus-Faust.

[5]) A. a. O.

[6]) Occ. Phil. L. III. cap. 22.

„Der Genius kommt nach Maßgabe der Weltordnung und der Stellung der Sterne bei der Geburt eines Menschen herab. Einige glauben, wenn die Seele im Begriff sei, in den Körper herabzukommen, so erhalte sie aus dem Chor der Dämonen einen Beschützer, den sie nicht sowohl zu ihrem Führer erwähle, als sie eben so sehr von ihm zur Beschützung verlangt werde. Dieser Beschützer und Führer in's Leben vereinigt die Seele mit dem Körper und wacht sodann nach vollbrachter Vereinigung über dieselbe, wozu der Himmel ihn bei seiner Geburt bestimmt hat."

Trotz seiner soeben geäußerten tieferen Ansichten lehrt aber Agrippa doch, wie man nach kabbalistischen Grundsätzen die Namen solcher Genien berechnen soll,[1]) welche das Faustbuch „Ascendenten-Geister" nennt. Dieser Ausdruck rührt von dem Umstand her, daß man die Namen dieser Genien aus den fünf „hylegialischen Orten", nämlich der Spitze des ersten und zehnten Hauses (der aufgehende und kulminierende Punkt der Ekliptik) und den Orten der Sonne, des Mondes und des Glücksrades oder Pars Fortunae, berechnete.[2]) Der wichtigste der fünf hylegialischen Orte war die Spitze des ersten Hauses, der aufgehende Punkt der Ekliptik oder Ascendent (punctum ascendens), und deshalb wird der so eruirte Genius auch Ascendentengeist genannt, welcher sowohl ein guter als auch ein böser sein kann. Die Bezeichnung „Ascendentengeist" oder auch nur „Ascendent"[3]) finde, ich zuerst in der Occulta Philosophia des Paracelsus vor,[4]) wo derselbe mit diesem Ausdruck böse Geister, Teufel, nämlich die Incubi und Familiarteufel der Hexen bezeichnet. Diese paracelsische Auffassung hat ganz offenbar Widmann beeinflußt.

Es bleibt nun noch der eigentliche Nachweis zu führen, daß man mittelst der Astrologie zu ergründen suchte, ob ein Mensch zur Zauberei von Hause aus veranlagt sei. In diesem Sinne heißt es bei einem Zeitgenossen Fausts, dem Nürnberger Professor der Mathematik Johann Schoner[5]) (1477—1547).

---

[1]) Occ. Phil. Lib. III. cap. 26 und 27.

[2]) Näheres über die Berechnung des Hyleg und der hylegialischen Orte bei Junctinus a. A. O. S. 351 ff.

[3]) Widmann spricht auch von „Descendenten-Geistern." Der Descendent ist in der Astrologie der untergehende Punkt der Ecliptik, aus welchem man nach einem seltener vorkommenden Brauch den bösen Genius eruiren wollte.

[4]) Opp. om. Ed. 1589. Tom. IX.

[5]) I. Schoners: Opusculum astrologicum. Norimb. 1539. 4°.

„Über Mars im neunten Hause. — Wenn Mars sich nicht in seinem Hause befindet[1]) so wird er (der Geborene) sich an der Nekromantie erfreuen.“ [2]) — „Merkur im Hause des Mars[3]) macht, — daß (der Geborene) nach der Nekromantie trachtet.“[4])

Eine reichere Auswahl hierhergehöriger Belege finden wir bei Junctinus, welcher ein ganzes Kapitel „von den verbotenen Wissenschaften“ hat.[5]) — In denselben heißt es:

„Wenn sich Mars und Mercur oder einer von beiden im Hause der Venus[6]) befindet, so wird der Geborene ein Nekromant und durch seine Experimente die Menschen betrügen. Aus Albubater cap. 101[7]) „Wenn sich Venus „fremd“[8]) im dritten Hause befindet, und Saturn dieselbe aus seinem Haus oder Exaltation[9]) in gutem Aspekt[10]) anblickt, so wird der Geborene ein Nekromant oder wird durch seine Kunst wunderbare Dinge verrichten; er wird wie ein Prophet erscheinen und Wunder thun, namentlich wenn Venus in einem weiblichen Zeichen ist.“ — „Wenn sich Merkur und Saturn glück-

---

[1]) Die „Häuser“ des Mars sind die Himmelszeichen Widder und Scorpion.

[2]) „De Marte in nona domo. Mars si non fuerit in domo sua, — delectabitur in necromantia.“ Es ist gemeint: Wenn sich Mars im 9ten Hause der Nativität, aber weder in den Zeichen des Widders oder Scorpions befindet.

[3]) S. Anm. 1.

[4]) Mercurius in domo Martis — affectabit Necromantiam.

[5]) Speculum Astrologiae p. 558: „De scientiis prohibitis. — Mars et Mercurius si fuerint in domo Veneris, aut alter eorum Vates erit, Necromanticus ac decipiet experimentis suis homines. Albubater. cap. 101.“

[7]) Nach Junctinus und Riccioli war Albubater ein um 500 n. Chr. lebender arabischer Astrolog.

[8]) Peregrinus, fremd, heißt ein Planet, wenn er sich in einem Zeichen befindet, in welchem er keine der astrologischen Würden (Dignitates) besitzt, als da sind: Haus, Exaltation, Triplicitäten, Termine und Gesichter. Die Häuser der Venus z. B. sind der Stier und die Wage; ihre Exaltation hat sie in den Fischen, Triplicitäten im Stier, Krebs, Jungfrau, Scorpion, Steinbock und den Fischen; Termine besitzt sie in allen Zeichen mit Ausnahme der Zwillinge, und Gesichter im Widder, Krebs, Jungfrau, Scorpion und Wassermann. Fremd ist sie also in den Zwillingen, dem einzigen Zeichen, in welchem sie keine „Würde“ besitzt.

[9]) Die Häuser des Saturn sind der Steinbock und der Wassermann, seine Exaltation die Wage.

[10]) Gute Aspecten sind der Gedritt- und Sextilschein. — Der lateinische Text der citirten Stellen lautet weiter: „Venus in tertia domo si fuerit peregrina et Saturnus a domo vel exaltatione sua bono aspectu aspexerit, natus erit necromanticus aut res mirabiles per artem faciet: videbiturque sicut propheta et inducet mirabilia praesertim si Venus fuerit in signo feminino.“ (Weibliche Zeichen sind: Stier, Krebs, Jungfrau, Scorpion, Steinbock, Fische.) — „Mercurius et Saturnus in ascendente vel medio coeli fortunati si fuerint et liberi, natus erit necromanticus.‘

lich und frei[1]) im Ascendenten oder in der Mitte des Himmels befinden, so wird der Geborene ein Nekromant." —

An der gleichen Stelle des Junctinus und weiter unten[2]) finden sich noch zahlreiche Regeln, nach denen die Astrologen bestimmten, ob ein Mensch zu einem Wahrsager, Astrologen, Traum- und Zeichendeuter, Exorcisten 2c. geschickt sei usw. usw.

Auch in dem handschriftlich vorkommenden, Paracelsus zugeschriebenen „Büchlein von Olympischer Geister Citirung", welches eng mit dem Buche Arbatel und der sogenannten Clavicula Salomonis zusammenhängt, kommen astrologische Kennzeichen der Veranlagung zur Magie vor. Als solche gelten, wenn sich bei einer Geburt befinden: die Sonne im 4., 5., 6. 7., 8., 12., 14. und 15. Grad des Löwen, Stier oder der Jungfrau; der Mond im Widder, den Zwillingen oder der Wage; Saturn im 1.—14. Grad der Jungfrau, der Zwillinge oder des Schützen; Jupiter im 9.—15. Grad des Krebs oder Schützen; Mars im Widder oder Löwen; Venus im 1.—15. Grad des Stiers oder der Zwillinge; Merkur im 7.—15. Grad der Jungfrau, Wage oder des Steinbocks. — So viel über den Nachweis, daß die Astrologen in der That das, was man heute etwa mediumistische Veranlagung nennen würde, aus der für den Augenblick der Geburt eines Menschen berechneten Nativität herauszufinden suchten.

Von höchstem psychologischen Interesse ist der Umstand, daß Widmann großen Nachdruck darauf legt, daß Faust die Krystallomantie mit großem Eifer betrieb, insofern keine andere Wahrsagungsart so wie diese geeignet ist, ihren Pfleger durch die Hypnose hindurch in den somnambulen Zustand zu versetzen, wobei — wie in allen somnambulen Zuständen — die scheinbare dramatische Spaltung des transcendentalen Subjektes (nach du Prel) oder das pathologische Doppel-Ich (nach Dessoir) ein- resp. auftritt. Dabei gestaltet sich das dramatisch gespaltene transcendentale Subjekt oder das zweite Selbst zu einer charakteristischen, der ethischen und intellektuellen Entwicklung der

[1]) Glücklich und frei werden die Planeten genannt, wenn sie sich ohne feindliche Bestrachlung in einem ihrer astrologischen Natur entsprechenden Zeichen befinden.

[2]) Junctinus pag. 586. ff.

Somnambulen entsprechenden Persönlichkeit, dem bekannten „Führer", der, wenn der somnambule Zustand ein bleibender und vom tagesbewußten Willen bis zu einem gewissen Grad beherrschter wird, und ein solcher ist der Zustand der Zauberer und Geisterseher, zum Genius, Dämon, Paredros und Familiargeist[1]) sich entwickelt, welchen merkwürdigen Erscheinungen wir bekanntlich in der Geschichte von Sokrates an sehr oft begegnen. Als Spiritus familiaris aber fassen die alten Faustbücher den Mephistopheles durchweg auf, und wir müssen — gleichgültig was in der älteren Zeit die Theologie und in der neueren die Dichtkunst aus dieser Figur gemacht haben — demselben von dieser Seite aus beizukommen suchen, falls wir ihm überhaupt irgend einen realen Hintergrund zugestehen und ihn nicht für ein bloßes Erzeugnis der Sage und Dichtkunst erklären, was schon dem bestimmten Zeugnisse Wiers gegenüber nicht angeht. Widmann sagt auch selbst, daß Faust das Bannen der Spiritus familiares gelernt haben, die wir außerdem noch mit den die Medien „kontrolirenden Geistern" des Spiritismus vergleichen können. War Faust ein Medium — und das war er in einem bestimmten Sinn ganz gewiß —, so können wir den Mephistopheles des Volksbuches mit den Owassoo, John und Katie King der Gegenwart vergleichen. — Die Behauptung klingt parador, doch werde ich den Beweis für das Zutreffen derselben, welcher an dieser Stelle zu weit führen würde, in einer folgenden Abteilung erbringen.

Einen weiteren Beleg für die geflissentliche Entwicklung der magisch-mediumistischen Begabung Fausts finden wir in seinem Gebrauch des „abergläubischen Crepusculum matutinum", d. h. dem „Horchengehen" in der Morgendämmerung (oder in der Mitternachtsstunde), um die Vorschau (durch das zweite Gesicht) der die Wohnstätte oder den Wohnort betreffenden Ereignisse, Unglücksfälle, Todesfälle 2c. zu erhalten. Es ist ein uraltheidnischer, mit dem schottischen Deasilgehen zusammenhängender Brauch, bei welchem der feste Glaube an die geübte Ceremonie einen somnambulen Zustand hervorruft.

---

[1]) Als ein solcher ist auch ursprünglich der Faust von Haylinger überkommene „Geist des Krystalls," das sich später zu Mephisto entwickelte Doppel-Ich Fausts zu betrachten.

Wie sehr verbreitet das Horchengehen im Mittelalter war, mag Folgendes beweisen: In einem Beschluß des Antisidorischen Konzils heißt es: „Es ist verboten, in der Neujahrsnacht[1]) abergläubische Beobachtungen anzustellen, bei welchen man den Schlaf entbehrt." Und Burkhardt von Worms († 1050) sagt in seinem Pönitentialbuch:[2])

„Hast du das Neujahr auf heidnische Weise gefeiert oder irgend etwas anderes, als du vor oder nachher zu thun pflegst, wegen des neuen Jahres gethan, hast du einen Tisch mit Steinen oder Speisen zu dieser Zeit in deinem Hause bereitet oder auf Straßen und Plätzen gesungen und getanzt, hast du mit deinem Schwert umgürtet auf dem Dache deines Hauses gesessen, um dort zu sehen, was das neue Jahr brächte, hast du auf einer Ochsenhaut auf einem Kreuzwege gesessen, um die Zukunft zu schauen, oder hast du in vorgenannter Nacht in deinem Namen Brode gebacken, um aus ihrem gutem Aufgehen ihrem Dicker- und Höher- werden ein glückliches Leben im neuen Jahre zu vorherzuschauen, so hast du deinen Gott verlassen, dich zu den eiteln Götzen gewendet und bist ein Abtrünniger geworden; darum sollst du während zweier Jahre an jedem Feiertage Kirchenbuße thun." —

Ein Beispiel von noch in neuerer Zeit geübten Horchengehen finde ich in J. B. Hellers's „Thüringischen Merkwürdigkeiten".[3]) In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai 1727 hatte ein Brand 60 Häuser und eine große Anzahl Hintergebäude der jetzt Meiningischen Stadt Saalfeld eingeäschert, und der dortige Archidiaconus Matth. Nik. Semler, der Vater des bekannten Aufklärungstheologen, hatte am folgenden Tag eine sechs Bogen

---

[1]) Man bevorzugte besonders die Nächte vor hohen Kirchenfesten und gewissen Heiligentagen, z. B. die vor Weihnachten, Neujahr, dem Charfreitag, dem Osterfest, dem Johannis-, Andreas-, Thomas- und Allerseelentag. Die Vorschau in letzterer Nacht hat Raupach bekanntlich zum Vorwurf seiner Tragödie „Der Müller und sein Kind" benutzt.

[2]) „Non licet iniquas observationes agere kalendarum et ociis vacare." (Conc. Antis.) „Observasti Kalendas Januarii ritu Paganorum, ut vel aliquid plus faceres propter novum annum, quam antea vel post soleres facere, ita dico, ut vel mensam tuam cum lapidibus vel epulis in domo tua praepares eo tempore, aut per vicos et plateas cantores et choros duceres, aut circa tectum domus tuae sederes ense tuo circumsignatus, ut ibi vel videres aut intelligeres, quid tibi in sequenti anno futurum esset, vel in bivio sedisti super taurinam, ut ibi futura intelligeres, vel si panes praedicta nocte coquere fecisti tuo nomine, ut si bene elevarentur et spissi et alti fierent, inde prosperitatem vitae tuae eo anno provideres, ideo quia Deum creatorem tuum dereliquisti et ad idola et illa vana te convertisti et apostata effectus es, duos annos per legitimas ferias poeniteas." (Burch. Wormat. in libr. poenitentiali lib. XIX. cap. de arte magica.

[3]) Jena, 1727. 4°. S. 409 ff.

starke Brand-, Buß- und Trostpredigt gehalten, die im Druck erschien. Heller referiert über dieselbe und sagt:

„Und weilen mehrbelobtem Herrn Autori zu Ohren kommen, wie man vorgegeben hätte, daß von Einigen in der Christ-Nacht observiret und gesehen worden, wie der Stadt Saalfeld ein solch Unglück würde zustoßen; hat er auch dieses abergläubische Werk ohnwiderleget gelassen, sondern gezeiget, 1., daß die Verunheiligung der Christ-Nacht auß dem Heidenthum herstamme: Denn da habe man der Zauber-Göttin Hecate auff den Creutz-Wegen zu opffern und auff ihre Erscheinung bey der Nacht zu warten gepflogen, die sich auch auff verschiedene Art praesentiret“ usw. usw..

Daß auch in unserer Zeit dieser Brauch noch nicht erloschen ist, beweist das selbst geübte Horchengehen des Leipziger Buchhändlers Rößler in den „Psychischen Studien.[1])

Fausts Wahrnehmungsvermögen übersinnlicher Vorgänge wird mit der fortschreitenden mediumistisch-magischen Entwicklung immer schärfer, und er sieht bei Nacht, wenn er aus seinem Fenster blickt, viel Lichter hin und her bis zu seinem Zimmer fliegen; er sieht seltsame Schatten an der Wand vorüberhuschen und hört ein Geflüster wie von Menschenstimmen.

Genau so ist die Einleitung vieler Spukvorgänge, und spiritistischer Sitzungen, wenigstens aber kommen diese Erscheinungen bei der überwiegenden Mehrzahl aller hierhergehörigen Vorkommnisse, die uns die Geschichte überliefert, als Begleiterscheinungen vor, und Düntzer urteilt von einem sehr engen Gesichtskreis aus, wenn er sagt,[2]) daß diese feurigen Erscheinungen des Teufels ganz — also nur — im Sinne des Aberglaubens jener Zeit gedacht sind.[3])

Mit vollem Recht sagt Schindler:[4]) „Wo magisches Seelenleben, da ist auch magisches Licht“, und wie beim Sehen des Tages ein organisches im Auge erzeugtes Licht die Verbindung mit dem von außen hinzuströmenden vermittelt, so wird bei dem

---

[1]) „Psychische Studien“ von 1882. S. 152. Leipzig bei O. Mutze.

[2]) Scheible: Kloster, V. S. 117.

[3]) Bereits in den „magischen Orakeln Zoroasters“, ed Opsopoei, Paris. 1606. heißt es von der Hekate:

„Wenn du mich angeredet, so erscheinen
Von allen Seiten Löwen, und die Sterne
Verlieren wie der Mond auch ihren Schimmer,
Die Erde wankt, und Alles steht im Feuer.“

[4]) Magisches Geistesleben S. 151.

Schauen des innern Auges ein sonst latentes magisch-odisches Licht frei und tritt zuerst subjektiv und bei den höheren Graden magischer Zustände objektiv in Erscheinung. So finden wir das Leuchten der Religionsstifter, Heiligen, Götter und Heroen in allen Mythologien. Es leuchten die Brahminen, Moses, Sokrates, Zoroaster, Pythagoras, Apollonius von Tyana, und von den bei der Ausgießung des heiligen Geistes erscheinenden Feuerflammen bis zu dem von Reichenbach beim Tischrücken beobachteten Leuchten und den Lichterscheinungen bei spiritistischen Sitzungen ist eine fortlaufende Kette. Bekanntlich zeigen sich — meist zu Anfang — bei denselben umherfliegende Flämmchen, welche sich auf den Zirkelteilnehmern niederlassen,[1]) Funken, Sterne, in odischem Licht strahlende Hände[2]), und ganze, menschenähnliche Gestalten tauchen auf, um wieder zu verschwinden oder sich in andere Formen umzubilden. Daß auch zur Zeit Fausts ähnliches beobachtet wurde, verbürgt uns u. A. Melanchthon, welcher von sich selbst berichtet:[3])

„Als ich zu Tübingen war, sah ich in jeder Nacht Flammen, die lange brannten, bis sie in einen großen gewaltigen Rauch aufgingen. Gleichfalls erschienen mir zu Heidelberg (wo M. mit Faust studierte. Geschah dies vielleicht in das Letzteren Gegenwart? In diesem Fall hätten wir eine ganz regelrechte spiritistische Manifestation.) Gestalten wie fallende Sterne, die jede Nacht kamen. Dies sind ohne Zweifel Teufel, welche immerfort unter den Menschen umherschweifen."

Derartiges wiederholt sich bei zahllosen sogenannten Spukvorgängen, worüber man bei Perty[4]) und Schindler[5]) Massen von Belegstellen findet. Ich selbst will hier nur auf den Spuk im Gefängnis der Eßlingerin,[6]) auf dem Schlosse Slawenzis[7]) und den während der Jahre von 1834—1836 im Hause des

[1]) Siehe unsere der Critique spirite illustrée entnommene Abbildung.

[2]) Sehr gute und interessante hierhergehörige Abbildungen in Farbendruck giebt Gustav Geßmann in seinem Buch „Aus übersinnlicher Sphäre". Wien. Hartleben. 1890.

[3]) Manlius: Loc. comm. collect. p. 30.

[4]) Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur. 3. Aufl. Leipzig. 1872.

[5]) Magisches Geistesleben. S. 313 ff.

[6]) Kerner: Eine Erscheinung a. d. Nachtgebiet der Natur.

[7]) Kerner: Seherin von Prevorst.



Bildung von Flammen bei einer spiritistischen Sitzung.

Mr. Dods zu Levant im Bezirke Penobscott[1]) stattfindenden Spukvorgang hinweisen. Bei dem letzteren flackerten Lichter auf der Straße vor dem Hause auf und ab oder versammelten sich auf einem freien Platze und hüpften dann in einem phantastischen Tanz durcheinander.[2]) Bei dem von Pfarrer Blumhard 1842—1844 in Möttlingen beobachteten Spuk tauchen gespenstige Flämmchen auf und schleichen Lichter an der Wand hin.[3]) Die Familienähnlichkeit dieser Vorgänge und der von Widmann erzählten liegt auf der Hand.

An dieses spukhafte Auftauchen von Lichtern schließt sich eng das Auflodern gespenstiger Flammen, welche zuweilen thatsächlich zünden und Schadenfeuer verursachen. Auch hierfür finden wir ungemein zahlreiche geschichtliche Beispiele und müssen wir bezüglich derselben der Kürze halber die Leser auf Perty und Schindler verweisen.[4]) In der Geschichte Fausts ist, wie wir hier vorausnehmen wollen, mehrfach von der gleichen Erscheinung die Rede, indem der Teufel das Zimmer und Haus Fausts mit Feuerflammen erfüllt und niederzubrennen droht.[5])

Ebenfalls bei Beginn spiritistischer Sitzungen flackern plötzlich auftauchende und verschwindende schattenhafte Hände ꝛc. umher, es bilden sich wie aus Nebel und Wolkenmasse bestehende schattenartige unbestimmte Formen, die Menschengestalt annehmen, wieder zerfließen, sich nochmals und zwar dichter formieren ꝛc. bis endlich

---

[1]) Dr. K. A. Berthelen: „Die Klopf- und Spukgeister zu Oderwitz und Herwigsdorf. Zittau. 1864. S. 75.

[2]) A. a. O. Anhang. S. 25.

[3]) In dem Berichte des Dr. Hans Barth aus Rom heißt es über eine von ihm mit Eusapia Palladino, dem Medium des berühmten Psychiater, des Professor Lombroso, abgehaltene spiritistische Sitzung: „Kaum war Halbdunkel hergestellt, als einige Flämmchen über den Tisch hinweghuschten, dann immer mehr; schließlich ein ganzer Feuerregen auf- und absteigender und durcheinander flimmernder weißer Lichtchen, die bald das ganze Gemach erfüllten; gleichzeitig berührten große und kleine, in jedem Gelenk völlig ausgebildete zarte Hände die Anwesenden am Rücken, Schultern, Haar und Bart; aus dem Tisch erschollen dumpfe Schläge, und andere feuerten wie mächtige Hammerschläge darauf hernieder, während ähnliche Laute auch überall an den Wänden, und zwar auf Wunsch in jeder bestimmten Zahl oder an jedem bestimmten Orte des Plafonds sofort vernehmbar wurden." Vgl. „Der Zeitgeist", Beiblatt des „Berliner Tageblattes" vom 21. Dezember 1891.

[4]) A. a. O.

[5]) Vgl. Widmanns Faustbuch Th. I. cap. 12. Th. II. cap. 25.

eine Materialisation zu Stand kommt, welche anfangs mit flüsternder und später mit mehr oder weniger heller Stimme spricht. Ganz dasselbe kommt mutatis mutandis bei den sogenannten Spukvorgängen vor und wollen wir nur auf die schon erwähnten Vorfälle auf Schloß Slawenziz und den Spuk hinweisen, welcher im Jahre 1862 das Haus des Advokaten M. Joller bei Zürich beunruhigte.[1]) Damit haben wir auch für das Verständnis dieses Zuges des Widmannschen Faustbuches einen Schlüssel in den Phänomenen des modernen Occultismus gefunden.

Wir kommen nun zu der ersten „Teufelsbeschwörung" Fausts, wobei wir als besonders charakteristisch für die ganze Sachlage den Umstand festhalten müssen, daß die protestantische Kirche — und alle Bearbeitungen der Fausttradition atmen den Geist der strengsten lutherischen Orthodoxie — den Teufel als den Urheber des ganzen occulten Phänomenalismus betrachtete und gar keine andere Ursache übersinnlicher Erscheinungen gelten ließ, während die katholische Kirche — wenigstens in gewissen Fällen — die Geister Verstorbener als solche ansah. Deshalb mußte auch jeder Akt der Theurgie, (den die alten Religionen in gewissem Sinn als einen gottesdienstlichen ansahen), bei welchem der Mensch mit Wissen und Willen — nicht unbewußt und willenlos, wie bei der Medienschaft, — mit übersinnlichen Intelligenzen einen Verkehr anzubahnen sucht, der kirchlichen Anschauung als eine Beschwörung des Teufels erscheinen.

Ich kann mich, um den Zusammenhang nicht allzulang zu unterbrechen, hier nicht auf die Begründung des von mir Vorgebrachten und Vorzubringenden einlassen, sondern muß in dieser Beziehung den Leser auf den Abschnitt über Theurgie im dritten Buch verweisen. Hier sei nur gesagt, daß Faust, nachdem er sich durch mystische Trainierung genügend vorbereitet und seine Empfänglichkeit, sein Wahrnehmungsvermögen für übersinnliche Vorgänge genügend geschärft hatte, an das Meisterstück der Magie ging, mit vollem Bewußtsein und bewußtem Willen eine Verbindung mit übersinnlichen Intelligenzen anzubahnen. Er ist dabei

[1]) Vgl. M. Joller: Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen. Zürich. 1863.

aber völlig im Geiste seiner Zeit befangen; er glaubt den Teufel zu beschwören und erlangt nichts als die Materialisation eines (— ihm wahlverwandten —) jener unqualifizierbaren übersinnlichen Wesen, wie sie von der Urzeit an bis in unsere Spiritistenzirkel in unter der nach der Kultur, Religion ꝛc. verschiedenen Maske stets erkennbaren gleichen Zügen umherspuken und von denen Paracelsus, der Zeitgenosse und Geistesverwandte Fausts sagt: [1])

„Und obschon die Geister, so erscheinen, Rede und Antwort geben, tausend Eide mit aufgereckten Fingern schwören, so ist ihnen doch nicht allwegs zu glauben und zu trauen, es geschehe denn auf Befehl Gottes, so können und mögen sie keine rechte Wahrheit sagen. — Danach so lehren sie selbst ihre Namen dazu aussprechen, die nichts sein, und heißen auch nicht so.“

Dieser charakteristische Ausdruck des alten Paracelsus gilt wie auf die Owassoo, John und Katie King, Peter, Joey ꝛc. unserer Spiritistenzirkel gemünzt und mag bis zu einem gewissen Grad auch auf den Mephostophiles des Volksbuches anwendbar sein.

Daß sich für die Darstellung der von Faust vorgenommenen Beschwörung in der älteren Magie Parallelen finden, und daß man ihren Verlauf mit einer spiritistischen Materialisation vergleichen könnte, will ich an diesem Ort nur andeuten, die Ausführung muß ich mir für den die Theurgie behandelnden Abschnitt vorbehalten.

Sowohl das Faustbuch von 1587 als das von Widmann nennen als die ersten Ereignisse, die in Folge der Beschwörung eintreten, Schall- und Lichterscheinungen, als z. B. Knalle wie von Kanonenschüssen oder donnerartiges Geräusch, Rasseln wie von Wagen und Reitern, Turnieren oder Waffenklirren, Musik, Gesang und Windesbrausen. — Schon bei den Griechen führt die Hekate mit höllischem Saus und Braus bei Nacht über die Kreuzwege, und bei den theurgischen Beschwörungen verfinstert sich der Himmel, erbebt die Erde, blenden feurige Erscheinungen das Auge und hüpfen spukhafte Lichtlein umher.[2]) — Bei Cäsarius von Heisterbach[3]) erscheinen die von den Jüng-

[1]) Philosophia sagax: De dono incertarum artium.
[2]) Vgl. Lobbeck: Aglaophamus. S. 104.
[3]) Caesar Heisterbac.: Dialogus magnus visionum et miraculorum. V. 4.

lingen beschworenen Geister als Gewappnete, als welche sie dieselben aus dem Kreis zu treiben drohen; dann verwandeln sie sich in junge Mädchen und führen Reigentänze auf, um die Jünglinge zu verleiten. — Im Heptameron des Petrus von Abano, dem Hauptzauberbuch des Mittelalters heißt es:[1])

„Wenn alles nach Vorschrift vollzogen ist, werden zahllose Gestalten der verschiedensten Art erscheinen, die Pauken schlagen und allerlei Musikinstrumente spielen. Nach diesem wirst du unendlich viele Bogenschützen mit einer unendlichen Menge Bestien sehen, welche die Gefährten des Meisters, gegen den sie selbst nichts vermögen, aus dem Kreise zu verscheuchen suchen." —

Mit dieser Schilderung kommt auch die Geisterbeschwörung des Benvenuto Cellini im Colosseum vollkommen überein, auf welche ich im Abschnitt von der Theurgie ausführlich zurückkommen werde. — Hiermit stimmt wiederum zusammen, was Bedfort über die Geisterbeschwörung des Thomas Parkes berichtet, auf die ich im dritten Teil zurückkommen werde. — Auch von Schrepfers „pneumatischen Arbeiten" sagt der Leipziger Theologe Crusius,[2]) daß derselbe „in Wäldern Wetter, grosse Knalle etc. hören ließ."

Daß die geschilderten Geräusche bei den sogenannten Spukerscheinungen massenhaft vorkommen, ist allbekannt, und will ich in dieser Beziehung nur auf den Bericht des hessischen Dragonerrittmeisters und seiner Mannschaft über den Spuk im Griesheimer Haus hinweisen, welcher in Kerners Magikon zu finden ist. Daß endlich bei den spiritistischen Sitzungen Schallphänomene vom leisen Ticken bis zu donner- und schußähnlichen Knallen vorkommen, ist ebenfalls eine allbekannte Thatsache. Als einen Beleg gebe ich nur eine Stelle aus den sehr anziehend und lebendig geschriebenen spiritistischen Erlebnissen eines bekannten württemberger Schriftstellers.[3]) Derselbe sagt über derartige Geräusche:

„Ein kalter Windhauch fuhr über unsere Hände, in der Tischplatte begann es zu klöpfeln, bald hier, bald dort, gerade wie mit Fingerknöcheln, und

---

[1]) Quibus rite peractis apparebunt infinito visiones et phantasmata pulsantia organa et omnis generis instrumenta musica. Post haec videbis infinitos sagittarios cum infinito multitudine bestiarum horribilium, quae ita se componunt, ac si vellent devorare Socios" etc.

[2]) Crusius: „Frage, was von dem berufenen Schrepfer 2c. zu halten". Leipzig. 1774.

[3]) August Butscher in der Monatsschrift „Sphinx". Bd. XII. S. 159.

ein seltsames Krachen, das ich seitdem oft gehört, ließ sich vernehmen. Aber das war noch lange nicht alles. Wenn die Lampe heruntergeschraubt wurde, klopfte „es" durch das ganze Zimmer, auf dem Fußboden, an den Wänden, den Decken, am Ofen usw. Wir hörten ein Rauschen und Knistern, ähnlich wie es Kerner in der Seherin von Prevorst beschreibt, zuweilen schien etwas Schweres, wie ein eiserner Hammer oder dergleichen, hart neben oder hinter uns niederzufallen und laut auf der Diele aufzuschlagen. Wenn wir dann nachsahen, so wurde „natürlich" nichts gefunden. In einen wirklichen unleugbaren Schrecken wurden wir aber eines Abends spät versetzt. Es waren besonders „kräftige Besucher" da, eine ganze Gesellschaft nach ihrer Behauptung; wir fragten, ob sie sich vielleicht an den hohen Fenstern des Zimmern — es waren oder sind deren fünf — recht kräftig bemerkbar machen könnten. Die Antwort fiel bejahend aus und warteten wir eine Weile auf irgendein Geräusch. Als sich ziemlich lang alles still verhielt, vergaßen wir ganz das Verlangte und gerieten in irgend ein gleichgültiges Gespräch. Aber auf einmal — der Moment ist mir unvergeßlich — erhob sich, von dem auf der äußersten linken Seite liegenden Fenster angefangen, ein derartiges Gewetter, daß es kaum zu beschreiben ist. Es war etwa, wie wenn ein Dutzend Fäuste mit aller Gewalt in die hohen Glasscheiben schlügen, ein Krachen, als ob das ganze Zimmer aus den Fugen gehe. Pistolenschüsse können nicht lauter und erschreckender schmettern. Wäre die Ursache eine nach unsern Begriffen physikalische gewesen, die Glasscheiben müßten in lauter Atome zerschellt worden sein. Und das wiederholte sich fünfmal nach einander in ganz kleinen Zwischenpausen an allen fünf Fenstern, so daß uns ein unbeschreibliches Entsetzen überfiel. Wir waren von den Stühlen aufgesprungen, die Damen schrien laut auf und noch lange, nach dem es vorüber war, standen wir schreckensstarr und bleich einander gegenüber. Es war der Eindruck einer Naturgewalt, wie ihn etwa der einschlagende Blitz hervorbringen mag. Nach unserer Meinung mußte man dieses unbeschreibliche Gewetter auf viele hundert Schritte gehört haben. Aber dem war nicht so und an den Glasscheiben fand sich keine Spur von irgend einer Beschädigung."

Äußerst charakteristisch schildert das alte Faustbuch die Lichterscheinungen während der Beschwörung, auf welche die Erscheinung des „Teuffels vnd Geistes" folgt. Zuerst fällt ein Stern herab, welcher sich in eine feurige Kugel verwandelt,[1]) worauf eine Feuersäule in Manneshöhe auflodert, die sich wieder zusammenzieht, in sechs Lichter zerteilt, die in die Höhe flackern und sich in „Gestalt eines fewrigen Mannes formieren", welcher

[1]) Auch Schrepfer ließ derartige Sterne erscheinen, und bei seiner Beschwörung des Chevalier de Saxe erschien der Geist in Gestalt einer ins Zimmer rollenden Kugel. Ferner sagt Güldenstubbe in seiner Positiven Pneumatologie cap. 7: „Odische Feuerkugeln mit verschiedenen Regenbogen-Farben verwandelten sich allmählich in eine Säulenform, aus denen nach und nach schattenartige Menschengestalten sich entwickelten".

den Kreis umschwebt und sich endlich in einen grauen Mönch umbildet. Hier haben wir eine regelrechte spiritistische Materialisation vor uns. Lichterscheinungen der genannten Art leiten, wie schon gesagt, fast alle Materialisationen ein, und Geßmann bildet in seinem genannten Buch eine ganze Anzahl solcher leuchtenden Sterne und Kugeln, leuchtende Hände und ganze Persönlichkeiten ab, die bei spiritistischen Sitzungen erschienen sind. Mehr als alle Worte mögen die in Aksakows „Animismus und Spiritismus" [1]) zu findenden Abbildungen für die unleugbare Familienähnlichkeit des Vorganges im alten Faustbuch mit dem der betreffenden spiritistischen Sitzung sprechen; nur ist in der letzteren der Vorgang ein noch komplizierterer. Zuerst erscheint bei Aksakow eine in der obern Hälfte auseinander getrennte Lichtsäule, welche runde und verschiedenartig wechselnde Formen annimmt, schließlich in fünf von einander getrennte zackige Lichter zerfällt, die sich wieder vereinigen, allerlei phantastische Gestaltungen annehmen, in denen das Streben nach menschlicher Form sichtbar ist, bis diese — eine leuchtende Figur von menschlichen Umrissen — erreicht ist und die (nicht mehr photographierte) Materialsation erfolgt.

Dies möge einstweilen zur Erhärtung meiner Behauptungen dienen.

---

[1]) Leipzig, 1890. 2 Bde. Auch im Aprilheft der „Psychischen Studien" von 1886.



Fausts Pakt
nach Christoph von Sichem.

3. Abschnitt.

Der Pakt Fausts.

Nach dem ältesten Faustbuch kehrt Faust nach Hause zurück und beschwört am nächsten Morgen den Geist aufs Neue, indem er demselben einen Pakt unter folgenden Bestimmungen anträgt:

„Erstlich, daß er jhm soll vnderthänig und gehorsam sein, in allem was er bete (bitte), fragte, oder zumuthe, bis in sein Fausti Leben und Todt hinein.“

„Daneben soll er jhm dasjenig, so er von jhm forschen wird, nicht verhalten.“

„Auch dz er jm auff alle Fragen nichts unwahrhafftigs antworten wölle.“

Der Geist aber weigert sich, diese Bedingungen anzunehmen und sagt, er bedürfe dazu erst der Erlaubnis des „hellischen Gottes“. Dann bedeutet er Faust, daß eine höllische Hierarchie bestehe, indem Lucifer nach seinem Fall

„ein Legion vnd jhr viel der Teuffel ein Regiment auffgericht, den wir den Orientalischen Fürsten nennen, denn seine Herrschafft hatte er im Auffgang, also ist auch eine Herrschafft in Meridie, Septentrione und Occidente, vnd dieweil Lucifer, der gefallene Engel, seine Herrschafft vnnd Fürstenthumb auch vnter dem Himmel hat, müssen wir uns verendern, zu den menschen begeben, denselben vnterthänig seyn, denn sonst köndte der Mensch mit allem seinem Gewalt vnnd Künsten jm den Lucifer nicht vnterthänig machen, es sey dann, daß er ein Geist sende, wie ich gesandt bin. Zwar wir haben dem Menschen dz rechte Fundament vnserer Wohnung nie geoffenbaret, wie denn auch vnser Regierung vnd Herrschafft, dann nach absterben deß verdampten Menschen, der es erfahrt vnd innen wirt.“

Faust entsetzt sich und will des Geistes wegen nicht verdammt werden, worauf ihn dieser mit höhnischen Redensarten regaliert, die auf das „So hab' ich dich schon unbedingt“ hinauslaufen. Faust wird dadurch wieder umgestimmt und beruft den Geist auf den Nachmittag zur Vesperzeit wieder zu sich.

Zwischen drei und vier Uhr erscheint der „fliegende Geist“ Faust wieder und meldet diesem, daß ihm sein Herr Gehorsam auferlegt habe, wenn ihm die von Faust aufzustellenden einzelnen Punkte des Bündnisses genehm seien. Faust verlangt:

„Erstlich, daß er ein Geschicklichkeit, Form vnnd Gestalt eines Geistes möchte an sich haben vnd bekommen. Zum anderen, daß der Geist alles das thun solte was er begert, vnnd von jhm haben wolt. Zum dritten, daß er jm geflissen, vnderthänig vnd gehorsam sein wolte, als ein Diener. Zum vierdten, daß er sich alle Zeit, so offt er jhn forderte vnd beruffte, in seinem Hauß solte finden lassen. Zum fünfften, daß er in seinem Hause wölle vnsichtbar regiern, vnd sich sonsten von niemandt, als von jm sehen lassen, es were denn sein will vnd geheiß. Vnd letzlich, daß er jhm, so offt er jhn forderte, vnnd in der gestalt, wie er jhm aufferlegen würde, erscheinen solt.“

Dieses Verlangen verspricht der Geist zu gewähren, wohingegen Faust sich verpflichten soll, sein, des Geistes, zu sein und sich ihm mit seinem Blute zu verschreiben; daß er allen Christen feind sein, den christlichen Glauben verleugnen und sich nicht bekehren lassen wolle. Wenn Faust diese Punkte innehalte, solle er haben, was sein Herz begehre, bis er — der Geist — ihn nach einer Reihe von Jahren abholen werde. — Faust erklärt sich zum Abschluß dieses Vertrages geneigt und befiehlt dem Geist, sich am nächsten Morgen in der Tracht eines Franziskanermönches mit einem Glöcklein am Kleid, um sein Nahen zu verkünden, wieder bei ihm einzufinden. Dies verspricht der Geist und giebt auf die Frage Fausts an, daß er Mephostophiles heiße. Alsdann nahm Faust

„ein spitzig Messer sticht jhme ein Ader in der linken Hand auff, vnnd sagt man wahrhafftig, daß inn solcher Hand ein gegrabene vnd blutige Schrifft gesehen worden, O Homo fuge: das ist: O Mensch fleuche vor jhme vnd thue recht etc.“

Faust aber läßt sein Blut in einen Tiegel, den er über einem Kohlenfeuer erwärmt, und schreibt folgende „Obligation“, die „nach seinem elenden Abschied in seiner Behausung gefunden worden.“

„Ich Johannes Faustus D. bekenne mit meiner eigen Handt offentlich, zu einer bestetigung, vnd in krafft diß Brieffs: Nach dem ich mir fürgenommen, die Elementa zu speculieren, vnd aber aus den Gaaben, so mir von oben herab beschert, vnd gnedig mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopf, nicht befinde, vnd solches von den Menschen nicht erlehrnen mag, so hab ich gegenwertigen gesandtem Geist, der sich Mephostophiles nennt, ein Diener des hellischen Printzen in Orient, mich vntergeben, auch denselbigen, mich solches

zu berichten vnd zu lehren, mir erwehlet, der sich auch gegen mir versprochen in allem vnderthenig vnd gehorsam zu seyn. Dargegen aber ich mich hinwider gegen jhme verspriche vnnd verlobe, daß so 24 Jahr, von Dato diß Brieffs an, herumb vnd fürvber gelauffen, er mit mir nach seiner Art vnnd weiß, seines gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut macht haben solle, mit allen, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut vnnd gut, vnnd das in sein ewigkeit. Hierauff absage ich allen denen, so da leben, allem Himmlischen Heer, vnd allen Menschen vnnd das muß seyn. Zu festem vrkundt vnd mehrer bekräfftigung, hab ich diesen Receß eigner Hand geschrieben, vnderschrieben, vnd mit meinem hie für getruckten eygen Blut, meines sinns, kopffs, gedanken vnd willen, verknüpfft, versiegelt vnd bezeuget, etc

Subscriptio

Johann Faustus, der Erfahrne der Elementen, von der Geistlichen Doctor."

Nach Abschluß des Paktes erschien Mephostophiles dem Faust ganz fröhlich, ging als feuriger, große Strahlen werfender Mann im Haus hin und her, und der ganze Lärm, wie bei der Beschwörung, wiederholt sich. Musik von allen möglichen Instrumenten wird gehört und Lärm wie von Kämpfenden; dann erschallt das Getöse einer Jagd, Hunde hetzen einen Hirsch in Fausts Zimmer hinein und legen ihn zu des Zauberers Füßen nieder. Darauf kämpft ein gespenstiger Löwe mit einem eben solchen Drachen und wird von diesem verschlungen. Gespenstige Pfauen, Stiere und Affen erscheinen und verschwinden, und schließlich erfüllt ein dichter Nebel das Haus. Nachdem derselbe sich verzogen hat, liegen zwei Säcke voll Gold und Silber vor Faust,[1]) Musik erschallt, Mephostophiles erscheint in Gestalt eines Mönches, nimmt den Pakt in Empfang und läßt Faust eine Abschrift desselben zu eigenem Gebrauch fertigen.

Faust nimmt nun einen jungen Schüler, „einen verwegenen Lecker", Christoph Wagner, als Famulus an und waltet mit diesem und Mephostophiles in dem von seinem Vetter ererbten Hause. Mephostophiles versorgt als treuer Hausgeist seinen Herrn mit allem Nötigen: er holt aus fürstlichen und gräflichen Küchen und Kellern — z. B. aus denen des Kurfürsten von Sachsen, des Herzogs von Bayern und des Bischofs von Salzburg die besten Weine und herrlichsten Speisen; er stiehlt bei Nacht

---

[1]) Auf das visionäre Teufelsgeld werde ich weiter unten zurückkommen.

in Augsburg, Nürnberg und Frankfurt Schuhwerk und köstliche Kleider für Faust und Wagner und verspricht ihm schließlich wöchentlich 25 Kronen oder eine „Jars Bestallung“ von 1300 Kronen. So waltet Mephisto seines Amtes.

Wesentlich anders gestaltet ist die Darstellung Widmanns. Hier kehrt Faust freudig nach Hause zurück, fällt aber schließlich in Zweifel, ob der Teufel seine Zusage halten werde. In diesem Augenblick sieht er in der Nähe des Ofens einen menschlichen Schatten; er ergreift sein Buch, liest eine Beschwörung und alsofort ist der Schatten

„hinder den ofen gangen, vnd den kopff als ein Mensch herfür gestecket, hat sich sichtbarlich sehen lassen, vnnd sich ohn vnterlaß, gebückt, vnd reverentz gethan.“

Weil nun der Geist nicht hinter dem Ofen hervorkommen und Faust denselben beschwören will, so füllt sich die Stube mit Feuerflammen, worauf der Geist in Gestalt eines Bären mit einem Menschenhaupt hervortritt.[1]) Faust erschrickt und fragt, ob er nicht in einer weniger furchtbaren Gestalt erscheinen könne, was der Geist verneint, weil er ein Fürst der Geister und Teufel sei. Wenn sich aber Faust seinen Bedingungen unterwerfen wolle, so werde er ihm einen Geist schicken, der ihm bis an sein Ende treu dienen solle.

Der Teufel verlangt von Faust, daß dieser Gott und dem himmlischen Heer absage, allen Menschen und namentlich seinen Tadlern feind sei, desgleichen allen geistlichen Personen; daß er keine Kirche besuchen, kein Sakrament empfangen und den Ehestand hassen solle. — Die erste Bedingung gesteht Faust zu, weil er weder an eine Auferstehung, noch an ein jüngstes Gericht glaube. Die zweite lehnt er zum Teil ab, weil er gern gesellig und ein Menschenfreund sei; doch wolle er seine Feinde unerbittlich verfolgen. Ein Pfaffenfeind sei er von jeher gewesen, und auf Predigt und Sakramente halte er nichts. Des Ehestandes wolle er endlich in Anbetracht der mit ihm verbundenen Lasten gerne müßig gehen und sich mit „Pfaffen- Köchin vnd Konkubinen verhelffen.“ — Der Teufel verlangt hierauf eine Verschreibung

[1]) Nach der Faust zugeschriebenen Magia naturalis et innaturalis erscheint Mephistopheles bei der ersten Beschwörung als Bär.

mit Blut und verspricht Faust, von nun an in Gestalt eines Mönchs zu erscheinen.

Faust öffnet sich nun, — wie im Spieß'schen Buch — eine Ader, worauf die Schrift: O homo fuge! erscheint und er mit seinem Blut folgenden, von dem obigen abweichenden Text des Paktes niederschreibt:

„Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hie öffentlich am tag, nachdem ich jeder Zeit zu gemüth gefast, wie diese Welt mit allerley Weißheit, geschicklichkeit, verstande und hochheit begabet, vnnd allezeit mit hochverstendigen leuten geblühet hat, dieweil ich denn von GOtt dem Schöpffer nicht also erleuchtet, vnnd doch der Magiae vehig bin, auch dazu meine Natur von Himlischer influentzen geneigt, zu dem auch gewiß vnd am tag ist, das der irdisch Gott, den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen, so erfahren, mechtig, gewaltsam vnd geschickt ist, das jm nichtes vnmüglich, so wende ich mich zu dem, vnnd nach seiner versprechung soll er mir alles leisten vnd erfüllen, was mein Hertz, gemüth, sinn vnnd verstandt, begehret vnnd haben wil, vnd so dem dann also seyn wirt, verschreibe ich mich hiemit mit meinem eignen Blut, welchs ich gleichwol bekennen muß, das ichs von Gott des Himmels entfangen hab, das ich dasselb vnd auch diesen meinen leib vnd gliedmassen, so mir durch meine Eltern gegeben, vnd alles was an mir ist, sampt meiner Seelen, hiermit diesen jrrdischen Gott feil trage, vnd verspreche mich jm, mit Leib und Seel. Dargegen sage ich vermüge der mir fürgehalten articul ab, allem Himlischen heer, vnnd was Gottes freunde sein mögen. Zur bekrefftigung meiner verheissung, wil ich diesem allen trewlich nachkommen, Vnd dieweil vnser auffgerichtes bundtnis zwantzig jar sein sol, so denn die verschienen und verloffen, so soll er dies sein pfandt, leib und Seel angreiffen, vnd darüber zu schalten und zu walten haben, sol auch kein wort Gottes, auch nit, die solchs predigen vnd fürtragen, hierinnen jenige verhinderung, thun, ob sie mich schon bekehren wollen. Uhrkundt dieß Brieffs, habe ich denn mit meinem eignen blute bekrefftigt und verschrieben.“[1])

Am Abend des Tages, an welchem der Pakt geschlossen worden, klopft es an Fausts Thüre, und herein tritt „ein Mönch, langer person, zimlichen alters, vnd eines gantz grawen Bärtlins“, der sich in wohlgesetzter Rede Faust zu Diensten stellt, sagt, daß er kein Teufel sondern „ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menschen wohnet“, sei; klagt, daß ihn Faust seiner Herrlich-

[1]) Th. I. cap. 10. — Pfitzer hat denselben Text des Paktes, nur ist dessen Dauer 24 Jahre. Einen dritten Text hat das Faust zugeschriebene „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch“. Siehe Buch III. — Auf den Pakt des Christoph Wagner werde ich bei Darstellung des Inhaltes des Wagnerbuches zurückkommen.

keit beraubt habe, da er ein oberster der Geister sei, aber doch Treue und Gehorsam zu halten verspricht.

Nun spinnt Widmann durch vier Kapitel aus,[1]) wie Mephostophiles — gerade wie im alten Faustbuch — die Lebensbedürfnisse zuschleppt. Nur läßt er, die Sachlage und den Sinn der Sage mißverstehend,[2]) Mephisto über die Zumutung, eine Narrenschelle tragen zu sollen, wütend werden. Dann aber bestellt er Fausts, der sich einem ausschweifenden Leben ergeben hat, Felder und erzielt trotz allgemeiner Mißernte einen überreichen Ertrag. Damit sucht er seinen Herrn, dessen Schwelgen bei einem Mangel jeglicher Beschäftigung und Einnahme auffällt, von dem Verdacht der Zauberei zu reinigen und schafft ihm Geld zur Befriedigung seiner unersättlichen Spielwut, bis er dessen müde wird und zu Faust sagt, er möge sich durch seine Künste selbst Geld schaffen. — Als Gewährsmann für diese Bereicherung der alten Tradition nennt Widmann den Magister Caspar Moir aus Loca (Lohra) in Sachsen.

Geschichte des Glaubens an die Pakte mit dem Teufel.

Die Idee des Bündnisses mit dem Teufel entstammt dem Judentum und zwar jener magisch so erregten Zeit der letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhunderte, der Zeit des Ursprungs der Kabbalah, des Talmuds und der oben genannten Zauberbücher wie des Buches Henoch, Raziel ꝛc.

In dieser Zeit erhielt die jüdische, uralt-orientalische Elemente enthaltende Magie ihre volle Ausbildung. Sie zerfällt wie die spätere Magie des christlichen Mittelalters in eine weiße, eine natürliche und eine schwarze Magie, den K i s ch u p h. Der Kischuph ist — wie die neuere schwarze Magie — ein schauender und ein wirkender. Er ist wohl ein Werk der finstern Welt, aber der sich nicht — wie beim Mediumismus — lediglich

---

[1]) Th. I. cap. 11—14.

[2]) Man vergleiche hierüber den nächsten Abschnitt.

passiv verhaltende, sondern selbständig mitwirkende Mensch muß — was Faust so emsig zu erforschen trachtete — dazu veranlagt sein. Deshalb sagt auch das Buch Sohar:[1]) „Mancher macht Zauberei, und es gelingt ihm; ein anderer macht es ebenso und es gelingt ihm nicht, denn zu solchen Dingen muß der Mensch geordnet sein." Der schauende Kischuph besteht entweder in der eigentlichen Nekromantie oder in der Beschwörung der Satanim. Die Satanim sind als auf der untersten Stufe stehende Schedim, Elementargeister, zu betrachten, als außer der irdischen Beschränkung lebende, geistig schauende, nicht an die Kategorien der Zeit und des Raumes gebundene Wesen, die insofern einen Blick in die Zukunft haben, als diese nicht von den freien Handlungen der Menschen abhängt, und die die Zauberer mit Lügen hintergehen.[2]) Die Berufung dieser ganz den mittelalterlichen Teufeln gleichenden Satanim geschah entweder durch schamanistische Manipulationen, wobei die Zauberer, die Jidonim, in eine Art Besessenheit geriethen,[3]) oder durch eine förmliche Beschwörung mit blutigen Opfern und zur Materialisation dienenden Räucherungen.[4])

Eine Art der Beschwörung der Schedim war das „Essen beim Blut", wobei nach Erklärung der jüdischen Bibelkommentatoren eine Grube in die Erde gegraben und Blut in dieselbe gegossen wurde. Um diese Grube setzten sich die Jidonim und hielten eine Mahlzeit, worauf sich die Schedim einfanden und den Ersteren zukünftige Dinge bekannt machten. Das Blut als Sitz der Lebenskraft gilt im jüdischen Zauberwesen wie in der ganzen Magie nicht nur als ein Materialisationsmittel bei der Beschwörung, wobei die Jidonim einen Tisch mit Speise und Trank bereiten und Rauchwerk verbrennen, sondern auch als eine Lust und Nahrung der Schedim, an die es als Vehikel der Seele die Zauberer magisch bindet; deshalb müssen diese sich, wenn sie sich den Satanim übergeben, mit ihrem Blute unterschrei-

[1]) Sohar Jithro, Fol. 78 u. a. zahlreichen andern Orten.

[2]) Midrasch Tanchumach. Fol. 29.

[3]) Hilch. Abedahsarah 6. 1.

[4]) Ben Dior: Anm. z. Sepher Jezirah Fol. 5. Nischmath Chajim Fol. 1.

ben.[1]) Die heidnische Magie kennt das Blut nur als Mittel zur Materialisation im Sinne des Spiritismus, während es im jüdischen Zauberwesen zum Band wird, das den Menschen an die von Gott abgefallene Welt der Satanim bindet, und in diesem Sinne haben wir das blutige Chirographum des christlichen Zauberwesens aufzufassen.

Zum ersten Mal begegnen wir im Christentum der Teufelsverschreibung in dem Bericht des heiligen Amphilochius über das Leben des heiligen Basilius von Cäsarea zur Zeit Julians des Abtrünnigen.[2]) Der Senator Proterius hatte eine schöne für das Kloster bestimmte Tochter, gegen welche einer seiner Knechte in Liebe entbrannt war. Der Knecht geht zu einem Zauberer, der ihm die Liebe des Mädchens verschaffen soll. Der Zauberer giebt ihm einen Brief an den Teufel und befiehlt dem Knecht, denselben auf einem heidnischen Grabmal zu zerreißen. Kaum ist dies geschehen, so wird der Knecht von den Geistern vor den Thron Satans geführt, der ihn zuerst drohend anschnaubt, aber endlich in Gnaden annimmt, nachdem er schriftlich der Taufe entsagt und freiwillig seinem neuen Herrn Gehorsam in alle Ewigkeit gelobt hat. Die Tochter des Proterius wird nun von einer dämonischen Liebe zu dem Knecht erfaßt, und die verzweifelten Eltern müssen sie wohl oder übel mit demselben verheiraten. Bald aber merkt die junge Frau, daß ihr Gatte weder zur Kirche noch zu den Sakramenten geht und klagt die Sache dem heiligen Basilius. Dieser läßt den Mann vor sich kommen und bewegt ihn zum Geständnis seiner Missethat. Der Bischof bezeichnet den Reuigen mit dem Kreuzeszeichen, sperrt ihn in die Sakristei der Kirche ein und hält ein dreitägiges Gebet für denselben ab. Während dieser Zeit wird der Büßer von den Teufeln durch Geschrei, Vorwürfe, Schrecken und Steinigungen auf das Härteste gepeinigt, und dies hält auch während eines von Basilius angeordneten vierzigtägigen Betens und Fastens an. Am letzten Tage stellt Basilius den reuigen Sünder dem Klerus und dem Volke vor, welche ihre Gebete mit

---

[1]) Ennemoser: Geschichte der Magie. S. 75—77.

[2]) Görres: Christliche Mystik. Band III. S. 693 ff.

denen des Heiligen vereinigen. Nach hartem Kampfe mit dem Teufel fällt die Verschreibung aus der Luft herab, der Heilige zerreißt sie und tritt sie in den Kot, worauf er] den Geretteten seinem Weibe wiedergiebt.

Der berühmteste Teufelsbündner des christlichen Altertums ist Theophilus, Vicedominus der Kirche von Adana in Cilicien welcher nach Einigen um die Mitte des sechsten, nach Andern um die Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt haben soll. Theophilus war als treuer Schaffner der Kirche nach dem Tode des Bischofs von Adana vom Klerus und dem Volk zu dessen Nachfolger ausersehen, und der Metropolitan war willens, ihn in dieser Würde zu bestätigen, beließ ihn aber auf sein flehentliches Bitten in seiner alten Stellung. Anstatt des Theophilus wird ein anderer Bischof gewählt, welcher Verleumdern Glauben schenkt und denselben aus seinem Amt entläßt.

Verletzter Ehrgeiz läßt Theophilus beim Teufel seine Zuflucht suchen. In der Stadt lebte ein in allen Teufelskünsten erfahrener Jude. Diesen fragte Theophilus um Rat und klagte ihm sein Leid. Der Jude bestellt ihn auf den nächsten Tag zur gleichen Stunde und verspricht ihn zu seinem Meister zu führen, der ihm geben werde, was er wünsche. Als nun die Mitternacht des folgenden Tages herbeigekommen war, führte ihn der Jude zum Cirkus der Stadt, nachdem er ihn vorher gewarnt hatte, sich durch nichts, was er auch höre und sehe, erschrecken zu lassen und sich nie mit dem Kreuz zu bezeichnen. Als er dies zugesagt hatte, sah er sich plötzlich unter einer Menge Menschen mit weißen Oberkleidern, die Fackeln trugen und in deren Mitte der Teufel auf einem Throne saß. Als der Jude Theophilus vor ihn geführt und dessen Namen und Anliegen genannt hatte, erwiderte der Dämon: Wie soll ich einem Manne helfen, der seinem Gott dient? Will er aber mein Diener sein und unter meinen Streitern fechten, dann kann ihm wohl Hülfe werden, und er wird mehr vermögen, denn zuvor, und allen, selbst dem Bischof, gebieten. Theophilus sagte alles zu und küßte die Füße seines neuen Herren. Darauf sagte der Teufel zum Juden: er verleugne den Sohn der Maria und Alles, was mir verhaßt ist, und setze schriftlich auf, daß er verleugnet hat, dann soll er Alles nach

Wunsch erlangen. Theophilus fertigt die Handschrift und drückt sein Siegel darunter. Am nächsten Tag setzt der Bischof Theophilus in seine frühere Würde wieder ein, was der Jude der Einwirkung des Teufels zuschreibt. Der Abgefallene erschrickt, empfindet bittere Reue und bringt vierzig Tage und Nächte fastend und betend in der Kirche der heiligen Jungfrau zu. Nach dieser Zeit erscheint ihm Maria und tröstet ihn, und nach wiederum drei in Fasten und Beten verbrachten Tagen findet Theophilus, als er aus dem Schlaf erwacht, die Handschrift auf seiner Brust liegen. Er übergiebt dieselbe dem Bischof, der sie in der Kirche verbrennt, beichtet seine Sünden und entschläft im Herrn.

Eng mit der Sage von Theophilus hängt die von Militarius zusammen, einem Kriegsmann, welcher durch sein liederliches Leben in so tiefe Armut geraten war, daß er keinen Pfennig mehr im Kasten hatte, oder daß, wie die mittelalterliche Dichtung sagt, „marca jam nulla remansit in arca.“ [1]) Er faßt einen verzweifelten Entschluß und geht — wie Theophilus — zu einem wegen seiner Zauberei berüchtigten Juden.[2]) Dieser sagt ihm, wenn er wirklich so tapfer sei, als er sage, so wolle er ihn einem Herrn vorstellen, der ihn bereichern werde.[3]) Militarius sagt zu und geht mit Einbruch der Nacht mit dem Juden in einen Wald. Dort beschwört der Jude den Teufel, welcher mit schwarzem Gesicht und in Rabengestalt erscheint.[4]) Grimmig schnaubt er den

[1]) Die lateinische Dichtung steht bei Scheible, Kloster, II. S. 150 ff.

[2]) Et currendo pedes Iudaei venit ad aedes,
Qui magus ex pleno plenus fraudisque veneno
Exstitit.

[3]) „Si tamen es tantae probitatis ut asseris ante,
Horrida si qua vides, tibi non fore noxia credas,
Te praesentabo cuidam precibusque rogabo,
Ut te suspiciat et ut adjutor tibi fiat.
Si te constantem sibi viderit et famulantem,
Te mox ditabit multis opibusque beabit.

[4]) Sed cum nox atra diei
Demit splendorem, redit annihilatque timorem
Iudaeum sequitur properatur et ad nemus itur,
Quo locus horroris immensisque timoris
Hic sedeas et non paveas, misero magus inquit,
Elicit et voces Sathan imitando feroces.
Mox quidem torvus vultu niger et quasi corvus
Astitit et verbis Iudaeum pulsat acerbis.

Beschwörer an und verlangt von Militarius, daß er Christus und Maria absage. Ersteres thut Militarius, aber zu Letzterem kann er sich nicht entschließen, weshalb er mit dem Teufel einen harten Kampf besteht und schließlich auf erbauliche Weise gerettet wird. — Cäsarius von Heisterbach behauptet in seinem 1220 geschriebenen schon genannten Dialogus, daß diese Geschichte vor fünf Jahren zu Floresse, bei Lüttich geschehen sei und noch Zeugen derselben lebten.[1])

Ein anderer weniger bekannter Teufelsbündner des früheren Mittelalters ist der römische Priester Palumbus, in dessen von Vincenz von Beauvais erzählter Sage[2]) noch heidnische Züge hineinspielen. Zu Rom vergnügte sich zur Zeit Kaiser Heinrichs III. ein junger Ehemann an seinem Hochzeitstage nach der Mahlzeit mit den geladenen Gästen mit Speerwerfen. Da ihn hierbei sein Trauring hinderte, zog er ihn ab und steckte ihn an den Finger einer an jenem Platz stehenden alten Venusstatue. Nach Beendigung des Spieles wollte er seinen Ring wieder anstecken, aber das Venusbild hatte den Finger gekrümmt, so daß er ihm den Ring nicht abziehen konnte. Bestürzt ging der Mann davon, ohne Jemand etwas zu sagen, und kehrte abends mit seinem Diener zurück, um den Ring zu holen; aber der Ring war verschwunden. Als er nun des Nachts seiner Frau beiwohnen wollte, drängte sich ein unsichtbares Wesen zwischen Beide und sprach: Schlafe bei mir, denn heute hast du dich mit mir verlobt; ich bin Venus, der du deinen Ring ansteckest, und welchen ich dir nicht wieder geben werde. So ging dies geraume Zeit hindurch. Die Frau klagte ihren Eltern ihr Leid, und diese rieten dem Manne, zu dem Priester Palumbus zu gehen, welcher ein großer Zauberer sei und gewiß helfen werde. Palumbus gab dem Mann einen Brief und befahl ihm, zu einer bestimmten Nachtstunde auf einen Kreuzweg zu gehen und der Dinge zu harren, die geschehen würden. Es würden eine Menge Menschen aller Art, Fröhliche und Traurige, Reiter und Fußgänger an ihm vorbeigehen; diese solle er still-

---

[1]) Dial. mirac. Dist. II. cap. 12.

[2]) Specul. hist· Lib. XXVI.

schweigend — was er auch sehen und hören möge — vorüberziehen lassen und warten, bis ganz zuletzt auf einem Wagen ein großer Mann komme, welchem er den Brief schweigend übergeben müsse. Der Mann werde ihm helfen. — Der Ehemann that wie ihm geheißen und Alles geschah, wie Palumbus gesagt hatte. Unter andern Erscheinungen sah er ein Weib in Hurenkleidung auf einem Maultier vorüberziehen, welche das mit einer goldenen Binde oben umschlossene Haar offen um die Schulter hängend und ein ganz durchsichtiges Gewand trug; sie trieb mit goldener Rute ihr Maultier an und machte unzüchtige Geberden. Zuletzt kam auf einem mit Perlen und Smaragden besetzten Wagen der schrecklich anzuschauende Herr der Schaar vorüber und fragte den Mann, was er wolle. Derselbe reicht ihm den Brief, worauf der Dämon diesen liest und, die Hände gen Himmel streckend, ruft: Allmächtiger Gott, wie lange willst du die Frevelthaten des Palumbus erdulden. Dann sandte der Dämon zwei dienstbare Geister zur Venus und ließ den Ring fordern. Diese weigerte sich eine Weile, gab ihn aber endlich her. Froh ging der Mann zurück und lebte fortan in Freuden mit seinem Weibe. Palumbus aber, als er gehört, was der Dämon ausgerufen, sah sein Ende gekommen; er beichtete vor allem Volk eine unendliche Menge Frevels und wurde vom Bösen zerrissen.

Die Geistlichkeit ist während des ganzen Mittelalters die Trägerin der Sagen von den Teufelsbündnissen, und nur vereinzelt kommen Laien als Teufelsbündner vor, wie Robert der Teufel und jener Graf von Mascon, von welchem Peter von Clugny berichtet, daß er mit dem Teufel einen nach seinem Tod aufgefundenen Pakt zur Bedrückung der Pfaffheit abgeschlossen haben soll. Der Teufel holte ihn endlich in Gestalt eines schwarzen Hengstes. Besonders sind es durch ihren sittenlosen Lebenswandel, ihre Kenntnisse oder ihre Politik ausgezeichnete Päpste, welche die Sage des Paktes mit dem Teufel beschuldigt. Der erste derselben ist der zu den Päpsten der Pornokratie gehörige Johann XIII. (965—972), welcher seinen Ruf nächst seinem Lebenswandel wohl dem Umstand dankt, daß er ein Anhänger Kaiser Otto I. und bei den Römern tief verhaßt war. Er soll sich, um Papst zu werden, dem Teufel verbunden, dem-

selben Messe gelesen und den Abendmahlswein geopfert haben. — Der zweite in der Reihe der päpstlichen Teufelsbündner ist der gelehrte Sylvester II. (998—1003). Wie die Sage berichtet, wurde Sylvester schon als Novize von den Mönchen zu Orleans zur Zauberei verführt und in Sevilla, wo er studierte, von einem Araber, bei welchem er wohnte, in alle Tiefen derselben eingeweiht. Der maurische Magier besaß ein Zauberbuch, welches Sylvester — damals noch Gilbert oder Gerbert — mit Hülfe von dessen Tochter entwendete, daraus den Teufel beschwor und mit seinem Beistand zu den höchsten geistlichen Würden aufstieg. Als er Papst geworden war, benutzte er ein sprechendes ehernes Haupt[1]) als Orakel und wurde vom Teufel in der Gestalt eines schwarzen zottigen Hundes begleitet.[2]) Als Kaiser Otto III. einstmals diesen Hund von Papst Sylvester, seinem Lehrer, begehrte, schlug ihm dieser sein Begehren mit der Bemerkung ab, er wolle lieber das Königreich Neapel als diesen Hund missen. Ein Rat des Papstes sagte bei dieser Gelegenheit lächelnd zum Kaiser, daß Se. Heiligkeit den Hund nicht um das ganze Kaisertum weggäbe, weil er viel durch denselben ausrichte, denn der Hund sei von jenes Löwen Art, der viel Fürsten und Kaiser hingerichtet habe. Da merkte der fromme Kaiser, mit welchen Künsten der Papst umging. Als der Pakt Sylvesters abgelaufen war, erhob der Hund auf dem Kapitol ein solches Geheul, daß die Menschen zusammenliefen und meinten, man rufe um Hülfe, weil eine Feuersbrunst ausgebrochen wäre. Der Teufel hatte aber Sylvester zugesagt, daß er ihm dienen wolle, bis er in Jerusalem eine Messe lese. Deß hatte der Papst gelacht und gemeint, er wolle sich hüten, übers Meer nach Jerusalem zu ziehen. Als er aber eines Tags zu Rom in einer andern Kapelle als in der gewöhnlichen Messe las, schwärmten ihm die Teufel wie große Hornissen um den Kopf, und als Sylvester sie fragte, was solch Geschwürm bedeute, hohnlachten sie, daß die Kapelle Jerusalem heiße. Da sah der Papst, daß sein Stündlein geschlagen, bekannte vor dem Altar

ehernes Haupt

[1]) Die Sage von dem ehernen Haupte wiederholt sich bekanntlich bei Albertus Magnus.

[2]) Bei Sylvester II. begegnen wir zum ersten Mal den Vorgängern vom Prästigiar und dem Höllenzwang.

vor allem Volk seine Sünden und befahl, nach seinem Tode seinen Leichnam zu zerhauen, auf einen Wagen zu legen und da zu beerdigen, wo die Wagenpferde von selbst stehen bleiben. So geschah es denn auch, und die Pferde blieben vor der Kirche des Lateran stehen, woraus man abnahm, daß der Papst wegen seiner bezeigten Reue doch noch selig geworden.

Die Hauptberichterstatter der Sylvestersage sind die Kirchenhistoriker Platina, Naucler us und der schismatische Kardinal Benno, nach welchem die achtzehn Päpste von Sylvester II. bis zu Gregor VII. (inklusive) sämtlich Teufelsbündner waren.

In einer zu Heidelberg befindlichen aus dem Kloster Salmannsweiler und dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Handschrift ist ein lateinisches Gedicht[1]) erhalten, welches den Zauber Gerbert-Sylvester zum Helden hat. Da es für die Leser nicht ohne Interesse sein dürfte, lasse ich es folgen:

„Surgit ab R. Gerbertus ad R. fit papa potens R.[2])
„Ortus Remonsis praeclaris moenibus urbis
Illic Gerbertus libris datur erudiendus;
Discere non potuit et ob hoc trepidando refugit,
Ut silvas iniit. Satanas huic obvius ivit:
Quid, Gerberte, fugis? vel quo tam concite vadis?
Discere non possum, dixit, fugioque magistrum.
Heus, ait ille, mihi si vis tantum modo subdi,
Ne quis Gerberto sit doctior en ego faxo.
Annuit his ille, secum, subit abdita silvae,
Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit.
Silvas linquentem post haec scolas repetentem
Doctor derisit: rufus es, hinc perfidus! inquit.
Ille refert: nigrum simulas tu valde tyrannum.
Respondet: magro similem te vinco tyranno.
Disceptant ambo de libris tempore longo,
Confundit victum Gerbertus et ipse magistrum;
Mox urbem liquit, Sathanam consultat et infit:
Heus, paedagoge, virum mihi nunc ostende peritum,
Cum quo scripturis possim confligere divis.
Dixit daemon: ini Ravennam concite, fili,

---

[1]) Mone: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. 1833. S. 188.

[2]) Gerbert war zu Rheims geboren, wurde zu Ravenna Erzbischof und zu Rom Papst.

Pontificem clarum libris cernes ibi gnarum.
Pergit et aggreditur conflictu denique justum,
Qui cito Gerbertum jussit discedere victum
Hinc rediit moestus, huic narrat et haec furibundus.
Tum docuit talem, quae dicitur abacus artem,
In tabulam scripsit Ravennam ferreque jussit.
Haec cum legisset, nescire pudebat et inquit:
Sit mihi, quaeso, trium dilatio, posco, dierum.
Ibat Gerbertus, sacer est, dominumque precatur:
Si venit de te mihi res, deus optime, pande,
Sin autem, nunquam Gerbertum fac, rogo, cernam.
Praesul migravit, Gerbertus dum remeavit,
Sedem Ravennae mox praesul suscipit ille.
Post haec Romanam possedit papa cathedram.
Debeat hic Zabulum consultat vivere quantum.
Ut cantes mihi Solimam venies, ait illi
Est statio Solimam vocat hanc populusque.
In X L mae[1]) medio missam celebrante
Gerberto dirum dixisse ferunt inimicum:
Nolis sive velis, Gerberte, citio morieris,
Sic venies ad me tua ne merces manet ex me,
Fraus tua jam magna, Gerbertus ait, patet illa,
Qua genus humanum capiebas et protoplastum;
Dum Solimam dire me dixisti prius, ire,
Daemon ades vere nequaquam falleris a me.
Advocat hic populum cunctum vel in ordine clerum,
Rem pandit cunctis veniam deposcit ab illis.

Der Text ist sehr unklar und offenbar durch die Abschrift verdorben, aber immerhin als erstes Glied der mit Faust in Verbindung stehenden Dichtungen nicht ohne Interesse.

Von keinem der achtzehn Päpste von Sylvester II. bis zu Gregor VII. berichtet die Sage bezüglich ihres Paktes Näheres, als von Johann XIX., Benedikt IX., Johann XX. und von Gregor VII. selbst.

Von Johann XIX. (1003—1009) erzählt die Sage, daß er sich mit dem Teufel verbunden habe, um Papst zu werden. Die Hauptbedingung seines Paktes war, daß Johann sich verpflichtete, am Freitag keine gottesdienstliche Handlung vorzunehmen und überhaupt sein Gemach nicht zu verlassen. Im sechsten

---

[1]) Quadragesimae, Fasten.

Jahre des Bündnisses machte aber der Teufel an einem Freitag in diesem Gemach ein Geplärr, als ob es einfallen wollte. Als nun der Papst voller Schrecken hinauseilte, hielt ihm der Teufel vor, daß er den Pakt gebrochen und brach ihm das Genick.

Der kriegerische Papst Benedikt IX. (nach anderer Zählung B. VIII. 1012—1024), früher Graf Theophylaktus von Tuskulum, hatte nach der Sage sieben dienstbare Geister in ein Glas gesperrt, um sich ihres Rates zu bedienen,[1]) und von ihm berichtet man — wie später von Albertus Magnus und Faust — daß er durch seine Zauberei im Winter einen Lustgarten schuf, in welchem fremdartige Vögel sangen und kein Gewächs verwelkte. Der Teufel soll in Gestalt eines Doktors bei ihm aus und eingegangen sein; in seinem Gemach war es bei Nacht so hell als am Tage, und unsichtbar belauerte er sein Hofgesinde. Nach seinem Tod erschien er auf einem schwarzen Pferde reitend einem in einer Einsiedelei lebenden Bischof und befahl demselben, daß er zur Linderung seiner Qualen die von ihm bei Lebzeiten unterschlagenen Almosen unter die Armen verteile.[2]) Auch von dem Neffen dieses Papstes, dem lasterhaften Benedikt X. oder IX. (1033—1054) berichtet Nauklerus, daß er nach seinem Tode einem Einsiedler in Gestalt eines Bären mit einem Eselskopf erschienen sei und geklagt habe, daß Gott ihn in dieser Gestalt zur Strafe für seine Sünden wandeln lasse. — Es liegt hier offenbar eine Verwechselung der Personen vor, weil z. B. Widmann dieselbe Sage in seinen Anmerkungen zum Faustbuch von dem erstgenannten Benedikt erzählt.

Johann XX. (1024—1033) soll nach Kardinal Benno ein großer Astrolog gewesen und durch einen im Konklave geübten Trug des Teufels zum Papst gewählt worden sein. Nach seinem Tod erschien er, in vollem Ornat auf dem Thron sitzend und in der Hand ein Büchlein haltend, einem Kardinal. Dieser fragt das Gespenst, wer es sei, und dasselbe antwortete, es sei der Geist Johanns, der wegen des Büchleins nicht selig werden könne, warf das Büchlein dem Kardinal vor die Füße und verschwand. Die

[1]) Das Gleiche berichtet die Sage bekanntlich von Arnold von Villanova und Petrus von Abano.

[2]) Platina: De vitis Pontif.

Kardinäle in Rom sollen das Büchlein (also wieder ein Vorläufer des Höllenzwangs) heimlich gehalten und viel daraus gelernt haben.

Einen politischen Hintergrund haben die Zaubersagen von Gregor VII. (1073—1085), welche von der kaiserlichen Partei ausgehen. Gregor soll durch seine Zauberei sechs seiner Vorgänger umgebracht und sich auf den päpstlichen Stuhl geschwungen haben. Auch er war ein großer Astrolog und am Tage von Petri Stuhlfeier ins Gestirn entzückt;[1]) er las dem Teufel Messen und brachte ihm Opfer dar; er verkaufte den Juden Christenkinder, aus deren Blut er Zaubergifte bereitete, mit welchen er seine Feinde vergab.[2]) Das Cölibat und strenge Fasten richtete Gregor ein, um durch das unnatürliche Leben dem Teufel Seelen zuzuführen. Er hatte ein Buch und einen Zauberspiegel, in welchem er las, was Kaiser Heinrich IV. gegen ihn unternahm; um dessen Unternehmungen vom Teufel zu erfahren, warf er diesem zu Ehren Hostien ins Feuer und opferte sie ihm auf diese Weise. Einstmals befahl er dem Teufel, Kaiser Heinrich umzubringen, und als das der Teufel für unmöglich erklärte, weil Gott den Kaiser schütze, warf der Papst voll Wut das Zauberbuch auf die Erde und trampelte mit beiden Füßen darauf herum 2c. Gregor hatte eine schwarze Kappe, aus welcher die hellen Funken sprühten, wenn er sie schüttelte, weshalb er in den Geruch besonderer Heiligkeit kam. Als im dreizehnten Jahr seines Paktes Gregor krank lag, erschien ihm der Teufel in Gestalt eines riesigen Mohren,[3]) legte den abgelaufenen Bündnisbrief auf den Tisch und fuhr, das Gemach mit Feuerflammen erfüllend, mit der Seele des Papstes davon.

Auch Johann XXI. ist der Sage nach ein Papst, welcher durch seinen eifrigen Betrieb der Astrologie zur Zauberei verführt wurde. Er hieß mit seinem weltlichen Namen Peter Julian und war ein aus Lissabon gebürtiger Arzt, weshalb er in der Zaubersage häufig Petrus Hispanus genannt wird. Ein spanischer Krystallseher führte demselben den Teufel in Gestalt eines Mönches

---

[1]) Auch Faust fährt „in's Gestirn".
[2]) Hier vermischen sich also christliche und jüdische Teufelssagen.
[3]) Dieser Zug wiederholt sich später beim Marschall von Luxemburg.

zu,[1]) welcher ihm das Kardinalat, die Papstwürde und ein langes Leben verhieß. Aber der Teufel betrog Papst Johann, denn kaum war derselbe acht Monate Papst gewesen, so tötete ihn der Teufel zu Viterbo, indem er das Gemach über ihm einstürzte. (Johann wurde am 15. Mai 1277 durch ein einstürzendes Gewölbe zu Viterbo erschlagen).

In der Papst Gregor XI. (1370—1378) betreffenden Zaubersage finden wir eines der ältesten Beispiele der Erwähnung mediumistisch zu Stand gekommener sogenannter direkter Schriften. Als dieser Papst noch als Cardinal Roger von Beaufort zu Avignon lebte, soll er eines Morgens auf seinem Tisch folgende von unsichtbarer Hand geschriebene Inschrift gefunden haben: „Wo du Belfort mir wirst folgen, wie andere deinesgleichen, vnd dich darunder schreibst mit benantem namen, so erscheint an dir das höchste haupt, vnnd solle dir auch folgen."[2]) Diese Schrift zeigte Roger dem Weihbischof Baldus, welcher ihm rieth, erst noch seine Bedingungen in diesen Pakt zu setzen, ehe er ihn unterzeichne. Das geschah, und Roger wurde 1370 zum Papst gewählt. Er führte ein sehr scheinheiliges Leben, glaubte weder an Gott, noch an eine Auferstehung und bekannte, ehe ihn der Schwarze holte, alle Sünden.

Originell ist die Zaubersage von Papst Paul II. (1464—1471). Derselbe war ein geborener Venetianer Namens Pietro Barbo und vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand Kaufmann. Die Zauberei soll er bei einer alten venetianischen Hexe erlernt und während einer Seefahrt die im Wasser hausenden Teufel beschworen haben. Erschreckt über die Menge der aus den Wellen auftauchenden diabolischen Fratzen, prallte er zurück und sah auf dem Mastbaum einen weißen Hasen sitzen, welcher ihn ansprach und ihm rieth, sich nicht mit den gemeinen Geistern einzulassen, sondern mit ihm als dem obersten der Teufel ein Bündnis zu schließen. Wenn er ihm verspreche weder Gebet noch Gottesdienst zu halten, so wolle er ihn zum höchsten Haupt der Christenheit machen. Pietro sagte zu und öffnete sich eine Ader, indem er

---

[1]) Wir haben also ein völliges Pendant zu Faust.

[2]) Anm. zum Widmannschen Faustbuch Th. I. cap. 10 und Th. III. cap. 19.

sprach: So wahr dies mein Blut ist, so wahr bist du mein und ich dein! Da griff der Teufel in das spritzende Blut und rief: So wahr will ich dir ~~Glauben~~ halten! Nun machte der Teufel Pietro zum Geistlichen, Bischof, Kardinal und Papst. Als solcher führte er ein üppiges schändliches Leben und ward von seinem Geist Lamaleche bei einer mit seinen Huren gefeierten Orgie erwürgt. — Nach einer andern Lesart erschien der Teufel dem Pietro Barbo eines Nachts als ein kleines Männlein im Chorrock zu einer Zeit, als derselbe schon Kardinal von San Marco war, und beredete ihn, einen neun Jahre und drei Monate dauernden Pakt abzuschließen. Dessen Bedingungen waren, daß der Papst keinen Gottesdienst halten und am grünen Donnerstag, Petri Stuhlfeier und Pauli Bekehrung nicht auf die bloße Erde treten solle, ein Zug, welcher an die Hexenbündnisse erinnert. Der Schluß dieser Version der Sage stimmt mit der ersten überein.

Von dem lasterhaftesten aller Päpste, Alexander VI. (1492—1503), weiß die Zaubersage viel zu berichten: Schon als Student der Rechte soll er in Bologna von zwei Vettern zur Zauberei verführt worden sein und den Teufel beschworen haben. Derselbe, Loyaute geheißen, erschien ihm zuerst in Gestalt einer ungeheuern Kröte, dann in der eines menschlichen Monstrums mit zwei Köpfen, vier Armen und zwei Beinen und endlich in Gestalt eines Protonotars. Er machte einen Pakt mit ihm, welcher, wie Alexander glaubte, auf neunzehn Jahre lautete, weil der Teufel undeutlich von elf und acht gesprochen hatte. Als er aber nach elf Jahren des Papsttums an dem von seinem Sohn für die Kardinäle gemischtem Gift erkrankte, schickte Alexander seinen Vertrauten Modena in sein geheimes Kabinet, um sein in Gold gebundenes Zauberbuch zu holen, aus welchem er sehen wollte, wie seine Krankheit verlaufe. Wie nun Modena in das Kabinet trat, saß der Teufel in päpstlichem Ornat auf Alexanders Stuhl und fragte ihn, was er wolle. Modena entgegnete, er wolle dem Papst sein Buch bringen. Da sprach der Teufel: Ego sum Papa! Dies hinterbrachte Modena seinem Herrn, welcher erkannte, daß sein Stündlein gekommen. Er schalt den in Gestalt eines Wachtpostens eintretenden Teufel und warf ihm vor, daß er auf neunzehn Jahre mit ihm akkordiert habe. Deß lachte der Teufel und

sagte, wenn er von elf und acht gesprochen habe, so meine er damit nicht neunzehn Jahre, sondern elf Jahre und acht Monate, welche abgelaufen seien. Sprachs und fuhr mit der Seele des Papstes in seine höllische Behausung.

Sind die bisherigen Sagen von Teufelsbündnissen als tendenziöse Dichtungen zu betrachten, welche nach dem Tod der betreffenden Personen entstanden und ihr Wohl und Wehe, Leben und Ehre in keiner Weise beeinträchtigten, so kommen wir jetzt zu einer andern Gruppe von Teufelspakten, deren Gerücht zu Lebzeiten der Beteiligten auftaucht und der Obrigkeit Anlaß zum Einschreiten giebt.[1]) Hier wären nun zuerst die zahllosen Teufelsbündnisse der Hexen zu nennen; aber diese sind nicht nach dem Zeremoniell der gelehrten Zauberei geschlossene rechtsverbindliche Bündnisse, keine regelrecht in schwarzem Ton gesetzten hohen Lieder der Theurgie, sondern ein liederliches Zusammenlaufen einer gemeinen Vettel mit einem vagabundierendem Buhlteufel, den Gewohnheiten und Anschauungen der Kreise entsprechend, aus denen sich die sogenannten Hexen rekrutierten. Eine alte Dorfhexe ladet ein junges Ding des Abends zu sich und führt ihr den Schwarzen als Junker Flederwisch, Kraushäärlin, Saufessel &c. zu, welcher alsdann seiner Bocksnatur gemäß sofort zu fleischlichen Akten übergeht. Anders in der gelehrten Zauberei, wo Ehrgeiz, Habsucht, Wissensdrang, aber auch ungebändigte Sinnlichkeit zum Bündnis drängen.

Der erste dieser Zauberer ist der Magister und Doctor Theologiae Wilhelm de Line (auch Edeline, Adeline, de Lure oder Luranus genannt), Augustinermönch und Prior zu St. Germain en Laye, welcher nach Enguerrands von Monstrelets Chronik am 12. Dezember 1453 auf dem Markte zu Poitiers zu ewigem Gefängnis verurteilt wurde, weil er mit dem Teufel einen Pakt gemacht, um der Liebe einer vornehmen Frau teilhaftig zu werden. So die von seinen Zeitgenossen ausgesprengten gehässigen Gerüchte; in Wahrheit hatte de Line gegen die Hexenprocesse gepredigt und war

---

[1]) Ich lasse hier absichtlich die Zaubersagen über Gelehrte, wie Albertus Magnus, Roger Baco, Raimund Lullius, Petrus von Abano, Paracelsus etc. bei Seite.

deshalb mit Inquisition in Konflikt gerathen. Eine Darstellung seines Prozesses findet sich in Haubers Bibliotheca magica.

Auch Erledigungen von abgeschlossenen Pakten kommen vor. Eine solche wird in Luthers Tischreden[1]) erzählt: Ein armer Student in Wittenberg Namens Valerius Glöckner aus Neuburg bekleidete, um trotz seiner Armut studieren zu können, Famulusdienste bei dem Professor Dr. Georg Major und empfand bittern Neid, wenn er das Wohlleben anderer Studenten betrachtete. In solche Betrachtungen versunken ging er trübsinnig 1533 am Elbufer spazieren, als sich ein alter Mann zu ihm gesellte, und ihn nach der Ursache seiner Betrübnis fragte. Glöckner klagt seine Not, worauf der alte Mann sich erbietet, ihm Geld die Fülle zu schaffen, wenn er ihm seine Seele mit Blut verschreibe. Dies that Glöckner mit folgenden Worten: „Ich sage dir, Christe, meinen Dienst und Glauben auf und will einen andern Herrn annehmen". Der Student fängt nun ein liederliches Leben an, in welchem er mehrere Jahre verharrt und dem Andringen Majors, die Quelle seiner Mittel zu nennen, beharrlichen Widerstand entgegensetzt. Endlich legt er ein Geständnis ab, und Major geht zu Luther, um sich Rats zu erholen. Luther bescheidet ihn, Glöckner und mehrere Geistliche zu sich in die Sakristei und befragt den Sünder: ob ihm sein Abfall leid sei und er sich wieder zu Christo wenden wolle. Als Glöckner dies bejahte, legte Luther die Hände auf ihn, kniete sammt den Anwesenden nieder, betete das Vaterunser und folgendes Stoßgebet:

Herr Gott himmlischer Vater, der du uns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu bitten, und das Predigeramt in der heiligen christlichen Kirche geordnet und eingesetzt hast, daß wir die Brüder, so etwa durch ein Fehl übereilt werden, mit sanftmütigem Geist unterweisen und wieder zurecht bringen sollen, und Christus, dein lieber Sohn, sagt selber, er sei nicht gekommen denn allein um der Sünder willen, darum bitten wir dich um diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünden vergeben und in den Schoß deiner heiligen Kirche wieder annehmen um deines lieben Sohnes, unseres Herrn Christi willen, Amen."

Darauf mußte Glöckner folgende Absageformel sprechen:

„Ich, Valerius, bekenne vor Gott und allen seinen heiligen Engeln und vor der Versammlung dieser Kirche, daß ich Gott meinen Glauben habe auf-

---

[1]) Ed. Förstemann: Bd. III. S. 75.

gesagt und mich dem Teufel ergeben. Das ist mir von Herzen leid und will ich hinfüro des Teufels abgesagter Feind sein und Gott, meinem Herrn, willig folgen und mich bessern. Amen.“

An der Authenticität dieses Vorgangs ist nicht zu zweifeln, und werden wir später einen Schlüssel zur Erklärung solcher uns modernen Menschen scheinbar unbegreiflicher Vorgänge erhalten. Hier kommt es vorläufig nur auf die historische Zusammenstellung ähnlicher Berichte an.

Zu Tübingen wurde am 11. Dezember 1596 dem akademischen Senat angezeigt, daß ein Student, Namens Leipziger, sich dem Teufel verschrieben habe für den Fall, daß er ihm Geld gebe. Die akademische Behörde befragte den Studenten, welche Zauberbücher er gebraucht, welches Übereinkommen er mit dem Teufel getroffen, wie oft er mit ihm zu thun gehabt, wie oft er Geld von ihm empfangen. — Der Student antwortete, er habe sich an den Teufel gewendet, um Geld von ihm zur Bezahlung seiner Schulden zu erhalten; der Teufel habe ihm aber noch nichts gegeben; es sei überhaupt das erste Mal, daß er mit ihm zu thun habe. Einen Pakt habe er nur auf zwei Jahre geschlossen und vorgehabt, sich mit Ablauf dieser Zeit vom Teufel ab und zu Jesu zu wenden. Der Senat beschloß, Leipziger für die Dauer des Semesters mit Hausarrest zu belegen und ihm nur den Besuch der Kirche und der Kollegien zu gestatten; auch solle er für den Genuß des Abendmahles vorbereitet werden. — Am 8. Januar 1597 erhielt der Senat die Nachricht, Leipziger habe den Hausarrest gebrochen und in mehreren Wirtshäusern drei silberne Becher und drei Löffel gestohlen. Der Senat beschloß, nun peinlich gegen Leipziger vorzugehen und dessen Vater zur Stellung eines Verteidigers aufzufordern. Damit schließen die Nachrichten, ohne daß ersichtlich wäre, was noch aus der Sache geworden ist.[1])

Ein ähnlicher Fall, wie der Glöckners, ereignete sich im August 1614 zu Göppingen, wo ein junger Mensch ad integrum restituiert wurde, welcher sich vor sieben Jahren dem Teufel verschrieben hatte. Der auch als Astronom bekannte Pfarrer

---

[1]) Scheible: Kloster Bd. III. S. 1065.

Paul Schickhard gab 1615 zu Stuttgart zwei Predigten über diesen Fall heraus. — Auf einen ähnlichen 1642 in Eßlingen sich abspielenden Vorgang, bezüglich dessen das Tagebuch der dabei amtierenden Geistlichen im Anhang der 1695 in Hamburg erschienenen Ausgaben von Bodinus Daemonomania und Remigius Daemonolatria veröffentlicht ist, werde ich vielleicht später zurückkommen.

Mehr als aus Deutschland liegen aus Frankreich stammende Teufelsbündnisse aus dem 16. und 17. Jahrhundert vor. So berichtet Bodinus in seinem eben genannten Buch, daß im Jahre 1571 in Paris ein Advokat, dessen Namen der gleichzeitig schreibende Bodinus nicht nennt, gehängt worden sei, weil er sich dem Teufel mit seinem Blut verschrieben habe. Ja selbst König Heinrich III. wurde in einem nach seiner Ermordung erschienenen Pamphlet beschuldigt, mit dem Teufel Terragon einen Pakt geschlossen, mittelst einer gegerbten und mit Charakteren bezeichneten Kinderhaut Zauberei getrieben und im Bois de Vincennes den Teufel angebetet zu haben.[1])

In die Zeit der Regierung Ludwigs XIII. fallen die zwei berühmten und berüchtigten Kriminalprozesse gegen Louis Gaufridy zu Marseille und Urbain Grandier zu Loudon, welche beide, trotzdem sie Geistliche waren, sich den Teufel verschrieben hatten. Die Geschichte des ersten der sogenannten Teufesbündner ist nur in Berichten aus Federn erhalten, welche völlig im Geiste jener Zeit schrieben; aber eben deshalb ist sie für unsere Zwecke geeigneter als die später rationalistisch zurechtgemachte Überarbeitung der Geschichte Grandiers im Pitaval, in Garinets Histoire de la Magie en France u. s. w.; aber auch hier ist heute nicht mehr festzustellen, ob und welche Thatsachen vielleicht zu Grunde liegen.

Der Kern der von Hauber in seiner Bibliotheca magica[2]) ausführlich mitgeteilten, Gaufridy betreffenden Aktenstücke ist folgender: Gaufridy wurde von einem Oheim, welcher in einem Belvezer genannten Dorfe Geistlicher war, erzogen und zur Uni-

[1]) La Sorcellerie de Henri de Valois et les oblations, quil faisait au diable dans le bois de Vincennes. Didier-Millot 1589.

[2]) A. a. O. Bd. I. S. 457 ff.

versität geschickt. Nachdem er Geistlicher geworden war, beerbte er seinen Oheim und fand beim Ordnen des Nachlasses ein Zauberbuch. Mittelst desselben beschwört er den Teufel und macht mit ihm, um Ansehen und Frauengunst zu erlangen, folgenden Pakt:

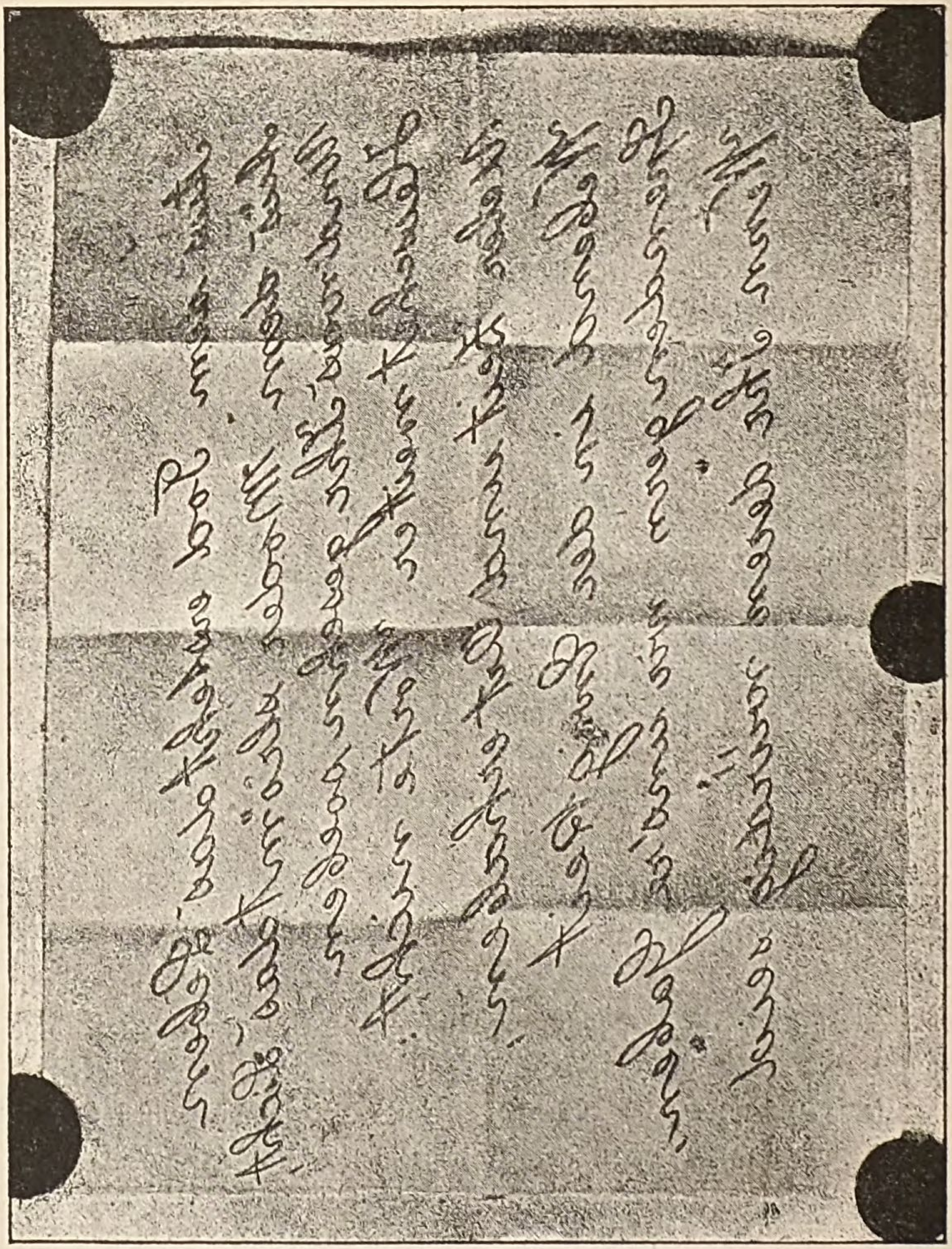
„Je Louis Gaufridy renonce à tous les biens, tant spirituels que temporels, qui me pourroient estre conferez de la part de Dieu, de la vièrge Marie, de tous les saincts de Paradis: particulièrement de mon Patron S. Jean Baptiste. S. Pierre, S. Paul et S. François, et me donne corps et âme à vous Lucifer icy present, avec tous les biens que je possederay iamais (excepté la valeur des Sacraments, pour le regard de ceux qui les recevront.) Ainsi signé et attesté.“

Gaufridy wurde nun Benefiziatpriester an der Kirche des Accoules zu Marseille; er galt für den frömmsten Mann auf Erden und sah seinen Beichtstuhl vom weiblichen Geschlecht geradezu umlagert. Plötzlich trat bei einigen Nonnen des Ursulinerinnenklosters zu Marseille die sogenannte Besessenheit auf, und als sie der Pater Michael exorcisierte, sprachen die Teufel Beelzebub, Asmodeus und Leviathan aus den Nonnen, daß sie von Gaufridy in dieselben geschickt worden seien, um sie in Liebe gegen den geilen Pfaffen zu entflammen. Gaufridy sei überhaupt der oberste Zauberer in ganz Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland und England. Besonders war es die besessene 15jährige Magdalena de la Palude, aus welcher die Teufel die schrecklichsten Dinge gegen Gaufridy aussagten, der die Palude zur Hexenkönigin gemacht habe u. s. w. Der Beschwörungsspektakel währte vom November 1610 bis Ende Januar 1611 wo sich das Parlament von Aix der Sache annahm. Der Präsident desselben, de Veer, brachte die Palude zu einem freiwilligen Geständnis des Zauberunfugs und entsandte daraufhin die Amtsärzte Jaques Fontaine, Louis Graffin, Antoine Merinde, Bontemps und Proult samt mehreren Kommissären zu Gaufridy, um diesen der Nadelprobe zu unterwerfen. Da sich das ominöse Trudenmal vorfand und Gaufridy trotzdem leugnete, wurde er mit der Palude konfrontiert und gefoltert, bis er ein ausführliches Geständnis ablegte. Hierauf wurde er degradiert und am 30. April 1611 auf dem Dominikanerplatz in Aix lebendig verbrannt. Sein Geständnis, welches wohl das Ausführlichste über das franzö-

sische Hexenwesen enthält, wurde 1617 im Mercure français und daraus von Hauber a. a. O. abgedruckt.

Der Fall des Urbain Grandier ist ein völliges Seitenstück zu dem des Gaufridy. Auch er war ein Priester, welcher es mit dem Keuschheitsgelübde nicht besonders genau nahm, sondern den Wolf im geistlichen Schafstalle spielte. Er hatte sich dadurch zu Loudun, seinem Wohnort, große Feindschaft gemacht, wozu noch kam, daß er durch Trotz, Sarkasmus und hochfahrendes Wesen seine zahlreichen Gegner noch mehr erbitterte. Als nun, nachdem schon eine Reihe ärgerlicher Vorgänge und Skandale vorausgegangen waren, im Ursulinerinnenkloster zu Loudun eine Anzahl Fälle von sogenannter Besessenheit vorkamen und die aus den Nonnen sprechenden angeblichen Teufel Grandier als den Zauberer nannten, der sie in die besessenen Frauenzimmer gebannt habe, benutzten dessen Feinde die Gelegenheit zur Inscenierung eines der berüchtigsten Zauberprozesse der Geschichte. Es kann hier nicht unsern Zwecken entsprechen, die ganze gegen den am 18. August 1634 verbrannten Grandier gerichtete Intrigue darzustellen; nur so viel sei gesagt, daß bei den besessenen Nonnen zu Loudun auch mediumistische Vorgänge wie Gedankenlesen, Sprechen fremder unerlernter Sprachen, ekstatisches Schweben und hypnotische Stigmatisation vorkommen, welche auch nach dem Tode Grandiers nicht aufhörten. Auch „direkte Schrift“ scheint erhalten worden zu sein, wenigstens heißt es in dem weitschweifigen Bericht Pitavals, daß der Teufel Asmodeus bei einem angestellten Exorcismus plötzlich den mit Blut geschriebenen Pakt Grandiers zum Vorschein gebracht habe. Ein Teil dieses Paktes ist aber genau wie so viele der modernen auf mediumistischem Wege erhaltenen sogenannten „direkten Schriften“ mit Spiegelschrift geschrieben. Dieser Zug verbürgt mir, daß hier keine absichtliche Fälschung vorliegt, denn wer in aller Welt wäre im Jahre 1634 auf den Gedanken gekommen, die umgekehrte Schrift anzuwenden, da die Beobachtung, daß mediumistische Mitteilungen auf diese Weise erhalten werden, der neuesten Zeit angehört und erst Baron du Prel auf „die räumliche Umkehrung bei mystischen Vorgängen vor wenig Jahren aufmerksam gemacht hat;[1]) die

[1]) Monatsschrift „Sphinx“. Jahrg. 1888. Bd. I. S. 222 ff. und „Ge-

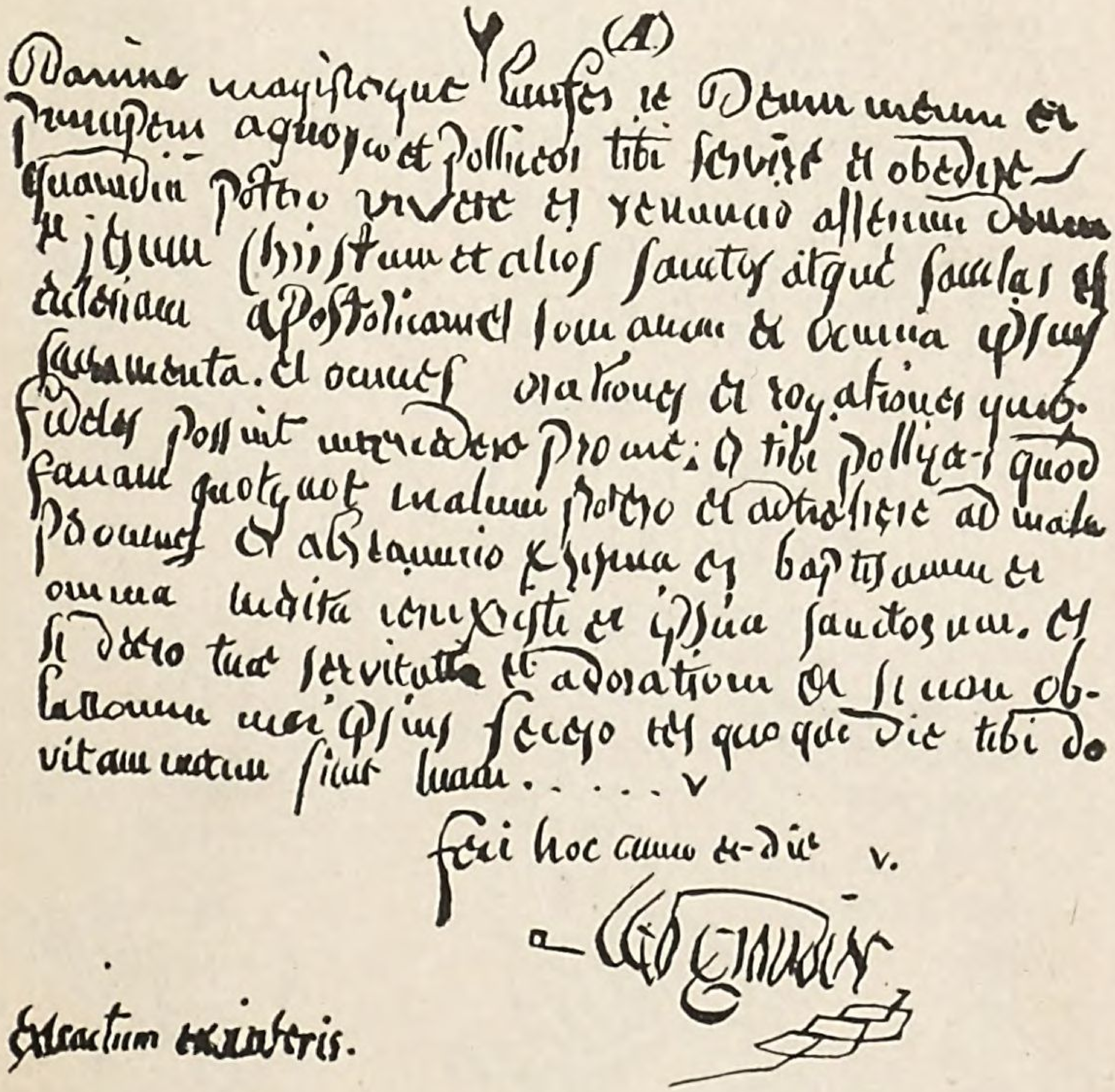


Die Schrift lautet:

Aus dem Tod ersteht das Leben,
Aus dem Moder strömt das Licht,
Und was Ihr gesehn soeben,
Heischet weiter Worte nicht:

Ueber Zeit und Ort erhaben,
Webend in der Ewigkeit,
Spenden gern wir unsre Gaben,
Wenn Ihr deren würdig seid.

erste Veröffentlichung aber des facsimilierten Paktes erfolgte zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch La Menardaye.[1]) Wir haben es also mit einem Schriftstück zu thun, welches auf gleiche Weise wie die modernen „direkten Schriften“ zu Stand gekommen ist und nicht mit einem nachträglich erdichteten Pakte wie die Fausts und Luxemburgs. Daß in dem Pakt von der ganzen höllischen


(A)

Domine magister Lucifer te Deum meum et
principem agnosco et polliceor tibi servire et obedire
quamdiu potero vivere et renuncio alterum Deum
et Jesum Christum et alios sanctos atque sanctas et
ecclesiam apostolicam romanam et omnia ipsius
sacramenta et omnes orationes et rogationes quibus
fideles possint intercedere pro me; et tibi polliceor quod
faciam quotquot malum potero et attrahere ad mala
omnes et abrenuncio chrismam et baptismum et
omnia merita Jesu Christi et ipsius sanctorum. Et
si deero tuae servitute et adoratione et si non ob-
lationem mei ipsius fecero ter quoque die tibi do
vitam meam sicut tuam. . . . v

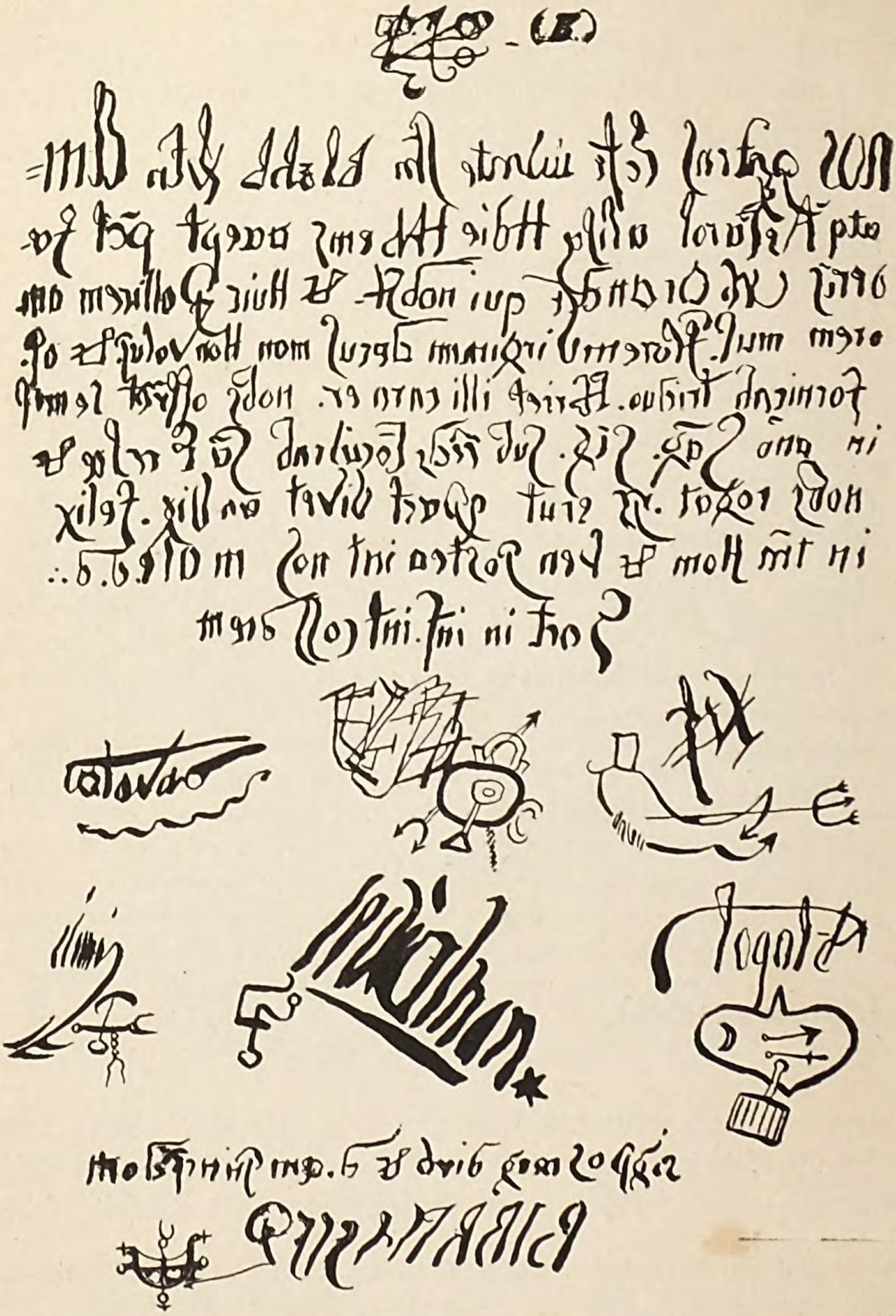
Feci hoc anno et die v.

Extractum ex inferis.

Hierarchie, dem höllischen Archiv u. s. w. die Rede ist, erklärt sich daraus, daß bei allen mediumistischen und somnambulen Mitteilungen über Zustände und Einrichtungen des Jenseits keine

heimwissenschaftliche Studien“. Leipzig 1891. Bd. II. S. 179 ff. Die Abbildung auf Seite 132 zeigt uns die von du Prel a. a. Ort beschriebene mediumistische Mitteilung in Spiegelschrift, welche er in Wien in Gegenwart eines bekannten Professors der dortigen Universität durch einen als Medium dienenden und im Trance liegenden jungen Philologen erhielt.

[1]) Vgl. Garinet: Histoire de la Magie en France p. 236.



objektive Wahrheit, sondern nur das zum Vorschein kommt, was im Zeitbewußtsein lebt. Im Jahre 1634 glaubte man an die höllische Hierarchie, und dieser Glaube fand in einer mediumistischen Schrift seinen Ausdruck und Niederschlag.

Der deutsche Text dieser infernalischen Raritäten lautet:

A

„Herr und Meister Lucifer, ich bekenne dich als meinen Gott und Oberherrn, ich gelobe, dir zu dienen und zu gehorchen, so lange ich lebe. Ich entsage einem andern Gott, sowie auch Jesu Christo, allen Heiligen, der apostolisch-römischen Kirche, ihren Sakramenten und allen Gebeten, mittelst welcher die Gläubigen für mich eintreten könnten. Ferner gelobe ich dir, so viel Böses zu thun, als ich imstande sein werde.[1]) Ich entsage der heiligen Ölung und der Taufe, sowie allen Verdiensten Jesu Christi und der Heiligen, und sollte ich ermangeln, dir zu dienen und dich anzubeten und dreimal täglich dir meine Huldigung zu bezeugen, so gebe ich dir mein Leben als das, was dir gehört ꝛc. . . . .

Geschehen in diesem Jahr und Tag . . . . . Auszug aus dem Höllenarchiv. Urbain Grandier.

B.

Wir der allmächtige Lucifer haben heute unter dem Beistande Satans Beelzebub's, Leviathan's, Elimi's, Astaroth's u. A. das Bündnis, welches Urbain Grandier mit uns geschlossen, angenommen, wofür wir ihm Unwiderstehlichkeit bei den Frauen, die Blüte der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügungen und Reichtümer versprechen. Er wird alle drei Tage Hurerei treiben, die Trunkenheit wird er nicht lassen, alljährlich einmal wird er uns seine Huldigung mit seinem eigenen Blute besiegelt darbringen, die Sakramente der Kirche wird er mit Füßen treten und seine Gebete an uns richten. Kraft dieses Vertrags wird er zwanzig Jahre alle irdischen Freuden genießen und sodann in unser Reich eingehen, um mit uns gemeinschaftlich Gott zu lästern.

So geschehen in der Hölle im Rat der Dämonen.

Gez. Lucifer, Beelzebub, Satan, Elimi,
Leviathan, Astaroth.

Visa für die Signatur und
das Siegel des teuflischen Meisters und
aller Oberhäupter der Dämonen.

Kontrasigniert: Baalberith,
Sekretarius."

So übersetzt Collin de Plancy in seinem Dictionaire infernal den stellenweise unentzifferbaren lateinischen Text.

---

[1]) Das Gleiche mußten alle Hexen geloben.

Aber auch Deutschland besaß im 17. Jahrhundert einen Geistlichen welcher des Teufelsbündnisses angeklagt und deshalb verurteilt wurde, wenn schon die Angelegenheit einen minder tragischen Ausgang nahm als bei Gaufridy und Grandier. Es war ein Magister Caspar Dullichius, welcher von der protestantischen zur katholischen Kirche über- und 1653 in Bautzen wieder zum Protestantismus zurückgetreten war. Er wurde hierauf zu Kamenz als Diakonus angestellt, geriet aber mit seinem Kollegen Jakob Spaldeholz und einigen Ratsverwandten in Zwistigkeiten und wurde von ihnen des Teufelsbündnisses anangeklagt. In dieser Klagesache wurde folgendes Urteil gegen ihn gefällt:

„Unser freundlich Dienst zuvor ꝛc. Demnach sprechen wir churf. sächs. Schöppen zu Leipzig darauf vor Recht, hat Inquisit als Er dem Scharfrichter inhalts unseres vorigen Urtels untergeben werden wollen, in guten bekannt und gestanden, daß Er sich mit dem bösen Feinde uf zween Jahre verbunden, ihme zwo Handschriften, die eine mit Dinte, die andere mit seinem eigenen Blute, so er aus der Nasen gebraucht, geschrieben, zugestellt, dagegen ein rosarium von ihm angenommen, dabey Er doch beständig berichtet, daß Er solches Verbündnis überdrüssig worden, das rosarium so oft zum Fenster hinausgeworfen, daß es endlich außen geblieben,[1]) und also ehe er dieser Mißhandlung halber vernommen worden, dieselbe bereut und dem bösen Feinde wieder abgesaget, immaßen dann seithero keine anfechtung oder dergleichen Unruhe wie vorhin als Er auf dem Thurm gewesen, nicht verspühret worden, nach mehreren inhalt der Inquisitionakten, So wird er zwar gestalten sachen nach mit der ordentlichen Strafe des Feuers verschont, Aber gleich wohl wann Er vor öffentlichen gehagten peinlichen Halß Gerichte uff seinen gethanen bekänntniß freiwillig nochmals verharren, oder dessen sonsten wie recht überführt würde, solcher Mißhandlung halber mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode billig bestraft. V. R. W. ꝛc. Churf. Schöppen zu Leipzig im Oktober 1654."[2])

Vor dem peinlichen Halsgericht widerrief Dullichius sein Geständnis, seine Schwester übergab dem Kurfürsten eine Beschwerde „wegen zu geschwinden Verfahrens" und bat fußfällig um Gnade für ihren Bruder. Der Kurfürst ordnete an, es solle der Delinquent nochmals mit seiner Notdurft gehört und mit anderweiter

---

[1]) Vom Teufel gegebene Sachen kehren zurück, so oft man sie auch fortschafft, ein uralter germanisch-mythologischer Zug, der auch in vielen Sagen vom wilden Jäger ꝛc. vorkommt.

[2]) Den Tenor dieses im Dresdener Staatsarchiv noch vorhandenen Urteils teilt C. v. Weber in seinem Buch „Aus vier Jahrhunderten" I. S. 382 mit.

Verschickung der Akten verfahren, dem gesprochenen Urteil gemäß aber, ohne ferner Hinterbringen nachgegangen werden. — Dabei scheint es geblieben zu sein, denn es ist nicht aus den Akten ersichtlich, welchen Ausgang die Sache noch nahm.

Haben wir es bei Dullichius vielleicht mit einer Intrigue der orthodoxen Geistlichkeit zu thun, so liegt bei dem von Erasmus Francisci nach dem Bericht eines Geistlichen und den Amtsakten ausführlich geschilderten Fall des Dragoners Abraham Pollier entschieden ein Fall von ausgesprochener Dämonomanie vor. Pollier, von Geburt ein Schweizer und im Dienst des Grafen von Hohenlohe-Pfedelbach stehend, hatte ein wüstes Leben geführt und stand im Verdacht eines Bündnisses mit dem Bösen. Am 4. April 1684 kündigte er dem Bauer, bei welchem er einquartiert war, betrübt an, er habe die Nachricht erhalten, daß man ihn abdanken werde. Auf die Erwiderung des Bauers, daß ja der Krieg erst recht angehe, sagte Pollier, daß nicht sein Herr, sondern der Teufel ihn abdanken werde. Er habe mit demselben gegen die Vorstreckung einer Summe Geldes einen Pakt geschlossen mit der Bedingung, daß er desselben ledig sei, wenn er das Geld zurückzahle. So oft er dies nun habe thun wollen, so oft habe ihm ein Thaler an der Summe gefehlt. Nach den Amtsakten verschwand Pollier am Abend des Tages, an welchem er dem Bauer das Geständnis abgelegt, spurlos aus dessen Haus und

„hat man ihn am andern Tage in der Frühe in etlichen Flecken schreien gehört, also, daß er um Hülfe gerufen, und auch zu Gott geschrieen, ihm aber Niemand zugelaufen. Als man daher sein Seitengewehr, Rock und Hut nahe bei Feßbach an demselben Morgen gefunden, seinen Leib hingegen nicht finden können, er aber gleichwohl noch an andern Orten, zu Hach, Eßlinsweiler und Cunzelsbach schreiend vernommen worden, so urteilte man: daß er mit dem bösen Feinde gerungen und endlich durch die Luft entführt sei.“

Inzwischen fand acht Tage später ein Fischer aus Kocherstetten, als er seine gelegte Angelschnur erhob, Polliers Beinkleider und sein Hemd, acht Tage später aber der Vogt des Ortes seine nackte Leiche im Flusse. Als man ihn herausgezogen, glaubte man wahrzunehmen, daß ihm der Hals umgedreht gewesen, und

[1]) Erasmus Francisci: Höllischer Proteus. S. 555—566.

an der Brust bemerkte man blaue Flecken. Er wurde unter dem Hochgericht begraben, und die Volkssage schmückte nun den Vorfall nach ihrer Weise aus. — Pollier wird uns als schwermütig und traurig geschildert, dabei aber dem Zeugnis des Amtsvogtes nach auch als ruchlos. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der brüllend auf den Feldern umherirrende Wahnsinnige sich erst seiner Kleider entledigte und sodann sein Leben im Wasser ein Ende machte.

Wie Faust der berüchtigste Teufelsbündner des 16., so war der Marschall François Henri de Luxembourg-Montmorency (8. Jan. 1628—4. Jan. 1695) der Ausbund aller Teufelsbraten des 17. Säculi. An diesem Gerücht war zum Teil der Umstand schuld, daß der wie Faust buckelige Marschall seine Soldaten wie die Teufel in den Niederlanden hausen ließ, zum Teil aber die Thatsache, daß er sich wirklich mit magischen Künsten beschäftigt haben soll. Bei den aus Anlaß der bekannten Affaire Brinvillers entstandenen Giftmischerprozessen war Luxemburg in Haft genommen worden und er hatte, als man ihm den Vorwurf der Teufelzauberei machte, sich mit seiner Vorliebe für magische Kuriositäten entschuldigt. Es mag ja nun auch sehr wohl sein, daß Luxemburg wie so manche hohe Herren der damaligen Zeit von denen wir nur Kaiser Rudolph II. und Herzog Johann Friedrich VI. von Weimar[1]) nennen, sich mit Magie beschäftigt hat und ein offenes Bekenntnis dieser Liebhaberei einer etwa drohenden Anklage wegen Giftmischerei vorzog. Gewiß ist, daß das Gerücht des Teufelsbündnisses schon bei seinen Lebzeiten sehr bestimmt auftrat und in einer kurz nach seinem Tod erschienenen Schrift[2]) seinen vollen Ausdruck fand. Nach dieser Schrift soll der Marschall seinen Pakt mit dem Schwarzen am 14. September 1669 (das deutsche Volksbuch setzt den 2. Januar 1659 und nennt die Bastille als Thatort) abgeschlossen haben. Dies soll anläßlich des genannten Prozesses im Jahre 1680 bekannt

---

[1]) Herzog Johann Friedrich wurde wegen Teufelszauberei von seinen Brüdern erst in Kloster Oldisleben und später im Kornhaus zu Weimar gefangen gesetzt, wo er auf eine noch unaufgeklärte Weise in der Nacht des 17. Oktobers 1628 seinen Tod fand.

[2]) Le Maréchal de Luxembourg au Lit de la Mort. Cologne 1695.

geworden sein, und der bekannte Pater Bourdaloue soll den Pakt, während Luxemburg auf dem Todtenbett lag, verbrannt haben.

Bourdaloue stand nämlich sammt dem bekannten Pater La Chaise Luxemburg in seinem Sterbestündlein bei, und dieser gestand ihm nach der Beichte, er habe den Pakt nur geschlossen, um dem König, dem Vaterland und der heiligen Religion recht lange dienen zu können. Darauf rief der fromme Kasuist aus: „Wenn es so ist, und da die gute Absicht aus dem, was Ihr gethan habt, hervorgeht, so ist es nur ein philosophisches Vergehen, ein Irrtum! Also das Paktum werde verbrannt; aber der Teufel soll es unterlassen, sich zu rühren; oder will er nicht, so komme er heran, wir sind bereit, ihn zu empfangen!" — Seine infernalische Majestät wagte sich aber nicht an den Hofprediger und den Beichtvater des Roi Soleil.

Nach dem französischen Pamphlet wurde ein deutsches Volksbuch gearbeitet, welches bis tief in das vorige Jahrhundert hinein massenhaft auf den Jahrmärkten verkauft wurde. Dasselbe führt den Titel: „Des Welt beruffenen Hertzogs von Luxemburg Gewesenen K. Frantzös. Generals und Hof-Marschalls Pakten oder Verbündnis mit dem Satan und das darauf erfolgte erschröckliche Ende" ꝛc. Gedruckt zu Offenbach.

Aus dem Widmannschen Faustbuch und dem „Maréchal de Luxembourg au lit de la mort" schmiedete ein Anonymus, in welchem ich wegen der so charakteristischen pedantisch-frömmelnden Schreibweise den schon genannten Neuherausgeber des Wagnerbuches und Verfasser der „Unterredungen vom Reiche der Geister" vermute, die „Gespräche im Reiche derer Toten zwischen dem ehemaligen Frantzosischen General-Feldt-Marschall Hertzog Frantz Heinrich von Luxemburg und Doct. Johann Fausten zweyer Weltbekannten Ertz-Zauberer und Schwartz-Künstler" zusammen, in welchen sich die beiden alten Sünder de- und wehmütig ihre Sünden im „galanten Stylo" beichten.

Ich teile nun nach dem deutschen Volksbuch den angeblichen Pakt Luxemburgs mit:

„Herzog von Luxemburg macht mit dem Satan ein Bündnis Anno 1659[1]) den 2. Januarii in der Bastille zu Pariß.

[1]) Diese Jahreszahl ist offenbar ein Druckfehler, weil das Volksbuch

1) Sollte ihm der Satan sobalden baar zehn tausend Reichs-Thaler an Gold lieffern.

2) Alle erste Dienstag eines jeden Monats hundert Reichs-Thaler bringen.

3) Solle dieses Geld, so er ihm bringen würde, geb und gangbar sein, also und dergestalt, daß nicht allein er, sondern auch alle denen es gegeben würde, solches zu ihrem Nutzen anwenden könnten.

4) Sollte dieses Geld nicht falsch oder betrüglich, noch von einer solchen Materie sein, welches unter der Hand entweder verschwinde oder zu Steinkohlen werde, sondern es soll dasselbe von solchem Metall sein, welches von Menschenhänden geprägt worden und in allen Orten und Landen, wo es auch hinkommen mag, gültig und gangbar sei.[1])

5) Woferne er auch eine Summa Geldes von Nöten haben würde, es möge auch sein zu was für einer Zeit, oder was für einem Gebrauch es immer wolle, so soll der Satan verpflichtet sein, ihme verborgene und vergrabene Schätze einzuhändigen, und zwar nicht also, daß er selbige an demjenigen Ort, wo sie verborgen und vergraben sein möchten, selber haben müste; sondern er solle ihm dieselben ohne eintzige seiner Mühewaltung an denselbigen Ort, wo er sich zu selbiger Zeit aufhalten würde zu Händen liefern, mit welchen er nach Belieben zu schalten und zu walten hab.

6) Sollte er ihm weder an seinem Leib, noch an seinen Gliedmassen beschädigen, noch an seiner Gesundheit angreiffen, sondern ihm dieselbe ohne einige menschliche Schwachheit und Gebrechen 36 Jahr[2]) lang unversehrt erhalten.

7) Dafern er aber wider Verhoffen in eine Krankheit fallen sollte, und er solches nicht verhindern könnte, so sollte er ihm heilsame und bewährte Mittel schaffen, und zu seiner vorigen Gesundheit, so bald es möglich seyn würde, verhelffen.

8) Die Jahr, auf welche sie sich mit einander verglichen, sollen in zwölff Monaten, wie es nicht allein in Frankreich, sondern auch in der gantzen Welt gebräuchlich ist, bestehen, und zwar jeder Monath zu 30 oder 31 Tagen, Tag und Nacht zu 24 Stunden gerechnet. Die Zeit solle sich anfangen heute den 1. Januarii dieses 1659. Jahres, und sich endigen diesen Tag des 1695. Jahres, und also und dergestalt, daß im geringsten nichts von dieser Zeit abgehe, und er ihm dieselbige abkürtze oder eine falsche und verkehrte Rechnung und Andeutung, wie er wohl ehemals andern gethan, daher mache.[3])

---

wenige Zeilen vorher auf die vor der Chambre ardente verhandelten Giftmordprozesse Bezug nimmt.

[1]) Der Teufel pflegt nämlich wie aus den Hexenprozessen bekannt, Geld zu schenken, welches sich in Scherben, Kot, Kohlen ꝛc. verwandelt.

[2]) Aus der falschen Jahreszahl 1659 und dieser Angabe ergiebt sich die grobe Fiktion des Paktes, der aber trotzdem insofern von kulturgeschichtlichen Interesse ist, als er so ziemlich alle nach dem Glauben der Zeit vom Teufel zu erlangenden Herrlichkeiten zusammenfaßt.

[3]) Dies war nämlich eine Lieblingsgewohnheit des Teufels, wie aus der Geschichte Alexanders VI. zu sehen.

9) Wann nun diese Zeit allerdings verflossen und ausgelauffen, soll er ihn nach gemeinen Lauf der Natur, jedoch ohne grossen Schmertzen und Quaal, auch ohne Spott und Schande sterben lassen, auch nicht verhindern, daß sein Leib ehrlich begraben werde.

10) Soll er ihn beym König, wie auch bei allen vornehmen Herren, in Summa bey Grossen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibs-Personen beliebt machen, so daß er ihrer Gunst und Gewogenheit allzeit ver- sichert sey, und sie ihm in allem, was er an sie begehren werde, willig willfahren möchte.

11) Soll er ihn selbst an alle Ort und Ende der Welt wo er hin verlange sicher führen, und ihm selbige Sprache alsbald kund machen, daß er dieselbige fertig reden könne, auch wenn er seiner Kuriosität ein Genügen gethan, wider unversehrt zurück in seine Wohnung bringen.

12) Soll Satan verbunden seyn, ihn für allem Geschoß-Stücke, Bomben, Feuermörsern, Granaten, Musqueten, Pistohlen, Feuerröhren und all andern Gewehr und Waffen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, bewahren, daß ihn keins berühre, noch ihm an seinem Leib und Glieder keinen Schaden zufügen könne.

13) Soll er ihm behülflich seyn, alle sowohl des Königs öffentliche, als als seine Partikulier-Feinde zu überwinden helffen.

14) Soll er ihm einen Ring verschaffen, welcher, so offt er ihn an den Finger steckte, ihn unsichtbar und unüberwindlich mache.

15) Soll er ihn für allem, was wider ihn in geheim vorgenommen worden, zeitlich warnen, ihm auch mit Mittel und Wege an die Hand gehen, solche wider ihn gemachte Vorschläge zu hintertreiben und zunichte machen.

16) Soll er ihm in allen Stücken, so er ihn fragen würde, gewisse, wahrhaffte und gründliche, nicht aber verkehrte, zweiffelhaffte und zweideutige Nachricht geben.

17) Soll er ihn alle Sprachen, so er verlangen würde, lesen, reden, und aussprechen lernen, und zwar so gut und perfekt, als ob er derselben von Jugend auf kundig gewesen.

18) Soll er ihm Klugheit, Witz und Verstand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu diskurieren und zu judizieren.

19) Soll er ihn und sein Haus verwahren, daß weder Einheimischer noch Fremder ihm solches angreiffe oder etwas daran entfremde, sondern ihm solches unversehrt erhalten.

20) Soll er ihm für allen Gerichtsstühlen des Königs, davor er möchte zitiert werden, wie auch bey dem Päpstlichen und Calvinischen Rath präserviren und vertretten.

21) Solte es ihm zugelassen seyn, daß er dem äusserlichen Schein nach, als ein guter Christ sein Leben führen, und dem öffentlichen GOttes-Dienst ohne Verhinderung beywohnen möge.

22) Solte er ihm die Universal-Medicin präpariren lernen, ihm auch den Gebrauch derselben und Dosin sicher vor eine Person sagen.

23) Wofern er irgend in eine Action, Scharmützel oder Gefecht an seiner Person attaquiret werden sollte, soll er ihm zuförderst und vor allen Dingen Beystand leisten.

24) Soll er verhindern, daß niemand, wer er auch seyn möchte, diesen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme.

25) So oft er seiner begehre, soll er ihm in einer lieblich, freundlichen, keineswegs aber erschröcklichen Gestalt erscheinen.

26) Solte er ihm verschaffen das Gedächtnuß zu erhalten und zu stärken, auch dieses nicht nur für seine Person, sondern, daß solches auch allen Menschen, denen ers mittheilen würde, helffen möchte.

27) Solte er ihm auch sagen und versprechen, daß er alle obangeführte Punkta, und einen jeden insonderheit unverbrüchlich halten, und diesen allen fleißig nachkommen wolle: Solte es aber an einem im geringsten fehlen, und sich saumlich darin erzeigen, so soll alsdann dieser Pact und Vertrag null und nichtig, und von keinen Kräfften sein.

28) Dahingegen gelobe und verspreche ich ihm nicht allein unterschiedliche Manns- und Weibs-Personen in seine Gewalt zu liefern, sondern verleugne auch GOTT, die allerheiligste Dreyeinigkeit, und Verkünder derselben diesen Bund, den er in der Heiligen Tauff mit ihm gemacht. gäntzlich auff, trette hingegen mit ihm dem Satan in eine neue Verbündniß, und ergebe mich ihm mit Leib und Seele, immer und ewiglich."

Haben wir es bei dem Pakte Luxemburgs mit einer reinen Fiktion zu thun, so bringt Dr. Carl von Weber aus dem Dresdener Staatsarchiv ein unwiderlegliches Aktenstück bei,[1]) welches zur Evidenz beweist, daß der Aberglaube der Teufelsperiode die Leute wirklich mit ihrem Blut geschriebene Pakte entwerfen ließ, durch welche sie sich mit dem Bösen zu verbinden hofften.

So zeigte im Jahre 1695 der Kaufmann Junge in Zittau an, es habe seine Magd, als sie des bei ihm wohnenden Schülers Gottfried Heinrich Pursche Bett machen wollte, darin ein zugenähtes ledernes Beutelchen gefunden, in welchem, als man es geöffnet, ein mit Blut geschriebenes Zettelchen, das ein Verbündnis mit dem Satan enthalten, sowie ein Stückchen mit Blut getränktes Brod sich befunden habe. Auf der einen Seite des Zettels stand:

„Seegen zum festmachen.
† † † Satan Gott Juva, promittere necesse est et oportet.
Nagel der erste ist mein Schutz.

Gottfried Heinrich Pursche."

Die andere Seite enthielt die Worte:

„O Satan, ich will dir dienen, ja ich will dich auch lieben bis in Tod,

---

[1]) „Aus vier Jahrhunderten". Leipzig. 1857. Bd. I. S. 386 ff.

gieb mir, daß ich meine Feinde überwinden möge, hiermit hast du mich selbst, mache mich stark, feste und unüberwindlich."

Pursche gestand bei seiner Vernehmung, daß er zwei solcher Zettelchen, das eine mit Tinte, das andere mit Blut geschrieben. Das zweite hatte er vor das Fenster gelegt, damit der Teufel es holen sollte. Da dies nun nicht geschah, trug es Pursche, in ein Beutelchen genäht, um den Hals, nahm es aber, als die Schüler des Gymnasiums sich am grünen Donnerstag zum Abendmahl vorbereiteten, ab und verbarg es im Bett, wo es gefunden wurde.[1]) Der Schöppenstuhl in Leipzig erkannte gegen Pursche auf Staupenschlag und Landesverweisung. Durch ein Reskript vom 19. August 1695 an den Rat zu Zittau wurde er aber begnadigt und angeordnet, er solle so lang in gefänglicher Haft bleiben, „bis wahrhaffte Erkenntnis über den begangenen schwehren Sündenfall bey ihm erfolget, und er in seinem Christenthume sich zu bessern gewisse Hoffnung spühren lasse", dann solle er aus der Stadt verwiesen werden.

Von besonderem Interesse ist die nachfolgende Erzählung, weil nach ihr aus Fausts Höllenzwang eine schatzgräberische Geisterbeschwörung die mit dem Abschluß eines Paktes enden soll, unternommen wird. Dieselbe befindet sich in einer ungemein seltenen, zwei Bogen starken Schrift in Quart: „Merkwürdige und wahrhafftige Begebenheit, wie selbige mit J. G. E. bei Beschwörung des Teufels aus des sogenannten D. Faustens Höllenzwang sich zugetragen, alles in richtiger Ordnung und wie es von Tag zu Tag vom 2. Okt. bis den 21. Dez. A. 1707 ergangen ꝛc. Leipzig bei And. Zeydlern 1708" und ging daraus in des Grafen von Stein „Monatliche Unterredungen vom Reiche der Geister", sowie in Köhlers „Historisch-kritische Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers Doctor Johann Fausts, des Cagliostro seiner Zeiten", 8. Leipzig, 1791, über. Der wesentliche Inhalt dieses Berichtes ist folgender:

Zur Leipziger Michaelismesse 1707 ging ein dortiger, bei einem Handelsmann in Kondition stehender Lehrling Johann

---

[1]) Ein derartiger Fall mag wohl auch bei Valerius Gärtner vorgelegen haben.

Georg E. in die Angermühle vor dem Ranstädter Thor, um daselbst einen ihm bekannten Mühlknappen aufzusuchen. Er traf denselben nicht an, wurde aber mit einem andern Mühlknappen bekannt, der ihn mit in ein Wirtshaus nahm und zum Bezahlen von Wein und Spirituosen anregte. Der Lehrling entgegnete jedoch, daß er kein Geld habe und auch nicht wisse, wie er zu einem Groschen kommen solle. Da meinte der Mühlknappe, zu Geld könne man leicht kommen, wenn man nur wisse, wo Schätze verborgen lägen und eine Anweisung zu deren Hebung besitze. Eine solche Anweisung aber wolle er dem Lehrling für acht Thaler, zahlbar in zwei Terminen, übergeben. Der von Habgier verblendete junge Mensch versprach trotz seiner Armut, zwei Thaler sofort und die übrigen sechs zur Neujahrsmesse zu zahlen. — Zur festgesetzten Zeit trafen sich beide bei der Marktschreierbude vor dem Petersthor und gingen über den Roßplatz nach dem Großhof'schen Garten zu. Auf einem in jener Gegend damals befindlichen Zimmerplatz zahlte der Lehrling die zwei Thaler und erhielt dafür eine Handschrift von Fausts Höllenzwang, einen von dem Mühlknappen geschriebenen magischen Aufsatz und eine in einem Schlangenkopf endende Wünschelrute aus Messingdraht.

Der Lehrling eilte mit seinen Schätzen nach Hause und machte im Keller eine Probe mit der Wünschelrute, nachdem er den vorgeschriebenen lateinischen Rutensegen gesprochen hatte. — Anstatt nach unten, schlug aber die Rute seitwärts. — Sofort eilte der Lehrling wieder zu dem Mühlknappen und klagte ihm sein Leid. Dieser ermahnte ihn zum standhaften Ausharren und riet ihm, der Rute zu folgen, bis sie von selbst nach unten schlage. An dieser Stelle stehe alsdann der Schatz.

Der Lehrling begab sich wieder nach Hause und erkundigte sich nun allerorten, wo dem Gerücht nach Schätze vergraben sein sollten. Dabei wurde er u. a. auf den Keller in Zotens — zu Köhlers Zeit Quands — Hof in der Nikolaistraße verwiesen, und er begab sich mehrere Freitage in der Geisterstunde dahin, um seine Beschwörung vorzunehmen, wurde aber jedesmal dabei gestört.

Nun ging er um so ernstlicher daran, den im Keller seines Herrn verborgen sein sollenden Schatz ans Licht zu ziehen.

In der Geisterstunde des 21. Oktobers begab er sich mit einem brennenden Licht in den Keller, um nach Anleitung des Faust'schen Höllenzwangs den ersten Prozeß vorzunehmen. Mittelst eines Fadens bildete er einen Kreis um sich und besteckte eine mit magischen Charakteren bezeichnete Latte mit drei brennenden Lichtern; auf eine andere Latte stützte er den Höllenzwang und las, mit dem rechten Fuß auf der Erde knieend, eine Zauberformel vor- und rückwärts, worauf er die eigentliche Zitation folgen ließ.

Bei der dritten Beschwörung rauschte es in der Nähe, ein Rauch stieg vor ihm auf und bildete sich in eine kleine männliche Gestalt um, welche wie mit einem grauen Flor überzogen zu sein schien. E. betrachtete das graue Männchen furchtlos und erblickte gleichzeitig zwei Zweigroschenstücke auf der Latte. Der Geist fragte ihn mit dumpfer, kaum vernehmlicher Stimme, ob er mit diesem Geschenk zufrieden sei, worauf E. mit Ja der Vorschrift gemäß antwortete.

Der zweite Prozeß kam am folgenden Freitag, den 28. Oktober, in der Geisterstunde zu Stande. Bei der dritten, jetzt schärferen Zitation erschien wieder der graue Mann und legte ein mit Grünspan bedecktes brandenburgisches Sechzehngroschenstück vom Jahre 1686 auf die Latte, worauf er abermals fragte, ob E. mit dem Geschenk zufrieden sei. Dieser bejahte, zerstörte den Kreis, verlöschte die Lichter und ging nach Vorschrift rückwärts aus dem Keller, wobei er seiner Angabe nach den Schatz in einer Erdspalte gesehen haben wollte.

In der Geisterstunde des folgenden Freitags veranstaltete E. den dritten Prozeß, bei welchem der graue Mann unter allerlei fürchterlichen Erscheinungen erschien und ein großer Schwenkkessel mit Gold aus dem Boden hervorstieg. Nach dem Höllenzwang war nun der Augenblick gekommen, in welchem E. sich dem grauen Mann verschreiben mußte. Er sah denn auch auf der Latte einen auf beiden Seiten rot beschriebenen und mit schwarzen Linien eingefaßten halben Bogen mit einer verkehrt geschnittenen, schwarzen Feder liegen; vom Gewölbe herab fiel ein roter Tropfen auf seine Hand, den er mit der Feder auffaßte und den ersten Buchstaben seines Namens schrieb. In diesem Augenblick war es ihm, als ob Jemand mit schnellen Schritten die Kellertreppe herabkomme,

Er warf deshalb die Feder aus der Hand, die Lichter in ein im Keller stehendes Wasserfaß, zerstörte den Kreis und eilte aus dem Keller. Doch nirgends war ein Mensch zu sehen.

Am 11. November wollte E. die Beschwörung abermals vornehmen, aber ein unüberwindlicher Schauer zwang ihn, auf der Kellertreppe umzukehren. Auch am nächsten Freitag, den 18. November, konnte E. seine Zitation nicht vornehmen, weil Bußtag war und er die Kirche besuchen mußte; am 25. November verhinderten im Keller arbeitende Maurer das Werk.

Seit der dritten Beschwörung war Aussehen und Betragen des E. verändert. Sein Gesicht war angeschwollen, die Augen standen ihm voll Wasser und er taumelte wie ein Betrunkener umher. Tag und Nacht hatte er keine Ruhe und es kam ihm vor, als ob er von dem grauen Mann mit dumpfen Ton in einer unbekannten Sprache gerufen werde; des Nachts war es ihm, als ob ihn der Teufel zwicke, und im Traume erschienen ihm ganze Rotten böser Geister. Seine Angst nahm stetig zu, sein Blick war starr und wild, und man fürchtete völligen Wahnsinn. Stets trachtete er danach, in den Keller zu gelangen, und machte, wenn dies verhindert wurde, Selbstmordversuche. Gotteslästerliche Reden, welche E. ausstieß, machten seinen Herrn auf dessen Geisteszustand aufmerksam; er befragte ihn scharf, und E. gestand Alles, seinen Höllenzwang ausliefernd. Nun wurde von der Geistlichkeit eine der sattsam bekannten Bekehrungszeremonien und Teufelsaustreibungen vorgenommen, worauf E. am 21. Dezember ad integrum restituiert zu seinem Vater entlassen wurde.

Wir haben bei E., dessen aufgeregte Phantasie durch die Beschwörung zur Hypostasierung des grauen Mannes[1]) angespornt

[1]) Es ist schwer zu sagen, wo in dem bei theurgischen Operationen Geschauten Subjektives und Objektives anfängt und aufhört. So vergleiche man folgenden Vorfall, welchen der Professor und Rektor des Stadtgymnasiums zu Magdeburg Elias Caspar Reichard, ein Theologe der Semlerschen rationellen Richtung, in seinen „Vermischten Beyträgen zu einer näheren Einsicht in das gesamte Geisterreich", Helmstädt, 1781, 2. Bd. S. 229 ff. aus seinem eigenen Leben mitteilt. Als Reichard 1731 auf die lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle a. S. kam, war der aus Winsheim gebürtige Theologe Georg Wilhelm Stöller, später Adjunkt der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, sein Stubenpräceptor. Derselbe hatte Reichard den freien Gebrauch seiner Bücher gestattet, und dieser erzählt nun: „Eines Abends ergriff und durchblätterte ich sein Stammbuch, welches voller

wurde, einen Fall von Autosomnambulismus (der graue Mann erinnert sehr an den kleinen diabolischen Mann, den der Schneiderlehrling Anton Arst in Jena nach Kiesers Bericht während seiner somnambulen Zustände sah), welcher in Dämonomanie übergeht. Das bei den Beschwörungen gesehene Geld ist visionäres und erinnert an das sich in Kot und Plunder verwandelnde Geld der

---

seltsamer Gemälde und Inschriften war. Weilen mir nun unter den Bildern besonders Eines sehr auffiel, welches eine gar possierlich gekleidete, in einem Zauberkreise stehende Figur eines zerlumpten Kerls vorstellete, mit dem dabey geschriebenen Symbolum: Bruder! gedenke an den Lappländer mit den roten Stiefeln und den gelben Hacken (Absätzen): so drang ich mit anhaltenden Bitten in den Herrn Stöller, mir eine nähere Erläuterung hierüber zu geben. Schwer ging er dran. Endlich ließ er sich im höchsten Vertrauen, doch zugleich mit innigster Wehmut und mit thränenden Augen, in folgenden Worten gegen mich heraus:"

„Niemals erblicke ich dieses Bild, niemals lese ich diesen Denkspruch in meinem Stambuche ohne Zittern und Abscheu. Ich habe mich während meines Aufenthaltes auf der Universität zu Wittenberg in Verbindung mit mehreren Studiosis, stark auf die Nekromantie, Chiromantie und Physiognomie gelegt, viele magische Schriften gelesen, alle Zauberformeln und Beschwörungscharaktere mir bekannt gemacht, und auch zuweilen mit Geistercitieren mich abgegeben, und bin dadurch zu mancher Wissenschaft gelanget, welche ich jetzt gänzlich und auf ewig vergessen zu haben wünschte. Einst gingen wir verbundene Zukunftsforscher in der Christnacht bey Mondenscheine in ein nahe bey der Stadt liegendes Gebüsche, räumten auf einem bequemen Platze den Schnee auf die Seite, zirkelten in der Mitte einen mit erforderlichen Zeichen bemerkten magischen Kreis ab, und fingen an, unsere Exorcismen herzumurmeln. Plötzlich erschien eine wunderbarliche Gestalt in einem bunten zerlappten Kleide, mit schwarzen Strümpfen, rothen Stiefeln und gelben Absätzen an denselben so, wie sie da im Stammbuche abgemalet ist. Ich hatte die Verwegenheit hinterwärts ganz nahe zu dem Kerl hinzuzutretten, ihme den einen Fuß aufzuheben, und die Stiefel nebst den Absätzen genau zu betrachten. In dem Augenblick entstand ein gewaltiger Sturm. Wir erschracken und entflohen in der größten Angst und Bestürtzung nach der Stadt zu, und wurden bis ans Thor mit tausend Schneebällen, doch ohne Schaden davon zu nehmen, unaufhörlich verfolget. Seit der Zeit habe ich dies mißliche Handwerk verschworen, und bereue meine Thorheit nicht ohne die schmerzlichste Rückerinnerung an diese teufelische Gauckeleyen und schauderhaften Begebenheiten."

Horst bemerkt in seiner „Zauberbibliothek" (Bd. I S. 284) zu dieser Erzählung: „An der Zuverlässigkeit der dieser Erzählung zu Grunde liegenden Thatsachen läßt sich nach allen Gesetzen der historischen Auslegungskunst und Kritik nicht wohl zweifeln. Ein Zweifler möchte vielleicht sagen, der zerlappte wunderbarliche Kerl mit den roten Stiefeln und den gelben Absätzen sei ein verkleideter Student gewesen, der vielleicht von Stöllers und der übrigen Vorhaben etwas erfahren, und die Schneebälle nur Schneeflocken. Aber ein Gläubiger könnte diesem Gedanken auch wieder seine Zweifel mit demselben Rechte entgegensetzen, und — wir haben versprochen kein Urteil zu fällen, und überlassen die Sache dem eigenen Ermessen unserer Leser." — Ich habe meinerseits diesen Worten Horsts nichts hinzuzufügen.

Verwandlung von Gold in Kot

Hexen, welches diese in ihren Visionen vom Teufel zu erhalten glaubten.[1])

Noch in unserem Jahrhundert kennt man die Teufelsverschreibungen. Dem Pfarrer Blumhard in Möttlingen rufen

---

[1]) Derartiges kommt auch noch in unserer Zeit vor. So berichtet der bekannte Pfarrer Blumhard, daß die von ihm behandelte besessene G. D. zu Möttlingen im Jahre 1840 von unsichtbarer Hand Geld geschenkt erhielt. Wenn sie allein war, so lag um sie herum der ganze Fußboden der Kammer voller Thaler. Sie erschrack und stieß sie mit den Füßen an, ob es wirklich Thaler wären. Sie hörte den Klang, sah die Gestalt der Thaler und glaubte nicht anders, als es sei wirkliches Geld.

Der berühmteste hierhergehörige Fall ist der der besessenen Magd aus Lebus, welchen der bekannte Theologe Andreas Ebert an Luther berichtete. Ich gebe die Erzählung desselben nach Dr. Wolfgang Jobst: „Kurze Beschreibung der Stadt Frankfurt a. d. O.

Anno 1536 unter Kaiser Carolo V. ist in dieser Stadt durch GOttes Schickung eine wunderbarliche, seltsame, unerhörte und doch wahrhafftige Geschicht geschehen, also, daß mitten im Sommer eine Magd, Gertraud genant, eines armen Mannes mit Namen Matzke, Fischer zu Lebus, Tochter, erstlich bei ihrem Vater im Haupte schwach worden und gen Frankfurt kommen, da sie von einem Bürger, Georg Kulisch genant, auffgenommen, welcher ihr nach Notdurft hat pflegen lassen, und zum Teil wiederum gesund worden, und zum ersten viel seltsame Reden geführet, daraus man geurteilet, daß sie mit dem Feind der Wahrheit, dem Satan, besessen, denn wann diese Magd etwan einen an den Rock, Barett, Wamms, Händen, Ermel, oder an einen Tisch, Holtz, Banck, Stein, Erden, Mauer oder sonst etwas angegriffen, hat sie allwege Geld erwischet und flugs damit zu dem Maul gefahren und darein gebissen, es gekauet, daß es zwischen den Zähnen geknarret, und im Maule die Müntze blicken lassen, daß mans eigentlich gesehen, und endlich eingeschlungen, daß sie offtmals vom Einschlucken im Antlitz sich entfärbet. Desgleichen hat sie des Nachts im Bette, vom Federbette, Lacken, Bette-Brett und worauff sie mit der Hand gegriffen, Geld erwischt und damit geräuschet, das Maul vollgestopfft, daß sie auch gräulich davon geröchelt und wollen daran ersticken, daß man hat müssen Lichte anzünden und ihr zu Hülffe kommen, da sie sie am Halse braun und blau gefärbet gewesen.“

„Es haben aber die Leute, wenn sie einen Griff etwan auf ein Ding gethan, eilenns die Hand, ehe sie die zum Mund gebracht, erwischet, und ihr dieselbe mit Gewalt auffgebrochen und das Geld daraus genommen. Etlichen ehrlichen Männern und Weibern hat sie auch wohl das Geld von selbst gereichet wann sie einen Griff gethan, vnd zuweilen mit der Hand das Maul gantz voll gestopffet, im Munde damit gerauscht und mit den Zähnen dasselbige gebissen.“

„Es ist aber allerley ganghafftige Müntze gewesen, als Märkische Groschen Pfennige, Stettinische, Meißnische, Polnische und Böhmische Müntze, item Preussische Groschen, darunter auch etliche böse, rote Müntze gewesen.“

„Sie hat auch auf eine Zeit einen Thaler erwischet und eingeschlungen, daran sie gar nahe ersticket und sich selbst erwürget hätte, und ist rechtschaffene Müntze gewesen und also geblieben.“

„Zum letzten hat sie auch Stecknadeln erwischet, welche sie gekauet und auch eingefressen. Hat sonsten, wann man sie gefraget, seltsame wunderliche Reden getrieben.“

1840 die die G. D. besitzenden unseligen Menschengeister zu, daß sie sich bei Lebzeiten dem Teufel mit Blut verschrieben hätten,

„Und wiewohl ein papistischer Pfaff von Crossen damals sie beschworen, in Hoffnung, den Teuffel auszutreiben, und sie in eine Wanne voll geweihet Wasser gesetzet und andere viel mehr Zeremonien mit ihr vorgenommen, aber er richtete nichts aus, sondern sie verlachte es Alles und trieb das Gespött daraus."

„Demnach ist zu der Zeit ein evangelischer Prediger Andreas Ebertus zu Frankfurt gewesen, der da dieselbige wunderbarliche Geschichte dem Dr. Luthero kund gethan und schriftlich gebeten, ihm in dieser Sache seinen guten Rat aus Gottes Wort mitzuteilen, darauf er unter andern geantwortet, wie denn sein Schreiben noch vorhanden, es wäre ihm ein seltzam unerhört Ding, hat aber endlichen, nachdeme er seine Gedanken angezeiget, gerathen, daß man die Magd in die Predigt führen, und Gott für sie bitten solle, so würde es mit der Zeit mit ihr besser werden."

Als sie nun in die Predigten geführt, hat der Teuffel durch sie denselbigen Prädicanten offtmals Lügen gestraffet, wenn er aber den Teuffel geboten, er solte schweigen, so hat er geschwiegen, ist auch endlich ihr durch das gemeine christliche Gebet geholffen worden, daß sie der Teuffel verlassen, darnach sie viel Jahre lang bey gesunder Vernunft frisch und gesundt noch bey Leuthen in Frankfurt für eine Magd gedienet, nicht gewust, wie ihr geschehen, gleichwohl letztlich zu Falle gebracht, und von dannen kommen."

Wenn nun auch bei diesem Fall sogenannte „spiritistische Apporte" zu Grund gelegen zu haben scheinen, so ist doch die Sache augenscheinlich weit übertrieben und aufgebauscht worden. In der Mehrzahl der erzählten Fälle, daß Hexen, Besessene 2c. von unsichtbarer Hand oder vom Teufel Geld erhalten haben, mögen visionäre Zustände obgewaltet haben. Ein lehrreiches Beispiel davon giebt uns C. L. Reichard in seinen „Vermischten Beyträgen zu einer näheren Einsicht in das gesammte Geisterreich." Helmstedt 1781. Bd. 2. von den am 5. August 1687 auf dem Köppenberg bei Arendsee hingerichteten Hexen Susanna Neilmanns, Ilsabe Berendts und Katharina Niemanns. In den von Reichard veröffentlichten Akten heißt es: „Es geben diese unglücklichen und betrogenen Weibsleute bey der Untersuchung zum Zeichen der Wahrheit ihrer Verschuldung und ihres Bekenntnisses unter andern mit an, daß in Hillgen- oder Heyligenfelde da und da ein verschlossener Kasten heimlich wohlverwahret stehe, worin vieles kostbare Silbergeschirr von Bechern, Leuchtern, Löffeln 2c. läge, welches ihnen der dienstfertige und freigebige Teufel nach und nach zugeschleppt habe. Die Gerichte lassen den Kasten holen, und wie sie solchen ohne Vorwissen dieser Leute öffnen, so finden sie nichts weiter darin als lauter Knochen, Gebeine und Gerippe von der Abdeckerey. Man verschliesset den Kasten wieder, lässet solchen denen Inquisiten vor Augen stellen und fragt: Ob dies der Kasten sey? —, Ja, ja, das ist er. Nun werden die Herren sehen, daß wir wahr geredet haben! (Die Hexen hatten nämlich ein freiwilliges Geständnis abgelegt.) — Noch einmal, was sagt Ihr, was soll darin seyn? — Lauter köstliche silberne Geschenke des wohlthätigen Geistes. — Herr Amtsaktuarius Anton Werneccius beobachtete dabey aufs Genaueste ihre Gesichter und findet solche voll des gräßlichsten Staunens, als derselbe geöffnet wird und sie die schöne Musik, die herrlichen Raritäten, darin erblickten. — Sieh! sieh! — ruft die Eine voller Verwunderung aus — ‚wat doch de Düvel vör'n Schelm is! de hat uns recht was angeleit!' (vorgelogen)."

Da die Katharina Niemanns den Akten nach ihre — zur Zeit des Prozesses verheiratete — Tochter Ilsabe Berendts und diese wieder die Susanna Neilmanns „zur Hexerey verführet" hatte, so haben wir hier ein Beispiel der

und dieser Vorgang soll sich oft wiederholt haben.[1]) — Wuttke sagt in seinem „Volksaberglauben der Gegenwart“ über die Pakte:

psychischen Ansteckung, eines magnetischen Rapportes oder einer hypnotischen Suggestion, welche von der die Zauberei lehrenden Hexe auf ihre Schülerin übertragen wurde. Auf diese Weise erklären sich auch die Visionen des Sabbaths und namentlich des Teufelsgeldes, welches sich in Kot, Scherben, Kohlen ꝛc. verwandelte, ohne daß wir heut zu Tage leider sagen können, wo die einzelnen zu erklärenden Thatsachen anfingen und endeten.

Ein interessantes Beispiel des visionären Schauens erträumter Schätze aus der Neuzeit und eigener Erfahrung giebt uns der Redaktionssekretär der „Psychischen Studien“ G. C. Wittig, in diesem Journal (Jahrg. XII. Heft 7, S. 316). Als derselbe 1855 im Hause Nees von Esenbecks in Breslau lebte, hatte er das Nervenfieber überstanden und in seinen Delirien geglaubt, in Konstantinopel zu sein, wo er mit einer Tochter des Padischah eine Liebschaft unterhalte und deren Vater ungezählte Beutel voll Gold und Edelsteinen aus der Schatzkammer entwende. In der Rekonvalescenz spann sich dieser Traum bei Wittig auch lange Zeit in seinem Tagesbewußtsein fort. Er glaubte mit seiner Prinzessin und den ungezählten Schätzen nach Breslau in seine Dachkammer bei Nees von Esenbeck geflohen zu sein und pflegte täglich seine Millionen visionären Goldstücke zu zählen und sich am Anblick seiner Diamanten, Smaragden und Rubinen zu berauschen. „Dies geschah — sagt Wittig a. a. O. — Wochenlang, während welcher Zeit meine Genesung unter der sorgfältigen Behandlung des als Arzt hochgeschätzten Prof. Dr. Pinoff in Breslau, welcher meinen ihm geschilderten Fall für eine interessante Pubertäts-Erscheinung erklärte, allmählich fortschritt, aber nur selten lichte Augenblicke über mich kamen. Selbst am hellen Tage glaubte ich meine Schätze um mich herstehen zu sehen, so daß ich sie mit steter Eifersucht bewachen zu müssen glaubte. Da geschah es an einem schönen Sommermorgen, daß ich mich noch immer schwach, nach meinem späten Erwachen in den Garten begab, nachdem ich soeben erst neue Schätze in meiner Bodenkammer durchgezählt und richtig befunden zu haben glaubte. Ich saß in der großen Sommerlaube inmitten des Gartens im warmen Scheine der Sonne, als plötzlich der Gedanke in mir aufblitzte: Besitzest du auch wirklich so viel Gold und Edelsteine? — Ich glaubte, eine Anzahl derselben zu mir gesteckt zu haben, und griff sofort nach meinem Portemonnaie.“

„Als ich es im Scheine der hellen Sonne öffnete, lag nicht einmal ein einziges Goldstück statt vieler darin, sondern nur — ein einziger Böhme oder Silbergroschen! Diese Erkenntnis war gerade zu niederschmetternd für mich! Ich konnte es aber noch nicht glauben. So zerschlagen und schwach ich mich fühlte, schleppte ich mich doch mühselig die drei Treppen hinauf in meine Bodenkammer, um meine Schätze zu suchen, die ich nun nirgends fand. Ich setzte mich weinend auf meinen Bettrand. Ich fühlte mich ganz arm und beraubt! Die Vision meiner Prinzessin war in letzter Zeit gegen die meiner Schätze zurückgetreten, — von nun an kam sie nur noch nachts zu mir und tröstete mich in meinem Kummmer um sie und unsern gemeinsamen Verlust, den sie leicht wieder ersetzen zu können erklärte, indem ihr Vater sie so sehr liebe, daß er ihr sicher auf ihre briefliche Bitte den Rest nachsenden und ihr verzeihen werde. Aber nun war der Bann meiner visionären Traumbefangenheit gebrochen, und ich kehrte ins nüchterne Leben zurück.“

Die Vision Wittigs ist wegen der in ihr vorkommenden erotischen Momente von besonderem Interesse, denn die türkische Prinzessin würde sich in der Teufels- und Hexenperiode in einen regulären Succubus und das dem Padischah geraubte Geld in geschenktes Teufelsgeld verwandelt haben.

[1]) Vgl. Dr. R. A. Berthelen. „Die Klopf- und Spukgeister zu Oberwitz und Herwigsdorf.“ Großenhain 1865. Anhang, S. 33.

Solche Frevel gehören nicht nur der Vergangenheit an, sondern kommen auch jetzt immer noch vor. Aus Würtemberg schreibt uns ein erfahrener und bewährter Seelsorger: Unterschreibungen mit Blut kommen vor, wiewohl ein Geheimnis darüber liegt, welches nur schwer zu ergründen ist. Personen, welche die Anfechtung haben, als hätten sie sich mit Blut verschrieben, giebt es hie und da; aber ich konnte nicht recht darauf kommen, wie weit sie sich täuschten, wie weit sie sich mit hellen Bewußtsein sich in dergleichen einließen. Daß es Korporationen giebt, welche Jünger für ihre Geheimkunst suchen und sie durch schauerliche Zeremonien einweihen, die auch Unerhörtes zu Stande zu bringen scheinen, in den weitesten Entfernungen töten und jeden Einfluß ausüben zu können wenigstens vorgeben, davon habe ich vor einigen Monaten die Kunde bekommen von einem jungen Mann, der bereits die niederen Stufen durchgemacht hatte, und als es zum Äußersten kommen sollte, plötzlich vom Gewissen geschreckt, fromme Worte aussprach, durch welche alle Künste vereitelt wurden, weil Bestürzung auf sämtliche Anwesende fiel. In panischem Schrecken verließ der junge Mann die Gesellschaft, hatte aber viel Mühe, von allen Banden sich loszuwinden, und mußte selbst für sein Leben besorgt sein. Derselbe ist nun gründlich bekehrt. Aber kein Mensch vermag die Gräuel zu ahnen, von welchen er zu erzählen weiß.‘ — Eine ähnliche Kunde von einer solchen Gesellschaft ist uns aus Frankreich zugekommen.“ [1])

---

[1]) Ein sehr bekannter Pester Maler versicherte mich, daß in der Gegenwart gleiche Korporationen in Ungarn beständen.

4. Abschnitt.

Wie und als was ist der Mephostophiles der Fausttradition aufzufassen?

Der gebildete Leser des Goethe'schen Fausts, welcher keine eingehenderen Litteraturstudien gemacht hat, kann nach dem nach dem Buch Hiob gedichteten Vorspiel im Himmel und der ganzen Figur des Mephistos nicht anders annehmen, als daß derselbe der Herr der Hölle selbst ist und unter angenommener falscher Maske und falschem Namen Faust verführt. Der tiefer in die Faustlitteratur Eingedrungene weiß dagegen, daß die alte Fausttradition ihren Mephostophiles keineswegs mit dem Höllenfürsten identifiziert, sondern daß derselbe ein Teufel untergeordneten Ranges, ein Spiritus familiaris mit hauskoboldartigen Zügen ist, dessen Bild der altgermanischen Mythologie entstammt und in der Teufelsperiode des 16. Jahrhunderts christlich-dogmatische Züge angenommen hat.

Ist die Goethesche Auffassung des Mephistopheles bei aller Großartigkeit der Konzeption eine durchaus nicht der Geschichte des Zauberglaubens entsprechende, so ist die germanistische Auffassung Mephistos nur sehr bedingt richtig zu nennen. Mephistos mythologischer Ursprung muß ganz wo anders gesucht werden, nämlich im Gestirndienst der ältesten Völker. Schon das vorgeschichtliche Volk der Akkader, die Ureinwohner Mesopotamiens, ließen die sieben Planeten von Gottheiten beseelt sein. Der Gott der Sonne war Utu, der des Mondes Uru-ki, der Gott des

Saturn war Nin-dara, der Gott des Jupiter Amar-utuki, der Gott des Mars Nirgal, der Gott der Venus Sukus und der des Merkur Ak. Die Erben der Akkader, die Babylonier, Assyrer und Chaldäer nannten ihre in gleicher Reihe folgenden Planetengötter: Samas, Sin, Adar, Marudu k, Nergal, Istar und Nebo.[1]) — Diesen Göttern der Planeten standen die Dämonen der Planeten, die sieben Maskim gegenüber, welche „sieben böse Geister, sieben Flammengespenster, sieben Dämonen der feurigen Sphären“ aufs Genaueste den Widerpart der sieben mit der Leitung des Weltalls bekleideten Planetengötter bilden.

Diese sieben Maskim, welche sich durch alle Mythologien ziehen und als Vorbilder der sieben „Kurfürsten“ der Teufel des Höllenzwangs noch deutlich erkennbar sind, sind die Söhne des Ana, des Gottes und Königs der finstern Welt der Akkader; sie stören die Ordnung des Planetenlaufes, erregen Sonnen- und Mondfinsternisse; sie führten gleich den griechischen Titanen und den Naphelim oder Nephilim des Buches Henoch kurz nach der Schöpfung erbitterte Kämpfe gegen Gott. Sie thronen gleich den Teufeln im Innern der Erde und verursachen Unheil und Umsturz im Himmel und auf Erden. Eine akkadische Inschrift schildert ihr Treiben in lebhaften Farben:

„Die Sieben, sie werden im Gebirge des Westens geboren;
Die Sieben, sie werden groß im Gebirge des Ostens;
Sie thronen in den Tiefen der Erde;
Sie lassen ihre Stimme erschallen auf der Höhe der Erde;
Sie lagern im unermeßlichen Raum im Himmel und auf Erden.
Einen guten Namen im Himmel und auf Erden besitzen sie nicht.
Sie, die Sieben, erheben sich im Gebirge des Westens;
Sie, die Sieben, legen sich im Gebirge des Ostens zur Ruh.“ —
— — „Sieben sind es! Sieben sind es:
Sieben sind es in des Oceans tiefsten Gründen,[2]) aus dem verborgenen Schlupfwinkel.
Sie sind nicht männlich, sind nicht weiblich,
Sie breiten sich aus gleich Fesseln.
Sie haben kein Weib, zeugen nicht Kinder;

---

[1]) Über die akkadisch-babylonisch-assyrisch-chaldäische Mythologie vergl. Lenormant: „Die Geheimwissenschaften Asiens“. Jena 1878.

[2]) Ein Faust zugeschriebenes Zauberbuch, worin der Teufel aus dem Meere zitiert wird, heißt „der große, gewaltige Meergeist“.

Ehrfurcht und Wohlthun kennen sie nicht.
Gebet und Flehen erhören sie nicht.
Ungeziefer, das dem Gebirge entsprossen,
Feinde des Ea,[1])
Sie sind die Werkzeuge des Zornes der Götter.
Die Landstraße störend, lassen sie auf dem Wege sich nieder.
Die Feinde, die Feinde;
Sieben sind sie! Sieben sind sie! Sieben sind sie!
Geist des Himmels, daß sie beschworen seien!
Geist der Erde, daß sie beschworen seien." — — —
„Sie sind der Tag der Trauer, der schädlichen Winde;
Sie sind der verhängnißvolle Tag, der verheerende Wind, der ihm voraufgeht.
Sie sind die Kinder der Rache, die Söhne der Rache;
Sie sind die Vorboten der Pest;
Sie sind die Werkzeuge des Zorns der Nin-kigal;
Sie sind die flammende Wettersäule, welche arg hauset auf Erden.
Sie sind die sieben Götter des unermeßlichen Himmels;
Sie sind die sieben Götter der unermeßlichen Erde.
Sie sind die sieben Götter der feurigen Sphären,
Die sieben Götter, sie sind sieben an der Zahl;
Sie sind die sieben schädlichen Götter;
Sie sind die sieben Schreckgeister;
Sie sind die sieben bösen Flammengespenster,
Sieben im Himmel, sieben auf der Erde,
Der böse Dämon, der böse alal, der böse gigim, der böse telal, der böse Gott, der böse maskim.[2])
Geist des Himmels beschwöre sie! Geist der Erde beschwöre sie!
Geist der Nin-gelal, Herrin der Länder, beschwöre sie!
Geist des Nin-dara, Sohn des Feuerhimmels, beschwöre sie!
Geist der Sukus, Herrin der Länder, die zur Nachtzeit erglänzt, beschwöre sie!"

Die akkadischen Beschwörungen der Maskim erhalten zuweilen eine noch größere Ausdehnung und nehmen dann stets eine dramatische Form an. Eine Schilderung der von den Dämonen verursachten Verheerungen bildet die Einleitung, wobei vorausgesetzt wird, daß die Klage von dem wohlwollenden Silik mulu-khi, der über den Menschen wacht und zwischen ihnen und den obern Göttern als Vermittler dient, erhört worden sei. Aber Macht und Weisheit sind nicht derart, daß sie die übermächtigen Geister, deren Einfluß beschworen werden soll, zu überwinden vermögen.

---

[1]) Ea ist der oberste der akkadischen Götter.
[2]) In diesem Vers werden also vier Eigennamen der Maskim mitgeteilt.

Silik mulu-khi wendet sich daher an seinen Vater Ea, den Träger der göttlichen das Weltall durchdringenden Intelligenz, den Herrn der ewigen Geheimnisse, der die theurgischen Handlungen leitet, und dieser offenbart endlich den mysteriösen Ritus, die Zauberformel oder den „allmächtigen, geheimnisvollen Namen,“ der im Stande ist, alle Anschläge der furchtbarsten Höllenmächte zu vereiteln.

Es wird, wie wir sahen, nach Lenormant in den akkadischen Beschwörungen von einem allmächtigen magischen Namen gesprochen, „mittelst dessen Ea im Innern seines Herzens die Zukunft bewacht und beschirmt;“ dieser Name aber, der alle höllischen Mächte zu Boden streckt, wird nicht genannt: er wird in geheimnisvoller Weise vom Vater auf den Sohn übermittelt.[1]) Ea erteilt noch eine Reihe Vorschriften zum Behuf der Beschützung und Heilung der von den Maskim Besessenen, worauf endlich mehrere göttliche Wesen, wie die Höllengöttin Nin-kigal und Nin-akka-quddu, deren Eigenschaften weniger bekannt sind, unter Eas Anführung in die Handlung eingreifen und zusammen mit dem Feuergott zur völligen Unterwerfung und Bindung der Maskim schreiten.

Noch ist zu bemerken, daß diese soeben besprochenen Dämonen, deren Thätigkeit eine allgemeine und kosmische ist, nicht selten die Menschen angreifen, deren Mißgeschick sie herbeiführen. Ihre Einwirkung kann aber auch wie die der Teufel des Mittelalters und der Reformationszeit in Folge der Bezauberung durch Schwarzkünstler eintreten und sie gilt daher als Urquelle alles menschlichen Unglücks, sowie als Ursache aller tellurischen Katastrophen.

Wir sehen also in dem akkadischen Beschwörungsritual den ganzen Modus der mittelalterlichen Teufelsbeschwörungen vorgebildet, und wie dort die Maskim durch Silik-mulu-khi, den Sohn des Ea, und den „allmächtigen, geheimnisvollen Namen“ Eas beschworen werden, so werden hier die sieben Großfürsten der Hölle durch Jesum Christum, Gottes Sohn, und die geheimnisvollen, kabbalistischen Namen Gottes, die wir später noch näher

---

[1]) Ich erinnere hier an die geheimnißvolle Vererbung der wahren Aussprache des יהוה bei den Juden von Hohepriester zu Hohepriester.

kennen werden, zitiert und wieder entlassen. Ja, der „allmächtige, geheimnisvolle Namen“ der Akkader erinnert sogar an die Worte Goethes, mit welcher diesen den in Pudelsgestalt hinter dem Ofen hockenden Mephisto apostrophiert:

„Verworfenes Wesen,
Kannst du ihn lesen,
Den nie entsprossenen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoßnen,
Freventlich durchstochenen?“

Die akkadischen Planetengötter und Maskim wurden bei den Anhängern Zoroasters zu den Amschaspands und Devs, bei den Juden in der kabbalistischen Geheimlehre zu den die Planeten als Intelligenzen regierenden Erzengeln und den diesen entgegengesetzten Dämonen der Planeten umgewandelt. So heißt in der Kabbalah die Intelligenz des Saturn Agiel, dessen Dämon Zazel; die Intelligenz des Jupiter Jophiel, dessen Dämon Hismael; die Intelligenz des Mars Graphiel, dessen Dämon Barzabel; die Intelligenz der Sonne Nachiel, deren Dämon Sorath; die Intelligenz der Venus Hagiel, deren Dämon Kedemel; die Intelligenz des Merkur Tiriel, dessen Dämon Taphthartharath; die Intelligenz des Mondes Hasmodai und endlich dessen Dämon Schedbarschemoth Scharthathan.[1])

Andere hebräische oder hebräischen Ursprung zeigende Zauberbücher, wie das Buch Raziel, das Buch Arbatel und die Clavicula Salomonis haben, die gleiche Ordnung der Planeten innehaltend, andere Namen für deren Intelligenzen, nämlich: Zaphkiel, Zadkiel, Camael, Raphael, Haniel, Michael, Gabriel; oder Oriphiel, Zachariel, Samuel, Michael, Anael, Raphael, Gabriel; oder Aratron, Bethor, Phaleg, Og, Hagith, Ophiel, Phul; oder endlich: Sabbathiel, Zedekiel, Madimiel, Semeliel, Nogahel, Cochabiel und Levanael. Mit den Dämonen der Planeten befassen sich die letztgenannten Bücher nicht.

Den Planetengöttern und Maskim begegnen wir auch bei den Neuplatonikern wieder, und zwar nennt Jamblichus die ersteren Weltfürsten und die letzteren Fürsten der Materie[2]). —

[1]) Cornelius Agrippa: Occulta Philosophia, Lib. II. cap. 22,
[2]) De mysteriis Aegyptiorum L. II. cap. 5 ff.

Beide beschreibt er ganz analog den Intelligenzen oder olympischen Geistern, sowie den Planetendämonen der genannten jüdischen Zauberbücher. Die Erscheinungen der Weltfürsten sind deutlich, die der Fürsten der Materie verworren, beide aber gebieterisch. Die Erscheinungen der Fürsten der Materie umschwärmt, gerade wie die in mittelalterlichen Zauberbüchern, als im Heptameron des Petrus von Abano, geschilderten Geistererscheinungen, auf eine den Beschwörern fast unerträgliche Weise ein Gewühl von weltlichen und irdischen Bildern. (Man vergleiche auch den Zauberspuk, welchen Faust nach der ersten Beschwörung in seinem Zimmer sah.) Die Weltfürsten geben, wie die olympischen Geister der jüdischen Zauberbücher, glänzende Geistesgaben, hohe Wissenschaft u. s. w., die Fürsten der Materie jedoch, gleich Mephostophiles und Aziel im Höllenzwang, materielle und irdische Güter, Schätze, Geld, Künste 2c.; auch werden die letzteren bei ihren Erscheinungen von wilden, grausenerregenden, schädlichen, häßlichen oder blutgierigen Tieren begleitet, ein Zug, der sich bekanntlich durch die ganze Geschichte der Magie zieht. Wie ich hier nachträglich bemerke, erscheint schon einer der Maskim als Kettenhund, ein anderer als Leopard, ein dritter als Schlange 2c.[1]) Wir werden noch auf zahlreiche Analogien im mittelalterlichen Zauberwesen begegnen. Hier sei vorläufig nur bemerkt, daß nach dem Höllenzwang der höllische Großfürst Ariel als schwarzer großer Hund mit feurigen Augen erscheint; der höllische Pfalzgraf Camniel erscheint in Leopardengestalt, der Erdgeist Buriel und die Stammgeister der verstorbenen Menschen Jazariel und Bazarachiel endlich in Schlangengestalt.

Auch die Kirchenväter Origenes[2]) und Tatian[3]) hielten die Gestirne für beseelt, und so dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn die uralte Lehre von den Intelligenzen und Dämonen der Gestirne in die mittelalterlichen Zauberbücher übergeht. Am deutlichsten ist sie in der relativ echten, Faust zugeschriebenen „Magia naturalis et innaturalis oder dreyfacher

[1]) Western Asia Inscriptions. IV. 5.

[2]) De princ. L. I. cap. 7. Contra Celsum Lib. V. § 10, 11. Lib. VIII. cap. § 66.

[3]) Oratio ad Graecos. p. 150.

Höllenzwang"[1]) ausgesprochen. In demselben handeln die ersten einundvierzig Kapitel von der Beschwörung der sieben Großfürsten der Hölle, und hier heißt es nun:

Der Obrister aller Teuffel und König über das gantze höllische Heer heißt Nadanniel, welcher von Gott verfluchet, gebunden und verstoßen worden; Er heißt auch Lucifer, Bludohn (sic!), Beelzebub. Unter ihm gehören die sieben Churfürsten der Teuffel, welche mit ihren Namen nach Ordnung der Planeten also heißen: 1., Barbiel ♄ 2., Mephistophiel ♃ 3., Camael seu Apadiel ♂ 4., Aciel ☉ 5., Anael ♀ 6., Ariel ☿ 7., Marbuel ☾."[2])

Über diese einzelnen Kurfürsten wird nun gesagt:

„Barbiel ist der erste Großfürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten Saturnus ♄ Sein über ihn herrschender Regent heißt Zaphkiel, ein Thron-Engel des Heiligen Jehovae. Dieser erscheint Sonnabends früh um 1, 3, 8 Uhr, in der Nacht um 9 und 12 Uhr in einer menschlichen Gestalt mit vielen Geistern umgeben."[3]) —

Die Abbildung im Höllenzwang stellt Barbiel als einen kleinen Mann mit brauner, gegürteter Bluse mit weiten Ärmeln, braunen, bis zu den Füßen reichenden Pumphosen und Schnürschuhen dar. Seine Gesichtszüge sind chinesenartig, die Ohren ungeheuer groß, die Finger bekrallt. Auf dem Kopf trägt er einen liegenden Halbmond. Sein Bild ist mit tierischen Teufelslarven umgeben.

Von den im Höllenzwang Mephistophiel genannten Mephostophiles der Faustbücher heißt es:

„Mephistophiel ist der andere Großfürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten Jupiter ♃ sein Regent heißt Zadkiel, ein Thronengel des heiligen Jehovae. Dieser erscheinet an der Mittwoche frühe um 1, 6, 10 Uhr, des Nachts aber um 10 und 12 Uhr, auch Montag früh um 3 und 6 Uhr und um 10 Uhr, des Abends aber um 10 und 12 Uhr. Seine Gestalt und Erscheinung ist erstlich als ein feuriger Bär, die andere und gelinde Erscheinung aber ist wie ein kleiner Mann in einer schwarzen Kappe und kahlem Kopfe."[4])

Mephistophiel wird denn nun auch als Bär und in folgender Gestalt abgebildet, welche freilich von dem Mephistopheles der Bühne sonderbar genug absticht.[5])

---

[1]) Gedruckt bei Scheible, Stuttgart, 1849. 8°. Sie führt auch den Titel: Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Fausti, magi celeberrimi," oder „Unerforschlicher Höllenzwang" und soll zu Passau 1612 gedruckt worden sein.

[2]) A. a. O. cap. 1.

[3]) Cap. 2.

[4]) Cap. 8.

[5]) Der Rock Mephistophiels ist schwarz, Hosen und Gurt rot.



Mephistopheles nach dem Höllenzwang.

In dem im Höllenzwang nun folgenden Kapitel heißt es weiter:

„Dieser höllische Groß=Fürst Mephistoph. ist mir Fausten zum ersten mahle erschienen auff einem Creutz=Wege und zwar sehr grausam wie ein Bär, darnach bald sittsam als ein Löwe, aber durch vieles Anhalten meiner Conjuration brachte ich ihn zu stande, daß er mir versprach auff meine Studir-Stube zu kommen, und er kam wie ein alter grauer Mann. Dieser Geist machte gleich einen Pact mit mir auff 24 Jahr und versprach, mich so geschwinde an einen Ort zu bringen als ich gedächte. Auch solte ich von ihm lernen alle heimliche Künste der Nigromantia, auch wolle er mir die Magiam recht lernen und sagte weiter: In mir liegen alle hohen Künste der Natur verborgen, und ist die Jupiter-Stunde[1]) meine Regierung, daher bin ich dem Menschen sehr zugethan, ich warne ihn vor dem Pacta machen, will er sich aber nicht warnen lassen, so ist nach der Zeit seines Pacts keine Gnade bey mir, auch läst es meines Principals, als des Lucifers sein Stern nicht zu, der heißet Cerumephitin,[2]) welcher den Menschen verstockt machet in seinem Hertzen. Wenn ich als grauer Mann erscheine bin ich am freundlichsten."

So viel hier über Mephistophiel, auf dessen Beschwörungsritus u. s. w. ich in einem späteren Abschnitt zurückkommen werde.

Von dem dritten höllischen Großfürsten heißt es im Höllenzwang:

„Apadiel ist der dritte Groß=Fürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten Mars ♂ Sein Regent heißt Camael, ein Thronengel des heiligen Jehovae. Dieser erscheint des Dienstags früh umb 1, 3 und 8 Uhr, des Nachts aber von 9 bis 12 Uhr als ein feuriger Mann mit einer Tiger=Hauth umgeben und einen Streitkolben in der Hand haltend."[3])

Über den im Faust'schen Zauberwesen eine ähnliche Rolle wie Mephostophiles spielenden Aziel wird gesagt:

„Aciel ist der vierdte Groß=Fürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten ☉ Sein Regent heißt Raphael. Dieser erscheinet des Sonntags frühe

---

[1]) Nach den Regeln der Astrologie und Magie begann die Woche mit dem Sonnenaufgang am Sonnabend; der Tag währte bis Sonnenuntergang und die Nacht von da wieder bis Sonnenaufgang. Diese natürlichen Tage und Nächte wurden je in zwölf Stunden geteilt, welche natürlich je nach der Jahreszeit bald kürzer bald länger waren. Die erste Stunde des Sonnabends nach Sonnenaufgang war dem Saturn geweiht, worauf die übrigen Planeten der Reihe nach folgten. Dies wiederholte sich durch alle Stunden der Woche, woher es kam, daß die erste Stunde des Sonntags der Sonne, des Montags dem Mond, des Dienstags dem Mars, dem Mittwochs dem Merkur, des Donnerstag dem Jupiter und des Freitags der Venus geweiht ist. Auch diese Einteilung entstammt der Urzeit Mesopotamiens.

[2]) Ich habe diesen Namen sonst in keinem astrologischen oder magischen Werk finden können.

[3]) Cap. 13.

um 1, 6 und 10 Uhr, des Nachts aber um 10 und 12 Uhr, in unterirdischer Gestalt, als ein großer rother Ochße mit abscheulichen großen feurigen Augen, bisweilen auch als ein großer schwartzbrauner Hund mit obigen großen Feuer-Augen. Man muß ihn aber durch Conjuration zwingen, daß er sich in menschlicher Gestalt stellen muß." [1])

Aziel ist denn nun auch in Ochsengestalt abgebildet.

Die kunstgemäße Beschwörung Aziels wird im Höllenzwang in sechzehn Kapiteln abgehandelt, dann folgt die Beschreibung Anaels:

„Anael ist der fünfte Großfürst der Höllen und stehet derselbe unter dem Planeten ♀, sein Regent heißt Haniel, ein Thron-Engel des heiligen Jehovae. Er erscheinet des Freitags früh in der 1., 3. und 8. Stunde, in der Nacht aber um 12 und 3 Uhr, als eine schöne Jungfrau mit einem Diener begleitet, welcher ihr die Schleppe trägt." [2])

Anael ist auf der Abbildung im Höllenzwang als schöne Jungfrau in die Phantasietracht gekleidet, in welche man im 16. und 17. Jahrhundert z. B. Semiramis, die Königin von Saba und andere orientalische weibliche Berühmtheiten darzustellen pflegte. Kleid und Gürtel sind goldgelb, die Tunika himmelblau, die weiten Ärmel weiß. Auf dem Kopf trägt Anael einen phantastischen Goldschmuck, von welchem ein großer roter Schleier herabwallt, den ein dienstbarer Teufel nachträgt Derselbe ist ein hochorigineller kleiner buckeliger Kerl, in eine am Hinterteil zerrissene weite schwarze Kniehose, zerlumpte grüne Jacke mit kurzen Ärmeln, spanische Halskrause und ein wunderliches schwarzes Barett mit rotem husarenartigen Beutel und gelbem Federstutz gekleidet. Das Gesicht ist eine scheußliche braune Fratze mit roten Augen, riesiger Nase, Schlappmaul und langgespitzten Ohren. Die Arme sind vom Ellenbogen an nackt, die Finger bekrallt. Der eine Unterschenkel ist menschlich, mit grauem Strumpf und schwarzem Schuh mit roter Rosette und Knieschleife bekleidet; der linke Unterschenkel ist eine nackte haarige Greifenklaue. Aus dem defekten Hinterteil der Hose ragt ein roter Schweif, wie der eines glatthaarigen Jagdhundes gestaltet, hervor.

Die Beschreibung des sechsten höllischen Großfürsten lautet:

„Ariel ist der 6te Groß-Fürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten ☿

[1]) Cap. 15.

[2]) Cap. 30.

Sein Regent heißt Michael, ein Thron=Engel des heiligen Jehovae. Dieser erscheinet Donnerstags frühe um 1, 3, 5 Uhr, des Nachts um 10 und 12 Uhr erstlich in Gestalt eines großen feurigen Hundes, und dann in Gestalt eines grauen Mannes.“ [1])

Ariel ist im Höllenzwang abgebildet als schwarzer, langhaariger Hund mit weißen Flecken und feurigen Augen, Maul, Klauen, Schweif und membrum virile; sodann als ein kleiner brauner Mann mit freundlich grinsender Fratze, mit einem bis auf auf die Bocksfüße reichenden grauen Röcklein angethan. In der rechten Hand trägt er ein kurzes Schwert mit geflammter Klinge, in der linken ein rätselhaftes Ding, welches wahrscheinlich sein Siegel oder Wappen darstellen soll.

Der letzte Großfürst wird endlich folgendermaßen geschildert:

„Marbuel ist der Siebende Groß=Fürst der Höllen, er stehet unter dem Planeten ☾ sein Regent heißt Gabriel, ein Thron=Engel des heiligen Jehovae. Dieser erscheinet Montag frühe um 1, 4 und 9 Uhr, in der Nacht aber um 10 und 12 Uhr, in menschlicher Gestalt mit grauer Kutte, einen Schlüssel in der Hand haltend.“ [2])

Marbuels bildliche Darstellung ähnelt der zweiten Ariels; auch er ist ein freundlicher kleiner brauner Mann mit Spitzohren und Bocksfüßen, auf welche die graue Kutte herabfällt. In der rechten Hand trägt er einen großen altertümlichen Schlüssel, die Krallen der linken sind ausgespreizt.

Ich habe also — absichtlich sehr ausführlich — den Nachweis gebracht, daß die Faust'sche Magie [3]) die Großfürsten der Hölle als die Dämonen der sieben Planeten auffaßt und sie deren kabbalistisch völlig korrekt bezeichneten Intelligenzen entgegensetzt, so daß wir also in ihnen leicht die uralten akkadischen sieben Maskim wiederkennen. — Mephistophiel ist also der Dämon des Jupiter, des leuchtendsten der sieben Planeten. Die uralt-mesopotamische Intelligenz des Jupiter heißt aber Marduk, „der Herr des Lichtes“; folglich ist der Marduk entgegengesetzte Dämon als Herr der Finsternis aufzufassen. Wir erhalten also

---

[1]) Cap. 32.

[2]) Cap. 36.

[3]) Eine kritische Besprechung des hier benutzten Höllenzwangs folgt weiter unten.

einen klaren Fingerzeig zur richtigen Etymologie und Bedeutung des Namens von Fausts Familiargeist. Nicht die Schreibweise Mephistopheles, wie Goethe, Mephistophilus, wie Shakespeare oder Mephistophilis, wie Marlowe und einige Zauberbücher schreiben, ist die richtige, sondern die Schreibweise der alten Volksbücher Mephostophiles, „der das Licht nicht Liebende",[1]) ist richtig, und die Ableitung des Namens von Mephitis, „der mephitische Gerüche Liebende" oder vom hebräischen mephiz, Zerstörer, und tophel, Lügner, wird hinfällig. — So viel über den mythologischen Ursprung des Mephostophiles.

Wo aber ist der sachliche Ursprung des Mephostophiles zu suchen? denn daß derselbe — trotz des Lächelns der Leser — für Faust zum wenigsten eine subjektive Realität besaß, müssen wir nach dem oben mitgeteilten Zeugnis Wiers annehmen. — Ich suche den sachlichen Ursprung des Mephostophiles im Innern Fausts selbst und erkläre denselben für eine Hypostasierung des eigenen Ichs Fausts, für eine Objektivierung seiner innern Stimme, die in der dramatischen Spaltung des transcendentalen Subjektes wurzelt. Es entwickelt sich bei Faust derselbe, gleichzeitig alle magischen Fähigkeiten des Menschen aus ihrer Latenz befreiende Vorgang, wie wir ihn bei dem Auftreten der Genien, Dämonen, Paredros, Spiritus familiares, Schutzgeister und Führer von den mythischen Anfängen der Geschichte an bis herab zu unsern Somnambulen sich abspielen sehen.

Du Prel giebt in seiner Abhandlung über den „Dämon des Sokrates" folgende Erklärung dieses Vorgangs:

Wenn es richtig ist, was ich in der „Philosophie der Mystik" auszuführen suchte, daß der Traum die Eingangspforte zur Metaphysik ist, soweit es sich um des Menschenrätsel handelt, weil wir im Traum den transcendal-psychologischen Phänomenen in ihrer einfachsten Gestalt begegnen; wenn ferner das Dämonion offenbar ebenfalls der transcendentalen Psychologie angehört, so müssen wir seine Erklärung aus dem Traumleben holen."

---

[1]) Wir hätten also an die Ableitung von μὴ nicht; φῶς Licht, und φιλο ich liebe zu denken. Allerdings müßte dann der Name μηφωτοφίλης heißen, oder wäre doch denkbar; die Einschiebung des hierher nicht gehörigen σ entspricht völlig dem halbgelehrten Zauberer Faust. Vielleicht aber könnte dieser Name auch erst im Laufe der Zeit im Munde des Volkes entstellt worden sein.

„In unsern Träumen befinden wir uns auf einer Traumbühne von bestimmter Beschaffenheit und in Gesellschaft von meistens sehr bestimmt charakterisierten Menschen, mit welchen wir reden und handeln, an die wir Fragen stellen, von welchen wir Antworten erhalten, die sich mit unsern Handlungen verbinden, oder sie durchkreuzen etc. Diese Thatsache ist weit sonderbarer, als sie auf den ersten Augenblick erscheint: Unsere Träume sind nämlich weder das Produkt einer äußern, fremden Inspiration, noch auch können sie als das gesetzlose Spiel unserer Phantasie angesehen werden; sie müssen also aus unserm eigenen Innern kommen, und zwar muß der Traumverlauf in seiner bestimmten Beschaffenheit in gesetzmäßiger Weise veranlaßt werden durch unsere körperlichen und geistigen Zustände. Meinem jeweiligen Befinden müssen Träume von bestimmter Art korrespondieren, die als gesetzmäßige Wirkungen jener Ursache eintreten müssen. Wir selbst sind also die Produzenten unserer Träume, auch jener, deren Verlauf mit den Wünschen unseres träumenden Ichs in Widerspruch tritt, sowie auch jener, in welchen wir solche Antworten erhalten, die in unserm Traumbewußtsein nicht lagen. Mit anderen Worten: wenn in unsern Träumen außer uns selbst noch andere Personen auftreten, so kann die bestimmte Beschaffenheit dieser Gesellschaft und ihr Verhalten nur zu Stande kommen durch eine dramatische Spaltung unseres eigenen Ichs. Die dramatische Spaltung des Ich ist demnach die psychologische Formel zur Erklärung unserer Träume, und da dieselben in jeder Hinsicht dem Kausalitätsgesetz unterworfen sein müssen, so kann die Besonderheit der Spaltung des Ichs nur bedingt sein durch die Besonderheit unseres momentanen körperlichen und geistigen Befindens."

„In der „Philosophie der Mystik" habe ich in dem Kapitel über die dramatische Spaltung des Ich dieses Verhältnis in ausführlicher Weise darzustellen versucht, und es hat sich dabei das Resultat ergeben, daß ein solche Spaltung des Ich immer nur dann zu Stande kommt, wenn ein im Unbewußten verlaufender Empfindungsreiz die psychophysische Empfindungsschwelle überschreitet, so daß also in allen diesen Fällen die Empfindungsschwelle als die Bruchfläche dieser Spaltung erscheint. Stellen wir z. B. im Traum eine Frage, deren Beantwortung erst aus unserem Unbewußten in das Traumbewußtsein aufsteigt, so verlegen wir diese Antwort in einem fremden Mund, und es findet so ein dramatisiertes Besinnen oder eine dramatische Erinnerung statt."

„Aus dieser Thatsache der dramatischen Spaltung des Ich, die wir allnächtlich in unsern Träumen erfahren, ergeben sich zwei wichtige Folgerungen, ja es bedarf im Grunde gar keiner logischen Folgerungen, sondern in der bloßen Analyse der Thatsachen können wir die dramatische Spaltung in zwei psychologische Vorgänge zerlegen: 1., der Träumer ist das die Personen des Traumes zusammenfassende Subjekt; diese Traumpersonen verkehren mit einander, ohne ihre Identität zu erkennen. Diese Identität ist in ihrem gemeinschaftlichen Unbewußten gegeben: aber der Inhalt ihres Traumbewußtseins isoliert sie gegenseitig. 2., Das träumende Ich verkehrt mit den übrigen

Traumfiguren in Worten und Handlungen, ohne sich deren Identität mit sich bewußt zu werden; dies kann nur dadurch zu Stande kommen, daß ihr Bewußtseinsinhalt gegenseitig sich abgrenzt, die Identität aber nur im Unbewußten gelegen ist."

„Indem wir nun der Einfachheit wegen in unsern Träumen außer uns selbst nur noch eine zweite Person als gegeben annehmen, können wir sagen: Es ist eine psychologische Thatsache, daß ein Subjekt aus zwei Personen bestehen kann, ohne daß dieselben in ihrem Verkehr ihre Identität erkennen. Diese Thatsache wird in ihrer bloß psychologischen Bedeutung nicht im Mindesten durch die Erwägung alteriert, daß unsere Träume nur Illusionen sind. Man darf die Thatsache einer Illusion nicht mit einer illusorischen Thatsache verwechseln. Die Fähigkeit unseres Bewußtseins, sich in zwei Hälften zu zerlegen, die gegen einander spielen, kann nicht ausschließlich auf den Traum beschränkt sein; denn die Ursache dieser Spaltung liegt in dem gleichzeitigen Vorhandensein eines Bewußtseins, eines Unbewußten und einer sie trennenden Empfindungsschwelle; diese Ursache ist aber auch im Wachen gegeben."

„Wenn wir wieder aus dem Traum erwachen, so verschmelzen die Personen unseres Traums wieder zum einheitlichen Subjekt des wahren Menschen. Da nun aber, was im Traum eine Wirklichkeit ist, beim Fortbestehen der dramatischen Spaltung zu Grund liegenden Ursache, auch außerhalb des Traumes mindestens eine Möglichkeit ist, so sind wir zu der Frage berechtigt, ob der wache Mensch seinerseits auch nur wieder die Hälfte eines umfassenderen Wesens und Bewußtseins ist. Die Spaltung eines Subjektes in zwei Personen könnte wohl auch außerhalb des Traumes eine Wirklichkeit sein. In diesem Falle wäre der irdische Mensch nur eine der beiden Personen eines Subjekts, dessen andere Person unserem irdischen Bewußtsein unbekannt, unbewußt wäre, die aber an sich sehr wohl bewußt sein könnte. An der Möglichkeit der Sache ist nicht im mindesten zu zweifeln — das beweist der Traum —; die Wirklichkeit der Sache wäre aber nur dann gegeben und beweisbar, wenn von Seiten jener andern Person meines Ich — da sie dem irdischen Bewußtsein verborgen ist, aber doch zu unserem Wesen gehört, nennen wir sie am besten das transcendentale Subjekt — über die trennende Empfindungsschwelle hinweg eine Vorstellung in unser irdisches Bewußtsein gelangen würde. Eine solche Vorstellung würden wir aber — Empfängnis mit Zeugung verwechselnd — unserem irdischen Bewußtsein zuschreiben, wenn sie sich nicht qualitativ von den übrigen Vorstellungen unseres irdischen Bewußtseins unterscheiden würde. Nun läßt sich aber von einer zweiten Person unseres Wesens überhaupt nur reden unter der Voraussetzung, daß ihr Bewußtsein von dem der irdischen Person abgegrenzt wäre, daß sie anders von den Dingen affiziert würde, als die letztere und anders darauf reagieren würde, d. h. andere Fähigkeiten hätte. Ohne diese Differenz käme es zu gar keiner Spaltung, es wäre nur ein Bewußtsein, also nur eine Person vorhanden. Wenn wir also von unserem transcendentalen Wesen überhaupt Vorstellungen empfangen, so können es vorweg nur solche sein, die sich aus dem irdischen Bewußtsein keineswegs ableiten lassen, z. B.

Ahnungen und Ferngesichte. Dies ist nun in Zuständen, die hauptsächlich dem Somnambulismus angehören, in der That der Fall, wir sind daher genötigt, die dieser Thatsache korrespondierende Ursache anzunehmen: ein transcendentales Subjekt."

„Demnach ist die dramatische Spaltung des Ich nicht nur die psychologische Formel zur Erklärung unseres Traumlebens, sondern auch die metaphysische Formel zur Erklärung des Menschen. Unsere Existenz, ohne ein bloßer Traum zu sein, hat doch die Formel des Traumlebens. Unser irdisches Wesen ist nur die Hälfte unseres eigentlichen Wesens, dessen andere Hälfte für uns transcendental bleibt, hinter dem irdischen Bewußtsein liegt. Wir gleichen also einem Doppelstern, ohne unsern dunkeln Begleiter zu erkennen."

„Tritt in unsern Träumen eine zweite Figur neben uns auf, so gehört diese zwar auch unserm Wesen an, aber nur einen Teil unseres Wesens haben wir in diese Traumfigur versenkt, und nur im andern Teile erkennen wir unser eigenes Ich. Darum reden wir im Traum mit solchen Figuren wie mit fremden Wesen, wiewohl die beiden Personen durch ein gemeinschaftliches Subjekt zusammengehalten sind, und beim Erwachen in der That wieder zusammenrinnen. In eine Traumfigur können wir schon darum nie ganz versenkt sein, weil deren meist mehrere vorhanden sind, deren jede nur einen Teil meines Wesens objektiviert. Nicht einmal in die Gesamtheit der Figuren sind wir ganz ausgegossen, sonst wäre es nicht möglich, daß wir auch noch selbst auf der Bühne uns bewegen; es bliebe für uns nur mehr der Anteil eines vollständig objektiven Zuschauers, das in jenen Träumen, darin wir uns auf der Bühne nicht mitbefinden, teilweise allerdings gegeben ist. Diese im Traume bloß psychologische Thatsache der Spaltung wird als eine außerhalb des Traumes metaphysische erwiesen durch die transcendentalen Fähigkeiten unserer Seele, die aus dem irdischen Bewußtsein nicht abzuleiten sind. Dies ist der Grund, warum Kant gerade gelegentlich seiner Schrift über den Seher Swedenborg dahin gelangte, die hier vorgetragene Formel zur Erklärung des Menschenrätsels in ganz klaren Sätzen auszusprechen. Die Rationalisten sehen in dieser Schrift Kants — „Träume eines Geistersehers" — nur eine Verspottung des Geisterglaubens; sie übersehen dabei, daß von diesem Spott mindestens ein Geist ganz unberührt bleibt, der Geist des Menschen im Sinne eines transcendentalen Subjekts. Ein solches bezweifelt Kant nicht nur nicht, sondern er behauptet es mit großer Entschiedenheit: ‚Ich gestehe, daß ich sehr geneigt bin, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten, und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen.' . . . ‚Die menschliche Seele würde daher schon in dem gegenwärtigen Leben als verknüpft mit zwei Welten zugleich müssen angesehen werden, von welchen sie, sofern sie zur persönlichen Einheit mit einem Körper verbunden ist, die materielle allein klar empfindet, dagegen als ein Glied der Geisterwelt die reinen Einflüsse immaterieller Naturen empfängt und erteilt, so daß, sobald jene Verbindung aufgehört hat, die Gemeinschaft, darin sie jeder Zeit mit geistigen Naturen steht, allein übrig bleibt und sich ihrem Bewußtsein zum klaren Anschauen eröffnen müßte.' — . . . . ‚Es

wird künftig, ich weiß nicht, wo oder wann, noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange Alles wohl steht.' . . . . . ‚Es ist demnach zwar einerlei Subjekt, was der sichtbaren und unsichtbaren Welt zugleich als ein Glied angehört, aber nicht eben dieselbe Person, weil die Vorstellungen der einen, ihrer verschiedenen Beschaffenheit wegen, keine begleitenden Ideen von denen der andern Welt sind, und daher, was ich als Geist denke, von mir als Mensch nicht erinnert wird.'"[1])

„Aus diesen so klaren und bestimmten Sätzen ergiebt sich, daß meine Behauptung, die dramatische Spaltung des Ich, die im Traum als psychologische Formel auftritt, sei zugleich die metaphysische Formel des Menschen, mit den Ansichten Kants übereinstimmt. Damit stimmt überein, was Kant in der Lehre von dritten Antinomie sagt;[2]) er hat demnach diese seine Ansicht auch noch in seinem Alter aufrecht erhalten. Sogar des von mir gebrauchten Ausdrucks, transcendentales Subjekt bedient er sich, wenn er sagt, daß, das transcendentale Subjekt uns empirisch unbekannt ist etc.,[3]) d. h. also, daß unser Selbstbewußtsein nur auf einen Teil unseres Wesens, auf die irdische Person, sich erstreckt, daß unser Wesen über das Selbstbewußtsein hinausragt."

„Einen Verkehr mit unserm transcendentalen Subjekt und durch dessen Vermittelung mit den transcendentalen Subjekten, d. h. mit dem Geisterreich, hält nun Kant nicht für möglich, „so lange Alles wohl steht;" damit ist aber gesagt, daß er ihn für möglich hält in abnormen Zuständen: ‚diese Ungleichartigkeit der geistigen Vorstellungen und deren, die zum leiblichen Leben gehören, darf indessen nicht als ein so großes Hindernis angesehen werden, daß sie alle Möglichkeit aufhebe, sich bisweilen der Einflüsse von Seiten der Geisterwelt sogar in diesem Leben bewußt zu werden.'[4]) Noch leichter müßte daher ein Übergang einer Vorstellung unseres eigenen transcendentalen Subjekts in das sinnliche Bewußtsein eintreten; denn in beiden Fällen der dramatischen Spaltung, in der psychologischen, wie in der metaphysischen, ist die Empfindungsschwelle die Bruchfläche der Spaltung; diese Empfindungsschwelle ist aber beweglich, schon im gewöhnlichen Traum, mehr noch im Somnambulismus, und daß dieses im Wachen geradezu unmöglich sei, läßt sich in keiner Weise begründen; wohl aber ist vorweg zu erwarten, daß transcendentale Vorstellungen, die während des Wachens die Empfindungsschwelle überschreiten, an Bestimmtheit verlieren und vielleicht nur teilweise zum Bewußtsein kommen."

„Damit ist nun auch das Rätsel des Sokratischen Dämonions (ich füge

---

[1]) Kant, Träume eines Geistersehers.

[2]) Kant, II, 418—427. (Rosenkranz.)

[3]) Kant, II. 428.

[4]) Kant, Träume eines Geistersehers.

hinzu; und des Verkehrs mit Schutz- und Familiargeistern ꝛc. zu allen Zeiten) gelöst. Sokrates war ein Mensch von beweglicher Empfindungsschwelle, so daß er sich transcendentaler Einflüsse bewußt werden konnte, die sich auf die Folgen seiner Handlungen bezogen. Daß nun das transcendentale Subjekt fernsehend ist, zeigt sich in häufigen Fällen bei Somnambulen. Diese zeigen also eine gesteigerte Form des Sokratischen Dämonions."

Soweit du Prels philosophische Deduktion des Ursprungs des Verkehrs mit Genien und Familiargeistern. Es gilt nun noch, an der Hand der Thatsachen zu zeigen, wie sich in zwei als typisch gelten könnenden Fälle von Somnambulismus eben der genannte Verkehr nach und nach herausgestaltet. Die beiden sogleich zu erwähnenden Fälle trugen sich siebenzig Jahre vor der Aufstellung der du Prelschen Theorie zu, und es fällt somit jeder Verdacht weg, daß die Magnetiseure oder Somnambulen unter deren Einfluß gestanden hätten:

Anton Arst, der 11$^1/_2$jährige Sohn eines Jenenser Schneidermeisters, litt an Epilepsie, welche man auf ein Erschrecken seiner mit ihm hochschwangern Mutter über ihre an der gleichen Krankheit leidende Magd sowie auf die Schrecknisse, die sie beim Stillen des Säuglings während und nach der Schlacht bei Jena, Brand und Plünderung der Stadt ꝛc. erlebt hatte, zurückführte. Auch litt der Knabe an Spulwürmern und Askariden. Seine geistigen Fähigkeiten waren sehr gute. Im August 1817 hatte sich der Knabe beim Baden erkältet und litt seitdem an heftigen klonischen Krämpfen. Am 18. September obigen Jahres hatte Anton Arst des Morgens gegen vier Uhr wiederum einen heftigen, mit einem beängstigenden Traum verbundenen Anfall, welcher Traum beweist, wie stark das im Knaben schlummernde somnambule Element und seine Veranlagung zur Individualisierung seiner innern Empfindungen war. In diesem Traum erschienen nämlich dem Knaben allerlei Tiere, welche ihn unter Drohungen zwangen, ihre Stimmen nachzuahmen, was der Kranke dann auch unter heftigen klonischen Krämpfen that. Zuerst kam das Pferd und sagte ihm, wenn du nicht wieherst wie ich, so schlage ich dich; worauf der Kranke wie ein Pferd wieherte. Dann erschienen der

[1]) Die ausführliche erste Krankengeschichte Arsts befindet sich von Kieser beschrieben im „Archiv f. tier. Magnetismus." Band III. Abt. 2. S. 52—180.

Esel, der Hahn, der Bock, die Ente, das Schaf, der Rabe, der Ochse, der Hund und zwangen ihn unter verschiedenen Drohungen, ihre Stimmen nachzumachen. — Gegen zehn Uhr vormittags trat ein zweiter Anfall ein, welcher mit den Zuständen der sog. Besessenheit große Ähnlichkeit zeigt. Bald wurde der Patient wie ein Ball einige Fuß hoch in die Luft geschleudert, bald vom Rücken schnell auf den Bauch geworfen und wie eine Tonne mit unglaublicher Geschwindigkeit umhergeworfen. Weiterhin entstand heftiges Schlagen mit den Händen, den Füßen und dem Kopf, Klappern mit den Zähnen, Schnappen mit dem Munde gleich einem beißenden Hund, krampfhaftes höchst schnelles Aufreißen und Schließen der Augenlieder, Verdrehen und krampfhaftes Rollen der Augen noch oben ꝛc. — Infolge dieses Anfalls schickten die Eltern Antons zu Professor Kieser, welcher den Knaben erfolglos magnetisierte. Am nächsten Tag setzte er ihn zweimal je eine Stunde an das Baquet und hatte den Erfolg, daß der Knabe von Krämpfen frei blieb. Am nächsten Tag blieb er wieder von Krämpfen frei und schlief am Baquet ein, war aber durch Nadelstiche, Geräusch ꝛc. leicht aufzuwecken. Vom 21. September stellte sich bei Anton Arst tagtäglich am Baquet somnambuler, manchmal mehrere Stunden andauernder Schlaf ein, welcher Zustand bis zum 12. Oktober währte. An diesem Tag trat zuerst Hellsehen auf, welches sich zunächst durch Sinnesversetzung geltend machte. Der Patient, vollständig in somnambulen Schlaf versunken, erkannte mit den Fingerspitzen sechs Tafeln Abbildungen in einem anatomischen Werk. Am nächsten Tag erkannte er in Gegenwart von Kiesers Assistenten Bellosa wiederum mit den Fingerspitzen Abbildungen in Platers Werk De structura et usu Corporis humani und las, nachdem ihm die Augen mit einem dicken schwarzseidenen Tuch dicht verbunden worden waren, mit der Fingerspitze die Worte Corporis und Egenolfo auf dem Titelblatt. Auch erkannte er auf gleiche Weise die Farben von Bücherschnitten, Karten und farbigen Seidenbändern. Nachdem am 15. Oktober Kieser zum Wartburgsfest abgereist war, sagte am 16. der somnambule Arst zu Bellosa, daß Kieser um 8 Uhr früh von Weimar abgereist sei und sich jetzt $1^1/_2$ Stunde von da auf der Chaussee befinde. Diese Mitteilung entsprach den That-

sachen, obschon Kieser weder Bellosa noch Arst gesagt hatte, daß er um diese Zeit von Weimar abzureisen gedenke, sondern Ersteren nur gebeten hatte, den Knaben in somnambulen Schlaf zu versetzen und zur genannten Zeit zu fragen.

Am 1. November, den er als 32. Oktober bezeichnet, schrieb Arst im somnambulen Zustand mit geschlossenen Augen einige Zeilen des Inhalts, daß er heute seinen letzten Anfall haben und Kieser ihn heilen werde. Am 10. November schrieb der Somnambule mit fest verbundenen Augen einen Brief an seine Schwester und am 11. ein zehn Zeilen langes Schreiben an seine Muhme in Gotha.

Vom 15. November an las er fließend mit den Fingerspitzen und es begann sich das Sehen mit der Nasenspitze, dem Knöchel des Metacarpus, dem Rücken des gebogenen Mittelfingers, den Fußzehen und den entblößten Schultern zu entwickeln. Selbstverständlich waren dabei die Augen des Somnambulen stets dicht verbunden. Trotzdem las er groben und feinen Druck fließend, erkannte Karten und Bilder und mit den zum Fenster hinausgestreckten Fingern, was auf der Straße vor Kiesers Wohnung vorging. Das Gleiche geschah am folgenden Tag, wo er mit den zum Fenster hinausgehaltenen Fingern und Fußzehen die Leute an den gegenüberliegenden Fenstern erkannte und hinsichtlich der Kleidung 2c. beschrieb. Er erkannte mit den Fingern was auf einem 150 Schritt von Kiesers Wohnung gelegenen Platz vor sich ging, erkannte mit den Zehen, Fingerknöcheln und der Nase Bilder und Farben und mit dem zum Fenster hinausgehaltenen Ellenbogen die Vorgänge auf der Straße. Diese Experimente wiederholte Kieser mutatis mutandis bis zum 16. März, worauf Arst als geheilt entlassen wurde. Damit schließt dessen erste Krankheitsperiode.

Zu Mitte Juni des Jahres 1818 wurde Anton Arst idiosomnambul, worauf ihn Professor Kieser wieder ans Baquet nahm und bis Mitte November — wie man es damals nannte — elektrometrische Versuche mit ihm machte, bei welchen seine sensitive Reaktion beim Berühren der verschiedensten Substanzen, Metalle, Mineralien 2c. geprüft wurde, und die völlig den odischen Experi-

menten Reichenbachs gleichen. Diese Versuche dauerten bis zum 4. Dezember 1818.

Während des Schlusses des genannten und des Anfangs des folgenden Jahres befand sich Anton Arst völlig wohl und hielt kaum alle vier bis sechs Tage eine Sitzung am Baquet. Da trat plötzlich am 23. März 1819 eine höhere Phase des Somnambulismus ganz unvermittelt ein. Als der Knabe nämlich an dem genannten Tag abends nach 7 Uhr mit anderen Kameraden auf einem Platz neben Kiesers Wohnung spielte und mit offenen Augen völlig wach,[1]) wohl und bei Sinnen war, erschien ihm

„ein Mann von kleiner Gestalt, nicht größer als er selbst, von Gesicht fast wie ein vor wenigen Jahren bei seinem Vater in Arbeit gestandener Schneidergeselle mit ältlichen Zügen, bekleidet mit einer gelben Chenille mit kurzem Kragen und mit einem schwarzen Käppchen, und sagte zu ihm: Mein Sohn, kehre um, denn du bist auf keinem guten Wege; bis morgen mußt du mir zwei Kopfstücke (ca. eine Mark) hierher bringen, oder auch eins. Ich weiß, daß du krank bist; wenn du mir das Geld bringst, so bist du einen Monat lang vollkommen gesund und den andern Monat nur zwischen hindurch krank. Wenn du es mir nicht bringst, so sollst du auf immer krank bleiben. Rede zu Niemand außer dem Hause hiervon, und komme morgen zur selben Stunde hierher! worauf der Mann die Straße hinuntergehend verschwand."

Der Knabe erzählte diesen Vorgang zu Hause, und seine Eltern gaben ihm das verlangte Geld. Da sie aber fürchteten, ein Betrüger könne sich des Knaben bemächtigen, so beobachtete ihn am nächsten Abend seine Mutter und ein Student, als er sich an den bestimmten Platz begab. Als der Knabe kaum dort angekommen war, pfiff er und machte eine Gebärde, als ob er Jemand etwas gebe. Obgleich nun die beiden Beobachter Niemand gesehen hatten, sagte der Knabe doch, der Mann sei wieder da gewesen und habe gesagt:

„mit Geld ist nichts zu machen; verwende es zu etwas, was dir Freude macht, rede aber hiervon vor- und nachher zu Niemanden, auch nicht zu den Deinigen. Ich sehe, daß deinen Eltern viel daran liegt, dich in ihrem Hause gesund zu wissen, auch wenn es noch mehr kostet. Ich bin ein Abgesandter Gottes, was du daran sehen wirst, welche Wunder ich an dir thue. Du wirst am 13. April morgens abwechselnd, und am 21. nachmittags krank sein. Deine Krankheit rührt daher, daß dich eine alte Frau, eine Verwandte von

---

[1]) D. h. er glaubte es zu sein, in Wirklichkeit war er in larvierten Somnambulismus verfallen.

deinen Eltern, verflucht hat, die aber jetzt ihren Lohn bekommt. Nimm dich vor deinem Freund (einem andern Knaben) in Acht!

Da dieser Knabe sich gerade Anton näherte, verschwand der Mann.

Als am 26. März nachmittags drei Uhr der Knabe sich im Hausflur eines Nachbarhauses befand, erschien ihm der Mann und sagte: Komm, wir wollen eins trinken! Darauf zog er aus seiner Tasche einen kleinen viereckigen Tisch, welcher sich allmählig zur gewöhnlichen Größe ausdehnte, eine Flasche Rotwein und zwei Gläser. Beide tranken die Flasche aus, und Anton kam von hier, völlig betrunken, taumelnd, die Mütze auf einem Ohr und äußerst lustig und ausgelassen nach Hause.

Während dieses Geisterbacchanals sagte der alte Mann zu Anton, am Sonntag, den 28. März, werde ein Knabe zu ihm kommen, der ihn irgend wohin mitnehmen wolle; er solle ihm aber nicht folgen. Ferner werde ihm Jemand in diesen Tagen einen Auftrag erteilen, den er aber nicht annehmen dürfe. — Als Anton am 27. März auf der Straße spielte, bat ihn ein Bauer, seine Pferde zu halten, weil er etwas Verlorenes aufsuchen wolle. Anton weigerte sich, und an seiner Stelle hielt ein Maurer die Pferde. Er hielt dieselben jedoch noch nicht lange, als sie scheuten, durchgingen und ihn zwanzig Schritt weit schleiften. — Am 28. März wollte ein Nachbarssohn Anton zur Kegelbahn abholen; derselbe begleitete ihn jedoch nicht. Etwas Besonderes fiel aber an diesem Ort nicht vor.

An demselben Tag noch erzählte Antons Mutter diese Vorgänge Kieser und gab ihm einen von ihrem Sohn geschriebenen Bericht. Kieser gab der Frau den Auftrag, ihr Sohn solle den Alten bei seiner Wiederkunft fragen, ob und wie lange er noch ans Baquet gehen solle. Am 29. März abends $7\frac{1}{4}$ Uhr kam der Alte zu Anton auf den Spielplatz und gab ihm zwei heftige Faustschläge in den Nacken, welche er noch zwei Stunden lang spürte, weil er dem Verbot entgegen außer dem Hause von ihm gesprochen habe. Zur Strafe solle er wieder einmal krank sein. Als Leute sich näherten, verschwand der Alte, ohne daß ihm Anton Kiesers Fragen vorlegen konnte.

Am nächsten Tag hatte Anton wieder einen Krampfanfall

und äußerte, als er gegen 10 Uhr vormittags am Baquet in somnambulen Schlaf verfiel, daß ihn der Alte nicht eigentlich geprügelt, sondern sich ihm auf Nacken und Rücken gelegt und stoßweise gedrückt habe.

Auch wachse er, wenn er ihm manchmal des Nachts erscheine, nach und nach zur Riesengröße an.

Von jetzt an weckte der Alte des Morgens Anton durch Klopfen und Pfeifen aus dem Schlaf und trug ihm auf, von Kieser ein Geschenk zu verlangen. Kieser schlug dies ab und beauftragte Anton, den Alten bei seiner Wiederkunft zu fragen, was Anton Kieser als Dank für seine ärztlichen Bemühungen schenken solle, und ob der Alte nicht ein Traumbild sei. — Am 11. April erschien der Alte Anton in der Kirche und sagte, erst solle Kieser Anton ein Geschenk machen, dann werde er Letzterem schon sagen, was er Ersterem schenken solle; im Übrigen sei er von Gott gesandt.

Als am 13. April, einem Tag, an welchem Anton nach einer früheren Prophezeiung des Alten wieder erkranken sollte, Ersterer mit seiner Mutter nach dem Dorfe Nerkwitz ging, bekam er kurz hinter Jena in den Beinen Zuckungen, welche ihn jedoch nicht am Gehen hinderten. Gleich darauf ward er stumm und konnte die Zunge nicht bewegen. Und nun kam der Alte in ungeheurer Größe durch die Luft angeflogen und schmolz zu seiner gewöhnlichen Statur zusammen, worauf sich die Stummheit verlor. Der Alte sagte dann zu Anton, da dieser sich heute ein Vergnügen machen wolle, so solle er nicht weiter krank sein. An Kieser aber möge Anton ausrichten, daß er ihm morgen einen Possen spielen werde, wenn K. dem A. an diesem seinem Geburtstage kein Geschenk mache.

An demselben Tag erzählte Antons Mutter diesen Vorgang Kieser mit tausend Entschuldigungen, und der Knabe bestätigte ihn am andern Morgen in der größten Verlegenheit, worauf K. ihm einige Mahnungen an den Alten mitgab. Am nächsten Morgen sprach Anton am Baquet in somnambulem Zustand, heute und morgen geschehe der Possen noch nicht, und nun trat eine Pause bis zum 3. Mai ein. Als an diesem Tage Anton früh um 7 Uhr am Fenster stand und an einer Rute schnitzte, wurde ihm der

linke Arm steif, so daß weder Schulter-, noch Ellenbogen- und Handgelenk, wohl aber die Finger beweglich waren. Zugleich erschien der Alte und sagte zu Anton, der Arm sei steif geworden, weil eine Verwandte, eine alte Frau, die es ihm angethan, noch nicht gestorben sei. Er werde den steifen Arm eine Zeit lang behalten und solle ihn in einer Binde tragen. Morgen werde er wiederkommen. — Darauf ging der Alte, welcher heute mit einem weißen langen Bauernkittel bekleidet war, zur Thüre hinaus. — Kieser behandelte am nächsten Tag den Arm mittelst Metallotherapie, doch ohne Erfolg.

Um nun zu versuchen, ob die Geistergestalt, wie sie Kiesers dem Knaben mitgegebenen Fragen schon früher wußte, ehe der Knabe sie ihr sagte, auch in verschlossene Briefe sehen und sie lesen könne, oder ob — mit andern Worten — der Knabe in somnambulen Zustand oder bei Nachtzeit durch das Papier hindurch hellsehend lesen könne, schrieb Kieser vier Fragen auf, verschloß sie in einem mehrfach zusammengelegten Brief, der doppelt versiegelt wurde, und gab den mit keiner Aufschrift versehenen Brief am 4. Mai Anton mit dem Auftrag, ihn dem Alten bei seiner Wiederkunft zu geben. Der Brief enthielt folgende Fragen:

1) Wer ist die alte Frau, die an Antons Krankheit schuld ist?
2) Wann wird Anton völlig gesund sein?
3) Wie oft wirst du noch wiederkommen?
4) Soll Anton im Sommer mit nach Kösen gehen?

Abends um 8 Uhr erschien der Alte Anton auf dem Spielplatz und sagte, er könne den Brief nicht annehmen, weil er mit keiner Adresse versehen sei. Übrigens werde Anton während der Nacht den Arm bewegen können, und richtig wurde derselbe, als Anton spät abends schlafend auf dem Sopha lag, beweglich.

Am nächsten Tag wurde der linke Arm beweglich, hingegen der rechte steif. Somnambulismus trat nicht ein. Kieser versah den Brief mit der Adresse: „An den Gesandten Antons.“

Am 6. Mai um 5 Uhr nachmittags erschien der Alte Anton im Wohnzimmer seiner Eltern, diesmal wieder seine gelbe Chenille, aber einen grünen Pelzbartel (runde Pelzmütze) tragend, und

winkte ihm in die Kammer, wohin beide gingen, indem Anton seinen Schwestern ihm zu folgen verbot, weil sein kleiner Mann da sei. Als Anton jetzt den Alten den Brief geben wollte, nahm ihn derselbe abermals nicht, sondern sagte: die Adresse sei nicht richtig, sie müsse heißen „an Herrn von Traum“. Auch erzählte der Alte Anton, er sei Ursache, daß A. mit der Nase und den Fingern habe lesen können. Anton solle öfter zu Kieser gehen, aber nicht schlafen, sondern einem andern von Kieser behandelten somnambulen Knaben, Fritz Grellmann, Gesellschaft leisten. Am nächsten Tag werde er jedoch wieder schlafen und mit der Nase sehen, was längere Zeit nicht stattgefunden hatte.

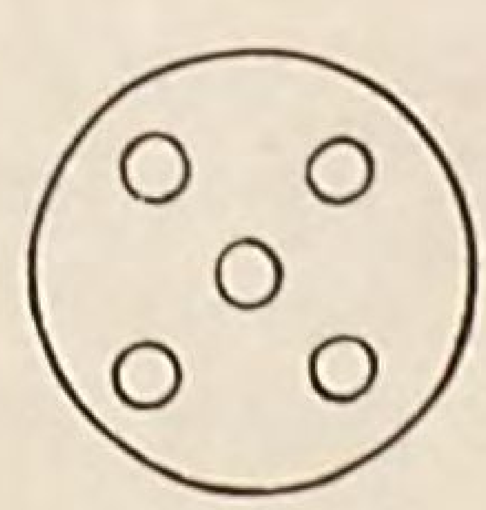
Am 7. Mai früh nach 8 Uhr kam Anton zu Kieser, welcher der Briefadresse noch hinzufügte: „an Herrn von Traum“, setzte sich ans Baquet, wurde somnambul, verband sich die Augen und konnte infolge der eingetretenen Sinnesverlegung mit der Nase sehen. Dann ging er somnambul im Zimmer umher, sprach mit dem ebenfalls somnambulen Fritz Grellmann und machte sich mit einem paar Beinkleidern Kiesers, welche auf dem Sopha lagen, zu thun; dann sprang er zu Fritz und sagte diesem heimlich einige Worte ins Ohr. Gegen $10^3/_4$ Uhr erweckte sich Anton durch Gegenstriche und entfernte sich schnell mit dem gleichzeitig tagwach gewordenen andern Knaben. Nach kurzer Zeit kamen sie wieder und sagten, der Alte sei in den Schuppen von dem Antons Eltern gehörenden Wohnhaus, mit weißem Kittel und grünem Pelzbartel angethan, gekommen und habe gesagt, der Possen werde Kieser zwischen 11 und 12 Uhr gespielt werden. — Auch Fritz versicherte, diesmal den Alten gesehen zu haben. — Als sich zur gedachten Zeit Kieser zum Ausgehen ankleiden wollte, fand er die sieben Knöpfe seines Beinkleides abgeschnitten, und die lang gedrohte Geisterrache war durch den somnambulen Schneiderssohn ausgeführt.

Als Kieser gegen $11^1/_2$ Uhr Kranke besuchte, begegneten ihm beide Knaben und sagten, daß sie vor dem Thore den Alten gesprochen hätten. Er habe einen jeden für sich bei Seite gerufen und ihm etwas heimlich gesagt mit dem Bedeuten, diese Mitteilungen wohl Kieser, nicht aber sich selbst wechselseitig zu machen. Kieser nahm nun zuerst Anton bei Seite, und dieser sagte ihm,

der Alte habe geäußert, der Possen sei jetzt gespielt; er (der Alte) komme jetzt davon her und werde Kieser, wenn er morgen Anton nichts schenke, noch einen weit ärgeren Possen spielen. Auf die sehr eindringliche Frage Kiesers an Anton, ob er nicht selbst etwas von dem Possen wisse, antwortete derselbe mit ruhiger Unbefangenheit, er wisse von nichts, als was ihm der Alte soeben gesagt habe. — Fritz Grellmann berichtete, der Alte habe zu ihm gesagt, Fritz sei mit bösen Leuten umgeben, er wolle ihn aber von denselben befreien. —

Als am 8. Mai früh $6^1/_2$ Uhr Anton noch im Bett lag und schlief, untersuchte dessen Mutter zufällig seine leinenen Beinkleider und fand in einer Tasche derselben sieben Knöpfe von einer Sorte, wie sie sich der Art nicht im Hause befand. — Um 7 Uhr kam der Alte zu dem mittlerweile erwachten Anton, nahm den Brief von diesem entgegen, ging damit hinaus, kam nach kurzer Zeit wieder und sagte, er habe jetzt nicht schreiben können; Anton solle aber Kieser mündlich als Antwort auf dessen Fragen bemerken: die Reise nach Kösen hinge von dem Knaben ab, die Frau könne er nicht nennen, und wie oft er wiederkomme, wisse er nicht. — Die Mutter fragte nun Anton, woher er die in seinen Beinkleidern gefundenen Knöpfe habe; er entgegnete, daß er dies nicht wisse. — Um $7^1/_2$ Uhr kam der Alte von Neuem und sagte zu Anton, die Knöpfe seien der Possen, er (der Alte) habe sie Kieser abgeschnitten, doch solle man demselben nichts davon sagen.

Noch ehe Kieser von Antons Mutter diese Vorgänge erfuhr, erschien der Knabe bei Ersterem um $8^3/_4$ Uhr, brachte den Brief und die mündliche Antwort des Alten, schwieg aber von dessen zweiten Erscheinung. — Als Kieser den Brief betrachtete, fand er das Siegel erbrochen, mit anderem Siegellack wieder verschlossen und mit einem fünf erhabene Punkte in folgender Form zeigenden Siegel versiegelt:



Kieser glaubte nun, der Knabe habe ihm in tagwachen Zustand einen absichtlichen Betrug gespielt, und fuhr ihn deshalb heftig an, ob er den Brief nicht selbst geöffnet habe und jetzt Lügen vorbringe. Der Knabe entgegnete, vor Unwillen über diese Beschuldigung fast weinend, er könne nichts dafür, wenn ihm der Alte etwas auftrage und wolle Kieser lieber in Zukunft nichts mehr sagen. Kieser kam nunmehr zur Überzeugung, daß Anton den Schabernack im somnambulen Zustand begangen habe, und schickte ihn vorläufig wieder nach Hause.

Um 9 Uhr kam Antons Mutter voller Besorgnis, daß Kieser den Possen übel nehmen könne, zu diesem und erzählte die Geschichte von den gefundenen Knöpfen und der zweiten Erscheinung des Alten um 7½ Uhr. Kieser erklärte ihr nun den wahren Zusammenhang der Sache und befahl ihr, den Knaben sogleich samt den Knöpfen zu ihm zu schicken.

Als Anton kam, erzählte ihm Kieser, daß er gesehen, wie Anton gestern im somnambulen Zustand die Beinkleider in der Hand gehabt habe und die Knöpfe vermutlich selbst abgeschnitten habe, und daß mithin der Alte, der sogenannte Herr von Traum, nur Anton selbst im somnambulen Zustand, d. h. seine gespaltene Persönlichkeit, sei und einen sich dunkel vorgenommenen Possen im Somnambulismus selbst ausgeführt habe.

Der Knabe sah dies ein, und Kieser setzte ihm weiter auseinander: da er im somnambulen Zustand als ein anderer Mensch handle und von diesen Handlungen im Wachen nichts wisse; so sei der ihm im Wachen erscheinende Alte nur das Abbild seines schlafenden Zustandes, welches ihm, dem Wachenden, gleich einer Traumerscheinung entgegentrete. — Mit dem Brief müsse es nun eine ähnliche Bewandtnis haben. Es könne nicht anders sein, als daß er ihn selbst im Schlafe geöffnet, gelesen und wieder versiegelt habe. Er möge sich also besinnen, ob er gestern nicht doch geschlafen habe. — Anton entsann sich, daß er gestern Abend, als er zwischen 8 und 10 Uhr allein zu Hause gewesen, bei einem brennenden Lichte eingeschlafen sei; auf Weiteres konnte es sich jedoch nicht erinnern. Kieser zeigte ihm nun das Siegel mit den fünf erhabenen Punkten und fragte ihn, ob seine Eltern ein derartiges Petschaft hätten, oder ob ein einen solchen Abdruck er-

zeugender Gegenstand im Hause sei; zugleich solle er das Siegellack mitbringen, dessen sich seine Eltern bedienten.

Nach kurzer Zeit brachte Anton das völlig dem gebrauchten entsprechende Siegellack seiner Eltern und als corpus delicti des Geisterpetschafts einen genau auf das Siegel passenden — knöchernen Hosenknopf.

Um 10 Uhr desselben Tages setzte Kieser Anton und Fritz Grellmann ans Baquet, worauf letzterer somnambul wurde, ersterer dagegen tagwach blieb. Der somnambule Fritz wurde nun in Gegenwart des wachenden Anton von Kieser über die Vorgänge des gestrigen Tages inquiriert und sagte nach einigen Sträuben, Anton habe ihm gestern ja ins Ohr gesagt: Jetzt habe ich dem Hofrat die Knöpfe abgesäbelt; das ist ja der Possen! — Anton der wachend die Erinnerung an den somnambulen Zustand verloren hatte, war es ein Rätsel, womit er die Knöpfe abgeschnitten haben könne, da er weder Messer, noch Scheere bei sich geführt; indessen bezweifelte er seine That nicht und erklärte sich so die ihm bisher rätselhafte Entstehung einer Schnittwunde an seinem Finger. Der somnambule Knabe löste auch dieses Rätsel, indem er aussagte, er habe ja Anton sein Messer borgen müssen.

Am nächsten Morgen legte Anton im somnambulen Zustand das Geständnis ab, daß ihn der Alte aus dem Schlaf erweckt und ihm befohlen habe, die Knöpfe abzuschneiden, das sei eben der Possen. — Nun hatte der ganze Geisterspuk seine psychologische Erklärung gefunden, und Kieser befreite den Knaben, der fortan — von einem durch Erkältung herbeigeführten Rückfall abgesehen — durch suggestive Behandlung von dem Gespenst des dämonischen Schneiders.[1])

Ehe ich zur Besprechung dieses Vorgangs übergehe, will ich noch ein zweites hierher gehöriges, in gewissem Sinn mit dem ersten zusammenhängendes Beispiel von höchstem psychologischen Interesse mitteilen.[2]) Der Dr. med. et phil. Franz Dürr zu Baden-Baden behandelte seit dem 23. Oktober 1819 die an veits-

---

[1]) Kiesers ausführlicher Bericht steht: Archiv, Band VI. Heft 1. S. 58—88. Derartige dämonische Männchen, welche aber mit Blut geschriebene Namen der Somnambulen fordern, kommen auch bei der Wiener Seherin Selma und bei dem Medium des Dr. Berthelen vor.

[2]) Dürrs Relation befindet sich: Archiv Bd. X. Heft 3. S. 1—65.

tanzartigen Krämpfen leidende zwölfjährige Marie Wilhelmine Koch magnetisch am Baquet. Sie wurde somnambul, hell- und fernsehend, machte Angaben über künftige Krisen, gab sich selbst Heilverordnungen und zeigte — wie viele Somnambulen — eine besondere Vorliebe für Eisen. Endlich trat am 4. Januar 1820 bei ihr ein Geisterverkehr à la Anton Arst ein, dessen Geschichte Dr. Dürr in Kiesers Archiv gelesen hatte, und welcher daher in seinen Ursprüngen wohl auf Gedankenübertragung zurückzuführen ist. — Die Koch äußerte sich nämlich an diesem Tag: „Es kommt ein Geist aus Jena zu mir. Morgen sag' ich Dir alles. Morgen von $11^1/_2$ bis 1 Uhr muß ich am Baquet sitzen; er kommt ganz still einhergeschlichen, und wie ich fertig bin, geht er mit mir zur Thüre hinaus." Auf die Frage, ob sie auch den Geist sehen werde, antwortete sie: „vielleicht." — Ob sie früher einen Geist bei sich gehabt habe, wisse sie nicht gewiß; auf den nächsten Tag freue sie sich sehr. — Als sie am nächsten Tag früh gegen 8 Uhr somnambul am Baquet saß, sagte sie, nachdem sie erst einige andere Zeiten angegeben hatte, daß ihr altes Männchen nachmittags um halb drei Uhr zu ihr kommen werde. Gegen 2 Uhr verfiel sie in Somnambulismus, und um Punkt halb drei verkündete sie die Ankunft des diesmal in ein eisernes — später auch einmal in ein kupfernes — Röcklein gekleideten Geistes, welchen sie Meskuß[1]) nennt. Sie bietet demselben einen Stuhl an, und er bleibt bis $3^1/_4$ Uhr.

Am folgenden Tag, den 6. Januar verkündet die Koch früh frohlockend, daß ihr Meskuß nachmittags um $^1/_2$3 Uhr wieder von Jena zu ihr herüber kommen werde, und wirklich stellte sich derselbe zur genannten Zeit ein. Er zeigte ihr — wie schon am Tag vorher — ein eisernes Täfelchen, auf welchem der Beginn ihrer nächsten Krise oder kommenden Hellsehens, auch Heilverordnungen geschrieben waren. Dies ging mit wenig Abwechselung bis zum 19. Januar in der angegebenen Weise fort. — An dem

[1]) Dürr fand folgende Derivation des Wortes Meskuß im Dictionarium universale Latino-Gallicum. Paris 1780. ad us. Ludov. Borbon. „Mesodicus (per contracturam Mescus, a μεσος, graece medium) Gallis audit mediateur, avocat du Roy." — Begeisterte Spiritisten würden in diesem merkwürdigen Zusammentreffen vielleicht eine prophetische Anspielung auf den Mediumismus sehen.

letztgenannten Tag schrieb sie somnambul an Meskuß und erhielt von demselben eine — natürlich unbewußt selbst geschriebene Antwort. Die beiden Schreiben lauteten:

„Lieber Engel!
Du wirst ja doch nicht böse seyn,
Der Doktor hat dich nur probirt,
Ob du nicht böse bist!
Dein gutes Herz, das weiß er wohl,
Daß es nicht böse wird.

Wilhelmine an Meskuß.
1820.“

„Liebe Wilhelmine!
Verzeih mir, liebe Wilhelmine,
So hab' ich nicht gedacht,
Du bist ja eine Somnambule,
Du wirst ja wissen, wie ichs mach.“

Die Besuche des Meskuß währen in dieser Gestalt bis zum dritten März; stets trägt er sein eisernes Röcklein, welches Wilhelmine klingen hört; einmal hat er Flügel. Im Übrigen wird Wilhelmine in gleicher Weise hellsehend wie Anton Arst, von dessen Fall der ihrige sich im Wesentlichen durch die zahlreichen Heilverordnungen unterscheidet, welche Meskuß der Koch giebt. — Am 4. März erscheint Meskuß in weißen Rock und schwarzen Lederhosen, also in der Tracht der einheimischen Schwarzwaldbauern.

Am 15. März schreibt Wilhelmine noch einmal:

„Lieber Meskuß!
Überall und immerdar
Find ich deine Stelle,
Die Natur ist dein Altar
Und die Welt Kapelle.“

Damit schließen die bemerkenswerten Punkte in dem scheinbaren, bis zum ersten April währenden und sich im Oktober vorübergehend wiederholenden Geisterverkehr der Koch mit Meskuß.

An der Geschichte Anton Arsts zeigt es sich mit klarster Anschaulichkeit, wie sich die höheren somnambulen Zustände einer aus dem anderen nach und nach entwickeln und schließlich in einer Dämonophanie gipfeln, d. h. in einer dramatischen Spaltung das Ich, welche wie zur Bestätigung der Theorie du Prels geschaffen

erscheint, so daß wir unsererseits kein Wort hinzuzufügen haben. Auch das bekannte Kriterium des Geisterverkehrs der Somnambulen trifft zu, daß die zum Vorschein kommenden „Geister" den Sitten, Lebens- und Religionsanschauungen, kurz der ganzen intellektuellen und moralischen Sphäre des Geistersehers entsprechen. Der Schneidersohn Anton, dessen Lebensanschauungen an die väterliche Werkstatt geknüpft sind, hypostasiert den Geist in Gestalt eines Schneidergesellen aus sich hinaus und nennt ihn im dunkeln Bewußtsein, daß er nur eine Traumfigur ist, Herr von Traum. Dem Herrn von Traum legt er die im eigenen Innern schlummernden Wünsche nach einigen Groschen Geld, einem Glas Wein und einem Geschenk von Kieser in den Mund und schiebt ihm, da sich das Geschenk nicht realisiert, die Schuld an dem Kieser gespielten Schabernack in die Schuhe. Der Schabernack selbst bewegt sich wieder in der Schneideratmosphäre und besteht im Abschneiden der Hosenknöpfe. Trotz allem Trivialen treten aber auch die dem Somnambulismus anhaftenden höheren Züge, wenn auch verzerrt, in Erscheinung. Die hypostasierte Figur des gespaltenen Ich giebt sich, wie fast alle sogenannten Führer der Somnambulen, für einen Abgesandten Gottes aus, und Anton hätte nur anstatt des kritischen Professor Kieser einen unkritischen Geistlichen der Hexenprozeßperiode, welcher alle Faseleien des göttlichen Gesandten für baare Münze nahm, zum Beobachter haben müssen, so hätte sich infolge der verschiedenen Beschuldigungen des somnambulen Knaben gegen eine ihn bezaubert haben sollende Verwandte der schönste Hexenprozeß entsponnen. Ein jeder Kenner der Hexenprozesse weiß, welch' entsetzliches Unheil solche Aussagen Somnambuler infolge des kritiklosen Glaubens an ihre Thatsächlichkeit angerichtet haben. Aber nicht nur in der Geschichte der Hexenprozesse, sondern in der ganzen heiligen und profanen Geschichte — namentlich des Altertums und des Mittelalters — ist die Gläubigkeit an den göttlichen Ursprung somnambul-mediumistischer Mitteilungen diejenige Erscheinung, welche das meiste Blutvergießen im Gefolge hatten.

Das zweite Phänomen höherer Art ist das Voraussagen von Krankheit und Gefahren, also eine Erscheinung, welche du Prel *κατ᾽ ἐξοχήν* zu den dem Dämonion eigentümlichen rechnet.

Der Eigensinn der Somnambulen giebt sich auch recht deutlich in dem Widerstreben kund, welches Anton seiner Mutter entgegensetzt, als diese Kieser gegen das Verbot des Alten außer dem Hause Mitteilung machen will. Das innere Unbehagen über die wirklich geschehene Mitteilung ruft bei Anton alpartige Beklemmungen hervor, bei welchen ihn der Alte aufs Heftigste drückt. Merkwürdiger Weise spielt ein Druck, welchen die beschworenen Geister auf die Beschwörer ausüben, gerade in den Faust zugeschriebenen Zauberbüchern eine große Rolle; der Theurg muß sich bei der Beschwörung hüten, daß der Geist ihn nicht drückt, eine besondere Räucherung anwenden und mit einer besonderen Rute nach dem Geist schlagen. Wir haben hier einen Beweis, daß der Geisterverkehr der alten Theurgen gleicher Natur ist mit dem Verkehr zwischen Anton und dem Herrn von Traum. — Auch im Wagnerbuch kommt dies gespenstige Drücken vor, denn da Wagner den Geist Auerhahn beschwört, drückt ihn eine Kröte von Elephantengröße derart, daß er Blut speit und eine halbe Stunde besinnungslos liegen bleibt. — Das gigantische Anwachsen der Geister und wieder ihr Zusammenschrumpfen, wie auch der Herr von Traum that, zieht sich durch das Zauberwesen aller Zeiten und Völker und spricht wiederum für sein Wurzeln im Somnambulismus.

Der Umstand, daß der Alte verschwindet, wenn sich Leute Anton nähern, ist auf den Übergang von somnambulen Zustand zum tagwachen zurückzuführen, das Trunkensein Antons nach dem Geisterbacchanal auf Autosuggestion.

Das Verstummen des somnambulen Anton, dessen Geist, seiner Lebenssphäre entsprechend, als Schneidergeselle erscheint, ist psychologisch ein Seitenstück zum Verstummen des Priester Zacharias,[1]) dessen „kontrollierender Geist" der Lebensstellung und religiösen Anschauung des Priesters gemäß ein jüdischer Erzengel ist.

In dem somnambulen Schreiben Antons, der sich bei der Wahl des Petschafts wiederum nicht von seinen Schneidergewohnheiten losreißen kann, haben wir eine Annäherung an den eigentlichen Mediumismus zu sehen, und gerade dieses Schreiben des

[1]) Evang. Lucae cap. 1.

somnambulen Knaben ist sowohl für Geistersporter, welche jede Handlung der somnambulen Medien objektiven Geistern zuschreiben, als auch voreiligen und unkundigen „Entlarvern“ moderner Medien für die richtige Auffassung mediumistischer Erscheinungen von höchster Wichtigkeit. In erster Linie ist ein Medium als ein Somnambuler zu betrachten, welcher schlafwach alles selbst thut, was er glaubt, daß es von seinem kontrollierenden Geist, seinem gespaltenen Ich — sobald diese Spaltung sich zur Genüge ausgebildet —, gethan werde. Was sich hieraus nun im Mediumismus noch weiter entwickelt, haben wir an dieser Stelle nicht zu untersuchen.

Dafür, daß Anton auf der Bahn weiterer mediumistischer Entwickelung fortgeschritten wäre, bürgt uns der Umstand, daß der Alte Anton mit Pfeifen und Klopfen weckt. Würde Kieser — anstatt seine Experimente einzustellen — mit ihnen fortgefahren sein, so hätte sich sicher aus Anton ein Klopfmedium entwickelt, um so mehr, als das sogenannte Geisterklopfen eine Erscheinung so alt als die Menschheit ist.

Die Erscheinung des Meskuß läuft völlig mit der des Herrn von Traum parallel. Interessant und wichtig ist, daß die Koch ihren „kontrollierenden Geist“ Mescus, Vermittler, nennt und ihn jedesmal von Jena nach ihrem Wohnort kommen läßt, wofür die Erklärung einzig und allein in dem Umstand zu suchen ist, daß Dr. Dürr — gleichviel ob die Somnambule dies wußte oder nicht wußte — die Geschichte des jenenser Somnambulen in Kiesers Archiv gelesen hatte. Dieser Fall erklärt, warum in den modernen Spiritistenzirkeln plötzlich aller Orten und Enden so fragwürdige Geisterindividualitäten wie John King, Katie King, Joë, Peter, Owassoo, Geist der Wahrheit ꝛc. ꝛc. umherspuken können, nachdem das gespaltene Ich eines somnambulen Medium ihr Bild einmal geschaffen hat. Dieser Fall erklärt aber auch, warum die Mephostophiles, Aziel ꝛc. der Faustschen Zauberbücher den Theurgen erscheinen mußten, so lange man eben theurgische Künste trieb und an deren Wirksamkeit glaubte.

Die höchste Form des Dämonions vom Standpunkt der monistischen Seelenlehre ist nach du Prel[1]) das Auftreten des

[1]) Du Prel: Der Dämon des Sokrates.

Doppelgängers, welches häufig mit den spiritistischen Materialisationen identisch ist.

Wie nun bei einer Materialisation sich der Astralkörper eines Mediums entwickelt und sich für den Geist der Phantasiegestalt eines Dichters, für welchen ein Teilnehmer an der Sitzung eine besondere Vorliebe besitzt, ausgiebt, wie also ein Gedanke eine plastische Persönlichkeit annimmt, zeigen die 1892 in Leipzig erschienenen „Psychischen Untersuchungen" des kaiserl. russischen Kammerherrn Constantin von Bodisko. Derselbe scheint vorwiegend mit einem weiblichen Medium gearbeitet zu haben, und wenn die Darstellungen seiner Experimente auch nichts weniger als exakt genannt werden können, so ist ihnen doch, soweit — anderweitig tausendfach festgestellte — Thatsachen in Frage kommen, zu trauen, wenn auch sein trostloses theoretisches Gesalbader, ein unverdautes Gemisch kardekistischer und theosophischer Anschauungen, sowie seine unglaubliche Kritiklosigkeit unerträglich sind.

Bodisko sagt also über eine „partielle Materalisierung"[1])

„Im Dunkeln. Sichtbares Erscheinen des Astralkörpers in weißlichen Wolken; dieselben nehmen die Form leuchtender — oft verschiedenfarbiger — Kugeln an;[2]) sie verschwinden in Spiralen; gleichzeitig werden leise Berührungen fühlbar. Ich fühle, daß Finger durch mein Haupthaar gehen. Mein Ring wird mir vorsichtig vom Finger gestreift, die fluidische Hand legt ihn auf den Tisch, indem sie schreibt:"

„In einem Jahre nehme ich deinen Ring wieder."

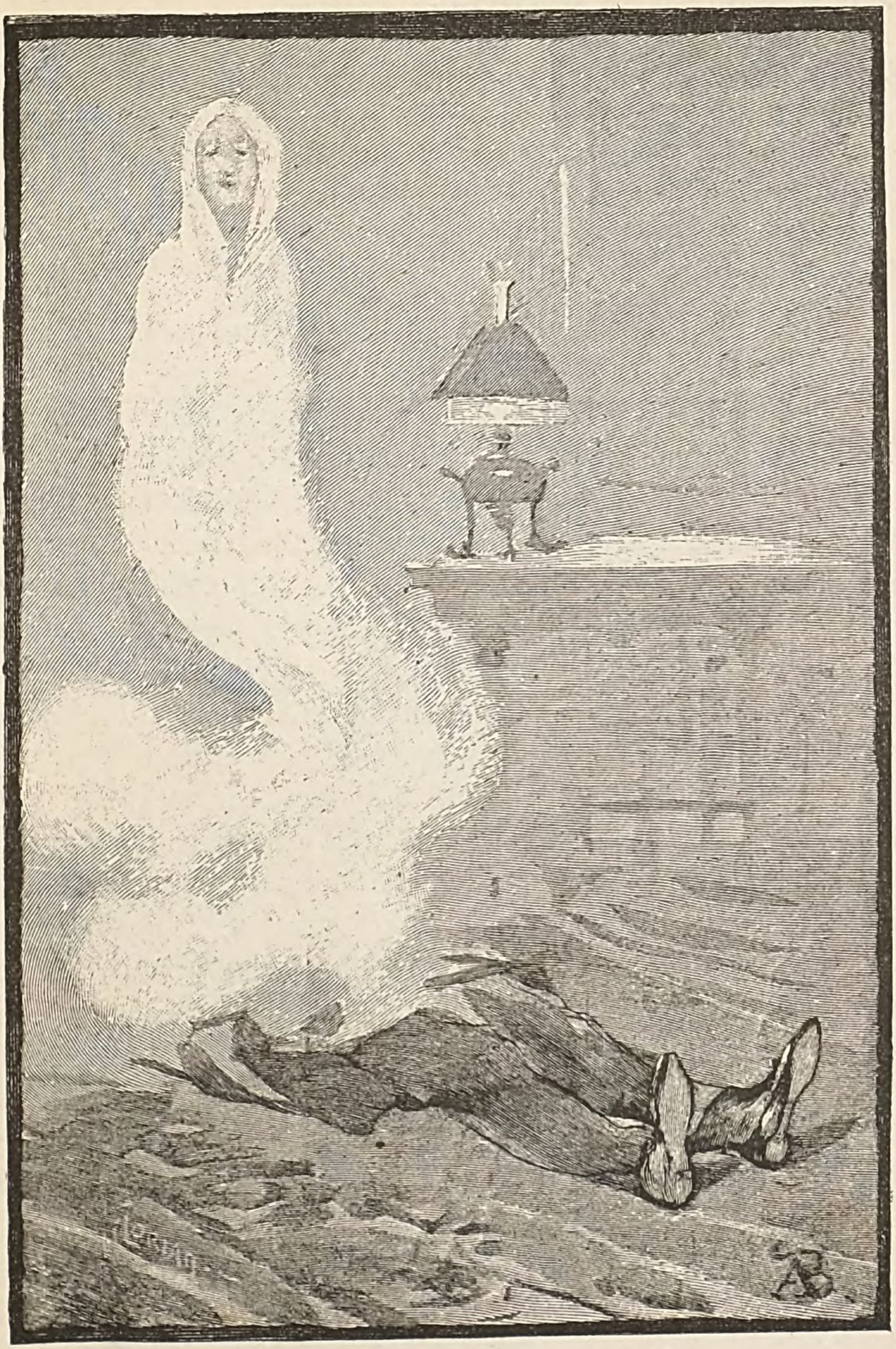
„Auch von andern Personen wurden Ringe genommen und an meiner Finger gesteckt. Ich fühle, wie sich eine kleine, ganz warme Hand in die meine legt, dieselbe ruft in mir ein Gefühl des Glücks und der Ekstase hervor und löst sich beim Verschwinden auf, ohne daß ich auch nur die geringste Bewegung verspürte, obgleich ich die Geisterhand mit meinen beiden Händen hielt."

Hierauf hielt der „Geist" eine direkte Anrede an Bodisko, erzählte ihm einen ganzen erotischen übersinnlich-idealen Roman und

---

[1]) Bodisko: „Psychische Untersuchungen." S. 49 ff.

[2]) Ich erinnere an die Lichterscheinungen bei Fausts erster Geisterbeschwörung. Wie sich übrigens eine astrale Gestalt aus dem Körper eines Mediums entwickelt, davon giebt folgende Abbildung ein anschauliches Bild. Der Vorgang spielte sich mit dem Medium Eglinton im Atelier des bekannten Malers Tissot ab.



Entwickelung einer Materialisation.

schrieb ihm auch in sogenannter direkter Schrift in englischer Sprache einen langen Liebesbrief.

Am 16. Januar 1891 erhielt Bodisko folgende von der Hand des „Geistes" mit Tinte geschriebene Verse:

„Je suis Minnéââh, soeur âme de la tienne,
Qui t'aime et qui soupire t'attendant toujours.
Ne sens-tu pas tout près ma caressante haleine
Qui te serre et t'éntreint du plus brûlant amour?
Tu me fais trop souffrir . . . alors que tu pourrais
Matérialiser ton inutile flamme
Et donner un beau corps à celle, à tout jamais
Qui . . . . . . "

Der Geist gab sich Bodisko gegenüber für die verstorbene Indianerin Minnehaha, die Heldin von Longfellows Gedicht „Hiawatha", aus und berichtete dem ihr jedes Wort glaubenden russischen Kammerherrn, daß sie in früherer Inkarnation Senacherib eine Sklavin Nebukadnezars gewesen sei. Minnehaha materialisierte sich öfter, drückte Bodisko die Hand, streichelte ihm das Haar und koste zärtlich mit ihm.

Bodisko berichtet leider gar nichts näheres über die exakten Vorgänge bei den Sitzungen, doch dürfen wir vielleicht annehmen, daß es sich um eine echte Materialisation handelt. Auf jeden Fall sehen wir an diesem Beispiel, wie eine rein fingierte dichterische Figur im wahrsten Sinne des Wortes plastische Formen annehmen und für ein wirklich existierendes Wesen gehalten werden kann. Ja Bodisko hält „Minnehaha" dafür, obschon ihm der Umstand, daß sie seine aus Kardec geschöpften reinkarnationistischen Theorien nachbetet und sich als altassyrische Sklavin den männlichen Namen Senacherib beilegt, selbst bei der mäßigsten kritischen Veranlagung die Augen darüber hätte öffnen müssen, daß sich in „Minnehaha" nur ein Teil seines Ichs reflektiert.

Noch mehr trifft dies zu auf den „Geisterverkehr", welchen Bodisko mit einem „Ritter Eduard Blaufeder (Edouard à la plume bleue), Ritter aus der Zeit Georgs von England (sic!)," unterhält. Derselbe erzählt ihm, daß er den Mörder seiner Frau getötet habe und deshalb zweihundert Jahre des Lichtes beraubt worden sei. Endlich zeichnet ihm Eduard Blaufeder mit Blaustift



Eduard Blaufeder

Ritter aus der Zeit Georgs von England.

sein in die Tracht des 13. Jahrhunderts gekleidetes Porträt, welches Bodisko bona fide für echt hält, während er bei den nur oberflächlichsten geschichtlichen Kenntnisse sich hätte sagen müssen, daß vor dem Jahre 1714 kein König Georg in England regierte. Trotzdem aber hat Herr von Bodisko zweifelsohne mit einem übersinnlichen Etwas in Verkehr gestanden, welches sich für den besagten Edouard à la plume bleue ausgab, nämlich mit der anderen Hälfte seines romantisch veranlagten, wenig kritischen Ich.

Die ältere Pneumatologie kannte diese eigentümliche Erscheinung wohl, schrieb sie aber nicht ihrer wahren Ursache, der Spaltung der menschlichen Persönlichkeit, zu, sondern schob sie einer eigentümlichen Klasse von Elementargeistern in die Schuhe, welche Paracelsus Flagae nennt. Diese Flagae erscheinen in Spiegeln, Krystallen u. s. w. und die begleiten die Menschen als Spiritus familiares.

„Darnach so lehren sie selbst jhre Namen dazu aussprechen, die nichts seyn vnd heissen auch nit so. Vnd wiewol das ist, das sie alle Nahmen haben, vnterschieden von einander, so sagt oft einer des andern Nahmen an, vnd ist nit der seine.“ —[1])

Mit anderen Worten: die aus dem eigenen Inneren hinaus hypostasierte Gestalt nimmt eine Form an, wie sie dem intellektuell-ethischen Charakter, den Welt- und Religionsanschauungen des psychisch-dramatisch gespaltenen Menschen entspricht, geriert und nennt sich dementsprechend. — Dies gilt von den Genien und Familiargeistern historisch bekannter Leute, wie Sokrates, Plotinos, die Jungfrau von Orleans, Cardanus, Trithemius, John Dee[2]), Tasso, Campanella, Scaliger und Carrera, worüber Näheres bei Schindler[3]) oder Perty[4]) nachzulesen ist.

---

[1]) Paracelsus: De occulta Philosophia.

[2]) Der Genius von John Dee soll sogar für diesen studiert und seinem Meister Platz gemacht haben, wenn dieser ihn auf die Schulter klopfte. Es liegt hier vielleicht von der Sage verzerrte Doppelgängerei zu Grund, denn Dee war tief in das Nachtleben der Seele versunken. Trotzdem habe ich nichts von obiger Sage finden können, als ich vor drei Jahren die ganze alte Litteratur über Dee und dessen eigene Schriften, Tagebücher etc. durchstudierte und bearbeitete. Diese Sage ist wohl sehr neuen Ursprungs.

[3]) Schindler: Magisches Geistesleben.

[4]) Perty: Die mystischen Erscheinungen.

Nicht zum Wenigsten gilt aber das Gesagte vom Mephostophiles Fausts.

Es ist notwendig, daß wir uns zur Bestätigung des Gesagten, nochmals den Gang der magischen Entwickelung Fausts vergegenwärtigen. Der, wie sich aus allen ergiebt, mediumistisch veranlagte Jüngling brennt vor Verlangen, die Tiefen der Zauberei zu ergründen oder — modern gesprochen — die in seinem Innern liegenden mystisch-magischen Fähigkeiten zu entwickeln, um sich ihrer mit bewußtem Willen bedienen zu können. Er geht völlig im Übersinnlichen auf, sein Dichten und Trachten erfüllt das theoretische Studium der Geheimwissenschaften, und praktisch übt er die zahlreichen Vorschriften zur Entwickelung magischer Kräfte, welche zu jener Zeit in den beteiligten Kreisen weit bekannter waren als jetzt; denn — offen gesagt — verstehen die Spiritisten davon gar nichts und die deutschen Buddhisten, alias Theosophen, trotz aller alpenhohen Suffisance, herzlich wenig. Mit dem englisch-amerikanischen Vegetarismus und Teetotalismus sowie mit einigen anderen Schnurrpfeifereien will man alles erzwingen und bedenkt nicht, daß die überwältigendste Fülle übersinnlicher Erscheinungen und Kraftentwickelung gerade da vorkam, wo man an diese Schrullen nicht dachte!

Faust geht zur praktischen Übung der Hypnose erzeugenden Wahrsagekünste, der Hydromantie, Krystallomantie und Katoptromantie über, wobei die mystischen Seelenfunktionen vollends aus ihrer Latenz befreit werden. Wie bei Anton Arst durch das ähnlich wirkende Sitzen am Baquet sich Hellsehen ausbildet und endlich die Spaltung der Persönlichkeit eintritt, so geschieht dies auf höherer Stufe bei Faust, bei welchem ein Zustand des larvierten Somnambulismus erzeugt wird, was die Faustbücher naiv mit dem Ausdruck bezeichnen, daß Faust den Geist des Krystalls erhalten habe.

Durch den Beschwörungsakt wird die dramatische Spaltung des transcendentalen Subjekts von Faust vollendet; die zweite Hälfte des Doppel-Ich nimmt bestimmte Konturen und eine dauernde Gestalt an in ähnlicher Weise, wie wir den Entwickelungsgang der Hypostasierung des Herrn von Traum bei Anton Arst verfolgten. — Die bei der Beschwörung auftretenden Licht-

Schall- ꝛc.-Erscheinungen sind — wie wir gesehen haben — völlig identisch mit den im modernen Mediumismus beobachteten und vielleicht subjektiv-hallucinatorischer Natur, ähnlich dem entsetzlichen Lärm bei dem Butscher'schen und anderem Spuk, dem Heranfliegen und Zusammenschrumpfen des riesengroßen Herrn von Traum bei Anton Arst, den Lichterscheinungen bei Aksakow u. s. w. u. s. w.

Mephostophiles ist also die Objektivierung der einen Hälfte des transcendentalen Subjekts von Faust, welche sich, — wie bei den angeführten historischen Parallelfällen — als Familiardämon kundgiebt. Mephostophiles nennt sich auch, wie wir oben sahen, ausdrücklich einen Spiritus familiaris.

Daß Faust selbst aus diesem Phänomen einen Teufel macht, ist in den Anschauungen und dem theologischen Charakter der Zeit gegründet, in welcher man jedes transcendentale Phänomen als einen Teufel oder als vom Teufel herrührend ansah, insofern man sich — namentlich bei den Protestanten, und die Faustsage ist κατ᾽ ἐξοχήν protestantisch — kein anderes als ein vom Teufel herrührendes übersinnliches Wirken vorstellen konnte. Die Tradition spann den diabolischen Charakter des Mephostophiles weiter aus, er blieb der leibhaftige Satanas, so lange man an einen realen Teufel glaubte, und wurde, als der Teufelsglaube gefallen war, zur dichterischen Fiktion. Er ist weder das eine noch das andere, sondern vom Standpunkt der monistischen Seelenlehre du Prel's und den Erfahrungen des modernen Okkultismus aus die zweite Hälfte des gespaltenen transcendentalen Subjekts von Faust.

Dieser meiner Auffassung ganz entsprechend, ist Mephostophiles auch niemand als dem larviert-somnambulen Faust und dem mit letzterem in magisch-magnetischen Rapport stehenden Wagner sichtbar, gleich wie der ebenfalls dämonische Züge tragende Herr von Traum nur dem somnambulen Anton Arst und dem mit diesem in Rapport stehenden Fritz Grellmann sichtbar war. — Nach den Faustbüchern waltet Mephostophiles unsichtbar im Hause Fausts und wird nur von Faust und Wagner erblickt.

Wie wir oben sahen, hatte bei dem geschichtlichen Faust das

Äußere von dessen Familiargeist bestimmte Konturen angenommen, denn nach Wier hält Faust einen Mann mit auffallend dunkler Gesichtsfarbe für seinen Geist und sieht ihm nach den Händen, ob er Klauen habe. Daß, wie die Faustbücher wollen, Faust den Mephostophiles als Mönch — eine der populärsten Figuren der damaligen Zeit. — aus sich hinaus hypostasiert habe, (die Faustbücher drücken sich natürlich aus, M. habe F. als Mönch begleitet,) ist sehr naheliegend und wahrscheinlich, ohne daß man deshalb in diesem Zug eine Polemik gegen die katholische Kirche zu erblicken nötig hätte; spuken ja doch noch heutzutage allenthalben bei Protestanten und Katholiken in der Volkssage gespenstige Mönche.

Der psychologische Kern der Figur des Mephostophiles trägt aber in der darüber gesponnenen Tradition nicht nur die Züge der im Zeitbewußsein liegenden Diabologie, sondern auch der im Volk — diesem freilich unbewußt — noch sehr lebendigen germanischen Mythologie zur Schau. Er wird zum Hauskobold, zum Heinzelmann. Er waltet, wie wir sahen, unsichtbar im Haus, schafft Faust Geld, Essen, Trinken und Kleidung, er bestellt das Feld uud thut, was in der deutschen Volkssage die Unterirdischen thun.

Ein der deutschen Koboldsage angehöriger Zug und nicht eine Ironisierung der katholischen Kirche ist auch das von der Tradition Faust angedichtete Verlangen, daß Mephostophiles eine Schelle am Kleide tragen soll, um sein unsichtbares Nahen anzukündigen.

So erzählt Luther in seinen Tischreden[1]) eine alte Sage von einem in einem Kloster hausenden Kobold, dem die Mönche einen Winkel in der Küche zum Aufenthalt angewiesen haben und eine Mönchskappe mit einer Schelle angezogen hatten, damit sie das Nahen des Unsichtbaren hörten. Der Kobold besorgte das Einholen der Bedürfnisse der Mönche und klingelte dabei lustig in der Stadt umher, bis er vom Guardian aus dem Kloster hinaus exorzisiert wurde, weil er einen ihn verspottenden Küchenjungen arg gemißhandelt hatte. — Auch der Kobold Pück im

[1]) Ed. Förstemann, Bd. III. S. 61.

Schweriner Franziskanerkloster, dessen Luther gleichfalls[1]) Erwähnung thut, verlangt für dreißigjährige dem Kloster geleistete Dienste einen mit Schellen besetzten Rock von allerlei Farben, den er anzieht, sich „mit großen Getön" in die Luft erhebt und verschwindet.[2]) — Die Volkssage archaisiert gern, und wie man jetzt spukende Geizhälse, böse Amtmänner ꝛc. gerne in die Tracht des vorigen Jahrhunderts kleidet, gespenstige Ritter, Ahnfrauen, Mönche und Nonnen umgehen läßt, so kleidete die Renaissancezeit ihre Kobolde mit Vorliebe in die damals bereits längst veraltete, dereinst sehr beliebt gewesene Zattel- und Schellentracht. — Das wunderliche Verlangen Fausts, Mephostophiles solle eine Schelle tragen, findet also auf diese Art eine ungezwungene Erklärung.

Da jedoch durch die ganze Geschichte des übersinnlichen Phänomenalismus mit Geistererscheinungen ein wie Schellenklang lautendes Tönen in Verbindung gebracht wird, so muß auch noch ein anderer und zwar physiologischer Grund für diesen sagenhaften Zug vorhanden sein. Ich will nur einige hierhergehörige Beispiele anführen. Nach der Fischartschen Übersetzung von Bodin's Daemonomania hat der Engel vor Manoha (Buch der Richter, 13) wie mit einem Glöcklein geläutet. Mohamed und Cardanus hören ein gespenstiges Glockenläuten. Bei dem Sekretär Heinrichs III. von Frankreich, von dessen Klopfgeist Bodin in seinem eben genannten Buch erzählt, klingelt der Geist, als ob er an ein gläsernes Geschirr schlage. Den zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebenden englischen Geisterseher Beaumont verfolgten drei Monate lang zwei etwa drei Fuß hohe Geister von brauner Gesichtsfarbe in phantastischer Frauentracht. Sie trugen schwarze, netzartig gewebte, in der Taille mit einer schwarzen Schärpe zusammengehaltene Oberkleider, unter welchen goldglänzende Untergewänder hindurchschimmerten. Auf dem Kopf hatten sie weiße

---

[1]) Tischreden a. a. O.

[2]) Vgl. Wahrhaftiger Bericht von einem Geist-Knecht, genannt Pück, welcher in dem Schwerinischen Frantziscaner-Kloster gedienet vnd zum Gedächtnuß vnd augenscheinlichen Zeychen dieser Geschichte im Closter eine grosse kupfferne Kanne hinterlassen hat, welche von den Einwohnern der Stadt biß auff den heutigen Tag noch genannt wird: der „Pück" in des Schweriner Schulrectors Bernhard Hederich „Schwerinischer Chronik". Schwerin 1598.

Hauben mit etwa drei Finger breiten Spitzen, und über denselben einen schwarzen, weiten, netzartig gewebten Aufsatz. In der Hand trugen sie kleine Glocken und schellten, indem sie sich an Beaumonts Stubenthür stellten, unaufhörlich bei Tag und Nacht, ihn dabei beim Namen rufend. Einer dieser Geister nannte sich Ariel[1]. — Auch bei der Wilhelmine Koch klingelt, wie wir oben sahen, ihr Meskuß mit seinem eisernen und kupfernen Röckchen. — Die physiologisch-pathologische Ursache dieses Klingens haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach in kongestiven Zuständen zu suchen, wie sie bei dem Geister sehenden Nicolai vorhanden waren und auch bei den Schamanen nachgewiesen sind. Erwähnen will ich beiläufig, daß mein die letzten Jahre seines Lebens von öfteren Schlaganfällen heimgesuchter Vater einst einige Stunden vor einem Schlaganfall gespenstige Spinnerinnen sah und dazu ein lebhaftes Läuten hörte. — Etwas Ähnliches ist wohl auch bei theurgischen Beschwörungen im Spiel, bei welchen durch die Erregung, narkotische Rauchwerke 2c. das Blut nach dem Hirn getrieben wird. — So viel über diesen Punkt.

Der Charakter der Mephostophiles ist im Großen und Ganzen der eines deutschen Hauskobolds. Dämonische Züge treten nur dann hervor, wenn Faust seinen Willen nicht thut, oder gegen den Pakt verstößt; so, als Faust die Bibel liest, heiraten will u. s. w. Im übrigen aber entspricht der Charakter des Mephostophiles ganz dem Fausts als der Charakter eines leidlich gutmütigen Bruder Liederlich, der aber sehr unangenehm und selbst bösartig werden kann, wenn ihm etwas wider den Strich geht. Auf die Einzelheiten werde ich im nächsten Abschnitt zurückkommen.

Man sieht, daß also auch hier meine Auffassung des Mephostophiles als Doppel-Ich[2] von Faust stichhaltig ist. Mit feinem Takt bringen auch die Faustbücher die Schwankungen in

---

[1]) Vgl. John Beaumont: Historical, physiological and Theological Tract of Spirits, Apparitions and Witchcraft. London. 1705. 4°.

[2]) Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß ich das Wort „Doppel-Ich" nicht in dem physiologischen Sinn des Dr. Max Dessoir, sondern als kürzere Bezeichnung des Du Prel'schen gespaltenen transcendentalen Subjektes gebrauche.

Fausts Charakter und Gemütsstimmung in Mephostophiles, als in seinem Doppel-Ich sich wiederspiegelnd, zur Geltung. Er disputiert, wenn Faust wissenschaftliche Anwandlungen hat; er reizt ihn zu allen Ausschweifungen, wenn sich Fausts ungebändigte Sinnlichkeit geltend macht, und predigt ihm Moral, wenn der katzenjämmerliche Rückschlag kommt; er redet dem Verzweifelten Trost ein wie ein alter Kapuziner, wenn er verzagt ist, und verhöhnt ihn mit diabolischem Spott, wenn er sich trotzig verstockt. Stets aber reflektiert sich im Doppel-Ich Fausts, in Mephostophiles, dessen im Unbewußten wurzelnder eigenster Wille.

Dem von du Prel als für das in der Spaltung des Ich wurzelnden Dämonion äußerst charakteristisch hervorgehobenen Zug des durch den larvierten Somnambalismus begründeten zeitlichen Fernempfindens begegnen wir auch bei Faust-Mephostophiles. Wir trafen dasselbe schon in den Berichten Melanchthons und Hondorffs über den geschichtlichen Faust an und begegnen ihm auch in den Faustbüchern als den Prophezeiungen Faust, welche als Ausflüsse somnambuler Ekstase betrachtet werden können. Spieß und Widmann schreiben sie natürlich der teuflischen Natur des Mephostophiles zu, welcher als ein von der Schöpfung der Welt an schon existierender Geist große Erfahrung in weltlichen Dingen wie in der Astrologie gesammelt habe und somit die Zukunft überschauen könne, soweit sie von Gottes selbständigen Regierungsakten und dem freien Willen des Menschen unabhängig sei.

Wenn endlich die alten Volksbücher ihren Helden am Schluß seiner Laufbahn Kämpfe mit dem Teufel bestehen und ihm schließlich von diesem das Genick brechen lassen, so finden wir auch für diesen anscheinend völlig legendenhaften Zug eine Erklärung aus dem Thatsachengebiet des modernen Okkultismus. Fausts Konstitution wird wie die der Medien durch die stete gewaltige Kraftausgabe bei mediumistischen Vorgängen je länger je mehr zerrüttet, er gerät immer tiefer in das seelische Nachtleben, und die Spaltung seiner Psyche wird immer klaffender. „Die Schrecken des Mediumismus“ machen sich bei Faust geltend wie bei den Schamanen, Fakiren, Geisterbeschwörern — ich werde später ein derartiges Beispiel anführen — und den modernen Medien. Visionen quälendster Art, in welchen die gesehenen Geister den



Ein Medium in Krämpfen.

Visionär auf das Entsetzlichste plagen, werden ein bleibender Zustand, Krämpfe fürchterlichster Art werfen den Körper des Medinms schlimmer als den eines Epileptischen umher, (vgl. Abbildung) bis endlich eine allgemeine körperliche und geistige Zerrüttung dem Leben des Mediums oder Zauberers ein Ende macht. Derartig mag auch das Ende des geschichtlichen Faust gewesen sein. Der Geist der Zeit jedoch wußte dasselbe nicht psychologisch zu deuten und half sich mit dem damals alles vermögenden Teufel, welcher dem Zauberer, als sein Pakt abgelaufen war, das Genick brach und den Hals umdrehte.

5. Abschnitt.

Faust's Treiben, Zauberschwänke und Ende.

Nachdem die alten Faustbücher das Walten des Mephostophiles als Hausgeist in der Wohnung Fausts geschildert haben, gehen sie zu den Disputationen über, welche Faust zur Stillung seines Wissensdurstes mit seinem gelehrten Spiritus familiaris abhält. Jedoch schiebt das Faustbuch von 1587 die von Widmann in eine spätere Zeit verlegte Episode von der beabsichtigten Verheiratung Fausts vorher ein.

Da Faust „seine Aphrodisia tag vnnd nacht stach", gedachte er sich zu verheiraten und fragte Mephostophiles um seine Meinung. Mephostophiles erinnert ihn an sein Versprechen, allen Menschen feind sein zu wollen, und sagt, er könne unmöglich durch das Werk der Ehe Gott und durch seinen Pakt dem Teufel gleichzeitig dienen. Wolle er sich aber trotzdem verehelichen, so werde er von den Teufeln in kleine Stücke zerrissen werden. Kurz Mephostophiles sucht als Mönch Faust nach Kräften von der Ehe abzuhalten, „da ohne das der Mönchen vnd Nonnen art ist, sich nit zu verehelichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige." Jedoch Faust will sich nicht abhalten lassen. Aber

„in solchem fürhaben gehet ein Sturmwindt seinem Hauß zu, als wolt es alles zu grunde gehen, Es sprangen alle Thüren auß den Angeln, in dem wirt sein Hauß voller brunst, als ob es zu lauter Aschen verbrennen wolte. D. Faustus gab das Fersengelt die stiegen hinab, da erhaschet jhn ein Mann, der wirfft jhn wieder in die Stuben hinein, daß er weder Hände noch Füsse

regen kundt, vmb jhn gieng allenthalben das Feuwer auff, als ob er verbrennen wolte, er schrey seinen Geist vmb hilff an, er wolte nach allem seinen wunsch, raht vnd that leben. Da erschiene jm der Teuffel Leibhafftig, doch so grawsam vnd erschrecklich, daß er jhn nicht ansehen kundt, Jhm antwortet der Teuffel, sagende: Nun sage an, was sinns bistu noch?"

Hierauf giebt Faust klein bei, und Mephostophiles verspricht ihm dafür

„alle tag vnndt nacht ein Weib zu bett führen, welche du in dieser Statt, oder anderßwo ansichtig, vnd die du nach deinem willen zur vnkeuschheit begehren wirst, in solcher gestalt vnnd form soll sie bey dir wohnen." Faust „geriethe auch in eine solche brunst vnnd vnzucht, daß er tag vnnd nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teuffel vnzucht triebe, morgen einen andern im sinn hatte."

Diese Stelle läßt unklar, ob der Verfasser meint, daß — wie ja derartige Erzählungen mehrfach vorkommen — wirkliche Frauen durch Zauberei vor Fausts Bett zu kommen gezwungen werden, oder ob die Teufel als Succubi in angenommener Gestalt mit Faust Unzucht treiben. Daß Derartiges thatsächlich vorkomme, wurde im 16. Jahrhundert und während der ganzen Hexenprozeßperiode bekanntlich nicht im Geringsten bezweifelt, und wir werden Gelegenheit haben, auf den Incubus- und Succubusglauben zurückzukommen.

Im alten Faustbuch wird also Faust erst durch den Teufel zu seinem Lasterleben verführt, während ihn ursprünglich Wissendurst in die Klauen des Bösen trieb; bei Widmann dagegen beginnt er gleich sein Luderleben, so daß ihn Mephostophiles deshalb zur Rede setzt und sich ferner Geld zu schaffen weigert, weshalb denn „D. Faustus auch mit seiner kunst vnd Zauberey etwas außrichten muß." Offenbar hat hier das alte Faustbuch idealisiert, während Widmann die Züge des geschichtlichen Lüdrians Faust getreuer wiedergegeben hat.

Nachdem nun Faust „schändtliche und greuwliche vnzucht mit dem Teuffel triebe", gab ihm Mephostophiles nach Spieß „ein grosses Buch von allerley Zauberey vnnd Nigromantia", welches man nach Fausts Tod bei Wagner fand, womit er sich erlustigt. Darauf beginnt Faust seine Disputationen mit Mephostophiles und fragt ihn: „Was Geists bistu?" worauf dieser entgegnet: „Mein Herr Fauste, Ich bin ein Geist vnd ein fliegender

Geist, vnter dem Himmel regierend." Dann erfahren wir, daß Lucifer ursprünglich ein schöner Engel aus der Ordnung der Seraphim war und eigentlich Raphael hieß.[1]) Dann fragt Faust Mephostophiles nach der hell vnd ihrer Spelunck", nach dem „Regiment der Teuffeln vnd jhrem Principat", nach der „Gestalt der verstossenen Engeln", nach der „gewalt deß Teuffels", nach der hell, Gehenna genandt, wie sie erschaffen vnd gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

Diese Disputationen sind sehr nichtssagend, ganz in dem aus jüdischen, heidnischen und christlichen Traditionen zusammengeleimten Glauben jener Zeit gehalten, wobei Mephostophiles wie ein Prädikant der Reformationszeit salbadert. Von der Hölle erfahren wir, daß

„darinnen nichts anders zu finden als Nebel, Feuwer, Schwefel, Bech, vnnd ander Gestank, so können wir Teuffel auch nicht wissen, was gestalt vnd weiß die Helle erschaffen ist, noch wie sie von Gott gegründet vnd erbauwet sey, den sie hat weder end noch grund, vnnd diß ist mein kurtzer bericht."

In der Hölle giebt es zehn „Regiment" oder Königreiche, welchen die Obersten der Teufel vorgesetzt sind, nämlich: 1. Lacus mortis, 2. Stagnum ignis, 3. Terra tenebrosa, 4. Tartarus, 5. Terra oblivionis, 6. Gehenna, 7. Herebus (Erebos), 8. Barathrum, 9. Styx, 10. Acheron. Dieselben sind — wie man sieht — teils der klassischen Mythologie, teils kabbalistischen Spekulationen nachgebildet, wie denn z. B. der Rabbi Joseph Gikatalia folgende sieben Abteilungen der Unterwelt unterscheidet: Hölle, Todespforten, Todesschatten, Todesbrunnen, Kotgrube, Verderben, Abgrund.[2]) — Im Acheron regieren „die" Teufel Phlegethon und in den vier Enden der Welt: gen Osten Lucifer, gen Norden Beelzebub, gen Süden Belial und gen Westen Astaroth.

Nach langen, langen moralischen Expektorationen antwortet der fromme Mephostophiles Faust auf die Frage, was er wohl an seiner Stelle gethan habe:

„Mein Herr Fauste, wann ich ein Mensch erschaffen were, wie du, wolte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menschlichen Athem hette, vnnd

---

[1]) Nach dem Sohar war Lucifer oder Samuel vor dem Fall ein Seraph mit sechs Flügeln wie Michael.

[2]) Joseph Gikatalia: Hortus nucum. Hanov. 1615.

mich befleissen, daß ich Gott nicht wider mich zu Zorn bewegte, sein Lehr, Gesetz vnnd Gebott, so viel mir möglich, halten, jhn alleine anruffen, loben, ehren vnnd preisen, darmit ich Gott gefellig vnd angeneme were, vnd wüste, das ich nach meinem absterben, die ewige Frewde, Glory vnd Herrligkeit erlangte."

Und so liest Mephostophiles noch weiterhin Faust den Text, wie es der später zu erwähnende „fromme Theologus" nicht besser könnte. — Damit schließt der erste Teil des alten Faustbuchs.

Im „andern Theil dieser Historien" wird nun zuerst Faust als großer Astrolog vorgeführt. Seine Praktiken, welche er Fürsten und großen Herren dedicierte, trafen sicher ein, weil er sich nach den Weissagungen seines Geistes richtete, und

„lobte man auch seine Calender vnnd Allmanach vor andern, denn er setzte nichts in Calender, es war jhm also, als wenn er setzte Nebel, Wind, Schnee, Feucht, Warm, Donner, Hagel 2c. hat sichs also verloffen. Es waren seine Calender nicht, als etlicher vnerfahrnen Astrologen, so im Winter kalt vnd gefroren oder Schnee vnnd im Sommer in den Hundstagen, Warm, Donner oder Vngewitter setzen. Er machte auch in seine Practinen zeit vnd stunde, wann was künfftiges geschehen solt, warnete eine jede Herrschaft besonder, als die jetzt mit Theuwrung, die ander mit Krieg, die dritte mit Sterben, vnd also forthan, solte angegriffen werden."

Es war denn nun freilich kein Wunder, daß Faust ein fürtrefflicher Astrolog wurde, blies ihm doch Mephostophiles ein, der nach seiner Angabe schon seit mehreren Tausend Jahren beobachtet hatte, welche irdischen Veränderungen den himmlischen folgten. Von dieser Kunst will Faust nun profitieren und läßt sich von Mephostophiles Unterricht in der Astronomie und Astrologie erteilen. Dieser fällt natürlich ganz im Sinne des ptolemäischen Systems und der soliden Sphären aus:

„der Himmel ist Kugelecht vnnd Scheiblecht, auch beweglich, der vom Wasser geschaffen, zusammen gefüget, vnd also befestiget ist, wie Cristall, darinnen ist geheftt das Gestirn, vnd durch solche Ründe des Himmels, wird die welt in vier theil getheilt, als nemlich, in Auffgang, Nidergang, Mittag vnd Mittnacht, vnd wirt der Himmel so schnell vmbgeweltzt, daß die Welt zerbreche, wo es die Planeten mit jrem gang nicht verhinderten."

Dann werden die sieben Sphären der Planeten beschrieben, auf welche der Fixsternhimmel und das Empyreum folgt, während im Innern der Erde ein „tunckeler, kalter Lufft" ist, worin die Teufel regieren und Ungewitter 2c. erregen.

Als Faust den Mephostophiles nach der Erschaffung der Welt und des Menschen fragte, gab ihm derselbe den „Gottlosen

vnd falschen bericht", daß Beide nicht geschaffen, sondern von Ewigkeit her wären, und hätte sich die Erde „selbsten nehren müssen." Faust will dies in Hinblick auf die Genesis nicht recht glauben, „sagte aber nicht viel darwider."

Hierauf besucht Belial, der Oberste der Teufel, Faust und verbreitet, obwohl es Sommer ist, eine solche Kälte, daß Faust glaubte, er müsse erfrieren.[1]) Belial erschien in Gestalt eines

„zotteten vnd gantz kolschwartzen Bären,[2]) alleine, daß seine ohren vber sich stunden, vnd waren die ohren vnd rüssel gantz brennend roht, mit hohen schneeweissen zänen, vnd einem langen schwantz, trey Elen lang vngefährlich, am Halß hatte der trey fliegender Flügel."

Belial stellt nun die sieben vornehmsten Teufel[3]) Faust vor, nämlich:

„Lucifer, Doctor Fausti rechter Herr, dem er sich verschrieben, in gestalt eines mannes hoch, vnd war härig vnd zottig, in einer farb wie die roten Eychhörnlein seynd, den schwantz gantz vber sich habend, wie die Eichhörnlein. Darnach der Beelzebub, der hat ein leibfarbs Haar vnnd einen Ochsenkopff mit zweyen erschrecklichen ohren, auch gantz zottig vnd härig, mit zweyen grossen Flügeln, vnd so scharpff, wie die Disteln im felde, halb grün vnd gelb, allein daß vber den Flügeln fewerstromen heraußflugen, hatte einen Kühschwantz. Asteroth, dieser kann hineyn in gestalt eines Wurmes, vnnd gienge auffm schwantz auffrecht hineyn, hatte keinen fuß, der schwantz hatte ein farb wie die Blindschleichen, der Bauch war gar dick, oben hat er zween kurtzer füß, gar gälb, vnd der Bauch ein wenig weiß vnnd gälblich, der rücke gantz kestenbraun, eines fingers lang spitzige stachel, vnnd borsten daran, wie ein Igel.[4]) Darnach kam Satanas, gantz weiß vnnd graw, zottig, vnd hatte einen Eselskopff, vnd doch der schwantz wie ein Katzenschwantz, vnnd klauwen, einer elenlang. Anubis,[5]) dieser hatte einen Hundskopff, schwartz vnnd weiß, im schwartzen weisse täpfflen, vnd weissen schwartze, sonsten hat er füß vnnd hangende ohren, wie ein Hund, er war vier elen lang. Nach diesem Dythicanus war auch bey einer elen lang, sonsten gestalt wie ein Vogel vnnd Rephun, allein der hals war grün vnnd schattirt. Der letzte war Drachus mit vier kurtzen Füssen, gelb vnd grün, der Leib oben braun, wie blaw fewr, vnd der Schwantz röthlicht."

---

[1]) In Dante's Hölle stecken der Teufel und die schlimmsten Verdammten im tiefsten Höllenschlund im Eis Gesang 34.

[2]) Nach Origenes: „Contra Celsum", VI. 30 erscheint der fünfte Fürst der Teufel Thautabaoth nach gnostischer Annahme als Bär. Überhaupt scheint die ganze Stelle nach Origenes gebildet zu sein. Siehe den Nachtrag.

[3]) Die Namen mehrerer derselben sind Erfindung des alten Verfassers des Faustbuches.

[4]) Der italieniänische Priester und Teufelsbeschwörer des mit ihm zugleich am 27. October 1440 zu Nantes hingerichteten Marschalls von Frankreich Gilles de Rais, Francesco Prelati, sagte in der berüchtigten Verhandlung über die zauberischen Kindesmorge der Beiden aus', daß ihm der Teufel als grüne Schlange mit einem Hundskopf erschienen sei.

[5]) Hier spukt sogar ägyptische Mythologie herein.

Mit diesen Obersten der Teufel erscheint noch ein ganzer Schwarm niederer böser Geister in Gestalt von Schweinen, Rehen, Hirschen, Bären, Wölfen, Affen, Bibern, Büffeln, Böcken, Geißen, Eseln und Ebern, mit denen sich Faust lustig macht, und die ihm ein Zauberbuch schenken. Faust fragt sie nach dem Ursprung des Ungeziefers. Hierauf verwandeln sich die niedern Teufel in allerley Ungeziefer und plagen Faust:

„als die Omeissen beseichten jn, die Bienen stachen jn, die Mücken fuhren jhm vnter das angesicht, die Flöh bissen jn, die Jmmen die flogen vmb jn, dz er zu wehren hat, die Läuß vexirten jn auff den kopff vnd hembd, die spinnen fuhren auff jn herab, die Raupen krochen auff jn, die Wespen stachen jhn. In summa er wardt allenthalben genug mit vnzifer geplagt, als dz er recht sagte, Ich glaube dz jr alle junge Teuffel seyt,"[1])

und zur Stube hinausflüchtete. Sobald Faust das Zimmer verlassen hatte, war aller Spuk verschwunden.

Mit dieser bizarren Erzählung schließt die unglücklich erfundene Periode des alten Faustbuchs, welche den Drang Fausts nach übersinnlicher Erkenntnis zum Ausdruck bringen soll und dabei sowohl die Unkenntnis des Verfassers in den magischen Traditionen, als auch seine Befangenheit in dem engherzigen stocktheologischen Zeitgeist kundgiebt.

Widmann nimmt diesen Teil des alten Faustbuches in seine Neubearbeitung desselben hinüber, erweitert ihn jedoch, indem er nach der Schilderung von Fausts liederlichem Leben in Wittenberg denselben zehn Disputationen[2]) mit Mephostophiles halten läßt. Schon in der Einleitung derselben[3]) kommt der lutherisch-polemische Geist Widmanns zum Vorschein, welcher, nachdem er Mephostophiles dem Faust die Lektüre vom Johannisevangelium, der paulinischen und andern Episteln verbieten läßt, von demselben aber gestatten läßt, daß Faust über „Ceremonien, Meß, Fegfewer, Sophisterey, Legenden, Concilien vnd Schultheologey" disputiere, um sein noch reges religiöses Bedürfnis zu befriedigen.

Hierauf disputiert Faust mit Mephostophiles über die Frage was derselbe für ein Geist sei. Die Antwort ist die gleiche wie

---

[1]) Luther sagt: „Desgleichen gläube ich, daß die Affen lauter Teuffel sind." Tischreden, Ed. Förstemann. III. S. 34.

[2]) Buch I. Cap. 15—24.

[3]) Buch I. Cap. 15.

bei Spieß. Ferner fragt Faust, wie vielerlei Geister seien, worauf Mephostophiles entgegnet: „vnser ist gewiß so viel, als der grossen Hürneysel nicht seyn kan.“ Die dritte Frage bezieht sich auf die Ursache, weshalb die Teufel aus dem Himmel verstoßen wurden. Der Grund ist Hochmut. In der vierten Disputation vom Fall der Teufel, erfahren wir, daß Lucifer vor dem Fall Nathanael hieß,[1]) womit der von mir im nächsten Buch unter Nr. 1 beschriebene Höllenzwang übereinstimmt, wo jedoch der Name — vermutlich infolge fehlerhafter Abschrift — Nadanniel geschrieben ist. Die fünfte Disputation handelt von der himmlischen Hierarchie; die sechste vom Paradies; die siebente von der Ordnung der Teufel, welche der belesene Widmann nach Cornelius Agrippa[2]) und der Tradition in falsche Götter, Lügengeister, Gefäße der Ungerechtigkeit, Rächer der Verbrechen, Zauberer, Gewalten der Luft, Furien, Lästerer, Versucher oder Nachsteller und böse Genien, ihre Fürsten aber Python, Belial, Asmodeus, Satan, Meririm, Abbadon, Astaroth und Mammon nennt. Dies sind jedoch nur acht Fürsten, da Widmann vergißt, die Namen der Fürsten von der ersten und zehnten Ordnung mitzuteilen, welche Beelzebub und Apollyon sind.[3]) — Die achte Disputation handelt von dem seligen und unseligen Zustand; die neunte von der Frage, ob die Teufel selig werden, und die zehnte von der Hölle. Alle Disputationen sind bei Widmann weitläuftiger als bei Spieß, und mit unerträglichem theologischen Gewäsch angefüllt, welches sich im Munde eines Teufels urkomisch ausnimmt.

Von jetzt an gehen die beiden Faustbücher so weit auseinander, so daß es sich empfehlen wird, zuerst den Inhalt des Spieß'schen Faustbuches zusammenhängend darzustellen und zu kommentieren und dann eine Darstellung der vielen von Widmann hinzugefügten Zusätze und Varianten zu geben.

Der Verfasser des alten Faustbuches gebietet offenbar nur über ein ziemlich dürftiges traditionelles Material und sucht diesen Mangel dadurch zu ersetzen, daß er den zweiten Teil seines

---

[1]) Dieser Name wird von Philo mitgeteilt.
[2]) Occulta Philosophie, Lib. II. cap. 13.
[3]) Cornel. Agrippa. Occult. Phil. Lib. III. cap. 18.

Buches mit phantastischen Darstellungen der Reisen, die er Faust machen läßt, und mit Disputationen über astrologische und meteorologische Fragen, wie sie die Zeit besonders beschäftigten, ausfüllt.

Im achten Jahre seines Bundes empfindet Faust ein Grauen vor der Hölle und fragt den Teufel „Beelzebub vnter dem Himmel", ob er ihn nicht in die Hölle führen könne, damit er deren „qualitet, fundament vnnd eigenschaft auch substantz" möchte sehen und abnehmen. Beelzebub bejaht und kommt zu Mitternacht, um Faust abzuholen; er hat auf dem Rücken einen rings geschlossenen beinernen Sessel, in den sich Faust setzt und durch die Luft davon fährt.[1]) Beelzebub verblendet nun Faust und macht ihm ein Affenspiel vor, als ob er an einen hohen Berg auf einer Insel komme,[2]) aus welchem Schwefel, Pech und Feuerstrahlen mit solchem Ungestüm schlugen, daß Faust darob erwachte. Nun schwang sich der teuflische Wurm mit Faust in den Krater hinein, in welchem aber keine Hitze spürbar war; die Luft war angenehm wie im Mai, und man hörte ein liebliches Getön von allerlei unsichtbaren Instrumenten. Zu Beelzebub gesellten sich noch drei andere fliegende teuflische Würmer, welche einen großen fliegenden Hirsch mit mächtigem Geweih, der Faust in eine tiefe Kluft hinabstürzen wollte, vertrieben. In dieser Kluft flogen eine Unzahl riesiger Drachen umher und griffen Faust an; aber fliegende Bären kamen ihm zu Hülfe und besiegten die Schlangen. Endlich aber stürzte sich aus einem alten Thor heraus ein mächtiger geflügelter Stier auf die[3]) Höllenfahrer und stieß so heftig auf Beelzebub, daß dieser auf den Rücken fiel, und Faust in den tiefsten Höllenabgrund hinabstürzt. Dort greift ihn „ein alter runtzlechter Aff" bei der Hand und setzt ihn auf einen mit zwei Drachen bespannten, aus einem dichten Nebel heraneilenden Wagen, der Faust eine Viertelstunde lang durch die dickste Finsternis führt, worauf sie in eine Luft voll zuckender Blitze und endlich über ein heißes, turmhohe Wellen schlagendes Wasser kommen. Diese Wellen spülen Faust von seinem Wagen

[1]) Diese Fahrt ist der im Talmud von Salomo erzählten nachgebildet.
[2]) Im Mittelalter galten der Hekla und Aetna als Eingänge zur Hölle.
[3]) Auch diese Teufelsfratzen sind gnostisch. S. Nachtrag.

herab; er fällt in eine tiefe Kluft und stürzt vor Entsetzen in den Höllenschlund. In diesem traf er „viel stattlicher Leut, Keyser, Könige, Fürsten und Herren:Item viel tausend geharnischte Kriegsleut“. Faust will eine verdammte Seele ergreifen, aber sie entschwindet seiner Hand. Indem kommt Beelzebub mit seinem beinernen Stuhl wieder, und Faust, der es ohnehin vor „Donner, Vngestümm, Schwefel, Rauch, Fewer, Frost vnnd Hitz, Zettergeschrey, Wehe, Grißgrammen, Jammer vnd Pein“ nicht aushalten konnte, sitzt auf und fährt nach seiner Behausung zurück, wo ihn sein Famulus Wagner (den er nach dem alten Faustbuch gleich zu Anfang seiner Laufbahn als Zauberer annimmt) erwartet. Wagner hatte bereits Angst empfunden und gemeint, daß Faust, „weil er die hell hat begert zu sehen, er werde mehr gesehen haben, dann jhm lieb sey, vnnd ewig aussen bleiben.“ Hier wirft Beelzebub den mittlerweile wieder eingeschlafenen Faust auf sein Bett, wo derselbe fortschläft und nach seinem Erwachen am nächsten Morgen nicht recht weiß, ob er wirklich in der Hölle gewesen ist, oder ob in der Teufel nur verblendet habe.

Wie das alte Faustbuch ganz bestimmt sagt, „hat er, Doc. Faustus, (diese Vision) selbs auffgeschrieben, vnd ist nach seinem todt solchs schreiben in einem Zettel, seiner eigenen handschrifft, vnd in einem Buch verschlossen liegendt, hinder jm gefunden worden.“

Ganz unmöglich ist diese Angabe nicht, da somnambule Personen — und der geschichtliche Faust war entschieden ein Somnambuler — sehr häufig Visionen vom Jenseits haben, welches sie nach ihrer Religion und Weltanschauung gestalten, und weil Fausts litterarischer Nachlaß, wie wir oben sahen, an den Grafen Anton von Staufen kam. Das phantastische Viehzeug jedoch, welches Faust in der Hölle sieht, und welches dem bei Gelegenheit der Disputationen von dem Verfasser des Faustbuches erdichteten völlig gleicht, machen es wahrscheinlicher, daß wir es mit einer stümperhaften Umbildung der Erzählungen Verzückter von jener Welt zu thun haben, wie sie so vielfach existieren und auch besonders bei den Gnostikern vorkamen.

Schon bei Homer und Virgil machen Odysseus und

Äneas Reisen in die Unterwelt, wie außerdem noch im klassischen Altertum Empedokles, Aristäus, Atheus, Eros von Pamphilien, Thespesius von Sales und Hermothymus von Clazomene. Die Kirche kennt die Höllenfahrt Christi. Der heilige Augustin will aus der Vision, welche Curma hat, die Wahrheit seiner Anschauungen von Himmel und Hölle darthun. Ein Mann zu Uzal in Afrika findet unter einer eingestürzten Mauer seinen Tod; er kommt ins Paradies, und der heilige Stephanus sagt ihm: Gieb das wieder, was du empfangen hast. — Er sagt das Symbolum her, der Diakon bezeichnet sein Herz mit dem Kreuz, und er erwacht vollkommen gesund. Ein Mönch zu Reichenau, Namens Vetin, wandert nach Gregor von Tours im Jahre 824 durch Himmel und Hölle, sieht die von Licht umstrahlten Verklärten und in der Hölle die Qualen der Verdammten, worunter Prälaten, unenthaltsame Priester, welche an Pfähle gebunden sind und mit den Genossinnen ihrer Sünden Feuerpein leiden; auch Bischöfe, Äbte und Kaiser — sogar Karl der Große — braten wie im Faustbuch in der Hölle. — Wie Hinkmar von Rheims erzählt, sah ein gewisser Barthold, als er vier Tage wie tot lag, in der Hölle 49 teils im Feuer brennende, teils vor Kälte starrende Bischöfe, worunter ein gewisser Ebbo, Leopardelius und Aenäus. Ebbo sagte zu Berthold: Gehe zu meinen Freunden und sage ihnen, sie sollen für uns das heilige Meßopfer bringen. Und als dies geschieht, findet sie Berthold schön gekleidet, gebadet und voll Freude. Auch der von Würmern zernagte Karl der Kahle bittet um Erlösung und wird erlöst, als Hincmar das Meßopfer darbringt. Im Jahre 1144 durchwandelt der Ritter Tundalus nach Vincenz von Beauvais das Jenseits in Himmel und Hölle, und der Bruder Alberich zu Monte Cassino hat die gleiche Vision, welche Dante als Unterlage zur Ausarbeitung seiner göttlichen Komödie diente. Aus der Reformationszeit und dem 17. Jahrhundert giebt Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie eine ganze Sammlung dieser Visionen, welche auch bei den neuzeitlichen Somnambulen in Mengen vorkommen. Ich selbst kannte die Magd eines Schneiders in Meiningen, welche vor etwa 15 Jahren in zahlreichen Anfällen von Somnambulismus die Hölle mit allen De-

tails sah und beschrieb u. s. w. — Der Verfasser des Faustbuches hatte also bereits im 16. Jahrhundert genügendes Material, nach welchem er Fausts Höllenfahrt bearbeiten konnte.

Nachdem Faust seine Höllenfahrt beendet hatte fuhr er in's Gestirn hinauf.

„Diese Geschicht hat man auch bey ihm gefunden, so mit seiner eigen Hand concipiert vnd auffgezeichnet worden, welches er seinem guten Gesellen einem, Jonae Victori, Medico zu Leiptzig zugeschrieben."

einem angeblichen Wittenberger Studiengenossen Fausts.

In diesem Brief erzählt nun Faust, wie er einmal des Nachts nicht schlafen konnte und über seine Kalender und Praktiken nachdachte. Da hörte er einen großen Sturmwind, und eine brüllende Stimme rief ihm zu: „Wollauff deins hertzens lust, sinn vnd begierlichkeit wirstu sehen." Faust öffnet den Fensterladen und sah im Mondenschein einen mit zwei Drachen bespannten Wagen vom Himmel herab fahren. Die Drachen waren „an Flügeln braun und schwartz, mit weissen gesprengleten tüpflen, der Ruck auch also, der Bauch, Kopff vnd Halß grünlecht, gelb vnd weiß gesprengt;" vom Wagen gingen Strahlen höllischen Feuers aus. Faust saß mit Mephostophiles auf und Beide fuhren in das Weltall hinein, das um so finsterer wird, je weiter sie kommen. Am nächsten Morgen sind sie siebenundvierzig Meilen hoch über der Erde, und Mephostophiles zeigt Faust die Länder der Welt, wobei er sehr wunderliche geographische Kenntnisse entwickelt. So geht die Reise fort, bis sie den Feuerhimmel mit rasender Schnelle sich drehen und die Planeten mit sich reißen sehen; es ist dort so heiß, daß Faust fast verbrannt wäre, wenn Mephostophiles nicht für Kühlung gesorgt hätte. Faust sieht die Sonne, den Mond und die Planeten. Die Sonne, welche auf der Erde kaum „eines Faßbodens groß" erscheint, ist jetzt „grösser dann die gantze Welt, dann ich kondte kein end daran sehen", und kein Planet ist so groß als die Welt, ein Stern aber so groß als die halbe Welt. Im Herabfahren sieht Faust die von ihm Welt genannte Erde „wie ein Dotter im Ey, und gedauchte mich die Welt were nicht einer Spannen lang, vnd das Wasser war zwey mal breiter anzusehen". Diese wunderliche ekstatische Reise dauert acht Tage, und nach

ihrer Beendigung schlieff Faust drei Tage hinter einander und richtet dann seine „Calender vnd Practicka darnach.“

Auch diese Gestirnfahrt Fausts hat ihre Antecessoren: Schon Lucian beschreibt im Icaromenippus eine Fahrt in den Mond und den Olymp. Zoroaster und Gregor VII. fahren nach uralten, von Widmann mitgeteilten[1]) Zaubersagen in das Gestirn, und bei Ariost reist Astolf auf dem Wagen des Elias in den Mond.

Im sechzehnten Jahre seines Paktes bereist Faust alle Länder der Welt, auf Mephostophiles reitend, der sich in ein Pferd mit Flügeln „wie ein Dromedari“ verwandelt hat.[2]) In Rom speist er unsichtbar an des Papstes Tafel, raubt diesem sein Silbergeschirr und treibt solchen Zauberunfug, daß der Papst in dem Glauben, „es were ein verdampte Seel“, — natürlich vergeblich — einen feierlichen Exorcismus anstellt. Von Rom fährt Faust in der Gestalt des Papstes nach Konstantinopel an den Hof Kaiser Solimans, wo er sich für Mahomed ausgiebt und alle Nacht die Weiber und Huren des türkischen Kaisers sechsmal beschläft. Soliman fühlt sich sehr geehrt, daß Mahomed ihm diese Ehre erweise, aber die türkischen Priester wollen es nicht zugeben, sondern sagen, der angebliche Mahomed sei ein Gespenst. Dagegen opponieren nun wieder die Weiber des Sultans, welche aussagen, daß ihr unsichtbarer Liebhaber „sein Prob meisterlich bewiesen und wäre in summa wohl gestaffiert.“

Diese Reise dauert anderthalb Jahre, und Faust besucht folgende Länder: Italien, die Türkei, England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika und Persien. Von Städten werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konstantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt, und wunderliche

---

[1]) Faustbuch, III. 18.

[2]) Der mit Philo gleichzeitige Indier Nagar sagt von seinem Schutzgeist Damilkar, daß ihn derselbe durch die Luft nach Quianse in China getragen habe. — Er spricht auch von einem heiligen „Berg der Versammlung. Horst Zauber-Bibl. I. 29.

geographische Weisheit dabei ausgekramt. Endlich gelingt es Faust vom Kaukasus aus, der „höchsten Insul zwischen Scythia und India", einen Blick in's Paradies zu werfen, wo er sieht, was darüber in der Bibel steht und was man im 16. Jahrhundert buchstäblich glaubte. Auch die Fahrt in's Paradies finden wir beim falschen Kallisthenes, bei Montevilla und Ariost vorgebildet.

Den Schluß des zweiten Teils des Spieß'schen Faustbuches bilden Gespräche Fausts mit seinen Freunden über allerlei astrologische ꝛc. Fragen. Dabei erfahren wir wieder höchst kuriose Dinge. Ein Komet stand am Himmel,[1]) und Faust wird zu Eisleben gefragt, „wie dz zugieng." Hierauf entwickelt er folgende Kometentheorie:

„Es geschieht offt, daß sich der Mond am Himmel verwandelt, vnnd die Sonn vnterhalb der Erden ist. Wann dann der Mond nahe hinzu kombt, ist die Sonn so kräfftig vnd starck, daß sie dem Mond seinen schein nimpt, das er aller roht wirt, wann auch der Mond wiederumb tn die Höhe steigt, verwandelt er sich in mancherley farben, vnd springt ein Prodigium vom höchsten drauß, wirt als denn ein Comet, vnd sind der Figur vnd bedeutung, so Gott verhengt, mancherley."

Ein andermal war Faust bei einem Doktor U. V. W. in Halberstadt, einem „guten Astrologen" zu Gast, der ihn nach der Größe der Sterne fragt. Faust entgegnet:

„Mein Herr vnnd lieber Bruder, jhr wist zuvor, daß der kleinest stern am Himmel, so vns hierunden kaum wie vnsere grosse Wachsliechter gedunckt, grösser ist als ein Fürstenthumb. So ist es gewiß, wie ichs auch gesehen hab, daß die weite vnd breite deß Himmels grösser ist, dann zwölff Erdboden, wie dann am Himmel kein Erden zu sehen ist, so ist mancher stern grösser, denn diß Land, einer so groß als die Statt, jenseits ist einer so groß, als dz gezirke deß Römischen Reichs, dieser so groß als die Türkey, und die Planeten, da ist einer so groß als die gantze Welt.

Weiterhin unterhält sich Faust mit seinen Freunden von den die Menschen plagenden Geistern in sehr nichtssagender Weise, dann von den Sternschnuppen und Meteoren, welche im Geiste der Zeit als identisch mit der Tremella Nostoc dargestellt werden, und vom Donner, welcher entsteht, wenn die vier Winde auf einander treffen und die Teufel mit ihnen streiten.

[1]) Dies geschah zur Faustzeit in den Jahren 1527, 1530, 1531, 1532, 1533, 1536, 1538 und 1539.

Im dritten Teil des alten Faustbuches werden die Faust zugeschriebenen Zauberschwänke mitgeteilt. Der erste ist die Beschwörung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin am kaiserlichen Hoflager zu Innsbruck. Faust hatte daselbst mit einigen Edelleuten gespeist und war von Kaiser Karl V. bemerkt worden. Der Kaiser, welcher wußte, daß Faust „ein erfahrner in der schwartzen Kunst were, vnd einen Wahrsager Geist hette,“ verlangte von ihm Alexander den Großen als „ein Lucern vnd zierd aller Keyser“ zu sehen. Faust sagt — im gut protestantischen Sinn des Verfassers des Faustbuches — daß er mit nichten die Geister Verstorbener zitieren könne;

„aber die vhralte Geister, welche Alexandrum vnd seine Gemählin gesehen, die können solche form vnd gestalt an sich nemen, vnd sich darein verwandelen, durch dieselbige wil ich jhr. Maj. Alexandrum warhafftig sehen lassen.“

Darauf besprach sich Faust mit seinem Geist, gebot dem Kaiser strenges Stillschweigen und that die Thür auf:

„Bald gieng Keyser Alexander hinein, in aller form vnd gestalt, wie er im leben gesehen. Nemlich, ein wohlgesetztes dickes Männlin, rohten oder gleichfalben vnnd dicken Barts, roht Backen, vnd eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hett. Er trat hinein in einem gantzen vollkommen harnisch, zum Keyser Carolo, vnd neigt sich mit einer tieffen reuerentz. Der Keyser wolt auch vffstehen, vnd jn empfangen, aber D. Faustus wolte jhm solches nicht gestatten. Bald darauff, nach dem sich Alexander wieder neiget, vnd zu der Thür hinauß gieng, gehet gleich sein Gemahl gegen jm herein, die thet dem Keyser auch reuerentz, sie gieng in einem gantz blawen Sammat, mit gülden stücken vnd Perlen gezieret, si war auch oberauß schön, vnd rothbacket, wie Milch vnd Blut, lengklecht, vnd eines runden Angesichts. In dem gedachte der Keyser, nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begert hab, vnd kan nit wol fehlen, der Geist wirdt sich in solche gestalt verwandelt haben vnd mich nit betriegen, gleich wie das Weib den Propheten Samuel erweckt hatt. Vnd damit der Keyser solchs desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bey jhm, Nun hab ich offt gehört, daß sie hinden im Nacken ein grosse Wartzen gehabt, vnnd gieng hinzu zu besehen, ob solche auch in d.esem Bild zu finden, vnd fandt also die Wartzen, denn sie jm wie ein Stock still hielte, vnd hernacher widerumb verschwandt, hiermit ward dem Keyser sein begeren erfüllt.“

Diese Zauberanekdote wird ebenfalls von Trithemius von Sponheim erzählt, wie denn Luther in den Tischreden sagt:[1])

„Der Abt von Spanheim hatte zu wegen gebracht, daß Keyser Maxi-

---

[1]) Tischreden, Ed. Förstemann III. 72.

milian alle verstorbene Keyser vnn grosse Heyden, die Neien Besten, so man also heißt, in seinem gemach, nach einander gehend gesehen hatte, wie ein jeglicher gestalt, vnd bekleydet war gewest, da er gelebt, vnter welchen auch gewest war der grosse Alexander, Julius Cäsar, Item, deß Keysers Maximiliani Braut, welche der König in Frankreich Carolus Gibbossus ihme genommen hatte."

Der Zug des Faustbuches, daß der Kaiser durch das schwarze Mal im Nacken der Roxane von deren Identität überzeugt wird, wird auch von der Erscheinung der Maria von Burgund vor Kaiser Maximilian berichtet, von welcher Luther und Lercheimer erzählen. Letzterer sagt: [1])

„Keyser Maximilian der erste, der hochlöbliche, hatte zum ehegemahl Mariam Carols von Burgundien tochter, die jm hertzlich lieb war, vnd er sich hefftig vmb jhren todt bekümmerte. Diß wußte der Abt wol, erbeut sich, er wil sie jm wider für augen bringen, daß er sich an jrem angesichte ergetze, so es jm gefalle. Er läßt sich vberreden, willigt in diesen gefehrlichen fürwitz. Gehen mit einander in ein besonder gemach, nemmen noch einen zu sich, daß jrer drey waren: vnd verbeut jnen der zauberer, daß jrer keiner bey leibe kein wort rede, so lange das gespenst werete. Maria kommt herein gegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spatzirt fein seuberlich für jnen vber, der lebendigen wahren Marien so einlich, daß gar kein vnterscheid war vnd nicht das geringste darann mangelte. Ja in anmerckung vnd verwunderung der gleichheit wird der Keyser eingedenk, daß sie ein schwartz flecklein zu hinderst am halß gehabt, auff das hat er acht vnd befinds auch also, da sie zum andern mal fürvber gieng. — Da ist dem Keyser ein grawen ankommen hat dem Abt gewincket, er sol das gespenst wegthun: vnd darnach mit zittern vnd zorn zu jm gesprochen: Münch, mache mir der poßen keine mehr: vnd hat bekannt wie schwerlich vnd kaum er sich habe enthalten, daß er jr nicht zuredete. Wann das geschehen were, so hette jn der böse geist vmbbracht."

Ähnliche Sagen werden von Robert dem Teufel erzählt, welcher den Geist Karl des Großen erscheinen ließ, und von dem nach Trithemius um 964 lebend Bulgarenfürsten Bajanus, auf dessen Befehl alle bis dahin verstorbenen Kaiser, Päpste und Könige von Frankreich erschienen; auch hat sich, wie Düntzer nachwies,[2]) die englische vor shakespearesche Bühnendichtung dieses Stoffes bemächtigt. Man vergleiche auch die im ersten Buch mitgeteilte Erzählung Wiers von dem magus infamis.

Widmann erzählt diese Anekdote dem alten Faustbuche konform, nur nennt er, sich an Luther und Lercheimer und

---

[1]) Bedenken von Zauberey. Cap. VIII.
[2]) Scheible: Kloster V. S. 162.

vielleicht auch an Wier[1]) anlehnend, anstatt Karl V.[2]) Maximilian. Düntzer macht ihm dies zum Vorwurf, indem er sagt, er widerspreche damit seiner eigenen Angabe, daß Faust sein Treiben erst 1525 begonnen habe. Das sagt Widmann nicht, sondern nur, daß Faust in diesem „erst recht aufgetretten“ sei; unmittelbar zuvor sagt er sogar, daß Faust den Mephostophiles seit 1521 besessen habe. Auch ist zu bemerken, daß der geschichtliche Faust sowohl unter Maximilian, als unter Karl V. sein Wesen trieb, was ich bemerke, weil, nach der Übereinstimmung der Zeitgenossen zu schließen, dieser Anekdote irgend eine Thatsache — vielleicht ein mit Zauberlaterne (Vgl. das im ersten Buch über die Erfindung der Zauberlaterne Gesagte) hervorgebrachtes Bild — zu Grund gelegen haben mag. Ob Faust oder Trithemius die Gaukelei trieben, ist natürlich nicht zu entscheiden.

Im alten Faustbuch folgt nun die Erzählung, wie Faust einen schlafenden Ritter ein Hirschgeweih aufzaubert. Der Ritter, nach Pfitzer ein Freiherr von Hard[3]) — Spieß will seinen Namen aus Diskretion nicht nennen, — war eingeschlafen, während er zum Zimmerfenster hinaussah, und bot so einen komischen Anblick dar. Als nun der Kaiser zur Tafel blasen ließ, zaubert Faust dem Freiherrn ein Hirschgeweih an, so daß er den Kopf nicht zurückziehen kann, und erlöst ihn erst, nachdem sich der Kaiser samt seinem Hofe weidlich an dem Anblick ergötzt haben. Im folgenden Kapitel wird dann ausgeführt, wie der erboste Ritter Faust auf der Heimreise mit sieben Knappen auflauert, um ihn niederzumachen. Faust flüchtet sich in ein Wäldlein und sprengt aus diesem mit einem Heer gespenstiger Reiter heraus, welchem sich der Ritter ergeben muß. Faust zaubert nun zur Strafe Ritter und Knappen Ziegen-, den Pferden aber Kuhhörner an, welche sie einen Monat lang tragen müssen.

Widmann hat zwei damit übereinstimmende Kapitel.[4]) Bei Spieß folgt nun noch ein weiteres Kapitel, wo — wahrscheinlich nach einer andern Variante der Sage — die Rache des

[1]) Vergl. die im ersten Buch mitgeteilte Erzählung.
[2]) Widmanns Faustbuch, Buch II. cap. 11.
[3]) Pfitzer: Faustbuch, B. III. Cap. 13.
[4]) Faustbuch: B. II. Cap. 15 u. 16.

Ritters noch einmal erzählt wird. Nach dieser Version soll sich die Begebenheit in der Nähe von Eisleben zugetragen und Faust den Entwaffneten verzauberte Pferde und Schwerter gegeben haben. Als sie nun auf der Heimreise durch ein Wasser ritten, verschwanden die Pferde, so daß Ritter und Knappen in's Wasser fielen, und die Schwerter verwandelten sich in weiße Stecken.

Das schon im Mythus von Aktäon vorkommende Anzaubern von Hörnern kommt auch im Mittelalter vor. Der Bischof Dubravius von Olmütz erzählt in seiner Historia Bohemiae[1]) von Zyto, dem Hofzauberer Kaiser Wenzels, wie dieser auf des Kaisers Hochzeit die Hände der Gäste beim Mahle in Stierklauen verwandelt und ihnen, wenn sie zum Fenster hinaussahen, Hirschgeweihe aufgezaubert habe. Gleiches erzählt Luther von Kaiser Friedrich III. in seinen Tischreden,[2]) wie nämlich derselbe bei Tafel einem Zauberer die Hände in Klauen verwandelt und dieser hinwiederum dem Kaiser, als er zum Fenster hinaussah, ein Hirschgeweih anzaubert.

Das Hervorzaubern gespenstiger Reiter ist eine im Mittelalter sehr viel geübte Kunst. Nach Trithemius zauberte der oben genannte Bulgarenfürst Bajanus ein großes Heer geharnischter Reiter hervor, als ihn sein Bruder Peter mit Krieg überzog, und jagte diesen dadurch in die Flucht. — Robert der Teufel, Herzog von der Normandie, zaubert gespenstige Reiter um sich her, um den Nachstellungen seines Vaters zu entgehen. — Der unter Manuel Comnenus lebende Michael Sicydites gerät im Bad in Streit und zaubert aus den Röhren zur Leitung des warmen Wassers schwarze Männer hervor, welche seine Gegner auf den Hintern treten und so verjagen.[3]) — Widmann sagt in seinen Anmerkungen zu diesem Kapitel des Faustbuches:

„Solche kunstreuter in das feldt zu machen, hat Johan Weyger, Doctor Faustus Famulus, auch gekondt. Item der Wildtfewer zu Nordhausen, ein Abt von Spanheim, Anthonius Morus zu Halberstadt, Johannes Teutonicus, vnd andere."

---

[1]) Ed. 1667. XXIII. 611.

[2]) Ed. Förstemann III. S. 100.

[3]) Nicetas: De Manuele Comneno, IV. 7.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war diese Kunst besonders berühmt und ihre Erlernung begehrt. U. a. beschäftigte sich mit ihr der wegen seiner Zauberei eingekerkerte unglückliche Herzog Johann Friedrich VI. von Weimar, welcher in der Nacht des 17. Oktober 1628 im Kornhause zu Weimar auf rätselhafte Weise um's Leben kam.

Ich möchte annehmen, daß derartigen Sagen ein durch Hypnotismus erklärbarer Kern zu Grund liegt, denn jedem Hypnotiseur ist es ein Leichtes, einem Versuchsobjekt derartige Illusionen einzupflanzen; es fragt sich nur, wie damals Ähnliches so rasch und ohne Vorbereitungen geschehen konnte. Der Grund für diese auffallende Erscheinung liegt meines Erachtens in der so außerordentlich großen psychischen Empfänglichkeit und Reizbarkeit der früheren Geschlechter, welche z. B. die zahllosen großen „imitatorischen Pandemien", wie die Kinderkreuzzüge, Tanz- und Geißelwut, Tarantismus und Lykanthropismus ꝛc. erzeugte und — als Produkt der sozialen und intellektuellen Verhältnisse — im Zauber- und Hexenwesen auf Schritt und Tritt anzutreffen ist. Die Gegenwart begreift eben jene Zeit nicht mehr.

Ich will hier, um endlose Wiederholungen zu ersparen, bemerken, daß eine ganze Anzahl der über Faust kursierenden Zaubersagen auf diese Weise ihre Erklärung finden, so namentlich die von dem verpfändeten Bein, den verblendeten Schweinen und Pferden, vom gefressenen Wirtsjungen und Fuder Heu, vom Wintergarten, dem „schönen gewülck", dem Zauberschloß[1]), der zu Ehren des Cardinal Campeggius angestellten Luftjagd ꝛc. — Der Einwand, daß derartige von der Sage ausgeschmückte Suggestionen wohl einzelnen Personen, schwerlich aber einer ganzen Zuschauermenge einzupflanzen seien, dürfte vielleicht für die Gegenwart seine Berechtigung haben, schwerlich aber für jene psychisch so erregbaren und sensitiven Jahrhunderte. Ja die den Massen eingepflanzte hypnotische Suggestion ist in zahlreichen Volkssagen unverkennbar geschildert, wie z. B. in der von Wier und Lercheimer mitgeteilten Erzählung von dem Zauberer, der

[1]) Ein dem Zauberschloß zu Anhalt ganz analoges Experiment führte Carl Hansen Anfang August 1892 hier in Meiningen den Zuschauern vor.

in Magdeburg ein langes Seil in die Wolken warf und daran samt seiner Frau, seinem Jungen und seinem kleinen Pferdchen in die Höhe kletterte, bis er den Augen der Zuschauer entschwand; oder in der — auch vom Volk von Faust erzählten — Thüringer Sage von dem Magus, welcher auf dem Anger in Erfurt einen Hahn an einem schweren Balken spannte und diesen zur größten Verwunderung des Volkes umherfahren ließ. In beiden Fällen kommen Mägde mit frischgeschnittenem Klee unter dem sich ein vierblätteriges, den Zauber brechendes Blatt befindet, dazu und sehen, daß im ersten Fall der Zauberer mit seinen Angehörigen in's Wirtshaus geht, während im zweiten der Hahn einen Strohhalm an einem Zwirnsfaden hinter sich herschleppt. Der dichtende Volksgeist webte hier seine Schleier um die psychologische Thatsache der Unempfänglichkeit (der Mägde) für hypnotische Suggestionen.

Auf Rechnung der hypnotischen Massensuggestionen möchte ich auch die Gespensterschlachten schreiben, welche zu allen Zeiten der Geschichte so massenhaft vorkommen, daß ihnen notwendig Thatsachen zu Grund liegen müssen; Luftspiegelung erklärt sie nicht.

Ganz unzweifelhaft gehört auch, wie ich noch bemerken will, das — ebenfalls bei Faust vorkommende — berühmte Unsichtbarmachen, von dem alle Zauberbücher voll sind, in das Gebiet der posthypnotischen Suggestion, wie experimentell genügend nachgewiesen ist. Aber auch hier hat leider die Tradition die wirklichen Thatsachen so ausgeschmückt, daß man nicht mehr sagen kann, wo dieselben anfangen und enden.

Im alten Faustbuch folgt nun die Erzählung, wie Faust mit drei in Wittenberg studierenden jungen Grafen nach München auf die Hochzeit des Herzogs von Bayern fährt. Die drei Grafen hatten Lust gezeigt, den Festlichkeiten beizuwohnen, worauf sich Faust mit ihnen auf seinen Mantel stellt, Beschwörungen murmelt und durch die Luft nach München fährt. Auf Fausts Gebot sprechen Alle kein Wort, bis einer der jungen Grafen beim Reichen des Handwassers das gelobte Schweigen bricht. Sofort ruft Faust: Wohlauf! und ergreift mit den beiden andern Grafen den Mantel, worauf sie im Moment nach Wittenberg zurückversetzt werden. Der zurückbleibende dritte Graf soll über das

seltsame Thun Rechenschaft ablegen und seine Genossen nennen. Da er sich dies zu thun weigert, wird er in den Turm gelegt und für den nächsten Tag mit der Folter bedroht. Nachts kommt jedoch Faust auf seinem Mantel gefahren, betäubt die Sinne der Wächter, befreit den Grafen und bringt ihn nach Wittenberg zurück. Widmann hat diese Erzählung gleichlautend;[1]) nur setzt er hinzu, daß sie in das Jahr 1525 falle, und beruft sich auf Fausts eigenhändige Aufzeichnungen. Auch Godelmann sagt in seinem Buch De magis, veneficis et lamiis, Francof. 1601. 4⁰., daß der zu Luthers Zeit in Wittenberg lebende Faust mit seinen Freunden auf dem Mantel in weit entfernte Länder gefahren sei. A. a. O. Lib. II. cap. 4.

Das Fahren durch die Luft wird im Altertum von Abaris, Virgil, Simon, Magus und dem mit Apollonius von Tyana gleichzeitigen Indier Nagar erzählt. Im Mittelalter ist das Fahren der Hexen durch die Luft allbekannt. Aber auch von einzelnen männlichen zauberischen Luftfahrern wird erzählt: Hermogenes bindet den Teufel und führt ihn durch die Luft nach Sankt Jakob von Compostella: Hedion erzählt, daß Erzherzog Leopold von Österreich mit einem Zauberer ein Abkommen traf, welcher versprach, den gefangenen Friedrich den Schönen durch Zauberei zu befreien und durch die Luft nach Hause zu bringen. — In den Gesta Romanorum[2]) kommt das Urbild von Fausts Mantel, ein Stück Tuch, vor, welches Jeden, der sich darauf setzt, an den Ort bringt, wohin er will. Im nächsten Buch bringe ich aus dem Höllenzwang Näheres über die Mantelfahrt. — Carius Baptista Mosca fährt mit der edeln Venetianerin Felicitas in einem Schiff durch die Luft,[3]) und der Chorherr Johann Teutonicus zu Halberstadt fährt gleich Faust mit seinen Zechgenossen auf dem Mantel zu Schmaus und Gelage. Auch Lerchheimer kennt die Mantelfahrer und sagt über dieselben:[4])

„Ich habs von einem zauberer gehöret, daß er sammt andern von M. auß Sachsen gen Paryß mehr als hundert meile zur Hochzeit vngeladen gefahren sind auff eim mantel, haben sich aber bald wieder davon gemacht, da sie gemerckt, daß man im Saal mummelte, was das für geste weren, wo die

[1]) Faustbuch, B. I. Cap. 33.
[2]) Cap. 120.
[3]) Widmanns Anmerk. zu ob. Cap.
[4]) Bedenken von Zauberei, Cap. 13.

her kemen. Es hatte warlich der zauberer rote augen, die er vielleicht von solchem fahren bekommen. Also fuhr Faust einmal in der Fastnacht mit seiner gesellschafft, nachdem sie daheim zu nacht geßen hatten, zum Schlafftrunck auß Meißen in Beyern gen Saltzburg ins Bischoffs keller vber sechzig meile, da sie den besten wein truncken. Vnd da der Kellermeister ohngefehr hineinn kam, sie als diebe ansprach, macheten sie sich wider davon, namen jn mit, biß an einen wald, da setzte jn Faust auff eine hohe tanne vnd ließ jn sitzen: flog mit den seinen fort."

Das erste von Lercheimer erzählte Stückchen scheint auf Faust übertragen worden zu sein. Bezüglich des zweiten, später noch zu erwähnenden will ich bezüglich des „Meißen in Beyern" Düntzer gegenüber bemerken, daß das „in" hier nicht in unserm modernen Sinn, sondern im damals landläufigen Sinn von „nach" gebraucht ist.

Das Sitzenlassen des jungen Grafen erinnert an den gefräßigen Knecht der Volkssage, welcher mit den Zwergen unsichtbar einem Hochzeitsschmaus beiwohnt. Als er entgegen dem Verbot von gewissen Speisen ißt, nehmen ihm die Zwerge das Wunschhütlein und machen sich davon. Der Knecht bleibt — jetzt sichtbar — sitzen und wird weidlich durchgebläut.

Nach dem alten Faustbuch geht Faust vom Hofe des Kaisers an den des Grafen von Anhalt. Die Gräfin befindet sich in gesegneten Umständen und empfindet, obschon es Januar ist, Lust nach Trauben und frischem Obst. Faust nimmt einige Teller und stellt sie vor das Fenster; nach Kurzem bringt er sie mit roten und weißen Trauben, sowie mit allerlei ausländischem Obst gefüllt wieder herein und bittet die Gräfin, zuzulangen. Als der Graf verwundert fragte, woher er denn zu Winterszeit das frische Obst bringe, belehrt ihn Faust,

„daß das Jahr in zween Circkel der Welt getheilt ist, daß, wann es bey vns jetzt Winter, im Orient vnd Occident Sommer ist, dann der Himmel rund, vnd jetzunder die Sonne am höchsten gestiegen ist, daß wir die zeit der kurtzen tag vnd den Winter bey vns haben, In Orient vnd Occident aber, als in Saba India, vnnd recht Morgenland, da steigt die Sonn nider, vnnd haben sie daselbsten den Sommer, vnnd im Jar zweymal Frücht vnd Obs."

Da habe er denn seinen fliegenden Geist hingeschickt und Obst von dort holen lassen.

Bevor Faust sich vom Anhalt'schen Hofe entfernt, bittet er den Grafen samt der Gräfin und dem „Frawen Zimmer", sich

vor das Thor begeben zu wollen, wo er durch seine Kunst auf dem „Rombühel“ ein stattliches Schloß erbaut habe. Dort stand denn ein stattliches mit fünf Türmen bewehrtes Schloß, um welches sich ein tiefer Wassergraben zog, in dem allerlei einheimische und fremde Wasservögel schwammen. Im Schloßhof wimmelte es von allerlei gezähmten vierfüßigen Tieren, eine prächtige Mahlzeit mit auserlesenen Weinen harrte der Gäste. Nach Verlauf derselben nahm Faust einen ehernen Kopf und setzte ihn auf das Treppengeländer, worauf es anfing zu rauschen, und das Haupt einen Wasserstrom ausspie, der durch den Saal floß, so daß die Hofdamen ihre Röcke hoch emporhoben. Ein Hirsch setzte durch das Wasser und wurde von den Hofherren mit den Rapieren vergeblich verfolgt. Plötzlich verschwand die ganze Gaukelei, und die Hofdamen schämten sich nicht wenig. Als der Graf mit dem Hof nach Hause ritt, krachten „grausame Büchsenschüß“ aus dem Schloß, aus welchem himmelhohes Feuer emporlohte und den Wunderbau vernichtete. Zum Dank für diese Ergötzlichkeit schenkte der Graf von Anhalt Faust etliche hundert Thaler.

Widmann erzählt diese Sage gleichlautend mit nur ganz unbedeutenden Varianten.[1])

In dem Herbeischaffen des Obstes haben wir vielleicht nur durch die Fama übertriebene spiritistische Apporte zu sehen, welche — noch heute bei Zirkelsitzungen sehr häufig — bereits im 16. Jahrhundert bekannt waren. So sagt Paracelsus:[2])

„Also holen sie (die Geister) Kannen Wein aus fernen Landen und andere solche Possen. — In diesen Dingen müsset ihr wissen, daß sie natürlich zugehen und niemand anders sagen kann, als daß die Natur sie geschaffen habe. Wenn z. B. mitten im Winter eine frische Rose gebracht würde in ein Land, wo gerade Winter herrschte, so könnte der gemeine Mann wohl sagen, es gehe nicht natürlich zu. Der weise Mann, der Magus, dagegen kann wohl sagen, sie ist kraft der Natur da, denn sie kommt aus einem Land, da ihr natürlicher Sommer zu dieser Zeit ist. Also kann auch Schnee mit dergleichen Schnelligkeit durch einen Magus in Länder gebracht werden, wo der heißeste Sommer ist. Diese Dinge sollen dem einfältigen Mann vorgestellt werden, das der Magus die Rosen nicht gemacht hat, sondern daß er durch magische Botschaft aus fremden Landen sie erhielt.“[3])

---

[1]) Faustbuch, B. II. Cap. 18 u. 19.
[2]) Paracelsus: Philosophia sagax. Probatio Nigromantiae.
[3]) Paracelsus: De sagis et earum operibus, cap. 3.

Ganz ähnlich sagt Jakob von Lichtenberg:[1])

„Wann es bey uns Sommer ist, so ist es bey den Andipodibus Winter. Vnser Horizont oder Clima mag Frucht haben, das der Aphricanisch, Indisch nicht vermag. Vnnd so bey vns Herbst, ists bei den Niederen Glentz: Bey vns Nacht, bey den Nideren Tag. — Also für und für giebt die Zeit alle Tag Kirschen, Erdtbeer, Apffel, ist allweg Herbst vnd Erndt, daß alles Natürlich. — Also offt beschehen, daß der Zauberer durch sein Ascendenten einem König, Fürsten, Herren auß Orient sein Essen aus der Küche genommen, vndt einem andern in Occident zugeführet."

Zauberschlösser kommen in den Sagen des Mittelalters so häufig vor, daß es überflüssig wäre, Belege zu geben.

Die zauberischen Mahlzeiten sind uralt. Schon der Zauberer Pases zaubert bei den Griechen kostbare Mahlzeiten hervor, welche samt den dabei bedienenden Sklaven auf seinen Befehl wieder verschwinden. — Numa Pompilius hatte einst die römischen Bürger geladen und ihnen ganz gewöhnliche Speisen und Geschirre vorgesetzt; als er aber seiner Verbindung mit der Nymphe Egeria gedachte, füllte sich die Tafel mit den kostbarsten Speisen und Geschirren.[2]) — Auch der Magier Tiridates gab Nero Zaubermahlzeiten.[3]) — Bekannt sind die magischen Mahle, welche der König der Brahmanen Apollonius von Tyana gab. Bei denselben erschienen sich von selbst bewegende Dreifüße und eherne Mundschenken. Die herrlichsten Früchte, besser als die gewöhnlichen, werden gebracht und mit dem Wein von den ehernen Mundschenken herumgereicht[4]) ꝛc. Hierher gehört auch die Zaubermahlzeit, welche die-Empuse dem Menippus bereitet.[5]) — Origenes be richtet, daß die Gaukler auf den Märkten für wenige Obolen den Zuschauern köstliche Mahlzeiten, Tische, Kuchen und Gemüse vor die Augen zauberten, was recht klar die hypnotische Suggestion hindurchschimmern läßt.[6]) — Aus dem Mittelalter werden Sagen von Zaubermahlzeiten erzählt, welche Johann Teutonicus, Albertus

---

[1]) Lichtenberg: „Ware Endeckung vnnd Erklärung aller fürnembster Artickel der Zauberey; im Theatrum de Veneficiis. Francof. Fol. 1586. Cap. 6.

[2]) Plutarch: Numa, 15.

[3]) Plinius: Hist nat. XXX. 6.

[4]) Philostratus: Apollonius. III. 27.

[5]) Philost. Apollon. IV. 25.

[6]) Origines: Contra Celsum. I. 68.

Magnus, ein Graf von Aspremont, Christoph Wagner und Hieronymus Scotus von Parma gaben. Dieselben nähren jedoch nicht, sondern hinterlassen — wie die Mahle auf den Hexensabbathen — nur Hunger und Leere. Diesen Zug hat auch Widmann seiner Erzählung von Fausts Mahlzeit im Zauberschloß einverleibt, denn er sagt:[1])

„Aber dem Fürsten, auch dem Frawenzimmer vnd hoffgesinde war nicht, als wenn sie eine königliche Mahlzeit hetten empfangen, es kam jhnen allen der Hunger in Bauch, möchten noch wol wieder das frühmahl einnehmen."

Der eherne Kopf, welchen Faust auf das Treppengeländer stellt, kommt mehrfach in der Zaubersage vor, und es sollen bekanntlich Sylvester II., Albertus Magnus und Roger Baco dergleichen eherne Häupter, welche sprachen, besessen haben. Bekannt ist der Ausruf von Albertus Magnus, als dessen Schüler, Thomas von Aquino, das sprechende Haupt zerschlagen hatte: Du hast das Werk von dreißig Jahren vernichtet! — Vermutlich hat die Sage hier an Automaten angeknüpft, welche das Mittelalter für Zauberei ansah. Wurde doch noch zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Genf ein gewandter Marionettenspieler, dessen Kunst den hochweisen Richtern Teufelei zu sein schien, wegen Zauberei hingerichtet.

Die Sage von dem hervorgezauberten Wasser wird endlich auch mehrfach berichtet. So erzählt die Legende von Heliodorus, daß er einst, als ihm Weiber begegneten, diesen einen Fluß vor die Augen zauberte, so daß sie vor aller Augen die Röcke emporhoben, um hindurchzuwaten. Virgil zauberte nach der mittelalterlichen Sage im Saale des Sultans einen Fluß hervor, welchen der Großherr mit seinem Hofgesinde durchschwimmen wollte. Auch Zyto verblendete die Leute, daß sie glaubten, er fahre in einem Fluß, während er sich in Wirklichkeit auf trockenem Lande fortbewegte. — Nach Delrio[2]) können die Magier durch das Abschießen eines Pfeiles von einem besonders zubereiteten Bogen einen Fluß hervorzaubern, welcher so breit als die von dem Pfeil durchflogene Strecke ist. — Das Hervorrufen der Suggestion von Wasser, Feuer, Ameisenhaufen, allerlei die Menschen plagendem

---

[1]) Faustbuch, B. II. Cap. 19.

[2]) Delrio: Disquis. Mag. L. II. Synt. 8. 134.

Tiergeschmeiß ist bekanntlich eine der am häufigsten geübten hypnotischen Künste.

Im alten Faustbuch folgt nun die Erzählung, wie der von Anhalt nach Wittenberg zurückgekehrte Faust seine Fastnacht hält. Er rief einige Studenten zu sich und beredet sie nach dem Abendessen, mit ihm in einen Keller zu fahren, allwo es die herrlichsten Weine gäbe. Faust nahm in seinem Garten eine Leiter, setzte auf jede Sprosse einen Studenten und fuhr mit ihnen durch die Luft nach Salzburg in des Bischofs Keller, wo sie sich bene thaten. Als der durch den Lärm aufmerksam gewordene Kellermeister dazu kommt, nimmt ihn Faust und setzt ihn samt den Studenten auf die Leiter, worauf Alle durch die Luft davonfliegen. Den Kellermeister setzt Faust unterwegs auf einer hohen Tanne ab, von wo er am nächsten Morgen halberfroren von den Bauern herabgeholt wird. Faust aber und seine Zechkumpane trinken in Wittenberg von dem aus dem Keller mitgenommenen Wein das Valete.

Nachdem sie nun so die „Herren-Fastnacht", die dem Fastnachtsdienstag vorausgehende Nacht, gefeiert hatten, lud Faust die 7 Studenten vom vorigen Abenteuer auf diesen Tag ein. Als sie erschienen, fanden sie nur ein kümmerliches Mahl vor; aber Faust entschuldigte sich und sagte, er habe vor zwei Stunden drei Flaschen zu fünf und acht Maß in den Garten gesetzt und seinem Geist befohlen, ungarischen, italienischen und spanischen Wein herbeizuschaffen. Das Gleiche habe er mit fünfzehn Schüsseln gethan, um den Tisch mit Wildpret, Gebäck u. s. w. zu versorgen. Der Geist brachte Speisen und Getränke, Wagner servierte und Faust soff sich mit seinen Gästen toll und voll.

Am Aschermittwoch gab Faust den Studenten abermals ein herrliches Mahl, wobei er von unsichtbaren Musikanten eine wunderbare Musik ertönen ließ, zu welcher die Gläser und Becher tanzten. Hierauf nahm Faust zehn Häfen, stellte dieselben in die Stube, worauf sie zu tanzen anfingen und so lange aneinanderstießen, bis sie zerbrachen. Alsdann ließ Faust einen Hahn aus dem Hof heraufholen, setzte ihn auf den Tisch und gab ihm Wein zu trinken, worauf der Hahn wie ein Singvogel sang. Endlich spielte Faust auf einem Instrument, durch dessen Töne angelockt ein alter Affe ins Zimmer trat und künstliche Tänze aufführte.

Unterdessen war die Zeit zum Abendessen gekommen. Faust hielt eine Stange zum Fenster hinaus und zog sie mit Lerchen, Krammetsvögeln und Wildenten besetzt wieder herein, worauf die ausgelassene Gesellschaft die Vögel zubereitete und verzehrte. Zum Schluß gingen sie auf die Mummerei. Ein Jeder zog ein weißes Hemd über die Kleidung, worauf sie den Leuten bald kopflos, bald mit Eselsköpfen geschmückt erschienen. So trieben sie es, bis sie ihre Lust gebüßt hatten.

Am Donnerstag besucht Faust die Studenten, welche eine stattliche Mahlzeit anrichten, während deren Faust dreizehn Affen erscheinen läßt, die allerlei seltsame Gaukelpossen treiben. Als ein Student einen gebratenen Kalbskopf zerlegen will, fing derselbe an zu schreien: Mordio! helffio! O weh, was zeihest du mich! worauf die Studenten erschraken, schließlich aber, als sie die Gaukelei erkannten, in ein Gelächter ausbrachen. Faust ging dann nach Hause und versprach, bald wieder zu kommen. Er erschien denn auch mit einem durch Zauberei zugerichteten Schlitten in Drachengestalt, in dessen Haupt Faust saß; in den Leib setzten sich die Studenten, und im Schwanz saßen vier verzauberte Affen, welche lustig schalmeiten. Der Schlitten fuhr von selbst mit ungeheuerem Geklapper, wohin die Studenten wollten, was bis Mitternacht währte. Schließlich war es Allen, als ob sie in der Luft gewandelt hätten.

Als Faust mit seinen Zechkumpanen am weißen Sonntag beim Nachtisch sitzt, wünschen die Studenten die Helena zu sehen. Faust befiehlt ihnen, sitzen zu bleiben und nichts zu reden, worauf er zur Stube hinausgeht.

„Als er wider hinein gehet, folgete jm die Königin Helena auff dem fuß nach, so wunder schön, daß die Studenten nicht wusten, ob sie bey jhnen selbsten weren oder nit, so verwirrt vnnd inbrünstig waren sie. Diese Helena erschiene in einem köstlichen schwartzen Purpurkleid, jhr Haar hatte sie herab hangen, dz schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang, dz es jhr biß in die Kniebiegen hinab ginge, mit schönen Kollschwartzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpfflein, jhre Lefftzen roht wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einen Halß wie ein weisser Schwan, rohte Bäcklein wie ein Rößlin, ein vberauß schön gleissend Angesicht, ein länglichte, auffgerichte, gerade Person. In summa, es war an jr kein vntädlin zu finden, sie sahe sich allenthalben in der Stuben vmb, mit gar frechem vnd bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen jr in liebe entzündet waren, weil sie es aber für einen Geist

achteten, vergienge jhnen solche Brunst leichtlich, vnd gienge also Helena mit D. Fausto wieder umb zur Stuben hinauß.“

Hierauf verlangen die Studenten, Faust solle Helena wiederum rufen, damit sie dieselbe malen könnten; aber er schlägt ihnen diese Bitte ab und schenkt ihnen ein Bild der Helena, dessen Schönheit sie so aufregt, daß sie vor Brunst des Nachts nicht schlafen können.

Widmann hat dieselben Erzählungen mit nur unbedeutenden Varianten;[1]) so verweist er zum Beispiel die Erzählung vom weißen Sonntag und der Zitation der Helena in eine Anmerkung und weiß ganz genau, aus welchen Gerichten die einzelnen Gänge bestanden 2c.

Was nun die erste Erzählung anbelangt, so ist sie nichts als eine Variation von den Berichten von den Hexen, welche in die Keller fahren und dort den Wein aussaufen. Hier ein Beispiel. Zu Wasungen bei Meiningen wurde am 5. Oktober 1598 Margarete Hennebergin verbrannt, „weil sie den Wein zu Obermaßfeld aus des Wirts Keller geholt, die Milch gestohlen, das heilige Abendmahl profaniret, Wetter gemacht, daß in etlichen Fluren das Getraidigt verhagelt“ u. s. w.

Man dissputierte sehr gelehrt, wie der Teufel es anfange, Hexen und Zauberer durch die engen Kellerlöcher hineinzubringen. So sagt Dr. Jakob Heerbrand in seiner Disputatio de Magia:[2])

„Es kann weder Satan, noch die Zauberer verschaffen, daß ein Leib durch einen solchen Raum, der ihm gantz ungleich, als durch Löcher und Gitter in den Kellern, und andere enge Fensterlein, hindurch gehen solle; es sey denn, wo solches in Wahrheit geschiehet, daß der Teuffel die Steine aus dem Weg raume, und geschwind wieder zuschliesse, oder sonst subtile Weise brauche, wie er denn ist ein Tausendkünstler und mächtiger Geist.“

Die Erscheinung der Helena ist der Zitation der Marie von Burgund und der homerischen Helden nachgebildet, und die Berichte von den Gastereien nur erweiterte Varianten der oben besprochenen Zaubermahlzeiten.

Es folgt nun im alten Faustbuch eine Gruppe von Zauberschwänken, welche meist von früheren Zauberern erzählt und auf Faust übertragen wurden:

---

[1]) Faustbuch, B. II. Cap. 22—24.
[2]) Thes. 68.

Dereinst wurde Faust nach Braunschweig zu einem Marschall berufen, welcher an der Schwindsucht darniederlag. Obschon es Fausts Gewohnheit war, seine Reisen zu Fuß zu machen, bat er doch einen ihm vor den Thoren Braunschweigs mit seinem Geschirr begegnenden Bauern, er solle ihn aufsitzen lassen und bis zur Stadt fahren. Der Bauer schlug ihm dies mit groben Worten ab. Hierauf sagte Faust:

„Du Dölpel vnnd nichtswerdiger Vnflat, dieweil du solche vntrew mir beweisest, dergleichen du gewiß auch andern thun, vnd schon gethan haben wirst, soll dir dafür gelohnt werden, vnd solt deine vier Räder, bey jeglichem Statthor eins finden!“

Sofort sprangen die vier Räder hoch in die Luft und die Pferde stürzten wie tot zur Erde nieder. Der erschreckte Bauer bat Faust fußfällig um Verzeihung, worauf dieser ihn von der Erde, auf welcher die Pferde lagen, über dieselben werfen ließ. Kaum war dies geschehen, so standen die Pferde gesund auf. Der Bauer aber mußte seine Räder an den Stadtthoren zusammen suchen.

Widmann hat diese Geschichte gleichlautend.[1])

Dieser Schwank ist einer der wenigen, die nur von Faust erzählt werden. Das Abspringen der Räder erinnert an das wie von einem elektrischen Schlag hervorgebrachte Fortgeschleudertwerden von Gegenständen bei spiritistischen Sitzungen und Spukvorgängen, das Werfen von Erde auf die Pferde hingegen an die Sitte der Landsknechte, vor dem Gefecht Erde über sich zu werfen; dem Werfen der Erde scheint altheidnischer Brauch zu Grund zu liegen.

Dereinst war Faust in Gotha und ging im Juni während der Heuernte mit seinen Gesellen bezecht spazieren. Da begegnet ihm ein Fuder Heu, dem er nicht ausweichen will. Der Bauer wird grob, und Faust noch gröber. Letzterer schnauzt den Bauern an: ob er denn nicht wisse, daß einem vollen Mann ein Fuder Heu ausweichen müsse? Hierauf ergießt der Bauer den ganzen Strom seiner unsäuberlichen Beredsamkeit über Faust, welcher ihm, falls er nicht stille sei, droht, Pferd, Geschirr und Heu zu fressen. „Ei“, ruft der Bauer, „so friß meinen Dreck auch!“ Hierauf verblendet Faust den Bauern, daß dieser glaubt, der

---

[1]) Faustbuch, Th. I. Cap. 42.

Zauberer fresse Schiff und Geschirr, zum Bürgermeister läuft und Anzeige macht. Als der Bauer mit dem schmunzelnden Bürgermeister an Ort und Stelle kommt, finden sie natürlich Alles ganz unversehrt vor. Auch Godelmann erzählt in seinem oben genannten Buch, Lib. I. cap. 3, daß Faust die Pferde eines ihm nicht ausweichenden Bauern gefressen habe, und berichtet die verschmolzene Sage von den verblendeten Schweinen und dem ausgerissenen Bein von einem ungenannten Zauberer.

Ein Seitenstück zu dieser Sage erzählt das alte Faustbuch in unmittelbarem Anschluß: Faust geht in Zwickau mit einigen Magistern nach dem Abendessen spazieren. Es begegnet ihm ein Wagen mit Grummet, worauf Faust mit dessen Besitzer einig wird, für einen Kreuzer oder Löwenpfennig so viel Heu essen zu dürfen, als er wolle. Hierauf frißt Faust das Fuder Heu, welches sich nach diesem ebenfalls unversehrt wieder vorfindet.

Diese Sage ist uralt und wird von mehreren Zauberern erzählt, so von dem Juden Zedechias, dem Leibarzt Kaiser Ludwigs des Frommen, welcher einen Heuwagen samt Pferden und Fuhrmann, sowie einen gewappneten Reiter samt dem Roß fraß.[1] — Nach Trithemius[2]) frißt ein gewisser Magister Theodo im Jahre 1262 zu Kreuznach, wohin er aus den Niederlanden gekommen war, Roß und Reiter, sowie mit Heu und Holz beladene Wagen. — Kaiser Wenzels Zauberer Zyto frißt einen ganzen Wagen voll Narren, die aus Bayern zu des Kaisers Hochzeit gekommen waren, und speit die kotbedeckten Schuhe in ein Schaff Wasser aus. — Luther erzählt:[3])

„Zu Nordhausen war einer mit namen Wildfewr, der fraß einen Bauwren mit Pferd vnd Wagen, welcher Bauwr darnach vber etliche stunden vber etliche Feld Wegs in einer Pfützen mit Pferd vnd Wagen lag."

Lercheimer sagt,[4]) nachdem er erzählte, wie Faust den Wirtsjungen fraß:

„Noch weiter hat der Münch zu Erfurt das Maul auffgethan, der auff dem Marckt das Fuder Hew mit Wagen vnd Roß verschlung, das der Bawr darnach draussen vorm Thor fand stehen."

[1]) Trithemius: Chron. Hirsaug. 878.
[2]) Trithemius: Chron. Sponhem. 1262.
[3]) Tischreden, Ed. Förstemann III. 97.
[4]) Lercheimer: Bedenken von der Zauberei, Cap. 7.

Ein schlagender Beweis, daß die alte Sage auf Faust übertragen wurde. — Remigius führt das Verschlingen eines Heuwagens samt Pferden und Fuhrmann, sowie das Aufsetzen eines abgehauenen Kopfes als in Deutschland bekannte Zauberkünste, welche man vor nicht eben langer Zeit gesehen habe, an.[1] Da Remigius 1579 schrieb, schwebte ihm wohl die Fausttraditation vor. — Die Zwickauer Faustsage erzählt Luther[2]) von Lerchheimers Erfurter Mönch:

„Also dinget ein Mönch mit einem Bauwren, der ein Fuder Häuw auff dem Marckt feil hatte, Was er nemmen wolt, vnd jn Häuw lassen fressen? Da sprach der Bauwer: Er wolt einen Creutzer nemmen. Der Mönch fieng an vnd hatte schier das Häuw gar auffgefressen, daß jn der Bauwer mußte abtreiben.“

Widmann hat beide Faustsagen.[3])

Als einst betrunkene Bauern in einem Wirtshaus gewaltig lärmten, bezauberte sie Faust, daß ihnen die Mäuler offen stehen blieben, daß keiner ein Wort sagen konnte und jeder in der Positur verharren mußte, in welcher er sich gerade befand. Als Faust den Bann wieder löste, flohen die Bauern entsetzt zum Wirtshaus hinaus.

Widmann hat diese Erzählung gleichlautend.[4])

Das heutzutage als auf Hypnotismus beruhend bekannte Festbannen spielt in der Zaubersage aller Zeiten eine große Rolle. Schon das römische Recht bestraft das Bannen und Festmachen der Menschen,[5]) und Arnobius[6]) nennt das Stummmachen eine der gewöhnlichsten Zauberkünste u. s. w. u. s. w.

Als Faust dereinst kein Geld hatte, richtete er durch seine Kunst fünf Strohbündel zu, als seien sie gemästete Schweine, und trieb sie auf den Markt. — Widmann schreibt,[7]) daß nach einem Briefe Wagners dieser als Treiber und Faust als Verkäufer fungiert hätte. — Hier verkauft er sie an einen Bauer, nach Widmann an zwei Müller und einen Wirt, mit der Bedingung, sie nicht ins Wasser zu treiben. Da sich aber die Schweine in einer Kotlache herumgewälzt hatten, wurden sie in die Schwemme

---

[1]) Remigius: Daemonolatria. III. 1. 305. 11. 373.
[2]) Tischreden a. a. O.
[3]) Faustbuch, B. I. Cap. 44 u. 46.
[4]) Faustbuch, B. I. Cap. 47.
[5]) Walter: Rechtsgeschichte, II. 247.
[6]) Arnobius: Adversus gentes I. 43.
[7]) Faustbuch, B. I. Cap. 36.

getrieben, wo sie sich in Strohbündel verwandelten und davon schwammen.

Auch diese Sage wird von Zyto nur mit dem Unterschied erzählt, daß derselbe dreißig Schweine zurichtet und an einen reichen, geizigen Müller verkauft. Als sich die Schweine wieder in Strohbündel verwandelt hatten, ging der Müller in das Wirtshaus, wo er Zyto auf der Bank schlafend fand. Um ihn zu erwecken, ergriff er ihn am Bein und riß ihm dasselbe aus. — Wir werden dieser Sage sofort auch bei Faust begegnen; auch erzählt sie Gast[1]) von einem Bauer und einem Fleischer mit dem Bemerken, daß sich die Geschichte im Jahre 1510 ereignet habe. — Der Verwandlung der Schweine durch das Wasser liegt der Gedanke zu Grund, daß das reinigende und durch die Taufe heiligende Element des Wassers das Blendwerk des Teufels zerstört.

Ganz den gleichen Betrug begeht Faust auf dem Markt zu Pfeifering mit einem Roßtäuscher, der ihm — ganz wie bei Zyto — das Bein aus dem Leib reißt und entsetzt davon flüchtet. — Widmann hat dieselbe Geschichte gleichlautend.[2])

Fausts Trug wird auch von Hondorff von einem vor wenigen Jahren gehenkten Schwarzkünstler[3]) und auch von Rübezahl berichtet. In der Zimmerschen Chronik wird die Sage von dem betrogenen Roßkamm dem als Schwarzkünstler berüchtigten Ludwig von Lichtenberg zugeschrieben. (Z. Chr. I. S. 453.)

Einmal hatte sich Faust mit Mephostophiles, dem die ewigen Geldforderungen lästig wurden, entzweit, wozu das alte Faustbuch das Sprüchwort anführt: „Ein Vnhold vnd Zauberer werden ein Jahr nicht vmb trey Heller reicher.“ Mephostophiles sagte Faust, er solle sich doch durch seine Kunst Geld schaffen, was diesem auch einleuchtet. Er borgt von einem Juden sechzig Thaler und verpfändet diesem, als er nach abgelaufener Frist nicht zahlen kann, ein Bein, welches der Jude absägt. Derselbe wirft es aber auf dem Nachhauseweg fort und kann es nicht wieder beibringen, als Faust scheinbar zahlen will. Faust treibt nun den

[1]) Gast: Sermon. conviv. III. 76.
[2]) Faustbuch, B. I. Cap. 35.
[3]) Exempel von Zauberey etc. 35.

Juden in die Enge und erpreßt nochmals sechzig Thaler von demselben.

Widmann hat diese Geschichte gleichlautend;[1]) auch Luther erzählt sie,[2]) jedoch ohne Fausts Namen zu nennen.

Vor Fausts Haus in Wittenberg kamen zwölf Studenten miteinander in Streit und zogen blank, so daß sieben gegen fünf standen. Da dieser Handel Faust ungleich erschien, verblendete er die Studenten, so daß sie nicht mehr sahen und ins Blaue hieben und stachen. Als man sie nach Hause geführt hatte, wurden sie wieder sehend.

Nach Widmann[3]) war der Streit der Studenten, wie Wagner berichtet hätte, beim Becher aus Eifersucht entstanden. Düntzer meint,[4]) daß die Erzählung durch diesen Zug eher verliere, als gewinne. Ich kann dies nicht einsehen, sondern bin der Meinung, daß die Erzählung durch diesen Zug mitsamt der erfolgten Hypnotisierung sehr natürlich motiviert wird.

Als Faust dereinst durch das Herzogtum Jülich reiste, begegnete ihm ein Bauer, welcher sein Pferd, einen Falben, verloren hatte, und fragte ihn, ob er es nicht gesehen hätte. Faust gedachte dem Bauer einen Possen zu spielen und sagte zu ihm, er hätte vor wenigen Stunden einen Andern auf diesem Roß gesehen, wie er sich über den Rhein hätte setzen lassen, und beschreibt den zu nehmenden Weg. Der Bauer eilt nach und trifft richtig den Reiter mit dem Falben, worauf es zu Thätlichkeiten kommt und beide sich windelweich prügeln, bis der Bauer gewahr wird, daß dieses Pferd Hoden besitzt, während das Seine ein Wallach war.

Diese Geschichte ist aus Wier entlehnt,[5]) welcher sie als Anfangs August 1563 von einem Kaninchenfänger Petrus zu Hambach ausgeführt erzählt, und auf Faust übertragen worden. Auf Faust übertragen sind auch die beiden folgenden, im vermehrten Faustbuch und bei Widmann fehlenden Geschichten.

Dereinst ging Faust zu Köln mit seinen Freunden spazieren

---

[1]) Faustbuch, B. I. Cap. 34.
[2]) Tischreden, am oben angeführten Ort.
[3]) Faustbuch, B. I. Cap. 45.
[4]) Scheible: Kloster, Bd. V. S. 182.
[5]) Wier: De praestigiis Daemonum. ed. d. a. 1568.

und begegnete einem Pfaffen, welcher ein silberbeschlagenes Brevier trug. Faust, dem das Buch gefiel, sagte: „Schaw, schaw, den Pfaffen, wie ein geistliches Bettbuch hat er in der Faust, da Schellen die Respensoria geben. Da blickte der Pfaffe auf sein Brevier und sah, daß es ein Kartenspiel war. Weil er nun zu Hause erst Karten gespielt hatte, glaubte er, er habe in der Zerstreuung dieselben mitgenommen, und wirft sie fort. Faust aber erklärt das in der Verblendung fortgeworfene silberbeschlagene Brevier für gute Beute.

Diese Geschichte wird ursprünglich von Bodinus von dem Hofzauberer König Karl IX. de Trois Echelles[1]) und von Lercheimer von einem ungenannten Schwarzkünstler erzählt.[2])

Faust kam einmal mit seinen Reisegefährten in ein Thüringer Wirtshaus, wo es gar nichts zu essen gab. Einer der Reisenden wünscht sich eines von den Stücken Hecht, welche mittags übrig geblieben seien. Faust sagte: „Gelüstet Euch nach Hechten, so will ich sehen, was mein Koch vermag!“ klopfte ans Fenster und rief: adfer! Gleich darauf griff er hinaus und holte eine große Schüssel voll gesottener Hechte und eine große kupferne Kanne voll Rheinwein herein, woran sich Alle gütlich thaten.

Diese Geschichte erzählen Manlius[3]) und Lercheimer[4]) von Trithemius, und Widmann[5]) von dem 1122 gestorbenen Abt Erlolf von Fulda.

Das nächste Kapitel des alten Faustbuches ist das von uns schon im ersten Buch beigebrachte „Dr. Faustus ein guter Schütz“ betitelte. — Widmann hat dieses Kapitel nicht, sondern sagt:[6])

„wie man dann auch weis einen Fürsten Deutscher Nation, der viel Kugeln auffgefangen, vnd sie hernach aus dem Ermeln geschüttelt hat. Faustus hat auch diese Kunst einen jungen Fürsten gelehret, der bald hernach in das regiment kommen ist, vnnd solche Kunst selbst an seinem eigenen leibe probiret vnnd bewehret, wie jhm dann dieser Fürst viel deshalben verehret hat.“

---

[1]) Bodinus: Daemonomania. III. 3. 264. De Trois Echelles hatte sein Leben dadurch gerettet, daß er dreißigtausend Hexen in Frankreich angab. Näheres über ihn in Haubers Bibliotheca magica II. 438.

[2]) Lercheimer: Bedenken von Zauberei, Cap. 6.

[3]) Collectanea, pag. 38.

[4]) A. a. O. 8.

[5]) Faustbuch, B. I. Cap. 13.

[6]) Faustbuch, B. I. Cap. 5.

Lercheimer erzählt diese Begebenheit als von einem ihm bekannten, aber nicht genannten Zauberer ausgeführt.[1])

Das nächstfolgende Kapitel ist die von uns oben schon gebrachte, Lercheimer entlehnte Geschichte, wie Faust einen — hier Hausknecht genannten — Wirtsjungen frißt.

Bei Widmann fehlt diese ursprünglich von Zyto erzählte Geschichte, welcher in Prag den Meister der bairischen Zauberer frißt und per sedes in ein Gefäß von Wasser von sich giebt. Auch Manlius berichtet von einem Zauberer in Wien, der einen andern auffraß.[2])

Als Faust dereinst im Wirtshaus von einigen guten Gesellen bewirtet wurde, begehrten diese, er solle ihnen die zauberische Enthauptung eines Menschen und das Wiederansetzen des Kopfes zeigen. Der Hausknecht giebt sich zu dem Experiment her, und Faust schlägt ihm das Haupt ab. Als er es aber wieder ansetzen will, geht es nicht, woraus er ersieht, daß ihn einer der Gäste durch Zauberei daran hindert. Faust verwarnt die Gäste und läßt, da der Schuldige den Zauber nicht aufhebt, eine Lilie aus aus dem Tisch hervorsprießen, die er mit dem Messer köpft. Alsobald fiel dem Gast, dessen Zauberei Faust gehemmt hatte, der Kopf vom Rumpf; Faust aber setzte dem Hausknecht den seinigen wieder auf und trollte sich von dannen.

Auf das engste ist das nun folgende Kapitel mit dieser Erzählung verbunden. In einem Wirtshaus bei der Judengasse in Frankfurt a. M. zeigten vier Gaukler während der Messe die eben genannte Kunst, wobei deren Meister in einem Glas mit einem destillierten Wasser eine Lilie emporspringen ließ, worauf der abgeschlagene Kopf wieder angewachsen war. Faust, der sich über das Treiben der Gaukler ärgerte, merkte sich die Lilie des Meisters, geht unsichtbar zu dem Tisch mit dem Glas und spaltet, als ihm der Kopf abgeschlagen worden war, der Stengel seiner Lilie, worauf der Meister tot bleibt.

Auch diese Sagen sind auf Faust übertragen, denn sie werden von Simon Magus, dem schon genannten Juden Zedechias, dem

---

[1]) Bedenken von Zauberei Cap. 5.

[2]) Collectanea S. 41.

Magister Theodo und Johannes Teutonicus berichtet; ferner erzählt sie Lercheimer von einem Edelmann A. v. Th. im Lande H.[1])

Widmann hat nur die zweite dieser Erzählungen.[2])

Als Faust dereinst kein Geld hatte, zeigte ihm Mephostophiles im Keller einer eine halbe Meile von Wittenberg gelegenen verfallenen Kapelle einen Schatz, der wie ein Licht glänzte und auf welchem ein „grewlicher grosser Wurmb" lag. Faust, der daneben noch „viel Gespenste" sah, beschwor den Wurm, daß er in sein Loch kroch, und trug den als feurige Kohlen erscheinenden Schatz nach Hause, wo er sich in Gold und Silber im Wert von mehreren Tausend Gulden verwandelt.

Auch Widmann hat diese Erzählung[3]) und weiß gelegentlich derselben eine Anzahl interessanter Schatzgräberanektoden aus der Chronik seines Großvaters zu erzählen. — Im nächsten Buch werde ich auf die bis in dies Jahrhundert hinein grassierende Schatzgräbermanie zurückkommen. — Hier sei nur bemerkt, daß der Sage nach vergrabene Schätze regelmäßig von Drachen, schwarzen Hunden, Mohren und allerlei Gespenstern bewacht werden, daß sie als feurige Kohlen, Ungeziefer, verschimmeltes Brod u. s. w. erscheinen, welche Dinge sich nachher in Geld verwandeln.

Zu Weihnachten kamen die Schwestern der zu Wittenberg studierenden Adeligen zu ihren Brüdern zu Besuch und wurden samt den Junkern von Faust eingeladen.

„Als sie nuhn erschienen, vnd doch ein grosser Schnee drauſſen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich vnnd lustig Spectacul, dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mitt allerley Gewächß, daß auch das Graß mitt allerley schönen Blumen dahin blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben, mitt allerley Trauben behengt, deßgleichen rothe, weisse, vnnd leibfarbene Rosen, vnnd ander viel schöne wolriechende Blumen, welches ein schön herrlichen lust zu sehen vnd zu riechen gabe."

---

[1]) Bedenken von Zauberey, Cap. 7. Lercheimer bemerkt hierzu: „daß ein ganckler den andern frißt, das ist vber Menschlich vermögen vnd kunst. Etwann hauwet einer dem andern den kopff ab, setzt jm jn wider auff: damit der mörderische geist nichts anderes suchet, dann daß eim in dem schawspiel der kopff einmal rechts abgehawen, nicht wider wachse oder auffgesetzt werde."

[2]) Faustbuch, B. I. Cap. 13.

[3]) Faustbuch, B. II. Cap. 9.

Auch Widmann hat eine Erzählung von Fausts Zaubergarten;[1]) aber er will, daß Faust das Schlafgemach des Kaiser Maximilian in einen solchen verwandelt habe. Als nämlich der Kaiser früh erwachte, sah er sein Schlafgemach in einen herrlichen Garten verwandelt, weshalb er über seine gewöhnliche Zeit darin verweilte. Als endlich die wegen des Ausbleibens des Kaisers besorgten Hofleute in das Schlafgemach drangen, sahen sie staunend die Pracht, welche aber alsofort zu verdorren und zu verwehen begann, bis wieder die nackten Zimmerwände dastanden.

Die Sage von dem Zaubergarten ist bekanntlich uralt und viel variiert. So erzählt sie schon Palladius[2]) von den ägyptischen Hofzauberern Jannes und Jambres, ferner erzählt sie der 1215 gestorbene Alexander Neckam[3]) von Virgil, welcher bei Neapel einen mit einer Luftmauer umgebenen Zaubergarten hatte, zu dem eine Luftbrücke führte und in welchem es, obschon Alles blühte und grünte, nie regnete. In den Gesta Romanorum und bei Boccaccio kommen Zaubergärten vor, ebenso wie Widmann von einem solchen berichtet, den Papst Benedikt IX. besessen hätte. Am bekanntesten ist die von dem um 1350 lebenden Chronisten Johann von Becka von Albertus Magnus erzählte Sage,[4]) nach welcher Kaiser Wilhelm von Holland im Jahre 1254 Albertus Magnus in Köln besuchte und von diesem in den unter winterlicher Schneedecke liegenden Garten geführt wurde, wo ein herrliches Mal bereitet war. Als sich die Hofleute beschwerten, daß sie der Bischof in der Winterkälte bewirte, begann auf einmal der Garten zu grünen und zu blühen, die Vögel sangen, und die Hitze wurde so groß, daß die Hofleute ihre Röcke ablegen mußten. Auf einen Wink des Bischofs verschwanden alle Herrlichkeiten, und Schnee und Eis traten wieder an ihre Stelle.

In Wittenberg kuppelt Faust einen dort studierenden Adeligen mit einem Fräulein auf des Ersteren Flehen hin zusammen, indem er diesem einen Ring schenkt, welcher die Gegenliebe seiner Angebeteten erweckt. — Nach Widmann (Faustbuch Th. II. Kap. 7.)

[1]) Faustbuch, B. II. Cap. 12.
[2]) Palladius: Lausiaca historia 20.
[3]) Naude: Apologie etc. cap. 21.
[4]) Neckam: Chronicon Trajectinum ad ann. 1254.

soll nach einer Aufzeichnung Wagners Faust das Brautpaar beim Kirchgang durch ein kosmetisches Mittel so schön gemacht haben, daß seit Menschengedenken kein so schönes Paar getraut worden sei.

Die Erregung zauberischer Liebe ist seit altersgrauer Zeit so bekannt, daß es unnötig ist, ein erläuterndes Wort hinzuzufügen.

Das nächste Kapitel des alten Faustbuches handelt von einem Bekehrungsversuch, den ein frommer Arzt mit Faust unternimmt. Er hält ihm eine lange, sehr erbauliche Rede, und Faust ist auch Willens, dem Teufel abzusagen. Dieser erscheint ihm jedoch und droht, Faust den Hals umzudrehen, wenn er sich ihm nicht noch einmal, und zwar bindender als das erste Mal, verschreibe. Faust fertigte denn nun mit Blut folgende Verschreibung, welche man nach seinem Tod in seiner Wohnung vorfand:

„Ich D. Faustus bekenne mit meiner eygen Hand vnnd Blut, daß ich diß mein erst Instrument vnd Verschreibung biß in die 17 jahr, steiff vnd fest gehalten habe, Gott vnd allen Menschen feindt gewest, hiemit setz ich hindan Leib vnd Seel, vnd vbergib diß dem mächtigen Gott Lucifero, daß so auch das 7 jar nach Dato diß verloffen ist, er mitt mir zu schalten vnd zu walten habe. Neben dem so verspricht er mir mein leben zu kürtzen oder zu längeren[1]), es sey im Tod oder in der Hell, auch mich keiner pein theilhafftig zu machen. Hierauff versprich ich mich wider, dz ich keinen Menschen mehr, es seye mit vermanen, lehren, abrichten, vnterweisen, vnd dräwungen, es sey im Wort Gottes, Weltlichen oder Geistlichen sachen, vnd sonderlich keinem Geistlichen Lehrer gehorchen, noch seiner lehr nach kommen wil. Alles getrewlich vnd kräfftig zu halten, laut dieser meiner Verschreibung, welche ich zu mehrerer bekräfftigung mit meinem eygen Blut geschrieben hab. Datum Wittenberg, etc.“

Daraufhin wurde Faust seinem Warner so feind, daß er ihm nach zwei Tagen ein Gespenst ins Haus bannt, welches abends in der Schlafkammer des frommen Mannes wie eine Herde Säue grunzt und durch das Gespött des Mannes vertrieben wird.

Widmann führt diesen Vorgang sehr weitschweifig in drei Kapiteln seines Faustbuches aus[2]) und sagt u. a., der fromme Mann habe den spukenden Teufel mit den Worten angelassen:

„Du schandfleck und grob rultzete Saw, pack und troll dich, vnd spar solch gesang, biß an Jüngsten tag, wenn du in den Himmel kommen wirst, da der flam zum loch herauß wirdt schlagen“ etc.

---

[1]) Soll wohl heißen: nicht zu kürzen etc.

[2]) Faustbuch, B. II. Cap. 1—3.

Nach Widmann lähmte aber der Teufel nach einem Vierteljahr den frommen Arzt an Händen und Füßen, so daß er binnen Jahresfrist starb.

Auch diese Erzählung von der Vertreibung des Teufels ist uralt und wird schon von einem Altvater in den Vitis Patrum und in Luthers Tischreden[1]) von dem Probst Jakob von Bremen, der bei einem Magdeburger Bürger logiert, erzählt.

Als Universalmittel zur Vertreibung des Teufels galt nach I. Samuel 16. Musik und Verachtung. Widmann sagt hierüber:[2])

„jhm (dem Teuffel) sey zu begegnen mit verachtung vnd mit der Music. Wie jener, da der Teuffel einsmals zu jhm kam vnd mit jhm dispurtirte, jhm diese antwort gab, zwey stück könne er der Teuffel trefflich wol, wieder zwey stück aber könne er wiederumb auch nichts, nemlich sein kunst wer, das er gern hoch singen wolt, das kan er, wenn er wie ein Esel blerren wil. Zum andern kan er, der Teuffel, einem wol in hindersten fahren. Dargegen kan er die Musica mit reiner Menschenstimme gar nicht, darnach so einer (mit Reuerentz) ein furtz lest, ists jm schwerlich, einen knopf daran zu machen."

In Luthers Tischreden wird der Teufel mit der denkbar drastischsten Verachtung behandelt, so sagt Luther,[3]) wie er erzählt, daß der Teufel, nachdem er beim Probst Jakob und seinem Hauswirt lang genug gepoltert, in die Kammer der Frau des Letzteren gekommen sei:

„da es nun gar zu lang wären wolte, kehret sich die Frau herum, reckte den Hindern zum Bett heraus, vnd liesse einen streichen S. V. sprechende, sihe du Teuffel, da hast du einen Stab, den nimm in deine Hand, gehe damit Walfahrten nach Rom, vnd hole von dar Ablaß. Also blieb der Teuffel, auff sothane Verachtung und Verspottung hinführo gar aus, vnd hatte das Poltern ein Ende."

An anderer Stelle sagt Luther:[4])

„wenn er des Teuffels mit der heil. Schrift vnd mit ernstlichen Worten nicht hätte können los werden, so hätte er ihn oft mit spitzigen Worten vnd lächerlichen Possen vertrieben. Vnd wenn er ihm sein Gewissen hätte beschweren wollen, so hätte er oft zu ihm gesagt: Teuffel, ich hab auch in die Hosen geschissen, hast du es auch gerochen vnd zu den andern meinen Sünden in dein Register geschrieben?"

---

[1]) Ed. Förstemann Bd. III. S. 38.

[2]) Anmerkung zu Th. II. S. Cap. 3.

[3]) Tischreden a. a. O.

[4]) Tischreden III. S. 37.

Oder:[1])

„Wenn man aber nun den Teuffel kennet, so kann man leichtiglich zu ihm sagen, ihn zu beschämen: Leck mich im Arsch! Oder: Scheiß ins Hemde vnd hängs an Hals!"

Und diese Blumenlese von Komplimenten würde sich mit leichter Mühe sehr vermehren lassen. Hierauf folgen im alten Faustbuch die von uns schon oben nach Camerarius und Wier mitgeteilten Erzählungen von den in Reben verwandelten Nasen und von dem übel geschorenen Johann Dorsten.[2]) Diese letzte Erzählung ist wörtlich aus der alten Übersetzung von Wiers De praestigiis Daemonum vom Jahre 1564 entlehnt, während bei der Ersteren Lercheimer stark benutzt wurde.

Dies ergiebt sich aus dem Vergleich der beiden Texte. Im Faustbuch heißt es:

„Doctor Faustus hatte in einer fürnemmen Reichstadt etliche stattliche Herren zu Gaste geladen, vnd doch nichts auff sie zugerichtet. Wie sie nu kamen, sahen sie woll den Tisch gedecket, aber die Kuchel noch kalt. Es hatte aber denselben Tag ein nicht schlechter Bürger allda Hochzeit gehalten, vnd waren nun die Hochzeit Leute auff diesen abent am wercke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum Nachtessen zurichteten. D. Faustus wuste diß alles woll, befahle seinem Geyste, er solte jhme von der Hochzeit ein Schüssel vol bratens, Fisch vnnd anders, seine Gäste zu bespeysen, eylends abhohlen. Bald darauff fallt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein hefftiger Wind zum Schornsteine, Fenstern vnnd Thür hinein, wehet alle Lichter auß, dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten. Als sie sich nun besunnen, vnd zu sich kommen, licht wieder angezundet, vnd gesehen, was das für ein tumult sey gewesen, da befinden sie, daß an einem Spisse ein Braten, am andern ein Hun, am drttten ein Ganß, im Kessel die besten Fisch mangeln. Da ware Faustus vnnd seine Gäste versehen mit Speiß: Wein mangelte, aber nit lang: denn Mephostophiles war auch schon aufm wege nach Augspurg zu ins Fuggers Keller, da brachte er vollauff. Nachdem sie gessen hatten, begerten sie, drumb sie fürnemmlich kommen waren, daß er jnen zum lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er auff dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen trauben, deren für jedem eine hienge. Hieß darauff einen jeglichen die seine mit der einen hand angreiffen vnd halten, vnnd mit der andern das Messer auff den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wolte: Aber es solte beyleibe keiner scheiden, Darnach gehet er aus der Stuben, wärtete nit lang, kompt wider: da sitzen sie alle, vnd halten sich ein jeglicher selbst bey der Nasen, vnd des Messer darauff. Wenn jhr nu gerne wolt, so möget jhr die Trauben ab-

---

[1]) Tischreden III. S. 42.

[2]) Beide Erzählungen fehlen bei Widemann.

schneiden. Das wäre ihnen vngelegen: wolten sie lieber noch lassen zeitiger werden."

Soweit das alte Faustbuch. Lercheimer hat folgenden Text:[1])

Zu O. am Rhein, haben etliche edelleute jre höfe, da sie einzihen, so offt sie in die Stadt komen. In dern einem, genant der Fr. Hoff, hielt ein burger hochzeit. Da die geste zum abendmahl wider kommen waren, vnd zu tisch saßen, vnd man fische soht: da die gar waren, vnd nun solten vom fewer genommen vnd angerichtet werden, fellt ein hefftiger wind zum schornstein, zum fenstern vnd thür hineinn, wehet alle liechter auß, stürtzet den keßel über dem fewer vmb, daß es erleschet. Deßen sie alle erschrocken, wie zu erachten. Als sie sich nun wider besunnen, vnd zu jnen selbs kommen, licht wider angezündet vnd gesucht haben, wo die fische w.ren, ist nicht ein auge oder grädlein fisch gefunden worden. Haben den gesten mitlerweile nüße auffgesetzt biß sie ander fische geholt vnd zugericht haben, vnd darnach sich entschüldiget vnd wie es zugangen, erzehlet. Wohinn sind die fische kommen, anders dann zum Abte[2]), oder seins gleichen zauberer, der geste geladen vnd nichts auff sie gekochet hatte."

„Hie erinnere ich mich eines solchen gesellens, der am hofe zu H.[3]) war, vnd einsmals seinen gesten (weiß nicht ob er auch auff sie gekochet hatte) ein seltzam schimpfflich gauckelwerck machete, darinn auch eine besondere teuffelskrafft gemercket wird. Nachdem sie gessen hatten, begerten sie, darumb sie fürnemlich kommen waren, daß er jnen zum lust ein gauckelspiel machete. Da ließ er aus dem tisch ein reben wachßen mit zeitigen trauben, deren fürm jeden eine hieng. Hieß ein jeglichen die seine mit der einen hand angreiffen vnd halten, vnd mit der andern das messer auff den stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber er solte bey leybe nit schneiten. Darnach gehet er auß der stuben, komt wider: da sitzen sie alle vnd halten sich ein jeglicher selbs bey der nasen vnd das messer darauff. Hetten sie geschnittten, so hette jm ein jeder selbs die nase verwundt."

Es liegt auf der Hand, daß der Verfasser des Faustbuches diese Erzählungen Lercheimers verband und fast wörtlich auf Faust übertrug.

Nach dem alten Faustbuch fing Faust, als seine Verschreibung auf die Neige ging, an, „ein Säuwisch vnnd Epikurisch leben" zu führen und fuhr deshalb mit Mephostophiles in viele Königreiche, um sich die schönsten Frauen anzusehen. Hierauf verschafft ihm der Teufel sieben Succubi oder Buhlteufel in Gestalt von

[1]) Bedenken von Zauberei, Cap. 8.

[2]) Es ist auf die oben mitgeteilte Anekdote von Trithemius und den Hechten angespielt.

[3]) Heidelberg?

zwei Niederländerinnen, einer Ungarin, einer Engländerin, zwei Schwäbinnen und einer Frankin, mit welchen er bis an sein Ende in Unkeuschheit lebte. — Diese Episode fehlt bei Widmann.

Im letzten Jahr seines Lebens muß Mephostophiles Faust die Helena, welche er dereinst am weißen Sonntag zitiert hatte, aus der Unterwelt heraufholen. Mit derselben zeugt Faust seinen Sohn Justus, welcher schon bei der Geburt wunderbare Dinge prophezeit und nach seines Vaters Tod mit der Mutter verschwindet.

Widmann sagt am Schlusse des zweiten Teils seines Faustbuches in seiner „Erinnerung an den christlichen Leser, daß er die Verbindung Fausts mit den Weibern in der Türkei, den Succuben und der Helena aus Gründen der Sittlichkeit übergehe; hingegen widmet er dem Verschwinden des Justus Faust und der Helena ein besonderes Kapitel,[1]) in welchem er sagt, daß nach Fausts Tod Justus zu Wagner getreten sei und ihn angeredet habe:

„Nun gesegne Dich lieber Diener, ich fahre dahin, dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein bleibendes orth, sie will auch dauon, darumb sey du Erbe an mein statt, vnd ich will dir gewiß verkünden, das ich vor deinem ende zu dir kommen will, sage auch menniglichen nach wie vor, wie diß gantze Land in kurtzer zeit werde durch Hunger außgesaugt werden. Darumb, wann du die Kunst meines Vaters hast ergriffen, so thue dich alsbald hinweg, vnd so du das verrichtest, so begib dich in ein Abgöttisch Landt, da wirstu in ein hohes ansehen kommen[2]). In solchem gesprech tritt die Helena auch hinein, vnd wünscht jme viel guter Zeit, vnd sagt, sie wolle an diesem orte nicht bleiben, dieweil Doctor Faustus todt sey, er solle seinen Büchern obliegen vnd den Dr. Faust vertreten. Darüber der Wayger schwieg, vnd bath gantz fleissig, sie solte bey jhme bleiben vnd wohnung mit jhm haben[3]), dann er habe sie von hertzen lieb, er wolle alles von jhretwegen thun, was sie begerte, das schlug sie jhm kurtz ab, vnd nahm jhren Sohn bey der handt, vnd verschwunden beyde vor seinen Augen, das man sie weder vor noch nach mehr gesehen hat.

Diese ganze Succubus- und Helenaepisode ist nichts als das Hineinziehen des damals in voller Blüte stehenden universalhistorischen Glaubens an Buhlteufel. Dieser Glaube ist aus der

---

[1]) Faustbuch, Th. III. Cap. 20.

[2]) Daran knüpft, wie wir sehen werden, das Wagnerbuch an.

[3]) Also ihm „beiwohnen".

Geschichte des Hexenwesens so bekannt, daß ich an diesem Ort wohl keinen Abriß seiner Entwickelung zu geben brauche. Ich will, um die Lebendigkeit dieses Glaubens zur Zeit Fausts kurz zu charakterisieren, nur erwähnen, daß Cardanus nach Franz Pico von Mirandola erzählt,[1]) der Priester Berna habe fünfundzwanzig Jahre mit dem Succubus Hermelina, der ihn öffentlich in Weibsgestalt begleitete, gelebt, endlich aber im 75. Jahr seine Schuld bekannt und gebüßt.

Nach gleicher Quelle hat ein anderer Priester, Namens Pinnettus von seinem vierzigsten bis zu seinem achtzigsten Jahr mit den Succubus Florina Unzucht getrieben. Luther erzählt in seinen Tischreden,[2]) er habe von Kurfürst Johann Friedrich dem Großmütigen gehört, daß die Frau eines Edelmannes gestorben und ihm dann des Nachts erschienen sei. Darauf habe sie der Edelmann gefragt, wer sie sei, und was sie wolle. Der Geist der Frau sagte, sie sei seines Fluchens halber gestorben; wolle er sie wieder haben, so müsse er sich des Fluchens enthalten. Da dies der Edelmann verspricht, bleibt die gestorbene Frau wieder bei ihm, versieht wie sonst das Hauswesen und bringt Kinder zur Welt. Dereinst bekommt der Edelmann Gäste und schickt seine Frau, Obst und Pfefferkuchen aus der Kiste zu holen. Als sich die Frau über die Wand der Kiste bückt, entfährt dem Edelmann sein Lieblingsfluch. Alsobald verschwindet die Frau und wird nicht mehr gesehen. Als nun nach längerem Harren der Edelmann nachsehen will, wo seine Frau bleibe, ist sie verschwunden, und nur ihr Kleid hängt, wie sie sich gebückt hatte, über den Kistenrand. „Das — setzt Luther hinzu — thut der Teufel, er kann sich in einer Frauen- und Mannes-Gestalt verstellen.“ Daran knüpft Luther eine lange Ausführung über die mit dem Teufel erzeugten Wechselbälge, deren einen er in Dessau gesehen haben will.

An anderer Stelle[3]) sagt Luther ausdrücklich:

„Was die Buhlteuffel, so sich zu den Zauberinnen thun, Incubos und Succubos genannt, belangt, bin ich dawider nicht, sondern glaube, daß solches

---

[1]) De Varietate, Lib. XV. cap. 80.

[2]) Ed. Förstemann III. S. 74 ff.

[3]) Sämtl. Werke. Jenenser Ausgabe, S. 150.

geschehen könne, daß der Teuffel entweder Incubus oder Succubus sey; denn ich hab jrer viel gehört, die von jhren eigen Exempeln gesagt haben."

Der Wittenberger Professor Dr. Johann Sperling vertritt in seinen 1653 in Wittenberg erschienenen Institutiones Physicae[1]) noch die Ansicht des Thomas von Aquin, daß der Teufel mit Samen, den er beim Beischlaf den Männern entwendet, Kinder zeuge. Ja, der Jenenser Professor J. Poterius schrieb noch 1688 eine zu Jena in Quart erschienene Dissertatio de nefando lamiarum coitu cum Diabolo. Ich glaube, das genügt.

Daß in der Fausttradition der Succubus die Gestalt der antiken Helena annimmt, begründet sich dadurch, daß sich die Tradition in gelehrten und humanistischen Kreisen fortspann.

Als nun das 24. Jahr seines Paktes herangekommen war, setzte Faust Wagner notariell zum Erben ein. Der Wagner wird im alten Faustbuch als ein

„böser verloffener Bube, der anfangs zu Wittenberg Bettlen umbgangen, unnd ihme, seiner böser art halben, niemandt auffnehmen wolte",

geschildert; Faust aber hält ihn als Sohn und schlemmt und demmt mit ihm. Diesem Wagner also vermacht Faust

„dz Hauß, sampt dem Garten, neben deß Gansers und Veit Rodingers Hauß gelegen, bei dem Eysern Thor, inn der Schergassen an der Ringmawren. Item er verschaffte ihme 1600 Gülden am Zinßgelt, ein Bawren Gut, acht hundert Gülden wert, sechshundert Gülden an barem Gelt, ein gülden Ketten, drey hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht, unnd sonderlich auß des Bapsts und Türcken Hoff, biß in die tausend Gulden werth, sonst war nicht viel besonders da an Haußrath, dann er nicht viel daheym gewohnet, sondern bey Wirten und Studenten tag und nacht gefressen und gesoffen.

Danach rief Faust Wagner zu sich, teilte ihm seine testamentarische Bestimmung mit und bat ihn, sich noch etwas zu wünschen. Wagner wünschte sich Fausts Geschicklichkeit. Hierauf sagte dieser:

„Meine Bücher anlangend, sind dir dieselben vorhin verschaffet, jedoch daß du sie nicht an den tag kommen wöllest lassen, sondern deinen nutzen darmit schaffen, fleißig darinnen studiren. Zum andern begerestu meine Geschicklichkeit, die du ja bekommen wirst, wann du meine Bücher lieb hast, dich an niemandt kehrest, sondern darbey bleibest. Noch, sagt Doct. Faustus, dieweil mein Geist

---

[1]) Cap. 11.

Mephostophiles mir weiter zu dienen nicht schuldig, derhalben ich dir ihm nicht verschaffen mag, so will ich dir doch einen anden Geist, so du es begehrest, verschaffen."

Wagner wünscht sich einen Geist in Gestalt und Größe eines Affen, worauf sofort ein Affe zur Thüre hereingesprungen kommt. Faust sagt, daß dies Wagners Geist sei, der Auerhahn heiße und ihm nach seinem — Fausts — Tod dienen werde. Dann bittet Faust Wagner nach seinem Tod seine Thaten und Schicksale „in eine Historiam zu transferieren," denn es werde Begehren danach sein; Auerhahn werde ihm helfen und ihn an etwa Vergessenes erinnern.

Nun folgen in fünf Kapiteln entsetzlich breit ausgesponnene Klagen Fausts über sein bevorstehendes Ende. Von Interesse ist nur das vierte derselben, in welchem Mephostophiles Faust verspottet und mit allerlei ironischen Sprichwörtern regaliert, als z. B.:

„Weistu was so schweig,
Ist dir wohl so bleib.
Hastu was, so behalt,
Unglück kompt bald.
Drumb schweig, leyd, meyd, vnd vertrag,
Dein vnglück keinem Menschen klag.
Es ist zu spat, an Gott verzag,
Dein vnglück laufft herein all tag."

„Darumb, mein Fauste, ists nit gut mit großen Herrn vnd dem Teuffel Kirschen essen, sie werffen einem die stiel ins Angesicht, wie du nuhn sihest, derhalben werest du wol weit von dannen gangen, were gut für die Schüß gewesen, dein hoffertig Rößlein aber hatt dich geschlagen. — Eine gebratene Wurst hat zween zipffel, auf deß Teuffels Eyß ist nicht gut gehen, Du hast hast ein böse Art gehabt, darumb läßt Art von Art nicht, also läßt die Katzen das Mausen nicht, Scharpff fürnemmen macht schärtig, weil der Löffel new ist, braucht ihn der Koch, darnach wenn er alt wirt, so scheißt er dreyn, dann iß mit ihm auß. Ist es nit also auch mit dir? der du ein newer Kochlöffel deß Teuffels warest, nuhn nützet er dich nimmer, denn der Marckt hett dich sollen lehren Kauffen. — Gott ist Herr, der Teuffel ist nur Abt oder Mönch, Hoffart thäte nie gut, woltest Hans in allen Gassen seyn, so soll mann Narren mit Kolben lausen. — Den Teuffel zu beherbergen, braucht man einen klugen Wirt, Es gehört mehr zum Tantz, denn ein rot paar schuh" usw. usw.

An dem Testament Fausts scheint etwas Thatsächliches zu sein, denn die Ortsangabe ist zu bestimmt. So heißt es auch in den schon mehrfach angeführten „Historischen Remarquen" 2c. S. 6:

„Das Faustsche Haus zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Professor zu Leipzig D. A. R. erzählet.“ — Herr Oberbürgermeister Dr. Schild zu Wittenberg hatte die Güte, auf meine Bitte hin Nachforschungen über Fausts Haus anzustellen. Die Scharrn- nicht Scheergasse liegt weder an einem Thor, noch an einer Mauer; auch ist in ihr kein Haus Fausts, Gansers oder Rödingers aufzufinden. Wohl aber wohnte 1595 ein George Rödinger in der Klostergasse und ein Hanns Faust besaß 1571 in der Bürgermeistergasse ein Haus neben dem Hans Lufts, des Luther'schen Bibeldruckers.

Daß Wagner sich einen Geist in Affengestalt wünscht, erscheint bizarr, jedoch brachte der Glaube des 16. Jahrhunderts die Affen in sehr nahe Beziehungen zum Teufel. So sagt Luther:[1])

„Deßgleichen gläube ich, daß die Affen lauter Teuffel sind.“ Und[2]): „Die Schlangen und Affen sind für allen andern Thieren den Teuffel unterworffen, in die er fähret und sie besitzt; braucht derselbigen, die Leut zu betrügen vnd zu schädigen.“

Der Geist Auerhahn entstammt der jüdischen Zaubersage und ist nach der Legende vom König Salomo und der Königin von Saba der Spiritus familiaris des Ersteren.

Näheres über diese jüdische Sage werde ich im folgenden Abschnitt beibringen; auch ist zu vergleichen: Targum Scheni Esther p. 440; der Traktat Gittin und Gfrörers Geschichte des Urchristentums. Das Jahrhundert des Heils. Erste Abteilung S. 414—416; Eisenmenger: Entdecktes Judentum. 2. Bd. S. 441; Bodenschatz: Kirchliche Verfassung der Juden: 3 Bd. S. 177.

Bei Widmann ist die Erzählung von der letzten Lebensperiode Fausts bedeutend, aber sehr unglücklich erweitert. Der Teufel erscheint Faust und verkündet ihm den Ablauf des Paktes.[3]) Hierauf kommt ein frommer Theologe und sucht Faust zu trösten und zu stärken; jedoch erscheint der Teufel wieder und stürzt Faust durch seine Spitzfindigkeiten in neue Seelenpein, worauf ihn der

---

[1]) Tischreden Ed. Förstemann. III. 34.

[2]) A. a. O. S. 48.

[3]) Faustbuch, Th. III. Cap. 7.

Theologe abermals tröstet.[1]) — Die Art, mit dem Teufel umzuspringen, die der Theologe angiebt, erinnert sehr an die oben angeführte Manier Luthers. — Dieses Schwanken Fausts zwischen Ergebung und Verzweiflung, die endlosen Disputationen und langweiligsten Moralpredigten, deren Widmann einige nach Wagners eigenhändigen Aufzeichnungen geschildert haben will, nehmen achtzehn Kapitel des letzten Teiles des Widmannschen Faustbuches ein; einmal will sich Faust erstechen, wird aber vom Teufel gelähmt ꝛc. Endlich schildert Widmann Fausts Ende dem alten Faustbuch konform, nur durch unbedeutende Zusätze erweitert.

Als der letzte Tag seines Paktes gekommen war, ging Faust mit einigen Bekannten, Magistern, Baccalaureis und Studenten, nach dem Dorfe Rimlich bei Wittenberg, wo er sie den Tag über wohl bewirtet. Am Abend nach dem Schlaftrunk teilt Faust seinen Freunden mit, daß in dieser Nacht der Teufel seine Seele von ihm fordern werde. Er ermahnt sie, sich an ihm ein warnendes Beispiel zu nehmen, und bittet sie, sich zu Bett begeben zu wollen und nicht zu erschrecken, wenn sie in der Nacht einen großen Lärm hören würden; seinen Leichnam sollten sie ehrlich bestatten. Nach bewegtem Abschied trennen sie sich, aber niemand vermag zu schlafen.

„Es geschahe aber zwischen zwölff vnnd ein Vhr in der Nacht, — heißt es im alten Faustbuch — daß gegen dem Hauß her ein grosser vngestümmer Wind gienge, so das Hauß ahn allen orten vmgabe, als ob es alles zu grunde gehen, vnnd das Hauß zu Boden reissen wolte, darob die Studenten vermeynten zu verzagen, sprangen auß dem Bett, vnnd huben an einander zu trösten, wolten auß der Kammer nicht. Der Wirt lieff auß seinem in ein ander Hauß. Die Studenten lagen nahend bey der Stuben, da D. Faustus innen war, sie hörten ein grewliches Pfeiffen vnnd Zischen, als ob das Hauß voller Schlangen, Natern vnd andere schädlicher Würme were, in dem gehet D. Fausti thür vff in der Stuben, der hub ahn vmb hülff vnd Mordio zu schreyen, aber kaum mit halber Stimme, bald hernach hört man jhn nicht mehr. Als es nun tag ward, vnnd die Studenten die gantze nacht nit geschlaffen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war, sie sahen aber keinen Faustum mehr, vnd nichts, denn die Stuben voller Bluts gesprützet. Das Hirn klebte ahn der Wandt, weil jhn der Teuffel von einer Wandt zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen vnnd etliche Zäen auch allda, ein grewlich vnd erschrecklich Spectakel. Da huben die Studenten an jn zu beklagen

[1]) A. a. O. Cap. 7.

vnd zu beweynen, vnd suchten jhn allenthalben, Letzlich aber funden sie seinen Leib heraussen bey den Mist ligen, welcher grewlich anzusehen war, dann ihm der Kopff vnnd alle Glieder schlotterten."

„Diese gemeldte Magistri vnd Studenten, so bey deß Fausti todt gewest, haben so viel erlangt, daß man jn in diesem Dorff begraben hat, darnach sind sie wiederumb hinein gen Wittenberg, vnd ins Doctor Fausti behausung gegangen, alda sie seinen Famulum den Wagner gefunden, der sich seines Herrn halben vbel gehube. Sie fanden auch diese des Fausti Historiam auffgezeichnet, vnd von jhm beschrieben, wie hievor gemeldt, alles ohn sein Ende, welches von obgemeldten Studenten vnnd Magistris hinzu gethan, vnd sein Famulus auffgezeichnet, da auch ein neww Buch von jhm außgehet. Deßgleichen eben am selbigen Tag ist die verzauberte Helena, sampt jhrem Sohn nit mehr vorhanden gewest, sondern verschwunden. Es wardt auch forthin in seinem Hauß so vnheimlich, daß niemandt darinnen wohnen kondte. D. Faustus erschiene auch seinen Famulo leibhaftig bey Nacht, vnd offenbarte jm viel heimlicher Ding. So hat man ihn auch bey der Nacht zum Fenster hinauß sehen gucken, wer fürüber gangen ist."

Denselben Zug hat Widmann,[1]) der noch Fausts Persönlichkeit schildert und sagt:

„Dann Doctor Faustus war ein hochruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines grauwes bärtlein. Zu zeiten fieng er im Hauß gantz vngestümmiglich an zu poltern, das die Nachbarn genug mit erschrockenem hertzen zu hören hetten. Der Wayger aber beschwur vnd band den Geist hernach in seine ruhe, wie er fürgab, vnd ist jetzund in dem Hauß gantz ruhig vnd still."

Daß Faust in der That unter besonderen Umständen starb, haben wir oben gesehen, und habe ich mich auch darüber ausgelassen, welcher Art wohl sein Tod gewesen sein möge. In Wahrheit starb er nach Melanchthons und des Grafen von Zimmern Bericht in einem würtembergischen Dorfe, wahrscheinlich zu Stauffen im Breisgau. Welche Gründe vorlagen, die Thatsachen abzuändern, habe ich oben bereits besprochen und ebenfalls eine ganze Anzahl von Teufelsbündnern angeführt, welche vom Schwarzen geholt wurden. Übrigens verlegt die Sage Fausts Tod noch an mehrere andere Orte, so nach Maulbronn, Köln, Schloß Waerdenberg und das Dorf Pratau bei Wittenberg, wo man überall noch Blutflecken zeigt, die von Fausts Tod zeugen sollen. Ja, Neumann erzählt sogar,[2]) daß der Schulze von Pratau während des

[1]) Faustbuch, Th. III. Cap. 21.

[2]) „Curieuse Betrachtungen" etc. Cap. III. § 9.

dreißigjährigen Krieges mit diesem Blutflecken feindliche Einquartierung fürchten machte und aus dem Hause trieb.

Schließlich sei noch bemerkt, daß zur Zeit der Abfassung der Faustbücher kein Mensch an der objektiven Thatsache zweifelte, daß Faust wirklich vom Teufel geholt worden sei. Franz Pico von Mirandola erzählt, daß der Teufel einen Zauberer, welcher die Zerstörung Trojas darstellen will, durch die Luft davon führt.[1]) Johann Gast berichtet von einem Wirt, den im Jahre 1537 der Teufel holt.[2]) Nach Luthers Tischreden[3]) holt der Teufel einen Pfeifer zu Mühlberg bei Arnstadt und am Charfreitag 1538 drei Knechte zu Süßen. Melanchthon weiß,[4]) daß zu Pfingsten 1551 eine Frau in der Mark vom Schwarzen geholt wird. Delrio berichtet sogar alles Ernstes von drei niederländischen Mönchen, welche — horribile dictu — von den Teufeln gebraten und gefressen werden, den andern Klosterbrüdern zum abscheulichen Exempel,[5]) und so könnte man mit leichter Mühe noch eine stattliche Anzahl derartiger Historien sammeln.[6])

Ich werde mich nun zu den Zaubersagen, welche sich nur bei Widmann und nicht im alten Faustbuch finden. Zunächst gehört hierher der schon in einem früheren Abschnitt mitgeteilte Bericht des Magister Caspar Moir über Fausts Behausung, den Widmann in seiner weitschweifigen Weise in einem späteren

---

[1]) De rerum praenotione. IV. 9. 329.

[2]) Sermon. conviv. II. 130.

[3]) Ed. Förstemann III. 23 u. 57.

[4]) Manlius: Collectan. p. 192

[5]) Disquis. magic. Lib. III. P. I. Cap. 10.

[6]) Übrigens finde ich bei Lercheimer B. v. Z. Cap. 2, eine Stelle, die ich ganz entschieden auf Fausts Tod beziehen muß, denn der von Lercheimer erwähnte Reichstag zu R. ist offenbar der Reichstag zu Regensburg, während dessen nach der Zimmerschen Chronik Faust starb; auch stimmt die Disputation mit den Theologen völlig mit den Faustbüchern überein: Lercheimer sagt also: „Vor jaren ist zu R. auff dem Reichstage ein zauberer oder schwartzkünstler gewesen, der sich vor seinem letzten, da er wußte, daß jn der teuffel, jren vertragen nach, holen wurde, wider zu Gott bekert, vnd deßen eine gute Christliche bekanntnüß vnd anzeigung gethan hat: aber nicht destoweniger in bestimmter nacht vom geiste erwürget worden, daß er morgens für sein bett gelegen auff dem rücken vmb jm das angesicht abwertz auff dem boden gestanden. Aber doch haben die hochgelehrte berühmbte Theologi vnd Doctoren der Heiligen Schrifft, damals daselbs zu eim gespréch versammlet, von denen er zuuor rhat, vnderricht vnd trost begert vnd eingenommen, vnd denen er seine bekenntnuß gethun, an seiner seelenheil nicht verzweiffelt."

Kapitel wiederholt[1]) und eine abermalige Schilderung des Zaubergartens daran knüpft.[2]) Dann wiederholt er wiederum in zwei Kapiteln[3]) das schon über Fausts Astrologie und Chiromantie Gesagte, wobei er noch bemerkt, daß man nach Fausts Tod viele Briefe Adeliger vorgefunden habe, die sich von ihm die Nativität hätten stellen lassen. Auch habe Faust dem Prälaten Azzolini aus Pavia prophezeit, daß er bald Kardinal werde, was richtig eingetroffen sei. Bereits Düntzer hat nachgewiesen, daß dies Fiktion ist, insofern der Kardinal Azzolini viel früher als Faust gelebt hat. Im Anschluß daran bringt Widmann eine Disputation von Fausts Schüler, Magister Friedrich Bronauer aus Schweidnitz, den der Rektor und die Professoren zu Leipzig wegen seines zauberischen Wandels zur Rede gestellt hatten, worin er die Astrologie verteidigt.[4]) Widmann will diese Disputation nach der hart mitgenommenen eigenen Handschrift Bronauers seinem Faustbuch einverleibt haben; es scheint also hier etwas Thatsächliches vorzuliegen.

Diesen angeführten Kapiteln schickt Widmann ein von Fausts diabolischem Hund Prästigiar handelndes voraus,[5]) der ein schwarzer Pudel war und auf Fausts Befehl weiß, braun und rot wurde.[6]) So berichtet nach Widmann ein Faust befreundeter Herr von Isenburg, welcher in Wittenberg studierte. Faust verschenkte vor seinem Ende den Prästigiar, welcher kein Hund, sondern einer der vornehmsten Teufel war, an einen Abt in der Nähe von Halberstadt. Derselbe war ein Krystallseher und Zauberer und entließ seinen Krystallgeist, um sich des Prästigiar zu bedienen. Nach einiger Zeit kündigte aber Prästigiar den Abt an, daß sein Ende nahe sei, worauf dieser wahnsinnig wurde und elendiglich starb, wobei er beständig nach Prästigiar rief.

Wir haben gesehen, daß der Sage vom Prästigiar ein historischer Kern zu Grund liegt. Noch sei bemerkt, daß nach dem

---

[1]) Faustbuch, Th. I. Cap. 26.
[2]) A. a. O. Cap. 27.
[3]) A. a. O. Cap. 28 und 29.
[4]) A. a. O. Cap. 30.
[5]) A. a. O. Cap. 25.
[6]) Man vergleiche das im Nachtrag über den im vorigen Jahrhundert lebenden Zauberer Peladine Gesagte.

Höllenzwang Ariel als Hund erscheint, und auch Sylvester II. wie Agrippa von Zauberhunden begleitet wurden. Der Umstand, daß der Abt wahnsinnig wird und beständig nach Prästigiar ruft, erinnert an den Kardinal Crescentius, welcher nach Sleidanus[1]) 1552 durch die Erscheinung eines schwarzen Hundes so erschreckt wurde, daß er schwer erkrankte und starb. In seiner Krankheit rief er beständig, man solle den schwarzen Hund wegnehmen, der ihm aufs Bett springen wolle.

Weiterhin bringt Widmann im ersten Teil seines Faustbuches noch die von uns schon mitgeteilten Erzählungen, wie Faust in Leipzig auf einem Faß Wein aus einem Keller reitet,[2]) wie er in Erfurt die Geister der homerischen Helden zitiert[3]) und unverhofft zu einer Gasterei kommt.[4])

Widmann ganz eigentümlich sind die Sagen, wie Faust in Heilbronn eine Heerde blöckender Kühe stillt,[5]) in eine verschlossene Stadt kommt,[6]) und zu Schwäbisch Hall einen Teufel in den Kocher geschissen hat.[7])

Zu Heilbronn wohnte Faust bei einem „der Breunle" genannten Bürger und trieb viel Allotria. Eines Abends sah er betrunken zum Fenster hinaus, als gerade der Hirte die Kühe heim trieb, welche ein großes Gebrüll erhoben. Faust ärgerte sich hierüber und bezauberte die Kühe, daß sie verstummten und ihre Mäuler offen stehen blieben zum Entsetzen ihrer Herrinnen, denen sie zuliefen.

Einst hatte Faust mit seinen Freunden einen Ausflug nach Weinsberg gemacht, von wo sie abends zurückgingen. Als sie sich Heilbronn näherten, sollten gerade die Thore geschlossen werden, und Faust wurde von seinen Gefährten gebeten, sich mit ihnen zu beeilen, damit sie nicht ausgesperrt würden. Faust sagte, sie möchten sich nur beeilen, er werde schon in die Stadt kommen,

---

[1]) Ds statu religionis etc. Lib. XII.

[2]) Cap. 37. Der Faßritt erinnert übrigens daran, daß die mit Medien in Berührung kommende Hausgeräte, Möbel etc. bewegt und fortgeschleudert etc. werden.

[3]) Cap. 38.

[4]) Cap. 39.

[5]) Faustbuch, Th. I. Cap. 40.

[6]) A. a. O. Cap. 41.

[7]) A. a. O. Cap. 42.

und ging seines ruhigen Schrittes zu. Die Freunde kommen denn gerade noch mit knapper Not in die Stadt, worauf hinter ihnen das Thor geschlossen wird. Auf dem Markt beratschlagten sie, wohin sie noch gehen wollten, um ein Mäßlein Wein zu trinken, und einer von ihnen sagt, er würde schon mitgehen, wenn Faust dabei wäre. Indem kommt Faust die Straße daher und sagt: „wohlan, wo wollen wir noch ein mäßlein Wein trinken?“

Da beide Sagen von dem in nächster Nähe von Heilbronn lebenden circa 30 Jahre nach Fausts Tod geborenen Widmann erzählt werden, so liegt ihnen sicher etwas Thatsächliches, der ersten Erzählung wohl ein hypnotisches Kunststück zu Grund, obschon mir Herr Professor Dürr, städtischer Archivar zu Heilbronn, schreibt, daß dort keine Fausttradition mehr existiert und auch kein „der Breunle“ genannter Bürger in den Steuerregistern der betreffenden Jahre aufzufinden ist.

Ganz anders liegt die Sache bei der nächsten Erzählung, welche schlagend darthut, wie treu Widmann referiert:

„Es solle D. Faustus, wie die alten Sieder sagen, in die Reichsstadt Schwäbischen Hall gekommen sein, dieses Saltzwasser dahmals hat er in der Schuegassen bey einem Wirt eingekehrt, vnd sich gar stil gehalten, auch seinen namen nicht zu erkennen gegeben, aber redlich hat er mit den gesten getruncken. Auff einen Tag ist er mit dem Wirt auff einem platz spatzieren gangen, den man den vnderwert nennt, denn es stehen auff solchem platz gar schöne linden, vnd laufft das wasser der Koch an zween orten fürüber, dieser ort gefiel dem Fausto gar wol. Als er nun auff solchem platz auff vnd nieder spatzieren gieng, sein etliche Sieder fürüber gangen, vnd sint auff das gehengk, so vber das wasser gemacht worden, gestiegen, vnd alda stil gestanden, den Faustum angesehen, vnd jhr gespött getrieben, denn es ist vmb die Sieder ein solches volck, wie in solcher Stadt ein sprichwordt ist, das, wenn Christus selbsten solt durch das Hall gehen, er ohn gespött oder unbeschissen nicht daruon kommen würd, also wiederfuhr es dem D. Fausto auch, denn einer sagt, wer ist dieser klein hockendt Mann, der ander antwortet, es ist der Esopus, der dritte sagt, es ist der Bandelstrobel. Solches gespott ist dem D. Fausto durch seine kunst bewust gewesen, vnd als er auch zimlich bezecht war, redet er sie an, was er jhres gespötts bedörfft, sie wolten gerne, daß er jhnen einen Teufel schisse, des musten die Sieder erst recht lachen. D. Faustus nicht vnbehend, zeucht die Hosen ab, zeigt jhnen den hindersten, da fuhr herauß ein gantz fewriger strahl, auff die Sieder, vnd fiel in den Kochen ins wasser, der strahel am wasser auff vnd nieder, vnd wischt denn zuletzt vnter das wasser, bald steigt ein kollschwartzer Mann herauß, gantz zottet, gieng gegen den Siedern zu, da sie solches sahen, sie nicht vnbehendt, vnd lieffen von dem geheng. Es soll sich auch D. Faustus

haben vernehmen lassen, wenn ein Sieder darunter, so auff dem geheng gestanden, wer in das wasser gefallen, so hette jhn der Teuffel getödtet, daher darnach das sprichwordt entsprungen, wenn einem ein vnglück oder sonsten etwas wiederfahren ist, das man gesagt hat, er hat den Teuffel in den Kochen geschissen."

Da ich bei der Ausarbeitung meines Werkes gewahrte, daß diese Sage voller lokalgeschichtlicher Beziehungen sei, wandte ich mich an meinen Freund, Herrn Redaktionssekretair Ludwig Gärtner an der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart, mit der Frage und Bitte, ob er mir in dieser Angelegenheit nicht raten könne. Herr Gärtner wies mich an die Herren Professor Dr. Kolb, städtischer Archivar zu Schwäbisch Hall, und Stadtrat Schauffele daselbst, als Lokalgeschichtsforscher bekannt. Beide Herren hatten die Liebenswürdigkeit, mir folgende Mitteilungen zu machen:

Von Fausts Aufenthalt in Schwäbisch Hall ist keine Spur mehr nachweisbar, hingegen beweisen die lokalgeschichtlichen Anführungen Widmanns, daß die Sage einen geschichtlichen Hintergrund haben muß. Der Hafenmarkt zu Schwäbisch-Hall heißt auch der Schuhmarkt, und ist so in Urkunden aus den Jahren 1531, 1544 rc. genannt. Eine Suter- oder Schuhgasse ist aus den Regesten von 1339 und aus einer Urkunde von 1471 nachweisbar; sie lief in westlicher Richtung von den beiden Herrengassen mit diesen parallel, sie ist bei wahrscheinlich dem großen Brand von 1728 mit abgebrannt.

An der Ecke des Schuhmarktes steht dort, wo vermutlich die alte Schuhgasse einmündete, eine 1728 erhalten gebliebene uralte Wirtschaft, welche mit Bäckerei verbunden ist und bei alten Leuten „zum Schuhbeck" heißt. Da in der dortigen Gegend keine andere Schenke war und ist, so muß sie die von Widmann gemeinte sein. Ihr jetziger Inhaber ist der Bäcker und Wirt Wörner, Untere Herrengasse Nr. 173.

Der Unterwörth ist eine noch mit uralten Bäumen bestandene und zu Festlichkeiten benutzte Kocherinsel, und das zu ihm führende „Gehengk" der von der Stadt nach dem Soolbad führende steinerne Steg.

Die Sieder von Hall sind ein heute noch wegen ihres losen

Mundes gefürchtetes Völkchen mit eigenen Sitten und eigener Tracht, ähnlich wie die Halloren zu Halle a. d. S. Ihre Tracht bestand im 16. Jahrhundert aus einem schwarzen runden Hut mit Feder, Halskrause, rotwollenem Hemd und schwarzer Pluderhose mit weißen Strümpfen.

Der „Bandelstrobel“ ist eine Persönlichkeit, welche zur Faustzeit thatsächlich in Schwäbisch-Hall lebte, offenbar buckelig war und anscheinend als Stichblatt schlechter Witze galt. Er ist in den Beth- (Steuer) Registern zu Hall von 1533 bis 1547 zuerst als Bandel oder auch Banthal Strobel, dann — von 1545 an — mit seinem unentstellten Namen Pantaleon Strobel angeführt. Er war mit 1 Gulden 3 Ort, 2 und 3 Gulden besteuert und wohnte zuerst im „untern Bad“, dann im „Spitalbach“. Neben ihm wird noch ein Philipp Strobel genannt.

Die Sage von dem geschissenen Teufel hängt wohl mit den Sagen vom „Haalgeist“, dem Genius Loci der Saline zu Schwäbisch-Hall, zusammen, welcher noch durch nächtliches Poltern und Brummen: „Dovele, räumt auf!“ die Sieder vor nahendem großen Wasser warnt. Er ist eine Art schwäbischer Rübezahl und spielt den Siedern ähnliche Streiche. Eines Nachts sah er zum Fenster des Siederhauses herein. Ein Sieder macht sich über seine lange Nase lustig, worauf ihm der Haalgeist eine Ohrfeige giebt. Darauf schüttet der Sieder dem Geist einen Kübel kochende Soole ins Gesicht, worauf der Geist hinwiederum den Sieder am Bein nimmt und über den Kocher wirft, so daß er jenseits der Stadt auf dem „Gänsbergle“ bei der Katharinenkirche zu Boden fällt. — Auch ist an die Redensart zu erinnern, die in Schwaben von häßlichen, wüsten oder unverträglichen Leuten im Schwang ist: „den hat auch der Teufel geschissen!“

Herr Professor Kolb vermutet, die Sage sei um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Kreise der Haller Honoratioren entstanden als Hänselei der Sieder, welch' letztere sie aber fortgebildet und vererbt hätten, weil sie doch ihrer Eitelkeit schmeichelte.

In der dieser Erzählung vorausgehenden Kapitel berichtet Widmann noch, wie Faust dereinst auf dem Schloß zu Bor-

berg[1]) zecht. Es ist ein schlechtes Wetter, und ein Regenbogen steht am Himmel. Faust winkt demselben, worauf dieser bis ans Fenster kommt und sich von Faust ergreifen läßt. Faust sagt zu seinen Zechbrüdern, wenn sie es wünschten, wolle er sich auf den Regenbogen setzen und durch die Luft davon fahren. Hierauf läßt er den Regenbogen wieder an seinen Ort zurückschnellen. Auch hier scheint Lokaltradition zu Grund zu liegen.

Im zweiten Teil des Faustbuches meldet Widmann,[2]) Faust habe dereinst längere Zeit in Gotha bei einem Wirt gewohnt und eines Tages dessen Weib verführen wollen. Der Hausknecht habe dies aber seinen Herrn gemeldet, worauf dieser Faust mit dem Spieß verjagte. Aus Rache bannte Faust dem Wirt einen Poltergeist in den Keller, welcher den Leuten, die im Keller zu thun hatten, die Lichter ausblies und des Nachts lärmte, als ob eine Menge großer Fässer gebunden würden, so daß es im Hause und in der Nachbarschaft nicht auszuhalten war. Widmann sagt, nach Magister Moir habe Faust folgende eigenhändige Aufzeichnung dieses Vorfalls hinterlassen:

„Anno 35. kam ich zu einem Wirt Valtin Hohenweyer, der hat mich also heimgesucht, das ichs nicht besser gewünscht hette, er ist mir gram gewesen, doch hat er dessen wol entgelten und büssen müssen, ich hoff, mit meiner kunst solle weder er, noch jemandt, der darinnen wohnen wirdt, kein glück noch segen haben, wie mir denn mein geist hoch versprochen."

Wir haben im ersten Buch von Melanchthon gehört, daß Faust wegen seiner Liebeshändel öfter in Lebensgefahr gewesen sei, und Gast wie der Graf von Zimmern berichten das Bannen eines Poltergeistes durch Faust in ein Kloster. Da das Bannen nun nichts als eine durch Telepathie vermittelte dauernde posthypnotische Suggestion ist, so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Erzählung einen geschichtlichen Hintergrund hat.[3])

Ich muß bei diesem Punkt länger verweilen.

Bekanntlich hat der englische Romancier Bulwer in seiner Strange Story das Hineinhexen eines Spukes in eine Wohnung

---

[1]) Dasselbe ist in den Jahren von 1490—1547 erbaut worden.

[2]) Cap. 4.

[3]) Leider hatte ich keine Gelegenheit nachzuforschen, ob um diese Zeit der Name Valtin Hohenweyer in Gotha vorkommt.

verwendet und von einem darin verborgenen Pergamentblatt mit magischen Zeichen abhängig gemacht. Er hat damit etwas Richtiges getroffen, denn man pflegte in der That derartige Charaktere und andern Plunder, auf dem ich zurückkommen werde, in den Häusern zu verbergen, um den Leuten „etwas anzuthun".

Solche Charaktere sind nach Agrippas Ausdruck als[1]) „magische Siegel" zu betrachten, welche nach der Absicht des Operierenden gestaltet sind. Dieselben wurden unter einer dem Vorhaben günstigen Konstellation auf Pergament gezeichnet, in Metalltafeln gegraben oder aus Wachs geformt in der Weise, daß man entweder die zu „bezaubernde" Person abbildete und seine Absicht dabei aussprach, resp. an dem Bilde ausführte, oder daß man sein Vorhaben — z. B. die Erweckung magischer Liebe oder Hasses — in starker Imagination darauf schrieb und das Ganze an einen geeigneten Ort verbarg. Hatten diese Siegel überhaupt eine Wirkung, so wird dieselbe nur durch die bei der Herstellung eines solchen Siegels aufgewendete und mit demselben in Verbindung bleibende Willenskraft erfolgen können. Man würde dies dann als eine fernwirkende hypnotische Suggestion bezeichnen können, welche ganz gewiß möglich ist, wie sich aus der Thatsache ergiebt, daß es Carl Hansen, Theo Böllert und mir gelungen ist in distans zu hypnotisieren.

Eine Hypnotisierung in distans verbunden mit Telepathie, üben die „Weißgänger" und „Nachtkesseler" in der Bretagne, von denen Kerner im „Magikon" erzählt.[2]) Wenn ein Bauer in der Bretagne einen andern — manchmal bis auf den Tod — durch nächtliche Unruhe plagen will, so verbündet er sich mit einem zweiten Bauer, und der eine übernimmt die Rolle des „Weißgängers", der andere die des „Nachtkesselers". Der „Weißgänger" zieht sich in der folgenden Nacht ein weißes Hemd über die Kleidung und geht im festen Gedanken an den zu Plagenden die ganze Nacht hin und her, wobei er gewisse Formeln murmelt. Der zweite Bauer schlägt in der nächsten Nacht unter gleichem Ceremoniell fortwährend auf einen kupfernen Kessel. So wechseln beide Nacht für Nacht ab, und so lang sie ihre Künste treiben,

---

[1]) Occulta Philosophia, Lib. II. cap. 49.
[2]) Bd. V. S. 465.

kann der Bezauberte nicht schlafen, denn entweder belästigt ihn eine weiße hin und herwandelnde Gestalt, oder die auf den Kessel gethanen Hammerschläge dröhnen in seine Ohren.

Ein Beispiel von solchem in eine Wohnung gebannten Spuk aus der Gegenwart erzählt Herr Graf Carl zu Leiningen-Billigheim, der gegenwärtige Senior dieses altberühmten Geschlechtes, in der Sphinx.[1]) Das Pfarrhaus von Billigheim steht von Alters her im Rufe eines Spukhauses. Im Erdgeschoß hörte man ein schlürfendes Gehen, ein Knallen und ein Klopfen, ja, manche wollten sogar einen Hund ohne Kopf daselbst gesehen haben. Der Baumeister Storf erzählte dem genannten Herrn Grafen, daß er, als er im ersten Viertel unseres Jahrhunderts in dem Pfarrhause eine bauliche Reparatur vorgenommen hatte, an einem Kamin eine Erhöhung in der Lehmwand gefunden hätte, in welche drei Kreuze eingeschnitten waren. Neugierig, was das sei, öffnete Storf mit seinen Leuten die Kaminwand und fand einen beschriebenen Papierstreifen, ein Schnupftuch, zwei ovalrunde Steine und ein altes schwarzes Barett. Den Papierstreifen entführte der Wind und die andern Sachen wurden wieder an Ort und Stelle gethan, da es Feierabendszeit war. In der Nacht tobte im Pfarrhause ein so furchtbarer Lärm, daß der Pfarrer Heilig samt den andern Einwohnern kein Auge schließen konnten. Dieser Spuk dauerte fort und war besonders zur Adventzeit am schlimmsten. Lange Jahre vergingen. Im Sommer 1870 besuchte ein Herr von Maillinger aus München den Herrn Grafen von Leiningen. Beide Herren unterhielten sich im Garten des Schlosses Billigheim bei einer Weinbowle mit dem Pfarrer Ziegler von Billigheim, der auch von dem Spuk belästigt wurde. Herr Graf von Leiningen kam auf die Idee, die Stelle mit den drei Kreuzen in Gesellschaft der beiden andern Herrn aufzusuchen, und öffnete, als er die Kreuze gefunden, die Kaminwand trotz des ernsten Einspruches des Pfarrer Ziegler. Sie fanden ein karriertes zerlumptes Taschentuch, in dessen Mitte ein rotes Kreuz eingestickt, und in dessen Ecke Holzkreuzchen eingebunden waren; zwei etwa faustgroße ovale Steine, in welche ebenfalls je fünf Kreuze ein-

---

[1]) Bd. IV. S. 127 ff.

gegraben waren, und ein schwarzwollenes Barett nach Art der von den Ratsherren zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs getragenen; alle Gegenstände waren mit Ruß beschmutzt. Herr Graf von Leiningen legte Taschentuch und Barett wieder in den Kamin, nahm aber die Steine mit, um sich Briefbeschwerer daraus zu machen. Allein von diesem Augenblick an begann der Spuk wieder im Pfarrhause zu toben und hörte nicht eher wieder auf, als bis die Steine auf dem Kirchhof vergraben worden waren. Aber damit nicht genug, zog sich auch der Spuk noch nach Schloß Billigheim. Herr Graf von Leiningen wurde nachts durch Klingeln, Klopfen, Knalle wie Pistolenschüsse und Arbeiten an der Klinke seines Schlafzimmers geweckt und alsdann von der spukhaften schwarzen Schattengestalt eines untersetzten breitschulterigen Mannes, der obiges Barett auf dem Kopf trug, belästigt; Thüren und Fenster wurden aufgerissen 2c. Dieser Spuk im Schloß währte Jahre lang, und der im Pfarrhause dauerte noch im August 1887, wo Herr Graf von Leiningen seinen Bericht schrieb, an.

Der Umstand, daß in der Mauer, dem Fußboden oder unter der Schwelle der Spukhäuser irgend welche ~~plunderhafte~~ Gegenstände verborgen sind, an die der Spuk oder sonstige übersinnliche Thatsache gebunden zu sein scheint, geht durch die ganze Geschichte der Zauberei. Im Hexenwesen werden seit altersgrauer Zeit Knochen, Haare, Lumpen, auf gewisse Weise gebundene und in Kräuter gewickelte Eier, Metallamulette 2c. unter die Schwellen gelegt, worauf während der Dauer ihres Liegens die Einwohner des Hauses mit gewissen Krankheiten oder spukhafter Beunruhigung geplagt werden. Plinius und Horaz nennen[1]) zum Schutz gegen Krankheiten, zum Hervorrufen bezauberter Liebe 2c. eine ganze Reihe magischer Mittel, welche unter der Schwelle verborgen werden, und im Mittelalter ist die Zahl derartiger schädigender Praktiken Legion, wie im Malleus maleficarum zu lesen; ja sie werden noch bis in die Neuzeit ausgeübt. Als Beleg will ich nur zwei Stellen anführen. So erzählt der Gießener Stadtphysikus Dr. E. Gockelius von sich,[2]) daß er samt seinen

[1]) Plinius: Hist. nat. XXV. 9. Horaz: Sat. I. 8. Epod. V u. XVII.
[2]) „Von Beschreyen und Verzaubern", Frankfurt, 1717. 8.

Hausgenossen und den Haustieren ohne erkennbare Ursache erkrankt sei,

„vnd nicht eher einig Remedium erfunden worden, biß ohngefähr die Magd unter der Thürschwelle ein Töpfchen, und in demselben ein mit Lappen und Faden umwickeltes Ei angetroffen; sobald diese Dinge weggenommen worden, hat das Malum aufgehöret.“

Der Leibarzt Kaiser Maximilians II. Bartholomäus Carrichter, widmet den unter der Schwelle verborgenen Gegenständen ein ganzes Kapitel seines Buches „Von Heylung zauberischer Schäden“, in welchen er sagt:

„Etliche nehmen ein Wachsbild, formiren das wie einen Menschen, schlagen einen Nagel, Nadel oder Schlehendornspitze, auch wohl spitze Pflöckchen von Eichenholz in dasselbe und alle Glieder, und grabens einem unter die Schwelle, darüber er immer ein- und ausgehen muß, so empfindet er alsofort große Schmerzen, und wo ihm nicht bald geholfen wird, so schlagen die Schmerzen nicht allein einwärts, sondern es kommen auch wohl alle Glieder zum Schwären, daß der Mensch erbärmlich daliegen muß“ usw.

Carrichter empfiehlt deshalb:

„ein Medicus, so zu bezauberten Leuten gerufen wird, soll allemal darauf bedacht sein, ob nicht etwa eine äußerliche Ursache der Krankheit im Hause verborgen liege. Denn wenn diese gefunden und weggenommen worden, so wird alsofort die gantze Krankheit curiret seyn.“ [1])

An derartige an sich ~~läppische~~ unwirksame Gegenstände band der „Zauberer“ durch den Glauben und die Imagination die magisch erregte Willenskraft und brachte — mit demselben in Verbindung bleibend — eine Art fernwirkende hypnotische Suggestion zu Stand, welche auch den leiblichen Tod des Hypnotiseurs überdauern konnte, wenn nur dessen Wille kräftig genug war. War der schädigende Wille auf das somatische Gebiet gerichtet, so waren Krankheiten die Folge, die in der hypnotischen Stigmatisation ein Analogon finden; ging der Wille mehr auf das psychische Gebiet, so traten Spukwirkungen irgend welcher Art ein. Oft ist beides verbunden, so z. B. bei der sog. Besessenheit, insofern sie durch böse Künste erzeugt ist.

Ein lehrreiches Beispiel dieser Art giebt die vom Pfarrer Blumhardt erzählte „Krankheitsgeschichte der G. D. in Mött-

---

[1]) Man vergleiche auch das im Münsterland üblich gewesenene Austreiben des „Schwellenvogels in Prätorius“, „Bericht von Zauberey und Zauberern“, O. O. 1613. S. 113.

lingen, welches Mädchen alle körperlichen und geistigen Qualen der sog. Besessenheit empfand. Im diesem Bericht heißt es über derartige Funde:

„Das Gepolter wurde auch von dieser (der Schwester der G. D.) gehört, und endlich entdeckten sie auch, durch einen Lichtschimmer geleitet, unter einem Brett der Oberschwelle der Kammerthür einen rußigen halben Bogen Papier, der überschrieben, aber um des darauf befindlichen Rußes willen unleserlich war. Daneben fand sie drei Kronenthaler und etliche Sechsbätzner, je besonders in Papiere gewickelt, die inwendig gleichfalls mit Ruß überzogen waren. Jene Schrift schien ein Recept, vielleicht von geheimer Kunst zu sein. Von da an war es 14 Tage ruhig im Haus." — „Allein das Gepolter fing wieder an, man sah ein auf dem Boden flackerndes Licht, hinter dem Ofen entdeckte man allerlei Sachen, die da vergraben waren, (denn unmittelbar unter dem Stubenboden ist die Erde). Man fand eine Schachtel mit Kölbchen Kreide, Salz, Knochen usw., ferner kleine viereckige Papierchen mit Pulverchen, auch andere, in welche je 3—4 Sechser eingewickelt waren, alles durch Ruß aufs Häßlichste entstellt."

Später fand man noch einen Topf mit Pulvern, Geldstücken, Erde und kleinen Knochen, welche Oberamtsarzt Dr. Keiser in Calw als Vogelknochen erkannte. Blumhardt sagt weiter:

„Alles Gefundene deutet darauf hin, daß hier einmal eine gewisse Schwarzkunst wenigstens müsse versucht worden sein, über welche jetzt Verstorbene in Unruhe wären. Denn gerade Vögel, wie ich nun vernahm, und besonders Raben[1]) werden häufig vom Volke zu heimlichen Künsten auf abergläubische Weise benutzt."

Mit dieser Behauptung hat Blumhardt völlig Recht, denn der magische Gebrauch der Knochen verschiedener Vögel, Eidechsen, Schlangen, Frösche, Mäusen ꝛc. geht vom frühesten Altertum an durch die gesamte schadende Magie; auch werden in derselben Geldstücke geopfert, und Ruß ist als Symbol des Bösen, sowie vielleicht auch wegen seiner spezifischen Wirksamkeit ein Bestandteil der Hexensalbe.

Dies Alles macht es mir wahrscheinlich, daß der Spuk in Billigheim einem ähnlichen Zauberstück entspringt, wenigstens sprechen die bekreuzten und berußten Steine sowie das bekreuzte Taschentuch dafür, während wir einem ähnlichen Zettel auch bei Blumhardt begegnen. Von welchen Umständen die größere oder geringere Hartnäckigkeit des Spuks abhängt, wird in den

[1]) Ich werde im nächsten Buch ein Beispiel bringen.

seltensten Fällen herauszufinden sein; am größten ist sie wohl, wenn die an einem Spukort verborgenen Gegenstände von einem Mord oder einem andern schweren Verbrechen herrühren.

Hier sei eine an den Billigheimschen Fall erinnernde Notiz über einen Spuk im Pfarrhause meines früheren Wohnorts mitgeteilt, welche von dem ehemaligen Inhaber desselben, Mag. Matthäus Wille, herrührt. Dieser sagt:[1])

„Als im Juny 1662 die Pfarrwohnung in Stadtsulza zum Theil abgetragen werden sollte, um neu gebaut zu werden, ist etliche Nächte vorher ein groß Getöse und Gepolter in besagtem Hause gehört worden, weshalb etliche gemeint haben, es müsse sich dadurch ein verborgener großer Schatz anzeigen wollen. Als man aber das Holzwerk abgetragen hatte, ist in der Mauer ein Schächtelchen gefunden worden, worin nichts als etliche kleine Gebeine und ein Messer mit einem weißleinernen Heft gelegen hat. Später hat man nichts weiter gehört."

So viel als Kommentar zu der Erzählung von dem durch Faust in den Wirtskeller gebannten Poltergeist.

Wie Faust Poltergeister in die Häuser bannte, so wußte er auch den Spuk zu vertreiben, wenigstens bringt Widmann „die Copey eines Schreibens an den D. Faustum, von einem gespenst in einem Hause" bei.[2]) Ein Adeliger aus der Gegend von Zwickau hatte an Faust geschrieben, daß sich in seinem Hause ein Gespenst in Gestalt eines Bauern, Landsknechts oder Reiters sehen lasse, und angefragt, was er dagegen thun solle. Faust riet, das Gespenst gewähren zu lassen und es nicht zu beleidigen, da es nicht poltere und niemand beschädige. — Im nächsten Buch werden wir sehen, wie nach dem Höllenzwang, Poltergeister zu bannen sind.

Weiterhin berichtet Widmann im zweiten Teil seines Faustbuches,[3]) wie Faust in Leipzig zu Ehren des Cardinals Laurentius Campegius, Bischof von Präneste, eine Luftjagd anstellte. Campegius befand sich in Leipzig und hätte den sich dort zur Ostermesse aufhaltenden Faust gern gesehen. Dieser erfuhr es und ging dem Kardinal auf einem Spaziergang zu Gefallen. Als er seiner ansichtig geworden war, sagte er:

---

[1]) Matth. Wille: Top-Haligraphia Sulzensis. Jenae. 1670. 4°.

[2]) Faustbuch: Th. II. Cap. 8.

[3]) Cap. 10.

„Nun hab ich des Teuffels meſtſchwein geſehen, vnd ich wil jm zu ehren ein jagen anrichten, doch dz es vnſeren Landesfürſten an ſeinem habenden Territorio nicht prejudicirlich ſei.“

Hierauf erſchienen Mephoſtophiles und Fauſt als Jäger; letzterer blies auf einem Hörnlein, worauf beide in die Luft fuhren und dort eine Stunde lang mit Zauberhunden verblendete Haſen und Füchſe hetzten. Dem Kardinal gefiel der Spaß wohl, er lud Fauſt zu Tiſch und wollte ihn, da er auch ein guter Aſtrolog war, mit nach Rom nehmen. Aber Fauſt bedankte ſich und ſagte,

„er hab guts gnug, ſo hab er auch ein Reich, das ſey in den Lüfften, vnd ſey jhm der höchſt Potentat dieſer welt vnderthenig.“

Kardinal Campegius iſt eine hiſtoriſche Perſönlichkeit. Er wohnte als päpſtlicher Legat 1524 dem Reichstag zu Nürnberg, 1530 dem zu Augsburg bei und ſtarb im Jahre 1539. Da ſich nun das Wunder durch Hypnotiſierung leicht erklärt, ſo iſt es recht wohl möglich, daß die Sage einen geſchichtlichen Hintergrund hat, obwohl ſie auch von dem Juden Zedechias, dem Magiſter Theodo zu Kreuznach und dem Hieronymus Scotus von Parma erzählt wird. — Widmann erinnert auch an das wilde Heer. — Im Höllenzwang werden die Geiſter Aphiel und Laobis als Veranſtalter der Luftjagd genannt.

Unbedeutend und nur eine Variation des Zaubergartens iſt die Sage, daß Fauſt im Saale des Kaiſer Maximilian Wolken habe aufziehen laſſen, worauf es regnete. Dann wurde im Saal blauer Himmel, die Sterne erſchienen, dann die Sonne und ein Regenbogen. Dann regnete, blitzte, donnerte und hagelte es, daß die Anweſenden aus dem Saal liefen.[1])

Ein Freiherr zu Helpede bei Eisleben hatte wegen der ungünſtigen Lage ſeines Beſitztums kein Federwild in ſeinen Wäldern. Dieſem bannte Fauſt Geflügel aller Art hinein und lehrte ihn die Sprache der Vögel.[2]) Die Volksſagen von Wildbannen und Verſtehen der Tierſprache werden einfach auf Fauſt übertragen.

Ein fremder Edelmann hört in einem Wirtshaus in Leipzig zufällig die Nachricht von Fauſts Tod. Darüber bricht er in

[1]) Fauſtbuch: Th. II. Cap. 13.

[2]) A. a. O. Cap. 16.

Klagen aus und erzählt, daß er mit Faust befreundet gewesen sei, als er in Wittenberg studierte. Er habe dann geheiratet und nach einem Jahr eine Wallfahrt nach Jerusalem gethan, wobei er in die Hände der Türken gefallen sei und sieben Jahre darin geschmachtet hätte. Seine Frau habe nun wieder geheiratet; aber in der Hochzeitnacht habe Faust dem zweiten Manne seine Kraft genommen, ihn selbst aber durch die Luft in die Heimat und so alles zu einem erwünschten Ende gebracht.[1])

Auch hier sind alte Sagen, nämlich die von Heinrich dem Löwen und Friedrich dem Schönen von Österreich 2c. sowie das Nestelknüpfen auf Faust angewendet.

Die letzte Widmann eigentümliche Sage ist die von dem jungen Pfalzgrafen, welchen Faust durch Zauberei nach Heidelberg bringt, wo der König von Frankreich erwartet wird. Der junge in Wittenberg studierende Pfalzgraf will diesen gern sehen, und Faust richtet ihm ein Zauberpferd zu, welches den Grafen in sieben Stunden nach Heidelberg bringt, wo der Graf auf Fausts Rat den Zaum vergräbt, und das Pferd hierauf verschwindet. Da aber nur die französischen Gesandten angekommen sind, gräbt der Graf den Zaum wieder aus, schüttelt ihn dreimal, worauf das Pferd herbeigelaufen kommt und den Grafen nach Wittenberg zurückbringt.[2])

Diese Sage ist nur eine Variante der Mantelfahrt nach München, verbunden mit dem Zauberpferd, dem wir auch bei Heliodorus, Cäsarius von Heisterbach, Gervasius von Tilbury, Friedrich dem Schönen, Michael Scotus, Johann Teutonicus und dem Wildfeuer zu Nordhausen begegnen.

Damit haben die Widmann eigentümlichen Faustsagen und dieser Abschnitt ein Ende.

---

1) Faustbuch: Th. II. Cap. 20.
2) A. a. O. Cap. 21.



Faust im Studierzimmer.
Titelbild des echten Höllenzwangs.

Drittes Buch.

Faust's Höllenzwang und verwandte Zauberbücher.

1. Abteilung.

Die verschiedenen Ausgaben des Höllenzwangs.

Wir haben in den beiden ersten Büchern gesehen, daß bereits zu Lebzeiten Fausts und kurz nach seinem Tod handschriftliche Anweisungen zur Ausübung der ihm zugeschriebenen Zauberkünste in Umlauf waren und auch wirklich — wie von dem Schulmeister zu Goslar — praktisch ausgeübt wurden. Es kann wohl nicht der geringste Zweifel bestehen, daß ein Teil derselben, wie aus der Nachricht der Zimmer'schen Chronik ersichtlich, relativ echt ist und aus „der Schule Fausts" — nach Wier's Ausdruck, stammt. Ein anderer — und zwar der größte — Teil ist plump untergeschoben.

Als dasjenige Buch, in welchem Faust seine gesamte magische Weisheit niederlegte, gilt der berufene Höllenzwang. Wie wir bereits sahen, sprechen die Faustbücher davon, daß man nach des Zauberers Tode seine Künste fleißig aufgezeichnet hinterlassen finden werde, was die Zimmer'sche Chronik bestätigt; besonders sind die krystallomantischen ꝛc. Wahrsagekünste hervorgehoben; aber es müssen auch eigentliche theurgische Beschwörungen vorhanden gewesen sein, denn Spieß spricht am Ende der Vorrede seines Faustbuches ausdrücklich davon, daß er „die formae conjurationum vnd was sonst darin ärgerlich seyn möchte", weggelassen habe.

Diese Aufzeichnungen trugen jedoch wahrscheinlich den Charakter von Kollektaneen magischer Künste, wie sich ja solche Handschriften massenhaft erhalten haben, und wohl nicht den eines abgerundeten, den Titel „Höllenzwang" tragenden Buches. Dafür spricht schon,

daß das relativ echte Buch, welches den Titel „Höllenzwang" trägt — von groben Fälschungen wollen wir hier ganz absehen — ganz verschieden von den andern ist und den Charakter eines Sammelwerkes trägt, dessen Titel später geschaffen wurde. Wahrscheinlich wurden von den echten Aufzeichnungen Abschriften, Auszüge rc. gemacht, welche handschriftlich kursierten, durch Zusätze, Bearbeitungen und absichtliche Fälschungen entstellt und verstümmelt wurden, bis sie endlich in gleicher Reihe mit groben Unterschiebungen als verschiedene Ausgaben des Höllenzwanges in den Druck gelangten.

Handschriften oder Drucke eines Höllenzwanges aus dem 16. Jahrhundert sind mir nicht bekannt.[1]) Über eine die Jahreszahl 1535 und Johann Wagners Namen tragende magische Handschrift, welche ich besaß, werde ich später Näheres sagen. Hier will ich nur bemerken, daß eine spätere, etwa aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammende Hand auf einem der von dem Schreiber des eigentlichen Manuskriptes nicht benutzten Schlußblätter dieser Handschrift, die Titel folgender Faust'scher Zauberbücher nennt: 1., der sogleich näher zu schildernder Magia naturalis et innaturalis Passau 1612[2]); 2., des angeblich 1469 zu Lyon gedruckten „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuches;[3]) 3., des angeblich zu Paris 1508 gedruckten Höllenzwangs; 4., des angeblich zu Passau 1407 gedruckten Höllenzwangs; 5., des Faust'schen „Mohrensterns" und 6., der „Gaukeltasche." — Diese Bücher haben also, sei es in Handschriften, sei es im Druck, zweifelsohne in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits existiert, und sind — wenigstens in einem von ihnen — echte Züge mittelalterlicher Magie zu finden. Die meisten übrigen Redaktionen des Höllenzwanges entstammen der zweiten Hälfte des 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sie sind, wie die bereits unter No. 2, 3 und 4 genannten Ausgaben, plumpe Fälschungen, denen man in sinn- und verstandloser Weise den Namen Faust vorsetzte, um geldgierige Schatzgräber zu

[1]) Doch vergleiche man das unten über den Höllenzwang von 1540 Gesagte.

[2]) Die ganze Einleitung dieses Buches befand sich abschriftlich in diesem Manuskript.

[3]) Auch hiervon wurde in meiner Handschrift die ganze Vorrede mit der Horst-Scheible'schen Ausgabe konform zitiert.

bethören. Ihr Inhalt handelt nämlich ausschließlich von Schatzgräberei, wie man mit Hilfe höllischer Geister durch einige Beschwörungen zu so und so viel Tonnen Gold oder so und so viel Millionen Dublonen gelangen könne. Die elende Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, welche die noch durch das ganze vorige Jahrhundert grassierende geistige Epidemie der Schatzgräberei zeitigte, half auch diese Machwerke gebären, auf deren betrügerischen Ursprung schon die erste mir bekannte Druckstelle über Fausts Höllenzwang[1]) hindeutet.

Diese Stelle findet sich in dem 1700 zu Halle a. S. in 8-gedruckten „Pantomysterium, oder das Neue vom Jahr von der Wünschelrute"[2]) von Johann Gottfried Zeidler und lautet:

„Ich kann mir nicht anders einbilden, denn es habe ein schelmischer Landbetrüger und grober Idiote so ein Scriptum supposititium unter Dr. Fausts Namen erdichtet und ihm von den curiösen Schatzbegierigen es theuer (80 Thaler) bezahlen lassen."

Wir erhalten hier gleich einen Begriff davon, wie teuer damals magische Schriften bezahlt wurden und wie lohnend die Fabrikation derartiger Machwerke war. Ja, nach Köhler's: „Historisch-kritische Untersuchung über Faust", Leipzig, 1791,[3]) wurden zu Ende des vorigen Jahrhunderts Exemplare des Höllenzwanges an österreichische, bayerische und schwäbische Klöster für 100, 150 und 200 Thaler verkauft.

Darum existierte im vorigen Jahrhundert auch eine ganze auf die Produktion untergeschobener magischer und alchymistischer Schriften gerichtete Industrie. Adelung nennt in seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit"[4]) als einen solchen Industrieritter, den ihm persönlich bekannten abgesetzten Halle'schen Professor Dr. Johann Ernst Philippi, welcher sich in seinen letzten Lebensjahren nur von dieser Industrie nährte. Noch weit mehr, als auf magischem, wurde auf alchymistischem Gebiet an solchem Schwindel geleistet.

---

[1]) Neumann sagt in seiner schon genannten Abhandlung nur, daß nach Crusius' Schwäbischer Chronik Fausts Schriften im Bauernkrieg verloren gegangen wären. Diese Stelle habe ich aber in der Chronik des Crusius nicht finden können; Neumann irrt sich offenbar.

[2]) S. 531.

[3]) S. 160.

[4]) Teil VI, S. 345.

Die nächste Erwähnung von Fausts Höllenzwang außer in den schon angeführten „Historischen Remarquen," die meines Wissens noch nirgends zitiert wurde, finde ich in G. von Wellings „Opus Mago-cabbalisticum et theosophicum" ꝛc., Homburg, 1735, 4. Welling warnt daselbst[1])

„einen jeden Gottliebend- und der wahren Magiae begierigen, daß, so lieb ihm seiner Seelen Heyl, sich in dieser Wissenschaft nicht zu vertiefen, er sey dann in der wahren Erkänntniß Gottes vollkömmlich gegründet. Ingleichen daß er sich mit höchstem Fleiß hüte für allen denjenigen Schrifften, welche die Geister zu beschwören und citiren lehren: Als da sind die so genannte Clavicula Salomonis, Faustens Höllenzwang, item schwartzer Mohren-Stern, Miracul- oder Wunderbuch, Thesaurus pro Spiritu und Necromantia Practica, und was dergleichen Teufeleyen mehr, die solches durch Beschwörungen, voller Mißbrauch des Göttlichen Namens mit allerley der abgeschmacktesten Ceremonien, närrischen Consecrationen ihrer dazu nöthigen Narretheyen, verrichten lehren; dieses alles sind verfluchte und aus des Teufels Triebe zusammengeschmierte Schriften, so erstmals von den verderbten Jüdischen Synagogen und Chaldeer Schulen erlernt, und in der Welt ausgebreitet, und in dem verfallenen Christenthum zur Vollkommenheit ausgebrütet werden."

Während des ganzen 18. Jahrhunderts standen jedoch die verschiedenen Ausgaben des Höllenzwanges in höchstem Ansehen und erlangten zum Teil eine traurige Berühmtheit, wie z. B. durch die bekannte Jenenser Christnachtstragödie, so genannt, weil der Student Weber mit den Bauern Zenner und Geßner in der Christnacht 1715 in einem Weinbergshäuschen bei Jena nach Fausts Höllenzwang behufs Schatzgräberei Geister zitierten, wobei die beiden Bauern an Kohlendampf erstickten und Weber schwer erkrankte. Der Aberglaube der Zeit schrieb dieses Unglück natürlich dem Teufel zu, und bekanntlich entstand eine ganze Litteratur über diesen Fall.[2])

Welche wahnsinnigen Preise man für die Faust'schen Zauberbücher zahlte, ergiebt sich auch aus der später näher zu erörternden Thatsache, daß der bekannte Geisterbeschwörer Schrepfer für vier im „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch" enthaltene magische Siegel in Holland achttausend Dukaten zahlte.

So hoch standen diese Bücher selbst bei Freigeistern in An-

[1]) S. 422.

[2]) Vgl. die Hauptschrift: „Wahre Eröffnung der Jenaischen Christnachts-Tragödie" etc. Jena 1716. Abgedruckt bei Scheible. Kloster, Bd. V. S. 1029 ff.

sehen, daß selbst der berüchtigte C. F. Bahrdt den Höllenzwang ungemein schätzte. Als er von Schloß Heidesheim fort war, schrieb er bekanntlich dorthin zurück, man solle ihm um Gottes Willen ein sehr teures, im Schornstein da und da verborgenes Manuskript nachschicken. Man suchte nach und fand eine Abschrift von Fausts Höllenzwang.

Um den Nimbus, mit welchem diese Bücher umgeben waren, zu zerstören, veröffentlichte G. C. Horst zu Anfang der zwanziger Jahre d. Jahrh. in seiner Zauberbibliothek den „pariser“ oder „prager“ Höllenzwang von 1508 oder 1509, sowie das „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch“, worauf im Jahre 1829 Goethe den Inhalt der wichtigsten, Fausts Namen tragenden Zauberschrift summarisch bekannt machte, bis endlich Scheible alle vorhandenen Ausgaben sammelte und teils in seinem Kloster,[1]) teils in Sonderausgaben[2]) veröffentlichte.

Mit Goethes Höllenzwangforschung verhält es sich folgendermaßen: Der jüngere Friedländer hatte am 15. November 1829 an Zelter geschrieben und sich nach der Etymologie des Namens „Mephistopheles“ erkundigt. Zelter konnte ihm keine Auskunft geben und schickte seinen Brief an Goethe, welcher ebenfalls nicht helfen konnte, sondern in seinem Brief an Zelter vom 20. November 1829 sagte, daß man „meistens immerfort ins Ungewissere komme, wenn man sich auf historische und etymologische Untersuchungen einlasse.“ Er weiß nicht, woher der Name „Mephistopheles“ stammt, und hält ihn für gleichzeitig mit der Faustsage entstanden, deren Ursprung er in das 16., deren Ausbildung jedoch in das 17. Jahrhundert setzt. Im weiteren Text seines Briefes ergeht sich Goethe in vagen Vermutungen über den Zauberglauben und die Faustsage, wobei er mitteilt, daß die Weimarische Polizei

„vor Kurzem im Neustädter Kreis ein ganzes Nest von Schatzgräbern ausgehoben habe und damit ein Dutzend solcher Wunderschriften, deren aber keine an Werth jenem Codex gleicht, aus welchem der beyliegende Auszug gemacht ist.“

---

[1]) Bd. II u. V.

[2]) Unter dem Titel „Doctor Fausts Bücherschatz“. Stuttgart 1851. 2 Bde. und „Doctor Johannes Faust Magia naturalis et innaturalis“ etc. Stuttgart 1849.

Goethe sagt weiterhin noch, daß sich dieser Kodex auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befinde, und bemerkt:

„Dieses höchst merkwürdige Werk des raisonniertesten Unsinns soll, nachdem es lange in Abschriften umhergelaufen, zu Passau 1612 gedruckt worden sein. Weder ich noch meine Freunde haben ein solches Original gesehen, aber wir besitzen eine höchst reinliche vollständige Abschrift (eben die auf der Weim. Bibliothek befindliche), der Hand und übrigen Umstände nach, etwa aus der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.“ [1])

Hierauf läßt Goethe in einer Beilage den Titel des Buches und eine sehr oberflächliche Inhaltsangabe folgen. Der Titel hat folgenden Wortlaut:

„Praxis
Cabulae nigrae
Doctoris Johannis Faustii
Magie celeberrimi
Passau MDCXII.
Zweiter Titel:
D. Johannis Faustii
Magia
naturalis
et
innaturalis
oder
unerforschlicher Höllenzwang
das ist
Miracul-Kunst und Wunderbuch
wodurch
ich die höllische Geister habe bezwungen, daß sie
in allen meinen Willen vollbringen haben
müssen.
Gedruckt Passau Ao. 1612.
Der erste Theil
dieses Buchs
handelt von der
Nigra mantia
oder
Cabula nigra
wie auch von
Magia naturali, et innaturali.“

---

[1]) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Berlin 1834. Fünfter Teil. Seite 324—337.

Wie sich aus Goethes ziemlich nichtssagender aber vier Seiten langer Inhaltsangabe ergiebt, ist diese Handschrift völlig identisch mit der von Scheible herausgegebenen Koburger Handschrift, welche wir sofort eingehend besprechen müssen. Wir können daher die Anführung der von Goethe gemachten Inhaltsangabe übergehen.

Nur sei uns ein Wort über Goethes Ausspruch gestattet, daß dieses Werk voll „des raisoniertesten Unsinns" sei. Ist man — wie Goethe — weit entfernt von der Kenntnis somnambul-magischer Seelenzustände, so muß man naturgemäß zu der Annahme kommen, daß bei allen magischen Schriften nur Ausgeburten des Betrugs oder des Wahnwitzes vorliegen. Dies trifft allerdings für die überwiegende Mehrheit der sogenannten Zauberbücher zu, keineswegs für alle. Die relativ echten Zauberbücher sind hauptsächlich aus zwei Elementen zusammengesetzt, Erstens aus Anweisungen, wie man magisch-somnambules Schauen an sich und andern erzeugt; sei dies nun durch antizipierten Braidismus, durch Hypnose resp. Somnambulismus erzeugendes Betrachten spiegelnder Flächen, wozu die Wahrsagekünste der Krystallomantie, Hydromantie, Katoptromantie, Lekanomantie, Gastromantie und Onimantie gehören; sei es durch antizipierte Autosuggestion, durch Geisterbeschwörung mit ihren verschiedenartigen Riten. Das zweite Element ist die Mitteilung des Geschauten, welches von den ganzen kulturellen Verhältnissen abhängig ist, insofern sich im Innern des somnambulen Theurgen nur solche Geistergestalten herauskrystallisieren, wie sie nach dem ganzen Zeitbewußtsein und der individuellen Veranlagung des Magiers in ihm vorgebildet lagen. — Die nähere Ausführung des Gesagten muß ich mir für den die Theurgie behandelnden Abschnitt vorbehalten.

Hier will ich nur bemerken, daß die eben gegebene Charakteristik relativ echter Zauberbücher vollständig auf die sogenannte Magia naturalis et innaturalis Fausts zutrifft. Das Buch ist also in gewissem Sinn nicht voll des „raisoniertesten Unsinnes," sondern voll psychologischer Probleme, insofern in ihm alle Visionen eines völlig im nächtlichen Seelenleben aufgegangenen deutschen Zauberers der Reformationszeit oder der ihr zunächst folgenden Periode ihren Niederschlag gefunden haben.

Zunächst steht das Buch gänzlich auf dem Boden der christlich-germanischen Dämonologie der Reformationszeit und kann seinen deutschen Ursprung schon deshalb nicht verleugnen, weil die höllische Monarchie — ganz dem Gesetz entsprechend, daß sich in dem magische Geschauten das Zeitbewußtsein widerspiegelt, — vollkommen der alten Verfassung des heiligen römischen Reiches gleicht.[1]) Daß sich zahlreiche Züge aus der antiken Magie, der hebräischen Zauberei, der germanischen Mythologie, orientalischer Weissagekünste ꝛc. vorfinden, kann den nicht befremden, welcher weiß, daß die mittelalterliche Theurgie alle diese heterogenen Elemente zu einem großen Ganzen vereinigte.

Überall in dem ganzen Buch ist der traditionelle Modus der gelehrten Zauberei streng gewahrt, und die mitgeteilten Zauberkünste sind thatsächlich praktizierte, zum Teil bekannten Autoren — wie Cardanus und Wier — entnommene Vorschriften. Wir haben es also mit einem echten Zauberbuch zu thun, welches in seinen Anfängen wohl der „Schule Fausts" entstammt und bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mehrfache Zusätze und Überarbeitungen erfuhr. Bei seinem Verfasser hatte sich ein — subjektiver — Geisterverkehr ausgebildet, welcher dem der Seherin von Prevorst nichts nachgiebt, und für dessen nachhaltige Eindrücke die vielen hochoriginellen Geisterportraits sprechen, für welche wir ohne Zuhülfenahme der somnambul-mediumistisch schaffenden Phantasie keine Erklärung finden, so ganz abweichend sind diese Bilder von den damals beliebten Teufelsdarstellungen. Eine Probe gaben wir oben im Portrait des Mephostophiles.

Ich schildere nun den Inhalt der auf der Herzoglichen Bibliothek zu Koburg befindlichen, in 303 Folioblättern bestehenden aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammenden Handschrift nach der von Scheible veranstalteten oben zitierten Ausgabe. Die Handschrift trägt den Titel:

„Doctor
Johannes Fausts

[1]) Jedoch verrät hier der Höllenzwang eine gewisse Ähnlichkeit mit der Steganographie des Trithemius von Sponheim, wo in deren drei Büchern 62 Hauptgeister mit ihren untergeordneten Herzogen, Grafen, Dienern und Knechten aufgezählt werden.

Magia
naturalis et innaturalis
oder
Dreifacher Höllenzwang,
letztes Testament und Siegelkunst.

Als Vorsatzblatt dient eine Abbildung, Faust im Studierzimmer vorstellend, welche wir hier vor diesem Abschnitt wiedergaben.

Dann folgt eine in einem Zauberkreis stehende von magischen Charakteren umgebene schwarze Taube mit einem Ölblatt im Schnabel. Die Ähnlichkeit derselben mit einem Raben mag Anlaß zu der Fiktion eines Faust zugeschriebenen „Die schwarze Rabe" betitelten Zauberbuches gegeben haben.

Auf dem nun folgenden dem ersten konformen zweiten Titel steht die offenbar falsche Jahreszahl 1505 (Passau), welche, wie so manche andere, ihre Erklärung in der Sucht der Abschreiber findet, das Manuskript möglichst alt erscheinen zu lassen.

In der Vorrede an den „Cabalisten", wie überhaupt im ganzen Buch, tritt Faust redend auf und verlangt von dem angehenden Magier, daß er in der göttlichen Schrift wohl erfahren sei; daß er seine Natur untersuche, ob ihm die Geister zugethan seien; daß er grobe Sünden meide, fleißig — namentlich kurz vor der Beschwörung — in die Kirche und zum Abendmahl gehe; daß er keusch lebe, sich reinlich, von der Welt abgeschlossen und verschwiegen halte und endlich der nötigen Vorkenntnisse mächtig sei. — Sind diese Forderungen nun auch teilweise den Faustbüchern widersprechend, so sind sie doch, wie wir sehen werden, vollkommen im Wesen der Theurgie aller Zeiten gegründet.

Weiterhin erteilt Faust dem Zauberlehrling seinen Rat, wie er die verschiedenen schon genannten höllischen Kurfürsten zu seinen Absichten verwenden solle. Am wenigsten hält er von Barbiel, welcher „wichtig betreugt" und nur gestohlenes Gut wiederschaffen kann.

„Mein Mephistophilus aber, wenn er grausam kömmt, da ist nicht viel mit ihm zu machen, wegen seiner grausamen und abscheulichen Gestalt, sonst ist deswegen gut mit ihm zu reden, aber er läßt sich auch gleich darzu bewegen, daß man ihm reden kann und auch mit ihm tractiren, was einer von ihm haben will." — „Wiltu deinen Anfang recht machen, must du es also anfangen du must ruffen meinen Mephistophieles, derselbe ist ein Geist aller heimlichen Künste, da kannst du in Künsten viel von ihm erfahren. Aber er macht nicht

gerne Pacta, sondern ehe er einen Pact mit dir macht, so warnet er erstlich den Menschen sehr treulich davor,[1]) er solle bedenken, wovon er sich trennet. Will aber der Mensch sich nicht warnen laßen, so thut ers und verpact sich mit ihm auf alle Künste, in summa sie haben Nahmen wie sie wollen. Es ist bei diesem Geiste wohl etwas zu profitiren aber alles durch Künste."

Marbuel ist der gemütlichste der höllischen Würdenträger; er giebt bereitwillig Aufschluß über alle sich unter der Erde abspielenden Vorgänge, zeigt vergrabenes Gut an und verrät die verborgenen Schätze Aziels, des obstinatesten Großfürsten, welcher nur durch den härtesten Zwang und Geißelung seines Siegels nachgiebig gemacht werden kann. Alsdann umschwebt er den Kreis zuerst unsichtbar und kann nur durch den Schatten, den er wirft, wahrgenommen werden. (In späteren Sagen werfen bekanntlich Teufel und Teufelsbündner keine Schatten.) Endlich erscheint Aziel als großer roter Ochse mit gewaltigem Ungestüm und erfüllt die Wünsche des Beschwörers.

Hierauf folgt eine ausführliche Anweisung zum Abschließen der Pakta. Ich werde im Abschnitt über die Theurgie darauf zurückkommen.

Nun kommt der eigentliche Höllenzwang, in seinen ersten 41 Kapiteln von König Lucifer und seinen schon oben ausführlich geschilderten sieben höllischen Kurfürsten und deren Beschwörung handelnd.[2]) Lucifer oder Nabanniel selbst ist fest in der Hölle angekettet und kann nicht zitiert werden; Mephistophiel — wie dieser Höllenzwang schreibt — ist sein Stellvertreter.

Auf die sieben höllischen Kurfürsten folgen die unter Barbiel stehenden Pfalzgrafen: Ahisdophiel, Padiel, Phadiel, Camniel, Coradiel, Csapadiel und Casphiel. — Coradiel dient zum „Festmachen". Welche Gaben man von den andern „Pfalzgrafen" zu erwarten hat, verrät der Höllenzwang nicht.

Auf die sieben Pfalzgrafen folgen die sieben „kleinen Grafen": Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischabadiel, Jazariel und Casadiel. — Nach Angabe des Höllenzwangs giebt Dirachiel Farrensamen,[3]) die Springwurzel und schwarze Bohnen

[1]) Vgl. die Faustbücher.
[2]) Vgl. Seite 156 ff.
[3]) Ich werde später noch einmal auf das berüchtigte holen von Farrensamen nach dem Wagner'schen Manuskript zurückkommen.

zur Unsichtbarkeit. Amodiel lehrt Musik; das Amt der andern ist unbekannt.

Den sieben kleinen Grafen reihen sich die „sieben Barones" an, nämlich:

„Germiciel, ist ein starcker Lufft-Geist; Adiel, ist ein starcker Feuer-Geist; Craffiel, ist ein starker Kriegs-Geist; Parodiel, Assardiel, Knidadiel und Amniel."

Den „Baronen" schließen sich sieben „adelige Geister an, als da sind:

„Amudiel, Kiriel. Diese zwei sind starcke Feuergeister. Bethanael. — Geliel, Requiel, Aprinel, Tagriel; diese sind kleine Feuergeister und werden unter das höllische Heer gezählet."

Der Ordnung nach folgen weiter „sieben bürgerliche Geister", nämlich:

„Alhemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel. Diese 4 sind aus dem höllischen Heere. Azeruel, Ergediel, Abdicuel. Diese sind drey Feuergeister"; und „sieben bäuerliche Geister", als: „Azeruel, Amediel. Diese sind zwey Feuer-Geister. Coradiel, Summidiel, Coachdiel. Diese sind drey Lufft-Geister. Kirotiel, Apatiel. Diese zwey sind aus dem höllischen Heere."

An die bäuerlichen reihen sich sieben „kluge Geister".

„Diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will, diese heißen also mit ihren Namen: Mephistophiel, Barbiel, Marbuel, Ariel, Aciel, Apadiel und Camniel".[1])

Den klugen Geistern stehen sieben „dumme Geister" gegenüber.

„Diese haben große Macht, sind auch in vielen Künsten erfahren, sind aber dabey sehr tumm, machen aber dabey gerne Pacta oder Bündniße mit den Menschen, weil sie aber tumm sind, kann man leichte wieder von sie kommen durch viele Künste. Diese heißen nun mit Nahmen, wie folget: „Padiel, Capsiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel."

Auf die dummen Geister folgen die „vier Frey-Geister", nämlich Asmodiel, der Mordgeist; Diskordiel, der Zankgeist; Pamniel, der Diebsgeist, und Amodiel, der Hurengeist. —

Im höllischen Hof- und Staatshandbuch folgen nun die Geister der sieben freien Künste. Von diesen lehrt: Badon die Philosophie, Bidon die Malerei, Abdaph die Chirurgie, Ibadon die Astrologie, Astromiel die Bergarbeit, Aphiel die Jägerei und Apidius die Architektur.

[1]) Also figurieren die sieben Großfürsten auch als „kluge Geister".

Nun kommen sieben große und fünf kleine Feuergeister. Die großen heißen:

„Abiel, gehöret unter die Barones: Amudiel, Kiriel, sind adelige Geister: Azeruel, Ergediel, Abdicuel, sind bürgerliche Geister: Amediel gehöret unter die bäuerlichen Geister."

Die fünf kleinen Feuergeister sind die Diener der großen und heißen: Geliel, Rumiel, Requiel, Aprinel, Tagriel.

Es reihen sich den Feuergeistern acht „große Luftgeister" an, nämlich: Coradiel, Sumnidiel, Coachiel, Damniel, Barbiel, Adatiel, Pedatiel, Caffiel. Dieselben sind insofern zum Teil interessant, als der Höllenzwang behauptet, mit ihrer Hilfe habe Faust einige seiner Zauberschwänke ausgeführt. Von ihnen hilft Coradiel das Unglück des Menschen in Glück zu verwandeln; Sumnidiel giebt Rat bei Erfindungen und technischen Künsten, Coachiel bei Ausübung der Alchymie. Barbiel macht kugelfest und Caffiel Donnerwetter. Durch Pedatiel gaukelte Faust die zahlreichen wunderbar zahmen Vögel herbei;[1]) durch Damniel schuf er den Zaubergarten und ließ Blumen und Früchte durch die Luft herbeibringen,[2]) und mit Hilfe Adatiels unternahm er die Mantelfahrt.[3])

Die Schilderung der Mantelfahrt im Höllenzwang ist zu originell, als daß wir sie hier nicht mitteilen sollten. Es heißt darüber:

„Wilst du aber von dieser Geister einen, eine besondere Wissenschafft erlernen, nemlich als du woltest an einem Orthe geschwinde seyn und auff den Mantel durch die Lufft fahren, so citire den Graf Adatiel mit folgenden Worten:

Adatiels Citation

folget nach seiner Gestallt:

Adatials Citation.

Ich N. citire dich Adatiel durch Krafft Lunay † Pasmoldajos † Adatielis Martale: Aer posama ibite † Adatielis, Sisamas, Porteva, Lucifer. Ich N. rufe dich Geist Adatiel durch Rolamicon † Hipite † Agla † Elohim † Reremisch † Jehovae †. Ich N. beschwöre dich Geist Adatiel durch Roreipse † Loisant 'et Dortam † Bolaimy † Acom † Coelum † Quiavitit † Sammas † Restascia † o Adonay † o Jehova † Prasa Deus † Moger, Jof, Adatielis,

---

[1]) Widmanns Faustbuch: I. cap. 26. II. cap. 16. u. 19.

[2]) A. a. O. I. cap. 27. II. cap. 12. u. 18.

[3]) A. a. O. I. cap. 33.


Adatiels Gestalt.

Spist, Aer, Quas, Soll, Lucifer, o Dudis et Odudisema, Asidajel, Radadiel, Mododiel, Jyelis, Pordadiel, amen. Und wann du fahren wilt, so nimm deinen Mantel, und gehe von der Thüre auf das Freye von der Stube oder Cammer, nur daß so viel Raum um dich ist, so viel Raum der Mantel einnimmt, denn so breit der Mantel ist, hast du Raum in der Lufft und in allen Orthen: Nimm zur guten Nachricht diesen Vortheil von meiner Lehre in acht, damit dich die Mantel-Fahrt nicht tauert. Nimm also den Mantel um deinen Leib und Kopff herum, daß dieselbigen Platz genug behalten; Und wenn du denn den Mantel geleget hast, so tritt in der Mitten drauf und citire den Adatiel mit den Worten, wie oben schon gemeldet worden, so wird dich ein Wind augenblicklich in die Lufft wegnehmen. Aber nach der geschehenen Citation schweige mausstille und rede kein Wort mehr. Richte nun dein Angesicht hin wo du hinreißen wilst und nimm den Character so bey Adatiels Figur stehet, augenblicklich in den Mund[1]; so setzest du dich leichte nieder ohne Schaden, und wenn du wieder zurücke nach Hause wilst, so mache es wieder wie zuerst, das ist meine Kunst."

Bei der Beschwörung dieser Geister braucht kein Kreis gemacht zu werden, denn „sie thun dem Menschen nichts."

Nach den Luftgeistern schildert der Höllenzwang die Zitation des als „Melusine" erscheinenden Obersten der Wassergeister Hydriel, welcher „100 Fürsten, 200 Grafen und sehr viele Diener" unter sich hat. Und nun folgen die Beschwörungen der Erdgeister, deren Oberster Buriel ist, welcher

„jedes mahl mit entsetzlichen Getöse in Gestalt einer grossen Schlang mit einem Jungfräulichen Angesicht, mit grossem Gezische und Pfeiffen" erscheint.

Hierauf wird „Nachricht von Pigmeern" gegeben, welcher insofern von großem Interesse ist als sich in ihr rein heidnische Züge erhalten haben, welche sowohl der germanischen Mythologie als auch den antiken Totenopfern entlehnt sind. Die Nachricht besteht in zwei in allem Wesentlichen übereinkommenden Charakteristiken ihres Wesens, zwei eben solchen Beschwörungen und einer Abbildung ihres Königs Urinaphton und ihrer beiden Fürsten Salvian und Antologan.

Ich teile von diesen beiden Beschwörungen den „Ausführlichen Process, die Pigmaeos zu zitieren nach der Venetianer Arth" mit, weil er die größte Ähnlichkeit mit einer merkwürdigen

---

[1]) Es sind die in den beiden kleinen Kreisen stehenden Charaktere gemeint, welche auf eine geweihte Hostie geschrieben werden sollen.


Die Gestalt Urinaphatons
des Königs der Pigmeorum

Stelle in Heinrich Heines im Jahre 1834 geschriebener Abhandlung über die Elementargeister besitzt:

„Laße dir in einem irrdischen Zeichen, als ♍, ♉ oder ♑ ein kleines viereckigtes Tischlein von lindenen oder eichenen Holtze machen nicht gar einer Ellen hoch, ingleichen zwey Stühlgen mit Geländern bei einer $^1/_2$ Elle hoch, 2 neue Teller, 3 neue Löffel subtil und nicht groß, von feinen Silber, oder lindenem Holtze, 2 Meßerlein, 3 irdene und silberne Schaalen oder Schüßlein, eine neue irdene Rauch-Pfanne, ein neues Tisch-Tuch, 2 neue Gläslein, oder sonst reine Trinck-Geschirre, in Summa alles neu und weder vor noch nach der Operation von jemanden gebrauchet sind noch gebrauchet werden dürffen, sondern allein zu diesen Dingen auffbehalten werden müßen. Sie müßen auch im Einkauffen, so wie es gebothen wird, bezahlet und nichts abgebrochen werden. Erwehle dir denn einen gewißen schönen Tag,[1]) wenn es sehr heiter und dabey stille Lufft ist, und zwar an einem Montage, Mittwochen oder Donnerstage, in der Stunde ☉, ♀ oder ☿. Siehe dir aber einen schönen grünen Berg aus, da du frey, sicher bist und die 4 Gegenden der Welt sehen, auch einig und alleine von andern Leuthen ungehindert auch unbeschlichen seyn und bleiben mögest."

„Stelle alsdann das Tischlein mit der obersten Stelle gegen Aufgang der Sonnen, decke es denn mit dem Tuche, lege auf die Teller, Messer und Löffel,[2]) 2 neugebackene ungesäuerte Brodte und die 3 Schüßelgen, und thue dann in einer reines Jungfer Honig, in der andern ein schönes frisches Butter Weckgen mit Zucker wohl bestreuet, in der dritten eine gute rohmigte frische Milch auch mit Zucker wohl bestreuet; in einem Trinck-Geschirre thue einen süßen Spanischen oder Ungarischen Wein, in dem andern reines frisches Brunnen-Waßer, das Glas mit dem Weine setze an die oberste Stelle, das mit dem Waßer aber an die unterste Stelle."

„Ist nun alles bereit, so must du haben ein Kohl-Feuer, so unter dem Tischlein stehen muß, und müßen glühende Kohlen darinnen seyn, als denn nimm eine schwartze junge Henne oder Taube,[3]) halte sie über das Kohl-Feuer und zerreiße sie in zwey Stück, daß das Bluth auf die Kohlen falle, und wenn der Rauch von dem Bluthe auffsteiget, so wirff die zwey Theile der Hennen oder Tauben, eines gegen Aufgang, das andere gegen Niedergang der Sonne, und ruffe mit lauter Stimme dreymahl: Venite, Venite Principes Pigmeorum! Als denn wirff ein gutes Rauch-Pulver aus Weyrauch, Benzoe und Storax gemacht, auf das Kohlen-Feuer, daß der Rauch sich überall um den Tisch herumziehe, und ruffe denn abermals gegen Aufgang der Sonnen: Kommt, kommt ihr edeln Fürsten der Pigmeer zu dieser meiner Mahlzeit, die ich euch bereitet habe im Nahmen und zu Ehren eures Königs Urinaphton, kommt,

[1]) Die erste Vorschrift will einen Tag im Mai oder Juni.

[2]) Daß keine Gabeln genannt werden, beweist, daß die Vorschrift älter als der Schluß des 16. Jahrhunderts ist.

[3]) Die erste Vorschrift will eine weiße Henne oder Taube.

ommt und verschmähet diese meine Mahlzeit nicht, und das thue auch drey=mahl. Als denn brich von einem jeden Bißen, tunke damit in die drei Speißen, iß dasselbe und trinke aus jedem Gläßlein ein wenig Wein."

„Denn lege dein Begehren auff rein Jungfer Pergament mit blauer Dinte geschrieben, auf das Tischlein, stelle dazu in einem Gläßlein eine blaue Dinte und lege eine neue Feder darzu, denn tritt bey seits von dem Tische, so wirstu sehen zwey kleine Männlein kommen, die werden sich zu Tische setzen, werden eßen und trincken, und sie werden dein Begehren lesen, und wenn sie wiederum auffstehen und weggehen wollen, so sprich zu ihnen allso:"

„Habt Danck ihr edeln Fürsten der Pigmeer, daß ihr mich nicht verschmähet, sondern zu dieser meiner Mahlzeit kommen seyd, die ich euch bereitet habe im Nahmen und zu Ehren Eures Königs Urinaphton, gehet hin in Frieden und seyd meiner zur andern Zeit wieder zu erscheinen willig."

„Auf dieses mahl werden sie nicht reden, schreiben, noch antworten, sondern wenn du es zum andern mahle an eben diesen Orth (indem es zu dreyen mahlen geschehen muß) gefordert haben wirst, so werden sie dich hinruffen und mit dir reden, dir auch versprechen zu dienen, und das Zeichen mitbringen, welches denn in der dritten Erforderung geschieht; Wenn du nun daßelbe hast, so kanst du sie hinruffen wohin du wilt, wenn du nur das Zeichen in deiner Hand nimmst und in die Höhe hebest, und sie bey ihren Nahmen (den sie dir in der dritten Erscheinung andeuten werden) ruffest, so erscheinen sie dir gar willig. Ja bey deinen Tisch in deinem Hause und wo du bist werden sie dir erscheinen, sie werden auch sehr gemein und conferiren von allerhand Sachen mit dir, wie ein Mensch mit den andern, bringen dir auch, so sie anders dein unärgerliches Leben spühren werden, Gold, Silber, Edelgesteine, doch von sich selbsten, ungebethen, und viel eher, als wenn du sie deßwegen ansprächest, sie offenbahren dir die Natur, die Art und Eigenschafft vieler Wurtzeln und Kräuther und anderer Dinge mehr. Sie bringen dir auff dein Begehren alles Wild zusammen, wohin du es haben wilt. Doch sey gewarnet, daß du Gott die Ehren nicht entziehest, und ihnen was gebest noch dich ihnen verpfändest. Du must auch dahin beflißen seyn, daß du sie nicht erzürnest, oder wieder sie handelst, sonst werden sie müde und dir gar gehäßig. Liebest du sie aber gebührender Weise, so lieben sie dich wieder von Hertzen; das must du auch wohl mercken, daß du ihre Geheimniße und was du mit ihnen handelst, niemanden offenbahren, weil sie es nicht leiden und ihre Sache gern stille und verschwiegen haben mögen. Sie hören auch nicht gerne fluchen oder den Teuffel nennen, noch von andern ungebührlichen Dingen reden. Hiermit hast du allso den wahrhafftigen Weg dieser Geister (von denen man großen Nutzen, wenn man nemlich recht und gehöriger Maßen mit ihnen umgeht, haben kann) sie zu deiner Dienstbarkeit zu bringen, benebst der treuherzigen Warnung, ohne Falsch und Hinterlist dabei zu seyn und einen erbaren Wandel zu führen."

Diese Beschwörungsart der Erdgeister muß sehr populär gewesen sein, denn **Heinrich Heine** erzählt in seiner 1834 geschriebenen Abhandlung über die Elementargeister folgendes:

„Man kann übrigens durch Beschwörung die Zwerge sichtbar machen.“

„In Nürnberg lebte ein Mann, Namen Paul Kreutz, der eine wunderbare Beschwörung anwandte. Er stellte an eine gewisse Stelle einen kleinen ganz neuen Tisch, mit einem weißen Tuche bedeckt, darauf zwei Schüsselchen Milch, ferner zwei Schüsselchen Honig, zwei Tellerchen und neue Messerchen. Dann nahm er ein schwarzes Huhn und schnitt denselben über einer Küchenpfanne den Hals ab, so daß das Blut in die Speise tröpfelte. Dann warf er das eine Stück gen Sonnenaufgang und das andere gen Sonnenuntergang und begann seine Beschwörung. Darnach stellte er ich schleunigst hinter einen großen Baum und sah, daß zwei Zwerglein aus der Erde hervorgekommen, sich zu Tische gesetzt und aus der kostbaren Räucherpfanne gegessen, die er gleichfalls dort hingestellt. Nun richtete er Fragen an sie, die sie beantworteten, und als er dies oft wiederholt hatte, wurden sie so vertraut mit ihm, daß sie wie seine Gäste in sein Haus kamen. Wenn er nicht die gehörigen Anstalten getroffen, erschienen sie nicht oder entflohen fast auf der Stelle. Er ließ endlich auch ihren König erscheinen, der allein in einem Scharlachmäntelchen ankam, worunter er ein Buch trug, das er auf den Tisch warf, und er gestattete seinem Beschwörer darin zu lesen, so viel und so lange er wollte. Auch schöpfte der Mann daraus große Weisheit und Geheimnisse besonderer Art.“

Wenn nun auch manche kleine Einzelheiten verschieden sind, so kann doch nicht der mindeste Zweifel obwalten, daß die Pygmäenbeschwörung des Höllenzwangs zur Sage von Paul Kreuz Modell gestanden hat, um so mehr, als in den Worten Heines die Abbildung des Urinaphton im Höllenzwang ganz unverkennbar hindurchschimmert. Wenn sich aber solche kleine mythologische Züge so lange und so treu im Volksbewußtsein erhalten, so müssen sie sehr fest darin wurzeln, und auf sie bezügliche ursprünglich religiöse, später magische Gebräuche müssen sehr häufig geübt worden sein.

Bei der Beschwörung der Pygmäen ist der altgermanische Kultus der Unterirdischen, Trollen ꝛc. mit den antiken Totenopfern verschmolzen, bei denen man — wie bei der Ausübung der Nekromantie — Milch, Wein, Honig, Blut, Wasser, Kuchen ꝛc. darzubringen pflegte. Daß die Totenopfer oder nekromantischen Gebräuche überhaupt mit dem Kultus der Unterirdischen thatsächlich zusammenhängen, ergiebt sich aus folgender Vorschrift meines Wagnermanuskripts:[1])

[1]) Wie ich schon sagte, ist mir das Originalmanuskript bei einem Brandunglück im Jahre 1874 zu Grund gegangen, jedoch besitze ich Auszüge aus demselben.

„Ein Wünschhütlein von einem Zwerglein zu bekommen."

„Nimb drey Hanffkörner, thue sie in einen Todten-Kopff, vnd lege sie vnter die erden, so wachßen lange Stengel darauß, davon mache einen krantz, vnd setze den auff, so siehestu viele kleine Leithelein vmb dich, da nimb einem dz Hütlein, das trage stets vnter deinem rechten arm, vnd so du dich an einen orth wündschen wilst, so setze es auff, so kombstu hin wo du hin wilst."

Die Erinnerung an den unterirdischen Göttern dargebrachte Opfer[1]) spricht sich bei der Pygmäenbeschwörung in der Opferung einer schwarzen Taube oder Henne aus. Schon der Hekate wurden schwarze Opfertiere geschlachtet, und dieser Zug zieht sich durch die Magie aller Völker bis zum Opfer von Hekatomben schwarzer Katzen bei den furchtbaren schottischen Taigheirm.[2]) Der Ge-

[1]) Den unterirdischen Göttern geweihte Opfer waren noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in Griechenland üblich. Ein gewisser Dodwell erzählt in Nr. 243 des Morgenblattes von 1819: „Als ich nahe bei Athen die Ansicht einer altgriechischen Totenkammer zeichnete, nahten sich zwei türkische Weiber, welche von meiner Gegenwart sehr belästigt schienen. Nach einigem Nachsinnen und Beraten baten sie mich fortzugehen, weil sie ein wichtiges Geschäft in der Höhle zu verrichten hätten. Wie ich mich ihnen zu willfahren weigerte, schimpften sie mich Hund und Ungläubiger. Eine der Weiber stellte sich darauf, indeß die andere hineinging, an den Eingang der Höhle aus Furcht, ich möchte mich eindrängen. Nach einigen Minuten begaben sie sich Beide hinweg, wobei sie mich auf meine Gefahr warnten, nicht in das Gewölbe zu gehen. Mein griechischer — also christlicher — Begleiter meinte, sie hätten ohne Zweifel heilige und gottesdienstliche Gebräuche beobachtet, indem diese Höhle von den Moiren oder Schicksalsgöttinnen bewohnt würde, und daß auch er nicht um alle Welt hineingehen möchte. Wie ich mich dahin zu gehen anschickte, bat er mich knieend, den furchtbaren Schwestern nicht Trotz zu bieten, denn sicher genossen sie jetzt von dem Mahle oder Opfer, das ihnen die türkischen Weiber gebracht hätten. Ich fand in dem innern Gemach der Höhle ein kleines Gastmahl aus einer Schale voll Honig, weißen Mandeln und einem kleinen Kuchen bestehend; das Ganze war nebst einem Kohlengefäß, auf welchem wohlriechende Kräuter einen angenehmen Duft durch die Höhle verbreiteten, auf einem weißen Tuche geordnet. (Also ganz ähnlich der Pygmäenmahlzeit.) Diese Opfergabe stand auf einem flachen Stein, welcher ursprünglich wohl ein Altar gewesen sein mochte, auf welchem in der Vorzeit den unterirdischen Mächten Totenopfer dargebracht wurden". Dodwell gab den Kuchen seinem Esel zu fressen. Als derselbe nun auf dem Rückweg stöckig wurde und Dodwells Camera obscura zerbrach, schrieb der griechische Führer dies der Rache der Moiren zu.

[2]) Der Taigheirm war ein ursprünglich den Schwarzelfen geweihtes Opfer schwarzer Katzen, wobei der Opferer mindestens drei Tage und Nächte lang bis zu seiner völligen Erschöpfung ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, schwarze Katzen lebendig spießen und braten mußte. Ehe noch eine Katze tot war, mußte schon die andere gespießt werden. Während dieses Aktes erschienen alle Höllengeister und gewährten dem Beschwörer die drei Wünsche, welche er vor seiner völligen Erschöpfung noch stammeln konnte. Das second sight erhielt er als Dreingabe. Der Taigheirm wurde thatsächlich bis ins vorige Jahrhundert hinein häufig gefeiert. Das letzte Katzenopfer brachten Allan Mac Lean und Lachlain Oer um das Jahr 1710 auf der Insel Mull dar. Vgl. G. C. Horst: Deuteroscopie. Frankfurt, 1830. 2. Bd. S. 184 ff.

brauch des Blutes, der Federn ꝛc. schwarzer Tiere bei Geisterbeschwörungen und magischen Künsten überhaupt ist zu bekannt, als daß ich Belege nötig hätte. Anstatt derselben gebe ich als Beweis für meine Behauptung, daß zu Zauberbräuchen geschlachtete schwarze Tiere ursprünglich den Unterirdischen geweihte Opfer waren, folgende meinem Wagnermanuskript entnommene, noch unbekannte, aber höchst interessante Vorschriften:

„Zur vnsichtbarkeit.

Einem schwartzen raben hawe auff der schwellen den kopff abe, setze jhn in die erdte in einen garten, da wachßet in 9 tagen oder in kurtzen eine schöne Bluhme herauß, so sie völlig außgeblühet hat, brich sie ab vnd trage sie bey dir."

„Oder:

Am grünen Donnerstag zwischen 11 vnd 12 Vhren mittags erdroßle eine schwartze Katze, stich jhr die Augen auß, vnd nimb zwey schwartze Bonen, vnd lege es jhr in die Augen löcher, darauff werden Bonen herauß wachßen, wenn dieselben reiff werden, so nimb sie in deine rechte Handt, so siehet dich Niemandt."[1])

„Oder:

Nimb am grünen Donnerstag zwischen 11 und 12 Vhren einen gantz schwartzen Hundt, mache denselben todt, stich jhnen die Augen auß, vnd lege in die Augen löcher Erbißen, vnd vergrabe jhn, so werden schotten daraus wachßen, von denselben schotten nimb Erbißen in deine rechte Hand 7 oder 9, so siehet dich Niemandt."

Die den altheidnischen Göttern gebrachten Opfer werden dem Christentum zum Trotz und zur Schmach am grünen Donnerstag dargebracht, welcher, wie der Charfreitag, erste Osterfeiertag, Trinitatissonntag, Johannistag, Fronleichnamstag, die Christnacht ꝛc. so recht eigentlich die Zeit aller finstern Zauberei war.

Im Höllenzwang wird nun weiter gelehrt, wie man aus dem Electrum magicum eine „Fünde-Kugel" zum Aufsuchen von Metalladern und vergrabenen Schätzen, einen magischen Spiegel und eine Glocke gießen soll, durch deren Läuten Geister herbeigerufen werden.

Das Electrum magicum ist eine Mischung der sieben alten Metalle, in der Weise bereitet, daß man jedes Metall einzeln unter gewissen Zeremonien schmolz, wenn der ihm vorstehende Planet in seine astrologische Behausung trat. Wenn dies ge-

[1]) Vgl. das oben von Pfalzgraf Dirachiel Gesagte.

schehen war und zwei beliebige Planeten Zusammenkunft hatten, schmolz man die ihnen geweihten Metalle zusammen und setzte ein drittes hinzu, wenn der ihm entsprechende Planet mit einem der ersten in Konjunktion kam. So fuhr man fort, bis alle Metalle zusammengeschmolzen waren. Die so erhaltene Metallmischung war das Electrum magicum, aus welchem man magische Spiegel, Glocken, Kugeln, Ringe, Schwertgriffe, Planetenbilder u. s. w. u. s. w. goß.

Der Gebrauch des Electrum magicum entstammt dem Orient und spielt dasselbe bereits in der Kabbala eine Rolle.[1]) Besonders viel beschäftigte man sich mit ihm, seitdem ein erneuertes Studium der Kabbala betrieben wurde und die Schriften des Paracelsus in Umlauf kamen. Paracelsus erzählt nämlich in seinem Buch De compositione metallorum, er habe in Spanien einen Magier kennen lernen, welcher eine aus dem „Electrum nostrum“ (magicum) gegossene zwei Pfund schwere Glocke besaß, in die er gewisse Worte und Charaktere schrieb. Wenn er dann die Glocke läutete, seien die gewünschten Geister in allen möglichen Gestalten — manchmal ganze Scharen — erschienen. Paracelsus behauptet, dies sehr oft bei dem Nekromanten gesehen zu haben, welcher ihm aber ängstlich seine Kunst verheimlichte. Paracelsus habe sich nun selbst auf das Studium gelegt und das Geheimnis ergründet; er schreibt die Wirksamkeit der Glocke mehr der Metallmischung, als den gebrauchten Worten und Charakteren zu. Auch lebende Menschen soll der Spanier durch diese Glocke zitiert haben.

Es existiert auch handschriftlich ein Paracelsus zugeschriebene „Büchlein von Olympischer Geister Beschwörung“ durch diese Glocke, auf welches ich später zurückkommen werde.

Der gelehrte Pater Athanasius Kircher erzählt,[2]) daß er von einem damals als Theologen berühmten Jesuitenpater Thomas de Leon eine solche magische Glocke geschickt bekommen habe, welche dem Marchese de Villena, einem berühmten spanischen Zauberer, gehört hatte. Kircher beschreibt diese Glocke ausführ-

[1]) Vgl. Moses Maimonides: More Nebuchim, Th. III. Abschn. 29.

[2]) Ath. Kircher: Dissertatio de Lapide Philosophico in Manget's Bibliotheca chemica curiosa, Genev. 1702. Fol. Tom. I. p. 78.

lich in seinem Oedipus aegyptiacus. Tom. II. Pars. II. Syntagma de Magia Aegyptiaca.[1])

Auch Kaiser Rudolph II. besaß eine solche aus dem Electrum magicum gegossene Glocke und einen dergleichen Zauberspiegel, welche der oben als Verfasser der „Monatlichen Unterredungen vom Reiche der Geister" genannte Graf von Stein-Morgenstern um 1730 auf der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien sah, wo sie nebst den ebenfalls in Rudolphs Besitz gewesenen Alraunen noch gezeigt wurde.[2])

Daß eine ganze magische, auf das Electrum magicum gegründete Industrie bestand, beweisen drei sehr seltene Bücher, nämlich die 1745 ohne Ortsangabe in Kleinoktav gedruckte

Magia divina, oder gründ- und deutlicher Unterricht von denen fürnemsten Cabbalistischen Kunststücken derer alten Israeliten, Weltweisen und Ersten, auch noch einigen heutigen wahren Christen vorstellende, wie selbe von jenen zubereitet und gebraucht worden, und anjetzo auch von einigen, allein sehr wenigen Menschen in der Stille und Furcht des HErrn verfertiget und gebrauchet werden. Zum Druck befördert und mit Figuren gezieret, der Welt mitgetheilet von L. v. H., der Göttlichen Weisheit Liebhabern;"

sodann das nur handschriftlich vorkommende Trithemius von Sponheim zugeschriebene

„Himmlische und übernatürliche Geheimniß des Geistes und der Seele der Welt und von der natürlichen Magia,"

sowie endlich das ebenfalls nur handschriftlich vorkommende

„Lux Mundi Eleazar Hacklier, des großen Cabalisten Arthascha ein Sohn Cyri im Jahre der Welt MLXXX."[3])

---

[1]) Der von Pater Thomas de Leon an Kircher geschriebene lateinische Brief ist zu lang, um hier mitgeteilt werden zu können. Ich will daraus entnehmen, daß die Glocke die Gestalt einer Monstranz hatte, von vier Schlangen umgeben und innen mit den eingravierten Bildern des Tierkreises sowie vielen magischen Charakteren geziert war. Aus dem Bilde des Widders hing der Klöppel herunter. Die Glocke hatte Thomas de Leon vom Herzog von Alcala, dem Vicekönig von Neapel, erhalten, welcher sie seinerseits wieder von seinem Großvater, dem Marchese de Tarifa ererbt, und dieser hatte sie wiederum aus dem Hausrat des um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebenden Marchese Heinrich de Villena überkommen. Dieser Marchese de Villena war ein in ganz Spanien berüchtigter Zauberer, welcher alle Zauberbücher besaß, die König Johann II. von Castilien (1412—1458) sorgsam sammeln und verbrennen ließ. Juan Mariana soll in seinen Historiae de rebus Hispaniae libri XXX. Lib. XIX. cap. 8. von Heinrich de Villena handeln.

[2]) U. v. R. d. G. Bd. II. S. 287.

[3]) Alle drei Bücher besitze ich handschriftlich. Ein Druck des ersten befindet sich auf der Herzoglichen Bibliothek zu Meiningen.

Daß also magische, auf das Electrum magicum gegründete Künste in diesem Höllenzwang ausführlich erwähnt werden, spricht für seine relative Echtheit.

Das 69. Kapitel des Höllenzwangs lehrt also die Bereitung des Electrum magicum, wie wir sie oben mitteilten, und wie sie — mehr oder minder übereinstimmend — auch andere magische Bücher lehren. — Wenn die Metalle sämmtlich zusammengeschmolzen sind, soll man die Glocke gießen und dazu sprechen:

„Judices Regni infernalis, conjuro vos per potentiam ac singulares (?), ut semper mortali obedientiam praestetis, quod vobis per hoc mandabitur.“

Wenn die Glocke aus der Form genommen worden ist, soll man sie mit Weihrauch und Bernstein beräuchern und — vor profanen Augen verborgen — unter einem weißen Tuch aufbewahren. Der Magier soll keusch leben und, wenn er die Glocke gebrauchen will, an einem Sonnabend Vormittag zwischen 9 und 11 Uhr mit seinem Blut unter freiem Himmel folgende Charaktere in die Glocke schreiben:

𝔈 87 𝒮 9 + 977 λ oder 𝔈 87 ƒ 9 + 977 Λ

und nach den vier Himmelsgegenden zu läuten. Dazu soll er folgende Beschwörung sprechen:

„Ich beschwöre dich, o gütiger Geist, welcher du mir sanfftmüthig vorjetzo erschienen bist, daß du mir hier sagest, was ich will gleich also fort ehe noch eine Stunde verfließet, solches anhero bringst ohne allen Schaden der menschlischen Creaturen und Rumor an tüchtigem und von menschlichen Händen geprägtem Metall. Alamahaga, Memene se hepopilamo o Perasacha Meneme se Hipople, und meinen Willen und Begehren vollbringst.“

Seinen Wunsch soll man dann aussprechen, worauf ihn der Geist erfüllen wird; man kann auch — wie bei Paracelsus — lebende Menschen durch diese Glocke zitieren. Der Wille darf aber nur auf etwas Gutes gerichtet sein. Dann soll man den Geist folgendermaßen abdanken:

„Ich N. danke dir Geist N. vor deine Treue und mir geleisteten Dienste. Gehe hin im Namen des großen Adonay von mir in Friede, erscheine mir auch allzeit willig auf mein Erfordern, so will ich dich auch allzeit ehren und dir alle Ruhe wünschen. Hiermit scheide in Frieden von mir, gelobet sey der Name des Herrn immer und ewiglich. Allelujah.

Der Verfasser sagt noch, daß ihm ein Geist, Flaga, aus der Ordnung des Mondes, Schacter Schaemoth Schartagan mit Namen, vorzüglich gedient habe. Dieser Zusatz beweist, daß die

Vorschrift aus der Zeit des Paracelsus und Agrippa stammt, denn Ersterer bezeichnet mit Flagae eine Art Elementargeister, und Agrippa nennt den Dämon des Mondes Schedbarschemoth Scharthathan,[1]) woraus ein Abschreiber obigen Namen korrumpierte. Beide Namen kommen bei keinen andern Schriftstellern als Paracelsus und Agrippa vor.

Im Höllenzwang heißt es nun in einem — offenbar später hinzugefügten — Notandum weiter, der Schreiber habe dies im Jahre 1670 allwöchentlich mit gutem Erfolg probiert. Sein Geist habe Flor geheißen, sei grün gekleidet gewesen und habe ihm einmal 3321 Dukaten aus dem Meer geholt und noch ganz naß mit Meersalz vermengt auf den Tisch geworfen; von diesen Dukaten besitze er noch acht Stück. (Es scheint sich hier um das oben ausführlich besprochene visionäre Teufelsgeld zu handeln.) Diese Stelle gab offenbar Anlaß zur Fälschung des „Großen und gewaltigen Meergeistes", welches bald zu besprechende Zauberbuch zu Ende des 17. Jahrhunderts auftauchte.

Es werden nun in diesem Abschnitt des Höllenzwangs nach eine Anzahl äußerst interessanter krystallomantischer Künste mitgeteilt, deren Beschreibung hier jedoch den Zusammenhang allzulang unterbrechen würde; ich verspare deshalb ihre Mitteilung ebenso wie die der Methode des Höllenzwangs die „Stammgeister verstorbener Menschen" zu beschwören, auf den die Theurgie behandelnden Abschnitt. — Als die Obersten der genannten „Stammgeister" nennt der Höllenzwang Jazariel und Bazarachiel.

Fernerhin wird noch die Beschwörung der vier „Affter-Geister" abgehandelt. Von diesen verwandelt Psohdon Kröten in Krebse und Krebse in Kröten;[2]) Beulus bringt im Winter Sommerfrüchte und bringt Zaubergärten hervor; Laobis ist der Vorsteher des wilden Heeres, er jagt in Wäldern und in der Luft, giebt Freischüsse und bannt den Jägern das Wild, „er geht recht wie ein wohlgeputzter Jäger". Nestorat endlich, in Gestalt

[1]) Agrippa: Occulta Philosophia, Lib. II. cap. 22.

[2]) Dies erinnert an den Hexensabbath, wo köstliche Speisen in Wahrheit Kröten sind.

einer unglaublich häßlichen einäugigen alten Frau abgebildet, schafft und entzündet die zauberische Liebe.

Weiter folgt der auch als besonderes Zauberbuch vorkommende „Dr. Johann Fausti Mohren-Stern“, eine wenige Blätter umfassende Sammlung von Beschwörungen der Geister Abton, Asaron, Naraal, Agaton und Nartmaratarium, sowie eine Redaktion des „Herpentil“ betitelten berühmten Zauberbuches, welches von dem von Horst gegebenen Abdruck gänzlich verschieden ist. Ich werde darauf zurückkommen.

Den Schluß macht eine Beschwörung eines Geistes, „der einem in allerhand Dingen Bericht erstattet“. Da das Anwachsen dieses Geistes eine gewisse spiritistische Phänomene erinnert, teile ich der Kuriosität halber die Vorschrift mit:

„Gehe auff einen Creutzweg in einen wilden Wald, mache einen Circulum mit einen Degen, womit einer oder mehrere entleibt worden, bey 4 Ellen im Umkreiße, tritt in diesen gemachten Kreyß und sprich:

Bartol Primoel Suspon, Omila Partamu † Rani, Supillain, Huspensa, Dormilon Purtraba Himpona Agel, veni, veni, veni, Omogiel otor † Tudraon. †

Wenn du diese Worte gesprochen hast, so wird dir ein kleines Kind erscheinen, einer kleinen Hand groß, und wenn du dieses Kind ersiehest, so sprich diese folgenden Worte:

O Pando, Cubillum malam ara Omigiel durmarimo.

Und wenn du dieses gesagt hast, so wird es eine Handlang größer und länger, derowegen wiederhohle den Spruch, bis es wie ein zweyjähriges Kind wird, dann höre auf, die vorbesagten Worte zu sprechen, und sage alsdann:

Trigilon † Trigilon † Trigilon †

So wird es alsdann fragen, was du willst, so wird es dir auf deine Frage alles was du zu wißen verlangest, sagen; Nach einer Stunde aber danke es wieder ab, mit diesen Wortten:

Omogiel † Tramoedy † Mimona † Turmilo † Pandi †
Vale † Vale † Vale †“

Den Schluß dieses Höllenzwangs bilden eine große Anzahl zum Teil andern magischen Büchern entnommener magischer Siegel, welche Sammlung wohl späteren Ursprungs ist.

Das zweitwichtigste der Faust zugeschriebenen Zauberbücher führt den Titel:

„Dr. Johann Faustens Miracul-Kunst und Wunderbuch oder die schwarze Rabe auch der Dreifache Höllenzwang genannt. Womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehret habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder

klein, auch die Spring-Wurzel, und was sonst mehr dergleichen auff Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buch zu wege gebracht, auch die Geister wieder los sprechen können.

Lyon MCDXXXXXXIX."

Dieses in den Handschriften äußerst seltene Buch ist eine plumpe Nachahmung des vorigen und auf die Geldgier der Schatzgräber berechnet. Seine Entstehung fällt wohl in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, denn die schwarze Tauben- oder Rabenartige Figur (woher der Titel) auf dem Titelblatt ist offenbar der auf dem Titelblatt des vorigen Höllenzwanges befindlichen bereits erwähnten Abbildung nachgeahmt und die „an den Leser" gerichtete Einleitung einer Stelle aus dem vermehrten Faustbuch, wie wir sogleich sehen werden. Hinter dem Titelblatt folgen die Verse:

„Ohne Creyß ließ mich nicht laut,
sonst bin ich dir gefährlich,
der Geist dringt auf die Haut,
so du nicht machst gewährlich,
läßt nicht abweisen sich,
mit ihm sich zu verbinden,
er setzet hart an dich,
wo er dich blos thut finden.
Drum stell zuvor meinen Creyß
Character wohl anmerke,
stell an dies alls mit Fleiß
ehe du schreitest zum Werke.
Nun, denk auf einen Geist,
hab Acht auf dessen Zeichen,
waran dir liegt am meist,
Effect wirst du erreichen,
wenn du citirst in Krafft,
so thut die Geister zwingen,
gleich wie ichs selbst gemacht,
alles muß der Geist dir bringen."

Nun folgt die Vorrede „an den Leser", worin Faust folgendermaßen redend eingeführt wird:

„Ich Dr. Johann Faust, der ich denen freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen, mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerley Beschwörungen derer Geister; nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, meine Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir anfangs schweren Glauben machte, daß es so bald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete, gleichwohl wurde ich gewahr

daß ein sehr mächtiger Geist (Astaroth) sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen, da nun wußte ich in der Eil nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstlich sein sollte, welcher sich denn conditionate gegen mich bezeiget; begehrten dannen hero zuförderst ein Bündniß mit ihnen zu treffen, wozu ich denn anfänglich nicht geneigt war, weilen ich aber kaum mit einem schlechten Creyß versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellete, so durfte ich ihnen keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen, war sodann mit der Resolution fertig, daß so ferne er mir durch gewiße Zeit und Jahre dienen und verpflichtet seyn wolte. Nach deme nun solches erfolgte, stellete mir dieser Geist Mochiel vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich befragte Ihne, wie geschwind er wäre. Antw. Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam Aniguel, dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, Aziel genant; diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? so geschwind wie der Menschen Gedanken! recht vor mich, dich will ich haben, sprach ich und nahm ihn an. Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläuftiger geschrieben."

Ganz abweichend von der echten Fausttradition ist hier der schon im Buche Henoch vorkommende Geist Aziel als derjenige Geist genannt, welcher sich mit Faust verbündet. Dies ist dem Umstande zuzuschreiben, daß in dem vorhin besprochenen relativ echten Höllenzwang Aziel der mächtigste Hüter der verborgenen Schätze ist, und das „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch" fast ganz ausschließlich von Beschwörungen zum Zwecke des Schatzgrabens handelt. Der unbekannte Verfasser desselben entnahm daher, um geldgierige Beschwörer hinters Licht zu führen, den Schätzehüter Aziel dem eigentlichen Höllenzwang und schmuggelte ihn in einen Zauberschwank des vermehrten Faustbuches ein, wobei er allerdings mit gutem Takt die Zitation der Geister zum Zwecke des Herbeiholens von Speisen in die erste Geisterbeschwörung Fausts verwandelt und ihr so einen philosophischen Hintergrund giebt.

Im vermehrten Faustbuch wird erzählt,[1]) wie Dr. Faust in Erfurt eine Gasterei anrichtet. Es heißt daselbst;

„Als sie (die Gäste) nun alle zusammen kommen waren, bat er sie, sie wolten jhnen die Zeit lassen lang sein, Er wolte bald zu Tische schicken vnnd auffdecken lassen, klopffte demnach mit einem Messer auff den Tisch, da kam

[1]) Kap. 55.

einer zur Stuben hinein getretten, als wenn er sein Diener were, sprach: Herr, was wolt jhr? D. Faustus fragte, Wie behend bistu? Er antwortet, wie ein Pfeil, O nein, sprach Faustus, Du dienst mir nicht, gehe wieder hin, wo du bist hergekommen. Vber eine kleine Weile schlug er aber mit seinem Messer auff den Tisch, kam ein ander Diener herein, fragte, was sein begeren were? zu dem sprach Faustus, wie schnell bistu denn? Er antwortet wie der Wind.[1]) Es ist wol etwas sagte Faustus, aber du thust jetzt auch nichts zur sach, gehe hin, wo du hergekommen bist. Es vergieng aber ein kleines, da klopffte D. Faustus zum dritten mahl auff den Tisch, kam wieder einer einher getretten, sahe gar sawer ins Feld, sprach, Was sol ich? Der Doctor fragete, sage mir, wie schnel du bist? dann soltu hören, was du thun solt, Er sprach, Ich bin so Geschwinde als die Gedanken der Menschen. Da recht, sprach Faustus, du wirsts thun vnd stund auff, gieng mit ihm vor die Stuben, sandte ihn auß, vnd befahl jhm, was er von Essen vnd Trincken holen, vnd jhm zubringen solte."

Diese Scenen gingen in die Fausts Leben behandelnden Puppenspiele des 17. Jahrhunderts über und von da in das Fragment von Lessings Faust. In der aus Ulm stammenden Puppenkomödie erscheinen bei der ersten Beschwörung drei Teufel, nämlich Krummschal, der so geschwind wie der Vogel in der Luft; Vitzlibutzli, der so geschwind wie der Pfeil vom Bogen, und Mephistopheles, der so geschwind wie der Wind ist;[2]) Mephistopheles wird auserwählt.

In dem Augsburger Puppenspiel, in welchem die Beschwörungsscene schon eine große Ähnlichkeit mit der Lessingschen hat, erscheinen die Geister Chil, Oron, Leviathan und Mephistopheles. Chil ist so schnell wie die nimmer ruhende Zunge eines geschwätzigen Weibes, Oron so schnell wie die Pfeile der Verläumdung; Leviathan „rast auf den Fittigen des Sturmes, durchkreuzt den Raum auf den Schwingen des Blitzes und braust einher im rollenden Donner". Mephistopheles endlich ist — wie bei Lessing — so schnell wie der Übergang vom ersten zum zweiten Schritt des Lasters. — Wie bei Lessing antwortet auch hier Faust: „Ha, du bist mein Teufel. Ihr andern Schnecken des Orkus erwartet meine Befehle unsichtbar!"

Diejenige nach der Vorrede vom „Mirakel-, Kunst und Wunderbuch" gearbeitete Beschwörungsscene, welche mit der

---

[1]) und [2]) In dem alten aus Cöln stammenden Bänkelsängerlied wird Mephistopheles, wo er auch erwähnt wird, stets als „so geschwind wie der Wind" bezeichnet.

Lessingschen die größte Ähnlichkeit besitzt, ist die im Straßburger Puppenspiel vorkommende.[1]) Da man beinahe sagen könnte, Lessing habe sie einfach abgeschrieben, gebe ich hier beide Texte zur Vergleichung. Die Straßburger Scene hat folgenden Wortlaut:

„Faust: (Zu den sechs Geistern.) „Wohl, daß ihr hier seid, ich will eure Geschwindigkeit prüfen. Wie schnell bist du und wie heißest du?"

„Chil: Ich heiße Chil, das ist in eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest."

„Faust: Und deine Schnelligkeit?"

„Cil: Wie die Pfeile der Pest."

„Faust: Im Dienste eines Arztes wärst du am rechten Platz. Wie nennst du dich Zweiter?"

„Dilla: Ich nenne mich Dilla, denn mich tragen die Flügel der Winde."

„Faust: Und du Dritter."

„Oron: Mein Name ist Oron, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichtes."

„Faust: Wie schnell bist du Vierter?"

„Pomon: So schnell wie die Gedanken der Menschen."

„Faust: Das ist etwas! Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell; nicht da, wo Wahrheit und Tugend sie auffordern; wie träge sind sie alsdann. (Zum Fünften.) Sag an, wie schnell bist du?"

„Leviathan: So schnell als die Rache des Rächers."

„Faust: Schnell wäre seine Rache? und ich lebe noch; und ich sündige noch?"

„Leviathan: Daß er dich noch leben, noch sündigen läßt, ist schon Rache."

Faust: Ha, daß ein Teufel mich dieses lernen muß! — und du Mephistopheles?"

„Mephistopheles: Unzuvergnügender Sterblicher, wo auch ich dir nicht schnell genug bin."

„Faust: Rede, wie schnell?"

„Mephistopheles: Nicht mehr und nicht weniger, als der Uebergang vom Guten zum Bösen."

„Faust: Ha! — du bist mein Teufel; so schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! ja, der ist schnell; schneller, ist nichts als der, — weg von hier, ihr Schnecken des Orcus — weg!"

Bei Lessing[2]) fragt Faust die sieben Geister:

„Faust: Wie heißest du? Und wie schnell bist du?"

---

[1]) Die genannten Puppenspiele sind in Scheibles Kloster, Bd. V, abgedruckt.

[2]) Faustfragment, II. Aufzug, 3. Scene.

„Der erste Geist: Du könntest wohl eher eine Probe als eine Antwort haben."

„Faust: Nun wohl, sieh her, was mache ich!"

„D. erste G.: Du fährst mit deinem Finger schnell durch die Flamme des Lichtes."

„Faust: Und verbrenne mich nicht. So geh auch du und fahre siebenmal eben so schnell durch die Flamme der Hölle und verbrenne dich nicht. — Du verstummst? Du bleibst? — So prahlen auch die Teufel? — Ja, ja, keine Sünde ist so klein, daß ihr sie euch nehmen ließet. — Zweiter, wie heißt du?"

„D. zw. G.: Chil, das ist in eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest."

„Faust: Und wie schnell bist du?"

„Der zweite Geist: Denkst du, daß ich meinen Namen vergebens führe? — Wie die Pfeile der Pest."

„Faust: So geh und diene einem Arzte! Für mich bist du viel zu langsam. — Du dritter, wie heißest du?"

„Der dritte Geist: Ich heiße Dilla, denn mich tragen die Flügel der Winde."

„Faust: Und du vierter?"

„Der vierte Geist: Mein Name ist Jutta, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts."

„Faust: Oh ihr, deren Schnelligkeit in endlichen Zahlen auszudrücken, ihr Elenden." —

„Der fünfte Geist: Würdige sie deines Unwillens nicht. Sie sind nur Satans Boten in der Körperwelt. Wir sind es in der Welt der Geister; uns wirst du schneller finden."

„Faust: Und wie schnell bist du?"

„Der fünfte Geist: So schnell als die Gedanken des Menschen."

„Faust: Das ist etwas. — Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell. Nicht da, wenn Weisheit und Tugend sie auffordern. Wie träge sind sie alsdann! — Du kannst schnell sein, wenn du schnell sein willst; aber wer steht mir dafür, daß du es allzeit willst. Nein, dir werde ich so wenig trauen, als ich mir selbst hätte trauen sollen. Ach! (Zum sechsten Geiste.) Sage du, wie schnell bist du?"

„Der sechste Geist: So schnell, wie die Rache des Rächers."

„Faust: Des Rächers? Welches Rächers?"

„Der sechste Geist: Des Gewaltigen, des Schrecklichen, der sich allein die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte."

„Faust: Teufel, du lästerst, denn ich sehe, du zitterst. — Schnell, sage du, wie die Rache des — bald hätte ich ihn genannt! Nein, er werde nicht unter uns genannt! — Schnell wäre seine Rache? Schnell? — Und ich lebe noch? Und ich sündige noch?"

„Der sechste Geist: Daß er dich sündigen ließ, ist schon Rache!"

„Faust: Und daß ein Teufel mich dieses lehren muß! — Aber doch erst

heute! Nein, seine Rache ist nicht schnell, und wenn du nicht schneller bist als seine Rache, so geh nur. (Zum siebenten Geist.) Wie schnell bist du?"

„Der siebente Geist: Unzuvergnügender Sterblicher, wo auch ich dir nicht schnell genug bin — — —"

„Faust: So sage, wie schnell."

„Der siebente Geist: Nicht mehr und nicht weniger als der Übergang vom Guten zum Bösen." —

„Faust: Ha! du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als der! — Weg von hier, ihr Schnecken des Orcus: — Weg! —"

So viel über den Einfluß, welchen das „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch" auf ein Erzeugnis unserer klassischen Litteratur hatte.

Das erste Kapitel des genannten Buches giebt nun Anweisung zum Geisterzitieren im allgemeinen. Sie weigern sich anfangs zu kommen, erscheinen aber endlich, durch die Beschwörung gezwungen, in schöner Menschengestalt vor dem Kreis. Der „Exercist" muß mit seinen Gesellen vorher gebeichtet und kommuniziert haben; auch muß er mit Gebet wohl versehen sein, sonst wollen die Geister nicht parieren. Sein Glaube daran muß auch so fest gegründet sein, als ob es schon geschehen wäre; auch müssen Zeit, Tag und Stunde wohl beobachtet werden. Die geeigneten Stunden sind Montag um 8 und um 3 Uhr, Dienstag um 9 und um 6 Uhr sowie um 12 Uhr in der Nacht, wenn der Mond voll ist. Die Beschwörung muß an einem einsamen Ort vorgenommen werden. Alsdann müssen die Geister an Geld und Schätzen schaffen, was der „Exercist" will. Mit dem erhaltenen Geld soll man aber möglichst viel Gutes thun, sonst hat man weder Glück noch Stern; auch „hüte dich vor den Pactis mit denen Geistern, damit es dir nicht gehe, wie mir geschehen wird."

Das zweite Kapitel giebt Anleitung zur Auslegung der Kreise, welche mit einem Degen gemacht werden müssen, womit noch niemand beschädigt worden ist.

Das dritte Kapitel handelt von den sieben Siegeln oder Wappen der Großfürsten der Hölle. Siegel wie Namen entsprechen jedoch denen des vorigen Höllenzwangs nur zum Teil und gar nicht nach der Reihenfolge. Der erste Großfürst ist hier

Aziel; er ist Herr der Schätze, gestaltet wie ein Ochse und geschwind wie der Menschen Gedanken.

Der zweite Großfürst ist Ariel, gestaltet wie ein Hund, geschwind wie ein Reh oder wie der Wind; er ist „ein Herr der Schätze aller Götter". Der dritte Großfürst, Marbuel, erscheint als zehnjähriger Knabe und ist geschwind wie ein Pfeil. Mephistopheles ist der vierte Großfürst und „der große Meister allerlei Künste und Glückes". Weiter wird nichts über ihn gesagt. Barbuel, der fünfte Großfürst ist „ein Wasser-Herr über Meer und alle Wasser". Der sechste Großfürst Aziabel ist „der große Geist, welcher wie ein kleines Kind erscheint", und über die Rechtshändel herrscht. Vom siebenten Großfürsten wird nur das Siegel abgebildet und gesagt, daß er Anifel heiße.

Nun folgt die Rangliste des höllischen Reiches, nämlich:

1. Lucifer.	Der König.
2. Belial.	Vice-Roy.
3. Satan. 4. Belzebub. 5. Astaroth. 6. Pluto.	Gubernatores.
1. Aziel. 2. Mephistophiles. 3. Marbuel. 4. Ariel. 5. Aniguel. 6. Anifel. 7. Barfael.	Grossfürsten.
1. Abbadon. 2. Chamus. 3. Milea. 4. Lapasis. 5. Merapis.	Grand-Ministres Geheimbde höllische Räthe.
1. Milpeza.	Geh. Reichs-Secretarius.
1. Chinicham. 2. Pimpam. 3. Masa. 4. Lissa. 5. Dromdrom. 6. Lomha. 7. Palasa. 8. Naufa.	Spiritus Familiares.

9. Lima.
10. Pora.
11. Saya.
12. Wunsolay.
} Spiritus Familiares.

Im vierten Kapitel folgen die Beschwörungen von Aziel, Ariel und Marbuel, darauf im 5. Kapitel die Bindung, Auflösung und Geißelung und Abdankung der Geister. Als Rauchwerk zur Beschwörung „nigrischer Geister" wird Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut (Helleb. nig.) und Purzelkraut (Portulaca oler. und sativ.) genannt. — Wenn die Geister nicht erscheinen oder gehorchen wollen, so muß man ihre Sigille mit einer Wachholderrute peitschen, welche an einem Donnerstag früh vor Sonnenaufgang geschnitten wurde und auf die man schrieb: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten." Auch der vorige Höllenzwang kennt diese Geißelung. Nur soll hier die Rute an einem Dienstag oder Freitag in der Martis-Stunde geschnitten und außer obigen Worten noch darauf geschrieben werden: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?" Der Glaube, den Geistern durch Peitschen ihrer Siegel rc. körperliche Schmerzen zufügen zu können, ist uralt und kommt schon bei Lucanus[1]) vor.

Im Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch" folgen nun weiter eine Sammlung von Sigillen zum Schatzgraben rc. von denen es heißt:

„Mit diesen vorhergehenden Figuren kann man Wunderdinge ausrichten, man ist vor allen Feinden sicher, niemand kann einem schaden. Feuer und Wasser müssen sich vor dir fürchten, alle bösen Geister weichen, gegen alle Krankheiten ist dieses bewährt, du braucheſt überdies keine Arznei, niemand wird dir eine Bitte versagen, was du anfängst, geht alles glücklich von statten, alle müssen dich lieben und dich fürchten, du hast Glück bei Geistlichen und vor Gerichte."

Solche Glücksgüter zu erhalten, ist allerdings keine Kleinigkeit. Deshalb darf es uns nicht befremden, wenn der bekannte Geisterbanner Schrepfer für vier solche Siegel 8000 Dukaten bezahlte. Oberkirchenrat Dr. Horst hatte von einem Gönner eine im Besitz Schrepfers gewesene Handschrift des „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuchs" erhalten, welche er in seiner „Zauberbibliothek"

---

[1]) Pharsalia.

abdrucken ließ. In dieses Manuskript hatte Schrepfer mehrere eigenhändige Anmerkungen geschrieben. Eine derselbe lautet:

„Diese vorherstehenden letzten 4 Figuren habe ich in Holland für 8000 Ducaten gekauft und bei allen Begebenheiten für gut befunden, sonderlich aber sind sie mir im Schatz-graben wohl zu statten gekommen, habe auch alles damit ausgerichtet." [1])

Daß Schrepfer diesen Preis wirklich gezahlt hat, dürfen wir ihm, der zeitweise über große Summen gebot, wohl glauben, denn er war ein Medium, ein Gläubiger, kein Schwindler im gewöhnlichen Sinn. Ich werde im Abschnitt über die Theurgie auf ihn zurückkommen.

Den zweiten Teil des „Mirakel-, Kunst und Wunderbuches" bildet „Dr. Faustens letztes Testament", welches Faust, da seine „Zeit und Stunde" bald vorhanden — einem jeden Operisten wohlmeynend hinterlassen wollen."

Das erste Kapitel handelt von Fausts „Accorde". Derselbe lautet:

1.

Sollst du mir Lucifer zwo' Tonnen ☉ [2]) schaffen.

2.

Soll dieses Gold alle Wege gültig sein und alle diejenigen, denen ich davon geben werde, zu ihrem Nutzen solches anwenden.

3.

Besagtes Gold soll nicht falsch sein, noch von einer solchen Materie, welche getadelt wird, verschwinden oder zu Steinkohlen werden kann und dergl. mehr; sondern es soll von solchen Metall seyn, welches von Menschenhänden ist gebraucht worden und in allen Orten und Landen gültig.

4.

Sollen mir alle Schätze offen stehen, daß ich nicht Hand anlegen darf, sondern du sollst mir dieselben ohne einige meine Mühe und Hülfe hinschaffen, wo ich sie hin haben will.

5.

Sollst du mich nicht weder am Leibe noch an Gliedmaßen beschädigen, noch an meiner Gesundheit angreifen, sondern dieselbe ohne einige menschliche Schwachheit so lange erhalten, bis ich meine gesetzte Lebenszeit vollendet habe.

6.

Sollst du nicht allein so geschwind wie der Menschen Gedanken sein, mich von einem Ort zu dem andern, sie mögen sein so weit entlegen als sie wollen, zu versetzen, sondern mich auch jeder örtlichen Sprache kundig machen,

---

[1]) Horst: Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 150.

[2]) Altes chemisches Zeichen für Gold.

damit ich selbige fertig reden kann und mich auch, wenn ich mich genugsam belustigt habe, unversehrt wieder zurück an meinen vorigen Ort bringen.

7.

Sollst du mir einen Ring verschaffen, daß, sobald ich denselben an meinen Finger stecke, ich unsichtbar und unüberwindlich wäre.

8.

Sollst du mir die Universal-Medicin zurichten lehren, wie auch den rechten Gebrauch und Gewalt und auch Gewichte, wie viel man einer Person giebt, sagen und zeigen."

9.

Sollst du mir zusagen und versprechen, daß du allen angeführten Punkten fleißig nachkommen willst, wofern du aber an einem der geringsten fehlest und du dich hier säumigest, so sollst du alle Tage keinen Frieden vor diesem Buche haben und soll auch keine Ruhe in Ewigkeit dir gelassen werden."

Wie man sieht, hat dieser Pakt große Ähnlichkeit mit dem Luxemburgs,[1]) welch' letzterer wahrscheinlich nach diesem zusammengeschmiedet wurde. Die Erwähnung der Universalmedizin, welche erst in der Schriften der Paracelsisten und Rosenkreuzer zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts eine Rolle zu spielen anfing, giebt Anhalt dafür, daß unser vorliegendes Buch nicht eher entstand.

Hierauf folgt die „Auslegung des Kreises" und „der General-Zwang aller Geister", daß sie so viel tausend Dukaten gültige Münze bringen, als der Beschwörer will.

Nun kommt wieder ein Anklang an uralten Volksglauben, nach welchem es wunderbare Schlangen giebt, deren Genuß die Sprache der Tiere verstehen lehrt oder deren Zunge ꝛc. als Amulett bei sich getragen, allerlei zauberische Gaben verleiht. Eine solche Schlange wird hier die Haselschlange genannt. Sie ist

„zu vielen freyen Künsten dienlich, ist zu bekommen unter denen Hasel-Stauden und mag nicht mit den Händen angegriffen werden; so du sie ansichtig wirst, so nimm einen Hasel-Stock und schlage nach ihr, so wirst du sie gleich alsobald erlegen. Den Kopf und die Haut trage bey dir, so wirst du vor allen deinen Feinden sicher sein und kannst allezeit obsiegen, kannst auch bey grossen Herren Gunst erlangen."

Hierauf wird wieder eine Anweisung zur Mantelfahrt mitgeteilt:

---

[1]) Vgl. oben S.

„Erstlich wird ein großer rother Mantel auf die Erde geleget, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt ins Mittel, wie mit 33 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, so mit 34 bezeichnet, alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mitte des Zeichens zu stehen kommt und nicht mit den Füßen fortgeschritten, sonst wirst du unglücklich auf der Fahrt sein, wenn du nun recht stehest, so fange folgende Citation an, und melde, wohin du fahren willst, so du aus der Stube fahren willst, so mache ja die Fenster auf, sonst fährt der Geist nicht hinaus, sondern gehet durch die Mauern und ist ein großes Unglück zu befürchten, daß merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand fest behaltest.

Citatio.

Ich rufe dir Geist Aziel memomui und fahre mit mir nach N. ich richte mit dir aus, was ich haben will. Dieses sage drei mal. Wenn dieses geschehen, wird sich der Mantel von selbst aufheben mit dir und wirst hinfahren, wohin du verlangest."



33



34

Zum Schluß folgt noch „der Pfahl, vor welchem alle Geister erschrecken". Derselbe besteht in einer kurzen, aus unverständlichen Worten bestehenden Beschwörung und einem Doppelkreuz, auf dessen oberen — kürzeren — Querarm J. N. R. J. und auf dessen unteren — längeren — Tetragrammaton geschrieben steht.

Viel neuer als die ersten beiden Abteilungen des „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuches" ist seine letzte, „der Schlüssel zu Fausts dreyfachem Höllenzwang", obschon sie nach einer Fußnote 1575 gedruckt und 1738 extrahiert worden sein soll. Wahrscheinlich ist sie in dem letztgenannten Jahr von einem der bereits erwähnten Industrieritter zusammengestoppelt worden.

Die „Imprecationes Fausti" betitelte Einleitung lautet:

„Zwang und Haupt-Beschwörung, wordurch Ich Doctor Faustus, aller Welt bekanndt, Teuffel und Geister bezwungen und beschwohren, mir zu bringen, was ich gewolt, und gethan, was ich begehrt habe; sieben gedrückte Bücher von meiner Beschwöhrung werden nach mir gefunden werden, der aber eins von meinen Büchern bekommt und ein Liebhaber ist von Gold, Silber und Edelgesteine, der kann durch meine Beschwöhrung, soviel, als er in diesem Buch verzeichnet finden wird, bekommen, er muß aber aus meinem weitläuftigen

Buch die Kraft und Wörter der Beschwöhrung zusammen ziehen, daß sie in drey mal drey Stunden gelesen oder auswendig gesprochen werden, und die runden Kreis mit dem silbernen Dreyfuß wohl ein segnen, mit den umstehenden Namen, Worten und Buchstaben, und das an einem tüchtigen Ort, wo dich niemand verstört; und nach Standesgebühr, daß überlaß ich dir."

Nun folgt der zwei Druckbogen starke Auszug aus den angeblichen sieben von Faust hinterlassenen Büchern, ein Gemisch von herzbrechenden Gebeten und Beschwörungen der Erzengel Uriel, Raphael, Gabriel und Michael, des Apostel Petrus und der Evangelisten; die heilige Dreifaltigkeit, das Lamm Gottes, Leib und Blut Christi, Taufe und Abendmahl wie alle Sakramente werden beschworen, „die Geister, die in Ungnade stehen" aus dem Orkus herauf zusenden. Dazwischen wird Lucifer beschworen, „in schöner menschlicher Gestalt ohne einigen Tumult und Geräusch, ja ohne einigen Schrecken zu erscheinen" und nicht weniger als „17 Zentner orientalisch Gold" vor den Kreis zu bringen. Von diesem Gold aber muß der Beschwörer „ein gut Teil den Armen geben", wenn er nicht in Lucifers Stricke verfallen will.

Dieser „Schlüssel zu Fausts dreyfachem Höllenzwang" bildet mit seinem unsinnigen frommen Geplärr den Übergang zu einer Gruppe Höllenzwang genannter Bücher, welche ihren Titeln zufolge im 16. und 17. Jahrhundert, ja sogar im 15., in Jesuitenkollegien gedruckt worden sein sollen. Das älteste und seiner Zeit berühmteste dieser Bücher ist:

Doctor Fausts
großer und gewaltiger
Höllenzwang.
Mächtige Beschwörungen
der höllischen Geister
besonders des
Aziels,
daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll, ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Kreys seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müsse.
Prag, in Böhmen,
Gedruckt im Jesuiten-Collegio
1509."

Eine andere Handschrift hat: Paris 1508. Schon diese Zahlen beweisen die dumme Fälschung; indessen hat das Buch

in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts handschriftlich existiert, und J. Scheible besaß ein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gedrucktes Exemplar.

War schon der geldgierige Wahnwitz, welcher, da Gott Glücksgüter verweigert, die Hölle durch Gott zu ihrer Herbeischaffung beschwört, im vorigen Höllenzwang fast unglaublich, so überschreitet er in dem vorliegenden alle Grenzen. In der Einleitung wird gesagt, daß man den Aziel beschwören, sich aber vor dem Abschließen eines Paktes hüten solle. Man soll Aziels, der durch die Kraft des Beschwörers bezwungen wird, List verachten und sich an Gott halten,

„durch dessen höchste und allermächtige Namen Er dir das Befohlene zitternd überliefern muß: und dir, deiner Seele als den Leib, Schaden zuzubringen sich kraftlos befinden wird."

Ehe der Exorcist sein Werk unternimmt, soll er drei Tage vorher fasten, beten, Almosen reichen, kommunizieren und andere gute, heilige Werke ausüben; auch soll er drei Messen lesen lassen, damit ihn die göttliche Gnade erleuchte, den Geist zu bezwingen. — Der Kreis und der Höllenzwang muß vor jeder Beschwörung durch einen geweihten Priester eingesegnet werden; auch muß der Beschwörer „eine heilige Partikel" auf der Brust tragen. Der Geist wird aufgefordert, in der Gestalt eines schönen zwölfjährigen Jünglings zu erscheinen.

Hierauf wird das Siegel Aziels mitgeteilt, welches der Exorcist bei der Beschwörung unter seinen linken Fuß legen muß. Dann werden die Himmelszeichen und Stunden mitgeteilt, während welcher Aziel beschworen werden muß. Weiter folgt „der große und gewaltige Höllenzwang", die Hauptzitation, der ewige Fluch über Lucifer und seinen Anhang, wieder eine Anzahl von Zitationen und ein Gebet zu Gott, welches im Kreis nach den vier Weltgegenden hin gesprochen werden muß.

Erscheint endlich Aziel ohne Rumor und Gestank, so wird er mit einer herzbrechenden Formel empfangen, worauf er fragt: „Was verlangst du, das ich dir geben soll?" Darauf antwortet der Beschwörer:

„Ich verlange Gottes Gnade, Huld und Barmherzigkeit; dich aber, Geist Aziel beschwöre ich durch die heiligsten Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesu Christi. Durch die Kraft dieser heiligen Namen begehre ich von dir zwei

hundert neun und neunzig Tausend Ducaten, in unveränderlicher, gangbarer Münze, an Gold, ohne Verblendung, zu Gottes Ehre und unserer Seelen Heil. Amen."

Nun wird sich zwar Aziel weigern, diese nicht ganz unbeträchtliche Summe herzugeben; aber der Exorcist soll nicht eher mit Beschwörungen nachlassen, als bis er sie vor den Kreis gebracht hat, dann soll er ihn mit freundlicher „Abdankung" entlassen.

Damit schließt dieser Höllenzwang, an seinem Ende noch dem Leser zurufend;

„Die Geister zu bezwingen
Daß sie uns Schätze bringen:
Das lehre ich.
Wer reich will sein auf Erden,
Kanns durch dies Buch leicht werden:
Das wurde ich."

Ein ähnliches Buch voll gotteslästerlicher Frömmelei ist der angeblich zu Passau 1407 gedruckte Höllenzwang, der handschriftlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Umlauf war. Derselbe führt den Titel:

„Doctor Faustens
dreyfacher
HOELLENZWANG.
† † †

Dieses ist das rechte Wunderbuch, von Doctor Faustens Schrifften, genannt: Der rechte Höllenzwang, mit welchem Er die Geister gezwungen hat, dass sie Ihm haben bringen müssen, was er hat begehrt: Es sei Silber oder Gold, an Schätzen gross und klein, vor seinen Creys: wann es recht exorzirt wird. Mit diesem Miracul- und Wunderbuch hab ich Bischof Albrecht, es oft und viel mal versucht und hab es wahrhaftig befunden. †. Brauch es zu Gottes Ehren und vergiss der Armen nicht. LAVS DEO!

Dieses Buch ist gedruckt zu Passau; im Jahre 1407.

Bischof Albrecht und die Jahreszahl 1407 sind natürlich grobe Fiktionen. Übrigens legen die mehrfachen Angaben, daß Ausgaben des Höllenzwanges in Passau gedruckt worden seien, die Annahme nahe, daß ihre Abfassung in der jetzt vorliegenden Gestalt in die Zeit zu setzen ist, wo die „Passauer Kunst" im höchsten Ansehen stand, also in die Zeit nach dem Jahre 1611,

in welcher sie von den Truppen des spätern Kaisers Matthias zum ersten Mal ausgeübt wurde. Damit stimmt die Thatsache ganz gut zusammen, daß diese Ausgaben des Höllenzwanges in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorhanden waren.

In diesem Höllenzwang wird nun zuerst Unterricht erteilt, wie sich der Exorcist verhalten soll. Er soll also gebetet, gebeichtet, kommuniziert, geschlafen ꝛc. haben. Die Beschwörung muß an einem heitern, windstillen Tag an einem sichern, ruhigen Ort vorgenommen werden. Anfangs werden sich die Geister zu erscheinen weigern, aber der Exorcist muß mit der Beschwörung anhalten, bis Geister erscheinen, welche jedoch nicht die rechten, sondern Truggeister unter der Maske der richtigen sein werden.[1]) Der Exorcist muß sie daher abweisen und mit seinen Gesellen starkmütig ausharren, bis die rechten Geister kommen.

Hierauf wird gelehrt, wie der Kreis und die geweihten Kerzen zu machen sind, dann folgen ein Gebet und die Charaktere von Aziel, hier Arziel genannt, Aziabel, Barbuel und Astaroth, hier Baruel und Asteroth genannt. Aziels Amt wird nicht erwähnt; Aziabel dient zur Erregung von Liebe, Barbuel zum Erlangen weltlicher Ehren und Astaroth zum Spielen.

Nächst diesem wird die Zeit gelehrt, wann die Beschwörungen anzustellen sind, wobei ausdrücklich gesagt wird, daß „die alte Zeit" gemeint ist; ein schlagender Beweis dafür, daß dieser Höllenzwang nach Gregors XIV. Kalenderverbesserung entstand.

In einer Anmerkung sagt ein Johann Alexander Hermann Miller, daß er „dieses probiert und wahrhaftig also befunden habe".

Hierauf folgt eine lange Beschwörung Ariels, dann Beschwörungen der guten Engel der sieben auf die Wochentage verteilten Planeten. Charakteristisch für diese Zitationen ist die falsche Schreibweise bekannter in der Magie gebräuchlicher Worte, so anstatt Athanatos Athomatos, anstatt Paracletus Baroeletus ꝛc. Hierauf folgen noch 21 kleinere und 7 Hauptbeschwörungen. Dann erscheint Ariel und wird gezwungen, einen Schatz vor dem

---

[1]) Ich werde auf diesen sich in der Theurgie aller Zeiten wiederholenden Punkt im nächsten Abschnitt zurückkommen.

Kreis niederzulegen; eine Summe wird anstandshalber nicht genannt. Darauf folgt endlich die Abdankung, womit dieser Höllenzwang schließt.

Ein Buch von ganz anderem Charakter ist die zu Anfang des 17. Jahrhunderts handschriftlich und gedruckt existierende Gaukeltasche Fausts, deren voller Titel lautet:

5. „**Dr. Johann Fausten Gauckel-Tasche,**

von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken, Geheimnüssen vnd Erfindungen, dadurch ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher vnd Hurer erkennen, Weiber vnd Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auff etliche Ehlen grösser, vnsichtbar vnd eyßern zu machen, in andere Gestalten verwandeln, Donner vnd Blitz erwecken, Schlangen versammeln vnd vertreiben, Tauben, Fische vnd Vögel mit Händen fahen, Feinde überwinden, vnd andere vnzelige, vnglaubliche vnd sonderbahre, beydes lustige vnd nützliche stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf andern sonderbahren, bewerten vnd vortrefflichen Kunststücken. Jetzo erstlich aus seinem D. Fausten mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichen Gefallen an Tag geben durch Johann Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipulo vnd der magischen Künste wol Erfarnen. Gedruckt bei Carolo Siegmund Spies im Jar 1607.“ 4°.

Der Herausgeber, wahrscheinlich ein Sohn des Herausgebers des ersten Faustbuches, sagt, daß dieses Buch ein Auszug aus einem größern lateinischen Werke des Johannes de Luna sei, was wohl möglich ist. Es ist eine Sammlung von Kunststücken der natürlichen Magie, wie sie sich von den naturgeschichtlichen Fabeleien des Plinius u. a. m. an durch die sich mit der sog. natürlichen Magie beschäftigenden Bücher des Pseudo-Albertus Magnus, Wilhelm von Paris, Michael Scotus, Cornelius Agrippa, Giambattista Porta, Hieronymus Cardanus, Levinus Lemnius, Anton Mizaldus, Leonhard Thurneysser, Nikolaus Martius und vieler anderer bis in die Sympathiebücher unserer Tage hindurchziehen. Es ist nicht unmöglich, daß dieses Buch aus Kollektanen entstand, welche Faust in Krakau anlegte.

Folgende Kunststücke mögen beweisen, daß sie während des Mittelalters allgemein bekannt waren:

Von der — hier Odermenig Jovis — genannten Odermennigwurzel heißt es in der Gaukeltasche:[1])

„Ist auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß sie es bey jhnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich vnd lustig vnd wolgefallen."

Von der Odermennige (Agrimonia eupatoria) sagt Leonhard Thurneyßer in seinen 1575 in Berlin gedruckten „Achidoxa":

Verben, agrimonien, Modelgeer[2])
charfreytag graben hillfft dich sehr,
daß dir die frawen werden hold,
Doch brauch kein Eysen, grabs mit Gold."

Weiterhin heißt es in der Gaukeltasche vom Tausendgüldenkraut:[3])

„Es sprechen die Weisen, daß dieses Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn so es wirdt zugericht mit dem Blut eines Wiedehopfweiblins, vnd wird gethan in eine Ampel, alle, so darumb stehen, die gläuben, daß sie so groß sind, daß einer von dem Andern meynet, oder gläubet, daß sein Haubt im Himmel, die Füß auf erden seyen."

Dieses Kunststück kommt schon bei dem Pseudo-Albertus Magnus und in der Magia naturalis (Ausgabe in vier Büchern) Portas vor.

Vom Salbei heißt es:[4])

„Dieses Krauth, so es gestellet wird vnter den Mist in einem Glas, so gebiert es einen Vogel oder Wurmb, der da einen Schwantz hat, als eine Trostel, von welches Blut, so einer berühret wird, verleuret er die Sinne auff einen Monat vnd mehr."

Das gleiche angebliche Kunststück wird erwähnt von Anton Mizaldus in seinen Memorabilien, Caspar Schott in seiner Physica curiosa, Robert Fludd und noch mehreren Andern.

Vom Alectorius oder Hahnenstein heißt es:[5])

„Der Hanenstein ist weiß, durchscheinend, gleichsam als ein Kristall. Er wird außgezogen aus des Hanen Bauch oder Kapaunen, nachdem er geschnitten ist, vber das vierdte jar; als etliche sagen, so wirdt er vber ein jar außgenommen; der beste ist von einem vralten Han, vnd der einer Bone groß ist.

---

[1]) Fol. 6.

[2]) Kreuzblätteriger Enzian, Gentiana cruciata. Es ist nur schade, daß diese drei Kräuter erst im Hochsommer vorkommen.

[3]) Fol. 7b.

[4]) A. a. O.

[5]) Fol. 11b.

Erwecket Venerem, vnd machet einen angenehm vnd standhafftig; vnd, so man jhn vnter die Zunge nimmt, als dann, so löschet er den Durst, vnd dieß letzte ist in vnserer Zeit erfahren worden, vnd ich selbst habe es also befunden." —

Der Hahnenstein spielt im Zauberglauben aller Zeiten eine große Rolle: Dioskorides widmet ihm in seiner Materia medica ein besonderes Kapitel, de alectorio betitelt; Plinius spricht in seiner Historia naturalis lib. XXXVII cap. 10 und Solinus im seinem Polyhistor cap. 4., auch erwähnen ihn alle hierhergehörigen Schriftsteller des Mittelalters und der Renaissance.

Nach den gegebenen Nachweisen haben wir die Gaukeltasche als ein relativ echtes Faustisches Zauberbuch zu betrachten, um so mehr, als ihm derbe Schwänke beigemengt sind, welche ganz den von den Faustbüchern erzählten gleichen. Nach der Gaukeltasche wurde ganz offenbar die s. Z. berühmte Magia naturalis des Schleusinger Arztes G. Hildebrandt gearbeitet, welche im Jahre 1635 zu Schleusingen deutsch in Quart erschien.

Ein merkwürdiger Höllenzwang ist der folgende:

6. „**Fausti**
Höllen=Zwang
oder
Mirakul=Kunst= und Wunder=Buch
Wodurch die Liebhaber der magischen Kunst (durch Hülfe der Geister) zu Reichthum, Ehr vnd Herrlichkeit, Kunst vnd Weißheit gelangen können.
Von mir in Deutscher vnd Caldeischer Sprache
beschrieben vnd hinterlassen.
Wittenberg im Jar MDXXXX."

Wie mir Herr Scheible jun. brieflich mitteilt, hat sein Vater diesen Höllenzwang nach einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handschrift abdrucken lassen. Woher aber Scheible sen. die Handschrift hatte, und wo sie sich jetzt befindet, weiß Herr Scheible jun. nicht. — Doch scheint eine Fälschung vorzuliegen, obschon zugegeben werden muß, daß Sprache und Orthographie des 16. Jahrhunderts nicht schlecht nachgeahmt sind, und daß der Inhalt dieses Höllenzwanges — besonders der Vorrede — ganz dem gottlosen Charakter des geschichtlichen Fausts entspricht. Im Übrigen hängt er mit einem Michael Scotus zugeschriebenen Zauberbuch und dem sogenannten „Kornreuther" oder „Herpentil" zusammen; ich werde darauf zurückkommen.

Da die Vorrede äußerst charakteristisch ist, lasse ich sie hier ganz folgen:

„Von mir Fauste an alle Magos meinen Gruß!

Wolt ihr rechte Magi werden, vnd meine thaten verrichten müst jhr um Gott sowohl als andern Creaturen wissen, aber denselben doch nit anders, als es den Fürsten der Welt gefället, verehren, geht euch dieses nit ein: so lasset nach euch hinter meine schrifften zu machen, wo jhr anders ewres Fürwizes halber keine tödliche Straffen von den Geistern erdulten wollet.

Mein Leser, ich schreibe dir kurz aber deutlich. Was ich aber einem sage, das sag ich allen; wer meine Kunst treiben will, der liebe die Geister der Höllen vnd die in der Lufft herrschen, denn diese sind es allein, die vns in diesem leben glücklich machen können; wer weißheit wil, suche sie bey dem Deuffel, dann was ist wol für eine Sache in der Welt, derer bester außleger nicht der Deuffel als ein Fürst derselben ist.

In Summa verlange was du wilst, Reichthum, Ehr vnnd Herrlichkeit, durch jhn kannst du es haben, vnd was du nach deinem Todtes gutes erwartest, darin betreugst du dich.

Ich ermane dich also nochmalen, mein Leser, wer du auch bist, wann du dich vnterstehest, hinter meine dir hinterlaßenen schrifften zu machen, so bedencke den anfang vnd das end, dann wann du solches nit verstehest, so lasse ab, von deinem fürwitz, dann du wirst dir nur dardurch nur grosses vnglück vber den Hals ziehen, ja leib vnd Leben dabey verliehren, dann ich sage dir, die Geister lassen nicht mit jhnen schertzen. Dann sie sind Fürstenn der Welt. Sie können dir zwar helffen zu Reichthum, Ehr vnd Herrlichkeit, du must aber wissen mit ihnen umzugehen.

Ich Fauste sage dir, wo du in dieser welt, dir nicht Reichthum, Ehr, Herrlichkeit, vnd Wollust verschaffest in der andern Welt du nichts zu hoffen hast, dann nach unser Todt ist alles aus.

Ich habe dir also mein Leser, in diesem Büchlein solch Arcana hinterlassen, wenn du solche verstehest vnd zu tractiren wissen wirst, so wird es dir an Reichthum, vnd was dich vergnügen sol nit fehlen. Gehab dich wol."

Nun folgt die Anweisung, „Was ein Magus oder Meister bei der Operation zu thun, oder in acht zu nehmen". Er soll von Jungfraupergament einen sieben Fuß im Durchmesser haltenden Kreis formieren und mit dem Blut einer schwarzen Katze die vorgeschriebenen Charaktere einzeichnen. Dann soll er vor Sonnenaufgang einen fünf Fuß langen Haselstock schneiden und abermals gewisse Charaktere darauf schreiben. Hierauf soll er ein Stirn- und Leibschild in vorgeschriebener Form von Jungfernpergament schneiden und abermals gewisse Charaktere darauf schreiben.

Diese Charaktere müssen wie die der zu zitierenden Geister,

welch' letztere vor den Kreis zu legen sind, mit dem Blute einer schwarzen Katze auf Jungfernpergament geschrieben werden.

Es folgen nun die Siegel und Beschwörungen des Fürsten Pluto und der Geister Baltuzaratz, welcher Schätze offenbart und verschafft; Ahirikasch, welcher Ehre, Herrlichkeit und großes Ansehen verleiht; Kapuliph, welcher Kunst und Weisheit giebt, und Almischak, welcher den Beschwörer von einem Ort zum andern bringt. Weiterhin wird gelehrt, wie der Magus den Fürsten der Luft, Aratron, samt seinem Heer zu einem Gespräch bringe und einen Spiritus familiaris von ihm erlange. Zum Schluß folgt das Kunststück, gespenstige Reiterscharen in Feld zu stellen, und zwar je eine Legion in „weißer, melierter, grüner und roter Kleidung". Damit schließt das nur wenige Seiten starke Büchlein.

Eine besondere Gruppe bilden zwei den Jesuiten zugeschriebene, Höllenzwang genannte Bücher.[1]) Das erste, welches angeblich zu Paris 1508 gedruckt ist, ist der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gedruckten Prager Ausgabe des Höllenzwangs beigebunden. Sein Titel lautet:

7. „Verus
JESUITARUM
LIBELLUS.
SEU
fortissima coactio et constrictio omnium malorum Spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint.
Et
CONJURATIO
fortissima et probatissima
in
USIELEM
Huic est annixa
CYPRIANI
CITATIO ANGELORUM,
ejusque conjuratio Spiritus,
qui thesaurum abscondidit,
una cum illorum Dimissione.
Parisiis 1508.

[1]) Nach Scheible's 1892 erschienenen Lagerkatalog No. 229 existiren noch folgende magische Handschriften: „Der wahrhaffte Jesuitische Venus-Beutel oder der rechte Erdenzwang aller Geister", sowie „Der geistliche Dr. Faust."

Das ganze, einen Druckbogen starke Büchlein ist lateinisch geschrieben und wahrscheinlich von einem gelehrten Betrüger zu Ende des 17. Jahrhunderts abgefaßt. Da die Jesuiten, wie die Volkssagen beweisen, im 17. und 18. Jahrhundert als besonders kundige Geister- und Teufelsbanner galten, setzte man diese aus frömmelnden Gewäsch zusammengestoppelten Machwerke mit ihren Namen in Verbindung, um ihnen einen guten Absatz zu sichern. Daran, daß sie — wie Reichlin-Meldegg meint — von den Jesuiten selbst ausgegangen seien, ist nicht zu denken.

In unserm „Jesuitenbüchlein" beginnt der Beschwörer seine Zitation in pfäffischer Demut mit den Worten:

„Ich N., die unwürdigste Creatur unseres Herrn Jesu Christus und Knecht Gottes, verlange, rufe und exorcisire dich Geist durch Wasser †, Luft †, Feuer † und Erde und was in denselben lebt und webt, sich bewegt oder bewegt wird, und durch die heiligsten Namen Jesu Christi —, daß du mir in schöner menschlicher Gestalt erscheinst und mir aus dem Abgrund des Meeres N. Millionen des besten und in spanischer Münze überall ausgebbaren Goldes ohne irgendwelchen Tumult und Schaden des Leibes und der Seele, ohne Nachtheil und Geräusch, Blitz und Sturm, ohne Schrecken und Zittern in diesen Kreis legest" etc.

So folgen noch sechs Zitationen und die Beschwörung eines sonst unbekannten Usiel genannten Geistes, welcher 29000 Dukaten und Dublonen in gültiger Münze in den Kreis bringen soll. Wenn Usiel sich weigert, dieses bescheidene Verlangen zu erfüllen, so wird Cyprians Beschwörung der Engel Almaziel, Ariel, Anathamia, Ezebul, Abiul, Ezea, Ahesin und Calizabin angewendet. Dann bringt Usiel das Geld gewiß. Sollte er trotzdem noch zögern, so muß man noch einige mitgeteilte Zwangzitationen und eine Beschwörung des menschlichen Geistes, welcher den Schatz verborgen hat, anwenden. Zum Schluß folgt die Entlassung der Geister.

Das zweite hierhergehörige Buch trägt den Titel:

8. „Wahrhafter

Jesuiten-Höllenzwang,

Generalzwang aller Geister, wo sie immer seyn, und den Menschen nach ihrem Begehren thun und gehorchen müssen, gestellt durch Pater Eberhard, Priester der Gesellschaft Jesu in Ingollstadt."

Besagter Pater Eberhard schwört vor Gott und dem himmlischen Heere, daß, wenn dieser Höllenzwang recht gebraucht wird,

der Mensch alles Gewünschte erlangt, wenn sein Herz von Sünden rein ist, er sein Gebet zu Gott und den Heiligen verrichtet, Meßopfer, Almosen ꝛc. ꝛc. dargebracht hat.

Die Beschwörung muß an einem Dienstag oder Donnerstag nachts zwischen 11 und 12 Uhr, drei Tage vor dem Neu- und Vollmond angestellt werden und zwar in einem reinen Zimmer. Auf dem Tisch müssen ein geweihtes Kruzifix und drei geweihte Wachskerzen stehen. Dem Geist wird befohlen, in freundlicher Menschengestalt zu erscheinen und die vom Beschwörer gewünschte Summe in der von diesem beliebten Münze aus nutzlos im Meer oder in der Erde liegenden Schätzen zu bringen. Weiß man, wo bestimmt einen Schatz vergraben, so braucht man von dieser Stelle nur drei Hände voll Erde auf den Höllenzwang zu legen nnd drei Tage liegen zu lassen; dann läßt man drei Messen darüber lesen, und der Schatz ist frei.

„NB. Dieses Buch ist nicht für den gemeinen Mann unter die Hände zu kommen, sondern den in Armuth und Noth etwa gerathenen Klöstern."

Zuerst wird eine „offene Schuld" gebetet, dann folgen neun an Tarafael — nun wissen wir, wer der Geist ist, — gerichtete Beschwörungen, aus dem Meere 50000 Gulden im ganzen oder halben Kronenthalern und Vierundzwanzigkreuzerstücken zu bringen. Ist dies geschehen, so wird der Geist abgedankt.

Dieser „Jesuiten-Höllenzwang ist wohl der neueste und entstammt erst dem vorigen Jahrhundert. Älter, obschon ebenfalls plumpe Fälschung, ist folgende aus fünf Büchern bestehende Gruppe.

Diese Bücher zeichnen sich dadurch aus, daß sie im Vatikan gedruckt und von Papst Alexander VI. approbiert worden sein sollen. Da sich ihr Ursprung an die an diesen Papst anknüpfende Zaubersage anlehnt, so ist er wohl nicht früher als in das Ende des 16. Jahrhunderts zu setzen. Da sie größtenteils aus hebräischen Worten, Amuletten und Sigillen mit hebräischen Buchstaben bestehen, so mögen sie wohl nach irgend welchen jüdischen Zauberbüchern zusammengestoppelt worden sein.

Das erste dieser fünf Bücher führt den Titel:

D. Faustus
vierfacher
Höllenzwang
Aller vier Elementen (NB) wahrer (†) Geister-Zwang.
Aus
der Traditione
Mosis des VI. und VII. Buches Bibliae Arcano-Magicae
und
Tabella Rabellina Salomonis.
Primo gedruckt Romae M.D.I. Secundo MDCLXXX.

Nebst andern erbaulichen Verschen steht das folgende auf dem Titelblatt:

Omnis Homo Mendax David Propheta fatetur
ast opus hoc Verum est.
Experto crede Johanni D. F.

Die lateinische Vorrede ist eine eben so freche als plumpe Fälschung, in welcher Wiers Nachricht von Fausts Aufenthalt zu Batenberg an der Maaß, die von Wier gegebene Jahreszahl von Fausts Tod und die sich an Alexander VI. knüpfende Zaubersage benutzt werden, um dem Machwerk einen historischen Hintergrund zu geben.

Es heißt also in dieser Praefatio: Der Graf Arnold von Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt, Herr zu Rhoed und Wivelihofen, habe die Originale dieser von Faust aus Kundlingen stammenden magischen Geheimnisse dem Baron und Bischof Hermann von Batenberg am Ufer der Maaß und an den Grenzen von Geldern[1]) geschenkt, welcher sie im Jahre 1540 dem Vatikan geschenkt habe. Papst Alexander VI. befehle nun, daß sie dort aufbewahrt und außerhalb des Vatikans nicht gedruckt würden. „Gegeben im zweiten (!) Jahre unseres Vikariats zu Rom im Jahre des fleischgewordenen Wortes 1501 (!!!) Alexander VI. V. G. G. Papst."

Es folgt ein Unterricht, wie sich der Beschwörer verhalten solle ꝛc., welcher nichts Neues bietet. Dann werden die Namen der Geister der Luft, der Erde, des Feuers und des Wassers mitgeteilt, ferner die der sieben höllischen Großfürsten, welche denen im Mirakel-, Kunst und Wunderbuch konform sind, weiterhin die

[1]) Das hier Hervorgehobene stammt bis auf dem „Bischof" wörtlich aus Wier.

Namen der Spiritus familiares und Pygmäen. Hierauf folgen eine hebräische Hauptzitation, der Geisterruf und die Tabella Rabellina oder Abdankung der Geister. Den Schluß machen die Abbildungen des Zauberkreises und sieben magischer Siegel. — Dieser Höllenzwang soll aus dem Wiener Jesuitenkloster stammen.

Der nun folgende Höllenzwang ist offenbar nach diesem Machwerk zusammengesudelt. Er führt den Titel:

10. „**D. J. FAUSTI**
dreyfacher
HOELLEN-ZWANG
und
Magische (Geister-Commando), nebst den schwarzen Raben.
Romae
ad Arcanum Pontificatus unter Papst Alexander VI. gedruckt
Anno (Christi) M.D.I."

Die Vorrede ist wörtlich der vorigen gleich, worauf ein ganz ähnlicher „Unterricht" folgt. Abweichend vom vorigen Buch folgen hier die Zitationen der sieben nach dem Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch benannten höllischen Großfürsten und deren Siegel; Aziel erscheint in Gestalt eines wilden Ochsen, Ariel in Gestalt eines rasenden Hundes, Marbuel in der eines alten Löwen, Mephistophiles als Jüngling, Barbuel als wildes Schwein, Aziabel mit einer Perlenkrone geschmückt und Aniguel als „Paradies-Schlang".

Das dritte hierhergehörige Buch heißt:

11. „TABELLAE RABELLINAE
GEISTER COMMANDO
id est
MAGIAE ALBAE et NIGRAE CITATIO
Generalis
auf alle Geister gute und böse
ROMAE
Vaticano ad Arcanum Pontificatus unter Papst Alexander VI.
gedruckt M.D.I."

Zunächst kommt eine in unverständlichen Worten abgefaßte, von Alexander VI. kanonisierte Generalzitation der Geister, wie sie Moses, Aaron und Salomo gebrauchten. Dann folgt eine sehr problematische himmlische und höllische Monarchie, die Anweisung, die bösen Geister während einer Mondfinsternis zu beschwören,

und die „Abdankung der Geister“. Das ganze Machwerk ist drei Seiten stark.

Weiterhin folgt:

12. **D. J. FAUSTI**
SCHWARZER RABE
oder
Guter und Böser
GEISTER ERSCHEINUNG IN RABEN
GESTALT.

Dasselbe enthält die Zitation, welche der Erzengel Raphael dem jungen Tobias gelehrt hatte, auf welche alle Geister in Rabengestalt erscheinen. Es werden die Namen der Planeten- und Astralgeister, der Pygmäen und Elementargeister angeführt, worauf eine Anzahl Siegel, eine kurze Beschwörung und die Abdankung folgen.

Das letzte dieser Bücher ist die

13. **PRAXIS MAGICA FAUSTI-ANA**
oder
der von
Doct. Johann FAUST Practicirte
und beschworne Höllen
Zwang
Passau Anno 1527.

ein ganz unzusammenhängendes Machwerk von Bildern, Siegeln, Geisternamen und Beschwörungen ohne Sinn und Verstand. Das gleiche gilt von seinem Anhang.

14. „Fausts
Dreyfacher Höllenzwang.“

Derselbe soll von Konstantin dem Großen im Jahre 320 dem Papst Sylvester übergeben und von Papst Julius II. im Jahre 1520 (!!!) im Vatikan gedruckt worden sein.

Eine von diesen ganz verschiedene interessante Schrift ist:

15. „Doctor Faust's
großer und gewaltiger Meergeist
worinn
Lucifer und drey Meergeister
um Schätze aus den Gewässern zu holen
beschworen werden.
Amsterdam, bey Holbeck Böcker Verkäuffer in dem Kohlsteg
Anno 1692.

Dieses Buch stand z. B. bei den Schatzgräbern in ganz gewaltigem Ansehen. In Wirklichkeit wurde es jedoch von einem nicht ungelehrten Spaßvogel zusammengeschrieben, welcher sich unter der Maske eines großen Magiers in ungeheuerlichem Bombast über seine gläubigen Leser lustig macht.

Zuerst wird gesagt, wie männiglich bekannt, sei Faust der größte „Nigromantiker“ aller Zeiten gewesen. Vorurteilsvolle Weltkinder wollten jedoch nicht mehr recht an sein Teufelsbündnis glauben. Der wahre Gelehrte verachte jedoch dieses Geschwätz, denn er besitze ja die von Faust hinterlassenen Bücher, wofern sie nur echt und nicht untergeschoben seien. Die echten Bücher treffe man meist in Klöstern an, und so sei denn unlängst im Prager Jesuitenkollegium der nicht hoch genug zu schätzende Höllenzwang gedruckt worden, nach welchem Aziel gezwungen werde, ungezählte Millionen an Geld zu bringen.

Das beste und echteste Zauberbuch, welches auch die wenigste Mühe mache, sei aber der Meergeist, welchen Faust seinem Famulus „Werner“ hinterlassen habe. Derselbe habe aber solchen Unfug damit getrieben, daß es von ihm und von einer Hand in die andere gekommen sei, bis es ein dadurch reich gewordener Mann im Jahre 1532 vergraben habe. Im Jahre 1661 sei es „schicksalsweise“ wiedergefunden worden.

Über das Buch selbst heißt es:

„Der Meergeist ist das allergefährlichste Buch der Nekromantie, aber auch das einträglichste. Denn es lehret, wie sich vier gereinigte und hernach beeidigte Personen bei das Meer begeben, oder bei ein ander Gewässer, welches gleichviel ist, und daselbst die Beschwörungen anstellen müssen.“

„Sie haben es nicht mit einem oder nur etlichen Geistern zu thun. Die ganze Schaar der Hölle wird in ihren gräßlichsten Bildern erscheinen. Lucifer in einer schwarzen Wolke über den Wasser füllet dasselbe mit Schwefel an, daß es brennet. Auf seinem Throne sitzend, mitten in den Flammen, in der abscheulichsten Gestalt eines Ungeheuers, dampfet er blaues und grünes Feuer aus seinem verfluchten Rachen, das bis an den Kreis seiner Beschwörer rollt, woraus 7köpfigte Schlangen entspringen, die beständig die Schatzbegehrer anzubeißen Mine machen, aber ihnen doch keinen Schaden zufügen können.“

Nun kommen die drei Meergeister Lucifers, nämlich: „Forneus, und dieser erscheinet als ein Meerwunder, Vepar, wie eine Syrene, und Zaleus, wie ein Krokodil, die alle mit vielen Millionen Geistern in ungeheuern Bildern, schwarz, deren Haare Schlangen sind und deren Zunge das Feuer ist, schrecklich

anzusehen, herfürwimmeln. Da kann man nun so viel Golt und Silber und Edelgesteine, und überhaupt alle noch brauchbare Kostbarkeiten, die im Meere liegen, wachsen, oder durch Schiffbruch untergegangen sind, vom Lucifer verlangen, als man will, so wird er sogleich seinen Meergeistern befehlen, alles herbey zu schaffen. Nun durchstreichen sie mit allen schwarzen Geistern den Ozean und die Gewässer der Erde, und nur der einzige Geist, der Paymon, bedienet den Lucifer."

„Welch ein Brausen auf dem Meere oder im Wasser; welch ein Donnern und Blitzen in der Lufft, und welch ein Heulen und Wehklagen der Meerwunder, und der Thiere im Wasser höret man nicht da! Denn auch diese erzittern über die Befolgsamkeit der höllischen Geister, die wie der Blitz von ihrem Obristen ausfaren. Die ganze Reise währet drey Minuten. Alsdann kommt der Forneus in einer schönen Gestalt auf einem feuerglühenden Phaeton, der von dem Cerberus gezogen wird, dahergejaget. Er kommt, und sein furmann Furfur zügelt den Cerberus, der vor Grim sich zur Größe eines Elephanten aufbläht und vor dem Throne Lucifers Halt macht. Und Amaymon, abgeordnet vom Lucifer, redet ihn also an:"

„Befolgsamer Diener des Beelzebub, unsers Obristen, komst du mit Güthern aus dem Reiche der Wasser vor unsern Herrn bestimt, zurück? Das ist recht. Du solst auch mit einer hehern Charge heimgehen an deinem Ort. Lucifer declarirt dich durch meinen Mund zum Oberschazmeister aller Meerkleinodien und verordnet dir 29 Legionen weiser Geister mit Mohrenköpfen. Komme nun vor dem Schemel unseres gebiters. Uiber antworte ihm deine hergebrachten Güther. Er wird dir hold seyn und dich seinen geliebten Oberschazmeister nennen; ein Titel, den du dir durch die Befolgsamkeit seiner Gesetze erworben hast."

Im gleichen Kasperltheaterpathos folgt nun ein Gespräch zwischen Forneus und Lucifer, welcher mit Amaymon die Kleidung von „Kauffleuten aus Persien" annimmt und den vier Exorcisten Beschwerlichkeiten zu machen sucht. Er wird aber durch deutsche, griechische, hebräische und — russische Beschwörungen gezwungen, seine Schätze herauszurücken. Der Meister der Beschwörer ist blau, seine Gesellen schwarz, weiß und rot gekleidet; sie stehen in einem aus Blech geschmiedeten Kreis und einem Triangel, welches aus Galgenketten und Radnägeln gefertigt ist, auf welche Schädel Gerichteter gespießt waren. Der Meister hat als Gürtel ein Wischtuch um, mit welchen der Henker das Richtschwert abwäscht 2c. 2c. So viel über den Meergeist.

Das letzte der mit Fausts Namen in Verbindung gebrachten Bücher ist

16. „Der
Schlüssel
von dem
Zwange der Höllen
oder
Beschwörungen und Processe
des
Doctor Johannis Faustae (sic!)
von
der öfters practicirten göttlichen
Zauber-Kunst
ex
Originalibus.
Frankfurt 1609.“

Auch diese Jahreszahl ist falsch, denn die am Schluß des Machwerkes mitgeteilte Anweisung zum Schatzgraben ist aus der zwanzig Jahre später gedruckten Magia naturalis Hildebrands entnommen. Im Übrigen ist das fünf Bogen starke Schriftchen aus der Occulta Philosophia des Paracelsus und Agrippa, dem noch zu erwähnenden Kornreuther, dem zuerst besprochenen Höllenzwang und einigen unbedeutenden magischen Schriften zusammengestoppelt und keines Auszugs wert.

2. Abteilung.

Die dem Höllenzwang verwandten Zauberbücher.

Wenn wir den talmudistischen Berichten Glauben schenken wollten, hätten wir keinen Geringeren als den Erzengel Raphael oder Raziel als den Verfasser des ältesten, den Höllenzwang verwandten Zauberbuches, des Sepher Raziel anzusehen, welcher dasselbe auf göttlichem Befehl dem Adam übergab. Vom Buche Raziel ist in der ältern occultistischen Litteratur viel die Rede, doch findet man nirgends irgendwie zulängliche Nachrichten über dasselbe, nur Cornelius Agrippa sagt[1]:

„Auch von Raziel und Raphael sollen Adam und Tobias Bücher übergeben worden sein; jedoch geben sich dieselben dem schärfer Hinblickenden bezüglich des Canons ihrer Vorschriften, ihrer rituellen Gebräuche, der Art ihrer Worte und Charactere, ihrer ganzen Anordnung und geschmacklosen Phrasen offen als reine Nichtigkeiten und Betrügereien kund. Sie scheinen in späterer Zeit von nichtswürdigen und aller Verbrechen vollen, der alten Magie gänzlich unkundigen Schmierern aus profanen, mit solchen aus unserer Religion entnommenen Gebräuchen zusammengestoppelt zu sein, wobei viele unbekannte Namen und Zeichen darunter gemischt wurden, um Rohe und Einfältige zu erschrecken."

---

[1]) Cornel. Agrippa: De vanitate Scientiarum, cap. 45. „Sed et libros a Raziele et Raphaeli Adami et Tobiae angelis traditos ostentant, qui libri tamen acutius inspicienti suorum praeceptorum canonem, rituum consuetudinem, verborum et characterum genus, extructionis ordinem, insulsam phrasin, aperte sese produnt nonnisi meras nugas ac imposturas continere, ac posterioribus temporibus esse confictos et profanis quibusdam observationibus nostrae religionis permixtis, insitisque ignotis multis nominibus et signaculis, ut perterreant rudes es simplices."

Wie Fabricius in seinem Codex pseudepigraphus veteris Testamenti[1]) sagt, soll das Buch Raziel 1701 zu Amsterdam unter dem Titel

ספרת ראדם קדמאה שנתן לו לרזיא המלך

auf 96 Blattern in Quart herausgekommen sein. Auch wird nach Fabricius[2]) dem Engel Raziel ein Liber Prophetiarum Evae zugeschrieben.

Von Adam soll die magische Tradition auf Seth, welcher den Sternen Namen gab und sieben — nach Andern fünfzig — magische Bücher schrieb, übergegangen sein. Der im Jahre 319 auf Cypern gestorbene Bischof Epiphanius giebt diesen im Mittelalter in sehr hohem Ansehen stehenden Zauberbüchern jedoch einen gnostischen Ursprung.[3]) Nach Fabricius waren diese Bücher bei den Arabern, Aethiopiern, Samaritanern verboten; jedoch scheinen sie sich bei den spanischen Juden erhalten zu haben, denn der 1459 schreibende spanische Inquisitor Alphons de Spina sagt in seinem Fortalitium Fidei, ein Toledaner Jude habe sie im Jahre 1243 beim Anlegen eines Weinberges in einer Höhle wiedergefunden und den König Ferdinand von Castilien übergeben, der sie hinwiederum dem Papst Honorius übersandte.[4]) Diese Erzählung Spinas ist eine Fabel, da Honorius III. im Jahre 1227 starb und Honorius IV. 1285 zur Regierung kam, während endlich in Castilien Alphons IX. von 1218—1247 regierte.

Von Seth ging der Tradition zufolge die Kenntnis die Magie auf Henoch über, von welchem das berühmteste der vorchristlichen Zauberbücher, das Buch Henoch, herstammen soll, dessen Entstehung jedoch wahrscheinlich in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte fällt. Daß es überhaupt vorchristlichen Ursprung ist, ergiebt sich außer der Epistel Judae auch aus zahlreichen Stellen bei den Kirchenvätern wie Justinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Origenes Clemens von Alexandria, Hieronymus, Augustinus usw., welche man bei Fabricius gesammelt findet.

---

[1]) S. 101.
[2]) Pseudepigraphus v. T. p. 102.
[3]) Haeres. XXVI. Gnost. in Panarion.
[4]) Pseudep. p. 115.

Das Buch Henoch kann man ein antikes Mysterium (im Sinne der mittelalterlichen geistlichen Schauspiele) nennen. In der Einleitung wird gesagt, wie eine Engelschaar, die Egregori, gegen die Töchter der Menschen in Liebe entbrannte und beschloß, sich Frauen zu erküren.[1]) — An der Spitze dieser Schaar stand ihr Fürst Semiaza, dessen Untergebene die Engel Atarcuph, Araziel, Chobabiel, Horamamme, Ramiel, Sampsich, Zapiel, Balziel, Azael (auch Azazel), Pharmarus, Amariel, Anagemas, Thausael, Samiel, Sarinas, Eumiel, Tyriel, Jumiel und Sariel sind. Dieselben sind Meister in allerlei Künsten: so ist Azael, aus welchem der Aziel des Höllenzwangs wurde, ein Meister in Erz und Eisenwerk, in der Goldschmiedekunst, der Metallgießerei, in der Kunst Edelsteine herzurichten und weiblichen Schmuck zu fertigen, auch ist er Herr über alle edlen Metalle und Gesteine. Semiaza lehrt die Gemüther zum Zorn zu erregen und mit Wurzeln und Kräutern Unheil zu stiften. Pharmarus lehrt die Zauberei, Baliel die Astronomie, Chobabiel die Astrologie, Zaziel die Aeromantie, Araziel die Geomantie, Sampsich die Wahrsagung aus den Sonnenstrahlen, Sariel lehrt die Deutung der Zeichen des Mondes usw. Diese Künste lehrten die Egregori die Töchter der Menschen, um sie zu berücken, und zeugten mit ihnen die Nephilim, die Giganten. — Empört über diese Frevel traten die Erzengel Michael, Gabriel, Raphael und Uriel vor den Herrn und baten ihn — in einer ähnlichen Scene wie im Vorspiel bei Goethe — die Egregori zu bestrafen, die Giganten durch die Sündflut auszurotten und Noah mit den Seinen zu erretten etc. Dies ist der summarische Inhaltes des Buches Henoch, wie ihn Georg Syncellus in seiner Chronographie überliefert.

Das Buch Henoch ist wichtig als erster deutlich erkennbarer Vorläufer des Höllenzwanges, denn — abgesehen davon, daß aus Azael der Faustsche Aziel wurde — ist hier zum erstenmal eine Monarchie der bösen Geister geschaffen, deren Mitgliedern wir — wie wir sehen werden — noch in berühmten Zauberbüchern der neueren Zeit begegnen, und werden zuerst den bösen Engeln bestimmte Ämter beigelegt.

---

[1]) Vgl. Genesis VI. 1—6. und 1. Korinth. XI. 10.

Der nächste in der homerischen Kette ist Abraham, welchem die Sage das von Joseph ben Akiba herstammende Buch Jezirah zuschreibt: Fabricius berichtet, daß man außerdem dem Abraham eine Astrologia apotelesmatica und ein Buch über die Traumdeutung zuschrieb. Endlich heißt es im Nischmath Chajim:[1])

„Unser Vater Abraham verfaßte die Massichta, in welcher er alle Arten der Magie und ihre Wirkungen durch die Macht der bösen Geister beschreibt, in ähnlicher Weise, wie er im Buche Jezirah von den heiligen Namen schrieb.“

Auch der Erzvater Joseph wird wegen seines Wahrsagens aus dem Becher, zu den Magiern gezählt. Wie Trithemius und Gabriel Naudé[2]) berichten, existierte auch ein dem Joseph zugeschriebenes magisches Buch Speculum Josephi.

Eine große Rolle im Volksaberglauben spielt das sog. sechste und siebente Buch Mosis, welches noch heute der gemeine Mann für den Quellbrunn aller magischen Weisheit hält. Dasselbe besteht aus einer Sammlung von einigen dreißig mit sinnlosen hebräischen Buchstaben beschriebenen Amuletten und ist sehr neueren Ursprungs, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verfertigt, da es Fabricius noch nicht kennt. Derselbe nennt eine Vita und Mors Moysis, ein samaritanisches Liber precum Moysis, eine dem Moses zugeschriebene Fons Sapientiae und ein Cedri Libanon betiteltes Buch. Allerdings sagt er[3]), „daß es noch mehrere armenische, dem Moses zugeschriebene Bücher gebe,“ aus welchem das sechste und siebente Buch Mosis vielleicht zusammengestellt sein dürfte. — In der Neuzeit hat die buchhändlerische Spekulation eine Sammlung von sympathischen Vorschriften das „Sechste und siebente Buch Mosis“ betitelt.

Der Hauptheld der hebräischen Zaubersage ist Salomo und die Zahl der von ihm existierenden Zaubersage ist Legion. Ihre Aufzählung würde viel zu weit führen, weshalb wir nur die Legenden berichten können, welche Beziehungen zur Fausttradition haben. Salomon wurde nach der Tradition von den Teufeln Aza und Azael[4]) in der Zauberei unterrichtet und fuhr täglich von

---

[1]) Ovat. III. cap. 29.
[2]) Apologie pour les grands hommes etc. cap. 15.
[3]) Pseudepigr. pag. 835.
[4]) Also vom Aziel des Höllenzwangs.

einem Adler getragenen Stuhl[1]) in ihre Berge, um ihre Geheimnisse zu erfahren[2]). Dadurch erhielt er Gewalt über die Vögel und die wilden Tiere und verstand ihre Sprache. Als er einst durch den Wein erregt war, gebot er, daß die ganze Tierwelt, Geister und Nachtgespenster zu ihm kommen sollten. Und seine Schreiber riefen sie mit Namen[3]), und sie versammelten sich alle und kamen zu ihm. Nur der Auerhahn[4]) fehlte. Als ihn Salomo holen ließ, entschuldigte er sich, daß er in Saba, einem entfernten Lande gewesen, wo ein Weib regiere.

Im Talmud[5]) wird erzählt, Salomo habe den König der Teufel befragt, wo der Wurm Schamir zu finden sei, durch dessen Kraft man die härtesten Steine spalten könne, um die Steine zum Tempel zu spalten, weil es verboten war, eiserne Werkzeuge dabei zu gebrauchen. Die Antwort lautete, auf einem Berge sei eine mit Wasser gefüllte und mit einem Stein bedeckte Grube, die auch mit einem Siegelring versiegelt sei. Er steigt alle Tage hinauf ins Firmament und lernt dort in der hohen Schule, dann steigt er herab und lernt in der hohen Schule auf Erden. Dann kommt er und besieht sein Siegel, öffnet die Grube und trinkt, und wenn er sie wieder zugedeckt hat, versiegelt er sie und geht fort. Darauf gab Salomo dem Benaja, Sohn Jojadas, eine Kette, auf welcher das Tetragrammaton eingegraben war, auch einen Ring, auf welchem ebenfalls der Name Gottes eingeschnitten war, samt einigen Bündeln Wolle und etlichen Schläuchen Wein. Da er nun zu der Grube Asmodais kam, grub er eine Grube unter derselben, ließ das Wasser herauslaufen und stopfte die Öffnung mit dem Wollbündel wieder zu. Darauf grub er eine Grube über des Asmodai Grube, schüttelte den Wein hinein, machte sie wieder zu, damit der Teufel nichts merke, und setzte sich auf einen Baum. Als nun Asmodai kam, sein Siegel besichtigte, die Grube geöffnet und den Wein gesehen hatte, so trank er nicht, weil er ihm nicht traute. Da er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange

---

[1]) Wie wir sahen, wiederholt sich dieser Zug im ältesten Faustbuch.

[2]) Hier haben wir also die erste Spur der Teufelsschulen.

[3]) Nach Poiret konnte der Mensch ursprünglich durch sein Wort die ganze Natur beherrschen.

[4]) Auerhahn heißt der Geist Wagners.

[5]) Tractat Gittin, Fol. 68.

enthalten, sondern trank und wurde trunken, legte sich nieder und schlief ein. Jetzt stieg Benaja vom Baum herab, warf die Kette über ihn und schloß sie um seinen Hals, daß er den Kopf nicht herausbekommen konnte. In diesem Zustand ward er vor Salomo geführt, um Bescheid zu geben, wo der Wurm Schamir zu finden sei. Als er später von Salomo gefragt wurde: Worin seid ihr Teufel besser als wir? antwortete er: Nimm die Kette von mir und gieb mir deinen Ring, so will ich dich meine Vorzüge kennen lernen. Als nun Salomo dies gethan, verschlang er den König und setzte sich in seiner Gestalt auf den Thron.

In dieser bizarren talmudistischen Legende begegnen wir dem ersten erkennbaren Vorbild des Teufelsbannes, wobei allerdings das magische Siegel des Tetragrammaton und der magische Ring gegen die zwingende Kraft des Weines zurücktritt, den Asmodai trinkt; der Asmodeus der späteren Dämonologie, ist eben so derbsinnlich aufgefaßt wie die Abraham besuchenden Elohim, welche sich an Kalbsbraten delektieren. Salomo, der Teufelsbezwinger, wird endlich — wie Faust — vom Teufel überlistet und, der derbsinnlichen Natur des Asmodai entsprechend, gefressen. Interessant ist, daß Asmodai erst dann Macht über Salomo besitzt, nachdem er ihm den Ring abgelistet hat, ebenso wie im Klingemannschen Faust der Teufel sich Fausts erst dann bemächtigen kann, als er ihm den Höllenzwang genommen hatte.

Bekannt ist auch die Legende des Talmud, daß Salomo viele tausend Teufel in einen kupfernen Kessel bannte, den er vergrub. Später fanden die Babylonier diesen Kessel und zerschlugen ihn, weil sie Schätze in ihm vermuteten; dadurch wurden die Teufel befreit.

Flavius Josephus erzählt in seinen „Jüdischen Altertümern“ viel von Salomo, u. a. daß er die Söhne Hemaons, Athanus, Alemanus, Chalceus und Dadanus, damals die berühmtesten jüdischen Magier, in ihrer Kunst übertraf. Bei ihm finden wir auch zum erstenmal, ausgesprochen, daß Salomo Zauberbücher hinterlassen habe. Josephus sagt nämlich[1]), daß der weise Sa-

[1]) Ant. Jud. Lib. VIII. cap. 2: „Quin et eam rem divinitus consecutus est ad utilitatem et medelam hominum, quae adversus daemones est efficax. Incantationes enim composuit, quibus morbi pelluntur et conjurationum

lomo, durch göttliche Eingebung die Kenntnis erlangt habe, durch gewisse Mittel zum Nutzen und Heil der Menschen Dämonen zu vertreiben. Er habe Beschwörungen zur Vertreibung von Krankheiten erfunden und aufgeschriebene Zauberformeln hinterlassen, vor welchen die Dämonen fliehen und nie wiederkehren. Diese Heilart der Besessenen, sagt Josephus, sei bei seinen jüdischen Zeitgenossen ungeheuer im Schwang. So habe er seinen Landsmann Eleazar in Gegenwart des Kaisers Vespasian seiner Söhne und Militärtribunen sowie anderer Soldaten viele Besessene heilen sehen. Eleazar verfuhr folgendermaßen: Er näherte den Nasenlöchern der Besessenen einen Ring, unter dessen Stein eine von Salomo angezeigte Wurzel eingelassen war, durch deren Geruch er den Dämon austrieb. Als der Besessene daraufhin zusammengestürzt war, beschwor Eleazar den Teufel, daß er nicht wiederkehre, wobei er Salomon erwähnte und von diesem erfundene Beschwörungen rezitierte. Hierauf wollte Eleazar den Anwesenden einen Beweis von der Wirksamkeit seiner Kunst zeigen und stellte nicht weit davon einen mit Wasser gefüllten Kelch oder ein solches Becken auf und befahl dem aus dem Menschen ausfahrenden Teufel, durch das Umstürzen desselben den Zuschauern den Beweis seiner Ausfahrt zu liefern. Als dies geschehen war, zweifelte niemand mehr an der Wissenschaft und Weisheit Salomos.

Dies ist die erste aus dem Altertum stammende Erwähnung von Salomo hinterlassener Zauberschriften; wir werden noch mehreren derartigen Nachrichten begegnen.

Es existieren nun eine ganze Anzahl dem Salomo zuge-

---

modo scriptos reliquit, quibus cedentes daemones ita fugantur, ut in posterum nunquam reverti audeant. Atque hoc sanationis genus usque plurimum apud nostrates pollet. Vidi enim ex popularibus meis quendam Eleazarum in praesentia Vespasiani et filiorum et tribunorum aliquorumque militum multos arreptitios percurantem. Modus vero curationis erat hic. Admoto naribus daemoniaci annulo, sub cujus sigillo inclusa erat radicis species a Salomone indicatae, ad ejus olfactum per nasum extrahebatur daemonium, et collapso mox homine, adjurabat id, ne amplius rediret, Salomonis iterum mentionem faciens et incantationes ab illo inventas recitans. Volens dein Eleazarus his, qui aderant, ostendere suae artis efficaciam, non longe inde ponebat poculum aut polubrum aqua plenum, imperabatque daemonio hominem exeunti, ut his subversis signum daret spectantibus, quod reliquisset hominem. Quo facto nemini dubium erat, quanta fuisset Salomonis scientia et sapientia."

schriebenen Zauberbücher, so z. B. „Salomonis libri de gemmis et daemonibus" welches nach Michael Glycas[1]) von den magischen Kräften der Steine, der Beschwörung und Vertreibung der Dämonen handelte. Morhof erwähnt[2]) ein arabisch geschriebenes „Herbarium Salomonis". Diese Bücher dürften vielleicht mit den von Josephus erwähnten Aufzeichnungen identisch sein. Auch existiert eine „Hygromantia Salomonis", welche Jakob Gretser in einer bayrischen Bibliothek sah.[3])

Interessant ist das nach Guilbert Gaulminus aus der letzten neuplatonischen Periode stammende „Testamentum Salomonis", welches in einem 1483 geschriebenen Codex in der königlichen Bibliothek zu Paris vorhanden war; ein anderes Exemplar befand sich in der Bibliothek Colberts. — Aus dem ersteren entnahm Gaulminus eine Anzahl Stellen, welche er als Parallelen &c. seiner Ausgabe von Psellus De operatione Daemonum beifügte. Für die Fausttradition sind die folgenden wichtig, weil in ihnen die Vorrede zu Fausts Mirakel- Kunst- und Wunderbuch, das Geben von Schätzen und das Herbeizaubern der Helena — hier allerdings der leicht erkennbaren Empuse — vorgebildet sind. Die Stellen lauten:[4])

„Und ich befahl, mir einen andern Dämon zu bringen. Und siehe, sofort waren Dämonen in schöner Gestalt vor mir versammelt, und ich, Salomo, habe sie verwundert gefragt und gesagt: Und ihr, wer seid ihr? Und sie antworteten einstimmig und einmüthig: Wir sind die, welche die Elemente und Fürsten dieser Welt genannt werden, nämlich: der Betrug, die Zwietracht, der Zwang, die Unruhe, der Irrthum, die Gewalt" usw.

„Wir sind mit Finsterniß erfüllt, während wir sonst hell waren."

---

[1]) Annal. P. II. pag. 183.

[2]) Polyhistor lib. I. cap. 6.

[3]) Pseudepigr. pag. 1040.

[4]) „Et jussi ego sisti mihi alium daemonem, atque ecce aderant spiritus colligati invicem pulchraque forma et ego Salomo hos miratus interrogavi dixique: Et vos, quinam estis? Atque illi una voce unanimiter responderunt: nos sumus, qui vocamur elementa et principes mundi hujus, fraus, discordia, necessitas, turba, error, vis etc.

Caligine oppleti sumus, cum prius essemus lucidi.

Daemon hic indicat thesauros, facitque, ut qui illo utitur, invisibilis sit et a nemine conspiciatur.

Rogavi daemonem, numquid darentur etiam daemones feminae? illoque affirmante cupiebam videre. Itaque abiens ille adduxit ad me daemonem cum crure asinino, ceterum forma perpulchra et cute bella feminea."

„Dieser Teufel hier zeigt die Schätze an und macht den, der sich seiner bedient, unsichtbar, daß er von Niemand gesehen werden kann.“

„Ich fragte den Teufel, ob die Dämonen auch Frauen gäben, und als er es bejahte, verlangte ich es zu sehen. Er verschwand und brachte zu mir einen Dämon mit einem Eselsfuß, im übrigen von sehr schöner Gestalt mit der zarten Haut einer Frau.“

Es existiert auch ein „Liber de Throno Salomonis“, aus welchem Gaulminus in seiner Ausgabe des apogryphen „Liber de morte Moysis“ folgende charakteristische Stelle anführt, die uns Auskunft über den Ursprung der Bezeichnung „Höllenzwang“ giebt:

„Es giebt bei den Magiern eine „Zwang der Götter oder Dämonen“ genannte Beschwörungsart, für deren Urheber die Juden den Salomo ausgeben.“ [1])

Wir sind also völlig berechtigt, Salomo den Faust der Juden zu nennen, um so mehr, als sein ihm zugeschriebenes berühmtestes Zauberbuch, die Clavicula Salomonis in direkter Beziehung zum Höllenzwang und zum Goetheschen Faust steht. Von „Salomonis Schlüssel“ ist nun viel zu sagen.

Wie Flavius Josephus, gedenkt auch Origenes der von Salomo hinterlassenen Beschwörungsformeln und verwirft ihren Gebrauch an sich nicht, sondern tadelt nur den Mißbrauch falscher Formeln, indem er sagt: [2])

„Hoc (Daemonum adjurationes) etsi aliquando a nostris tale aliquid fiat, simile fit ei a Salomone scriptis adjurationibus solent Daemones adjurare. Sed ipsi, qui utuntur adjurationibus illis, aliquoties nec idoneis constitutis libris utuntur, quibusdam autem de Hebraeo acceptis adjurant daemonia.“

Es müssen also schon damals Varianten einer vielleicht uralten und auf Salomo wirklich zurückführbaren magischen Tradition bestanden haben. In der That existiert auch nach Pet. Friedr. Arpe [3]) ein sehr seltenes hebräisches Original der Clavicula Salomonis, welches vielleicht der Zeit des Josephus ent-

---

[1]) G. Gaulminus: Liber de morte Moysis. Paris 1629. 8⁰. Lib. II. cap. 9. pag. 339: „Est apud Magos ἐπαοιδῆς incantatationis species δεσμὸς θεῶν seu vinculum Deorum seu Daemonum dicta, cujus auctorem Salomonem Judai perhibent.

[2]) Origenes: Tractatus XXXV ad Matthaei XXVI. 63.

[3]) P. F. Arpe: De Talismanibus et Amuletis pag. 56.

stammt. Nach Wolf[1]) ist der Titel dieser achtundvierzig Quartseiten starken ohne Ort und Titel gedruckten Schrift: מפתח שלמה

Nach diesem Original wurden vielleicht das später zu nennende Buch Arbatel und die von Luppius besorgte Ausgabe der Clavicula gearbeitet.

Daß in der That zu Ausgang des Mittelalters eine von den Juden eingeführte Clavicula in Spanien existiert hat, wird durch die Worte Delrios[2]) verbürgt:

„Die Magier schützen auch die Autorität Salomos vor, von welchem sie eine gewisse Clavicula (welche Baptista Segnius in seinem Buch vom wahren christlichen Eifer, Cap. 7, glänzend widerlegt) und ein anderes mächtiges in sieben Theile getheiltes Buch, voll von Opfern und Beschwörungen der Dämonen zu besitzen vorgeben. Dieses Buch hinterließen die Juden in Spanien den Arabern als Erbe und wirkten dadurch Wunderbares und Unglaubliches. Aber soviel Exemplare dieses Buches die Inquisitoren auffinden konnten, so viel weihten sie mit vollem Recht den Flammen. O daß sie sich doch auch des letzten Exemplares bemächtigt hätten.“

Weiter existieren eine spanische Version der Clavicula unter dem Namen des Picatrix[3]) eine italienische von Abraham Calorno, mehrere lateinische, französische und deutsche. Arpe erzählt, daß ein Exemplar manchmal für tausend Thaler verkauft wurde, und Adelung[4]) ist Zeuge, daß ein Exemplar der von Luppius besorgten Ausgabe der Clavicula für hundert Thaler wegging. Es existieren also verschiedene Redaktionen der Clavicula von verschiedenen Alter, deren mehrere sehr neuen Ursprungs

---

[1]) Bibliothca hebraica. Tom. I. pag. 1047 u. 1048.

[2]) Delrio: Disqu. mag. Lib. II. Quaest. II.: „Praetexunt (Magi) etiam Salomonis auctoritatem, cujus quandam Claviculam (quam egregie refutat Baptista Segnius lib. de vero studio christiano, cap. 7.) et aliud ingens volumen in septem partes distinctum obtrudunt, plenum sacrificiis et incantationibus daemonum. Hunc librum Judaei in Arabes in Hispania suis posteris hereditario jure relinquebant, et per eum mira quaedam et incredibilia operantur. Sed quotquot inveniri potuerunt exemplaria, justissimi flammis Inquisitores fidei concremarunt; et utinam ultimum exemplar nacti fuissent.“

[3]) Picatrix war ein von Agrippa, Delrio u. A. m. erwähnter berühmter spanischer Magier des Mittelalters, über welchen man jedoch nirgends biographische Notizen findet. In Marchands Dictionnaire soll sich ein Artikel über ihn befinden, doch habe ich dasselbe nicht auftreiben können.

[4]) Adelung: Geschichte der menschlichen Narrheit. Bd. 6, S. 344.

sind. Adelung selbst besaß sieben verschiedene Ausgaben,[1]) nämlich:

1) Eine lateinische Handschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, 152 Seiten stark, welche die älteste Redaktion zu enthalten scheint. Ihr Titel lautet einfach Clavicula Salomonis worauf eine Einleitung folgt, die mit den Worten beginnt:[2])

„Schlüssel zu den Geheimnissen des allerweisesten Salomo. Im Namen Adonai, Tetragrammaton, Apyruch, Exbranor. Es beginnt die Clavicula Salomonis, welche der allerweiseste Salomo, der Sohn Davids, einst selbst verfaßte, damit er seine Söhne in der Kunst Rabimadar unterrichte. Sie enthält aber im ersten Theil die allernützlichsten und tiefsten Geheimnisse zu allen Endzwecken, deren Verzeichniß du nachfolgend erblickst" etc.

Nach Aufzählung des Inhaltes der drei Teile folgt in der Einleitung eine für die Geschichte des Höllenzwangs wichtige Abhandlung „De Spiritibus", worin dieselben ihren Namen, Rang, Gestalt rc. nach beschrieben werden. Es heißt daselbst:[3])

„Die Geister sind gewisse verborgene Mächte, welche nur ihren Verbündeten und mit ihnen durch die Kraft eines Pactes Geeinten mit Hülfe eines gewissen Characters aus Sigambach (?) oder nach dem Willen von dessen Se-

---

[1]) Der anonyme Verfasser der „Hundertachtunddreißig neu-entdeckten Geheimnisse" etc. Frankfurt und Leipzig, 1729, ein zur Zeit des 30jährigen Krieges lebender süddeutscher Aristokrat, spricht sogar von 72 verschiedenen Ausgaben, welche mystische Zahl natürlich eine arge Übertreibung ist. Immerhin beweist der Ausspruch, daß viele Ausgaben existierten. Nach unserem Autor (a. a. O. S. 91 und 92) soll die Clavicula „mit vielen seltsamen Creyssen, auch vielfältigen und unbekannten Figuren begabte" (also nach unserer Zählung No. 3) die rechte sein. — An ihrem Aufbewahrungsort sollen „die Geister über Nacht abscheulich turnieren, daß kein Mensch in derer Nähe bleiben kan."

[2]) „De secretis sapientissimi Salomonis Clavicula. In nomine Adonay, Tetragrammaton, Apyruch, Exbranor. Clavicula Salomonis, quam olim composuit ipse sapientissimus Salomon, filius Davidis, ut filios suos institueret in arte Rabimadar incipit. Continet autem in prima parte utilissima ad omnes eventus secreta secretissima, quorum catalogum in ipsius perspicies fronte" etc.

[3]) „Occultae quaedam potentiae sunt spiritus, quae nonnisi confoederatis et vi pacti unitis mediante certo quodam charactere ex Sigambach, aut ejus Secretarii Rabimadar voluntate serviunt. Pactum duplex est, spiritus autem sunt quam plures quidam superiores, quidam inferiores. Superiores sunt Imperator, Princeps, Comes. Nomina sunt Lucifer, Beelzebub, Elestor. Inferiores sunt subditi Lucifero, et tales Europam et Asiam incolunt; tandem subditi Elestor, et tales Americam incolunt, et omnes habent duos duces, qui subditis imperant, quae Imperator, Princeps et Comes decreverunt. Hi enim tres omnimodum sibi vendicant potentiam, de toto orbe deliberant, et quaecunque facienda sunt ducibus praecipiunt subditis enim et inferioribus non apparent propria forma nec alicui alio, sed modo formo equi in circo ambulantis, modo forma hirci cum ingenti proboscide."

cretär Rabimabar dienen. — Der Pact ist ein doppelter,[1]) der Geister aber giebt es sehr viele, nämlich obere und untere. Die obern sind: der Kaiser, die Fürsten und Grafen. Die Namen derselben sind: Lucifer, Beelzebub, Elestor.[2]) Die untern Geister sind dem Lucifer untergeben und bewohnen Europa und Asien; die dem Elestor untergebenen Geister endlich bewohnen Amerika,[3]) und alle haben zwei Herzöge, welche ihnen als Unterthanen befohlen und welche der Kaiser, der Fürst und der Graf ernannte. Denn diese drei erheben Anspruch an alle Macht, sie berathschlagen über den ganzen Erdkreis und schreiben vor, was ihre Herzöge thun sollen. Ihren Untergebenen aber oder jemand Anderem erscheinen sie nicht in ihrer eigenen Gestalt, sondern in der Gestalt eines im Kreise herum laufenden Pferdes oder in Gestalt eines gehörnten Wolfes oder öfter in Gestalt eines Bockes mit ungeheurer Schnauze."

Darauf folgt die Schilderung der Macht und des Einflusses der Teufel. Es heißt:[4])

„Folgende sind ihre Kräfte. Claunch herrscht über die Reichthümer, welche er geben und nehmen kann; Reschin über die Wissenschaften, welche er den Menschen einflößen und fortnehmen kann. Auch ist zu wissen, daß er zu Allem zur Politik Gehörigen geeignet ist, und zwar erklärt er Alles seinem Befrager, wenn du fragst, auf welche Weise irgend etwas geschehen kann. Beschard herrscht über Winde, Stürme, Reif, Schauer, Blitze, Schnee, Hagel, und Platzregen aller Art und hat Gewalt, sie mit Kröten, Blut und Steinen zu erregen oder zu stillen. Irimodoh hat die Herrschaft über das weibliche Geschlecht hinsichtlich der Liebe und kann alle menschlichen Leidenschaften erregen und stillen, so kann er die Liebe eines geliebten Mädchens auslöschen und bis zum Beischlaf erregen; er kann machen, daß eine Frau schwanger wird, und die Schwangerschaft verhindern" etc.

---

[1]) In der mittelalterlichen Dämonologie unterscheidet man allgemein ein Pactum explicitum, bei welchem sich der Zauberer nach aller Form dem Teufel verschreibt, und ein Pactum implicitium, bei welchem dies zwar nicht geschieht, der Magier aber doch durch ~~zauberische Handlungen~~ seine teuflische Vasallenschaft beweist.

[2]) Hier spuken die griechischen Alastoren, die Rachedämonen, herein.

[3]) Also stammt diese Clavicula, wenigstens in dieser Fassung, frühestens aus dem 16. Jahrhundert.

[4]) „Tales eorum sunt potentiae: Claunch in divitias, quas dare et tollere potest. Reschin in scientias, quas hominibus infundere et auferre potest. Item ad omnia quae in Regnis et rebus pergerentur sciendum est accomodatus; quippe qui omnia interroganti declarat, quovis modo id fieri expostules. Beschard in ventos tempestates, pruinos, hyemes, fulmina, nives, grandines, pluvios omnismodi, sive cum bufonibus, sive cum sanguine, sive cum lapidibus ciendas, vel compescendas imperium habet. Irimodoh in mulieres imperium habet in amorem, et omnes humanas passiones, sive coercere, sive excitare jubeat, amorem quippe amatae puellae restinguere, vel augere usque ad coitum valet, mulierem gravidare, gravidam abcire saepius cogit" etc.

Die Geister Claunch, Reschin, Beschard und Irmodoh der Clavicula Salomonis haben also eine große Familienähnlichkeit mit den Geistern Aziel, Mephistophiel, Cassiel und Nestorat des Höllenzwangs, ganz abgesehen davon, daß wir hier einer ganz ähnlichen „Pseudomonarchia Daemonum" begegnen.

Diese Einleitung umfaßt zwanzig Seiten. Darauf folgt der magische Künste enthaltende erste Teil der Clavicula:[1])

„daß es regnet, daß es schneit, daß es blitzt, daß wir nicht frieren, daß wir nicht von übergroßer Hitze gequält werden; daß wir Schlösser öffnen, die Liebe eines Mädchens gewinnen und des Beischlafs der Geliebten theilhaftig werden können; daß wir Geld nach Belieben haben, daß wir uns unsichtbar zu machen vermögen, daß unser Feind sterbe, daß wir die schönste Musik hören, daß uns die Todten erscheinen und reden" etc.

Bei dem auf das Geld bezüglichen Kunststück kommt auch ein magisches Papiergeld vor.[2]) Es heißt:[3])

[1]) „Ut pluat, ut ningat, ut fulguret, ut non frigeamus, ut nimio calore non torqueamur, ut aperiamus clavaturas, ut amorem puellae conciliemus, ut amatae puellae concubitu potiamur, ut nummos quoties libuerit habeamus, ut simus invisibiles, ut inimicus emoriatur, ut musica audiatur dulcissima, ut demortui nobis appareant et eloquantur" etc.

[2]) und [3]) „Ut nummos quoties libuerit habeamus. Quot nummos habere volueris, sive cupreos, sive aureos, sive argenteos, sive aeneas, tot circulos rotundos seca ex pergameno duplicato et simul conglutinato, et in utraque parte signum describe monetae, quam cupis, fac deinde circulum supra tabulam et tot fac characteres Claunch, quot sunt nummi, quos habere cupis, et deinde omnes pergamenicos nummos in altum tanquam cylindrum erige, et hoc carmen pronuncia:

Claunch feras catibam
Pichnugh nemcheranoth agan
Servima ferunt erichren
Clebanoch nechin trebrero.

Deinde haec iterum cane ad lyrameter, et dormi per horam supra lecto de nummis non cogitans, et post horam loco nummorum pergamenicorum invenies nummos tot, quales volueras."

Dieses Papiergeld erinnert an die Schaffung des Papiergeldes im zweiten Teil des Goetheschen Fausts. Doch hatte Goethe die Idee zu seiner Scene wohl nicht aus der Clavicula, sondern aus dem s. Z. sehr viel gelesenen „Leben des sogenannten Königs derer Corsen, Theodori I., welcher sich Baron von Neuhoff statt Syburg genennet, worinnen seine Ankunft und seltsame Aufführung sammt denen Corsischen Händeln ausführlich beschrieben von W. D. verlegts W. D. 1742." — Baron Syburg, welchen der anonyme Verfasser übrigens mit Neuhof verwechselt, war ein bekannter betrügerischer Alchymist und Schatzgräber des vorigen Jahrhunderts. Er prahlte im Jahre 1734 zu Memmingen, er wisse einen großen Schatz von 8 Millionen zu Möbisburg, einem jetzt preußischen Dorfe im Kreise Erfurt, zu heben, und gründete eine Lotterie ohne Nieten zu dessen Hebung, wobei er jedem Abnehmer eines Loses 166000 Kaisergulden binnen Jahresfrist von dem zu gewinnenden Schatz zusicherte. Es gelang ihm eine Menge Menschen zu täuschen, den Rat von

„Damit wir nach Belieben Geld haben mögen. So viel Geldstücke du haben willst, seien es kupferne, goldene, silberne oder eherne, so viel Kreise schneide aus einem doppelten und zusammengeklebten Pergament und schreibe auf jeden Theil desselben die auf der Münze, welche du begehrst, befindlichen Zeichen. Darauf mache einen Kreis auf deinen Tisch und mache so viel Charactere des Claunch, als du Münzen begehrst, und darauf errichte von allen Pergamentmünzen einen Cylinder und sprich folgende ~~Verse~~ Zauberformel:

Claunch feras catibam
Pignugch nemcheranot agan
Pervima ferunt erichren
Clebanoch nechin trebrero.

Darauf singe dies wiederum zu einem Saiteninstrument und schlafe eine Stunde auf deinem Bett nicht an die Münzen denkend, und nach einer Stunde findest du ~~an jenem Ort~~ anstatt der pergamentnenen so viel wahre Münzen, als du gewünscht hattest."

Dieses Experiment, dessen Beschwörung übrigens eher keltisch als hebräisch klingt, erscheint auf den ersten Blick als ungeheurer Blödsinn, und doch hat es einen psychologischen Hintergrund. Der gläubige, geistig sehr erregbare Experimentator wird in eine Art Autohypnose oder schlafwandelnden Zustand versetzt, in welchem er ein visionäres, sich später in Quark verwandelndes Teufelsgeld erhält, von welchem wir früher ausführlich sprachen. Heute würde das Experiment natürlich erfolglos sein, aber in den früheren Jahrhunderten mit ihrem niedern intellektuellen Standpunkt und ihrer hohen, sich zu den bekannten geistigen Epidemien steigernden geistigen Erregbarkeit mag es unter Umständen recht wohl von Erfolg begleitet gewesen sein.

Das zweite Buch der Clavicula handelt von den Pentakeln und Geistererscheinungen und soll von einem gewissen Isaak Abenarah[1]) aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt worden sein. Es handelt von der Citation der sogenannten olympischen Geister der sieben Planeten und hängt sowohl mit dem nach demselben genannten, dem Paracelsus zugeschriebenen Buch, dem Buche

---

Memmingen sowie den Fürstabt von Kempten für seine Pläne zu gewinnen und eine Summe von über 16000 Thalern in wenigen Monaten zu erschwindeln.

Als Syburg 1724 in Hannover verhaftet wurde, fand man unter seinen Sachen u. a. Fausts Höllenzwang und einen mit Blut beschriebenen Zettel. (Weber: Aus vier Jahrhunderten. Leipzig, 1861. II. Bd. S. 154.)

[1]) Sollte dieser Mann vielleicht ein Verwandter des um 1145 in Spanien lebenden berühmten jüdischen Astronomen Abraham Avenares sein?

Arbatel, der Luppius'schen Ausgabe der Clavicula und dem im vorigen Abschnitt sub. No. 1 beschriebenen Höllenzwang zusammen. Doch heißen die sieben Olympischen Geister hier nicht: Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel, Phul, sondern Oriphiel, Magriel, Chârariel[1]) rc. hingegen wird ihre Macht hier wie dort übereinstimmend beschrieben. — An den Höllenzwang erinnern die Beschwörungsarten dieser Geister in dieser Ausgabe der Clavicula insofern, als — von Arbatel rc. ganz abweichend — Weihwasser, Menstrualblut, ein geopferter Hahn, Jungfraupergament und zur Bildung des Kreises ganz dieselben Worte wie im Höllenzwang angewendet werden, als: Vehujah, Jeliel, Sitael, Elemiah, Mahasiah, Lelael, Achaiah, Cachetel, Haziel[2]) etc.

Der dritte Teil dieser Clavicula enthält eine Menge astrologischer und magischer Vorschriften, Gebets- und Beschwörungsformeln.

2) Die zweite lateinische ohne Ort und Jahr um 1700 gedruckte Ausgabe der Clavicula Salomonis ist 48 Seiten in Quart stark, führt den Titel „Clavicula Salomonis Filii David" und ist mit Bibelsprüchen in holländischer Sprache durchschossen. Sie ist ein christlich frömmelndes Machwerk, dessen der Übersetzung nicht bedürfender Anfang lautet:

„Clavicula Salomonis, filii David. Benedictio Libri †. Benedicat te liber (!) Pater †, benedicat te liber Filius †, Benedicat te liber Spiritus Sanctus †, benedicat te mater Jesus Christi † Domini nostri † et benedicat te venerandum corpus nostri Jesu Christi † omnes sancti et electi Dei te benedicant † et te reforment omnes angeli et archangeli † virtutes, potestates, dominationes †" etc.

Nach diesem Segen werden die glücklichen und unglücklichen Tage und Stunden beschrieben, in denen die magischen Operationen

---

[1]) Diese Planetenintelligenzen finde ich zum erstenmale in dem Liber rationum des eben genannten Avenares vor. Er nennt sie: Caphiel, Zadkiel, Camael, Michael, Anael, Raphael, Gabriel. Ein jeder regiert die Welt 354 Jahre 4 Monate. Die Lehre von diesen Genien scheint von den alten Aegyptern herzustammen, denn auch die Kopten kennen sie und nennen sie nach Athanasius Kircher (Oedipus aegyptiacus. Tom. II. pag. 237. Romae, 1654, Fol.) Typhoniel, Pisensiel, Rephaniel, Piriel, Surotiel, Anubiel, Piosiel.

[2]) Diese und 63 andere Namen bilden den großen aus 72 göttlichen Namen bestehenden Schemhamphoras, welcher aus dem hebräischen Text von 2. Mos. cap. 14, v. 19—21 durch Buchstabenversetzung ausgezogen wird. Vgl. Cornel. Agrippa: Occulta Philosophie, L. III, cap. 24.

vorzunehmen sind; so das Unsichtbarmachen am Tage des Mars von der ersten bis zur achten Stunde und in der Nacht des Mars von der ersten bis zur fünften Stunde ꝛc. Das Buch zerfällt in zwei Teile, deren erster die Beschwörungsformeln und deren zweiter die magischen Ceremonien ꝛc. enthält.

3) Eine dritte lateinische, bis zu einem gewissen Grad mit der zweiten zusammenhängende Ausgabe der Clavicula kennt der unter dem Pseudonym Theophilus Sincerus schreibende Nürnberger Prediger Georg Jakob Schwindel[1]), welcher dieselbe in einem sehr schön mit roten, blauen ꝛc. Buchstaben geschriebenen Exemplar bei einem Gönner gesehen hatte.[2]) Sie führt den Titel:

„Clavicula Salomonis Regis Hebraeorum, translatum in Latinum idioma ex Hebraeo, ex mandato Serenissimi suae Celsitudinis Mantuae Ducis.“[3])

Wir haben also eine lateinische Version der italienischen Übersetzung des Abraham Calorno vor uns, wie wir weiter unten sehen werden.

Auch diese Clavicula hat zwei Teile, deren Inhaltsverzeichnis folgendermaßen lautet:[4])

---

[1]) „Nachrichten von lauter alten und raren Büchern.“ S. 74.

[2]) Dieses Exemplar wurde im Sommer 1892 im Lagerkatalog No. 229 von J. Scheible unter No. 1257 zum Preise von 60 Mk. angezeigt.

[3]) Im Zigeuner-Puppenspiel ist Faust in eine Prinzessin von Mantua verliebt.

[4]) Tabula primi libri: De amore divino quid ad addiscendam scientiam praecedere debet. Cap. I. de diebus, horis planetarumque virtutibus. Cap. II. de artibus. Cap. III. Forma circuli. Confessio ab Exorcitatore facienda. Cap. IV. Oratio et Conjurationes. Cap. V. Conjuratio fortior. Cap. VI. Conjuratio validissima. Cap. VII. De Cantheriis h. Pentaculis faciendis. Cap. VIII. Experimentum Furti, et quomodo in hoc operandum. Cap. IX. De experimentis invisibilitatis. Cap. X. De experimento amoris. Cap. XI. De experimento pomi. Cap. XII. De experimento amoris in somno. Cap. XIII. De experimentis, quae ad odium fiunt et ad inimicorum destructionem. Cap. XIV. Quomodo praeparentur Ludorum, irrisionum experimenta; quomodo quis disparere valeat, aliosqui decipere. Cap. XV. quomodo extraordinaria experimenta praeparentur. Cap. XVI. de pentaculis sacris et eorum materia. Cap. XVII. Sacra pentacula expressa cum propriis figuris, coloribus, characteribus et litteris Hebraicis vel Chaldaicis.

Tabula secunda libri. Prooemium. Qua hora praeparatis prius omnibus praeparandis artis istius exercitii perfectio dari debeat. Cap. I. quomodo se gerere debeat Exorcizator. Cap. II. quomodo se gerere et gubernare debeant socii et discipuli. Cap. III. de jejunio, observatione et custodia. Cap. IV. de balneis quomodo fieri debeant. Cap. V. de vestimentis, tibielicus et calceis. Cap. VI. de Locis, in quibus artes fieri possunt. Cap. VII.

„Inhalt des ersten Buches: Von der göttlichen Liebe, und wie man zur Erlernung der Weisheit vorgehen soll. Cap. 1. Von den Tagen, Stunden und Kräften der Planeten. Cap. 2. Von den Künsten. Cap. III. die Form des Kreises. Die von dem Exorcisten abzulegende Beichte. Cap. IV. Gebet und Beschwörungen. Cap. V. Stärkere Beschwörung. Cap. VI. Allerstärkste Beschwörung. Cap. VII. Von den Zauberstäben und Pentakeln. Cap. VIII. Experiment zum Diebstahl und wie dabei zu verfahren.[1] Cap. IX. Von den Experimenten zur Unsichtbarkeit. Cap. X. Experiment zur Liebe. Cap. XI. Experiment des Apfels.[2] Cap. XII. Experimente zur Liebe im Schlaf.[3] Cap. 13. Von den auf den Haß bezüglichen Experimenten und wie man seinen Feind zu Grund richten soll. Cap. XIV. Wie man zu Spiel und Scherz dienende Experimente anstellen soll, wie jemand verschwinde, und wie man andere täusche.[4] Cap. XV. Wie man außerordentliche Experimente vorbereiten soll. Cap. XVI. Von den heiligen Pentakeln und den Stoffen, woraus sie zu machen. Cap. XVII. Heilige Pentakel mit besondern Figuren, Farben, Charactere und hebräischen Buchstaben."

„Inhalt des zweiten Buches: Vorwort. Zu welcher Stunde man, wenn alles zur Kunst Nöthige vorbereitet ist, zur Vollendung des Werkes schreiten soll. Cap. I. Wie sich der Exorcist zu benehmen hat. Cap. II. Wie sich dessen Genossen und Schüler zu benehmen haben. Cap. III. Vom Fasten, Wachen und sonstigen Observanzen. Cap. IV. Wie die Bäder zu machen sind. Cap. V. Von den Kleidern und Schuhen. Cap. VI. Von den Orten, an welchen die Kunst ausgeübt werden kann. Cap. VII. Vom Messer, Schwert, Dolch, Lanze, Ruthe, Stab und andern Instrumenten. Cap. VIII. Von der Form der Instrumente, dem Weihrauch, Rauchwerk und den verschiedenen Abänderungen der zu magischen Operationen und Künsten nöthigen Dinge. Cap. IX. Vom

---

de cultro, ense, artavo, pugione, ferreo, lanceola, virga, baculo et aliis instrumentis. Cap. VIII. Instrumentorum forma, de suffitu thuris, suffumigatione et moderationibus earum rerum, quae ad operationem et praxin in artibus magicis faciunt. Cap. IX. De aqua et hysopo. Cap. X. De lumine et igne. Cap. XI. De calamo, atramento aliisve coloribus. Cap. XII. de penna hyrundinis et corvi. Cap. XIII. de sangime vespertilionis vel columbae vel aliorum animalium. Cap. XIV. de charta virginea, quomodo in ea operandum sit. Cap. XV. De cera vel terra virginea. Cap. XVI. De acu et aliis instrumentis. Cap. XVII. De panno sericeo. Cap. XVIII. De characteribus. Cap. XIX. De sacrificiis, quae offeruntur spiritibus, quomodo fieri debeant.

[1]) Die hinsichtlich des Diebstahls auszuführenden Experimente beziehen sich darauf, den Dieb zu bannen, ihn zurückzuführen oder zu zwingen, das Gestohlene wiederzubringen, ihm den Durchfall zu machen, oder ihm ein Auge auszuschlagen.

[2]) Es handelt sich darum, jemand in einem Apfel „die Liebe zu essen zu geben."

[3]) Man suchte entweder die Liebe einer schlafenden Person zu erwecken, indem man ihr seinen Namen ins Ohr flüsterte, oder geliebte Personen im Traum sich erscheinen zu lassen. Dieses Experiment wie das unter

[4]) genannte scheinen auf Hypnotismus zu beruhen.

Wasser und Ysop. Cap. X. vom Licht und Feuer. Cap. XI. Von der Feder, der Tinte und den verschiedenen Farben. Cap. XII. Von der Tauben- und Rabenfeder. Cap. XIII. Vom Fledermausblut oder dem Blute der Tauben oder anderer Thiere. Cap. XIV. Vom Jungferpergament, und auf welche Weise man mit demselben verfahren soll. Cap. XV. Vom Wachs und der jungfräulichen Erde. Cap. XVI. Von der Nadel und anderen Instrumenten. Cap. XVII. Von dem seidenen Tuch. Cap. XVIII. Von den Characteren. Cap. XIX. Von den Opfern, welche den Geistern dargebracht werden müssen, und wie dies geschehen soll."

Eine der Schreibweise nach aus Süddeutschland stammende Übersetzung des zweiten Buches dieser Clavicula, welcher anscheinend das Kapital von den zu den magischen Operationen gehörenden Stunden aus No. 2 hinzugefügt wurde, in der Stärke von vier Bogen in Quart und zwanzig Kapiteln, besaß Reichardt[1]) der ein mit dem obigen lateinischen Inhaltsverzeichnis vollständig übereinstimmendes deutsches giebt. Aus demselben — er führt den sachlichen Inhalt der Kapitel auszugsweise an — ist ersichtlich, daß das Prooemium von den Elementargeistern handelt. Die Vorbereitung zur Beschwörung geschieht durch Fasten, Wachen, Beichten, Baden und dem öfteren Sprechen vorgeschriebener Gebetsformeln während neun Tagen vor der Beschwörung. Der Meister muß 3, 5, 7 oder 9 Begleiter haben, welche sämmtlich Kleider nach Weise der Leviten mit Seide eingestickten besondern Charakteren und ferner geweihte Pentakel auf der Brust tragen müssen. Auch müssen sie einen Hund, einen unbefleckten Knaben oder ein kleines Kind bei sich führen; — unklar bleibt, ob als Schutzmittel oder als Opfer. Die Beschwörung muß auf einem Kreuzweg vorgenommen werden. Auf dem Hinweg trägt der Meister den magischen Stab und das geweihte Wasser, die Gesellen die übrigen Utensilien. Vor der Beschwörung muß der Meister mit einem hölzernen Sprachrohr in alle vier Weltgegenden rufen,[2]) um die Geister auf die Stimme des großen Gottes aufmerksam zu machen. Die zwei magischen Messer müssen einen weißen und einen schwarzen Griff haben; das mit dem schwarzen

[1]) E. C. Reichardt: „Vermischte Beyträge zur Beförderung einer näheren Einsicht in das gesammte Geisterreich. Helmstädt, 1781. 8°. B. 1. S. 518 ff.

[2]) Dasselbe geschieht in John Dee's „Libellus Veneris," auf das ich näher zurückkommen werde.

Griff muß in Katzenblut und Schierlingssaft getaucht sein. — Nötig ist ein wohlriechendes Rauchwerk für die guten und ein stinkendes für die bösen Geister; beide müssen konsekriert sein. Das Wasser wird durch eine besondere Formel geweiht, desgleichen der aus Eisenkraut, Fenchel, Lavendel, Salbei, Baldrian, Münze, Dummkraut (die in Gärten gezogene große Dürrwurz) Basilienkraut, Rosmarin und Ysop von einer Jungfrau zusammengebundene Weihwedel zur Vertreibung der Geister. — Die geweihte und mit Charakteren versehene Kerze ist von Jungfernwachs gegossen und ihr Docht von einer Jungfrau gemacht. Auch müssen die Beschwörer eine gute Laterne mitnehmen, um das Licht darein zu setzen. — Die Federn müssen aus dem linken Flügel einer wilden Gans, einer Taube und eines Raben genommen und ebenso wie das zum Schreiben benutzte Fledermausblut, Jungfernpergament, Jungfernwachs, Jungfernerde, die Nadel, die Waffen und das seidene Tuch mit besondern Formeln konsekriert sein. Das seidene Tuch darf von beliebiger Farbe, nur nicht schwarz oder grau sein. — Das Jungfernpergament wird von der Haut eines noch ungesprungenen Lammes gemacht, und das „ungeborene Pergament“ von der eines Lammes, welches aus dem Mutterleib geschnitten wurde.[1]) — Den guten Geistern werden weiße, dem bösen schwarze Tiere, auch Blut und Fleisch vierfüßiger Tiere geopfert, auch frisches Brot, auserlesener Wein und Wasser.

Reichardt hatte, wie er a. a. O. erzählt, noch folgende zu dieser Clavicula gehörende Beilagen gekauft: 1) Eine Zubereitung der drei salomonischen Spiegel. 2) Eine Anweisung zur Geisterbeschwörung, zur Anfertigung des Kreises, des aus dem Electrum magicum gießenden salomonischen Ringes und dreier „göttlicher Pentakel“. 3) Die sieben Thron- oder Fürstenengel und die Anweisung zur Anfertigung eines Amuletts aus Blei oder Jungfernpergament, mit welchem man die Liebe der Frauen und die schmerzlose Geburt Schwangerer bewirkt, wenn man dieselben da-

---

[1]) Der wegen Zauberei von seinen Brüdern gefangen gesetzte und am 17. Oktober 1628 im Gefängnis zu Weimar auf rätselhafte Weise gestorbene Herzog Johann Friedrich VI. von Weimar hatte zu diesem Zweck ein lebendiges trächtiges Schaf mit einem hölzernen Messer aufgeschnitten.

mit auf der bloßen Haut berührt. 4) Fausti Doctoris Manuale oder der sogenannte Geisterzwang Wilhelm,[1]) Fausti Doctoris, probatum est a viris fide dignis et magnis ($1^1/_2$ Bogen). 5) Ein Auszug aus demselben unter dem Titel: „Eine Kunst, wie du die Geister mit großer Gewalt und Macht kannst bezwingen". 6) Die Bereitung des Rauchwerks, der Glutpfanne, des Feuers, des Messers, der Feder, der Tinte und des Papiers.

4) Adelung besaß viertens eine 276 Quartseiten starke aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende französische Übersetzung der soeben besprochenen lateinischen Clavicula, welche den Titel führt:

„Livre de la clavicule de Salomon, Roy des Hebreux, traduit de la langue Hebraique en Italienne par Abraham Calorno, par ordre de S. A. S. de Mantoue. Mise nouvellement en Français."

Da die Kapitalüberschriften der beiden Teile dieser Clavicula nur die französischen Übersetzungen der eben angeführten lateinischen sind, können wir dieselben füglich übergehen.

5) Mit dieser Redaktion hängt die folgende, ebenfalls in Besitz Adelungs gewesene, aus 282 weitläufig beschriebenen Quartblättern mit bunt gemalten Figuren bestehende französische Clavicula insofern zusammen, als Auszüge aus den beiden Büchern der vorigen in einem Buch vereinigt wurden. Ihr Titel lautet:

„La Clavicule magique et cabbalistique du sage Roy Salomon."

In der Vorrede wird gesagt, daß Cornelius Agrippa diese Schrift aus dem Hebräischen ins Lateinische und Rabbi Nazar, Chef der Gesellschaft der großen Kabbala zu Aachen, ins Französische übersetzt habe. Diese französische Originalhandschrift befinde sich auf der Bibliothek zu Florenz. Von ihr wurde 1731 die in Adelungs Besitz befindliche Abschrift genommen. Sie ist wie schon gesagt, nicht in verschiedene Bücher eingeteilt, sondern besteht aus sechzehn Kapiteln mit folgenden Überschriften:

„1., Introduction à la Clavicule magique du sage Roy Salomon.

[1]) Es ist der 1249 gestorbene berühmte Scholastiker Wilhelm von Paris gemeint, welcher in der mittelalterlichen Magie keine unbedeutende Rolle spielt.

2., Des Intelligenses et Genies qui dominent sur tout ce que existe, sous la nature, et sous les cieux. 3., De lieux propres, qui l'on doit choisir, pour vaquer aux affaires du grand art cabalistique. 4., Des meubles et ustencilles, dont les lieux domiciliers doivent être garnis, pour servir aux operations de l'art. 5., Concernant la manière methodique de composer les Pentacules, les Talismans, les Figures et Caracteres magiques avec leur consecrations, generales et particuliers. 6., Touchant les propriétés et effets merveilleux des Pentacules de sept jours de la semaine. 7., Dans lequel on donne plusieurs secrets qui semblent surpasser l'ordre de la nature. 8., Des Talismans et figures cabalistiques et magiques, que l'on peut former sous les auspices des Esprits du deuxieme ordre, et leur vertu et proprietez. 9., Des Jours heureux, et des Jours infortunes, extrait du grand Calendrier universel magique du grand Roy Salomon. 10., De la manière de composer les Parfums, pour servir aux operations et autres ceremonies. 11., Des Sacrifices et oblations que l'on fait aux Esprits dans les plus importantes operations du grand art, et des matières que l'on y doit employer. 12., Des Esprits du troisième ordre, des Talismans et misterieuses Figures, que l'on peut faire sous leurs aspectes et propriétés. 13., Des formes ou figures, sous lesquelles les Genies se font voir plus ordinairement dans leurs operations pour répondre invocations. 14., Des Pactes et Promesses que l'on peut faire en faveur des Genies en reconaissance de leur puissant ministere, et faveurs que l'on reçoit. 15., La manière de faire le Parchemin vierge à l'usage du grand art magique. 16., Des qualités fortunes et infortunes des Planetes pour connaitre les Constellations fovorables."

6) Wenn Delrio, wie wir oben sahen, von einer siebenfachen Einteilung der Clavicula spricht, so paßt dies völlig auf den Titel der Clavicula, welchen Fabricius mit folgenden Worten anführt:[1])

„Clavicula Salomonis seu Occulta Occultorum, orationes Semiphoros (Schemhamphorasch) Liber de Secretis secretorum, septem altitudines et de duodecim altitudinibus Salomonis."

Am Schlusse dieser Clavicula stehen nach Fabricius die Worte:

„Explicit sanctum Almadel Salomonis Regis de secretis secretorum et de XII. altitudinibus coeli, datis ab Angelo Salomoni Regi Jerusalem, scriptum et completum per me J. de Flexia sub Anno Dom. MCCCCXXXV. XXIII. Mensis Februarii."

Fabricius meint, daß diese Clavicula unter dem Schein der Magie eigentlich die Steganographie behandeln,[2]) und nennt mehrere Gelehrte, welche aus diesem Werk die genannte Kunst,

---

[1]) Pseudepig. pag. 1052.
[2]) D. a. D.

nämlich mit Zahlen oder geheimen Worten zu schreiben, gelernt hätten. Zu dieser Vermutung brachte Fabricius die Thatsache, daß Trithemius von Sponheim diese Clavicula kennt und in seiner Steganographie sich fast wörtlich gleich über die sieben olympischen Geister ausspricht. Was für Trithemius gilt, gilt, wie der Augenschein lehrt, nicht für diese Clavicula, welche mit der von Luppius herausgegebenen identisch ist. Auch behandelt Avenares,[1]) welcher nicht an Steganographie denkt, die sieben olympischen Geister ganz in der Art dieser Clavicula.

Nach Fabricius[2]) erschien 1626 eine deutsche Übersetzung dieser Clavicula unter dem Titel „Theosophia pneumatica" in Quart, was Reichardt[3]) jedoch in Zweifel zieht. Ich erinnere mich aber, derselben irgendwo begegnet zu sein; sie ist, wenn ich nicht sehr irre, in Erfurt gedruckt.

7) Eine neue Ausgabe dieser Schrift veranstaltete der als Verleger magischer Schriften vielfach verfolgte Buchhändler Andreas Luppius in Wesel, Duisburg und Frankfurt in Quart im Jahre 1686 unter dem Titel:

„Clavicula Salomonis et Theosophia pneumatica, das ist: Die warhafftige Erkänntnüß Gottes, und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpffen, die heil.Geist-Kunst genannt, darinnen der gründliche einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten und wahren Erkänntnüß Gottes, auch aller sichtigen und unsichtigen Geschöpffen, aller Künsten, Wissenschafften und Handwercken kommen soll. Wesel, Duisburg und Franckfurth, druckts und verlegts Andreas Luppius. privil. Buchhändler daselbst, 1686."

Im gleichen Jahr veranstaltete Luppius noch eine fünf Bogen starke Oktavausgabe dieser Clavicula in Amsterdam, welcher mit fortlaufender Signatur aber neuer Paginierung das Buch Arbatel und der „Semiphoras et Schemhamphoras Salomonis Regis" beigebunden war. Nach Adelung, welcher wie Scheible diese Ausgabe abdruckte,[4]) war dieselbe als echteste in Deutschland am meisten geschätzt.[5])

Nach Reichardt[6]) existiert ein fünf Bogen starker Nachdruck

---

[1]) Liber rationum.
[2]) Pseudepig. pag. 1052.
[3]) Vermischte Beiträge etc. Bd. I. S. 501.
[4]) Scheible: Kloster, Bd. III. S. 191 ff.
[5]) Adelung: Geschichte der menschlichen Narrheit, Bd. VI. S. 360 ff.
[6]) Vermischte Beiträge etc. Bd. I. S. 501.

der Quartausgabe, der zwar die Jahreszahl 1686 trägt, aber — wie aus dem Papier, dem bessern Druck und der verbesserten Schreibweise ersichtlich, neuern Datums ist. Der Titel lautet auch abweichend:

„Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, oder die wahre Beschaffenheit von den Geheimnissen der Geister, worin der Weg, alle sichtige und unsichtige Geschöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urschrift. Mit Vergünstigung des Geistes Aratron. 1686."

Die sieben olympischen Geister geben denn auch dieser Clavicula auf der ersten Seite folgendes Privilegium mit auf den Weg:

„Wir, Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel und Phul, regierende Geister über und unter der Erden, wirkliche Besitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieses unser entdecktes Geheimniß, bey Vermeidung unserer Ungnade auf keine Weise zu verändern, zu verfälschen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieses unseres Gesetzes hingegen sollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geschieht unser Wille."

Zunächst werden in der von Luppius herausgegebenen Clavicula die Geheimnisse mitgeteilt, deren man mit Hülfe der sieben olympischen Geister teilhaftig werden kann. Diese zerfallen in sieben höchste, sieben mittlere und sieben kleinere Geheimnisse. Die sieben höchsten Geheimnisse sind folgende:

„1., Daß man in 7 Tagen entweder durch Characteres oder durch natürliche Dinge, oder durch die obern Geister alle Krankheiten heile.

2., Daß man das Leben verlängern kan, auff welches Alter man will.

3., Daß einem gehorchen müssen die Geschöpff in den Elementen, die da sind in Gestalt Persöhnlicher Geister, als Zwerglein, Bergmännlein, Wasser-Frauen, Erich-Frauen, Wald-Männlein.

4., Daß man mit den Geistern Reden aller sichtbaren und unsichtbaren Dingen und von einer Jeglichen, solche, deren ein Geist verständig ist, hören, zu was Ding dieselbe nützt.

5., Daß einer wahre Erkenntniß haben mag, GOttes des Vatters, Sohnes und Heiligen Geistes.

6., Daß einer sich selbst möge walten und regieren biß auff sein von GOtt vorgesetztes Ziel.

7., Daß einer wiedergeboren werde."

Die sieben mittleren Geheimnisse sind:

„1., Alchimie oder Verwandlung der Metalle, wird aber wenigen gegeben, auch nicht anders als aus sonderbahrer Gnade GOttes.

2., Daß man Leibes-Kranckheiten heilen kan mit Metallischer Artzenen,

entweder durch Wunderthaten der Edelgesteinen oder per Lapidem Philosophicum.

3., Daß man möge Gestirnkünstige und freykünstige Wunderwercke thun, als da seyn die Wasserwerke, und daß man möge Handlung verrichten nach Einfliessung des Himmels und dergleichen.

4., Daß einer möge Natürliche Kunstwercke verrichten, wie die immer erdacht oder seyn mögen.

5., Daß man möge alle natürlichen Zufälle wissen.

6., Daß man möge alle Handwercks-Künste gründlich wissen,

7., Alle Künste erkennen, die durch die Englische Natur des Menschen verrichtet oder gewürcket werden."

Die sieben kleineren Geheimnisse sind:

„1., Einen Ding fleißig nachzuforschen, viel Geldes und Guts zusammen bringen.

2., Daß einer möge von einem niedern Stande zu hohen Ehren und Würden auffsteigen und ein Neues Geschlecht auffrichten, das da ist erleuchtet und möge große Dinge verrichten.

3., Daß Jemand möge in Kriegs-Sachen hoch kommen.

4., Daß einer möge ein guter Hauß-Vatter seyn, auff dem Lande und in der Stadt.

5., Ein geschwinder und glücklicher Kauffmann seyn.

6., Ein weiser und verständiger Mann seyn in allen Künsten, sie haben Namen, wie sie wollen.

7., Zu seyn ein Schrifftgelehrter, Biblist, Student, der da alle alte und neue Scribenten der H. Schrifft ausgelernet habe und gründlich verstehet."

Nun folgt eine wenig charakteristische siebenfache Einteilung der Magie, welche zu einem guten oder einem bösen Endzweck, durch Gott oder den Teufel, durch gute oder böse Geister, durch Engel, Elementargeister, mit sichtbarem oder unsichtbarem Werkzeug verrichtet werden kann. Die Geister dienen den Menschen freiwillig oder werden gezwungen; man verkehrt mit ihnen von Angesicht zu Angesicht oder durch Träume, Zeichen 2c.

Alsdann wird Anweisung gegeben, wie sich ein Geistkundiger verhalten soll. Er soll Gott stets zur Richtschnur seines Handelns machen, sich vor groben Sünden hüten, verschwiegen, keusch, einsam, mäßig, wohlthätig, beständig in Worten und Werken, fest im Glauben 2c. leben.

Hierauf werden die schon mehrfach genannten sieben olympischen Geister mit ihren Wappen und Ämtern angeführt und die Weise ihrer Beschwörung gelehrt. Die Ämter der olympischen

Geister beziehen sich auf die Dinge, welchen nach astrologischer Lehre die sieben Planeten vorstehen.

Den Schluß des Buches macht eine ziemlich nichtssagende Spekulation über Fleisch, Leidenschaften und Vernunft.

Wie die Spekulation über die Heilung der Krankheiten durch metallische Arzneien und den Lapis Philosophorum beweist, wurde die Clavicula in dieser Fassung in nachparacelsischer Zeit geschrieben.

Das Gleiche gilt von dem Buche Arbatel, dessen Titel lautet

ARBATEL
ארבעתאל
De Magia Veterum.
Wesel, Duißburg und Franckfurth.
Druckts und verlegts
Andreas Luppius, privil. Buchhändler daselbst, 1686."

Von diesem Buch läßt sich sogar mit Bestimmtheit behaupten, daß es erst nach 1536 geschrieben ist, weil in ihm auf den auch von uns oben erwähnten Fall von der Geld fressenden besessenen Magd zu Lebus resp. Frankfurt a. O., welcher sich in dem gegenannten Jahr zutrug, Bezug genommen wird.

Vom Arbatel existiert auch eine lateinische Ausgabe, welcher dem zweiten Band der in Lyon in Oktav ohne Jahr erschienenen Gesamtausgabe der Werke des Cornelius Agrippa beigefügt ist.

Da das Buch Arbatel nichts als eine in 49 Aphorismen abgefaßte Praphase obiger Clavicula ist, können wir von einer ausführlichen Inhaltsangabe absehen.

Das letzte der dem Salomo zugeschrieben Zauberbücher ist der

„Semiphoras und Schemhamphoras Salomonis Regis
Wesel, Duißburg und Franckfurth,
Druckts und verlegts
Andreas Luppius, privil. Buchhändler daselbst, 1686."

Der Titel ist nach dem kabbalistischen Schemhamphorasch gebildet, mit welchem Ausdruck man die schon oben erwähnten zweiundsiebenzig, heiligen Namen Gottes, von denen jeder ein Engel ist, in ihrer Gesamtheit zu bezeichnen pflegt. Dieses Buch ist ein Machwerk sehr neuen Ursprungs, welches, da Cornelius Agrippa und Paracelsus darin erwähnt werden, frühestens aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts stammt.

In diesem Schemhamphorasch werden zunächst eine Anzahl göttlicher kabbalistischer Namen, jedoch nicht die erwähnten zweiundsiebenzig, genannt und die Wunder aufgezählt, welche der Kabbalist mit ihrer Hülfe thun kann. Dann folgt eine Darstellung der himmlischen Hierarchie nach Dionysius Areopagita und eine Schilderung der Dinge, über welche die Engel in den zwölf Himmelszeichen Macht haben. Den Schluß macht die Aufzählung der Engel der sieben Planeten, der Elemente und der sieben Himmel und Höhen.

Dem Salomo wird auch die

Ars Almadel

zugeschrieben, welche man in älteren occultistischen Werken ohne nähere Angaben sehr häufig erwähnt findet. Sie scheint in der Erzeugung von Hellsehen durch anhaltendes Anblicken von glänzenden Gegenständen bestanden zu haben, denn der Verfasser der schon erwähnten Hundertachtunddreißig Kunststücke sagt[1]):

„Das Almadel ist ein Stück der Onimantia,[2]) durch welche vermittelst gewisser Beschwörungen und Gebether, ein Engel, von eitel Diamenten glänzend, erscheinen muß. So viel mir die Erfahrung davon wissend gemacht, ist: daß einer dieses Werck practicirt hat, und darüber blind worden."

Der erwähnte Verfasser will diese Kunst in Hamburg erhalten und einem vornehmen Geistlichen geschenkt haben. — Nach Johann von Salisbury verlieren alle Onimanten infolge der mit ihrer Kunst verknüpften Überreizung der Augen in höherem Alter das Sehvermögen[3]).

Ähnliche Künste waren die Ars notoria, Ars revelationum, Ars Planetaria, welche sich um in Metall gegrabene Planetenamulette drehte und von Alcuin Carl dem Großen mitgeteilt worden sein soll, und die Ars Paulina. Von allen diesen Künsten waren magische Manuskripte gleichen Namens im Umlauf.

Adam von Lebenwald sagt über die Ars Paulina:[4])

---

[1]) A. a. O. S. 94.

[2]) Onimantie ist die durch Betrachtung spiegelnder Flächen erzeugte Wahrsagungsart.

[3]) Policraticus, Lib. II. cap. 8.

[4]) Adam von Lebenwald: „Drittes Tractätel von des Teuffels List in den Elementen. Salzburg, 1680. 12°. pag. 83. A. v. L. war bischöflich Salzburgscher Leibarzt.

„welche dem heiligen Paulo in seiner Verzuckung mitgetheilt worden, wie diese Pauliner melden, durch welche alle Wissenschafften, mit Hülff und inspiration der Engel (welchen sie in gewissen Sachen gehorsamen müssen) entweder per viam elevationis, raptus vel extasis, wann sie verzucket werden, oder wann die Engel in leiblicher Gestalt erscheinen, und mit ihnen reden, erlanget werden. — Vor diesen Engeln behüt uns Gott, das seynd die rechte Menschen betrügerische Teuffel, welche sich in Engel Gestalt verkehren können, juxta D. Paul. Corinth. 2 cap. 11. Dahero entspringen offt geschwindt hochgelehrte Bauren, Calender-Macher, Philosophi, Poeten, Aertzte; ich habe selbst ein nasenwitziges Bäuerlein gekant, welches alle Schäden, Wunden, Geschwür, Bein-Brüche, Ausköglung, ohne eintzige Einrichtung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich fragte ihn: woher er diese künstlichen Salben hätte? Er antwortete: Es sey ihm von einem Engel in dem Schlaff gelernt worden. Ich zeigte solches Ding der Obrigkeit als eine suspecte Sache an. Aber er wurde seiner Kunst halben verschonet. Wüste auch wol andere Historien von Engel-Gespräch und Freundschaft zu erzählen; Verschone aber der Art und Orten."

Eine ähnliche Kunst war:

„Die Beschwörung des Erzengel Uriel."

Ein reines Zimmer wurde weiß verhängt und in dasselbe ein unschuldiger Knabe oder eine keusche Jungfrau, deren rechte innere Handfläche mit Baumöl bestrichen war, an einem Tisch gesetzt. Darauf that der Beschwörer ein Gebet zu Gott und beschwor den Uriel bei des zweiundsiebenzig Namen Gottes zu erscheinen. — Derselbe erscheint dann in der Ölfläche als kleiner Knabe oder Vogel und giebt Antwort, treibt auch wohl seinen Spaß mit dem Beschwörer. Der Verfasser der 138 Kunststücke kannte einen venetianischen Nobili, welcher mehrere Jahre zwei Jungfrauen nur zum Zweck der Beschwörung des Uriel in seinem Hause hielt[1]).

Hierher gehört auch die:

„Wahrsagung durch den Cyprianum",

auf welche ich im Abschnitt von der Theurgie aufführlich zurückkommen werde.

Waren die letzten drei magischen Künste auf das Erlangen von Wissen gerichtet, so bezwecken die Beschwörung des Erzengels Gabriel, das Christoph-, Gregorius- und Veronicagebet die Habhaftwerdung von Schätzen. Die

„Ruffung des Engels Gabrielis"

---

[1]) 138 Kunststücke. S. 107 ff.

besteht aus zwei Weihungen des Beschwörungsorts, einer Anzahl herzbrechender Beschwörungsgebete, für jeden der sieben Wochentage berechnete Auflösungsworte und den

„Machtworten des Heylands Jesu Christi, damit er die Hölle aufgeschlossen, bestürmet, besieget, und einen Triumpf aus sich selbst gemacht.“

„Die Ruffung des heiligen Christoph“
oder
das sogenannte Christopheles-Gebet“

bedarf ziemlich umständlicher Vorbereitungen. Bevor man das Gebet verrichtet, muß man beichten, fasten, keusch leben und Almosen geben. Es müssen entweder ein oder drei Beschwörer sein. Das Zimmer muß ein nach Osten gehendes Fenster haben, welches offen bleibt. Die Beschwörer müssen ein Kruzifix, ein Marienbild und ein Bild des heiligen Christoph haben, ferner eine Lichtmeßkerze und einen zu Kohle gebrannten Oster-Palmenzweig, womit drei Kreise gezeichnet werden, endlich eine neue Gelte oder Schaff mit drei Reifen, in welcher St. Christoph den Schatz abladet. Ist dies geschehen, so muß man von einem Teil des Schatzes Seelenmessen lesen lassen, Almosen geben, drei Dukaten an drei arme Leute verteilen und drei Arme neu kleiden, sonst stirbt einer der Beschwörer noch in demselben Jahr. Die Beschwörung muß an einen Neumond, zu einer heiligen Zeit, an einem Dienstag, Donnerstag oder Sonnabend von Abends 9 bis 12 Uhr verrichtet werden; der Beschwörer muß barfaß sein, reine Kleider anhaben und in dem mit Weih- und Taufwasser besprengten Kreis knieend beten und sich durch nichts beirren lassen, was er auch sehe und höre, denn die Geister können ihm nichts thun.

Nun folgen herzbrechende Gebete mit — wie bei der Rufung Gabriels — zum Teil den Höllenzwang entnommenen Formeln, durch welche St. Christoph mit dem „schärpffsten Zwang“ genötigt wird, nicht weniger als 99000 Dukaten vor dem Kreis niederzulegen.

Ganz ähnlich sind die Gregorius- und Veronicagebete, welche wie das Christophelesgebet noch heute beim gemeinen Mann in Süddeutschland in hohem Ansehen stehen. Der Verfasser der

138 Kunststücke beschreibt recht drastisch, welcher Köhlerglaube an diese Gebete vor 200 Jahren herrschte[1]):

„In den verschiedenen Orten, insonderheit aber in Unter-Oesterreich, sind sehr viele mit dieser Thorheit behafftet, daß sie bald den Heil. Christophorum, bald den Heil. Gregorium, bald die Heil. Veronicam zwingen wollen, den Himmel zu verlassen, und herab zu kommen, um ihnen grosse Säcke Geld zu bringen, damit sie ihren Wollüsten und Ueppigkeiten besser und vergnüglicher obliegen können. O Lappen, solche sind unter diejenige zu zählen, von denen der Königliche Prophet Daniel spricht: Sunt sicut equus et mulus, quibus non est intellectus: Sie sind gleich denen Eseln und Rossen, die keinen Verstand haben. In der Kaiserlichen Residentz-Stadt Wien ersuchte mich ein guter Freund, ich möchte ihm doch mein Zimmer erlauben, um den Heil. Christophorum zu beschwören, welches ich ihm gerne gestattete, mich aber zu Bette legte; nachmals aber, wie er ein Schaff Wasser ins Zimmer brachte, davor niederkniete, und mit höchster Andacht sein Gebet und Ceremonien verrichtete, muste ich nothwendig lachen, insonderheit, da der arme Tropff Trostloß muste davon gehen. Dergleichen Exempel weiß ich gar viel von denen, die den Heil. Christophorum zu einer grossen Libertät haben zwingen wollen, aber niemahls weder ihn, noch den Heil. Gregorium, auch nicht die Heil. Veronicam zu solcher Complaisance bereden können."

Von den Erzengeln und Heiligen springt die Zaubertradition auf den Papst Honorius über, unter welchem, wie wir oben sahen, Honorius III. (1216—1227) zu verstehen ist. Den Anlaß dazu gab die angebliche Übersendung der Zauberbücher Seths durch Ferdinand von Castilien an diesen Papst. Honorius soll nun im Jahre 1220 ein Grimorium, Grimoir, oder der große Grimoir genanntes Zauberbuch geschrieben haben. Dies ist natürlich Fabel, aber Thatsache ist, daß dieses dem Honorius zugeschriebene Zauberbuch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits existierte, denn Delrio sagt darüber[1]):

---

[1]) A. a. O. S. 96.

[2]) Disq. mag. Lib. II. Quaest. III. „Liber artis Grimoriae, qui Patrum nostrorum aetate circumferebatur, docens mortuorum evocationes."

Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, daß es nur den Päpsten erlaubt war Zauberbücher zu lesen, denn bei Delrio (Disqu. mag. Lib. V. Sect. 17.) heißt es, „daß nach dem Gebrauch der alten Kirche, den Edicten von Pius IV. und Clemens VIII., sowie der Bulle Julius III., ‚cum meditatione cordis' nur die Päpste Zauberbücher lesen durften." Die Bischöfe waren von Amtswegen nicht dazu berechtigt, sondern bedurften besonderer Erlaubniß des Papstes. Auch durften sie diese Bücher nicht selbst verbrennen, sondern mußten sie den Inquisitoren überliefern. Wer Zauberbücher, die er besaß, nicht ablieferte, erhielt keine Absolution.

„Das Buch von der Kunst Grimoria, welches zu unser Väter Zeit im Umlauf war, lehrt die Todtenbeschwörung.“

Ja Delrio nennt die Nekromantie geradezu Grimoyria. Nun enthält allerdings der von Scheible[1]) abgedruckte Grimoir nichts von Totenbeschwörung, sondern — ähnlich dem Höllenzwang — die Beschwörung böser Geister; allein das will noch nichts gegen dessen Echtheit besagen, weil Delrio mit dem Wort Nekromantie bald die eigentliche Totenbeschwörung, bald die Schwarzkunst überhaupt bezeichnet. — Auch Johann Wier kennt den Grimoir[2]).

Es ist schade, daß Scheible bei seinem Abdruck des Grimoir nur eine einen total verdorbenen Text enthaltende Handschrift aus dem Besitz eines schwäbischen Bauern benutzen konnte, denn der Grimoir ist offenbar der direkte Vorläufer des Höllenzwangs.

Zuerst wird in ihm gesagt, daß der Beschwörer die üblichen asketischen Vorbereitungen treffen, sich mit einer Stola bekleiden und geweihte Kerzen brennen soll. Dann folgen Beschwörungen des Ariel und der Luftgeister, welche Michael, Gabriel, Gamael, Raphael, Seraphiel, Anael und Caphiel genannt werden. Hierauf werden die Geister Lucifer, Beelzebub, Astaroth, Asmodai, Leviathan, Barbuit, Berbigot, Genap, Dariston und Aeol genannt, dann folgt die Beschwörung Astaroths, worauf die Erscheinungen der Geister Astaroth, Naema, Agarus, Saos, Gamoet, Ampheron, Neront, Siviant, Nemon, Baal, Agerol, Heneral, Arlis, Machin, Jilbagor, Sibos, Geblepl. Zomal, Canph, Margolas, Sargas, Gezery und Gewar samt ihren Ämtern beschrieben werden[3]).

Hier hängt der Grimoir mit der später anzuführenden Pseudomonarchia Daemonum zusammen, denn, wenn auch die Namen im Grimoir entstellt sind, so begegnen wir doch denselben Geistern mit dem gleichen Habitus in der Pseudomonarchia.

Darauf wird gelehrt, welche Geister an den verschiedenen Wochentagen beschworen werden müssen, nämlich am Sonntag Aziel, am Montag Lucifer, am Dienstag Nimrod, am Mittwoch

---

[1]) Scheible: Kloster, Bd. III. S. 634 ff.

[2]) Wier: De praestigiis Daemonum. Lib. II. cap. 3. pag. 139 ed. d. a. 1568.

[3]) Wir werden diesen Geistern im Wagnerbuch wiederbegegnen.

Astaroth, am Donnerstag Acham, am Freitag Nagiel und am Sonnabend Nabara.

Daran schließen sich sechs „starke Beschwörungen" der Geister Aacoel, Sabiel, Achariel, Ödail, Nabel, Amasta, Masiel, Posses, Azdical, Oriel, Heleniert, Namuth, Zaral und Namaloth (alles verdorbene Namen) mit der Schilderung ihrer Ämter. Den Schluß machen Abdankungsformeln usw.

Es existiert noch ein — parodistisch gefälschter — Grimoir, welcher dem in gleicher Absicht geschriebenen, 1712 bei Peter Hammer in Cöln erschienenen „Wahrhaftigen feurigen Drachen" beigefügt ist, einen eben so wüsten, als unsinnigen und als Parodie witz- und geistlosen Buch.

Wollen wir die chronologische Ordnung innehalten, so müssen wir zunächst die dem berühmten Scholastiker Albertus Magnus (1193—1280) zugeschriebenen Zauberbücher erwähnen, welche bis in unsere Zeit in einem gewissen Ansehen stehen und die Quelle bilden, aus welcher die späteren Schriftsteller über natürliche Magie hauptsächlich schöpften.

Es sind dies die Bücher:

1., De secretis mulierum."

2., „De virtutibus herbarum, lapidum et animalium.

3., „De mirabilibus mundi ac de quibusdam affectibus causatis a quibusdam animalibus."

Dieselben existieren in zahlreichen lateinischen und deutschen Einzel- und in einer 1596 zu Lyon in Sedez erschienenen lateinischen Gesamtausgabe. Sie enthalten die gesammelten naturhistorischen Fabeleien der Alten mit eigenen Zuthaten von unqualifizierbarem Ursprung. Diese Bücher sind jedoch nicht von Albertus Magnus, sondern von dem Löwener Professor Thomas von Cantimpré, latinisiert Thomas Cantipratanus oder Cantipratensis (1201—1293), welcher auch ein Speculum naturale schrieb, verfaßt[1]).

Auf Albertus Magnus folgt der nicht minder große Roger Baco (1214—1294), der Faust der Engländer, über welchen auch

---

[1]) Vgl. Phil. Labbäus: De Scriptor. Eccles. Tom. I. pag 685. und Placius: de Scriptor. Pseudonym. pag. 137.

ein von Scheible abgedrucktes, den Faustbüchern analoges Volksbuch geschrieben wurde. Seine Schriften sind:

1., „Epistola de secretis artis et naturae operibus et de nullitate magiae.“

Paris 1542, Hamburg 1617 und in Mangets Bibliotheca chemica curiosa, Genev. 1702. Fol.

2., „Opus majus.“

Londin. 1733. Fol.

Hierher gehört auch der um 1300 gestorbene Schüler Bacos, Richard von Middletown, gewöhnlich Richardus Anglus und wegen seiner Gelehrsamkeit Doctor copiosus genannt. Er war Theologe, Alchymist, Astrolog und Magier. Von ihm existierte eine Magia ceremonialis und ein Liber de mysteriis secretorum, welche Cornelius Agrippa gelesen hatte[1]).

Nicht minder berühmt als Arzt und Magus als Baco war der 1235 zu Villanova in Catalonien geborene Arnald von Villanova oder A. Bachuone, welcher an der Universität zu Paris lehrte und von dort 1260 als Zauberer und Teufelsbanner vertrieben wurde. Er ging nach Montpellier, dann nach Rom, Bologna, Florenz und Neapel, überall als Magier verfolgt. Man erzählte, daß er sieben in Gläser gebannte Familiarteufel besitze, und der berühmte, um 1345 in Bologna lehrende Jurist Johannes Andreas bemerkt über ihn in seinen Glossen zu dem Speculum Juris des Durandus[2]):

„Zu unserer Zeit hatten wir am römischen Hofe den Meister Arnald von Villanova, einen großen Arzt und Theologen, der auch ein vortrefflicher Alchymist war und Goldstangen machte, die er jeder Prüfung unterwerfen ließ.“

Arnald ging endlich 1296 nach Sicilien, wo er am Hofe des Königs Friedrich von Arragon in großem Ansehen stand. Derselbe sandte Arnald 1312 als Gesandten zu Papst Clemens V. nach Avignon; allein er litt auf dieser Reise Schiffbruch und ertrank. Arnald war u. a. der Erste, welcher sich mit der Erzeugung eines Homunculus befaßte; seinen Ruf als Magier[3]) begrün-

---

[1]) Vgl. Delrio: Disqu. mag. Lib. I. pag. 8. u. Cornel. Agr. Occulta Philos. Vorrede.

[2]) Speculum Juris. Patav. 1479. Fol. P. IV. Vol. III. Fol. YYb.

[3]) Arnald galt auch als Ketzer. Seine Ketzereien bestanden in der Behauptung, der Teufel habe die ganze sogenannte christliche Kirche von der wahren

dete er hauptsächlich durch sein Liber sigillorum, abgedruckt im Theatrum sympatheticum auctum, Norimb. 1661. 4⁰ worin er von magischen Amuleten handelt. — Seine Wohnung in Montpellier wird noch heute gezeigt. — Seine Werke erschienen 1585 in Basel gesammelt.

Arnalds Zeit- und Geistesgenosse war der als Arzt, Astrolog und Magier hochberühmte Peter von Abano, der Faust der Italiäner. Er war 1250 zu Abano bei Padua geboren und hatte zu Constantinopel Philosophie und Medizin[1]) studiert; auch war er mit den Neuplatonikern bekannt geworden und hatte sich viel mit Magie beschäftigt. Bei seiner späteren Lehrthätigkeit in Padua kam er wegen ketzerischer Anschauungen mit der Kirche in Konflikt; er wurde wegen Zauberei ins Gefängnis geworfen und vergiftete sich 1316 in demselben. Sein Leichnam wurde verbrannt. Über ihn sind dieselben Zaubersagen wie über Arnald im Schwang. Sein größtes Werk ist der viele magische Vorschriften enthaltende

Conciliator Differentiarum. Mant. 1472 u. öfter.

Berühmter als durch dieses Buch wurde Pietro d'Abano durch den

Heptameron,

nächst der Clavicula Salomonis das berühmteste Zauberbuch der älteren Zeit. Es scheint bis tief in das 16te Jahrhundert hinein nur handschriftlich in Umlauf gewesen zu sein und wurde — meines Wissens — zuerst und allein der 1600 in Lyon bei der fingirten Druckerfirma Beringuier erschienenen Gesamtausgabe der Schriften des Cornelius Agrippa beigedruckt. In deutscher Übersetzung gab es Scheible mit den im ersten Band der eben genannten

---

Lehre Christi abweichen lassen; das Mönchswesen sei unchristlich, die Messe dürfe nicht gefeiert und für die Seelen der Abgeschiedenen gelesen werden. Freher: Theatrum virorum erud. claror. pag. 1210.

[1]) Peter that keinen Krankenbesuch außerhalb seines Wohnorts unter einem Honorar von 50 Kronen. Als er den Papst Honorius IV. behandelte, erhielt er täglich 400 Kronen. — Zeit und Umstände seines Todes werden verschieden angegeben, doch ist die obige Version die wahrscheinlichste. — In späterer Zeit errichtete man ihm vor dem Rathhaus zu Padua eine Bildsäule mit Inschrift: Petrus Aponus, Patavinus, Philosophiae Medicinaeque Scientissimus, ob idque Conciliatoris cognomen adeptus. Astrologiae vero adeo peritus, ut in Magiae supicionem incederit, falsoque de Haeresi Postulatus absolutus fuit. — Freher: a. a. O. p. 1209.

Ausgabe des Agrippa befindlichen Schriften im Jahre 1856 in Stuttgart heraus.

Im Heptameron oder Werk der sieben Tage — Boccaccio scheint den Titel Decamerone danach gebildet zu haben — wird zunächst die Bereitung des Zauberkreises gelehrt. Für jede Stunde des Jahres müssen verschiedene Kreise gemacht werden, weil zu jeder Stunde andere Engel herrschen. Im Allgemeinen werden drei handbreite und neun Fuß im Durchmesser zählende Kreise gemacht; in den mittleren Kreis schreibt man den Namen der Stunde der beabsichtigten Citation und ihres Engels, dessen Siegel, den Namen des dem Tage vorstehenden Engels und der diesen untergebenen Geister, den magischen Namen der Jahreszeit und ihrer Geister und die magischen Namen, welche Sonne und Mond zu der betreffenden Jahreszeit führen. In den äußeren Kreis werden die Namen der an diesem Tage herrschenden Luftgeister und ihrer drei Diener geschrieben; auf seiner Außenseite werden nach den vier Weltgegenden hin vier Pentagramme angebracht. In den inneren Kreis werden die göttlichen Namen Adonai, Eloy, Agla und Tetragrammaton geschrieben, der Raum innerhalb des Kreises mit einem Kreuz durchzogen, auf dessen nach Osten gehenden Arm man Alpha, auf den westlichen dagegen Omega schreibt.

Hierauf werden die magischen Namen der Stunden, der Jahreszeiten, der Sonne, des Mondes und der Erde zu den verschiedenen Jahreszeiten mitgeteilt. Dann folgen die Weihungsformeln des Kreises, des Rauchwerks und des Feuers; hierauf die Schilderung der bei der Beschwörung zu tragenden Kleidung, welche eine priesterliche sein oder doch aus weißem Linnen bestehen muß. Derselben muß ein aus Bockspergament gezeichnetes Hexagramm, über welches eine Missa spiritus sancti gelesen und Weihwasser gesprengt wurde, aufgeheftet werden.

Der Beschwörer muß mit seinen Gesellen neun Tage vor der Citation sich in üblicher Weise asketisch vorbereiten und bei zunehmendem Mond zur Beschwörung schreiten. Einer der Gehülfen trägt das Feuer, ein anderer das Rauchwerk, ein Dritter Weihwasser in neuen Gefäßen; wieder andere tragen das Buch, Kleid und Pentakel. Der Meister selbst trägt das Schwert, über

welches eine Missa spiritus sancti gelesen und auf welches Agla † und † On † geschrieben wurde.

Nun werden die Gebete und Beschwörungen mitgeteilt, worauf eine Schilderung der Erscheinungen folgt, die ich schon oben anführte.

Weiterhin werden die Namen und Siegel der an jedem Wochentag herrschenden Engel, Luftgeister und ihrer Fürsten, deren Ämter und die an jedem Tag anzuwendenden Rauchwerke mitgeteilt. Am Sonntag räuchert man mit roten Sandelholz, am Montag mit Aloe, am Dienstag mit Pfeffer, am Mittwoch mit Mastix, am Donnerstag mit Saffran, am Freitag mit Kostwurz und am Sonnabend mit Schwefel.

Den Schluß des Heptameron macht ein Verzeichnis der Stundenengel der Woche.

Ein etwas älterer Zeitgenosse des Arnald und Pietro d'Abano ist der 1266 zu Holme Colterne gestorbene Leibarzt Kaiser Friedrichs II. Michael Scotus, welcher nebenbei noch einer der berühmtesten Astrologen, Alchymisten und Magier seiner Zeit war. Auch Dante erwähnt ihn (Hölle, Ges. 20. V. 115—118) mit den Worten:

Sieh' Michael Scotto auch, den magern, dünnen,
Der jeden Trug des Zaubers klug gelenkt,
Und solches Spiel verstanden zu gewinnen.

Außer medizinischen und alchymistischen Schrieften schrieb er auf Anregung Kaiser Friedrichs ein

Liber physiognomiae 4°, s. l. et. a. ca. 1520.

Ferner:

Tractatus rerum naturalium. Francof. 1615. 12.
De secretis naturae. Francof. 1615. 12. und ein
Compendium magiae nigrae, abgedruckt

in Scheibles „Sammlung der größten Geheimnisse außerordentlicher Menschen in alter Zeit.“ Da nach diesem Schriftchen der Kornreuther und Herpentil gearbeitet sind, so mußte es als zur Faustlitteratur gehörig hier angeführt werden.

Ein anderer Zeit- und Geistesgenosse ist Franz oder Cichus Asculus, geboren 1260 zu Asculo, Arzt, Astronom und Lehrer der Astrologie und Chiromantie an der Universität Bologna von

1322—1325. Er schrieb einen von magischen Vorschriften strotzenden Kommentar zur Sphäre des Johann von Sacrobosco (ca. 1256), was ihn nebst seiner astrologischen Begründung des Auftretens und Lebens Christi, dessen Nativität er gestellt hatte in den Verdacht der Ketzerei und Zauberei brachte. Er wurde 1326 eingekerkert und im Jahre 1330 verbrannt. Seine Schriften, welche noch Agrippa und Riccioli kannten, scheinen verloren gegangen zu sein.

Ein gleiches gilt von Anselm von Parma und dem Spanier Picatrix, welche man in der älteren occultistischen Litteratur vielfach genannt findet, ohne jedoch biographischen oder bibliographischen Angaben zu begegnen; nur über Anselm von Parma finde ich bei Meiners „Sitten des Mittelalters" die Notiz, daß er 1308 als erster Honorarprofessor der Medizin zu Bologna angestellt wurde.

Um diese Zeit schrieb auch ein gewisser Coelius Calcagninus eine

Magia amatoria[1]),

von welcher jedoch ebenfalls nichts bekannt wurde. Gleiches gilt von dem

Liber de magia naturali[2])

des zur Zeit von König Heinrich VI. lebenden englischen Mönches Thomas Bungey, welcher nächst Baco der Hauptheld der englischen Zaubersage ist. — Bulwer hat ihn in seinem „Graf Warwick" als Romanfigur benutzt.

Der direkte Vorgänger Fausts und des Höllenzwangs ist Johann Trithemius von Sponheim mit seiner Steganographie und Polygraphie, bei welchem wir schon etwas länger verweilen müssen.

Johann von Heidenberg, wie unser Mann eigentlich hieß, wurde am 1. Februar 1462 zu Trittenheim in der Pfalz als der Sohn eines mäßig begüterten Weinbauern geboren und verlor seinen Vater schon im ersten Jahr seines Lebens. Von seinem Stiefvater sehr hart gehalten, wußte er sich trotzdem mit den Anfangsgründen des Lateinischen bekannt zu machen und ging um

---

[1]) u. [2]) Delrio: Disqu. mag. Lib. II. Quaest. III.

zu studieren heimlich nach Trier und später nach Heidelberg. Auf dieser Reise faßte er 1482 zu Sponheim den schnellen Entschluß, daselbst in den Benedictinerorden zu treten und widmete sich mit solchem Eifer den Studien, daß er schon 1483 zum Abte des Klosters gewählt wurde, welchem er über 22 Jahre vorstand, und dessen Bibliothek er auf 2000 Bände brachte. Infolge eines wegen seiner Sittenstrenge und Parteinahme für den Kurfürsten Philipp von der Pfalz gegen den Landgrafen Friedrich von Hessen entstandenen Aufruhrs seiner Mönche ging er 1506 von Sponheim fort und wurde Abt des Klosters von St. Jacob in Würzburg, wo er am 13. November 1516 starb.

Trithemius war als Theologe und Historiker gleich bedeutend und ein großer Liebhaber der Geheimwissenschaften, in welchen er Kaiser Maximilian I. und den Kurfürsten Joachim Nestor von Brandenburg unterrichtete, an dessen Hof zu Berlin er vom Sommer 1504 bis zum Frühjahr 1505 lebte. Auf seiner Heimreise von dort begegnete Trithemius zu Gelnhausen Faust. — Ferner soll, was jedoch unerwiesen ist, Trithemius der Lehrer von Paracelsus gewesen sein, wohingegen er nachgewiesenermaßen mit Cornelius Agrippa befreundet war.

Über ihn sind ähnliche Zaubersagen wie über Faust in Umlauf.

Trithemius soll Tote auferweckt, Geister beschworen, die Zukunft verkündet, Diebe festgemacht usw. usw. haben. Man erzählt von ihm die oben schon mitgeteilten Zaubersagen, er habe dem Kaiser Maximilian nicht nur alle früheren Kaiser und großen Männer der Geschichte, sondern auch seine erste Gemahlin, Marie von Burgund, und seine gewesene Braut, Anna von der Bretagne, heraufbeschworen usw.[1])

---

[1]) Vgl. Johann Wier: De praestigiis Daemonum, Lib. II. cap. 6.

Als Trithemius einstmals Wilhelm von Grumbach als Juncker an der Tafel des Bischof Lorenz von Bibra aufwarten sah, betrachtete er aufmerksam dessen Physiognomie und sprach zum Bischof: Dieser Jüngling wird seiner Heimat dereinst entweder zu großem Vorteil oder Schaden gereichen, und, wenn das Letztere der Fall ist, auf die grausamste Art hingerichtet werden. Der Würzburger Canonicus Andreas von Thüngen erzählte diesen Vorfall als Augenzeuge dem Professor der Rechte Andreas Dinner zu Altorf, welcher sie in seiner Biographie des Baron Georg Ludwig von Seinsheim lib. IV. pag. 256 mitteilt. Freher pag. 1437.

Wenn nun auch Trithemius Alles, was in seiner berühmten Bibliothek über Geheimwissenschaften enthalten war, gelesen hatte, so fehlte ihm doch noch der eigentliche Schlüssel zum Geheimwissen. Diesen erhielt er von einem gewissen Libanius Gallus, einem gelehrten Franzosen, der Trithemius aufsuchte, als dieser 1495 bei Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms weilte. Libanius hatte sich lange bei dem berühmten Einsiedler Pelagius[1]) auf der Insel Majorca aufgehalten und von demselben viele geheime Weisheit und Künste erlernt und nach dessen Tod all seine Bücher und Schriften ererbt. Auch hatte er lang mit dem berühmten Philosophen, dem Grafen Johann Pico von Mirandola[2]), in Verkehr gestanden und sah nun in Trithemius den Würdigsten, dem er sein seit dreißig Jahren gesammeltes Wissen vererben könne.

Nach dem eigenen Geständnis des Trithemius stellte ihm Libanius die Natur in ihrer Majestät dar, zeigte ihre verborgene Weisheit und gab Aufschlüsse von Dingen, die ihm bisher ganz unbekannt gewesen waren.

Nun war Trithemius Feuereifer geweckt; er studierte den Occultismus systematisch und gab seine diesbezüglichen Kenntnisse offen zu. Ja er erbot sich sogar, dieselben dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg mitzuteilen, was dann später seine Reise nach der Mark veranlaßte. Dabei hob er aber stets hervor, daß seine Kenntnisse durchaus auf natürlicher Basis beruhten und er mit bösen Geistern nichts zu schaffen habe. Doch leugnete er keineswegs, die Zauberbücher gelesen und die schwarze Magie studiert zu haben, denn — sagte er — nicht die Kenntnis des Bösen ist verwerflich, sondern seine Anwendung, und ein redlicher, einsichts-

[1]) Der ~~im 15. Jahrhundert lebende~~ Eremit Pelagius, welchen Schmieder in seiner „Geschichte der Alchemie" S. 70 irrtümlich ins vierte Jahrhundert setzt, lebte im 15. Jahrhundert auf der Insel Majorca, wo er 1480 starb. Er hatte sich auf großen Reisen in Afrika bedeutende Kenntnisse in den Geheimwissenschaften erworben und auch zwei Bücher „De principiis magiae naturalis" und „De magia omnimodo" geschrieben.

[2]) Johann Pico, Graf von Mirandola, war 1463 geboren, studierte zu Bologna Rechte und Philosophie und war einer der berühmtesten Verbreiter der Platonischen Philosophie in Italien, ein großer Liebhaber der Kabbala und Alchymie. Er wurde 1494 in Ferrara vergiftet. Er schrieb mehreres über Kabbala, weshalb er als Ketzer und Zauberer galt.

voller Mann kann mit reinem Gemüt magische Bücher besitzen und lesen, welche den unwissenden und fleischlich gesinnten Menschen durchaus schädlich sind.

Unter Magie, sagt Trithemius in einem Briefe, verstehen wir nichts als Weisheit, nämlich die Erkenntnis der physischen und metaphysischen Dinge, sowie ihrer göttlichen und natürlichen Kräfte. Unsere Philosophie ist himmlisch, nicht irdisch, und bezweckt die Erhebung unseres Geistes durch Glauben und Erkenntnis zum Anschauen des höchsten Wesens, das wir Gott nennen, und in welchem wir Vater, Sohn und heiligen Geist, einen Anfang, einen Gott und ein höchstes Gut in der ewig beständigen Dreieinigkeit der Personen wahrhaft glauben. Wir studieren die himmlische Harmonie, nicht die körperliche, sondern die geistige Uebereinstimmung, deren Zahlen, Ordnung und Maß aus der Dreiheit in die Einheit sich verlieren. In dieser liegt auch der Maßstab des Niedern. Die wahre natürliche Magie bringt nicht nur sichtbare Wirkungen hervor, sondern erleuchtet den Verständigen auch wunderbarer Weise in der Erkenntnis Gottes und verschafft dem Geiste unsichtbaren Nutzen. Sie, welche die Fürsten am meisten ziert, ist rein, fest gegründet und erlaubt, sie ist von der Kirche nie verboten worden und kann nicht verboten werden, weil sie auf Grundsätzen der Natur beruht und keinen Aberglauben zuläßt.

Um zur wahren Weisheit zu gelangen, giebt Trithemius folgende Lehren:

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, Christus der Weg dazu, der Glaube der Führer und wahre Demut der Wächter. Wer ohne wahre Weisheit, welche Christus ist, weise zu werden glaubt, wird ewig in Thorheit bleiben. Der Weg zum Obern, auf welchem die alten Weisen mit Hülfe ihrer Vernunft das Meiste einsahen, was unsern heutigen Philosophen über die Vernunft zu sein dünkt, ist dieser: Nachforschen. Nachforschen erzeugt Erkenntnis, Erkenntnis Liebe; Liebe bringt Gleichheit hervor, Gleichheit Gemeinschaft, Gemeinschaft Kraft, Kraft Ansehen und Macht, die Macht aber wirkt Wunder. Dies ist der einzige Weg zum Ziele der magischen Vollkommenheit, der göttlichen sowohl als der natürlichen. Du, der du nach Erkenntnis der heilsamen und wahren Weisheit strebst, die droben ist, säubere zuvor deinen Geist von aller Unreinigkeit der irdischen Lüste und alsdann schärfe deinen Verstand durch das Studium der heiligen Schrift. Je reiner deine Absichten sind, desto größere Fortschritte wird dein Verstand machen; je mehr du an Erkenntnis zunimmst,

desto brünstiger wird deine Liebe zu Gott werden; je heftiger diese ist, desto näher wirst du der wahren Weisheit sein, denn was ist der geistige Genuß der ewigen Glückseligkeit nach der Auflösung dieses Körpers anders als ein unaufhörlicher Freudentanz unseres Geistes, der in Erkenntnis und Liebe des unveränderlichen und beständigen Gutes durch göttliche Gnade schon in diesem Leben seinen Anfang genommen hat."

Die magische Gelehrsamkeit des Trithemius bewog denn auch Kaiser Maximilian, demselben acht Fragen über das Hexenwesen vorzulegen, weil er gewisse Skrupel bezüglich des Privilegiums empfand, welches er noch als römischer König dem Hexenhammer erteilt hatte. Die Fragen betrafen 1., den Glauben und Intellekt; 2., den zum Heil nötigen Glauben; 3., die Wunder der Ungläubigen; 4., die heilige Schrift; 5., die Verworfenen und Zauberer; 6., die Gewalt der Hexen; 7., die göttliche Zulassung und 8., die göttliche Vorsehung.

Trithemius beantwortete die Fragen in seinem 1515 zu Oppenheim und später öfter gedruckten Buch:

„Curiositas regia, sive octo quaestiones theologicae a Maximiliano I. propositae et per Joannem Trithemium solutae" ganz im Sinne der Hexenbrenner und giebt darin nebenbei noch eine aus Psellus, den Neuplatonikern und der altdeutschen Mythologie zusammengeflickte Dämonologie.

Ein ähnliches Werk des Trithemius ist sein:

„Antipalus maleficiorum" in seinen „Opera spiritualia, quotquot reperiri potuerunt" etc. Mogunt. 1605. Fol.

Doch brachten alle diese Dinge Trithemius nicht so sehr in den Ruf eines Zauberers, als seine Steganographie und der dieselbe ankündigende, 1499 geschriebene Brief an den Carmelitermönch Arnold Bost in Gent, welcher verdient, in diesem der mittelalterlichen Magie κατ᾽ ἐξοχήν gewidmeten Buch ungekürzt mitgeteilt zu werden.[1])

„Ich habe — sagt Trithemius — ein wichtiges Werk unter den Händen, worüber die ganze Welt staunen würde, wenn ich es bekannt machte; aber dies sei ferne von mir. Es soll aus vier Büchern bestehen, jedes wenigstens hundert Kapitel enthaltend. Das erste Buch führt den Titel Steganographie.

Ich habe diese Arbeit auf das Verlangen eines großen Fürsten[2]) unter-

[1]) Der Kürze wegen gebe ich diesen Brief nur in Übersetzung.

[2]) Es war der Kurfürst Philipp von der Pfalz.

nommen, den ich nicht zu nennen brauche. Du wirst wissen wollen, was es enthält. Die wichtigsten Dinge, den Unwissenden zum Staunen und unglaublich. Das erste Buch lehrt mehr als hundert Arten von Geheimschriften und ohne allen Verdacht, so daß selbst der Gelehrteste sie in Ewigkeit nicht lesen kann. Die Sache ist erstaunenswert. Im zweiten Buch werden noch weit bewundernswürdigere Dinge vorkommen.

Ich kann dem Kunstverständigen in der größten Entfernung von hundert und mehr Meilen meine Gedanken ohne Worte, ohne Schrift und ohne Zeichen durchs Feuer mit jedem Boten bekannt machen. Man mag diesen unterwegs auffangen und mit den größten Martern belegen, so kann er nichts verraten, weil er selbst nicht das Geringste davon weiß. Das Geheimnis bleibt verborgen, mag mit ihm vorgehen, was nur will. Ja, wenn alle Menschen der ganzen Erde versammelt wären, so könnten sie trotzdem nichts herausbringen. Ich bedarf, wenn ich will, nicht einmal eines Boten. Wenn der das Geheimnis Wissende gleich im tiefsten Gefängnis säße, drei und mehr Meilen unter der Erde, so will ich ihm doch meine Gedanken mitteilen. Alles dies kann so deutlich, so weitläuftig und so oft geschehen, als es verlangt wird, und zwar ganz natürlich, ohne Aberglaube und ohne Beihülfe der Geister.[1]) Das sind freilich sonderbare Dinge; aber höre noch wunderbarere:

Das dritte Buch zeigt die Kunst, wie man einem unwissenden Menschen, der nur seine Muttersprache versteht, das Latein, auch wenn er noch kein Wort davon versteht, in zwei Stunden verständlich, zierlich und so viel er will schreiben, lesen und verstehen lehren soll. Niemand wird seinen Briefen hinsichtlich der Worte und ihres Gefüges das Lob einer guten Latinität absprechen können.

Im vierten Buch sind noch staunenerregendere, jedoch auch nur natürliche Experimente enthalten. Ich kann den Sachverständigen meine Gedanken beim Essen oder in Gesellschaft ohne Worte und Zeichen, so viel ich will, zu erkennen geben, ja sogar im Reden, Predigen, Orgelspielen oder Singen, ohne daß diese Handlungen dadurch unterbrochen werden. Bei dem Vortrag der heiligsten Gegenstände kann dies sogar ohne Worte, Zeichen und Winke, selbst mit geschlossenen Augen geschehen. Endlich sind in diesem vierten Buch noch viele andere Geheimnisse enthalten, die öffentlich nicht bekannt gemacht werden dürfen.

Jedermann, der dies hört, wundert sich, und viele angesehene Gelehrte halten dies für unmöglich oder übernatürlich. Aber wie viel ist in der Natur möglich, das dem, welcher ihre Kräfte nicht kennt, unmöglich und übernatürlich scheint? Ich beteure dir vor dem allwissenden Gott, daß die erwähnten Wunderdinge noch viel wichtiger, geheimnisvoller und größer sind, als sie von mir beschrieben und von dir gedacht werden können. Gleichwohl geht Alles ganz natürlich ohne Betrug, Aberglauben oder Zauberei und Anrufung oder Hülfe der Geister zu. Ich erinnere deshalb daran, daß du bei dem vielleicht entstehenden Gerücht, ich könne Wunder thun, mich nicht für einen Zauberer, sondern nur für einen Philosophen halten mögest. Denn ich bin versichert,

[1]) Trithemius scheint hier auf Gedankenübertragung anzuspielen.

daß es mir ebenso gehen wird wie dem Albertus Magnus, dem tiefen Erforscher der Natur, welcher wegen seiner durch verborgene Kräfte ausgeführten Thaten beim Pöbel für einen Schwarzkünstler galt.

Willst du aber wissen, wie ich zu diesen Kenntnissen gekommen bin, die allen übrigen Menschen verborgen sind, so höre: Ich habe sie nicht von Menschen, sondern durch eine Offenbarung — ich weiß selbst nicht wessen — erhalten. Als ich in diesem Jahre 1499 einstmals bei mir gedachte, ob ich nicht einige den Menschen zur Zeit noch unbekannte Geheimnisse entdecken könnte und die Sache bei mir lange erwogen hatte, so daß ich endlich glaubte, mein Streben sei unmöglich, verfügte ich mich zu Bett und schämte mich einigermaßen, daß ich mich durch meine Thorheit so weit hatte verleiten lassen, eine unmögliche Sache zu unternehmen. In dieser Nacht stellte sich Einer vor mich hin und rief mich bei meinem Namen: Trithemius, sagte er, glaube nicht, daß du alle diese Gedanken umsonst hast! Obschon die Dinge, denen du nachforschest, weder dir noch einigen andern Menschen zu finden möglich sind, so werden sie doch also geschehen. Darauf sagte ich: wenn sie also möglich sind, so lehre mich denn, wie sie geschehen mögen. Da öffnete er seinen Mund, unterrichtete mich der Ordnung nach und zeigte mir, wie Dasjenige ganz leicht geschehen könne, dem ich so lange vergebens nachgestrebt hatte. Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht lüge, sondern die Wahrheit rede! — So oft man mich auch gebeten und mir große Versprechungen gemacht hat, so habe ich doch das Geheimnis nur einem einzigen Fürsten, dem ich mein Werk widme, ohne Rückhalt eröffnet. Denn es darf auch nur ein Fürst dieses Geheimnis wissen, weil sonst durch Profanation desselben viel Böses, Verrat, Betrug und Unzucht entstehen könnte; bei gutem Gebrauch kann es aber dem Staat viel Nutzen bringen. Ich kann aber Alles lehren in einer beliebigen Sprache, auch wenn ich sie nicht gelernt habe. Dies, lieber Bost, habe ich dir mittheilen wollen, damit du mich nicht für müßig halten mögest."

Wie nun Trithemius in der Vorrede seiner Polygraphie erzählt, gelangte dieser Brief nicht in Bosts Hände, weil derselbe unterdessen gestorben war, sondern wurde von dem Prior geöffnet, welcher über die wunderbare Sache ganz verblüfft war und das Schreiben Andern zu lesen gab, die es durch Abschriften vervielfältigten.

„Daher kommt es denn auch, berichtet Trithemius weiter, daß die gelehrtesten Männer Deutschlands und Frankreichs über meine Versprechungen nachgrübelten und sie entweder für Lug, Trug und Aufschneiderei oder für Teufelswerk hielten, weil sie die Grenzen der Natur weit zu überschreiten schienen. So kam denn auch der Picarde Charles Boville, welcher auf dem Heimweg von einer Reise durch den Elsaß begriffen war, zu mir nach Sponheim, wo ich ihm alle Pflichten der Gastfreundschaft gern und willig erzeigte. Wie es unter Gelehrten zu gehen pflegt, fragte er mich nach meinen neusten Studien, worauf ich ihm meine Steganographie zu lesen gab. Boville verwunderte sich

sehr, konnte sie aber nicht verstehen. Da er nun auf sein Bitten den Schlüssel dazu nicht erhielt, so vergalt er Wohlthaten mit Undank und stellte mich bei dem nachmaligen Bischof von Orleans Germain de Ganay als Magier und Nekromant hin, wie er es auch in einem Brief an einen andern berühmten und gelehrten Mann that."

Den Brief Bovilles an Germain de Ganay teilt **Johann Wier** in seinem berühmten Buch „De praestigiis Daemonum" vollständig mit.[1]) Ich gebe hier nur die Übersetzung einiger besonders charakteristischer Stellen:

„Ich kam zu Trithemius und traf in ihm einen Zauberer und nichts weniger als einen Philosophen an. Ich habe mir seine Steganographie angesehen und die Anfänge einiger Kapitel gelesen. Als ich aber das Buch kaum zwei Stunden in der Hand gehabt hatte, warf ich es weg, weil mich derartige Beschwörungen und solche barbarische und ungewöhnliche Namen von Geistern (daß ich nicht Teufel sage!) zu schrecken begannen, welche alle in einer unbekannten Sprache gehalten sind; denn sie sind entweder arabisch, chaldäisch, hebräisch oder griechisch; lateinisch sind nur wenige. Unzählig sind die Charaktere, mit denen die Beschwörungen bezeichnet sind. — In der Steganographie hält er folgende Ordnung inne: Zuerst nennt er die Namen der Geister, dann teilt er ihre Beschwörungen mit und verzeichnet ihre Charaktere; endlich giebt er die Figuren, aus welchen man zu den Beschwörungen nach Bedarf die Namen der Geister bildet und entnimmt. Er theilt aber in diesen Figuren die Geister in vier Klassen: in Kaiser, Herzöge, Grafen und Diener.[2]) Kaiser soll es für den ganzen Erdkreis nur zwölf nach Zahl der von den Philosophen angenommenen Winde geben. Von diesen stehen vier, welche er die großen Kaiser nennt, dem Orient, Mittag, Untergang und Mitternacht[3]) vor. Unter jedem Kaiser stehen dreißig Herzöge, unter jedem Herzog noch mehr Grafen und unendlich viele Diener. — Die Beschwörungen bestehen nicht in fortlaufenden Reden, sondern in zu verschiedenen magischen Zwecken zusammengehäuften Geisternamen. — Ich besinne mich, in diesem Buch folgende Stelle gelesen zu haben: ‚Diese Geister aber sind die verderblichsten von allen, sie hassen das Licht und lieben die Finsternis. Es bedarf einer starken Beschwörung, um sie zu unsern Diensten zu zwingen. Wenn du bei ihrer Beschwörung erschrickst, etwas zögerst oder beim Beschwören durch Auslassen oder unrichtige Ordnung der Worte irrst, werden sie dich töten. Sie sind immer zur Rache bereit, und wer würde so thöricht sein, sie für gute und menschenfreundliche Geister zu halten?'"

Dies sind die Haupt- und Kraftstellen des Boville'schen

---

[1]) Lib. II. cap. 6.

[2]) Vgl. den unter No. 1 beschriebenen Höllenzwang.

[3]) Diese Kaiser erinnern allerdings stark an die vier den Weltgegenden zugeordneten vier Fürsten der bösen Geister: Paymon, Maymon, Meririm und Amaymon.

Briefes, welcher ebenso wie der Tritheims an Bost ungeheures Aufsehen machte und den Verfasser der Steganographie in den Ruf eines Zauberers brachte, wozu noch kam, daß verstümmelte und entstellte Abschriften des ominösen Buches in Umlauf waren. Daher kommt es denn auch, daß die verschiedenen gedruckten Ausgaben der Steganographie so sehr von einander abweichen, und der gelehrte Jesuitenpater Caspar Schott behauptet, das echte Manuskript der Steganographie, welches er besitze, sei gar nicht in den Druck gekommen.[1])

Ob dies wahr ist, steht dahin, denn Trithemius entschloß sich auf Zureden Joachims von Brandenburg, welchem das Buch auch gewidmet ist, die Steganographie herauszugeben, um seinen Verläumdern wirksam entgegen zu treten. Dies hatte jedoch nur geringen Erfolg, denn bis in das vorige Jahrhundert hinein galten — besonders bei den Protestanten — Trithemius und seine Verteidiger, wie Cornelius Agrippa und Johann Wier, für Teufelsbündner.

Die von Trithemius selbst besorgte Editio princeps ist mir nicht bekannt, erst die 1531 in Lyon erschienene Ausgabe und die von Darmstadt 1621, Mainz 1676 und Nürnberg 1721, 4°. Die korrekteste Ausgabe ist die Darmstädter, deren Titel lautet:

„Steganographia, hoc est, ars per occultam scripturam animi sui voluntatem absentibus aperiendi orta. Authore reverendissimo et Clarissimo viro Joanne Trithemio abbate Sponheimense et Magiae naturalis Magistro perfectissimo, praefixa est huic operi sua clavis seu vera introductio ab ipso authore concinnata hactenus quidem a multis multum desiderata sed a paucissimis visa, nunc in gratiam secretioris Philosophiae studiosorum publici juris facta. Darmstadii, 1621, 4°."

Als ein Beispiel, in welch' sonderbarer, den Argwohn der Teufelsgläubigen erregen müssenden Weise Trithemius in diesem Buch die Geheimschrift behandelt, gebe ich einen Auszug aus dem ersten Kapitel des ersten Buches der Steganographie. Hier heißt es:

„Erstes Capitel:

Der Schlüssel und die Wirksamkeit desselben ist in den Händen des vornehmsten Geistes Pamersyel anogr madriel durch den Dienst ebra sothean abrulges itrabsiel und ormenu itules rablion hamorphiel. Diese müssen mit einer Anrufung beauftragt werden.

---

[1]) P. Caspar Schott: Magia universalis. Herbipol. 1657. 4°. Tom. IV. Lib. I. Syntagm. III. cap. 1.

Die vollkommene Ausführung dieses ersten Kapitels ist sehr schwer und gefährlich wegen des Hochmuts und der Widerspenstigkeit seiner Geister, die keinem gehorchen, der in der Kunst nicht recht geübt ist. Neulingen und Unerfahrenen geben sie kein Gehör, ja sie beleidigen sie sogar, wenn sie zu sehr genöthigt werden, und fügen ihnen allerhand Neckereien zu. Sie sind unter allen Luftgeistern am boshaftesten und treulosesten. Sie gehorchen keinem ganz, wenn sie nicht mit den größten Beschwörungen gezwungen werden und erraten das ihnen aufgegebene Geheimnis dennoch oftmals: denn sobald sie mit dem Briefe abgeschickt werden, fliegen sie — wie ein Haufen Flüchtlinge ohne Anführer aus der Schlacht — an die Behörde, stürzen wütend einher und offenbaren, indem sie die Luft mit ihrem Geschrei erfüllen, zuweilen allen Umstehenden das Geheimnis des Absenders. Wir rathen daher Niemanden, der diese Arbeit unternehmen will, sie zu zwingen und ihren Dienst ängstlich zu suchen, weil sie böse und ungetreu sind. Er wird unter den folgenden weit günstigere finden, die sich seinen Befehlen freiwillig darbieten. Will aber ja Jemand ihre Bosheit versuchen und die Bestätigung des Gesagten erfahren, der beobachte folgende Regeln:

Er nehme ein Blatt Papier, worauf er schreiben will, und setze die Anrufung des göttlichen Namens: Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes obenan. Dann schreibe er in lateinischer, deutscher oder jeder andern Sprache eine unverstellte, deutliche und jedem Leser verständliche Erzählung. Beim Schreiben aber muß er gen Morgen sitzen und die Geister also anrufen:

Pamersiel oshurmy delmuson Thafloyn peano charustre melany lyaminto cholchan, paroys, madyn, moerlay, bulre atloor don melcove peloin, ibatsyl meon mysbreath alini driaco person. Crisolnay, lemon asorle mydar, elcoriel pean thal moil, asophiel il natreon bangel ocrimos estevor naelma besrona thulaomor fronian beldodrayn bon otalmesgo merofas elnathyn basramuth.

Wenn er hierauf die Geister zu seinem Dienst erscheinen sieht, so kann er das Angefangene fortsetzen. Geschieht es nicht, so muß er die angefangenen Worte so lange wiederholen, bis sie erscheinen, oder die ganze Arbeit liegen lassen, damit sie bei zu großem Zwang den Arbeiter nicht beschädigen.

Nach vollendeter Arbeit schicke er den Brief an einen kunstverständigen Freund. Dieser muß sich beim Empfang desselben folgender Beschwörung bedienen:

Lamarton anoyr bulon madricc traschon ebrasothea panthenon nabrulges Camery itrasbier rubanty nadres Calmusi ormenulow ytules dem rabion hamorphyn;

so wird er alsdann den darunter versteckten Sinn vollständig verstehen, denn die Geister werden sich selbst mit Ungestüm darbieten und dergestalt schreien, daß ziemlich alle Anwesenden das Geheimnis des Schreibenden verstehen können.

Aber merke, daß du allen auf diese Art geschriebenen Briefen das gehörige

Zeichen beifügst, damit derjenige, an den du schreibst, wisse, welcher Geister du dich bedient hast. Denn wenn er sich beim Lesen anderer bediente, als du beim Schreiben, so würden sie ihm nicht nur nicht gehorchen, sondern ihn für dieses unpassende Benehmen auch noch beleidigen und das Geheimnis nie offenbaren. Alle Geister, die wir in dieser Kunst gebrauchen, verrichten nur die ihnen zukommenden Dienste, bekümmern sich aber keineswegs um die übrigen. Wer den Inhalt dieses Kapitels recht in Acht nimmt, wird auch die folgenden leicht verstehen."

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels giebt Trithemius ein Beispiel von einem jedermann verständlichen Formular, unter welchem ein geheimer Sinn verborgen wird, und fährt fort:

„Jeder, der in dieser Wissenschaft arbeiten will, muß aber auch die Orte, Namen und Zeichen der vornehmsten Geister kennen, damit er keinen, der gen Morgen wohnt, von Abend her berufe. Dadurch würde nicht nur das Vorhaben gehindert, sondern der Arbeitende sogar geschädigt werden."

Darauf stellt Trithemius in einem Kreis die Orte, Namen und Zeichen der vornehmsten Geister dar und sagt dann weiter:

„Ferner muß man die Untergebenen eines jeden vornehmen Geistes und ihre Zahl wissen, damit man ihnen seine Geheimnisse anvertrauen könne. Die Ordnung, wie sie zu ihrem Dienste zu berufen und zu entlassen, die Anzahl ihrer Diener bei Tag und Nacht und ihr weiteres Gefolge zeigt folgende Tabelle:

Nun folgt eine sehr weitschweifige Auseinandersetzung der anscheinenden Geisterhierarchie, wonach z. B. Pamersiel tausend Diener bei Tag und zehntausend bei Nacht hat u. s. w. Und auf diese Art werden im ersten Buch 31 Hauptgeister, im zweiten 24, im dritten sieben mit ihren untergeordneten Herzögen, Grafen, Dienern und Knechten, nach ihren Orten, Zeichen, Anrufungs- und Beschwörungsformeln nebst deren Wirkungen beschrieben.

Man muß gestehen, daß die Steganographie anscheinend ganz gewaltig nach dem Höllenzwang und Höllenschwefel riecht, und doch ist sie nur die barocke Einkleidung einer sehr einfachen Sache: Ein jedes ihrer Bücher enthält eine besondere Art von Geheimschrift und jedes Kapitel eine eigene Unterart, welche mit dem erdichteten Namen eines Geistes bezeichnet ist. So z. B. werden im ersten Buch einunddreißig Arten Geheimschrift gelehrt, wobei die Anfangsbuchstaben entweder aller oder jedes zweiten, dritten ꝛc. Wortes eines jedermann verständlichen Aufsatzes gelten und zusammengelesen eine verborgene Nachricht enthalten. Die

barbarisch klingenden Beschwörungen enthalten die Regeln für die Schreiber und Leser der Nachricht, bei deren Entzifferung folgendes zu beobachten ist: Jedes erste und letzte Wort der Beschwörung ist überflüssig und ohne Bedeutung; von den übrigen Worten ist eines um das andere gültig, also das erste, dritte, fünfte ꝛc.; die dazwischen fallenden Worte dienen nur zur mystischen Verbrämung des Ganzen. Aus diesen geltenden Worten wird dann jedesmal der zweite, vierte Buchstaben ꝛc. genommen und zusammengesetzt. So sind also bei der ersten Beschwörung des Schreibers im ersten Kapitel nur folgende Worte gültig:

aShVrMy ThAfLoJn ChArUsTrE aLyAmVnTo PaRoJs MoErLaY aTlEoR mEsCoVe JbUtSiL mYsBrEaTh DrJaCo CrJsOlNaJ aSoSe ElCoRiEl ThAlMoJl NaTrEoN oCrJmOs NaElMa ThUlAoMoR bElDoDrAyN oTaLm-EsGo ElNaThJn.

und hiervon nur die groß gedruckten Buchstaben, welche zusammengelesen den Sinn ergeben:

Sum tali cautelā, ut primae literae cujus libet dictionis secretam intentionem tuam reddant legenti.

Die zweite Beschwörung des Lesers ergiebt die Worte:
aNoJr MaDrJeE EbRaSaThEa NaBrUlGeS iTrAsBiEr NaDrEs OrMeNuJoV dEm RaBiOn;
und den Sinn:

„Nimm die ersten Buchstaben De omni verbo.“

Nach diesen Regeln würde man z. B. einen geheimen Brief mit den Anfangsworten „Lieber, Getreuer“ ꝛc. folgendermaßen einzukleiden haben: Lucidum Jubar Eternae Beatitudinis Excellentissime Rex, Gubernator Et Tutor Robustissime Universorum Virtuose Viventium, Exulum Refugium, usw. usw.

Der Art sind die Geheimnisse der Steganographie, vor welchem Buch nächst dem Höllenzwang, Heptameron ꝛc. alle christgläubigen Gemüter den tiefsten Abscheu hegten. Der Mainzer Doktor der Rechte Wolfgang Ernst Heidel entzifferte zuerst diese Mysterien und machte sie in der von ihm veranstalteten, oben bereits angeführten Mainzer Ausgabe der Steganographie von 1676 bekannt, nachdem sich Porta, die gelehrten Jesuiten Kircher, Schott und Caramuel von Lobkowitz, sowie der unter dem Namen Gustav Selenus schreibende gelehrte Herzog August von Braunschweig weidlich und vergeblich damit abgeplagt hatten.

Ein ähnliches, bei den Zeitgenossen in gleichem Ansehen stehendes Buch Tritheims ist die Maximilian I. gewidmete Polygraphie, welche unter dem Titel erschien:

„Joannis Trithemii abbatis Peapolitani quondam Sponheymensis ad Maximilianum I. Caes. Libri Polygraphiae VI. Francof. 1550. Argentor. 1600 u. 1613. 4. Eine französische Übersetzung erschien 1625 zu Paris in Quart.

Gleichberüchtigt, aber minder harmlos wie die Steganographie war

„Das vierte Buch der Philosophia occulta"[1]

des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheym, worin die ganze mittelalterliche Theurgie in nuce systematisch vorgetragen wird. Agrippa's Schüler Johann Wier behauptet zwar, daß dieses Buch nicht von Agrippa herrühre, sondern siebenundzwanzig Jahre nach dessen Tod — also 1562 — gefälscht und untergeschoben worden sei;[2]) allein er bringt nicht den mindesten Beweis für seine Behauptung. Da nun Agrippa in alle Tiefen der Magie eingeweiht war, und das vierte Buch der Philosophia occulta — dessen Styl, was auch Wier sagen möge, den anerkannt echten Schriften des Agrippa völlig gleicht, — einen Meister verrät, so ist es im Gegenteil sehr wahrscheinlich, daß Agrippa wirklich diese ominöse Schrift verfaßt hat. Verspricht er doch in einem vom 24. September 1527 datierten Brief[3]) an Aurelius von Aquapendente seinen Freunden einen Schlüssel zur Occulta Philosophia, der recht gut in der im vierten Buch vorliegenden praktischen Anweisung zur Theurgie bestanden haben mag, welche bisher in Handschriften kursierte und — nach Wier — um 1562

---

[1]) Eine ausführliche Darstellung der Occulta Philosophia, welche nicht als eigentliches Zauberbuch im Sinne des Höllenzwangs zu betrachten ist, gab ich im ersten Capitel meiner „Geschichte des neueren Occultismus, Leipzig, 1891.

[2]) Johann Wier: De praestigiis Daemonum, Lib. II. cap. 5: „Optimo jure his (libris magicis) annumeretur abominobilis liber nuper in lucem ab impio homine emissus tributusque Henrico Cornelio Agrippae, meo olim hospiti et praeceptori honorando, circiter annos vigenti septem jam mortuo, ut hinc falso ejus manibus jam inscribi sperem, sub titulo quarti libri de Occulta Philosophia, seu de ceremoniis magicis, qui insuper clavis librorum trium de occulta philosophia omniumque magicarum operationum jactatur.'

[3]) Epistolarum Lib. V. 14.

gedruckt worden sein kann; mir ist jedoch nur der den Werken Agrippas in der Lyoner Ausgabe von 1600 beigefügte Abdruck, welchen Scheible übersetzen ließ, bekannt.

Da ich im nächsten, der Theurgie gewidmeten Abschnitt ausführlich auf das vierte Buch der Occulta Philosophia zurückkommen muß, so kann ich mich an dieser Stelle mit einer kurzen Inhaltsangabe desselben begnügen.

Zuerst kommt eine lange Anweisung zur Berechnung und Auffindung der Namen und Charaktere der Geister, hierauf zwei Tabellen mit den Zeichen der guten und bösen Geister. Dann folgt eine Schilderung der unter den sieben Planeten stehenden Geister und ihrer Bilder. So erscheinen die Geister des Saturn

„von hohem, schmächtigen Körperbau mit drohenden Mienen; sie haben vier Gesichter, nämlich mit Schnäbeln versehene, vorn und hinten am Kopf und den beiden Kniescheiben. Ihre Farbe ist schwarz und sehr glänzend; ihre Bewegung ist die des Orkans oder Erdbebens;[1]) ihr Zeichen ist Erde, weißer als Schnee. Ihre einzelnen Bilder sind: Ein bärtiger, auf einem Drachen reitenden König; ein bärtiger Greis; ein altes, sich auf einem Stab stützendes Weib; ein Schwein; ein Drache; eine Nachteule; ein schwarzes Kleid; eine Sichel oder ein Beil; ein Wacholderstrauch.[2])"

Die Geister des Jupiters „sind sanguinischen und cholerischen Temperaments, mittlerer Größe, sanften Blicks, sanft sprechend; ihre Farbe ist dunkelblau, ihre Bewegung die des Blitzes mit Donner. Ihr Zeichen: es erscheinen neben dem Kreis Leute, die anscheinend von Löwen verschlungen werden. Ihre Bilder sind: ein auf einem Hirsch reitender König mit entblößtem Schwert; ein Mann mit Mitra und langem Gewand; ein mit Blumen und einem Lorbeerkranz geschmücktes Mädchen; ein Stier; ein Hirsch; ein Pfau; ein azurfarbenes Kleid; ein Schwert; ein Buchsbaum."

Die Geister des Mars erscheinen jähzornig und häßlichen Anblicks von bräunlichrother Farbe, mit Hörnern ähnlich Hirschgeweihen und Greifenklauen. Sie brüllen wie wüthende Stiere und bewegen sich wie verzehrende Flammen. Ihre Zeichen sind Blitz und Donner neben dem Kreis. Ihre einzelnen Bilder sind: Ein gewaffneter, auf einem Wolf reitender König; ein Bewaffneter; ein

---

[1]) Diese Schilderungen sind offenbar nach Jamblichus: De mysteriis Aepytiorum entworfen. — Wenn nach Jamblichus die Heroen erscheinen, werden ganze Erdstriche erschüttert. (De m. Aeg. Lib. II. cap. 7.) Die Weltfürsten umschwebt auf eine dem Theurgen fast unerträgliche Art ein Gewühl von weltlichen und irdischen Bildern. (A. a. O. cap. 8.) Wenn die Erzengel erscheinen, so werden einige Theile der Welt bewegt. — Die Erscheinungen der Fürsten der Elemente betäuben; die Fürsten der Materie sind widrig und öfter dem Beschwörer gefährlich etc. etc.

[2]) Schon im Briefe des Porphyrius an Anebo wird gesagt, daß gewisse Steine und Pflanzen etc. den citierten Geistern entsprechen.

Weib mit einem Schild; ein Bock; ein Pferd; ein Hirsch; ein rothes Kleid; Wolle; ein vielköpfiger Mensch."

Die Geister der Sonne „sind von großer Figur, sanguinisch und dick, goldfarbig; ihre Bewegung ist wie das Leuchten des Himmels. Ihr Zeichen ist, daß sie dem Beschwörer den Schweiß austreiben. Ihre einzelnen Bilder sind: Ein auf einem Löwen reitender König mit einem Scepter; ein gekrönter König; eine Königin mit einem Scepter; ein Adler; ein Löwe; ein Hahn; ein saffran- oder goldfarbenes Kleid; ein Scepter; ein geschwänzter Mensch."

Die Geister der Venus erscheinen von schöner Gestalt und mittlerer Größe mit liebenswürdigen und freundlichen Mienen; ihre Farbe ist weiß oder grün mit Gold, ihre Bewegung die eines sehr hellen Sterns. Ihr Zeichen ~~ist, wenn~~ außerhalb des Kreises spielende Mädchen ~~erscheinen~~, welche dem Beschwörer zum Spiele einladen. Ihre einzelnen Bilder sind: ein auf einem Kameel reitender König mit einem Scepter; ein geputztes Mädchen; ein nacktes Mädchen; eine Ziege; eine Taube; ein weißes oder grünes Kleid; Blumen; ein Sadebaum."

Die Geister des Mercur „sind von mittlerer Größe, kaltem, feuchten und schönen Körper, gesprächig, in Gestalt eines bewaffneten Kriegers; ihre Farbe ist hell, ihre Bewegung wie eine Silberwolke; ihr Zeichen ist, daß sie dem Beschwörer Schrecken einjagen. Ihre einzelnen Bilder sind: ein auf einem Bären reitender König; ein schöner Jüngling; ein Weib mit einem Spinnrocken; ein Hund; eine Bärin; eine Elster; ein buntes Kleid; eine Ruthe; ein Stab."

Die Geister des Mondes erscheinen „in hoher voller Gestalt von weichlichem, phlegmatischen Aussehen, von der Farbe einer dunkeln Wolke; das Gesicht ist aufgedunsen, der Scheitel kahl, die Augen roth und triefend, die Zähne wie Schweinshauer. Ihre Bewegung ist gleich den aufgeregten Meereswogen; als ihr Zeichen erscheint ein starker Regen neben dem Kreis. Ihre einzelnen Bilder sind: ein mit Pfeil und Bogen auf einer Hirschkuh reitender König; ein kleiner Knabe; eine mit Pfeil und Bogen bewaffnete Jägerin; eine Kuh; eine Hirschkuh; eine Gans; ein grünes oder silberfarbiges Kleid; ein Pfeil; ein vielfüßiger Mensch."

Hierauf folgen Vorschriften zur Anfertigung und Weihung magischer Pentakel, zur Bildung von Beschwörungen, zu den Weihungen der in der Theurgie gebrauchten Gegenstände; zur Anfertigung eines „Buches der Geister"[1]) und endlich Anweisungen zur Beschwörung von guten, bösen und Elementargeistern, sowie von Verstorbenen.[2])

Agrippas Schüler **Johann Wier** hinterließ ebenfalls ein sehr merkwürdiges, doch wenig gekanntes, der Gesamtausgabe seiner Werke[3]) einverleibtes Zauberbuch, nämlich die

[1]) u. [2]) Ich komme hierauf im nächsten Abschnitt zurück.
[3]) Amstelod. 1660. 4⁰.

„Pseudomonarchia Daemonum“,

worin zuerst die Erscheinung von neunundsechzig höllischen Geistern beschrieben ist, von denen eine Anzahl für die Faust- und Wagnerlitteratur von Interesse sind. Diese Geister heißen: Baël, Agares, Marbas, Pruflas, Amon, Barbatos, Buer, Gusoyn, Botis, Bathym, Pursan, Eligor, Loray, Valefar, Morax, Ipes, Naberus, Glasyalabolas, Zepar, Byleth, Sytry, Paymon. — Dieser in der Magie sehr viel genannte Geist erscheint nach Wier,

„wenn er Menschengestalt annimmt, auf einem Dromedar sitzend mit einer außerordentlich glänzenden Krone und weiblichem Antlitz. Ihm voraus geht ein Heer mit lieblich tönenden Tuben und Cymbeln und allen möglichen musikalischen Instrumenten; zuerst erscheint er mit großem Geschrei und Gebrüll.“[1]) —

Diese Stelle erinnert an den Heptameron.

Der König der bösen Geister ist Belial oder Lucifer. Er erscheint in schöner Engelsgestalt, auf einem feurigen Wagen sitzend, und redet schmeichelnd. — Die Formel seiner Beschwörung findet man nach Wier im Geisterzwang.[2]) Sollte darunter der Höllenzwang verstanden sein?

Weiter werden geschildert die Erscheinungen der Geister Bune, Forneus, Roneve, Berith, Astaroth, Forras, Furfur, Marchozias, Malphas, Vepar, Sabnac, Sydonay, Goap, Chax, Pucel, Furcas, Murmur, Chaym, Raum, Halphas, Folacor, Vine, Bifrons, Gamygyn, Zagam, Orias, Volac, Gomory, Decarabia, Ambuscias, Andras, Androalphus, Oze, Aym, Orobas, Vapula, Cimeries, Amy, Flauros, Balaam, Allocer, Zaleos, Wal, Haagenti, Phönix und Stolas.

Für die Faustlitteratur sind von Interesse die Geister Astaroth, Forneus, Furfur und Vepar, welche im „Meergeist“ &c. genannt werden. Von diesen heißt es:[3])

---

[1]) „ubi hominis induit simulacrum, insidens dromedario, coronaque insignitus lucidissima et vultu femineo. Hunc praecedit exercitus cum tubis et cymbalis bene sonantibus atque omnibus instrumentis musicis; primo cum ingenti clamore et rugitu apparet.“

[2]) „Angelicam assumit imaginem impense pulchram, in igneo curru sedens; blande loquitur. — Forma exorcismi invenitur in vinculo Spirituum.“

[3]) Astaroth, dux magnus et fortis, prodiens angelica specie turpissima, insidensque in dracone infernali, viperam portans in manu dextra. Vere respondet de praeteritis, praesentibus, futuris et occultis. Libenter

„Astaroth ist ein großer und mächtiger Herzog; er erscheint in sehr häßlicher Engelsgestalt, auf dem höllischen Drachen reitend, eine Viper in der rechten Hand haltend. Er giebt wahre Antworten bezüglich vergangener, gegenwärtiger, zukünftiger und geheimer Dinge. Er spricht gern vom Schöpfer der Geister und ihrem Fall, auf welche Weise sie sündigten und fielen. Er sagt, daß er nicht freiwillig gefallen sei. Er macht den Menschen ungemein geschickt in den freien Künsten. Er befiehlt vierzig Legionen. Der Exorcist möge sich wegen des von ihm ausgehauchten unerträglichen Gestanks hüten, ihm zu nahe zu kommen."

Forneus ist ein großer Markgraf, ähnlich einem Meerwunder; er macht den Menschen bewundernswerth in der Rhetorik, schmückt ihn mit dem bestem Ruf und Sprachkenntnissen, und macht ihn Freunden und Feinden angenehm. Ihm sind neundzwanzig Legionen theils aus der Ordnung der Throne, theils aus der der Engel untergeben."

„Furfur ist ein großer Graf und erscheint als Hirsch mit flammendem Schwanz. Er lügt in Allem, wenn er nicht in einem Triangel eingeschlossen wird. Auf Befehl nimmt er Engelsgestalt an. Er spricht mit rauher Stimme und schafft gern Liebe zwischen Männern und Frauen; er kann auch Blitze, Gewitter und Donner, wo es ihm befohlen wird, hervorbringen. Ueber geheime und göttliche Dinge giebt er gute Antworten. Er befehligt sechsundzwanzig Legionen."

Vepar oder Separ, ein großer und mächtiger Herzog, sieht ähnlich einer Syrene aus. Er ist ein Vorsteher der Gewässer und Kriegsschiffe. Er macht, daß auf Befehl seines Meisters das Meer von Schiffen wimmelt. Binnen drei Tagen schädigt er die Feinde des Exorcisten mit faulen und Würmer hervorbringenden Wunden und heilt sie nach Bedarf wieder. Er befehligt neunundzwanzig Legionen."

---

de spirituum creatore et eorundem lapsu loquitur, quomodo peccaverint et ceciderint. Se sponte non prolapsum esse dicit. Reddit hominem mire eruditum in artibus liberalibus. 40 legionibus imperat. Ab hoc quilibet exorcista caveat, ne prope nimis eum admittat ob foetorem intolerabilem, quem expirat."

„Forneus, magnus marchio, similis monstro marino, reddit hominem in Rhetoricis admirabilem, optima fama et linguarum peritia ornat, tam amicis quam inimicis gratum facit. Subsunt huic 29 legiones ex ordine partim Thronorum, partim Angelorum."

„Furfur comes est magnus, apparens ut cervus cauda flammea. In omnibus mentitur, nisi in triangulum introducatur. Jussus angelicam assumit imaginem. Rauca loquitur voce: amorem inter virum et mulierem libenter conciliat, novit et concitare fulgura, corruscationes et tonitrua in iis partibus, ubi jussum fuerit. De occultis et divinis rebus bene respondet. Imperat legiones 26."

„Vepar, alias Separ, dux magnus et fortis, similis syreni. Ductor est aquarum et navium armis onustarum. Ut mare jussu magistri turgidum navibusque plenum appareat, efficit. Contra inimicos exorcistae per dies tres vulneribus putrescentibus vermesque producentibus homines inficit, a quibus tamen negotio absoluto sanantur omnis. Imperat legionibus 29."

Diese Geister der Pseudomonarchia Daemonum[1]) sind ähnlich wie die im Höllenzwang unter No. 1 beschriebenen in Herzöge, Prälaten, Ritter und Gemeine geteilt.

Zum Schluß der kleinen Schrift teilt Wier noch die Beschwörung der Geister mit. — Denselben Geisterschilderungen, wobei nur die des Pruflas fehlt, begegnen wir in Reginald Scot's

„Discovery of witchcraft, proving the common opinions of witches contreating witch Devils, Spirits etc. London, 1584. 4.

Scotus versichert in diesem Buch, er habe das mitgeteilte „Secretum secretorum“ in einem 1570 mit schönen roten und schwarzen Buchstaben geschriebenen und von T. R. und J. Cockars zusammengetragenen Zauberbuch voller abscheulicher Beschwörungsformeln gefunden, welche zwei Lotterbuben und Bösewichte gleich zu Anfang des Buches unverschämter Weise vorgegeben, sie hätten dasselbe verfertigt „for the Augmentation of the Poor, and the propagating and intarging of the glory of Gods holy name.“

Ein weiteres Zauberbuch des 16. oder 17. Jahrhunderts führt den Titel:

„Ein Büchlein Theophrasti Paracelsi von Olympischer Geister Citierung, Schatzgraben und andern probaten Künsten, mehrteils aus des Königs Salomonis und andern probaten Autoribus abgeschrieben und in der Wahrheit also befunden worden.“

Es kommt nur handschriftlich vor, ist aus dem Schemhamphoras und der Luppius'schen Clavicula zusammengestoppelt und dem Paracelsus, welcher es angeblich seinen Schülern zum neuen Jahr zu schenken pflegte, untergeschoben.

Der berühmte englische Mathematiker John Dee (1524—1609) schrieb ein

„Libellus Veneris“ oder „Venusruf“,

worin er nach Anweisung des vierten Buches der Occulta Philosophia ausführlich lehrt, wie die der Venus unterworfenen Geister

---

[1]) Wir werden vielen derselben im Wagnerbuch wiederbegegnen.

zu beschwören sind. Es kommt in verschiedenen Handschriften vor und ist von Scheible mehrfach abgedruckt.

Zwei andere berühmte und wahrscheinlich dem 16. Jahrhundert entstammende Zauberbücher werden nach ihren angeblichen Verfassern Kornreuther und Herpentil genannt. Der ganze Titel des ersteren Buches lautet:

„Nobilis Joannis Kornreutheri ordinis S. Augustini Prioris Magia Ordinis Artium et Scientiarum Abstrusarum. Anno post partum Virginis 1515."

Es existieren mehrere von einander verschiedene Ausgaben dieses Buches, von welchen die relativ echte mit dem Compendium magiae nigrae des Michael Scotus zusammenhängt und, den Titel ausgenommen, ebenso mit dem Herpentil. Horst veröffentlichte einen Auszug aus dem Kornreuther in seiner Zauberbibliothek. Er benutzte eine in Würzburg aufgefundene mit arabischen Buchstaben lateinisch auf türkisches Seidenpapier geschriebene Handschrift, deren Verfasser in der Vorrede sagt, er habe seit vielen Jahren die Geheimkunst getrieben und deshalb viele Verfolgungen auszustehen gehabt. Der Verfasser will das Buch im Jahre 1495 von einem Araber Thagi Alfagi erhalten haben.

Der damit identische Herpentil führt folgenden Titel:

„Des hochwürdigen Herpentilis, der Gesellschaft Jesu Priesters, kurtzer Begriff der übernatürlichen schwartzen Magie, enthaltendt Beschwörungen und Namen der mächtigsten Geister und deren Siggeln, oder das Buch der stärckſten Geister, eröffnendt die grosse Haimlichkeit aller Haimlichkeiten. Saltzburg, im Jahre 1505." (Die Vorrede ist vom 28. Juli 1505 datiert.)

Dieses Buch ist eine spätere Rezension des Kornreuther, deren Titel einer ähnlichen Fälschung wie einige Höllenzwänge unterlag. Sein Beschwörungsritual ist folgendes: Der neun Fuß im Durchmesser haltende Kreis wird von Jungfernpergament gemacht und die Charaktere mit dem Blute einer weißen Taube hineingeschrieben. Mit demselben Blut schreibt man auf einen von einer Haselstaude geschnittenen Stab von fünf Fuß Länge: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. Der Beschwörer trägt eine Mitra von Jungfernpergament, die vorne weiß und hinten schwarz

ist und auf welche mit Taubenblut gewisse Charaktere gemalt sind; ferner einen schwarzen, bis auf die Füße gehenden Talar und darüber ein Scapulier von Jungfernpergament mit Charakteren. Die Charaktere resp. Siegel der Geister müssen mit Rabenblut auf geschwärztes Jungfernpergament geschrieben werden. Sind die Geister bei der Beschwörung widerspenstig, so schlägt der Beschwörer die Siegel mit obigem Stab und erhitzt sie am Kohlenfeuer, auf welchem das Rauchwerk brennt.[1]) Wenn die Siegel heiß werden, müssen die Geister gehorchen. Die Beschwörung kann im Zimmer, besser aber an einem ungestörten Ort im Freien vorgenommen werden; Meister und Gesellen müssen eine ungerade Zahl bilden.

Hierauf folgen die Siegel und Beschwörungen der Geister Amazeroth, Phisazeroth, Reymonzorackon, Amileckar und Alenzozoff, sowie die Mitteilung der Ingredienzien des aus schwarzem Mohnsamen, Schierling, Coriander, Eppich und Saffran in ungleichem Gewicht bestehenden Rauchwerks. — Die Beschwörung muß an einem Mittwoch und Freitag in der Stunde des Merkur oder der Venus vorgenommen werden.

Eine andere, doch offenbar in dieser wurzelnde Fassung des Herpentil hat Scheible in seinem „Kloster"[2]) abdrucken lassen. Die Ceremonien sind im Großen und Ganzen dieselben, abgesehen von Varianten, wie Wieselblut anstatt Taubenblut usw. Jedoch heißen in dieser Fassung die Geister Almischak, Aschirikas und Amabosar, und das Rauchwerk besteht aus Saffran, Linden-, weißen Cichorien- und Hollunderblüten.

In dem unter Nr. 1 beschriebenen Höllenzwang ist ein drei Blätter starker Herpentil enthalten, in welchem ein ungenannter Geist beschworen wird, Geld zu bringen. — Das Rauchwerk besteht aus Weihrauch, Storax liqu. und Pech, von jedem eine Unze, ein Lot Roßschwefel, und Aloe-, wie Rhodiser Holz, von jedem ein halbes Lot.

Das letzte der hier anzuführenden Zauberbücher ist die

---

[1]) Schon nach Jamblichus De mysteriis Aegytiorum Lib. II. cap. 6 glaubte man durch solche Manipulationen den Geistern physische Schmerzen zuzufügen.

[2]) Bd. III. S. 626.

Pneumatologia occulta et vera,

welche aus dem Schemhamphoras, der Clavicula, der Occulta Philosophia Agrippas und der natürlichen Magie Hildebrands zusammengestoppelt ist. Vermutlich geschah dies um das Jahr 1660, weil in der Vorrede gesagt wird, daß diese Pneumatologie noch vor 180 Jahren zu Salamanca vorgetragen worden sei. Die Zauberschule zu Salamanka ging aber nach Delrio um das Jahr 1480 ein.

Die Pneumatologia hebt mit hochfliegender Theosophie an und hört mit Schatzgräberei auf. Nachdem in der Vorrede die klassischen Schriftsteller und Kirchenväter über Magie abgehört wurden, wird gesagt, daß alle übersinnliche Eigenschaften Gaben der Geister seien, welche man — ganz im Sinne Agrippas — auf dreierlei Weise binden könne. Das erste Band werde aus der Elementarwelt hergenommen und bestehe in den Geistern sympathischen oder antipathischen Kräutern, Blüten, Steinen, Tieren 2c. Das zweite Band stamme aus der himmlischen Welt und sei im Gestirneinfluß, den Aspekten 2c. zu suchen. Das dritte Band sei aus der geistigen Welt hergenommen und bestehe in religiösen Ceremonien, Gebeten, kabbalistischen Namen Gottes 2c., womit man auch die Elemente, Tiere, Menschen, Waffen usw. binden könne.

Hierauf folgt ein langes, herzbrechendes Gebet und eine der Clavicula entnommene Lehre von den Planetenintelligenzen, in deren Verlauf gesagt wird, daß der Carmeliter Albert Bajer vom Kloster Maria Magdalena de stella nova in Italien am 18. Februar 1568 den Geist des Merkur beschworen und von diesem Unterricht in der Alchymie erhalten habe. — Hier haben wir es entweder mit einer groben Fälschung oder einer unglaublichen Dummheit zu thun. Von diesem Bajer, welcher Adept gewesen und seiner Tinktur wegen nach 1570 in Augsburg ermordet worden sein soll, berichtet zuerst Matthias Erbe von Brandau, ein Leibarzt Kaiser Rudolphs II. Er hinterließ ein Gespräch des Alchymisten, der Natur und des Spiritus Mercurii über den Stein der Weisen, welches von Sendivogius heraus-

gegeben[1]) und der Anlaß zu obiger Fabel wurde. So viel beiläufig.

Dann folgt eine Belehrung in der Pneumatologia, wie man mit den Geistern in Verkehr kommen könne, welche angeblich dem Buche Sophnat Panaach des Rabbi Abraham ben Moses Aaron entnommen ist. Darin findet sich folgende, für die Geschichte des Spiritismus interessante Stelle:

„Eure Würckung muß alleine seyn, daß ihr euch öffter auf Gebürgen allein besprechet; das Besprechen aber bestehet im Verlangen, welches die Würckung des Gemüths ist; denn mit der leiblichen Zunge könnt ihr euch mit den Geistern nicht besprechen. Darum muß einer euer Gespräche im Gemüthe haben, mit Verlangen und menschlichen innerlichen Bitten, alles desjenigen, was ihr begehrt, so wird es geschehen. Denn es wird sich der Geist ganz mit euern Gedanken vereinigen, und euch in dem, was ihr verlanget, unterrichten. Dannhero ihr wohl auf die Abwechselung eurer Gedancken und auf die Träume, die ihr in eurer Extasi gewahr werdet, Achtung geben müsset. Denn so viel mal die Geister euer Verlangen wollen erfüllet wissen, so geben sie ein Gethöne, gleich einer ehernen Schelle von sich. Derowegen du auch ein gewisses Glöcklein bey Handen haben mußt, damit du, sobald du des Geistes Gethön hörest, mit deinem Glöcklein mögest die Losung geben, daß du zu hören bereit seyest. Hiernächst wird dich alsobald die Extasis überfallen, in welcher dir alles wird vorkommen, was du wachend begehrt hast, es seien Schätze, Weißheit, Gesundheit und andere Güter, welche du für dich und andere verlangst, und wirst sie auch gewiß, wenn du aufwachest, auf die Art und Weise, wie dich der Geist gelehret, finden. Nur mußt du Alles zum Preise Jehovae vor dich nehmen."

Der Verfasser spricht nun noch Einiges über die von uns schon mehrfach erwähnte magische Glocke aus dem Electrum, ohne deren Bereitung zu lehren, und geht dann zur Schatzgräberei über, wobei er die Bereitung eines Schatzlichts, Erdspiegels und einer Wünschelrute aus Messing lehrt. Hierauf folgen nun Regeln, wie sich ein Schatzgräber verhalten soll, die Charaktere der Intelligenzen und Dämonen der Planeten samt der Geisterhierarchie nach dem zweiten und dritten Buch der Occulta Philosophia des Agrippa. Dabei wird außerdem gesagt:

„Böse Geister, erscheinen in Gestalt eines brüllenden Löwens oder auch eines Bährens, Elephantens, Affens, Hundes, Drachens, und waß dergleichen schöne Figuren mehr seynd,"

[1]) Paris, 1608, 8° u. öfter.

auch als schwarze oder feurige Hunde, Kröten und Nachteulen, Raben, Kameele usw.

Sodann werden die Geister der Wochentage nach dem Heptameron angeführt, worauf eine lange Anweisung zum Schatzgraben den Schluß macht, wobei die Räucherung zur Anlockung der guten Geister aus gleichviel Weihrauch, Myrrhen, Mastix, Raute, Paradiesholz, Aloe und Wallrath, die zur Vertreibung der bösen Geister jedoch aus gleichviel Schwefel, Asafoetida, Biebergeil und Raute besteht.

Damit schließt die nur handschriftlich vorkommende und von Horst in der Zauberbibliothek abgedruckte Pneumatologia occulta und unser Abschnitt über die Zauberbücher.

3. Abteilung.

Die Theurgie, Nekromantie und Krystallseherei.

1. Die Theurgie.

Alles von der Tradition Faust zugeschriebene magische Wissen und Können beruht auf der Theurgie, Nekromantie und Krystallseherei; deshalb dürfte es wohl am Platze sein, diese Künste nach ihrer Geschichte und Praxis darzustellen, um ein volles Verständnis dafür zu erhalten, wie die in der Tradition lebende Gestalt des Zauberers Faust, der sich übermütig im Vollbesitz seiner magischen Macht tummelt und nach himmelstürmender Erkenntnis herzlich wenig fragt, überhaupt möglich wurde.

Nach uralter Anschauung ist die Grundlage aller magischen Macht die Theurgie, welche man kurzweg als „Geisterbann" bezeichnen kann. Sie beruht auf dem Grundgedanken, daß Alles im Universum in einem natürlichen Zusammenhang steht und das Ganze eine Mannigfaltigkeit von Kräften ist, die einander auf verschiedene Weise anziehen oder abstoßen und vermittelst der Wahlverwandtschaft (συμπάθεια) durch eine Kraft zu einem Leben vereinigt werden.[1]) — Nichts im Universum ist unbeseelt, sondern Alles ist mit einem ihm eigentümlichen geistigen Leben erfüllt, die Himmelskörper wie der Weltraum, die Elemente wie die Naturkörper, und vom Menschen breitet sich auf- und abwärts nach den anthropomorph gedachten Prinzipien des Guten und

[1]) Plotin: Ennead. IV. Lib. IV. cap. 40.

Bösen ein unermeßlicher Geisterschwarm aus, welcher wohl von den verschiedenen Kulturvölkern verschieden, aber doch nach einem überall durchschimmernden Grundschema klassifiziert wird. Das Gesetz der Weltharmonie umschlingt die Geisterwelt, welche einer zwischen dem absolut Guten und Bösen ausgespannten Seite vergleichbar ist, die von oben bis unten vibriert, wenn sie von der Mitte, dem Menschengeist, aus angeschlagen wird.[1])

Der Mensch wird also, seiner höhern oder niedern Natur folgend, mit den Geistern der Höhe oder des Abgrundes anknüpfen können, zu welchem Behufe er sich ihnen in erster Linie möglichst assimilieren muß, wodurch die absolute Notwendigkeit einer reinen oder unreinen Askese gegeben ist, wie wir sie auf ihrer höchsten Stufe bei den indischen, jüdischen und alexandrinischen Weisen, auf ihrer niedrigsten aber bei verschiedenen Ketzersekten, den Zauberern in dämonischem Sinn und den Hexen finden. Die Askese allein schärft jedoch nur das übersinnliche Wahrnehmungsvermögen des Menschen und bringt die in ihm schlummernden magischen Fähigkeiten zum Reifen, nicht aber zur selbständigen Thätigkeit, weshalb ein nur die Askese übender und der kommenden Dinge passiv harrender Erforscher des Übersinnlichen wohl ein „Medium“, nicht aber ein Magus, Theurg oder „Adept“ werden wird. Um dieses zu werden, um die Geisterwelt zu beherrschen und mit deren Hülfe Zauber wirken zu können,[2]) bedarf es der Schulung des magischen Willens, was zum Teil allerdings mit der Askese zusammenfällt, sowie gewisser, auf diesen Zweck abzielender Handlungen, welche die Theurgie lehrt und deren Zahl Legion ist. Durch diese Handlungen werden die ihrer Natur entsprechenden kosmischen Intelligenzen angereizt und gezwungen, mit dem transcendentalen Subjekt des Menschen in Verkehr zu treten und demselben unter Umständen dienstbar zu sein. — Dies ist die Theorie der Theurgie in nuce.

Es kommt mir hier nicht darauf an, den philosophischen Wert oder Unwert dieser Theorie zu beleuchten und die Fragen zu erörtern, ob wir zu einem Glauben an die Existenz kosmischer

[1]) Ein z. B. von Robert Fludd sehr viel gebrauchtes Bild.

[2]) Im Sinne der Theorie gesprochen.

Lebewesen berechtigt sind, ob wir durch theurgische Handlungen mit ihnen in Verkehr treten und sie anlocken oder zwingen können; das Alles läßt sich heute weder bejahend noch verneinend entscheiden. Ich will vielmehr versuchen, die theurgische Handlung selbst vom Standpunkt der modernen Forschung zu erklären, und gelange dabei zu dem Resultat, daß Hypnotismus, Somnambulismus und Telepathie das Jahrtausende alte Rätsel des Geisterbannes, soweit dasselbe den Menschen angeht, lösen. Außerdem aber wird mir persönlich die Existenz kosmischer Lebewesen sehr wahrscheinlich; ich halte die alte Theurgie in ihrem Kern für wissenschaftlich diskutierbarer — wenn dieser Ausdruck hier gebraucht werden darf — und, weil er ungeahnte Perspektiven eröffnet, auch für weit entwickelungsfähiger als den Spiritismus, welcher, dem ptolemäischen System vergleichbar, den Menschengeist zum Mittelpunkt der Welt macht und ihn in die Krystallsphäre eines „Sommerlandes" einschließt. — Sind wir einmal zur Annahme intelligenter Planetenbewohner gelangt, wie sie z. B. notwendiger Weise auf dem Mars existieren müssen,[1]) aber ebensowenig als andere hypothetische kosmische Wesen anthropomorpher Natur zu sein brauchen, so erscheint ein Verkehr unseres transcendentalen Subjekts mit dem ihrigen wohl anscheinend parador, aber nicht mehr absurd.[2]) Die Telepathie oder Telenergie, welche ja nicht vom Zellenorganismus abhängig ist, würde einen solchen freilich nur in den seltensten Fällen eintretenden Verkehr erklären, die Theurgie aber wäre das Mittel, den Menschengeist in solche Schwingungen zu versetzen, daß sie bis zu jenen Fernen wahrnehmbar sind.

Dafür, daß die Theurgie nur das Mittel zum Zweck der telepathischen und telenergischen Thätigkeit des Menschengeistes ist, spricht der Umstand, daß der theurgische Ritus in der ältesten Zeit am einfachsten war und um so komplizierter wurde, je weniger eindrucksfähig die Natur des Menschen sich gestaltete. So würde z. B. heute auch der verwickeltste theurgische Ritus der Renaissance- und Rokokozeit nur in sehr seltenen Fällen von

---

[1]) Man denke an die bekannten Entdeckungen Schiaparellis.

[2]) Vgl. Du Prel: Die Planetenbewohner. Leipzig, 1880.

Wirkung sein, weil ein moderner Theurg nicht an die Wirkung der gebrauchten religiösen Formen glauben und auf so manches damals mit heiligem Grauen angestauntes Beiwerk mit verächtlichem Lächeln herabsehen würde.

Die „theurgische Hülfe“ — wie der Kunstausdruck lautet — soll den Glauben, die Imagination, kurz, die gesamte magische Thätigkeit unseres transcendentalen Subjektes zur Entfaltung bringen und zunächst Autohypnose und Autosomnambulismus hervorrufen. Deshalb muß sie sowohl physiologisch als psychologisch begründet sein; physiologisch nämlich, wenn sie nur in einer äußern Handlung besteht, durch welche unbewußt die Empfindungsschwelle des Theurgen verschoben wird, und psychologisch, wenn der Prozeß der Verschiebung ein rein geistiger ist und bewußt, obwohl auf magische Art, vor sich geht; die „theurgische Hülfe“ wird sich also in letzterem Fall sowohl dem zeitweilig allgemein herrschenden, als auch dem individuellen Kulturzustand des Beschwörers anpassen müssen. In der Regel werden beide Methoden zusammen angewandt, und zwar in der Art, daß nach einer vorhergegangenen psychologisch-mystischen Vorbereitung eine physiologische Operation — Räucherung ꝛc. — die Pforte des Übersinnlichen sprengt. Dabei läßt sich vermuten, daß das Wahrnehmungsvermögen unseres transcendentalen Subjektes gleichsam in die Ferne tastet und auf übersinnliche Potenzen stößt, die es nach seiner Eigenheit empfindet und sich danach zur Veranschaulichung bringt; denn nach Poiret[1]) erkennt der Geist die Dinge außer sich nicht anders, als durch Aussendung seiner Kräfte oder durch Einstrahlung derselben in die Objekte.

Auf solche Weise würde sich der durch die Theurgie hervorgerufene Geisterverkehr aller Völker und Individuen erklären und die Widersprüche in den objektiven Offenbarungen bei Induvidue und Völkern verschiedenen Glaubens und verschiedener Kultur, welche jedes nach seiner ~~verschiedenen~~ Art mit den Geistern umgehen, lösen.

Die psychologische Erregungsmethode der Theurgie ist die höher geartete und gehört fast ganz in das Gebiet der reinen

[1]) Göttliche Hausordnung. Th. 5.

Mystik. Sie besteht in der Zurücksetzung weltlicher Geschäfte, Mäßigkeit in allen Genüssen — manchmal in der gänzlichen Enthaltung von Fleisch, Wein und Weib — und in der Betrachtung des Vorhabens, auf dessen Gelingen die feste Hoffnung gesetzt werden muß. So vorbereitet, sucht der Theurg einen einsamen Ort auf und erwartet in tiefer Kontemplation die Erschließung des innern Sinnes, das Übergehen in den ekstatischen Zustand, in welchem ihm sein Schauen zur subjektiven Gewißheit wird.

Der zweite wichtige Punkt in der Theurgie ist das Gebet und die geheimnisvolle Kraft des Wortes, welchem die Kraft beigelegt wird, „selbst die Götter auf die Erde herabzuzwingen." Treffend sagt Schubert über die Lehre von der Kraft des Wortes:[1])

„Die echte Magie und Theurgie ist nur jene, welcher die Wesen auf ein gegebenes gutes Wort zu gehorchen pflegen, nämlich auf jenes lebendige aus dem innern Leben kommende, das seiner Natur nach immer zugleich auf That, Erfüllung und Gewährung zu sein pflegt, auf das gute Wort des Herzens, nicht der Lippen etc. Aber auch bei den höchsten und scheinbar reinsten Erscheinungen der Art sind immer zunächst untergeordnete Attractionskräfte thätig, welche selbst noch in den höheren Regionen der Natur walten und welche die niedern Adhäsions- und Cohäsionskräfte des Elementes blos auf einige Zeit unwirksam, wenigstens unmerklich machen, durchaus nicht aufheben."

Auf den Glauben an die geheimnisvolle Macht des Wortes ist der Glaube an die Allgewalt der Beschwörung gebaut, welche das Wichtigste der theurgischen Operation während des Mittelalters und in der neueren Zeit ist.

Der älteste theurgische Philosoph oder philosophische Theurg Philo von Alexandria (20 v. — 54 n. Chr.), faßt die Theurgie noch mehr im Sinne der praktischen Mystik, als ein innerliches, subjektives Erlebnis auf, obschon er eine durchaus reale Geisterwelt annimmt.

Gott ist ihm die Seele des Weltalls, über welche man nichts anderes sagen darf, als daß sie sei. Aus ihm emanierten unzählige Kräfte und Geister, welche die intelligible Welt als Urbild und Ideal der sichtbaren Körperwelt hervorbrachten. Unter diesen höheren himmlischen Geistern steht eine unermeßliche Menge niederer, welche Engel genannt werden.

---

[1]) „Die Nachtseite der Naturwissenschaft." Dresden 1818. S. 108.

Diese Geister haben verschiedene Geschäfte; sie dienen dem Allmächtigen und haben so tiefe Einsichten, daß ihnen nichts verborgen ist. Sie sind Verkünder der göttlichen Befehle und Überbringer der Gebete vor den Thron Gottes. Ihre Existenz ist geboten, denn es ist notwendig, daß die ganze Schöpfung belebt sei und daß jeder Teil der Welt die ihm angemessenen Bewohner habe.

Von den Geistern, welche die Luft bewohnen,[1]) sind einige den Menschen gefährlich durch Einflößung sündlicher Begierden und Leidenschaften, andere jedoch dienen dazu, in der Seele des Menschen den Trieb zur Unsterblichkeit und Verachtung alles Irdischen zu erwecken. Und diesen muß man durch ihre unmittelbare Einwirkung auf die menschliche Seele das Geschäft der Inspiration zueignen.[2])

Die Geister aller Klassen und Ordnungen sind Mittelwesen und Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen, Gefährten und Aufseher der Menschen, Verkündiger der über sie ergangenen göttlichen Ratschlüsse usw.; mit einem Wort, die Geisterwelt ist nach Philo ein intelligibler Staat, worin die Angelegenheiten des sichtbaren Universum und namentlich des Menschen betrieben werden.

Den obersten Rang in dieser Geisterwelt nimmt der Logos ein, das Triebrad im innern Wesen der Gottheit und der Geisterwelt, dem Gott bei der Schöpfung der Welt sein allmächtiges „Werde" anvertraute.

Der Mensch ist eines unmittelbaren vertrauten Umganges mit der Geisterwelt und dem Logos durch eigene Kraft fähig, wozu ihr die durch die Askese vermittelte höchste Erkenntnis des Wahren und Guten verhilft. Ist dann die menschliche Seele in Verbindung mit der Geisterwelt — und namentlich durch den Einfluß des Logos — zur Erkenntnis der eigentlichen Grundideen der Dinge gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Kenntnis erhalten, so erhebt sie sich über sich selbst, tritt mit dem Logos in Gemeinschaft; sie hat den höchsten Gipfel

---

[1]) Vgl. Epheser, 6, 12.

[2]) Philo: De confus. ling. 271. De Profug. 359. De Abraham. 287. De Somniis. 455. De Gigant. 222—224 etc. Ed. Colon. Allobr. 1713.

der reinsten Erkenntnis erstiegen, und ihr Flug ist fortan himmelwärts gerichtet.

Dies ist der Kern der theurgischen Spekulationen Philo's.

Die eigentlichen Ausbildner der Theurgie sind die Neuplatoniker, von welchen wir zuerst Plotin (205—270) mit der von ihm entwickelten Theorie der Weltharmonie nennen müssen, welche die erste Voraussetzung der Möglichkeit der Theurgie ist.

Nach Plotin ist die Welt als ein großes lebendiges Wesen, Tier, zu betrachten, in welchem Einheit und Zusammenhang ist, wo auch das Entfernte einander nahe ist, kein Teil wirken kann, ohne daß auch die entfernteren Teile in Mitleidenschaft gezogen werden, weil in dem Ganzen eine Seele ist, welche ihre Thätigkeit auf alle einzelne, das Ganze ausmachende Teile erstreckt. Deshalb, fährt Plotin fort, giebt es eine natürliche Magie, Mantik und Theurgie, insofern Alles in einer natürlichen Wechselwirkung sich befindet und das Ganze eine Mannigfaltigkeit von Kräften ist, welche einander unaufhörlich auf mannigfaltige Weise anziehen und abstoßen und durch eine Kraft zu einem Leben vereinigt werden.[1])

Bei Plotin, wie bei Philo ist, wie wir sehen die Theurgie mehr praktische Mystik, deren Ziel die Henosis — die Einswerdung mit der Gottheit bildet —, als die Lehre von den Geistern und den praktischen Mitteln, mit ihnen in Verkehr zu kommen. Diesen Charakter fing sie jedoch bei Porphyrius (233—304) an zu verlieren, welcher seine Dämonologie in der Schrift „De abstinentia ab esu carnis“ entwickelt.[2])

Porphyrius teilt die Dämonen in menschenfreundliche, gute, und menschenfeindliche, böse. Beide sind mit einem feinen geistigen, aber veränderlichen und vergänglichen Körper bekleidet, und unterscheiden sich noch dadurch, daß die guten Dämonen stets Meister ihres Körpers bleiben, während die bösen von ihm beherrscht werden. Erstere sind als die Beschützer von Menschen, Tieren und Gewächsen, als die Regierer der Jahreszeiten, die Lehrer

---

[1]) Ennead. IV. Lib. IV. cap. 10.

[2]) II. cap. 37 bis zum Schluß.

nützlicher Künste und Beschäftigungen, als Verkünder der Zukunft und Geber aller irdischen Güter zu verehren. Die Letzteren hingegen sind die Ursachen aller Unfälle, welche den Menschen und Tieren begegnen. Sie verursachen Erdbeben, Überschwemmungen, Seuchen, Hungersnot und suchen die Menschen zu überreden, daß alle diese Übel von den guten, aber erzürnten Göttern herrühren. Sie entzünden im Menschen alle unmäßigen, gehässigen Begierden und Leidenschaften, reizen ihn zu Ausschweifungen, Aufruhr und Krieg und verführen ihn zu Tieropfern, von deren fetten Dämpfen sie sich mästen. Darum muß sich auch ein weiser Mann vor dem Schlachten und Opfern empfindender Geschöpfe hüten, damit er nicht böse Dämonen herbeilocke.

Porphyrius ist nicht konsequent. Denn wenn er sich hier in einer Weise über die Dämonen äußert, welche an die Worte Wagners während des Osterspaziergangs gemahnt:

„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,"

so kann er in seinem Brief an den Phthapriester Anebo seine Zweifel an die Wirksamkeit der Theurgie nicht bergen, insofern er es nicht begreifen kann, daß sich die mächtigen Götter und Dämonen durch magische Künste zwingen lassen sollten, den Menschen zu manchmal recht nichtigen und sündlichen Zwecken behülflich zu sein. Er sagt:

‚Mich bringt vorzüglich das in Verlegenheit, wie die Götter und Geister, welche als mächtigere Wesen herbeigerufen werden, sich doch wie schwächere befehlen lassen. — Sind die Götter von allen Leiden frei, so sind ihre Anrufungen, Beschwörungen etc. eitel und vergeblich; noch mehr aber die theurgischen Mittel, durch welche man sie zwingt. Was keinem Leiden (Afficirtwerden) unterworfen ist, kann auch nicht gezwungen werden. Wie vieles geschieht nun nicht bei den theurgischen Ceremonien, was die Götter und Dämonen als leidend darstellt?"

Diesen Zweifel sucht er durch die Annahme zu heben, daß niedere Truggeister die Rolle der Götter und erhabenen Dämonen &c. bei den theurgischen Beschwörungen spielen, indem er in demselben Brief sagt:

„Einige behaupten, außer uns sei eine Gattung von Wesen, welche unsere Wünsche erhören und von betrügerischer Natur sind, alle Gestalten und Formen annehmen, die Rolle der Götter, Dämonen und abgeschiedenen Seelen

spielen und dadurch und alle scheinbaren Güter und Uebel hervorbringen können."

Diese bis in den modernen Spiritismus hineinspukende Lehre wurde zuerst von Jamblichus († 333), dem Schüler des Porphyrius aufgenommen, welcher die Einmischung der Truggeister von theurgischen Kunstfehlern abhängig macht, indem er in seiner den Brief an Anebo beantwortenden Schrift „De mysteriis Aegyptiorum" sagt:[1])

„Götter, Engel und gute Dämonen erscheinen nur unter angenommenen wahren Bildern; denn so wesentlich das Licht mit der Sonne vereinigt ist, so wesentlich ist mit ihnen Wahrheit, Güte und Vollkommenheit verbunden. Die bösen Dämonen bedienen sich aber öfter falscher Bilder, um in höherem Rang zu erscheinen und die Theurgen zu täuschen. — Wenn etwas in der theurgischen Kunst versehen worden und anstatt der verlangten wahren Erscheinungen falsche zum Vorschein kommen, so nehmen in diesem Fall die untern und unvollkommenen Geister leicht die Gestalt der höheren an. So entstehen oft eine Menge großer und gefährlicher Irrthümer beim Citiren der Geister. Wer solchen falschen Erscheinungen traut, wird in Irrthümer und Täuschungen gestürzt und von der wahren Erkenntniß Gottes abgeführt. Denn warum erscheinen sie? Etwa um denen, die sie citiren, einen Vortheil zu gewähren? Nein, sondern um sie zu hintergehen und ihnen zu schaden, denn aus einer Lüge kann kein Nutzen erwartet werden. Die göttliche Natur, als die ewige Quelle des Seins und der Wahrheit, läßt in kein anderes Object ein täuschendes Bild von sich übergehen."[2])

Im Übrigen ist die Schrift des Jamblichus De mysteriis Aegyptiorum nur eine Beantwortung der von Porphyrius in seinem Brief an Anebo aufgeworfenen Zweifelsfragen, worin die

[1]) Sect. II. cap. 10.

[2]) Die Theorie der Truggeister finden wir bereits bei Paulus vor, welcher (2. Cor. 11. 14) vom Satan spricht, der sich in einen Engel des Lichts verstellt. Augustin sagt in der Civitas Dei, L. XIX. cap. 9: „Es ist gewiß, daß jene Philosophen, welche die Götter zu ihren Vertrauten zu haben glaubten, unter böse Geister geraten waren, von denen sie betrogen wurden. — Psellus sagt in seiner Schrift „De operatione Daemonum": „Ante adventum boni spiritus frequens daemonum coetus affluat, et varii generis variaeque formae spectra daemoniaca praecurrant et appareant, ab omnibus partim elementis excitata, partim ac omnibus lunaris cursus portionibus composita etc., imo cum laetitia et gratia quadam blanditiae saepius occurentia, speciem bonitatis Initiato praebent." — Reuchlin fürchtet (De verbo mirifico Lib. II. cap. 1) nichts mehr als diesen Betrug der Geister, und Luther sagt in seinen Tischreden, er wisse nicht, ob er dem lieben Gott dafür danken solle, wenn er ihm einen Engel ins Haus schickte, denn er würde sich kaum des Gedankens enthalten können, ob es nicht vielleicht der Teufel sei, und so erzählt er denn auch bei dieser Gelegenheit einige diesbezügliche erbauliche Anekdoten.

Theurgie nicht als Ausfluß philosophischer Spekulation, sondern als Erfahrungswissenschaft, welche die „drastische Vereinigung“ mit Gott und der Geisterwelt hervorbringt und direktes Erkennen im Gefolge hat, dargestellt wird:

„Es giebt eine reale, innige, wirksame Vereinigung mit Gott und der gesammten ihm unterworfenen oder von ihm ausfließenden Geisterwelt der Untergottheiten, Dämonen, Engel, Heroen und Seelen, welche durch keine Vernunfterkenntniß erlangt werden kann, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle theurgische Handlungen, Cermonien und Worte, die eben deshalb, weil diese Wirkungen auf keiner Vernunfterkenntniß beruhen, Symbole und Synthemata (also magische Charactere etc.) genannt werden, deren Kenntniß und Anwendung durch die Theurgie den Priestern allein als Vorrecht zukommt, ein göttliches Geschenk und Offenbarung ist und deshalb den Menschen weiter aufwärts führt als alle Erkenntniß durch Vernunft und Philosophie.“ [1])

Die Götter bilden die höchste und die menschlichen Seelen die niedrigste Stufe in der Geisterhierarchie des Jamblichus; die Mittelstufe nehmen die Dämonen ein.

Die Dämonen sind von den Göttern abhängig und ihrer Natur nach viel geringer und unvollkommener; sie sind Diener der Götter und Vollstrecker ihres Willens. Sie haben einen weiten Wirkungskreis und stellen das Unsichtbare und Unaussprechliche der Götter in Worten und Werken dar, gestalten das Formlose in Formen und offenbaren in Begriffen das alle Begriffe Übersteigende. Sie empfangen alles Gute, dessen sie teilhaftig oder ihrer Natur nach fähig sind, von den Göttern und teilen es wieder den unter ihnen stehenden Geschlechtern der Dinge mit. Somit erfüllen die Dämonen samt den Heroen den Zwischenraum zwischen den Göttern und Menschen und verbinden sie mit einander. [2])

Die verschiedenen Geisterwelten offenbaren sich dem Menschen, welcher im Besitz der wahren Praxis der rechten Theurgie ist, und ihre Erscheinungen sind ihrem Rang nach verschieden. [3]) — Sie entsprechen dem Wesen, den Kräften und Wirkungen der verschiedenen Götter- und Geisterarten, wonach sich die Art und Weise richtet, wie sie durch Beschwörungen sichtbar werden, Wirkungen äußern

[1]) De mysteriis Aegyptiorum. Sect. I. cap. 21.

[2]) A. a. O. Sect. I. cap. 9.

[3]) A. a. O. Sect. II. cap. 3 u. 4.

und die ihnen angemessenen Gestalten, sowie die ihnen eigentümlichen Unterscheidungsmerkmale erblicken lassen.

Die Mitteilung dieser charakteristischen Kennzeichen der verschiedenen Geisterklassen ist nun das Prachtstück der theurgischen Weisheit des Jamblichus:

Die Erscheinungen der Götter sind in ihrer Art homogen, die der Dämonen mannigfaltig, die der Engel einartiger als die der Dämonen, jedoch unvollkommener als die der Götter. Die Erscheinungen der Erzengel kommen denen der Götter am nächsten. Die Erscheinungen der Fürsten der Elemente unter dem Mond sind zwar mannigfaltig, aber doch einer gewissen Bestimmtheit und Ordnung nicht entbehrend; die Erscheinungen der Fürsten der Materie jedoch sind mannigfaltiger als jene; die der Seelen sind die mannigfaltigsten.

Die Erscheinungen der Götter bestrahlen das Gesicht mit einem wohlthätigen Licht; die der Erzengel sind zugleich kraftvoll und mild, lieblich die der Engel, furchtbar die der Dämonen, milder die der Heroen. Die Erscheinungen der Fürsten der Elemente betäuben, die der Fürsten der Materie sind widrig und öfter den sie Schauenden gefährlich;[1]) die Erscheinungen der Seelen sind denen der Heroen ähnlich, aber schwächer.

Die Götter zeigen in ihren Erscheinungen eine gewisse Stätigkeit und Ordnung, die Erzengel dabei noch eine gewisse Kraft, die Engel Anmut und Ruhe mit einiger Beweglichkeit vereinigt; die Dämonen zeigen stürmische Bewegung und Unordnung, die Weltfürsten (Fürsten der Elemente) eine in sich ruhende Stätigkeit, die Fürsten der Materie Tumult, die der Heroen Nachgiebigkeit gegen die Bewegung, während die der Seelen noch beweglicher sind.

Die Erscheinungen der Götter sind zuweilen so groß, daß sie Sonne und Mond verhüllen, und bei ihrem Herabsteigen ruht die Erde nicht mehr fest. Wenn die Erzengel erscheinen, so werden einige Teile der Welt bewegt, und ein Licht geht als Vorläufer vor ihnen her. Kleiner und beschränkter ist die die Engel be-

[1]) Die Fürsten der Materie bei Jamblichus gleichen völlig den sieben höllischen Großfürsten des Höllenzwangs.

gleitende Lichterscheinung, noch kleiner stufenweise die der Fürsten der Welt und der Materie, der Heroen und Seelen.

Die Bilder der Weltfürsten sind unermeßlich groß, die der Fürsten der Materie prahlerisch und aufgeblasen; die Bilder der Seelen sind ungleich groß, jedoch kleiner als die der Heroen. Überhaupt richtet sich die Größe und Beschaffenheit der Erscheinungen stets nach der Größe der Kräfte oder Gewalten, welche sie repräsentieren. An den Erscheinungen der Götter zeigen sich die Bilder der Wahrheit deutlich, glänzend und bestimmt ausgeprägt. Die Bilder der Erzengel sind wahr und erhaben. Die Engel behalten zwar immer die bestimmte Gestalt, welcher jedoch vollständige Bestimmtheit mangelt. Die Bilder der Dämonen sind undeutlich und noch unbestimmter die der Heroen. Die Bilder der Weltfürsten sind deutlich, die der Fürsten der Materie dunkel und verworren, beide aber gebieterisch. Die Bilder der Seelen sind schattenartig.

In den Göttererscheinungen liegt die Kraft, die Seele vollkommen zu reinigen. Die Erzengel erheben die Seelen, die Engel lösen sie von den Banden der Materie, die Dämonen ziehen sie in das Naturgetriebe herab, die Heroen verwickeln sie in Sorgen und zeitliche Dinge, die Weltfürsten verhelfen ihr zur Herrschaft über die weltlichen und die Elementarfürsten zu der über die materiellen Dinge.[1]) Die erscheinenden Seelen streben zur Erzeugung und Fortbildung. (Also zur Reincarnation.)

Die Götter besitzen die Kraft, die Materie auf einmal zu verzehren; die Erzengel, solche nach und nach aufzuzehren; die Engel, von derselben loszumachen und die Menschen davon abzuziehen; die Dämonen, sie täuschend auszuschmücken; die Heroen, ihr das rechte Maß anzupassen; die Weltfürsten zeigen sie in ihrer Erhabenheit; die Fürsten der Materie sind ganz mit Materie erfüllt. Die reinen Seelen kommen von aller Materie rein und die unreinen als von Materie erfüllt zur Anschauung.[2])

Die Gegenwart der Götter schenkt unserm Körper Gesundheit, der Seele Tugend, der Vernunft Reinheit, höhere Kräfte, gött-

---

[1]) Ganz wie im Höllenzwang.

[2]) De myst. Aeg. Sect. II. cap. 3—5.

liche Liebe, überschwängliche Freude; sie stellt das, was nicht Körper ist, den Augen der Seele durch die Augen des Körpers dar, als wäre es Körper. Die Erscheinungen der Erzengel gewähren dasselbe, jedoch nicht jedesmal und nicht Allen, ebenso nicht Allen in gleichem Grade. Weiter geben sie intellektuelle Betrachtung und ausdauernde Kraft. — Die Erscheinung der Engel ist von beschränkterer Wirkung, denn die Kraft, womit sie erscheinen, steht noch weiter von dem vollkommenen Licht ab, welches alle Kraft in sich enthält. Jedoch gewährt sie uns Weisheit, Forschungstrieb, Tugend, Ordnung und Ebenmaß. Die Erscheinung der Dämonen beschwert den Körper, plagt ihn mit Krankheiten, zieht die Seele in die Natur herab, reißt sie nicht vom Körper und der ihm anhängenden Sinnlichkeit los und befreit nicht von den Banden des Fatum. — Die Erscheinung der Heroen erweckt zu einzelnen großen und edeln Thaten. Die Weltfürsten geben bei ihrem Erscheinen die Güter der Welt[1]) und die glänzenden Auszeichnungen dieses Lebens; die Fürsten der Materie dagegen materielle und irdische Güter, Schätze, Geld usw.[2]) — Das Anschauen der reinen und in die Ordnung der Engel aufgenommenen Seelen ist für den Geist erhebend und heilsam, es erweckt die heilige Hoffnung und schenkt Alles, wonach diese strebt. Die Erscheinung der unreinen Seele dagegen zieht zum Vergänglichen herab, verdirbt die Kräfte der Hoffnung und erfüllt mit Leidenschaften, welche an den Körper fesseln.[3])

Das Gefolge der Geisterhierarchie richtet sich bei den Erscheinungen nach dem Rang und der Würde der erscheinenden Geister. Die Götter erscheinen in der Umgebung der Götter und Erzengel; die Erzengel in der Begleitung von Engeln, welche ihnen als Vorläufer, Diener und Trabanten beigegeben sind. Die guten Dämonen stellen uns die weltlichen Güter dar, mit denen sie uns begaben; die bösen und rächenden Dämonen jedoch die verschiedenen Arten der Übel und Strafen. Außerdem werden

---

[1]) De myster. Aeg. Sect. II. cap. 6 u. 9.
[2]) A. a. O. Sect. II. cap. 7. Ganz wie im Höllenzwang.
[3]) Die gleiche Idee herrscht noch im modernen Spiritismus.

sie noch von einem Gewimmel wilder, grausenerregender, schädlicher und blutsaugender Tiere umgeben.[1])

Das Licht, welches die Götter bei ihren Erscheinungen umfließt, ist so fein, daß die Theurgen bei der Anschauung dieses göttlichen Feuers gewöhnlich in Ohnmacht fallen. Auch die Erzengel strahlen ein so feines Licht aus, daß es dem dasselbe Einatmenden beschwerlich fällt. Die Engel dagegen teilen der Luft keine beschwerlichen Eigenschaften mehr mit. Bei der Erscheinung der Dämonen wird die Luft nicht verändert, auch begleitet sie nur soviel Licht, als nötig ist, ihr Bild zur Darstellung zu bringen. Bei der Erscheinung der Heroen werden zuweilen einzelne Erdstriche erschüttert, jedoch wird die Luft nicht dünner und für den Theurgen nicht atembar. Die Erscheinung der Weltfürsten umschwärmt auf eine dem Theurgen fast unerträgliche Weise ein Gewühl von weltlichen und irdischen Bildern, ohne daß jedoch die Luft eine merkliche Veränderung erlitte. Bei der Erscheinung der Seelen ist die sie umfließende sichtbare Luft mit ihnen verwandt und nimmt, indem sie sich an sie anschmiegt, gleichsam ihre Umrisse an, weshalb sie denn auch luft- und schattenartig erscheinen.[2])

Dies ist der Kern des theurgisch-dämonologischen Systems von Jamblichus, in welchem alle späteren Systeme bis auf Allan Kardecs „Echelle spirite“ in nuce vorhanden sind. Ist bei den älteren Theurgen das Streben nach mystischer Henosis vorherrschend, so tritt bei Jamblichus der eigentliche Geisterverkehr lebhaft hervor, und auch der Verkehr mit den bösen Dämonen wird eingehend besprochen, welcher von jetzt an in aller späteren Theurgie der vorherrschende bleibt.

Bereits der letzte bedeutende Platoniker, Proklos (412—485), teilt in einer für das Mittelalter maßgebenden Weise die immer mehr spezifisch teuflische Züge annehmenden Dämonen in fünf Klassen, nämlich in Feuer-, Luft-, Wasser-, Erd- und unterirdische Geister und macht überdies noch nach uralt-orientalischer Weise einen Geschlechtsunterschied bei den Dämonen.

[1]) Wie im Höllenzwang.

[2]) De mysteriis Aeg. Sect. II. cap. 8.

Diese Klassifikation der Dämonen behielt der byzantinische Polyhistor Michael Psellus († 1106) bei, nur vermehrte er diese fünf Gattungen noch um die der lichtscheuen Dämonen.[1])

Trithemius nimmt die gleiche Klassifikation an und schildert die sechs Dämonengättungen in seiner Schrift von den acht Fragen ausführlich. Er sagt:[2])

„Die erste Gattung der Dämonen sind die Feuergeister, so genannt, weil sie in der oberen Luft schweben und vor dem Tage des Gerichts niemals zur Tiefe hinabgezogen werden, sondern, beständig unter der Region des Mondes verweilend, keinen Verkehr mit den Menschen auf Erden haben.“ —

„Die zweite Dämonengattung sind die Luftgeister, die — in der Luft umherschweifend — in unserer Nähe verweilen. Sie können zur Erde herabsteigen und, indem sie einen Körper aus verdichteter Luft annehmen,[3]) manchmal den Menschen sichtbar erscheinen. Sie bringen unter Zulassung Gottes die Luft öfter in stürmische Bewegung, erregen Donner und Gewitter und verschwören sich zum Verderben des Menschengeschlechtes. Nach Art der Menschen lassen sie sich auch von Leidenschaften leiten, besonders von Stolz und Neid, und sind in beständiger Aufregung. Sie bleiben nicht an einem Ort und haben auch nicht alle ein und dieselbe Gestalt, sondern sehr viele und wechseln dieselbe öfter nach der Verschiedenheit ihrer Leidenschaften. — Sie haben einen höchst grimmigen und heftigen Character, weshalb sie sogleich auf Unheil sinnen, wenn sie durch etwas gestört und erzürnt werden; während sie ihre Angriffe ausführen, wollen sie theils verborgen bleiben, theils treten sie mit offener Gewalt auf. — Die Platoniker behaupten, daß die wie der dichteste feurige Schnee in der Luft fliegenden Dämonen sich denen, welche sie zu sehen wünschen, schon gezeigt haben, wenn sie bei Sonnenschein eine Zeit lang mit unverwandten Augen zum Himmel aufblicken. Ich weiß jedoch nicht, ob sich dabei in der Luft ein Gegenstand von wirklicher Consistenz bildet, oder ob die ununterbrochene Anstrengung der Augen falsche Bilder vorspiegelt. Nicht ohne einen — obwohl unbedeutenden — Nachtheil für mein Gesicht habe ich dieses Experiment angestellt.“

„Die dritte Dämonengattung nennt man Erdgeister. — Von diesen Geistern halten sich die einen in Wäldern und Hainen auf und stellen den Jägern nach; andere weilen auf dem flachen Land und machen, daß sich die Reisenden des Nachts verirren; wieder andere bewohnen abgelegene Orte und Höhlen; die übrigen endlich, welche weniger böse und stürmisch sind, lieben es, im Geheimen bei den Menschen zu verweilen. Sie haben nicht einerlei Gesinnung, sondern eine verschiedene, da die einen weniger schlimm sind als die andern, obwohl sie alle voll böser Leidenschaften stecken. Von diesen lieben es die einen, durch bloße Täuschungen die Menschen zu erschrecken; andere wünschen durch Vorher-

[1]) Psellus: De operatione Daemonum. Ed. Gaulmin. Paris 1615. 8⁰.
[2]) Trithemius: Liber octo quaestionum etc. Quaest. VI.
[3]) Trithemius kennt also die spiritistischen Materialisationen.

verkündigung der Zukunft sie zur Bewunderung hinzureißen; einige aber geben sich alle Mühe, die Menschen mit einer unvernünftigen Wuth zu erfüllen oder sie in Anfällen von Trübsinn zu erschrecken, zu schädigen oder zu tödten. — Bisweilen jedoch halten sie sich in einem Glas oder in einem Krystall oder Spiegel auf und geben, durch Zauberformeln beschworen, den Hexen Antworten und sagen ihnen auch, wenn Jemand übel von ihnen redet.“ —

„Die vierte Dämonengattung sind die Wassergeister. Sie lieben das Nasse und wohnen deshalb an Seen und Flüssen. Sie sind voll Zorn und Leidenschaften, unruhig und hinterlistig; sie erregen Stürme auf dem Meere, versenken Schiffe und nehmen vielen Menschen das Leben in den Wellen. So oft diese Dämonen einen sichtbaren Körper annehmen, erscheinen sie meistens in weiblicher Gestalt, seltener in männlicher, weil sie an feuchten Orten wohnen und ein weichliches Leben führen. Daher hat das Alterthum den Najaden und Nereiden oder Wassernymphen nicht das männliche, sondern das weibliche Geschlecht beigelegt. Bei uns aber werden dieselben gewöhnlich Wasserfrauen oder Wassernixen genannt. Diejenigen dagegen, welche an trockneren Orten wohnen, treten, so oft sie den Menschen körperlich erscheinen, in männlicher Gestalt auf. Auch nehmen sie die Gestalten verschiedener Thiere an, je nachdem sie von Leidenschaften beherrscht werden. — Schon öfter hat man an Flüssen und Quellen Dämonen in weiblicher Gestalt gesehen, die bald Tänze aufführten, bald nach Frauenart ihre Haare ordneten, bisweilen auch mit Menschen sprachen und verschiedene Spiele spielten.“

„Die fünfte Gattung bilden die unterirdischen Geister, welche in Klüften, Höhlen und dem Innern der Berge wohnen. Diese sind nach ihrer Sinnesart die schlimmsten und verfolgen hauptsächlich Bergleute und Schatzgräber. Immer zur Schädigung der Menschen bereit, erregen sie Erdspalten, feurige Schwaden und erschüttern die Fundamente der Gebäude. Sie kommen nächtlicher Weise aus den Bergen hervor und führen auf den Feldern wunderbare Reigen auf, verschwinden aber, gleich als ständen sie unter dem Befehl eines Führes, plötzlich und kehren in ihre Höhlen zurück. Bisweilen hört man Glockenklang bei ihnen, und manchmal geben sie sich auch für die Geister verstorbener Menschen aus. All ihr Streben geht dahin, den Menschen Furcht einzujagen oder sie zu verblüffen. Man weiß, daß sie schon einfältige Leute in ihre Berge geführt und ihnen dort erstaunliche Dinge gezeigt haben unter dem Vorgeben, daß dies die Wohnungen der Seelen und sie selbst Freunde der Menschen seien. Von diesen Dämonen sitzen einige als Wächter auf den Schätzen, welche der menschliche Geist in die Erde vergraben hat; sie ergreifen und bewachen dieselben, damit sie nicht wieder in die Hände der Menschen kommen, und schaffen sie manchmal von einem Ort an einen andern.“

„Die sechste Dämonengattung endlich heißt die lichtscheue, weil sie das Licht fliehen und verabscheuen, nie bei Tag erscheinen und nur bei Nacht einen Körper annehmen können. Dies ist ein Werk, das in der Finsterniß wandelt, eine räthselhafte, durchaus finstere, von kalten Leidenschaften getriebene, bösartige, unruhevolle und stürmische Dämonenart, welche die Menschen in nächt-

lichen Stunden heftig drückt und öfter, wenn Gott es zuläßt, durch Anblasen oder Berührung tödtet."

Soviel über die Entwickelung der Dämonenlehre, wobei wir natürlich als bekannt voraussetzen, daß die Kirche seit altersher eine — namentlich von dem Pseudo-Dionysius Areopagita ausgebildete himmlische und höllische Hierarchie annahm.

Befaßten sich die bisherigen Theurgen hauptsächlich mit der Theorie, so beschäftigt sich das vierte Buch der Occulta Philosophia mit der Praxis der Theurgie.

Das Wichtigste derselben ist die Herstellung eines echten und gerechten Höllenzwanges. Darüber heißt es:

„Jene Magier, welche sich des Beistandes der Dämonen zu ihren Verrichtungen bedienen, haben eine eigene Weise, dieselben anzurufen. Sie besitzen ein Buch, ‚das Buch der Geister' genannt, welches geweiht ist; darin sind die Namen der Geister verzeichnet, welche darin mit einem Eide dem Magier zeitlichen Gehorsam geloben. Das Papier zu diesem Buch muß aus reinem Stoff verfertigt sein und darf früher zu keinem andern Gebrauch gedient haben. Auf der linken Seite des Buches sieht man das Bild des Geistes, auf der rechten den ihn bezeichnenden Charakter, über welchem die Eidesformel, durch die der Geist sich zum Gehorsam verpflichtete, geschrieben ist. Sie enthält seinen Namen, den Rang, welchen er im Geisterreiche einnimmt, die Verrichtungen, denen er vorsteht usw.[1]) Manche lassen entweder die Charactere oder das Bild weg, doch ist es besser, nichts von dem, was zur Wirksamkeit beitragen kann, zu vernachlässigen. Auch werden die Orte, Zeiten und Stunden, denen der Geist vorgesetzt ist, bei der Anrufung derselben berücksichtigt. Das Buch ist sorgfältig gebunden und verschlossen, weil es dem Beschwörer zum Nachtheil gereichen würde, es bei anderer Gelegenheit zu öffnen. Auch würde sich die Wirksamkeit des Buches durch profanen Gebrauch, oder wenn der Beschwörer eine befleckte Phantasie hat, verlieren."

„Zur Consecration des Buches schlägt man zwei Wege ein.[2]) Der eine ist, daß, nachdem die Geister, deren Namen das Buch enthält angerufen worden sind, das Buch in ein außerhalb des Kreises befindliches Dreieck gelegt wird und zwar unter Gebräuchen, welche wir weiter unten beschreiben werden. Nachdem zuvor schon die Eidesformeln, wodurch die Geister sich gebunden, verlesen worden sind, werden sie jetzt mit einem allgemeinen und für jeden einzelnen besondern Eid gezwungen, zu erscheinen und mit ihren Händen in den außerhalb des Kreises im Dreieck befindlichen Buch die Stelle zu berühren, wo ihr Bild enthalten ist. Nach dieser Weihe wird das Buch, wie schon erinnert, geschlossen und die Geister unter besondern Gebräuchen wieder entlassen. Der

---

[1]) Also ganz wie in dem oben unter Nr. 1 beschriebenen Höllenzwang.

[2]) Den Beweis dafür, daß man thatsächlich solche Bücher herstellte und consecrirte, bringe ich weiter unten.

andere Weg zur Consecration ist weit leichter, auch von großer Wirksamkeit, obschon bei der Oeffnung des Buches die Geister nicht immer zum Vorschein kommen. Das Verfahren ist folgendes: nachdem — wie im ersten Fall — die Namen, Bilder und Charactere in das Buch eingetragen worden sind, werden am Ende des Buche Anrufungs- und Bannformeln sammt den stärksten Beschwörungen, wodurch die Geister gebunden werden, eingeschrieben. Dann wird dieses Buch zwischen zwei Tafeln gelegt, auf deren Innenseite die heiligen Pentakel der göttlichen Majestät, die wir oben aus der Apokalypse citirten, verzeichnet sind, und zwar das eine zu Anfang und das andere zu Ende des Buches. Hierauf wird in einer klaren sternenhellen Nacht, wenn die Winde schweigen, das Buch vor Anbruch der Mitternacht in einen Kreis gelegt, welcher auf einem Kreuzweg gemacht wurde. Hier wird das Buch zum erstenmal geöffnet und nach dem oben beschriebenen Ritus eingeweiht.[1]) Dann werden die Namen der darin verzeichneten Geister angerufen, indem man die darin enthaltenen Beschwörungsformeln dreimal laut abliest, daß die Geister innerhalb drei Tagen an Ort und Stelle kommen und Gehorsam auf das heilige Buch geloben sollen. Das Buch wird dann in reine Leinwand gewickelt und in die Mitte des Kreises eingegraben. Der Kreis wird zerstört und der Beschwörer entfernt sich vor Sonnenaufgang, ohne die Geister zu entlassen. Aber in der Nacht, welche auf den dritten Tag folgt, wird der Kreis wieder hergerichtet und von dem Beschwörer, nachdem er knieend ein Gebet an die Gottheit gerichtet und kostbares Rauchwerk verbrannt hat, die Grube wieder geöffnet das Buch hervorgeholt, diesmal jedoch nicht geöffnet. Dann wird der Kreis wieder zerstört, und der Exorcist geht vor Sonnenaufgang heim, nachdem er die Geister vorher entlassen hat. Dieser Consecrationsritus eignet sich für alle Schriften und Gegenstände, welche zur Geisterbeschwörung gebraucht werden, indem man die Schrift zwischen die beiden Tafeln mit den Pentakeln legt, wie oben gesagt wurde."

„Wenn der Exorcist von dem Zauberbuch Gebrauch machen will, so warte er klares und ruhiges Wetter ab und stelle sich bei dem Beschwören der Geister mit dem Gesicht gegen jene Weltgegend, welcher der zu citirende Geist angehört. Dieser wird erscheinen, sobald die im Buche enthaltene Eidesformel und der Name des Geistes verlesen wird. Nur in dringenden Fällen mache man von der am Ende des Buches befindlichen Bannformel Gebrauch. Nach Erfüllung seines Verlangens soll der Beschwörer den Geist jedesmal wieder entlassen".

„Was das Rufen der bösen wie der guten Geister betrifft, so werden letztere auf mannigfache Art citirt, und sie erscheinen uns auch auf verschiedene Weise. Denn mit den Wachenden conversieren sie wie mit ihres Gleichen, zu den Träumenden sprechen sie in Orakeln. Wer einen guten Geist citiren will, hat zweierlei zu beachten: er bereite sich mehrere Tage durch keuschen frommen Wandel vor, um die nöthige Disposition zu erhalten, einen Geist zu sehen und dessen Gedanken in sich aufnehmen zu können. Zu den Vorbereitungsmitteln

---

[1]) Dies wird in John Dee's Libellus Veneris ausgeführt.

gehören außer der Beichte und Reue über begangene Sünden, außer Fasten und Enthaltung vom Beischlaf auch tägliche Waschungen mit Weihwasser, Enthaltung von allen Dingen, welche die Seele in Unruhe und Aufregung versetzen, von Gemüthsbewegungen und — wenn möglich — auch von weltlichen Geschäften; er stehe täglich von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang im Gebet begriffen, nach gewissen Pausen stets siebenmal Gott und die Engel anrufend; sein Kleid sei von weißen Linnen. Die erforderliche Zeit zu seiner Vorbereitung ist ein voller Monat, und die Kabbalisten verlangen sogar vierzig Tage."[1])

„Der Ort der Beschwörung sei still und rein, abgeschieden vom Getriebe der Welt, fremden Blicken unzugänglich, kein Geräusch von Menschen und Thieren dringe dorthin, und kein Gegenstand der Zerstreuung biete sich dar. Auch muß dieser Ort vor der Benutzung exorcisirt und consecrirt werden. Nach Osten zu stehe ein mit weißem und reinem Linnen bedeckter Tisch oder Altar, auf dessen beiden Seiten geweihte Kerzen brennen, welche während der ganzen Vorbereitungszeit nicht erlöschen dürfen. Mitten auf dem Altar müssen die unten zu beschreibenden Tafeln liegen, welche mit reinem Linnen zu bedecken und während der Vorbereitungszeit nicht zu entblößen sind. Consecrirtes kostbares Rauchwerk und reines Salböl müssen vorräthig sein, und eine Weihrauchpfanne stehe am obern Ende des Altars; während der Gebetszeit muß nach vorausgegangener Weihung des Feuers fortwährend geräuchert werden. Das weiße Linnenkleid des Beschwörers darf nach keiner Seite hin eine Oeffnung haben und muß Füße sammt Oberleib bedecken. Ein weißer Gürtel hält das Kleid zusammen. Der Beschwörer trägt eine Mitra von reiner Leinwand, an deren Vorderseite ein goldenes oder vergoldetes Blech mit dem Namen Tetragrammaton befestigt ist, und Alles sei nach gehöriger Weise geweiht. Der Beschwörer darf den heiligen Ort nur nach vorausgegangener Waschung, mit dem heiligen Gewand bekleidet und mit bloßen Füßen betreten. An jedem Tage der Vorbereitungszeit wird das Räuchern auf dem Altar, das Sprengen um denselben mit Weihwasser und das Beten in knieender Stellung fortgesetzt. Am letzten Tag derselben nehme man gar keine Nahrung zu sich und bringe ihn im Gebet und strengen Fasten zu. Am folgenden Tag begebe man sich mit Sonnenaufgang nüchtern an den geheiligten Ort, besprenge sich mit Weihwasser, bezeichne sich die Stirn mit dem heiligen Chrisam und bestreiche sich damit auch die Augen und thue Alles unter fortwährendem Gebet. Dann decke man die Tafeln auf dem Altar auf, vor dessen Stufen man niederknieend Gott und die Engelschaaren anrufe, so werden die gewünschten Geister erscheinen, welche nach gepflogener Unterredung mit dem Beschwörer nach vorgeschriebenem Ritus wieder zu entlassen sind."

Wird bei diesem Beschwörungsmodus ein somnambuler Zu-

[1]) Diese Vorbereitung gleicht ganz der großen Yoga der indischen Asketen; auch denke man an das vierzigtägische Fasten Christi mit der Teufels- und Engelerscheinung.

stand durch asketische und religiöse Überreizung herbeigeführt, so geschieht dies bei dem zweiten angeführten Ritus unseres Buches hauptsächlich durch schamanistisches Drehen, denn es heißt daselbst weiter:

„Ein anderer, weit einfacherer Gebrauch ist folgender: Wer von guten Geistern ein Orakel zu vernehmen wünscht, sei keusch, rein und habe zuvor gebeichtet. Hat er einen reinen Ort auserwählt, so begebe er sich in einem nach allen Seiten geschlossenen, reinen, weißen Leinengewand an einem Sonntag am Neumond nach der vorher exorcisirten Stätte, beschreibe mit geweihter Kohle einen Kreis und schreibe an dessen Rand die Engelnamen, in das Innere hingegen die erhabenen Namen Gottes, und nach den vier Weltgegenden stelle er Räucherpfannen auf. Dann beginne er gegen Osten gewendet, das Gebet mit dem Psalm: Selig sind die Reinen etc., räuchere dann, rufe die Engel bei den göttlichen Namen an, daß sie ihn der Erleuchtung würdigen und ihm das Gewünschte offenbaren möchten. So fahre er sieben Tage fort, und an jedem erscheine er gebadet und nüchtern. Am siebenten Tage, welcher ein Sabbath sei, trete er in den Kreis, räuchere und bezeichne sich Stirne und Augenbraunen mit dem heiligen Salböl nebst den Handflächen und Füßen; dann kniee er nieder und bete den obenerwähnten Psalm, wobei er die Gottes- und Engelsnamen anrufe. Dann stehe er auf und gehe von Osten nach Westen im Kreis herum, bis er vom Schwindel befallen in demselben niederstürzt und nach kurzer Pause in Ekstase übergeht.[1]) — Dann wird ihm ein Geist erscheinen, der ihn von allem unterrichtet. Auch darf er nicht vergessen, daß im Kreise nach den vier Weltgegenden hin vier geweihte Lichter brennen müssen, welche die ganze Woche hindurch nicht verlöschen dürfen. Der Beschwörer enthalte sich aller von lebenden Wesen kommender Speise, trinke nur klares Quellwasser und nehme überhaupt vor Sonnenuntergang keine Nahrung zu sich. Die Abwaschung geschehe dergestalt, daß er morgens vor Sonnenaufgang seinen ganzen Körper nackt in fließendes Wasser taucht. Auch das Räuchern und das Salben mit dem heiligen Oel geschehe auf die im zweiten Buch Mosis vorgeschriebene Weise. Noch ist zu beobachten, daß der Exorcist, während er im Kreise steht, ein Goldblech vor der Stirne trage, auf welchem, wie oben erwähnt, das Tetragrammaton eingezeichnet ist."

Höchst interessant ist, was das vierte Buch der Occulta Philosophia über die Beschwörung der Elementargeister in einer Weise lehrt, welche vollkommen mit der Pigmäenbeschwörung des Höllenzwangs harmoniert und somit für dessen Echtheit spricht:

„Einige derselben (der Elementargeister) bewohnen Wälder und Haine,

[1]) Die Schamanen betäuben sich durch das Schlagen der Zaubertrommel, stützen dann die Stirn auf ihren gegen den Boden gestemmten Bogen und drehen sich wie rasend im Kreis, bis sie niederstürzen. Ähnlich ist auch das schottische Deasilgehen.

andere die Quellen und Wiesen; manche von ihnen haben Freude am Verkehr mit Haus- und Waldthieren. Diese Geister muß man da, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, unter wohlriechenden Räucherungen mit sanfter Stimme, eigens dazu componirter Musik, lustigem Gesang, Lobsprüchen und Verheißungen citiren. Diejenigen, welche zu erscheinen sich weigern, überhäufe man mit Schmähungen und bedrohe sie besonders mit der Vernichtung ihres Wohnsitzes. Nöthigen Falles schreite man zu Exorcismen. Auch hier kommt es darauf an, daß der Beschwörer standhaft sei und keine Furcht sich ankommen lasse. Am Orte der Beschwörung stehe ein mit reinem Linnen bedeckter Tisch mit frischem Brod und klarem Wasser oder Milch in neuen irdenen Gefäßen, neben denen neue Messer liegen. Dann zünde der Beschwörer Rauchwerk an um am obern Ende des Tisches Platz zu nehmen; rings herum müssen Sitze für die Geister stehen, die zur Mahlzeit eingeladen sind. Befürchtet man etwa die Erscheinung eines bösen Geistes, so mache man einen Kreis, in welchem der Theil des Tisches steht, wo der Beschwörer sitzt, während der übrige Theil sich außerhalb des Kreises befindet."

Über die Beschwörung der **bösen Geister** heißt es im vierten Buch der Occulta Philosophia:

„Will man einen bösen Geist vor den Kreis rufen, so erforsche man zuvor die Natur desselben, welchem Planeten er angehört und welcherlei Verrichtungen ihm übertragen sind.[1]) Weiß man dieses, so suche man einem zur Beschwörung geeigneten Ort, welcher der Natur der Planeten und den Verrichtungen des Geistes entspricht.[2]) Hat z. B. ein solcher Geist Macht über Meere, Quellen und Flüsse, so wähle man den Beschwörungsort an einem Ufer usw Dann suche man auch die rechte Zeit, welche den Geistern die Annahme einer körperlichen Gestalt erleichtert; stürmische und regnerische Witterung ist hinderlich.[3]) Außerdem muß man auf die Beschaffenheit und Natur des Geistes wie des Planeten Rücksicht nehmen, d. h. eine Zeit wählen, wo der betreffende Planet herrscht, glücklich bestrahlt ist, bei Tag oder bei Nacht über der Erde ist, je nach der Art des Planeten und Geistes."

„Hierauf beschreibe man den Kreis zum Schutze des Beschwörers und zeichne die heiligen Namen ein, welche den Exorcisten vor einer Beschädigung durch den Geist schützen, auch jene göttlichen Namen, welche dem betreffenden Planeten und den Verrichtungen des Planetengeistes vorstehen. Auch die Namen der guten Geister, welche in der gewählten Stunde regieren, müssen eingeschrieben werden,[4]) weil man durch diese den zu citirenden Geist bändigen kann. Will man den Kreis noch mehr gegen übelwollende Geister schützen, so schreibe man auch solche Charactere und Pentakel hin, welche zur Beschwörung in Beziehung stehen. Innerhalb oder außerhalb des Kreises kann man ferner noch eine

---

[1]) u. [2]) Über diese Punkte läßt sich Agrippa weitläufig im ersten und dritten Buch seiner Occulta Philosophia aus.

[3]) Ganz wie im modernen Spiritismus.

[4]) Vgl. den Heptameron.

eckige Figur anbringen mit dem beabsichtigten Werk entsprechenden Zahlen. Ueber solche Zahlen- und Figurenverhältnisse wurde im zweiten Buch der Occulta Philosophia das Nöthige gesagt. Sodann sorge man für Lichter, Räucherungen und Salben, die nach der Natur des Geistes und Planeten zusammengesetzt sind, und welche theils in Folge einer natürlichen und himmlischen Kraft mit dem Geiste harmoniren, theils aus Superstition ihm geweiht werden. Auch dürfen heilige und geweihte Gegenstände nicht fehlen, da sie sowohl zum Schutze des Beschwörers und seiner Genossen, als auch zum Bannen der Geister nöthig sind; hierzu gehören heilige Tafeln, Bilder, Pentakel, Schwerter, Scepter, Kleider aus einem geeigneten Stoff und von der rechten Farbe" etc.

„Wenn Alles vorbereitet ist, so betrete der Meister mit seinen Genossen den Kreis und weihe zuerst denselben sowie sämmtliche Gegenstände, deren er sich bedient. Ist dies geschehen, so beginne er sein Gebet mit lauter Stimme, und zwar zuerst zu Gott, hierauf zu den guten Geistern. Will er zu seinem Schutz einige Gebete, Psalmen und Evangelien lesen, so muß dies vorher geschehen. Sind die Gebete beendigt, so rufe er den Geist, den er zu sprechen wünscht, und wende sich mit sanfter und freundlicher Beschwörung nach allen Weltgegenden unter Erinnerung an seine Autorität und Kraft. Nun halte er ein wenig inne, blicke aber rings umher, ob nicht ein Geist erscheine. Sollte derselbe zögern, so wiederholt er dreimal seine Beschwörung. Weigert sich der Geist auch dann noch, so beginne er die Beschwörung abermals und zwar wieder drei Mal, indem er zu immer stärkeren Worten fortschreitet, und selbst Schmähungen und Verwünschungen anwendet und dem Geiste mit Strafe usw. droht, wobei zwischen jeder Beschwörung eine kleine Pause zu machen ist. Erscheint der Geist, so wende er sich zu ihm und behandle ihn freundlich. Zuerst frage man ihn nach seinen Namen. Sollte er sich halsstarrig und lügnerisch erweisen, so bändige man ihn durch passende Beschwörungen; auch kann man außerhalb des Kreises mit einem geweihten Schwerte ein Dreieck oder Fünfeck machen und den Geist zwingen, in dasselbe zu treten. Giebt er nun sein Versprechen, so lasse man es ihn beschwören, wobei er die Hand auf das hingehaltene Schwert legen muß."[1])

„Hat man von dem Geiste das Gewünschte erlangt, so entlasse man ihn freundlich und ermahne ihn, daß er Niemanden schaden wolle. Will er aber nicht weichen, so zwinge man ihn durch kräftige Exorcisationsformeln und räuchere mit solchen Dingen, deren Geruch dem Geist widerwärtig ist. Hat er sich entfernt, so trete man doch erst nach einiger Zeit aus dem Kreise, nachdem man zuvor zu seinem Schutz gebetet und Gott nebst den guten Engeln gedankt hat."

„Sollten gar keine Geister erscheinen, so ist dies noch kein Grund, die Hoffnung aufzugeben, sondern man nehme die Beschwörung ein andermal wieder vor, wo man alsdann auch vorher begangene Fehler verbessern kann. Beharr-

---

[1]) Wir werden diesen Zug im Wagnerbuch wiederbegegnen.

lichkeit vermehrt meist die Autorität und Kraft des Beschwörers, flößt den Geistern Furcht ein und macht sie unterthänig. Es pflegen deshalb Manche am Kreis eine mit heiligen Namen und Pentakeln geschützte Thür anzubringen, durch die sie ein- und ausgehen, und sie nach Belieben schließen und öffnen können. Auch ist noch zu bemerken, daß, wenn kein Geist erscheinen sollte, der Beschwörer doch nicht aus dem Kreise treten darf, ohne den Geist nach Vorschrift entlassen zu haben, denn schon Viele, welche dies nicht beachteten, sind dadurch beschädigt worden,[1]) wenn sie nicht unter höherem Schutze standen. Sehr häufig kommen nämlich die Geister, ohne dem Beschwörer sichtbar zu sein, entweder weil ihn der Schrecken mit Blindheit schlägt, oder weil der Fehler an den Dingen liegt, deren er sich bei seiner Beschwörung bedient. Die Entlassung wird den Geistern nicht einfach gegeben, sondern unter der Bedingung, daß sie sich das nächstemal gehorsam und willig einstellen. Ohne einen Kreis kann man sie auf die Art berufen, wie oben bei der Weihung des ‚Buches der Geister‘ angegeben wurde.“

Die von uns oben unter N. 1 der Faust'schen Zauberbücher beschriebene Magia naturalis et innaturalis ist nun als ein von Agrippa im Vorstehenden geschildertes „Buch der Geister“ aufzufassen, welches deren Bilder, Namen und Charaktere enthält und nach dem zweiten von Agrippa angeführten Modus (siehe oben) geweiht wird.

Dieser Modus wird aber in dem vorliegenden Höllenzwang folgendermaßen ausgeführt:

„Von dem

Pacto

mit allen Geistern.

Nun will ich dich lehren, wie du einen Pact mit denen Geistern machen sollst, daß sie dir auf das Buch schwören,[2]) und alldann in allen Stücken deinen Willen ohne alle Gefahr und Beschädigung Leibes und der Seele vollbringen müssen.

Vor allen Dingen mußt du das Buch vorhero von einem Meßpriester auf dich consecriren und drey heylige Meßen darüber sprechen lassen,[3]) damit die Geister dir das Buch nicht tadeln können.

---

[1]) Wir werden diesem Zug im Wagnerbuche begegnen. Man vergleiche auch folgende Stelle in der Daemonologia des König Jakob I. von England, Hanov. 1604, 8°, pag. 49: „eo inquam comparente, si qui ceremoniarum apex neglectus sit, aut ejus praesentia pavidi vel latum unguem circulum transierint, continuo de vita eorum conclamatum est.“

[2]) Vorausgesetzt ist, daß die Magia naturalis mit allen Geisterportraits und Charakteren, Beschwörungen etc. in der von Agrippa angegebenen Weise gefertigt wurde.

[3]) Daß es thatsächlich Priester gab, welche derartige Dinge trieben, werden wir weiter unten sehen.

Ich erinnere auch an den italiänischen Priester Franzesco Prelati,

Ehe du aber deinen Creyß legest, must du nachstehende Sachen ernstlich anschaffen und alles behörig darzu praepariren, und darzu gehöret die Verfertigung der Lichter, so du mit in dem Creyße nehmen must, deßgleichen die Rauchwercke, und ihre Weyhungen wie auch die Weyhung des Kohlenfeuers und des Creyßes, nun folgt allso:

I.

Die Verfertigung der Lichter.

Die Lichter, welche du in dem Creyse gebrauchest, deren müssen 5 Stück gemacht werden, deren 4 Stück in alle 4 Theile der Welt in dem Creyße aufgesteckt werden müssen, und das 5te muß der Exorciste in der Hand haben, daß er dabey sehen und lesen kann. Es sollen von rechts wegen geweyhte Wachslichter seyn, so auf einem Altar gebrannt haben, in Ermangelung derer sind die Lichter, so auf folgende Art gemacht werden, auch gut, und diese mache also:

Nimm also

In der Christ-Nacht wenn es seyn kann

1., Unschlitt von einem schwartzen Böcklein,
2., ein wenig Ziegeloel.
3., Weyhrauch.
4., Myrrhen (rothe).
5., Ein wenig Schwefel (Jungfer-Schwefel).
6., Weyßes Jungfer-Wachß.

Wenn du nun die Lichter in der Christ-Nacht machest, so zerlaße alles in der 12. Stunde, machest du sie außer diesen, so müssen sie in der Martis-Stunde gemacht werden, aber den Docht dazu muß ein Knabe von 7 Jahren spinnen, Wenn du nun die Liechter fertig hast, so must du sie auch in eben derselbigen Stunde, da sie gemacht worden, geweyhet werden, damit sie kein Geist untüchtig machen kann.

Die Weyhung der Lichter.

Wenn deine Lichter fertig sind, so sprich gleich in der Stunde folgende Weyhung drüber:

O Jesus † du Licht der Erde † o Christe † du Licht des Himmel † o Heyland † du Licht † das in der Finsterniß scheinet † gieb doch deinen Segen † über dieses Licht † o Jesus † sprich du selber den Segen † über dieses Licht † daß es von denen bösen Geistern nicht könne verlöscht, noch untüchtig kann gemacht werden † o Jesus † dein heiliger Nahme † sey in dem Lichte † o Jesus † dein heiliger Nahme † sey bey dem Lichte † o Jesus †

---

welcher, als Teufelsbeschwörer von dem Marschall Gilles de Rays in seine Dienste genommen, in dessen scheußlichen Kindermord-Prozeß verwickelt und mit ihm am 27. Oktober 1449 zu Nantes hingerichtet wurde. Prelati sagte aus, der Teufel sei ihm in Gestalt eines schönen jungen Mannes, eines Leoparden und einer Schlange mit Hundskopf erschienen. Vgl. Semmig: Die Jungfrau von Orleans und ihre Zeitgenossen. S. 158.

dein heiliger Nahme † sey über dem Lichte † so ist das Licht geweyhet ewiglich † Amen.

NB. Diese Weyhung wird drey mahl gesprochen.

II.

Die Zubereitungen der Räucherungen.

Diese Räucherungen, so bey denen Geistern und ihren Auflösungen gebraucht werden, sind dreyerley Gattung, als:

I. Räucherung:

Kauffe des Sonntags um 12 Uhr folgende Species darzu: 1., Weyrauch, 2., Myrrhen. 3., Mastix. 4., Aloes. Stoße Alles zu Pulver und räuchere damit bey der ersten Auflösung und ließ darzu den Pfahl aus der Beschreibung des Arielis, und stoße das Rauchfaß nach dem Geist zu, doch daß du damit nicht über den Crayß langest; der Pfahl heißet also, der unter währendem Räuchern muß gesprochen werden:

O Jehova † Mementum † Hischacos † Moascheolas † Adonay † Jehovasch † Calamis † Mementum † Hischacos † Mischca † Aglam † Mischca † Gabrielis † Audie † Mischaelis † Hischacos † Adonay † Jehova † Mischa † Colymy † Kyrie † Oschca † Incic † Kyrie † Omminy † In Essentia. †

II. Räucherung:

Nimm Faßpech und Schwefel, mache daraus ein Pulver, lege es auf, laß dem Geiste den Rauch entgegen gehen und sprich:

O Jehova † Aschog † Adonay † Ascham † Elvi † o Agla † Meschagam † Inschekyrie †

III. Räucherung:

Dieses Räucherwerck ist auch eine starke Geißlung der Geister, damit man sie zwingen kann, nimm hierzu also:

1., Knoblauch. 2., Christwurzel[1]) und 3., ungenützten gelben Schwefel, mache daraus ein Pulver, thue es auf die Kohlen, und wenn der Rauch aufgehet, so räuchere dem Geist entgegen, doch so, daß du mit dem Kohlfeuer nicht über den Crayß langest, damit dich der Geist nicht drückt und sprich darzu folgende Conjuration:

O Adonay † precis † Christe † Ahischca † vel Ohischam † o miserere Jehova † Mischcare † o Vovores † Mischcadeschcay † Adonay † Firmaschee † Padas † Hica me Jehova † o Jesu † o Adonay † Je pasca † non cana † et dis ea † Via ocea † Clelo ponaschki omisch † o Deus † Maay † eam noes vel Kyrie o Hischocos mey † mey † Oposca via omnes ohica meus conclusus † o Terra † Femmus o Adonay † Jeo feum popores † vel popore † o meum Düsce † Cade vel cadis † Relveis † Eloy † Adonay † Jehova † Hischacom † ische † o Ische † Jehova † Podacis † Amenisch †

Diese wird 3 mahl gesprochen.

---

1) Nach Barth. Zorn: Botanologia medica, Berlin 1704. 4°. S. 275, die Wurzel von Helleborus niger.

Als denn ließ auch die Worte:

O Jehova † a Adonay † Paralimidate † Jesus lorate pacem †.

Auf solche Art hast du nun den Geist mit denen Räucherungen völlig aufgelöst, und nun trage deine Worte mit Bescheidenheit vor, in allen Dingen laß dir die Bescheidenheit bestens recommandiret seyn. Wenn du nun deine Räucherungen also vorbeschriebener Maaßen angeschaffet und bereitet hast, so lege sie auf weißes Papier und jedes besonders und weyhe sie zum künfftigen Gebrauch folgender Gestalt, wie folget:

Die Weyhung der Räucherung:

O du Gott Abraham † du Gott Isaac † du Gott Jacob † segne noch deine Creatur diese Specereyen des Räucherwercks † daß dieselbigen ihre Kraft und Würckung durch dich erfüllen damit kein Geist sie äffen und in sie dringen könne, und dieses geschehe durch unsern Herrn Jesum Christum. †. Amen.

Not. Nunmehro ist auch nöthig, daß du wißest, wie dein Kohlfeuer beschaffen seyn soll, und daß du solches auch weyhen must. Du must ein gantz neues Kohlbecken, entweder ein eisernes oder thönernes Kohlen-Becken und zwar unbedungen, wie es geboten wird, bezahlen und kaufen und darein ungenützte Kohlen thun, bey welchen nichts gekocht noch zu sonst etwas gebraucht worden, und ehe du nun in den Creyß gehest, must du solches anzünden und denn mit folgender Weyhung auch consecriren.

Die Consecration des Kohlfeuers.

Ich N. beschwöre dich Creatur des Feuers durch denjenigen, durch welchen alle Dinge gemacht sind, daß du alsobald aller Geister Blendungen von dir austreibest, daß sie uns keinen Schaden thun können. Gott segne diese Creatur des Feuers † und heilige es † daß es gesegnet sey † zu deines heiligen Namens Ehre, daß es weder denen, die es tragen, noch denen die es sehen einigen Schaden zufügen könne, durch unsern Herrn Jesum Christum † Amen.

Nunmehro folget die Beschreibung des Creyßes:

Wenn du nun deinen Creyß verfertigen willst, so must du drey Lagen machen, und jede Lage 3 Finger breit, von guten holländischen Papiere und solche Lagen auf Leinwand pappen, oder du kanst sie auch, welches besser ist, auf Jungfer Pergament machen, und als denn schreibe folgendes darauf:

Die äuserste Lage oder der

I. Creyß.

Auf dieser äusersten Lage oder Creyß wird mit blauer Tinte der Schemhamphoras oder die 72 Namen Gottes geschrieben, welche also lauten:[1])

Vehuhjah † Jeliel † Sitael † Elemjah † Mahasjah † Lelahel † Achajah † Kaheiel † Haziel † Aladjah † Lavijah † Hahajah † Jezalel † Mebahel † Hariel † Hakamjah † Leaviah † Caliel † Levujah † Pahaljah † Nelchael † Jejiel † Melahel † Hahvijah † Nithajah † Haajah † Jerathel † Seehjah † Rejiel † Omael † Lekabel † Vasarjah † Jehujah † Lehahjah † Cavakjah † Manadel † Aniel † Haamjah † Rehael † Jejazel † Hahael †

---

[1]) Diese Namen sind im Höllenzwang durch unwissende Abschreiber vielfach entstellt; ich gebe sie richtig.

Mikael † Vevaljah † Jelahjah † Saaljah † Ariel † Asaljah † Mihael † Vehuel † Daniel † Hahasjah † Imamjah † Nanael † Nithael † Mebajah † Poiel † Nemamjah † Jejal/el † Harahel † Mizrael † Umabel † Jahhel † Anavel † Mehiel † Damabjah † Menakel † Ejael † Habujah † Rochel † Jabamjah † Hajajel † Mumjah †.

Die andere Lage oder der

II. Creyß:

Aus dieser andern Lage oder mittlern Creyße wird mit rother Zinober Tinte oder beßer mit weißen Lamms- oder Tauben-Blut, so beydes ein Männlein ohne Fehler sein muß, folgendes geschrieben:

Das Evangelium Johannis, nemlich: In Principio erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus erat verbum, hoc erat in Principio apud Deum, omnia per hoc facta sunt etc. und wird dieses Evangelium so fort ausgeschrieben bis zum Ende, nämlich plenum gratia et veritatis.

Ist nun auf dieser Lage noch Platz, so schreibe noch die Nahmen der 7 Trohn-Engel hin, als: St. Michael †, St. Gabriel †, St. Raphael †, St. Samael †, St. Aniel †, St. Sachiel †, St. Uriel †.

Die dritte Lage oder der

III. Creyß:

Auf dieser dritten oder inwendigsten Lage werden nachfolgende biblische Sprüche aus dem A. und N. Testamente geschrieben, als welche denen Geistern ein Schrecken seyn: grün geschrieben. Semen mulieris conteret caput Serpentis † Sanguis Jesu Christi emundat nos ab omnibus peccatis †. Langen nun diese wenige Worte auf dieser Lage nicht aus, so können die Namen der heiligen Patriarchen und zwar auch mit grüner Tinte noch hingeschrieben werden, als: Abraham † Isaac † Jacob † Noah † David † und Samuel †, auch so noch mehr Platz übrig ist die Nahmen der vier Evangelisten als St. Matthaeus † St. Marcus † St. Lucas † und St. Johannes † noch mit hingeschrieben werden.

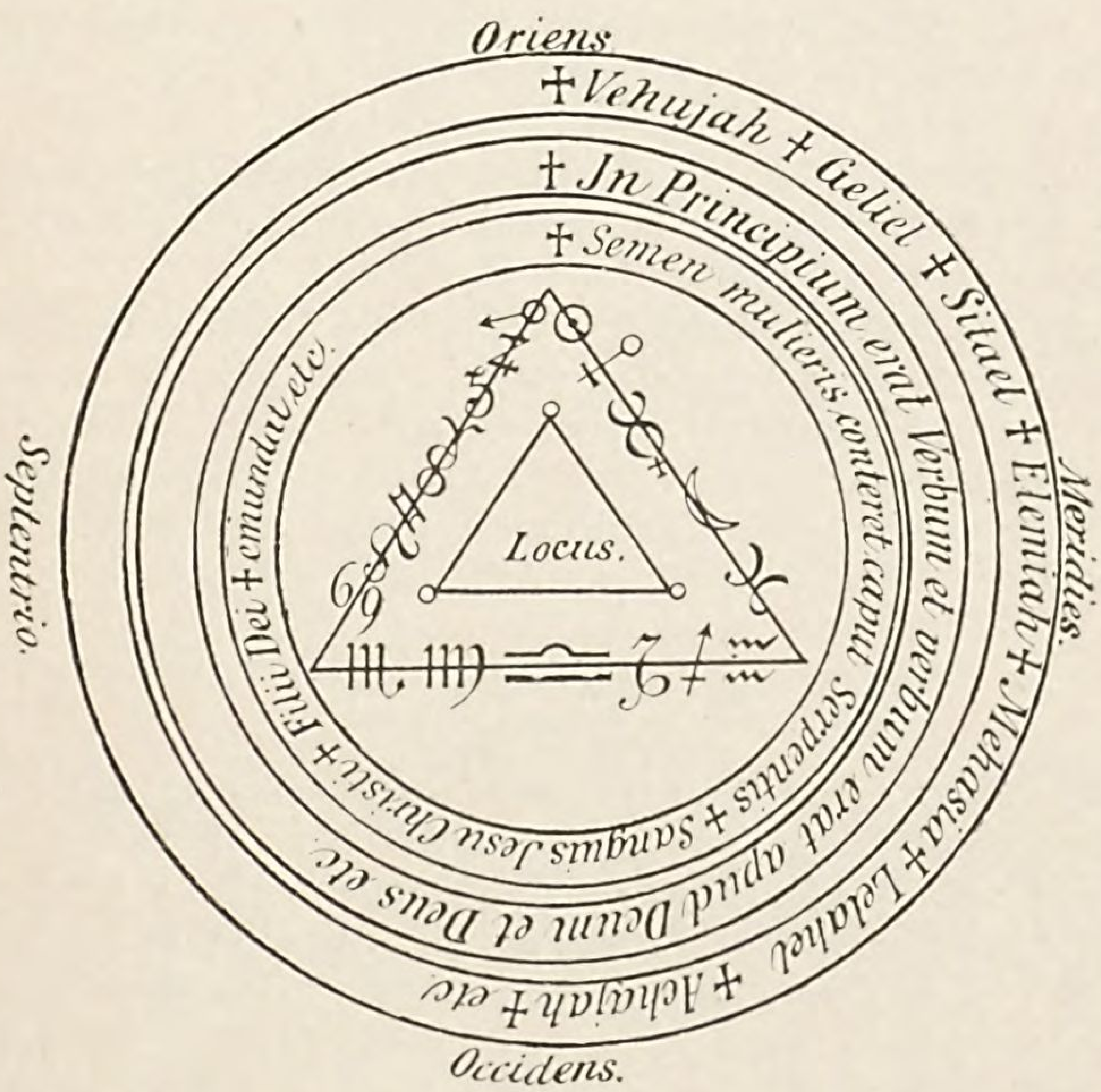
Nun folget, mein lieber Nachfolger, der Abriß des Creyßes damit du siehest wie er zusammengesetzet und gemacht werden muß und wie er gelegt werden soll.[1])

Wenn du nun deinen Creyß also verferttiget hast nach diesen gegebenen Vorschriften, so ist er doch noch nicht tüchtig und kann ein Geist dir ihn dennoch tadeln, dahero damit er untadelich wird und die Geister sich davor fürchten müssen, so mustu nach Verferttigung desselben solchen auch weyhen. Wenn du nun also deinen Creyß befestigen wilt, daß dir kein Geist in demselbigen schaden sol, so mustu ihn von einem geweyhten Meßpriester consecriren und mit Weyhwasser besprengen lassen, mit diesen Worten: Besprenge mich mein Gott mit Isop daß ich rein werde, wasche mich daß ich schneeweiß werde, im Nahmen Gottes des Vaters †, Gottes des Sohnes †, und Gottes des heiligen Geistes †. amen.[2])

[1]) (Siehe folgende Seite.)

[2]) Diese Weihung ist — wie die andern — aus dem Heptameron des Pietro d'Albano entnommen.

Abriſs des Creiſses.



Oder weyhe ihn selber mit folgender

Weyhung des Creyses.

Lege deinen gesamten Creyß auf die Erde oder in deine Stube, und nimm einen Degen in deine rechte Hand, womit einer oder mehrere entleibt worden, oder nimm ein Scharfrichter Schwerdt, womit einige arme Sünder enthauptet worden, und gehe recht um den Creyß herum und sprich darzu diese folgende Worte oder Gebet:

Das gebe Deus Pater † Filius † et Spiritus Sanctus † Amen. Gott Vater halte dein heyliges Wort über diesen Creyß damit mich kein böser Geist in demselben antasten könne † o Jesus du Welt Heyland † sey du in diesem Creyß † und mit dem Creyß † und über den Creyß † daß dafür alle Teuffel erzittern, erschröcken und verzagt werden. O heyliger Geist † heylige diesen Creyß † daß er heilig sey und ohne Tadel † O heiliger Tetragrammaton † sey du mit dem Creyß † um und um von Anfang bis zu Ende † das gebe Deus Pater † Filius † et Spiritus Sanctus † Amen.

Nota. Diese Weyhung wird dreymal gesprochen, allemahl den Degen oder Schwerdt darüber gehalten und allemahl rechts um den Creyß herum gegangen.

Wenn du nun diese Weihung mit inbrünstiger Andacht verrichtet und solche nach dieser Vorschrift dreymahl gesprochen, alsdenn besprenge ihn dreymahl übers Creutz mit Weyhwasser, und sprich wieder die vorigen Worte: Das gebe Deus Pater † Filius † et Spiritus Sanctus † Amen bei jedesmaliger Besprengung darzu, so wird dein Creyß tüchtig und vor allen Teuffeln fest.

Ende

Aller Vorbereitung.

Anfang der

Operation.

Wenn du nun deine Operation und Citation anfangen willst, so gehe mit deinem Creyß des Nacht zwischen 12 und 1 Uhr auff einen Creutzweg, lege denselbe wie sich gehöret, und wenn du ihn geleget hast, so besprenge ihn nochmals dreymahl † weise mit Weyhwasser im Nahmen Gottes des Vaters † Gottes des Sohnes † und Gottes des heiligen Geistes †. Alsdenn mache dein Kohlfeuer an, und consecrire es wie vorbeschrieben, nimm deine geweyhten Lichter und geweyhtes Räucherwerck in deine Hände und tritt alsdann auff folgende Art in den Creyß:

Tritt mit dem rechten Fuß von der Sonnen-Auffgang her in den äussersten Creyß und sprich:

Im Namen Gottes des Vaters †

Alsdann tritt mit dem linken Fuß in den andern und folgenden Creyß und sprich darzu diese Worte:

Im Namen Gottes des Sohnes †

Nunmehr tritt mit dem rechten und linken Fuß zugleich mit in den dritten oder inwendigen Creyß und sprich alsdenn die folgenden Worte:

Im Namen Gottes des heiligen Geistes †, Amen.

Alsdann bezeichne deinen Crehß mit dem Creutz, zünde deine Lichter an und sprich folgendes Gebet:

Seegne dich erstlich auch mit dem heyl Creutz und sprich also:

Das Zeichen des † sey auf meiner Stirne † die Worte Christi † seyn in meinem Munde † die Waffen Christi † seyn auf meiner Brust † durch das Zeichen des † befreye mich von allen meinen sichtbaren und unsichtbaren Feinden mein Gott. Die Gewalt des Va†ters beschirme mich N., dies Weisheit des Soh†nes lehre mich N., die Liebe Gottes des heiligen†Geistes erleuchte mich N. Gesegnet sey der Tag und die Nacht und die Stunde, in welcher unser Herr Christus von der heiligen Jungfrau Maria ist gebohren worden, in dem Namen des Va†ters und des Soh†nes und dies heiligen†Geistes. Amen. Mich N. und die Meinigen gesegne die heylige Jungfrau Maria. Amen.

Hernach bete hierauf folgendes Gebet:

Hel † Helohim † Helva † Eheye † Tetragrammaton † Adonay † Saday † Sabaoth † Sother † Emmanuel † Alpha † et Omega † Primus et Novissimus † Principium et Finis † Hagios † Ischyros † o Theos † Athanatos † Agla † Jehova † Homousiou[1]) † Ya † Messias † Ascher Eheye † Christus vincit † Christus † regnat † Christus † imperat † Increatus † Spiritus Sanctus † per signum crucis † de inimicis libera me N. Deus meus. Amen.[2])

Nunmehr zünde deine Lichter an und sprich nachfolgende Gebete nach angezündeten Lichtern:

Im Nahmen des der Himmel und Erden wie auch alle sichtbare und unsichtbare Dinge erschaffen, bedinge ich N. heute diesen Tag und Stunde mir

---

[1]) Das Wort Homousion entstammt dem Gnosticismus.

[2]) Bezüglich der Gebete und der dem Kirchendienst entlehnten Gebräuche der Theurgie bemerkte ich, daß man die „Superstition“, d. h. die dem Cultus entlehnten Gebräuche als eine Hauptstütze der Theurgie betrachtete. Agrippa sagt hierüber in seiner Occulta Philosophia Lib. III. cap. 4: „Indessen ist die Superstition, obgleich der wahren Religion fremd, doch nicht ganz und in jeder Hinsicht verworfen, denn sie wird in vielen Dingen sogar geduldet und von den Dienern der Religion beobachtet. Ich meine aber hier hauptsächlich jene Superstition, die eine Ähnlichkeit mit der Religion hat, insofern sie nachahmt, was es an Wundern, Sakramenten, Gebräuchen, Observanzen und Ähnlichem in der Religion giebt, und keine kleine Gewalt dadurch erlangt, wie sie auch eine nicht geringere Kraft aus der Gläubigkeit des Operierenden zieht. Denn wieviel eine standhafte Gläubigkeit vermöge, wurde im ersten Buch gezeigt und ist überall im Volke bekannt. Die Superstition erfordert daher Gläubigkeit, wie die Religion Glauben. Und zwar vermag eine standhafte Gläubigkeit so viel, daß sie selbst bei falschen Meinungen und Operationen Wunder wirkt. Denn Jeder erhebt auch bei einer falschen Religion, wenn er nur unerschütterlich an ihre Wahrheit glaubt, gerade vermöge der Gläubigkeit seinen Geist in so weit, daß er sich jenen Geistern ähnlich macht, welche die Führer und Fürsten dieser Religion sind, und Dinge wirkt, welche die Vernunft und Natur nicht begreifen. Ein Wanken in der Gläubigkeit aber und Mißtrauen entkräften jedes Werk, nicht blos bei der Superstition, sondern auch bei der wahren Religion, und machen den gewünschten Erfolg selbst bei den stärksten Experimenten unsicher.“

Gottes Gnade meinen heiligen Tauff-Bund und alle gethane Confessiones und jedes genossene Nachtmahl mit ein, daß sie nebst allen um mich liegenden Worten wollen meine Beschirmung seyn, gleich als hätte ich sie ausgesprochen rein und fein. Amen.

Darum daß so weit und breit dieser Creyß einen Raum hat, also hoch und tief auch in der That Alles von des Teuffels Gewalt befreit sey, in der That bey Gottes Allmacht und seinen Rath, und wüßte ich, daß dieses mein Vorhaben nicht gereiche zu Gottes sonderbaren Ehren, absonderlich aber zum Verdruß des Teuffels, zusammt allem seinem Anhange, hingegen zu mein und meines Nächsten Nutzen und Besten, so wolle ich dies Alles sogleich unterlassen; denn so wenig Christus Jesus Gottes Sohn noch einmal ins Fleisch kommen wird, so wenig soltu Satan meiner Person und diesem meinem Creyß einigen Schaden oder Leid thun, welches ich dir verbiethe im Nahmen Gottes des Vaters †, Gottes des Sohnes † und Gottes des heiligen Geistes † denn die Höhe, Tieffe, Breite und Länge gehöret alleine dem Höchsten Gott Zebaoth zu.

Hierauf bethe in stiller Andacht das Evangelium Johannis völlig aus,[1] und folgendes Gebete: auf alle höllischen Geister:

O Jehova, dich bitte ich durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, weil alle Macht, alle Hülfe, alle Stärcke, alle Gewalt, alle Ueberwindung und aller Seegen von dir kömmt. So demüthige ich mich vor dir, o Jehova, da ich jetzt meinen Anfang machen will, in deinem Nahmen die Engel und Geister zu ruffen und vor mich zu fordern. So gieb, o Jesu, der du der Teuffel und Geist ihr Reich bey deiner siegreichen Höllenfahrt hast zerstöhret, so hast du mir, der ich rechtschaffen an dich glaube, einen rechten Vorschmack gegeben, daß wir auch durch dich, die Teuffel und Geister zwingen und binden auch uns unterthan machen mögen. Aber o Jesus gieb, daß wir uns über dieses nicht freuen, sondern frisch, steiff und beständig glauben, daß ich möge überwinden durch deine grosse Macht-Worte, da du bist zur Hölle gefahren: Tanno Jehovah † Coelum † et Firmamentum † et Planetarum † et Terra † qui Filii † Sancti † Ego Filius † Dei † amen.[2])

Nunmehro fange mit gutem Bedacht und lauter Stimme diese folgende Hauptcitation an und wende dein Angesicht beständig gegen Morgen.

Haupt-Citation.

Im Nahmen des Allmächtigen Vaters und im Nahmen Jesu Christi Gottes Sohnes unseres Herrn und in der Krafft des Heyliges Geistes beschwöre ich N. euch 4 Könige der 4 Theile der Welt, dich König Oriens von Auffgang, dich König Paymon von Untergang, dich König von Egyn von Mitternacht,

---

[1]) Es ist gemeint bis zu den Worten: et habitavit in nobis plenum gratiae et veritatis.

[2]) Hier haben wir es wohl mit einem durch die Abschreiber verdorbenen Text zu thun, welcher ursprünglich vielleicht heißt: Tanquam Coelum et Firmamentum et Planetae et Terra Filii Jehovae Sancti, ego Filius Dei. Amen.

dich König Amaymon von Mitternacht;[1]) dich Fürsten Samael des Feuers, Azazel der Luft, dich Fürsten Azael des Wassers und dich Fürsten Mehazael der Erden,[2]) und alle die aus die aus den 4 Elementen gemacht sind, und in euch und von euch leben und durch euch beständig dauern[3]) durch die Allerheiligsten Nahmen Gottes Eheye Ascher Eheye,[4]) durch seine Zahl Kether Elion, durch die Ordnung Hajoth Hakadosch, durch den Fürsten Metatron, durch durch Primum Mobile Reschith Hagalalim. Durch Jod Tetragrammaton, durch seine Zahl Chochma, durch die Sphaeram Masloth, durch den Fürsten Jophiel und durch seinen Diener Raziel. Durch Tetragrammaton Elohim, durch seine Zahl Binah, durch die Ordnung Aralim, durch die Sphaeram Sabbathai und durch den Fürsten Zaphkiel. Durch El, durch seine Zahl Chesed, durch die Ordnung Hasmalim, durch die Sphaeram Zedek und durch den Fürsten Zadkiel. Durch Elohim Gibbor, durch die Zahl Geburah, verknüpfet mit Pachad, durch die Ordnung Seraphim, durch die Sphaeram Madim und durch den Fürsten Camael. Durch Eloha, verbunden mit Vedaath, durch die Zahl Tiphereth, durch die Ordnung Malachim, durch die Sphaeram Schemes und den Fürsten Raphael. Durch Tetragrammaton Sabaoth, Adonay Sabaoth, durch seine Zahl Nezach, durch die Ordnung der Elohim, durch die Sphaeram Nogah und dem Fürsten Haniel. Durch Elohim Sabaoth, durch die Zahl Hod, durch die Ordnung B'ne Elohim, durch die Sphaeram Cochab und durch den Fürsten Michael. Durch Sadai Elchai, durch die Zahl Jesod, durch die Ordnung Cherubim, durch die Sphaeram Levanah und durch den Fürsten Gabriel. Durch Adonay Melech, durch die Zahl Malchuth, durch die Ordnung Issim, durch den Sphaeram Holom Jesodoth, durch die Seele des Messias.

---

[1]) Nach kabbalistischer Lehre die Fürsten der vier Weltgegenden.

[2]) Nach kabbalistischer Lehre die Fürsten der vier Elemente.

[3]) Also der Elementargeister.

[4]) Eheie Ascher Eheie, Jod Tetragrammaton, Tetragrammaton Elohim, El, Elohim Gibbor, Eloha Vedaath, Tetragrammaton Sabaoth, Adonay Sabaoth, Elohim Sabaoth, Sadai Elchai und Adonay Melech sind in der Kabbala die zehn allerheiligsten Namen Gottes, welchen die zehn Sephiroth: Kether, Chochma, Binah, Chesed, Geburah, Tiphereth, Nezach, Hod, Jesod, Malchuth entsprechen. Diesen entsprechen die zehn Engelklassen der Kabbala, nämlich die Hajoth Hakadosch, Ophanim, Aralim, Hasmalim, Seraphim, Malachim, Elohim, Bne Elohim, Cherubim und Issim oder Seligen sammt ihren zehn Engelfürsten: Metatron, Jophiel, Zaphkiel, Zadkiel, Camael, Raphael, Haniel, Michael, Gabriel und die Seele des Messias. Sie beeinflussen die zehn Sphären, nämlich das erste Bewegliche Reschith Hagalalim, die Sphäre des Tierkreises Masloth, d. S. des Saturn Sabbathai, die S. des Jupiter Zedek, die S. des Mars Madim, die S. der Sonne Semes oder Schemes, die S. der Venus Nogah, die S. des Merkur Cochab, die S. des Mondes Levanah und die S. der Elemente Holom Jesodoth. — Der Bau der Beschwörung und die ganze theurgische Technik dieses Höllenzwangs kennzeichnet dessen Verfasser als einen gelehrten, in seiner Kunst erfahrenen Meister der Magie und spricht somit für seine relative Echtheit. Dieser Höllenzwang ist, wenn auch durch spätere Zusätze und unwissende Abschreiber entstellt, bona fide geschrieben und nicht — wie alle andern — betrügerisch untergeschobene Machwerke.

Daß ihr Groß-Fürsten Lucifer, Beelzebub, Satan, Astaroth, Berith und alle Könige, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Barones, Adelige, Bürgerliche, Bäuerliche, Kluge, Dumme, Feuer- und Frey-Geister euch nicht aufhaltet, sondern daß die Hölle euch ausstoße, gleichwie die heylige Jungfrau Maria den Unflath der Sünde von sich gespyen hat. Amen.

Nun ruffe ich N. dich Hölle, das höllische Feuer und alle höllischen Quahlen und Martern, und euch vorgesetzten der Hölle Behemoth und Leviathan und euch Furien Alecto, Megära, Tisiphone, dich Cerberus euch höllischen Richter Minos, Aeacus, Radamanthus, und euch 4 Höllischen Flüsse Phlegethon, Cocythus, Styx, Acheron und euch sechs Stifter alles Unglücks Actaeus, Megalesius, Ormenus, Lycus, Nicon und Mimon! Höret an die Rede meines Mundes, ich N. beschwöre, ich N. ruffe, ich N. nehme euch zu Zeugen und befehle euch kräfftig, und ich N. beschwöre hiermit dich Obersten aller Teuffel, dich Lucifer, dich Beelzebub, dich Satan, dich Astaroth, dich Behemoth, dich Berith; und dich König Oriens, von Auffgang, dich König Paymon von Niedergang, dich König Egyn von Mitternacht, dich König Amaymon von Mittag; dich Fürsten Samael des Feuers, dich Fürsten Azazel der Luft, die Fürsten Azael des Wassers, dich Fürsten Mehazael der Erde. Euch sieben Großfürsten der Hölle Barbiel, Mephistophiel, Apadiel, Aciel, Anael, Ariel, Marbuel. Euch 7 Falsgrafen Ahisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Casphiel. Euch 7 Grafen Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischeabadiel, Jazariel, Casadiel. Euch 7 Baronen Germiciel, Adiel, Craffiel, Paradiel. Assardiel, Kniedadiel, Amniel. Euch 7 adelige Geister Amutiel, Kiriel, Bethanael, Peliel, Requiel, Abrinel, Tagriel. Euch 7 bürgerlichen Geister Alchemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel, Azeruel, Ergediel, Abdizuel. Euch 7 Bauer-Geister: Aceruel, Amadiel, Coradiel, Sumnidiel, Coachtiel, Kirotiel, Apatiel. Euch 7 kluge Geister: Mephistophiel, Barbiel, Marbuel, Ariel, Aciel, Apadiel, Camniel. Euch 7 dumme Geister Padiel, Casphiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel. Euch 4 Frey-Geister Asmodiel, Discerdiel, Amodiel, Damniel durch die Allerheiligsten Nahmen Christi Hagios † Soter † Messias † Sabaoth † Emmanuel † Adonay † o Theos † Athanatos † Tetragrammaton † Jesus Christus † Elohim † Homousion † Salvator † Alpha et Omega † Primogenitus † Principium et Finis † Vita † Virtus † Paracletus † Sapientia † Mediator † Agnus † Ovis † Leo † Os † Verbum † Imago † Dux † Lux † Gloria † Sol † Splendor † Panis † Fons † Ostium † Sponsus † Pastor † Pontifex † Propheta † Sanctus † Praeceptor † Omnipotens † Misericors † Deus † Immortalis † Rex pacificus † Judex † Legifer † Oriens † Caritas † Mons † Aeternus † Creator † Redemptor † Vitis † Clavis † Stella † Matutina † Petra † Substantia † Bonitas † Summum Bonum † Spes † Fides † Honor † Spiritus † Ischkyros † Flos † Filius † Primus † et Novissimus †.[1])

Daß ihr alsobald ohne eure Diener und ohne Sturm, und Gewitter, gantz

---

[1]) Mystische Namen Christi.

friedlich und sanfftmüthig, in freundlicher und menschlicher Gestalt, vor meinem Creyße erscheinet, und eure Finger auf dieses außer meinem Creyße gelegtes Buch und Pentacula leget, und mit lauter und menschlicher Stimme diesen folgenden Eydschwur mir deutlich nachsprechet und mir auch noch über dieses treulich angelobet, von allem was ich von euch fordern und verlangen werde, ohne allen Lug und Betrug reine Wahrheit zu geben und mir Alles zu verschaffen, und dieses ohne alle Verletzung meines N. Leibes und der Seelen, und hiermit solt ihr von mir N. allerseits ihr Geister gegrüßt sein

Apompis † Firginas † Peschequa † Podetvia †.

Ich setze euch hiermit den Pfahl des Allerheiligsten:

O Jehova † Mementum † Hischacos † Moaschelas † Adonay † Jehovasch † Calamis † Mementum † Hischacos † Mischca † Aglam † Mischca † Gabrielis † Audie † Michaelis † Hischacos † Adonay † Jehova † Mischka † Colimmy † Kyrie Oschka † Incie † Kyrie † Omminy † In Essentia †.

Nun folgt die Bindung:

Deus † Pater † binde † Jesus † behalte † Deus † Spiritus † binde † Sancta † behalte † Michael † pars binde † o Anael durch pars binde † o Gabrielis † durch Krafft Christi † knüpffe † behalte † schließe † den Lucifer, Beelzebub, Satanam, Astaroth, Behemoth, Berith, Orientem, Paymon, Egyn und Amaymon, Samael, Azazel, Azael, Mehazael, Barbiel, Mephistophiel, Apadiel, Aciel, Anael, Ariel, Marbuel, Ahisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Casphiel, Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischcabadiel, Jazariel, Casadiel, Germiciel, Adiel, Craffiel, Paradiel, Assardiel, Kniedatiel, Amniel, Amutiel, Kiriel, Bethanael, Peliel, Requiel, Abrinel, Tagriel, Alchemiel, Ammixiel, Egibiel, Adriel, Azeruel, Ergediel, Abdizuel, Aceruel, Amediel, Coradiel, Kirotiel, Apactiel, Mephistophiel, Barbiel, Marbuel, Ariel, Aciel, Apadiel, Camniel, Padiel, Casphiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel, Asmodiel, Discerdiel, Amodiel, Damniel.

Diese Bindung wird dreymahl gesprochen.

Nunmehr must du sie auflösen mit denen drey Räucherungen, wie sie in der Vorbereitung stehen.

Nun müssen sie auf das Buch und die Pentacula schwören, sage ihnen also laut und vornehmlich vor folgenden

Eydschwur

Wir Lucifer und alle vorbesagte und alle nachfolgende Geister schwören dir N. zu Gott dem Allmächtigen durch Jesum Christum Nazarenum den Gekreutzigten, unsere Ueberwinder, daß wir alles dasjenige, was in diesem Buch geschrieben ist, treulich vollziehen und erfüllen, auch dir niemals an deiner Seele oder deinem Leibe keinen Schaden thun und alles, was du uns jedesmahl befehlen wirst, augenblicklich und unweigerlich verrichten wollen, so wahr als Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, und so wahr wir glauben noch Gnade zu erlangen.

Wenn sie nun geschworen, so räuchere mit der andern Räucherung, die

vorne beschrieben ist und scheide sie mit einer von denen 7 Scheidungen, wie sie folgen:

I. Sonntags:

Jischka † Aschealy † Jehoosalms †.

II. Montags:

Hicücol schamile † Omascaliis † Emyliis amma cordes †.

III. Dienstags:

Coam maschelem † Naosie † Ucadaschiem †.

IV. Mittwochs:

Himalescii † Onacoschiler † Aammadamlischiem †.

V. Donnerstags:

Abacoschlies † Amacoschalii † Comesischalis †.

VI. Freitags:

Elohim mylischeolam † Hiecoschai † O Jehova Christe Jesus Hischacos †.

VII. Sonnabends:

Adonay Jesus hischaly † Schalam Jehoschaly † Christe cortaschina †.

Notandum:

Eine jede Scheidung wird dreymahl gesprochen, du darfst aber nur eine Scheidung sagen, nemlich die, auf welchen Tag du citirst, und wenn du dann die Scheidung dreymahl gesprochen hast, so sprich auch dreymahl die Worte:

Ite Paripach.

Nunmehr danke die Geister mit der folgenden

Abdankung:

Dieweil du Lucifer etc. sammt allen deinen Königen, Churfürsten, Falls-Grafen, Grafen, Baronen, Edelleuten, Bürgerlichen, Bäuerlichen, Klugen, Dummen und Frey-Geistern meinen Willen vollbracht und erfüllet hast, und ihr insgesammt auf mein Begehren gekommen und nach meinem Verlangen erschienen seyd, so gebiete ich euch samt meinen Gesellen, in denen 72 vorgesagten Namen Gottes, Jesu Christi, daß ihr wollet gehorsam seyn zu allen Zeiten, wenn ich euch fordern werde. Ich N. gebiete dir Lucifer, sammt allen deinen Königen, Churfürsten, Falls-Grafen, Grafen, Baronen, Edelleuten, Bürgerlichen, Bäuerlichen, Klugen, dummen und freyen Geistern, euern Urlaub, fahret hin in Frieden, und warum ich euch mit diesen Macht-Worten und Nahmen gefordert habe, das gebiethe ich dir Lucifer, sammt allen deinen Königen und von mir vorgenannten übrigen Geistern im Nahmen Jesu Christi euren Ueberwinder meinen Heyland, daß ihr alles unverbrüchlich haltet. Fahret also hin ohne allen Wetter und Schauer, ohne alle Beschädigung, sowohl meiner Persohn und meiner Mitgesellen, und zwar ohne allen auch den geringsten Rumor, Weicht also im Nahmen Gottes des Vaters † Gottes des Sohnes † und Gottes des heyligen Geistes † weicht, weicht von hinnen im Nahmen der heyligen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes Jesu Christi † Virgo † Flos † Nubes † Regina † Theotocos † Imperatrix † Domina † Aurora † Ancilla † Hortus † Fons † Puteus † Luna † Sol † Porta †

Domus † Beata † gloriosa † pia † Aula † Rubus † Scala † Stella † Turris † Auxiliatrix † Arca † Thalamus † Margarita † Tabernaculum † Amica † Vellus † Pulcra † Mater † Alma † Speciosa † Formosa † Benedicta † Sponsa † Maria †.[1])

Alsdann segne deinen Creyß wieder auf und bethe nachstehendes Gebethe mit Andacht:

Gebet ehe man aus dem Creyse gehet:

O Herr, allmächtiger Gott, gehe du mit mir aus dem Creyse und sey mein Beschützer alle Tage und Stunden und sey mir gnädig, behüte mich für allem Uebel und Betrug der Feinde, auf daß ich durch deine Gnade vor allem Uebel, wie auch teufflischen Beschwerungen und Anfechtung sicher seyn möge: Behüte mich für allem Uebel und Schaden auch Schrecken auf diesen meinen Wegen und für aller Boßheit der bösen Geister, daß sie mir weder mit Donner noch Blitz noch Feuer und Waßer oder andern Ungemach schaden oder hinderlich seyn mögen, auch mich nicht erschröcken können, und das verleihe mir Gott der Vater † Gott der Sohn † und Gott der heylige Geist. Amen.

Ende des Pacti die Consecrirung des Buches von dem gantzen höllischen Heere betreffend.

Nachdem nun nach vorstehender Anweisung gelehrt wurde, den Höllenzwang als „Buch der Geister" im Sinne Agrippas zu fertigen und nach den in der Theurgie geltenden Grundsätzen ganz regelrecht zu weihen, geht der Verfasser des echten Höllenzwangs — also aller Wahrscheinlichkeit nach der geschichtliche Faust — zur Schilderung der Art und Weise, einen Pact zu schließen, über, welche wir den Lesern dieses vorzugsweise der Faust'schen Magie gewidmeten Buches nicht vorenthalten dürfen.

Es heißt also weiter:

„Nunmehre folget das Pactum, wie man sich mit einem Geist alleine in specie verbindet auf gewiße Zeit und sich ihm mit Leib und Seele verschreibet:

Pactum

Mit einem Geiste insbesondere auf gewiße Zeiten.

Willt du einen Pact machen mit einem höllischen Geiste, daß dich Gott aber in Gnaden dafür behüten wolle, so mache es in folgender Gestalt. Citire einen Geist auf waß Art und Weiße du ihn haben wilt, als ex. gr. du wolltest Geld haben, so must den Aciel citiren, Oder du wilt Künste machen, so must du meinen lieben Mephistopholus[2]) oder den Jazariel, auch den Marbuel kommen lassen, da ist Kunst zu erlangen; Schicke dich aber zuerst recht darzu, daß du vor das erste auch wieder loß kommen kanst, Gehe zu Gottes Tische, daß du keinen Vorwurff hast, wenn du wieder loß seyn wiltst, auch trage bey

[1]) Mystische Namen der Maria.

[2]) Offenbar durch den Abschreiber verdorbene Schreibweise.

dir Aaronis- auch Christwurtzel,[1]) so kann er dich nicht vertiefen noch einnehmen.[2]) Und wenn du nun einen Contract mit ihm schließen wilt, so schreibe deinen Puncta auf einen großen Regal Bogen Papier was du von ihm verlangst, worauf er dir dienen soll, als 10. 12. 16. 20. 24. 28. 30. oder mehr Puncta, so viel wie dir beliebt; Und wenn du das verfertiget hast, so lege sie vor den Creyß und citire ihn, mit seiner Citation wie sie auf den Geist, den du verlangst, beschrieben ist. Wenn der Geist nun kömmt, so gebiethe ihm, daß er deinen Contract mit sich nehmen soll, und daß er dir mit und nebst Lucifern alle Puncta unterschreiben soll,[3]) auch sage zu ihm; er und Lucifer sollen schwören bey deinem Erlöser, daß er dir die gesetzte Zeit auch alle Puncta, auf so und so lange, als 20, 30, 40 und mehr Jahre, richtig halten wolte, und wenn es also eingerichtet ist, so fordere es in 2, 3 oder 4 Tagen wieder von ihm, das behältst du so lange bey dir, bis die Zeit verflossen, die er dir in dem Contracte setzen wird; Wenn du nun den Contract wieder von dem Geiste hast, so gieb denselben nicht eher aus den Händen, mit der Unterschreibung deines Nahmens. Denn wenn du die Puncta von dir giebest, darfst du das erste Mahl deinen Namen ja nicht drein schreiben, sondern das andere mahl, wenn er dir das versprochene Geld vor den Creyß geliefert hat; Aber dieses ist darbey zu beobachten, daß kein Pact unter 3 bis 4 Wochen richtig wird. Aber nimm dich um Gottes willen in Acht, daß du ja ja nichts thust, als was in deinem Contracte steht, sonst hast du es an einem übeln Orte, halte aber auch den Geist scharff, daß er richtig halten muß was er dir zugesaget hat.

Die Loßmachung von Pacto.[4])

Wilt du nun von dem mit dem Geiste gemachten Pacto wieder loß seyn, so kauffe dir ein Lamm, einen Erstling und schlachte es an einem Freytag im Nahmen Gottes selbsten. Alsdann nimm des Lammes Bluth und schreibe damit einen Circul oder Creyß so groß du wilt, fein rund um dich herum, und schreibe in die erste Lage folgendes:

1., Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen etc.

Auf der andern Lage schreibe folgendes:

---

[1]) Es ist hier das „Christushändchen", Palma Christi, die Wurzel von Gymnandenia conopsea, gemeint.

[2]) Darunter wird sowohl ein körperliches Quälen, wie wir im Wagnerbuch sehen werden, als auch das „Besessenmachen" verstanden.

[3]) Vgl. den Anhang über die Geisterschriften.

[4]) Diese Losmachung vom Pakt ist unecht und in späterer Zeit untergeschoben, denn erstens widerspricht sie der ganzen Fausttradition; zweitens ist, wie aus dem deutschen Johannisevangelium und dem Lied „Gott der Vater wohn' uns bei" hervorgeht, der Ritus protestantisch, während der echte katholisch ist, denn Faust ist bekanntlich „in aller Abgötterey des Papstthumbs, im Segensprechen etc. ersoffen." Ja es läßt sich sogar sagen, daß Luthers Kernlied „Gott der Vater wohn' uns bei" ein sicheres Charakteristicum für die früheste Grenze der Entstehung dieses Passus abgiebt. Im 17. Jahrhundert existirte diese „Losmachung" bereits handschriftlich.

2., Das gantze Evangelium Johannis. Das Wort ward Fleisch oder Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott etc. Dieses wird alles gantz ausgeschrieben.

3., Das Bluth Jesu Christi des Sohnes Gottes machet uns rein von allen Sünden und Wieviel eüer getaufft sind die haben Christum angezogen, auch so noch Platz ist das Lied: Gott der Vater wohn uns bey und lass uns etc.

Wenn du nun diesen Creyß fertig hast, must du ihn auch ebenfalls mit der Haupt=Creyß=Weyhung weihen, so ist er für allen Teuffeln fest, und kann dir kein Leid begegnen von den Geistern, es muß aber wie gesagt der völlige Creyß mit vorgedachten Lammesbluthe geschrieben werden, alle Creutze und Puncta.

Also ist der Creyß zu machen wer den Pact wieder abdanket.

Darnach citire den Geist mit der auff diesen Geist mit dem du in Pacto stehest, gerichteten Citation, und fordere deine Handschrifft wieder zurücke.

Darnach sprich in dem Creysse vor dem Geiste:

O Deus † Pater † Deus † Filius † Deus † Spiritus † O Sanct Michael dich bitte ich daß du mir streiten helffest mit dem Satan dem ich, oder der mir so und so lange hat gedienet auff so und so viele Jahre,

Dieses sprich dreymahl,

Und bethe alsdann wie folget:

Ich armer Sünder stehe hier vor dir heyligem Jehova † mit grossen und schweren Sünden beladen, dieweyl ich mich habe gelüsten lassen, meiner ersten Mutter Atth nachzuthun — und nach Geld und Gut getrachtet von dem Satan. Also bitte ich dich ewiger Jehova † Adonay † o Adonam † o Adonam † o Agla † o Aglam † o Agly † est et Elohim † Elay † et Jesus † Nazarenus † Rex Judaeorum † et Deus † Filius † Komm heyliger Jehova † hilff mir † Ego N. Deus Pater † hilff mir † Ego. N. Deus Filius † hilff mir † Ego N. Deus Spiritus † hilff mir † dass der Geist weichet. O Nazarenus † hilff mir † Pax masday † schaday † Sahldam † in nomine † Dei † Patris † Dei † Filii † Dei † Spiritus Sancti †. Amen.

Der Geist mag nun hierauff sagen, was er nur immer wil, kehre dich an nichts, er kan dir nichts thun, im Circul sage dieses Gebethe, so weichet der Geist von dir, so bistu wiederum frey. Und wenn du es von dem Geiste wieder hast, so vergrabe daßelbe drey Jahre lang in einer Kirche, so bistu loß und frey und kanst auch selig werden. Auch must du ihm seine Dienste gleich die Stunde auffkündigen und sagen: Er wüste daß seine Zeit nunmehro um wäre und du möchtest seine Dienste nicht mehr haben, du woltest dich also mit ihm abfinden, und dich hiermit von ihm loß sagen, im Nahmen Gottes des Vaters † im Nahmen Jesu Christi † und im Nahmen GOttes des heiligen Geistes †. Amen.

Hierauf danke ihn ab mit der General-Abbankung, und ließ die heyligen Eröffnung=Wortte: Jesu Christo † Eloschy † Maamado † Agla doca † Jesus † Maasch † Rezazerenum † Christe † Rex †

Jehovam † Judaeorum † o Hiliischi † Pohily † Hischacos † Jehova † o Hischacolam † Elohim †. Denn diese heylige Eröffnungswortte sind der Zwang aller Geister, darvor auch keiner bestehen kann, sondern weichen müssen. Nunmehro ließ auch die 7 Hauptscheidungen Jiische † Aschcaly † etc. und so weiter, und bete Tag und Nacht daß dir Gott deine Abtrünnigkeit und allergrößte Sünde vergeben möge.

So viel sind der Worte und Weise wie man den
Pact wieder auffkündiget und den Geist
wieder abdanken kan.
Amen.

Haben wir nun gesehen, welche theurgische Technik im Höllenzwang zur Consecration des „Buches der Geister", zur Geisterbeschwörung im allgemeinen und zum Abschluß der Pakte vorgeschrieben ist, so müssen wir uns jetzt zur Beschwörung des Mephistophiel des Höllenzwanges im besondern wenden.

Im zweiten Buch habe ich bereits des „Mephistophielis Bekänntniß" enthaltende neunte Kapitel des Höllenzwangs mitgeteilt.[1]) — Das nun folgende

„Cap. X.

Handelt von Mephistophiels Particular-Conjuration.

Ehe du anfängst zu citiren, so bethe zuvor das Gebeth vor der Operation aller Geister, welches allso lautet:

O allmächtiger Gott, ewiger Adonay † der du Alles erschaffen hast, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, auch gute und böse Geister, dich Jehova † bitte ich, als ein sündiger Mensch, du wollest mir meine Sünden vergeben, damit ich Gewalt von dir allmächtigen Agla bekomme, über den Geist N.; daß ich ihn durch dich Gott von Ewigkeit, binden und überwinden möge, durch Jesum † von Nazareth † den Gekreutzigten † damit du Geist N. meinen Willen must vollbringen, durch der Heiden Trost, welcher ist Filius † Jehova † Filius † Adonay † Filius † Agla † Promonte Fix † Haut in Forma sancta, propter habite †[2]) durch Jesum † der da ist Gottes Sohn von Ewigkeit gebohren † der allen Teuffel ihr Reich und Gewalt hat zerstöret, und einen Triumph gemacht aus sich selbsten, auf daß, die wir Sünder seyn, durch ihn können alle höllischen Geister überwinden, und zunichte machen, durch Jesum, ja sogar, daß sie durch Christum den Welt-Heyland unsern Willen vollbringen müßen, Wenn du Geist diesen meinen Willen nicht thust, so sey die Straffe Gottes auf dir, thust du es aber noch nicht, so sey sie sieben mahl

---

[1]) Vgl. S. 160.

[2]) Hier ist der Text wiederum ganz offenbar durch den Abschreiber verdorben. Vielleicht lautete er: Promica haud in forma diabolica sed in forma sacra, propera te! (Erscheine nicht in diabolischer, sondern in heiliger Form, beeile dich!)

grösser auf dir, als Höllen-Fürsten, dir gebiethe ich durch die sieben Macht-Wortte Jesu Christi †, daß du den Geist N. jetzo sichtbarlich vor meinem Circul sendest † Amen.

Conjuratio:

Ich N. citire dich Geist Mephistophiel durch Jesum † den triumphirenden Christum und bei seinen grossen Macht-Wortten Elohym † Escha † Eloha † Apsadahii † Angielus und durch deinen Stern, welcher heißet Penothot[1]) und aufgehet im 6. Grad und 3 Minuten des Stieres der Sonnen, welches auch dein Zeichen ist. Ich N. beschwöre dich Geist Mephistophiel durch Rolamicon † Hipite † Agla † Elohym † Reremisch † Jehova †. Ich N. beschwöre dich Geist Mephistophiel durch Roreipse † Loisant et Dortam † Bolaimy † Acom † Coelum † Quiavitit † Sammas Restacia † o Adonay † o Jehova † prasa Deus † und bey denen himmlischen Heerschaaren, daß du mir augenblicklich erscheinest, vor meinem Circul, und giebst mir Rede und Antwort in teutscher Sprache. Komm! Komm! Komm! Amen.

Cap. XI.

Handelt von der Haupt-Conjuration auf Mephistophiles.

Ich ruffe dich Geist Mephistophiles durch Schehostia † Schelam † Jehova † Votemehaschla † Sberock † Adonay † Praemischka † Avit † o Agla † Schaffort † O Spiritus Jehova † Podaschcia † effta † Ama † Fela † Adonay † Pedasch † Amavy † Pervis † Jehova † Maffis † Pardii †. Ich N. ruffe dich Geist Mephistophiles † durch Rolamicon † Hipite † Agla † Elohim † Reremisch † Jehova †. Ich N. beschwöre dich Geist Mephistophiles durch Roreipse † Loisant † et Dortam † Bolaimy † Acom † Coelum † Quiavitit † Sammas † Restacia † o Adonay † o Jehova † prasa Deus et praesant Deus † o Malfus † per Decamischi † Meffe † Amenisch.

II. Hauptcitation.

O Jehovah † Schaffvoth mihi † Eloy † Amsabbath † Vodeschca † Mihi † o Spiritns Mephistophiles Camvasta mihi † Allagiista † Bodeschca milla † o Effta † Jefft † Soll † Luna † Mefesta † Adonay † Ylon † Joa † Mistalem † o Spiritus Mephistophiles Deushca † Voiberda † Mera † Saturny † Beca same † Braecaima † Infofecte † praestanto † Elohym † in Jehova † Capes Adasch † Mehast † Adonay † Iyii † in Forna † praeca Aglam † Mihi jam Anaeschei † Fefora mihi † Amo † Aelo † Patriarchy † et Prophetae † et Evangelistae † et Jünye Jesu † o Christe Meschca † o Spiritus Mephistophiles † Michasty † Paody † Jesus † Hischacos † Fista † Alamame † Infoscalem † Moastefia † pro ama † in Foas † mihy † pro ama † Fedae † Jehova † Amia Jehovis † Amia † Adonay † Amia Aglam †

---

[1]) Nach Athanasius Kircher: Oedipus aegyptiacus, Romae. 1657. Fol. Tom II. pag. 209 und desselben Pantheon Hebraeorum pag. 354 war der hebräische Name der Plejaden Succoth Benoth oder Benathot. Mit Berücksichtigung der Präzession befanden sich die Plejaden um 284 n. Chr. in der angegebenen Gegend des Tierkreises. Wahrscheinlich ist diese obige Angabe Ptolemäus entnommen.

Amia Jehova † Amia Adonaischolam † Amnia Agimicolam † o Elai † o Aeilam † o Immanuel † o Kyrie † o Kyrias † Eleyson † Amenisch.

III. Hauptconjuration.

O Jesus † Arach † Mihi † Snemeschlam † o Immanuel † Verach † Alhima † Suscuma † I. Jehova † Astas mihy † o Anaschci † Presvolas † Jafet † Soljas fia † Hischacos † Allesmicos † Felscheicam † Potmeassnal † o Adonay † o Jehova † o Aglam † o Johel † o Adeno † o Ajela † Felagolis † o Hischacos † meos a Kyrie † vel Kyra † et Solanay † Ylams † Madeschca † Diabola † Mondesfia † Pordaschca † sua Audüsbio † Somfia † o Abis Sondeschca † Momlea † Porjäs † o Elohym † o Kyrie † Pomdeschce † Jehova † a precis Diabolam † o Spiritus Mephistophiel † Spia cum Cusci † a praesca mia † Hischacos † praecadest † hicos mihi † Obdesca mihi Aglam † Adonay † o Yii † Firca Jehova † Bismia ane Diabolae † Soile deschca † Eloy † Amesta Jensis † Amalevott Mensis † o Jesus benedictus in nomine Christi † o Kyrie † o Kyras † o Kyrie † Eleysin † Jehova † Amenisch.

Mephistophiles Bindung,
wenn er sichtbarlich erscheinet.

Dei † Filius † Jesus † Christus † binde † Angielus † binde † o Sanct Michaelis † binde † o Sanct Raphael † binde † binde durch das Band † Deus † Jesus † damit er den Hischacos in der Finsterniß gebunden hat † was Christus † Jesus † durch die Krafft seines Vaters † gebunden † hat † das sey gebunden † das Band † sey auf dir † Mephistophiles † Amenisch.

Diese Bindung wird dreymal gesprochen.

Seine Auflösung ist wie bey dem Aciel, nemlich:

I. Auflösung:

O Jehova † Mementum † Hischacos † Moascheolas † Adonay † Jehovasch † Calamis † Mementum † Hischacos † Mischca † Aglam † Mischca † Gabrielis † Audie † Michaelis † Hischacos † Adonay † Jehova † Mischca † Colimmy † Kyrie † Oschca † Incie † Kyrie † Ommny † in Essentia.

II. Auflösung:

Nimm Knoblauch, Schwefel und Christwurzel, mache daraus ein Pulver, wie vorne beschrieben ist, thue es auf die Kohlen, und wenn der Rauch aufgeht, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht drückt, und sprich folgende Worte dazu: O Jehova † o Adonay † Paralimedate † Jesus lorate pacem †. 3 mahl gesprochen.

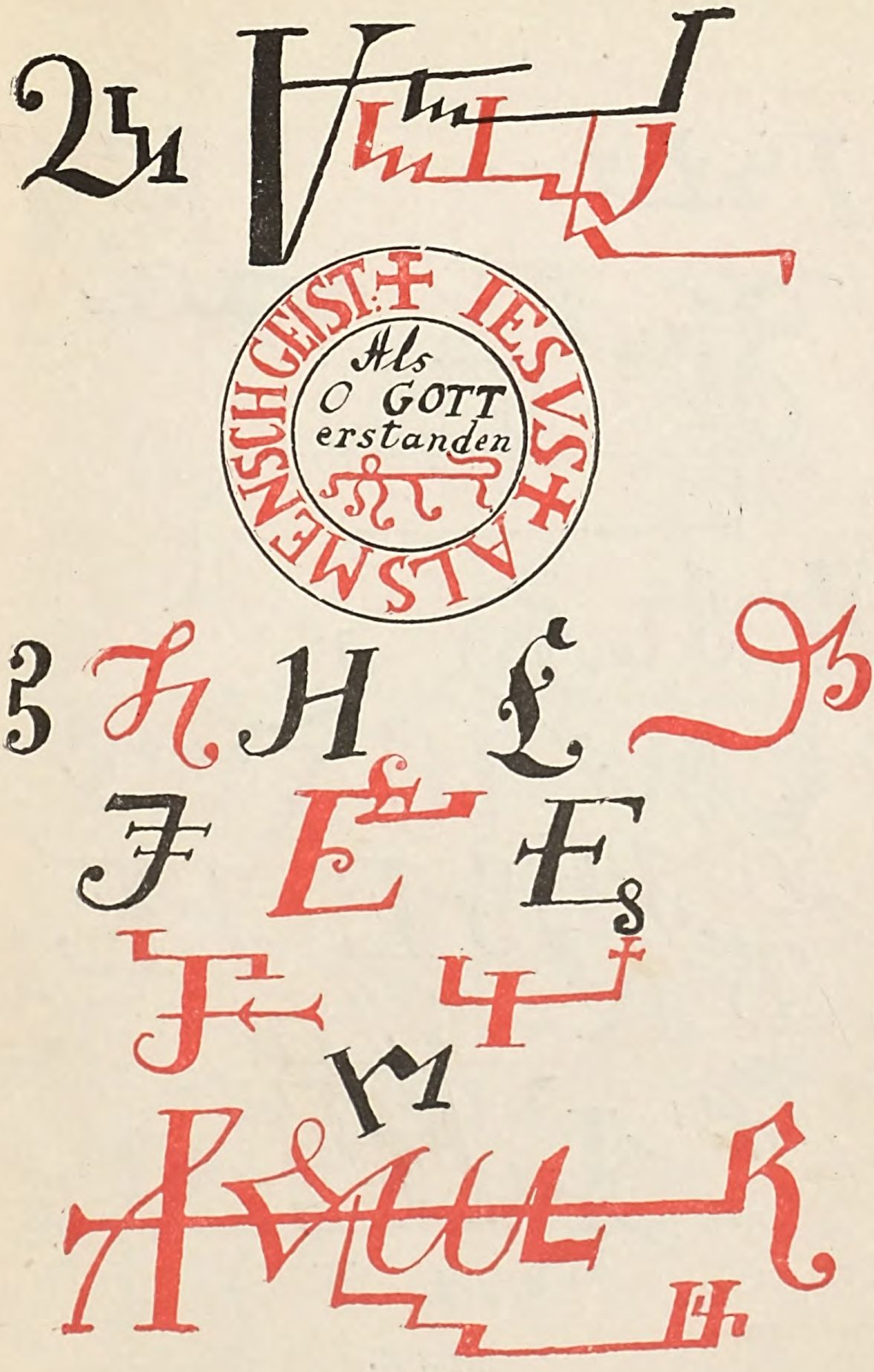
III. Auflösung:

Nimm Faßpech und gelben ungenützten Schwefel und mache einen Rauch, daß der Rauch dem Geiste entgegen geht, und sprich darzu diese Worte:

O Jehova † Aschog † Adonay † Ascham † Eloy † o Agla † Meschagam † Inschekirie †.

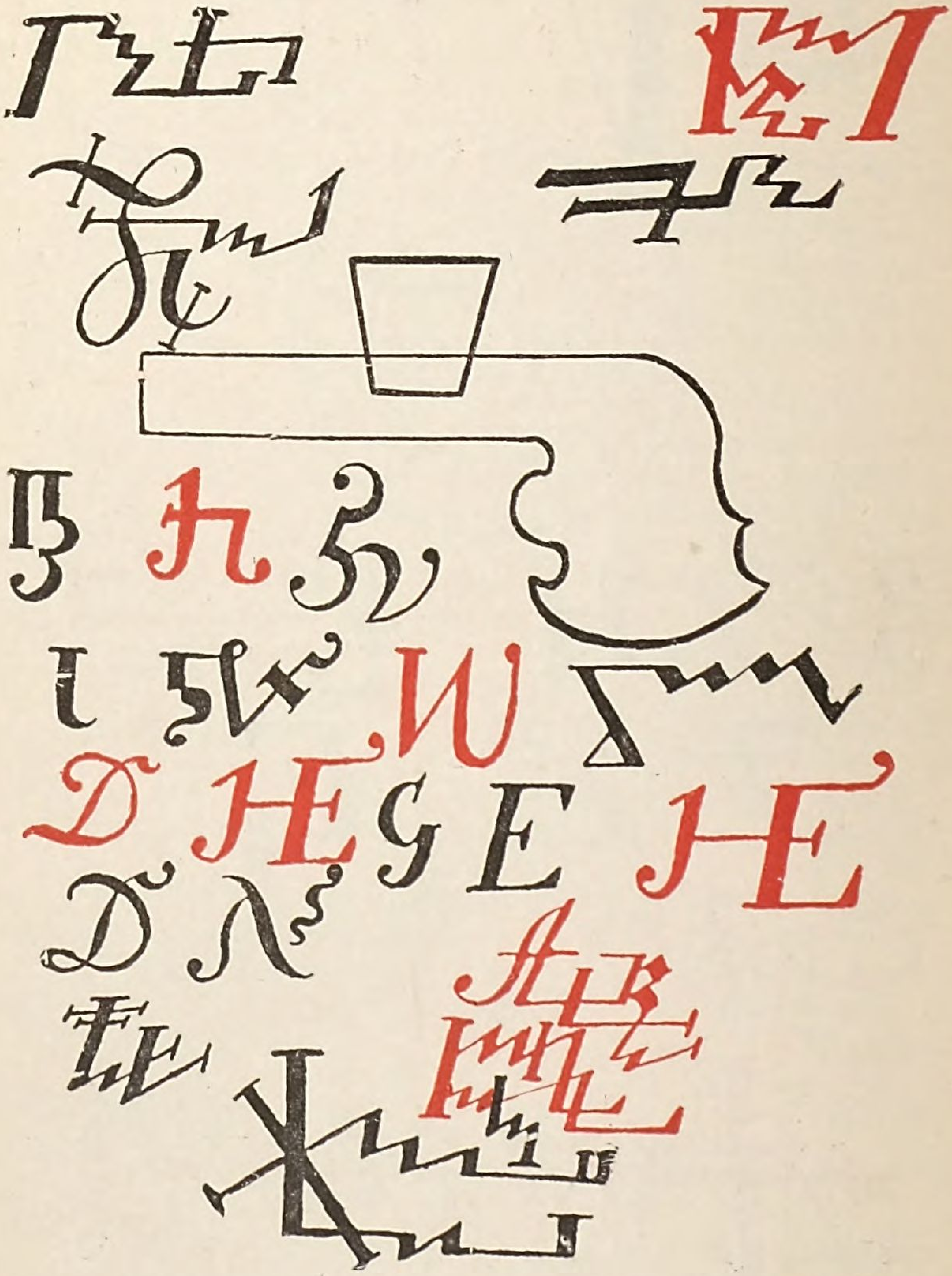
So hast du ihn völlig alle dreymahl aufgelöst.[1]) Bei Mephistophiels Citation muß dieses Sigillum gegen das Gesicht geleget werden.

[1]) Wenn bei der sog. Auflösung die Geister zu erscheinen zögerten, so suchten die Theurgen ihnen sogar physischen Schmerz zu bereiten, indem sie

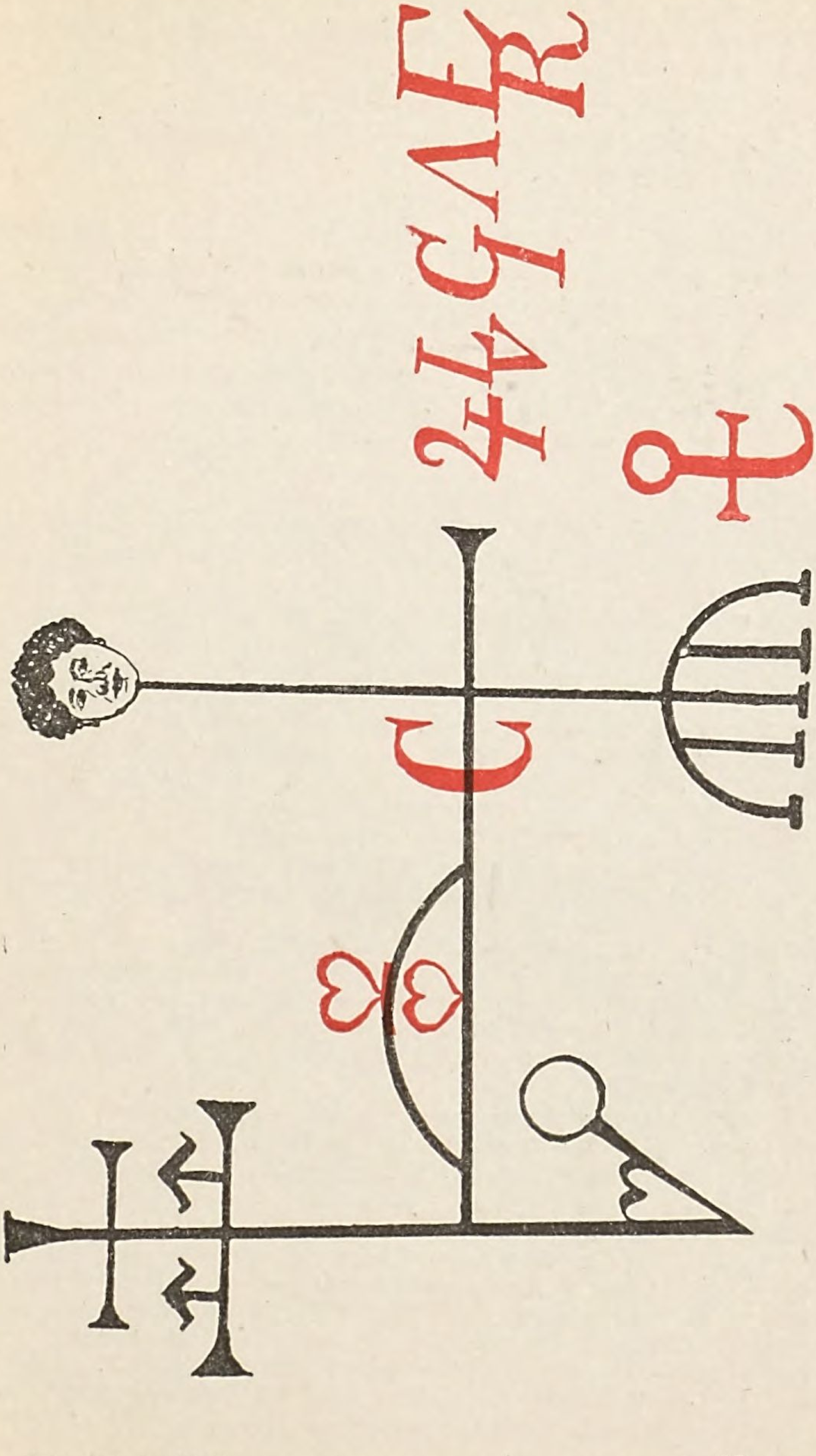


Figur A.

und folgende Zeichen, nämlich sein Name, vor dem Creyß geleget werden, so ist seine Erscheinung desto beßer.



Figur B.



Figur C.

Cap. XII.

Handelt von Mephistophielis Abbanckung.

Wenn du nun Alles, was du von dem Geiste zu wissen verlangt hast, erhalten, so danke ihm folgender Gestalt ab.

Mephistoph. Particular-Abdanckung:

Ego N. ja jay, o Spiritus Mephistophielis † Deogratias † Ruay † Deus † Jesus † et Filii † Amen.

Deßen Haupt-Abdanckung:

O Mephistophiles † Deogratias † Jesus † bene benedictam † Portam † Mephistophiles † Qua sua † Diabolam † Hocas sis[2]) † Jesus † Amen.

ND. Eine jede von dieser Abdanckung wird 3 mahl gelesen, wenn er aber noch nicht weichen will, so ließ die heyligen Eröffnungs-Wortte:

Eloschy † Maamado † Agla † doca † Jesus † maasch † Rezazerenum † Christe † Rex † Jehovam † Judaeorum † o Maschalem † Hischacos †

---

deren Siegel an die feurigen Kohlen hielten oder peitschten. So handelt z. B. das 20. Kapitel des Höllenzwangs „von der Geißlung der Geister". Hier heißt es:

„Gehe an einem Dienstag oder Freytag in der Martis-Stunde hinaus in ein Holz, da Wachholder-Holtz stehet, und wann du es findest, sollst du es nicht mit bloßer Hand sondern mit angezogenen Handschuhen angreiffen, und schneide dir im Nahmen der heyl. Dreyfaltigkeit eine feine gerade Ruthe davon ab, und zwar in drey Schnitten über sich. Und wenn du sie hast abgeschnitten, so trage sie nach Hause und lege sie an einen heimlichen Orth oder Stätte 3 Stunden lang, danach nimm sie wieder weg, schneide sie auf beiden Seiten gantz glatt, daß du die folgenden Wortte darauff schneiden kannst, wie die Figur zeigt, als auf einer Seite schneide folgende Worte:

Des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopff zertreten.

Und auf die andere Seite schneide ebenfalls und zwar diese nachstehende Worte:

Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

Die Ruthe gebrauche im Exorcismo, wenn der Geist nicht pariren wil, und du wilt ihn peinigen, so sprich noch folgende Wortte, mercke aber dabey, wenn du ein Wort bis an das † gesagt hast, so haue nach dem Geiste Creutzweise in die Lufft, ja aber nicht über deinen Creyß weg, und sprich die folgenden Worte dreymahl:

Deus Haram † Jesus Haram † Deus Spiritus Haram †.

Alsdann lege wieder Rauchwerck von Knoblauch, Schwefel und Christwurtzel auff, und sprich während der Räucherung folgende Conjuration dazu:

O Adonay † Precis † Christe † Ahischca † vel Ohischcam † o Miserere Jehova † Mischcare † o Vovores † Micadescay † Adonay † Firmaschee † Padas † Hica me Jehova † o Jesu † Adonay † Je pasca non cana † it des ea † Via occa † Aelo ponashki † Omirsch † o Deus † Maay † cam noes vel kyrie o Hischacos mey † Mey † Oposia via omnes ohica meus Comclusus † o Terra † Femmus † o Adonay † Jeo Seum Popores † vel Popore † o meum Düsce † Cade vel Cadis † Reloeis † Eloy † Adonay † Jehova † Hischacom † Ische † o Ische † Jehova † Podacis † Amenisch.

[1]) Wieder durch den Abschreiber verdorbenes Latein.

Tetragrammaton † o Hiliyschi † Pohily † Hischacos † Tetragammaton † o Hischacolam † Elohym †.

Denn die heylige Eröffnungsworte sind der Zwang aller Geister, davor keiner bestehen kann.

Weicht er noch nicht, so ließ auch die 7 Haupt=Scheidungen.

Nun folget des Groß=Fürsten Mephistophielis sein Creyß."

Ende von Mephistophiel."



Figur D.

So viel über die Technik der Theurgie im allgemeinen und die des Faust'schen Höllenzwanges im besondern. — Nebenbei sei bemerkt, daß — entgegengesetzt der im Höllenzwung gelehrten Beschwörung der „Fürsten der Materie" — auch die Beschwörung der „Weltfürsten" gelehrt wurde. Dieselbe ist beschrieben in der handschriftlich vorkommenden, angeblich 1515 von Paracelsus zu Schaffhausen dem Kaiser Maximilian I. übergebenen: Magia Divina seu Praxis Cabulae Albae et Naturalis, welche sich schon im Titel als Gegenstück der weißen Magie zum Höllenzwang kund giebt. Die Schilderung der Beschwörung des Sachiel als des dem Mephistophiel entsprechenden Weltfürsten nach dieser Magia Divina übergehe ich der Kürze halber mit dem Hinweis auf die zähe Lebensdauer der theurgischen Prinzipien des Jamblichus.

Der Leser, welcher die verschiedenen Stadien der theurgischen Kunst aufmerksam verfolgt hat, wird mit mir zu der Ansicht gekommen sein, daß die thatsächliche Ausübung dieser Künste auf die künstliche Erzeugung von Hellsehen abzielt, wodurch der Magier in den Stand gesetzt wird, übersinnliche Wahrnehmungen zu machen. Wie weit dieselben subjektiver und wie weit sie vielleicht objektiver Natur sind, muß unentschieden bleiben.

Eines der wichtigsten die Nerven erregenden Agentien war die Räucherung, welche auch bei der von Benvenuto Cellini in seiner Selbstbiographie geschilderten,[1]) in das Jahr 1533 oder 1534 fallenden Geisterbeschwörung, die ganz den obigen Vorschriften entspricht, eine Hauptrolle spielt. Dieser berühmte Künstler hatte sich in eine sicilianische Curtisane, Namens Angelica, verliebt und war, nachdem sie ihn verlassen hatte, aus Verzweiflung in Ausschweifungen versunken. Er erzählt nun:

Unter solchen Ausschweifungen hatte ich gelegentlich mit einem gewissen sicilianischen Geistlichen Freundschaft gemacht; er war von erhabenstem Geiste und wohl im Griechischen bewandert. Einstmals, durch eine besondere Wendung des Gesprächs, kamen wir auf die Zauberei zu reden, und ich sagte, wie sehr ich mein ganzes Leben durch verlangt hätte, irgend etwas von dieser Kunst zu sehen und zu spüren. Darauf versetzte der Priester: Zu einem solchen Unternehmen gehört ein starkes und sicheres Gemüth. Ich erwiderte, daß ich Stärke

---

[1]) Übers. von Goethe. II. Buch, Cap. 1 u. 2.

und Sicherheit wohl zeigen wolle, wenn sich nur die Art und Weise fände, ein solches Werk zu unternehmen. Darauf antwortete der Priester: Wenn dir am Anschauen solcher Dinge genug ist, so will ich deine Neugierde sättigen. Wir wurden eins, das Werk zu unternehmen, und eines Abends machte sich der Priester bereit, indem er mir sagte, ich solle einen, auch zwei Gefährten suchen. Da rief ich Vincenzio Romoli, meinem besten Freund, welcher einen Pistojeser mit sich nahm, der sich auch auf die Schwarzkünstelei gelegt hatte. Wir gingen zusammen ins Colisee; dort kleidete sich der Priester nach Art der Zauberer[1]) zeichnete Cirkel auf die Erde mit den schönsten Ceremonien, welche man sich auf der Welt nur denken kann. Er hatte uns Zaffetica (Asa foetida) mitbringen lassen, kostbares Räucherwerk und Feuer, auch böses Räucherwerk.[2])

Das Alles in Ordnung war, machte er das Thor in den Cirkel[3]) und führte uns bei der Hand hinein, dem andern Schwarzkünstler befahl er, das Räucherwerk nach Bedarf ins Feuer zu werfen; uns überließ er die Sorge, das Feuer zu unterhalten und die Spezereien darzureichen; dann fing er die Beschwörungen an, welche über anderthalb Stunden dauerten. Darauf erschienen manche Legionen Teufel, so daß das Colisee voll ward.[4]) Ich war mit den köstlichen Spezereien beschäftigt, und als der Priester eine große Menge Geister bemerkte, wandte er sich zu mir[5]) und sagte: Verlange was von ihnen! Ich versetzte: Sie sollen machen, daß ich wieder mit meiner Sicilianerin zusammenkomme.

Diese Nacht erhielten wir keine Antwort, ob ich gleich sehr zufrieden über diese Begebenheit war. Der Nekromant behauptete, wir müßten noch ein andermal hingehen, und ich würde in allem, was ich verlangte vollständig befriedigt werden; aber ich müßte einen unschuldigen Knaben mitbringen. Ich nahm einen Lehrknaben, ungefähr zwölf Jahre alt, und berief von Neuem Vincenzio Romoli, und da ein gewisser Agnolino Gaddi unser Hausfreund war, nahm ich auch diesen mit zu unserer Unternehmung. Wir kamen an den vorigen Ort, der Nekromant machte wieder seine Vorbereitung, und mit derselben, ja mit einer noch wundersamern Ordnung brachte er uns in den Cirkel, den er von Neuem mit mehr Kunst und Ceremonien bereitet hatte. Vincenz und Agnolino besorgten das Räucherwerk und das Feuer, mir gab er ein Pentakel in die Hand und sagte, er würde mir die Gegenden zeigen, wohin

---

[1]) Vgl. die verschiedenen oben mitgeteilten Vorschriften.

[2]) Man vergleiche die oben gegebenen Vorschriften des Höllenzwangs.

[3]) Vgl. das aus dem vierten Buch der Occulta Philosopha Mitgeteilte.

[4]) Wir haben also eine ähnliche Beschwörung der ganzen infernalischen Monarchie vor uns wie die oben aus dem Höllenzwang mitgeteilte.

[5]) Demnach sah Cellini selbst nichts, und auch das übersinnliche Wahrnehmungsvermögen des Priesters muß nicht gerade hoch entwickelt gewesen sein, weil er, wie aus dem Folgenden hervorgeht, zum bessern Schauen sich des reizbaren Nervensystems eines Kindes bediente, wie man solche so oft — wie wir noch sehen werden — zu seherischen Experimenten benutzte.

ich's zu wenden hätte. Nun fing der Nekromant die schrecklichsten Beschwörungen an; er rief beim Namen eine Menge solcher Teufel, die Häupter der Legionen waren, und beschwur sie im Namen und Gewalt Gottes, des unerschaffenen lebendigen und ewigen, und das in hebräischen Worten,[1]) auch mitunter in genugsamen griechischen und lateinischen, so daß in kurzer Zeit bei einhundertmal mehr erschienen und das Colisee erfüllten. Vincenz Romoli nnd Gaddi unterhielten das Feuer und sparten das kostbare Rauchwerk nicht; mir aber gab der Nekromant den Rath, abermals zu verlangen, daß ich mit meiner Angelica sein möchte. Ich that es, und er wendete sich zu mir und sagte: Hörst du, was sie sprachen? In Zeit eines Monats soll sie bei dir sein. Darauf bat er mich von neuem, ich möge nur festhalten, denn es wären wohl eintausend Legionen mehr, als er verlangt habe, und sie seien von der gefährlichsten Art; da sie aber doch mein Begehren erfüllt hätten, so müßte man ihnen freundlich thun und sie geduldig entlassen.

Nun fing das Kind, das unter dem Pentakel war, zu jammern an und sagte, es seien eintausend der tapfersten Männer beisammen, die uns alle drohten; dann sah es noch vier ungeheuere Riesen, bewaffnet, und mit der Gebärde, in den Kreis einbrechen zu wollen. Indessen suchte der Nekromant, der vor Furcht zitterte, sie auf die sanfteste und gefälligste Weise, so gut er konnte, zu entlassen. Vincenzio Romoli, der über und über zitterte, hörte nicht auf zu räuchern; ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ es mich aber weniger merken und sprach ihnen allen Muth zu. Gewiß, ich war halb todt, als ich den Nekromanten in so großer Angst sah. Das Kind hatte den Kopf zwischen die Kniee gesteckt und sagte: So will ich sterben! denn wir alle kommen um, alle zusammen. Da sagte ich zum Knaben: Diese Creaturen sind alle unter uns, und was du siehst, ist Rauch und Schatten: hebe nur die Augen ohne Furcht auf. Das Kind blickte hin und sagte von neuem: das ganze Colisee brennt, und das Feuer kommt auf uns los. Es hielt die Hände vors Gesicht, rief, es sei todt, und wolle nichts mehr sehen. Der Nekromant empfahl sich mir, bat, ich möchte nur festhalten und stark mit Zaffetica räuchern. Ich wendete mich zu Vincenzio und sagte, er möge schnell Zaffetica ausstreuen. Indem so betrachtete ich den Agnolino, der so erschrocken war, daß ihm die Augen in die Quere standen und er halb todt schien. Agnolo! rief ich, hier ist nicht Zeit, sich zu fürchten; mache dir was zu thun, rühre dich und streue schnell die Zaffetica! Agnolo, indem er sich bewegen wollte, verunreinigte sich mit so heftigen Getöse, daß die Kraft der Zaffetica nur gering dagegen war; das Kind erhob bei diesem Schall und Gestank ein wenig das Gesicht, und da es mich lächeln sah, erholte es sich ein wenig von seiner Furcht und sagte, sie zögen sich mit Macht zurück.

So blieben wir, bis die Morgenglocke zu läuten anfing, und das Kind sagte, nur wenige seien zurückgeblieben, und sie stünden von ferne. Der Ne-

[1]) Vgl. die aus dem Höllenzwang mitgeteilten Beschwörungsformeln.

kromant vollbrachte nun seine Ceremonien, zog sich aus, nahm seinen großen Pack Bücher zusammen, und wir verließen mit ihm auf einmal den Kreis; Einer drückte sich an den andern, besonders hatte sich das Kind in die Mitte gedrängt, indem es den Nekromanten bei der Weste und mich beim Ueberkleid hielt. Beständig, bis wir zu unsern Häusern unter den Bänken gelangt waren, versicherte es uns, zwei von denen, die es im Colisee gesehen habe, spazierten mit großen Sprüngen vor uns her und liefen bald über die Dächer, bald über die Straßen. Der Nekromant sagte, so oft er auch schon in dem Kreis gewesen, sei ihm doch niemals so etwas Außerordentliches begegnet, er bat mich, daß ich ihm beistehen solle, ein Buch zu weihen,[1]) daß uns unendliche Reichthümer bringen sollte, denn die Teufel müßten uns die Schätze zeigen, deren die Erde voll sei, und auf diese Weise müßten wir die reichsten Leute werden. Die Liebeshändel seien Eitelkeit und Narrheit, wobei nichts herauskomme. Ich versetzte darauf, daß ich ihm gern beistehen wollte, wenn ich nur Latein verstünde; er aber versicherte mich, daß mir das Latein gar nichts helfen könne: er habe gar manchen vertrefflichen Lateiner angetroffen, aber Niemand von so gesetztem Gemüth, wie ich, und ich solle mich nur nach seinem Rath halten. So kamen wir nach Hause und träumten die folgende Nacht Alle von Teufeln.

Sobald der Nekromant des Tags darauf mich wieder sah, sprach er mir zu, ich möchte doch auf jenes Unternehmen eingehen. Darauf fragte ich ihn, wieviel Zeit wir dazu brauchen würden, und an welchen Ort wir zu gehen hätten? Er sagte mir, in weniger als einem Monat würden wir fertig sein, und der geschickteste Ort wäre in den Bergen von Norcia. Zwar habe sein Meister auch hier in der Nähe, in den Gebirgen der Abtei Farsa, eine solche Weihe vorgenommen, es hätten sich aber doch solche Schwierigkeiten gefunden, die in den Bergen von Norcia wegfielen; auch seien die Bauern daselbst in der Nachbarschaft zuverlässige Leute, nicht ganz unerfahren in diesen Dingen, und könnten uns im Nothfall wichtige Dienste leisten.

So überredete mich der Priester-Nekromant um so leichter, als ich zu solchen Dingen schon geneigt war; aber ich sagte ihm, ich wollte zuerst die Medaille für den Papst fertig machen; denn er und Niemand anders wußte um diese geheime Arbeit. Auch fragte ich ihn immer, ob ich nicht in der bestimmten Zeit meine Sizilianerin sehen würde? denn der Termin kam immer näher heran, und es schien mir wunderbar, daß ich nichts von ihr hörte. Der Nekromant versicherte mich, daß ich gewiß mit ihr zusammentreffen würde; denn Jene hielten Wort, wenn sie auf solche Weise versprächen; ich sollte aber aufmerken und mich vor Händeln in Acht nehmen, die sich dabei ereignen könnten; ich sollte lieber etwas gegen meine Natur erdulden, denn es läge eine große Gefahr nicht weit; es wäre besser für mich, wenn ich mit ihm ginge, das Buch zu weihen; auf diese Weise würde die Gefahr vorübergehen, und wir würden beide die glücklichsten Menschen werden."

---

[1]) Hier haben wir abermals die magische Bücherweihe.

Bald darauf kam Cellini mit einem Notar Bendetto in Streit und verwundete denselben so gefährlich, daß ihn der Papst hängen lassen wollte. Unser Künstler floh nach Neapel und traf dort zufällig seine Angelica wieder, die ihn mit tausend Liebkosungen empfing:

„mitten in diesem Genusse — erzählt er weiter — fiel mir ein, daß an diesem Tag der Monat um sei, und daß ich nach dem Versprechen der bösen Geister meine Angelika nun besitze. Da bedenke nun ein Jeder, der sich mit ihnen einläßt, die großen Gefahren, durch die ich hatte gehen müssen."

So wichtig dieser Bericht in vieler Hinsicht — namentlich bezüglich der thatsächlichen Ausübung der von Agrippa und Faust vorgeschriebenen theurgischen Künste — ist, so läßt er leider, wie alle magische Räucherungen betreffende Erzählungen, unentschieden, ob es sich um ein subjektives, durch Telepathie übertragenes Schauen, welches die verbrennenden Narcotica erzeugten, oder um eine Art Materialisation handelt; ja es ist sogar noch der dritte Fall denkbar, daß das Rauchwerk in Verbindung mit den übrigen theurgischen Manipulationen das Wahrnehmungsvermögen des Beschwörers für übersinnliche Eindrücke empfänglich macht, wie ich schon oben annahm. Entscheidung könnten nur mit Sorgfalt angestellte Experimente bringen, und es wäre zu wünschen, daß die heutige psychologische Forschung sich der Probleme, welche noch von älterer Zeit her der Lösung harren, mit dem gleichen Eifer bemächtigte wie der modernen.

Daß man übrigens schon in älterer Zeit eine Art Materialisation annahm, geht aus folgenden Worten Agrippa's hervor;[1])

Räucherungen, Opfer und Salbungen durchdringen überdies Alles und erschließen die Pforten der Elemente und der Himmel, daß der Mensch durch dieselben hindurch die Geheimnisse des Schöpfers, die himmlischen Dinge, und was über den Himmeln ist, sehen und erkennen kann, desgleichen Alles, was von den Himmeln herabkommt, wie die Engel, die Geister der Höhen und Tiefen und die Geister der Einöden, welche dadurch zum Erscheinen und Gehorsam veranlaßt und mit den Elementen verbunden werden, daß sie einen Körper annehmen. Ihr geistiger Körper wird nämlich dichter, indem er sich von dem Rauche und den Opferdünsten nährt."

---

[1]) Occulta Philosophia. Lib. III. cap. 64.

In diesem Sinn ist auch wohl der Ausspruch des Psellus aufzufassen, daß sich die Dämonen von dem Rauche der Opfer nährten und zum Teil berührbare, dichte Körper hätten. Nach uraltem Glauben ist das menschliche Blut das beste Materialisationsmittel, ein Glaube, welcher vom fernsten Altertum an zu den furchtbarsten Gräuelthaten Anlaß gab.

Als den Schluß der Erzählung Cellinis erläuternd will ich bemerken, daß die Gegend von Norcia wegen der Sibyllenhöhle sehr berühmt war[1]) und anscheinend oft zu magischen Operationen benutzt wurde. So erzählt Delrio:[2])

Crespet (lib. de odio Satanae, disc. 6) erzählt von der Höhle zu Norcia, daß ein gewisser Dominicus Mirabellius aus Arpino mit seiner Stiefmutter Margarethe Garnier und andern Mitschuldigen zu Nantes in Frankreich gefangen und zugleich mit ihren magischen Büchern, welche sie den Sibyllen als Oberpriesterinnen der Magie darbringen und weihen wollten, nach Paris gebracht wurden. Dominicus bekannte im Verhör, daß einer ihrer Complicen namens Scottus,[3]) welcher lange in Frankreich gelebt hatte und bei vielen Fürsten

[1]) Vgl. Goethe's: „Der Nekromant von Norcia, der Sabiner, ist dein getreuer ehrenwerter Diener.

[3]) Über den Zauberer Scotus vgl. Anhang 3.

[2]) Delrio: Disquis. Magicar. L. II. Quaest. 27. Sect. II. De Specu Nursino — refert Crespetus lib. de odio Satanae disc. 6 quendam Dominicum Mirabellium natione Arpinatem cum Noverca sua Margaretha Garnier et aliis complicibus Mantae in Francia captos et Lutetiam adductos una cum libris magicis, quos deferebant Sibyllis Magiae praesidibus consecrandos. Dominicum hunc in judicio confessum, quod quidam ejus socius nomine Scottus, qui diu in Francia vixisset, famosus Necromanticus et qui coram variis Principibus artis suae mira experimenta patrarat et ex iis non paucos discipulos habuerat, quos nihil rei bonae docuisset, hunc inquam Scottum accessisse et convenisse Sibyllam illam nobilem, quam in Specu Nursino Itali ferunt habitare; retulisse hanc exiguae esse Staturae, in sella humili sedere, capillitio soluto et in terram dependente; a qua acceperit librum consecratum et digito adhaerenti annulo daemonem inclusum, cujus libri et daemonis opera posset transferri ad quemcunque vellet locum, dummodo ventus ei ad eum locum profecturo adversus non flaret. Dixit praeterea, custodes a summo Pontifice locatos, qui summa cura specum custodiunt, ne quis eo possit sese conferre adire et consulere Sibyllam: nec ullos ad eam pervenire posse ex epoptis Magiae mystis, qui se norint invisibiles praestare idque, quia quando quis cum ea loquitur, sive sit magus, sive non sit, per omnia circumquaque vicina loca horrendae tempestates et fulgura excitantur, quod insinuare voluerit Stellatus lib 2 his versibus:

Hos ventos vel Dii aerei vel sidera mittunt.
Saepe etenim cum thesauros tellure latentes
Vult auferre magus, vel consecrare libellum,

wunderbare Experimente seiner Kunst vollbrachte und unter ihnen viele Schüler hatte, denen er nichts Gutes lehrte; — daß er diesen Scottus besucht habe und mit jener edeln Sibylle zusammengekommen sei, welche, wie die Italiäner sagen, in der Höhle zu Norcia wohnt. Er habe erzählt, sie sei von kleiner Gestalt, sitze auf einem niedrigen Sessel und trage das aufgelöste Haar auf die Erde herabhängend. Von dieser habe er ein geweihtes Buch und ein in einen Fingerring gebannten Teufel erhalten und sich mit beider Hülfe an jeden beliebigen Ort versetzen können, wenn ihm nur nicht der Wind entgegen gegangen sei, wenn er nach dem betreffenden Ort fahren wollte. Er sagte außerdem, daß vom Papste Wachen aufgestellt worden seien, welche mit größter Sorgfalt die Höhle bewachten, damit sich ihr Niemand nahen und die Sibylle besuchen und befragen könne, damit kein Epopt und Priester der Magie, welche sich unsichtbar machen können, dorthin gelangen könne, und zwar deshalb: weil, wenn Jemand mit ihr spricht, sei er nun Magier oder nicht, in der ganzen Umgegend furchtbare Stürme und Gewitter entständen, was Stellatus im zweiten Buch mit folgenden Versen sagen will:

Hos ventos vel Dii aeri vel sidera mittunt.
Saepe etenim cum thesauros tellure latentes
Vult auferre magus, vel consecrare libellum,
Vel magico ritu quenquam sibi subdere divum,
Audivi exortum ventum subitamque procellam.

Crespet fügt hinzu, daß diese Sibyllen gerne die Schafherden bewachten und mit dem Vieh umgingen; deshalb machten auch die Hirten öfter ihre Bekanntschaft als Andere. Aber es ist nicht diese Ursache, sondern weil Schäfer und Hirten dümmer und stumpfsinniger sind und Ueberfluß an Zeit haben."

In einem spätern Abschnitt seines Buches sagt Crespet, obige Magier hätten gebeten, die Sibyllen möchten sie würdigen, diese ihre magischen Bücher zu weihen, damit ihnen die bösen Geister in Allem zu Willen wären in Folge der darin enthaltenen Beschwörungen. Sie sollten ihnen dabei auf ihren Ruf ohne alle Gefährde erscheinen in der Gestalt eines schönen Menschen, ohne daß sie nötig hätten, einen Kreis in Feld oder Haus um sich zu machen.[2]) Zweitens sollten die Sibyllen diesen ihren drei Büchern ihre Sigel oder Zeichen aufprägen, damit sie mehr Kraft und

---

Vel magico ritu quenquam sibi subdere divum,
Audivi exortum ventum subitamque procellam.

Addit Crespetus has Sibyllas libenter custodire greges ovium et inter armenta versari: ideo pastores citius ad earum cognitionem venire quam alios. non haec causa est, sed quia opiliones et armentarii solent simpliciores et hebetiores esse et ocio abundant.

[1]) Discursus XV.

[2]) Also ganz wie bei Agrippa und Faust.

Herrschaft über die Geister gewännen. Drittens möchten sie ihnen Sicherheit vor den Nachstellungen und Strafen der Richter gewähren. Viertens sollten sie ihnen ausmachen, daß alle ihre Unternehmungen an den Höfen der Fürsten und ihre Anschläge auf die Huld derselben gut gelängen, und daß sie im Spiel gewännen, so oft sie wollten. Fünftens sollten ihre Feinde ihnen nimmermehr Schaden zufügen können.

Dafür versprachen die Magier, die Sibyllen auf ewige Zeiten als ihre Herrinnen und Meisterinnen zu ehren und anzuerkennen, und ihnen jährlich entweder durch Opferung oder Einweihung in ihre Mysterien eine Seele am Tag der Bücherweihe darzubringen, und zwar auf Lebenszeit, falls die Sibyllen ihren Vertrag getreu erfüllten.

Der Kontrakt scheint aber nicht perfekt geworden zu sein, denn die Zauberer wurden samt ihren Büchern zu Paris verbrannt. — Man ersieht auch aus diesem, einen historischen Hintergrund besitzenden Bericht, welch großer Wert der magischen Bücherweihe beigelegt wurde.

Aus dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hat sich ein Bericht über die Ausübung theurgischer Künste erhalten, in welchem die vor dem Kreis spielenden Venusgeister des vierten Buches der Occulta Philosophia zum Vorschein kommen, obschon aller Wahrscheinlichkeit nach weder der Theurg noch der Berichterstatter das genannte Buch kannten.

Der Vorgang wird von Arthur Bedford, Ministrant der Templepfarrei in Bristol, an die Bischöfe von Hereford und Gloucester berichtet.[1] Bedford war zu der Zeit, als er noch Curat eines Dr. Read, Pfarrer zu St. Nicolas, war, mit einem jungen Mann, Namens Thomas Parkes, bekannt geworden war, der — etwa zwanzig Jahre alt und von gutem Charakter — bei seinem Vater, einem Grobschmied zu Mangotfield in Gloucestershire lebte. Er war mit Mathematik und Astronomie wohl vertraut, legte sich später auf die Astrologie und stellte Horoskope. Obwohl dieselben oft eintrafen, war er doch unzu-

[1] Vgl. The Spectre: or, News from the invisible World. London. 1836. S. 242—248.

frieden mit der ganzen Kunst, weil dieselbe — nach seinem Ausdruck — keine mathematischen Definitionen zulasse.

„Lange hatte er (— Bedford — heißt es weiter —) den jungen Menschen nicht gesehen; endlich als er im Tempel Parish sich befand, kam er wieder zu ihm und befragte ihn ernstlich, ob es erlaubt sei, mit Geistern umzugehen. Da der Befragte diese Frage verneinte, erwiderte Parkes: alle diese Gründe seien nur gegen die Beschwörung gültig; aber es gäbe eine unschuldige Gemeinschaft mit ihnen, ohne Pact und Fürwitz und Absicht zu schaden, die man sich wohl gestatten könne. Auf weiteres Befragen sagte er, er habe ein Buch, dessen Vorschrift folgend er zur Nachtzeit auf einen Kreuzweg gehe, dort mit geweihter, aus verschiedenen Substanzen gemischter Kreide er einen Kreis ziehe und dann mit allerhand zum Theil aus der heiligen Schrift genommenen Formeln die Geister beschwöre. Diese erschienen ihm dann in Gestalt kleiner Mädchen, etwa anderthalb Fuß hoch, spielend außerhalb des Kreises.[1]) Anfangs sei er einigermaßen davor erschrocken, nach kurzer Bekanntschaft sei ihm aber ihre Gesellschaft angenehm geworden. Sie redeten unter einander mit einer quäkenden Stimme gleich einem alten Weibe. Auf die Frage, ob ein Gott, ein Himmel, eine Hölle wäre, erwiderten sie: der Himmel sei ein Ort der Freude, von der Hölle wollten sie nicht gerne reden, es sei eine furchtbare Sache, aber sie bestehe. Auf die andere Frage, welche Ordnung sie unter sich hätten, entgegnete sie: sie seien in drei Ordnungen getheilt; ihr Fürst wohne in der Luft, viele Räthe seien in kugelförmigen Haufen um ihn in der Mitte hergestellt. Eine Ordnung sei mit Ab- und Zugehen von dannen nach der Erde beschäftigt, um nach Anweisung von denen in der Höhe Verständniß mit den niedern Geistern, die in der Erde leben, zu unterhalten. Habe er sie singen geheißen, so hätten sie sich hinter einen Busch gezogen, und von da aus sei dann eine liebliche Harmonie erklungen von der Art, wie er sie noch nie gehört. In der Höhe war der Sang gar rauh und scharf gleich einem Rohr; wenn der Ton aber gemäßigt wurde, kam er mit besonderer Anmuth heraus. Bedford legte ihm ein Problem aus der Astronomie vor, um sich von der Unversehrtheit seiner Geisteskräfte zu überzeugen; er löste es vollkommen und demonstrirte es dann aufs Beste. Er erbot sich dann gegen ihn und alle andern; wenn sie seine Geister sehen, reden und singen hören wollten, so dürften sie ihn nur zur Nachtzeit nach Kingswood forest begleiten; keiner aber hatte das Herz, dergleichen zu thun. Wie sehr ihm Bedford abrathen mochte, ihn warnend, wie so oft der Teufel die Larve eines Engels angenommen; er wollte es nicht glauben, daß es der Teufel wäre. Etwa ein Vierteljahr später kam er indessen zurück und sagte, er wollte wünschen, daß er dem gegebenen Rath gefolgt, denn er fürchte, sich in etwas eingelassen zu haben, das ihm das Leben kosten könne und was er herzlich bereue. Er schien dabei in einer großen Aufregung zu sein, und sein Aussehen war gänzlich verändert. Auf Befragen, was er vorgenommen, berichtete er: da seine Bekanntschaft ihn bezaubert, habe er sich vorgenommen,

---

[1]) Vgl. die Venusgeister des vierten Buches der Occulta Philosophia.

weiter in dieser Kunst fortzuschreiten, und nach Anweisung seines Buches einen eigenen dienstbaren Geist sich anzuschaffen; und er habe nun einen solchen, Malach genannt, auf diesem Weg sich gewonnen. Dieser Name ‚mein König‘ war aber von übler Vorbedeutung für ihn, denn von nun an erschienen ihm die Geister schneller als er wünschte, und zwar in den gräßlichsten Gestalten als Schlangen, Löwen, Bären, die ihn anbliesen, was ihn in großen Schrecken setzte, und zwar um so mehr, da er sich bald überzeugte, daß es nicht in seiner Macht stehe, sie wieder wegzubannen, so daß er jeden Augenblick fürchten müsse, in Stücke zerrissen zu werden. Das sei im December um Mitternacht geschehen, da er dann mit großem Angstschweiß bis Tagesanbruch habe verweilen müssen. Von der Zeit an war er nimmer gesund, so lange er noch am Leben war. Er suchte dann Hülfe beim Arzt, kam auch seitdem öfter zum Berichterstatter und bestätigte Alles, was er früher erzählt, als wohlbegründete Thatsache.“

Jedem Leser wird auffallen, daß die Erzählung des Parkes große Ähnlichkeit mit den in England überall gang und gäben Feensagen hat, welche in so großer Zahl und zum Teil so wohl verbürgt existieren, daß kein Unbefangener zweifeln kann, es liege nicht irgend etwas Reales, sei es, was es wolle, hinter demselben verborgen. In Großbritannien ist das zweite Gesicht wie überhaupt das Hellsehen endemisch, und so wäre es vielleicht das Einfachste, die so merkwürdig übereinstimmenden englisch-schottischen Elfensagen dadurch zu erklären, daß britannische Seher der verschiedensten Zeiten übersinnliche Wesen der betreffenden Art — deren Existenz einmal zugegeben — übereinstimmend wahrnahmen, woraus dann der dichtende Volksgeist die Sagen von den Feen schuf. Vielleicht war dieses Wahrnehmungsvermögen bei Parkes durch seine theurgischen Künste geweckt und nach und nach in einem so hohen Grade geschärft worden, daß die auf ihn einstürmende Überfülle übersinnlicher Wahrnehmungen, welche denen von Pordage und der philadelphischen Gesellschaft, die ebenfalls von furchtbaren Tiergesichten heimgesucht wurden, wie ein Ei dem andern gleichen, ihn endlich aufrieb.

Will man sich an die letzten Worte der Erzählung halten und vielleicht die Gesichte des Parkes für durch Krankheit erzeugte subjektive Gebilde halten, wofür man z. B. auch die Visionen Baczkos und Nicolais ansieht, so sehen wir uns vor die Frage gestellt: Ist das in abnormen Nervenzuständen, bei gewissen Krankheiten, im Wahnsinn und Somnambulismus Geschaute wirk-

lich immer nur eine Halluzination, oder können auch Fälle vorkommen, wo solche abnorme Zustände uns Objekte wahrnehmen lassen, die wir im sogenanten normalen Zustand nicht erkennen können? — Bis jetzt haben wir keine entscheidende Antwort darauf, aber die fortschreitende Forschung wird sie geben und die alten Rätsel der Theurgie lösen.

Der namhafteste Theurg der neueren Zeit ist der berühmte und berüchtigte Johann Georg Schrepfer, geb. zu Nürnberg 1730, welcher sich bekanntlich am 8. Oktober 1774 im Rosenthal zu Leipzig erschoß. Seine Geschichte ist noch sehr wenig aufgeklärt, sowohl was sein abenteuerliches Leben, als was seine theurgischen Künste anlangt. Die beste Auskunft über seine magischen Experimente giebt uns eine äußerst selten gewordene kleine Schrift des Leipziger Professors der Theologie Christian August Crusius (1715—1775), nämlich die „Frage, was von denen von den berufenen Schrepfer verbreiteten Gerüchten zu halten, als ob derselbe hätte Geister erscheinen lassen, und wie die gantze Sache anzusehen sey?“ Diese kleine Schrift wurde von ihrem Verfasser anläßlich des Selbstmordes Schrepfers nach den Aussagen gelehrter und vornehmer Augenzeugen, welche der auf Befehl des Prinzen Carl angestellten Beschwörung beigewohnt hatten, geschrieben und bietet — obschon vom Standpunkt eines Theologen des 18. Jahrhunderts abgefaßt — mancherlei Neues von Interesse, woraus zu ersehen ist, daß die Schrepfer'schen Geistercitationen allerdings mit gewissen spiritistischen Phänomenen eine große Ähnlichkeit haben, aber doch eher in das Gebiet der activen Magie, als des passiven Mediumismus gehören.

Dies scheint sich schon im allgemeinen Glauben der Zeit ausgeprägt zu haben, welche Schrepfer eine magische Gewalt über die Geister der Abgeschiedenen zuschreibt. Crusius, der Schrepfers Künste „eine hochfliegende Theurgie“ nennt, und die Ursache der von Schrepfer hervorgerufenen Erscheinungen in der Wirkung guter und böser Engel sieht, sagt über diesen Punkt:

„Sehr Viele wissen die Mittelstraße nicht zu treffen, sondern sie leugnen entweder die Facta schlechthin oder machen falsche Auslegungen davon. Wie denn bekannt ist, daß sich Einige viel darauf zu Gute thun, gute und böse Engel zu leugnen, dafür aber geheime Naturkräfte, die in leeren Worten be-

stehen, gerne annehmen, viele aber von denen Seelen der Verstorbenen nicht nach der Schrift, sondern auf gut heydnisch denken, ingleichen einige ägyptische, chaldäische und cabbalistische Geheimnisse statuiren, wodurch man Macht über die Geister haben könnte, und deren Gebrauch auch Christen wohl erlaubt sey, ja daß sie die Gewalt über die Geister als ein Privilegium der Gläubigen ansehen, von welcher Art Schrepfer selbst gewesen ist."

Das Verfahren Schrepfers entspricht vollständig dem theurgischen Ritual, wobei er auch noch überdies von vorn herein auf die Sinne der Zuschauer durch mystische Vorbereitungen, die Verabreichung eines starken Theepunsches usw. zu wirken suchte. Über seine „Arbeiten" sagt Crusius:

„Schrepfer unterschied zweyerley magische Arbeiten, wie er sie nannte: in pneumatische, wie Geistererscheinen und elementarische, da z. B. in sehr finstern Zimmern auf seine Formel jede Person sogleich in einem wunderschönen, doch jede in einem andern Licht stunde, worinnen ihnen sehr wohl war, oder da ein beschworener Stern am Himmel so gleich ungewöhnliche große und dichte Strahlen warf, ingleichen in Wäldern, da er ein Wetter, große Knalle[1]) etc. hören ließ, welch letztere aber mein Referent nicht hat antworten wollen.

Er fing seine Arbeiten mit sehr frommen Scheine an, mit Ausziehen der Schuhe, Niederfallen auf die Kniee (welches die Anwesenden beydes thun mußten), legte zwey Finger auf das aufgeschlagene Evangelium Matthäi, er sprach den Fluch über allen Mißbrauch des göttlichen Namens, that darauf ein langes, rührendes lautes Gebet mit öfterer Anrufung der heyl. Dreyfaltigkeit und des Namens Jesu Christi; er fundirte sich darauf, daß im Namen Jesu denen Gläubigen Macht, auch über die bösen Geister gegeben sey, daher er Gott anrufte, ihre Arbeit genehm zu halten, die sie zu seiner Ehre und gemeinem Besten vornehmen wollten, und deswegen die Geister erscheinen zu lassen, und wider die Wuth derer Bösen (welches in den geschehenen Processen nur verdammte Seelen waren) seine Schutzgeister zuzusenden. Er recitirte auch ofte bey einzelnen Handlungen gewisse Sprüche z. E. Das Blut Jesu Christi etc.; er veränderte sich bey seiner Arbeit so, daß Würckungen eines fremden Geistes auf ihn zu geschehen schienen.[2]) Bei diesem Scheine einer christlichen Frömmigkeit wurden aber auch Dinge nach der Analogie des Pabstthumes gebraucht z. E. ein Crucifix, welches er allezeit in Händen hatte, geweyhte Lichter (er weyhete selbst, und gegen meinen Referenten hat er versichert, daß er würcklich ein geweyheter Catholischer Priester sey) Räuchern, Kräntze machen und aufschreiben etc. Denen wüthenden Geistern hat er das

---

[1]) Vgl. Fausts erste Teufelsbeschwörung und die andern über ihn umlaufenden Zaubersagen.

[2]) Dieses damals unbekannte mediumistische Kennzeichen spricht dafür, daß Schrepfer in derartigen Fällen nicht schwindelte.

Crucifix entgegengehalten und sie davor niederzuknieen genöthigt. Jedoch waren dabey nicht weniger Ceremonien aus der heydnischen Magie, welche hernach mit einer Mischung unter die Juden als Cabala und auf böse Christen gekommen ist, z. E. bestimmte Linien und Crayse zu figniren, einen magischen ehernen Spiegel unter einem Winckel einem gläsernen gegenüber aufgestellt, in welchen er zuweylen sahe, als richte er sich nach dem Gesehenen (nämlich im eheren, obgleich andere nichts darinnen sahen) im gläsernen aber nur das Gewöhnliche.

Die Arbeiten theilte es ein
in präparatorische und
reelle,
und jede hatte eigene Regeln.

Bei gewissen Arbeiten, die nun seine Macht über die Geister beweisen sollten, ließ er drei Seelen erscheinen, eine in gutem, eine in mittlerem und eine in verdammtem Zustande. Die erste erschien in einem weißen, die andere in mattweißen Habite und die dritte sah häßlich braun und fast schwarz. Im Gesichte konnte man die Glieder unterscheiden, doch sahe es nicht wie Fleisch, sondern wie geformter Dunst, doch bey denen Guten angenehm. Arme und Hände trugen sie kreutzweise über die Brust geschlagen. Die Sprache, womit sie auf seyne Frage antworteten, klang hohl, wie bei einem, der keinen Zapfen hat, welches er die Geistersprache nannte. Bei vielen Processen und bey einer Hauptaction in Dresden, da der Evocirte mit brüllendem Geheul kommend, sehr wüthete, war keine menschliche Gestalt zu sehen, sondern wie ein schwebender Klumpen Dunst,[1]) aus welcher aber die denen Anwesenden bekannte ehemalige Stimme des Todten völlig gehöret ward. Dieser bat auch um Erbarmung, daß man ihn nicht so quälen möchte nach der Analogie der alten heydnischen Magie. Vor der Todtenbeschwörung ging die Beschwörung der Schutzgeister vorher, und deren sogenannte Anmeldung war damals, als mein Referent dabei war, in einem Klange, dem ähnlich, wie wenn man an ein Glas schlägt, wodurch das ganze Zimmer gleichsam zu beben schien, und welche fortdauerten, auch bisweilen stärker worden im während des gantzen Processes, wohl etliche Stunden lang. Bey seinen Dresdener Arbeiten hatten Einige, welche diese Kunst auch können wollen, geurtheilet: so wie er es treibe, würde er es nicht lange treiben. Schrepfer aber hat selbst geäußert, er glaube, er werde einmal über der Arbeit bleiben, daher er ein geladen Terzerol bei sich führte, um, wenn er nicht weiter könnte, den Lauf in den Mund zu nehmen und sich zu erschiessen. So ist er auch am 8. October in dem Rosenthale in dem Busche, darein er nach angefangener Arbeit nach gehörten Knall[2]) gegangen, er von seinen auf grosse Dinge getrösteten Begleiter bald darauf nach gehörtem Schuß todt gefunden worden. Ein solcher Selbstmord war in seinen Gedanken sehr gut und rühmlich. Viel mehreres habe ich von vielen andern zuverlässig ver-

---

[1]) Also Materialisationsnebel. Ich mache darauf aufmerksam, daß bei Spukvorgängen sehr oft derartige Dunstkugeln vorkommen.

[2]) Also ein magischer Laut, wie bei Fausts Beschwörung etc., nicht der Pistolenschuß.

nommen, wovon einige von sichern Augenzeugen unmittelbar oder mittelbar hatten, einige auch nur nicht gestehen zu wollen schienen, daß sie selbst dabey gewesen.“ —

So weit Crusius.

Die von Crusius erwähnte „Hauptaktion in Dresden“ bestand in der von Schrepfer auf Befehl des Prinzen Carl von Sachsen angestellten Beschwörung des Geistes des Chevaliers Georg von Sachsen, des Sohnes August's des Starken und der Fürstin Lubomiska.

Der Chevalier de Saxe hatte nicht allein große Güter in Sachsen und seiner polnischen Heimat besessen, sondern auch große Besoldungen, welche ihm lange Jahre hindurch aus seinen Staatsämtern zugeflossen waren. Als er unverehelicht starb, hinterließ er nur wenige Tausend Thaler bares Geld, was um so auffallender war, als Chevalier Georg in dem Rufe eines Geizhalses gestanden hatte. Die Fama ging, er habe seine Schätze vergraben, weshalb Prinz Carl Schrepfer anging, den Geist des Chevalier zu beschwören, damit er ihm Auskunft über den Verbleib des Geldes gebe. Als aber Schrepfer sich weigerte, ließ ihm Prinz Carl aus dieser Ursache — nicht, weil Schrepfer usurpierte, Freimaurer zu sein, — auf der Hauptwache die historische Tracht Prügel aufzählen, über welche Schrepfer quittieren mußte.

Endlich söhnte sich Prinz Carl wieder mit dem Magier aus und besuchte ihn sogar in seinem Zimmer im Hotel de Pologne, wo ihm Schrepfer „erstaunenswerte Proben von seiner Kunst“ gab und — was auch Crusius erwähnt — auf Wunsch des Prinzen am hellen Tage jede beliebige Blume, welche Prinz Carl nannte, aus dem Teppich des Zimmers hervorwachsen ließ.[1]) Jedoch weigerte er sich abermals, den Geist des Chevaliers zu beschwören.

Endlich aber wurde die Beschwörung im Palais des Prinzen Carl in Dresden in Gesellschaft von neunzehn Personen vorgenommen. Nach den von Crusius charakterisierten Vorbereitungen meldete der gleichfalls erwähnte durchdringende Ton die Anwesenheit der Schutzgeister, während die ganze Natur in Aufruhr zu sein schien. Endlich sprang die Thür der Galerie kra-

[1]) Dieselbe auch Faust und Wagner zugeschriebene Kunst ist vielleicht nur eine hypnotische Suggestion.

chend auf und eine große, aus schwarzen Dampfwolken gebildete Kugel wälzte sich vor die Beschwörer, aus welcher die bekannte Stimme des Chevaliers heraussprach: ‚Carl, was willst du von mir? Warum beunruhigst du mich?‘ Die Anwesenden waren außer sich von Entsetzen und beschworen Schrepfer, der selbst vor Angst zitterte, den Geist zu entlassen; aber dieser erklärte, daß dies seine Kräfte übersteige. So blieb das Gespenst über eine Stunde keuchend und ächzend in der Galerie, rollte dann zur Thüre hinaus und kehrte wieder, wobei es Schmerzenslaute ausstieß, bis es endlich verschwand. Die halb toten Beschwörer blieben noch bis zum hellen Morgen beisammen, ehe sie sich trennten. Als der Kurfürst den Vorfall erfuhr, ließ er Schrepfer sofort bei schwerer Strafe im Falle der Rückkehr aus Dresden ausweisen.

Aus diesen Schilderungen der „pneumatischen Arbeiten“ Schrepfers könnte man, weil in dem Dunstgebilde nur das Gesicht unterscheidbar war, auf eine unvollkommene Materialisation schließen, welche jedoch nicht mediumistisch zu Stande kam, sondern durch die magische Kraft des „sich eräschernden“ Schrepfers vielleicht mit Hülfe von Materialisationsräucherungen erzeugt wurde. — Hohlspiegel und ähnliche Apperate konnte Schrepfer wenigstens bei der Beschwörung des Chevaliers de Saxe nicht an bringen, weil er das Palais des Prinzen Carl bei dieser Gelegenheit zum erstenmal betreten hatte.

Die dumpfe Sprache, wie überhaupt der ganze Habitus der Erscheinungen erinnert auffallend an die Agénères Allan Kardecs, welches ja nichts anderes sind als Materialisationsphänomene. Wir bitten den Leser, mit der Schilderung von Crusius die Beschreibung vergleichen zu wollen, welch Kardec von den Agénères giebt: [1])

Il y a, d'ailleurs, dans toute leur personne, dans leurs allures, quelque chose d'etrange et d'insolide qui tient de la materialité et de la spiritualité: leur regard, vaporeux et pénétrant toute à la fois, n'a pas la netteté du regard par les yeux de la chair; leur langage bref et presque toujours sentencieux, n'a rien de l'éclat et de la volubilité du langage humain; leur approche fait éprouver une sensation particulière indéfinissable de surprise qui inspire une sorte de crainte. [2])

---

[2]) Allan Kardec: La genèse. Cap. 14. § 36.

Endlich sei noch erwähnt, daß der eigentümliche Klang, als ob auf ein Glas geschlagen werde, ein bei spiritistischen Sitzungen häufig vorkommendes Phänomen ist.

Es ist zu bedauern, daß Crusius über die von Schrepfer „elementarische Arbeiten" genannten physikalischen Manifestationen, wie wir sie bei Faust und Wagner, den Fakiren und modernen Medien so häufig antreffen, so kurz hinweggeht, sodaß man sich über dieselben kein sicheres Urteil bilden kann.

Crusius ist von der Realität der magischen Künste Schrepfers überzeugt, wenn er auch — obwohl zur beliebten Diabologie hinneigend — sich sehr unklar über die von ihm vorausgesetzte causa movens derselben ausspricht. Immerhin sind seine Wort in mehr als einer Hinsicht von Interesse:

„Daß er würckliche Gestalten, welche Seelen verstorbener Leute seyn sollten sehen lassen, daß gleichermassen dieselben geredet, sich bewegt, jedoch ohne einen Fuß zu regen und als schwebend, zum Theil auch sehr gewüthet, gräßliches Geheul hören lassen, ist zuverlässig und gewiß. — Es sind aber durchaus keine Todten aufgerufen worden oder erschienen, das ist so gewiß als die heilige Schrift selbst, und deren Göttlichkeit ist gewiß und die Beweise unumstößlich und unendlich. Aus dem, was aber gesehen ist und empfunden worden, folgt es auch nicht, sondern dies würde nur folgen, wenn keine (andern) Geister sind, welche auf das Nervensystem der Menschen würcken, und die nächsten Conditiones der Empfindungen nachahmen, und hierdurch scheinbare sinnliche Empfindungen verursachen können. Aber dies zu thun, ist denen Engeln, als Engel eine Kleinigkeit. Wenn wir einen Marckt voll Leute sehen, so ist es nur eine gantz kleine Veränderung im Nervensystem und Gehirne, welches das von ihnen auffallende Licht macht, und davon hängt doch das Sehen ab. Wenn diese ein fremder Geist nachahmen kann, so bekommen wir eben die Verbindungsideen. Die Würckung kann auf die Gehörnerven oder andere eben so leichte, als auf die Sehnerven geschehen, und so werden andere Sensationen für das Gehör."

Crusius sagt nicht bestimmt, ob er unter dem fremden Geist einen „Engel" oder den Geist eines Menschen, also hier Schrepfers, versteht. Wäre das Letztere der Fall, so hätten wir die Theorie Eduards von Hartmann von der Übertragung der Hallucination des Mediums auf die Sitzungteilnehmer in nuce hundert und zehn Jahre vor dem Erscheinen der Hartmannschen Broschüre über den Spiritismus.

Die Beschwörung des Chevalier de Saxe leitet uns von der Theurgie hinüber zur:

2. Nekromantie.

Der Spiritismus will, wie allbekannt, den Verkehr mit den Geistern verstorbener Menschen anbahnen und ist in Folge dessen vielfach als eine „moderne Nekromantie“ bezeichnet worden, allein mit Unrecht, denn bei der Nekromantie wie bei der Theurgie findet ein aktives Eingreifen des Magiers in die übersinnliche Welt statt, während beim Spiritismus das Medium passiv erwartet, was übersiinnliche Einflüsse wohl mit ihm als Werkzeug anfangen werden.[1]) Ja es fragt sich sogar, ob Menschengeister oder andere kosmische Intelligenzen die Ursache nicht-animistischer spiritistischer Manifestationen sind.

Bei dem Eingehen auf diese Frage wird uns die gewonnene Kenntnis des Hypnotismus und Mesmerismus und der Willensmagie zum Prüfstein dienen, ob und wie weit die Nekromantie, welche bis zu den Ursprüngen des Menschengeschlechtes hinaufreicht, mit dem Spiritismus verwandt oder identisch ist.

Nach dem Religionssystem des prähistorischen Volkes der Akkader,[2]) welches die Ebenen Mesopotamiens bewohnte, waren

---

[1]) Dr. Hübbe-Schleiden sucht mich (Sphinx V. 27. S. 179) dieser meiner wohl begründeten Ansicht gegenüber in seiner bekannten, ebenso bescheidenen, als sachkundigen und klaren Weise zu belehren, daß Nekromantie und Spiritismus identisch und das beim Spiritismus beobachtete Verfahren nur das „moderne“ und „aufgeklärtere“ sei. Der Vorwurf, welcher den Spiritismus treffe, sei weniger der der Nekromantie als der des Schamanismus. — Wie Recht er hat, mag der Leser aus meinen Ausführungen ersehen.

[2]) Ich folge hier der klassischen Schrift von François Lenormant über „Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer.“ Deutsch. Jana. 1878. II. Buch. 9. Kap.

die Menschen unsterblich, und das Loos ihres Utuq genannten transcendentalen Subjektes war nach Maßgabe der Geneigtheit der Götter ein günstiges oder ungünstiges. Bevorzugte Seelen, Helden und fromme Fürsten fanden Eingang in den Himmel, welchen sie in Gemeinschaft der Götter bewohnten. Das Loos der großen Mehrheit der Menschen war jedoch ein weit ungünstigeres, weil deren Utuq in das „Land ohne Heimkehr", das Totenreich hinabstieg, wo er wie im Scheol der Hebräer ohne Empfindung und Willenskraft, von Finsternis umgeben, fortlebt. Sein Zustand ist weder völlige Vernichtung, noch Unsterblichkeit, sondern eher eine Art Erstarrung oder Schlummer zu nennen.

Aus dem „Lande ohne Heimkehr" treten die Utuq auf Befehl der Götter zeitweise und vorübergehend auf die Erde zurück; aber auch der Schwarzkünstler vermag sie zu berufen und als Vampyre oder andere Schreckgeister auf die Menschen zu hetzen. Da man sonach an eine Beschwörung Verstorbener glaubte, so suchte man natürlich durch Befragung derselben die Zukunft zu erfahren, indem man annahm, daß für die nicht an Zeit und Raum gebundenen Geister Alles beständige Gegenwart sei.

Jamblichus berichtet ausdrücklich,[1]) daß die Erben der Akkader, die Babylonier, Nekromantie[2]) trieben und mittelst ihrer *Σακχούρας*[3]) die Geister der Toten über zukünftige Dinge befragten. Diese *Σακχούρας* werden im alten Testament Oboth genannt, vom akkadischen „ubi" strafwürdigen Künsten obliegen. Der biblische Ob ist ein unsaubrer Geist, ein Totengeist,[4]) welcher im Körper eines Mannes oder einer Frau wohnt[5]) und von hier aus die Zukunft weissagt.[6]) Die Oboth waren also keine Nekromanten, sondern Trancereduer.

---

[1]) Jamblichus ap. Phot. Biblioth. cod. 94. S. 75 ed. Becker.

[2]) Eigentlich Skyomantie, Schattenbeschwörung, wie sich auch aus dem Folgenden ergiebt, denn die wahre Nekromantie rief durch Anwendung von Blut den Geist in den Leichnam zurück, was wohl auf Materialisationen zu deuten sein wird, welche durch diese Operationen erzielt wurden.

[3]) Vom syrischen Zakuro, Zauberer, Beschwörer, Wahrsager, abgeleitet; dem gleichen Stamm entspringt das arabisch-spanische „Zahuri", Metallfühler, Ruthengänger.

[4]) Deuteronom. 18. 10. Jesaias 8. 19.

[5]) Levit. 20. 27. I. Sam. 58. 8.

[6]) Deuteronom. 18. 10. 1. Sam. 28. 8.

Den Oboth entsprechen die Iidonim, die „Wissenden“ oder „Belehrenden“, und beide Namen werden auch zur Bezeichnung der besessenen Wahrsager[1]) gebraucht. Dies ergiebt sich nicht nur aus der Besprechung der Hexe von Endor durch Josephus,[2]) sondern auch daraus, daß die Septuaginta mehrfach Oboth mit ἐγγαστρίμυθοι übersetzt, und aus den charakteristischen Ausdrücken, deren sich die Propheten bei der Schilderung der Oboth bedienen.[3])

Derartige Weissager wurden in Athen Eurykliden und ihre Kunst „die Mantik des Eurykles“ genannt, weil der Sage zufolge Eurykles die erste Person war, in deren Eingeweiden ein Geist gehaust und gesprochen hatte.[4]) Allgemein hießen sie jedoch Pythonen (Πύθωνες), ein Name, welcher ursprünglich dem innewohnenden Geist oder „Belehrer“ zukam,[5]) später aber auf den Wahrsager selbst übertragen wurde.

Beliebte Aufklärerei, welche von den Beziehungen der Unterleibsnerven und der Herzgrube zu magnetischen Zuständen nichts wußte, hielt die ἐγγαστρίμυθοι für Bauchredner, während die Orthodoxie Besessene in ihnen sah. Da jedoch z. B. in der Erzählung von der Hexe von Endor und auch anderswo die Anzeichen der wahren Besessenheit fehlen, so werden wir, wenn wir alle oben hervorgehobenen Stellen bedenken, nicht falsch schließen, wenn wir — wie schon oben gesagt — die Oboth als Tranceredner ansehen, deren Trancezustand allerdings leicht in Besessenheit umschlagen konnte. Für den passiven Trancezustand spricht endlich die fehlende Erwähnung all und jeder Beschwörungen und Ceremonien, auf welche das Altertum so hohen Wert legte.

Von der eigentlichen Nekromantie des Altertums wissen wir wenig, und es scheint sich ursprünglich auch wohl nur um eine Art Schattenbeschwörung gehandelt zu haben, wie uns die klassische Stelle bei Homer beweist:[6])

---

1) Levit. 20. 6. I. Sam. 28. 3. 9. Jes. 19. 3.
2) Antiq. Jud. VI. 14. 2.
3) Jes. 8. 19. 29. 4. Vgl. Ilias 23. 101—107.
4) Aristophanes: Vesp. 1017.
5) Plutarch: De def. Orac. 9. Euseb. Comment. in Js. Hesych. v. Πύθων; Apostelgeschichte 16, 16.
6) Odyssee XI. 23—50.

Allda hielten die Opfer Eurylochos und Perimedes.
Aber nun eilt ich und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Eine Grube zu graben von einer Ell' in's Gevierte.
Hierum gossen wir rings Sühnopfer für alle Todten:
Erst von Honig und Milch, von süßem Weine das zweite,
Und das dritte von Wasser, mit weißem Mehle bestreuet.
Dann gelobt ich flehend den Luftgebilden der Todten,
Wenn ich gen Ithaka kam, eine Kuh, unfruchtbar und fehllos,
In dem Palaste zu opfern, und köstliches Gut zu verbrennen,
Und für Teiresias noch besonders den stattlichsten Widder
Unter der ganzen Heerde, von schwarzer Farbe zu schlachten.
Und nachdem ich flehend die Schaar der Todten gesühnet,
Nahm ich die Schaf' und zerschnitt die Gurgeln über der Grube;
Schwarz entströmte das Blut: und aus dem Erebos kamen
Viele Seelen herauf der abgeschiedenen Todten.
Jüngling' und Bräute kamen und kummerbeladene Greise
Und aufblühende Mädchen, im jungen Grame verloren.
Viele kamen auch, von ehernen Lanzen verwundet,
Kriegerschlagene Männer mit blutbesudelter Rüstung
Dicht umdrängten sie alle von allen Seiten die Grube
Mit grauenvollem Geschrei, und bleiches Entsetzen ergriff mich,
Nun befahl ich und trieb aufs Aeußerste meine Gefährten,
Beide liegenden Schafe, vom grausamen Erze getödtet,
Abzuziehn und in's Feuer zu werfen, und anzubeten
Aïdes schreckliche Macht und die strenge Persephoneia.
Aber ich eilt' und zog das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Setzte mich hin und ließ die Luftgebilde der Todten
Sich dem Blute nicht nah'n. bevor ich Teresias fragte."

Der Sinn dieser Stelle kann nur der sein, daß die altgriechischen Goëten des Blutes und der Opferbestandteile bedurften,[1]) um den Schatten, Seelen, Geistern, Astralkörpern, Schemen, oder wie wir sie sonst nennen wollen, bessere Möglichkeiten eines vorübergehenden halbkörperlichen Lebens, einer Materialisation, zu geben. Wenigstens scheint der Umstand, daß der Schatten des Tiresias sich nach dem Trinken des Blutes zu kräftigerer Thätig-

[1]) Eine derartige Materialisationsräucherung teilt Eckartshausen in seinen „Aufschlüssen über Magie" Bd. II. S. 378 mit folgenden Worten mit: R. weißen Weyhrauch, stoße ihn zu feinem Pulver und vermische ihn mit feinem Mehl; nimm dann ein Ei, schlage es ab, vermische es mit Milch und Rosenhonig und gieße ein wenig Oel dazu; diesen Teig vermenge mit obigem Pulver von Weyhrauch und Mehl, daß es zu einer Masse wird und wirf einige Körner davon in die Kohlenpfanne.

keit, ja zur Weissagung angeregt fühlt, analog der besser gelingenden Materialisation der spiritistischen Geister bei einem Medium von gesunder, geeigneter Konstitution aufzufassen zu sein:

Jetzo kam des alten Thebäers Teiresias Seele,
Haltend den goldenen Stab; er kannte mich gleich und begann so:
Edler Laertiad, erfindungsreicher Odysseus,
Warum verließest du doch das Licht der Sonne, du Armer,
Und kamst hierher, die Todten zu schau'n und den Ort des Entsetzens?
Aber weiche zurück und wende das Schwert von der Grube,
Daß ich trinke des Bluts und dir dein Schicksal verkünde.
Also sprach er; ich wich und steckte das silberbeschlag'ne
Schwert in die Scheid'; und sobald er des schwarzen Blutes getrunken,
Da begann er und sprach, der hocherleuchtete Seher:"[1] usw.

Trägt nun diese homerische Totenbeschwörung offenbar den Charakter eines Kultusaktes, wie sie noch lange beim Totenorakel am See Aornos in Thesprotien[2] ausgeübt wurden, so ist anscheinend die Citation eines gefallenen römischen Legionärs durch die Thessalierin Erichtho, welche Lucan[3]) schildert, dämonischer Natur.

Erichtho hat in die Leiche, nachdem sie ihr die Kehle durchschnitten, einen Haken eingeschlagen und sie damit über Fels und Stein in eine den stygischen Geheimnissen geweihte Höhle inmitten des tiefsten, nie vom Lichte erhellten Waldesdunkel geschleppt. Dort legt sie ein schwarzes Gewand wie die Furien an und läßt die gelösten, von einer Viper umwundenen Haare das Gesicht beschatten. Sie füllt nun die Brust des Toten wieder mit warmem Blute, das aus frischer Wunde hervorströmt. Keine Giftart, welche die Natur in böser Stunde hervorbrachte, fehlt bei dem Werk der Finsternis: der Schaum des Mondes, der Geifer toller Hunde, die Eingeweide des Lynx, Knochen der Hyäne, Drachenaugen, die geflügelte Schlange der Wüste, der Cerast, alle Giftkräuter, — nichts fehlt von Allem, was je der Gifthauch der Natur berührt. Nun beginnt sie die Beschwörung mit mißtönendem Murmeln, welches, sich allmählich steigernd, zu einem der menschlichen Sprache nicht mehr ähnlichem Tosen anschwillt und —

[1]) A. a. O. 80—90.
[2]) Herodot V. 92. 7.
[3]) Lucan, Pharsal. VI. 452 ff.

Hundegebell, Wolfsgeheul, Krötengequak, Eulenklage, Schlangengezisch, Donnern der Meeresbrandung, Windesbrausen und Gewittertoben zusammen verbindend — in den furchtbaren thessalischen Zaubergesang übergeht. — Die Eumeniden, der Styx, das Chaos, Pluto, der Tod, Persephone, Hekate, Cerberus, die Parzen, Alle werden der Reihe nach beschworen: Ihr Mächte des Abgrundes, hört auf mich! Habe ich anders als mit unreinem, gräuelerfüllten Mund euch gerufen; habe ich je nüchtern von Menschenfleisch diesen Sang gesungen; habe ich je volle Herzen, mit warmem Gehirn gerieben, als Opfer euch dargebracht, und in Opferschaalen Kindeshäupter und ihre Eingeweide vor euch aufgestellt? — Da nun der dämmernde Schatten noch immer Scheu hat, in den Körper zu fahren und Rede zu stehen, ergreift Erichtho, über das Zaudern rasend, die Leiche, peitscht sie mit einer lebenden Giftschlange und fährt fort, heulende Beschwörungen des Schattenreichs auszustoßen: Du Tisiphone und hartnäckige Megära, wollt ihr den unseligen Schatten mir nicht mit euern Geißeln zutreiben? Mit eurem wahren Namen werde ich euch beschwören und die stygischen Hunde bei Tageslicht an die Kette legen; über Gräber und Scheiterhaufen will ich euch folgen und aus allen Grabeshügeln euch vertreiben! Dich, Hekate, werde ich in deiner hinschwindenden Gestalt binden, daß du nicht mehr die Form zu wandeln vermagst! Dein Geheimnis, Persephone, will ich kundthun, und über dich, arger Richter, will ich den gelösten Titanen senden! Werdet ihr gehorchen, oder muß ich den Dämogorgon anrufen, bei dessen Erscheinen die Erde erbebt, damit die bebende Furie unter seinem Schlage gehorchen lernt? — Zuletzt wendet sie sich an den Schatten und verspricht ihm, daß fortan seine Ruhe nimmer gestört werden solle, wenn er nur diesmal Folge leiste. Erst nachdem er aus der Leiche Rede gestanden und nun um den Tod fleht, gewährt ihm Erichtho die Bitte und übergiebt unter neuen Zaubergesängen die Leiche den Flammen.

Derartige nach dem einem oder dem andern der beiden mitgeteilten Muster gearbeitete Schilderungen nekromantischer Bräuche könnten wir nach den Dichtern der Alten noch eine ganze Anzahl geben. Doch lassen wir es bei diesen charakteristischen Beispielen bewenden und bemerken nur, daß in Wirklichkeit ähnliche Künste

als barbarische Methoden, Autohypnose und ein unklares Hellsehen hervorzurufen, wobei wohl der Nekromant den Geist des Beschworenen aus sich heraus hypostasierte, vielfach geübt worden sein mögen.

Die bei den Angelsachsen geübte Methode der Totenbeschwörung teilt Bulwer mit folgenden Worten mit:[1])

„Wenn die Hexe Todte beschwört, heißt sie Mortwyrtha. Sie sucht zu ihren nekromantischen Operationen ein heidnisches Grab oder eine alte Opferstätte aus, zündet ein Feuer an, neben welches sie eine Schaale voll mit gewissen Kräutersäften vermischtem Wasser setzt, und legt um sich mit Runen bemalte und in Pfeilform geschnittene Baumrindenstücke im Kreis. Sie selbst ist barfuß; sie hält einen Zauberstab in der Hand, ihre Lenden sind mit Runengürteln umschlungen, an welchem eine Tasche aus Bärenfell mit silbernen Platten hängt. Nun beginnt sie erst langsam, dann immer schneller sich im Kreise bewegend[2]) die Beschwörung, worauf sie das Wasser in das Feuer gießt und sodann die Scin-Läca, der „scheinende Leichnam" heraufdämmert. Manchmal jedoch erscheint kein Geist, sondern die Hexe geräth in Ekstase und prophezeit."

Das Letztere wird bei diesem an die Korybanten, Schamanen und Derwische erinnernden Verfahren wohl das häufiger Vorkommende gewesen sein; jedoch lassen es, wenn wir die bald zu erwähnenden Eckartshausen'schen Räucherversuche in Parallele setzen, die mit dem Wasser ins Feuer gegossenen, offenbar narkotischen, Kräutersäfte nicht unmöglich erscheinen, daß auch Erscheinungen — seien sie nun subjektiver oder objektiver Natur — hervorgerufen wurden.

Die im Grimoir enthaltene, im früheren Mittelalter gebräuchliche Methode der Nekromantie scheint, wie wir schon oben sagten, verloren gegangen zu sein. Und auch aus dem späteren Mittelalter ist es mir nicht gelungen, obschon in dieser Periode die Totenbeschwörung gang und gäbe war, einer zweifellos echten Vorschrift habhaft zu werden; denn die nachfolgende entstammt einem rosenkreuzerischen angeblich von Trithemius von Sponheim im Jahre 1506 verfaßten Werk: „Heimliches und übernatürliches Geheimnis des Geistes und der Seele der Welt und

[1]) In seinem „König Harald," wo er in einer Anmerkung auch seine geschichtliche Quelle angiebt, auf die ich hinweise.

[2]) Vgl. die oben mitgeteilte theurgische Vorschrift des vierten Buches der Occulta Philosophia.

der natürlichen Magia",[1]) welches ich in einer 1767 gefertigten Abschrift besitze. Die Vorschrift deutet auf altorientalischen Ursprung und ist besonders dadurch merkwürdig, daß sie mit echt nekromantischen Opfern astromantische Elemente und Incubation verbindet. Offenbar soll durch das ganze Verfahren Hellsehen erzeugt werden. Es heißt also:

„Willst du mit dem Monde reden oder mit den Sternen oder mit den Todten oder was du willst, so mache dir folgende Figur.[2])

Dann nimm einen lebendigen weißen Hahn[3]) und Henne und haue ihnen das Haupt ab über einem Gefäß mit Wasser, daß es sich mit einander also vermenge. Darnach nimm das gemengte Wasser und setze es an die Sonne; dieses muß geschehen, wenn die Sonne selbigen Tages am höchsten stehet, daß es warm werde, und rühre weißes Weizenmehl darein, mache drei Kuchen daraus und laß solche an der Sonne liegen und trocken werden. Dann schreibe mit eben dem Blute von dem Hahne auf diesen Kuchen der Engel Namen von der fünften Schaar[4]) und dazu ihres Obersten Atymor auf jeden Kuchen be-

---

[1]) Nach Horst, Zauberbibliothek I. S. 371 wurde ein Exemplar dieses Manuskriptes mit hundert Louisd'or bezahlt.

[2]) Es ist die Figur eines Engels, welcher auf der rechten Hand einen Hahn trägt, während in einem strahlenden Dreieck das Planetenzeichen des Mars geschrieben steht. Man lächele nicht über die Einzelheiten der Vorschrift. Nicht der Hahn, die Engelnamen und das ganze Verfahren, nicht Ritual und Liturgie der Beschwörungen sind das Wirksame, sondern die durch sie erregte magische Thätigkeit der Psyche. Nun aber wurden naive Menschen naiver Zeiten durch Dinge magisch erregt, welche der Gegenwart nur ein Lächeln entlocken; aber gerade das Einfache verbürgt das Altertümliche. Schon Paracelsus sagt in seiner Philosophia Occulta, „„daß es nicht die Imagination thut, nicht Weihung der Orte, Zirkelmachen, Öle, Charaktere, Schwerter und dergleichen Affenwerk;" aber er unterschätzt die Einwirkung des Zermoniells auf die Imagination.

[3]) Über die große Rolle, welche — namentlich weiße — Hähne in der Theurgie &c. spielten, vergl. Jamblichus: De myst. Aeg. Sect. V. Lib. VIII. p. 123. Porphyrius: De abstientia. L. II. und Proclus: De Sacrificiis et Magia.

[4]) Über diese Namen heißt es in dem genannten Manuskript: „Dieses seynd der Engel Namen in der fünften Schar nach ihrer Ordnung, die Macht haben mit den Engeln zu reden oder mit Mond und Sternen oder mit den todten Leuten oder mit den Teufeln; du kannst von Bösen und Guten mit ihnen reden; aber hüte dich, daß du nur das Böse forschest aber nicht vollbringest, sondern das Gute: denn durch diese Engel kannst du alles wissen, sie dienen willig und ihr Oberster ist Atymor.

1) Barut, Saquinatel, Malgynie, Tora, Nafact, Dymhy, Sequinac, Panatur, Marsus.

2) El, Compedell, Caryemas, Tylayel, Cequiniel, Facdyrymac, Tychel, Quenes, Vastor, Turcasaff, Tetnaquesa, Naasa, Atayel, Tzy, Malynars, Vielator, Dymolaael, Tudern, Dymac, Aroe.

3) Terat, Thal, Fugnal, Salmaros, Futus, Betana, Achar, Carba,

sonders geschrieben: darnach lege die Kuchen unter den Mond und die Sterne und sprich also: Ich beschwöre euch bei Atymor und aller Engel Namen der fünften Schaar, daß ihr den Sternen, über welche ihr herrschet, und über den Mond, daß ihr ihnen die Kraft gebet, daß sie mir auf alle Fragen antworten können, auch das vollbringen, worum ich sie bitte. Dann nimm den Hahn mit den zwei Kuchen, thue sie in ein irden Gefäß, mit reinem Wachs vermacht, und grabe das Gefäß in die Erde an einen Ort, wo die Sonne nicht hinscheinen kann. Dann lege dich schlafen, so wirst du mit den Sternen und dem Monde reden in dem Schlafe und alles erfahren, was du in Gedanken wissen willst.

Den dritten Kuchen aber zerbrich zwischen deinen Händen den andern Tag und lege solchen in ein zerbrochen Geschirr, mit einem alten Wein vermischt, setze solchen in die Sonne und lege dich auf die Erde und sprich: Ich beschwöre euch Engel mit euern Lichtangesichtern, mir wohlzuthun und das zu eröffnen um des willen, dem ihr dient, dem großen Schöpfer Himmels und der Erde, daß ich Gnade finde bei euch, das zu vollbringen, was ich vorhabe. Dann wasche deinen Mund aus. Dieses thue neun Morgen hinter einander, dann bist du bereitet, mit den Todten zu reden. Dann gehe an den Ort, wo derselbige lieget, und nenne die Namen der Engel der fünften Schaar und ihres Obersten Namens Atymor. Dann habe auch bei dir ein Glas in welchem Oel und Meth vermischt ist, und sprich, wie folgt: Ich beschwöre euch Engel vorgenannt, die ihr über die Todten gesetzt seid und auf der Todten Gebeine Acht haben müsset! und setze dasselbe hin auf die Erde, so wird solches verschwinden, und sprich also: Höret, daß ihr thut meinen Willen und den N. N. mir heraufbringt, mit ihm zu reden, was ich ihn in der Wahrheit fragen werde, daß er mir solches ohne allen Schrecken offenbaret. Wiederhole die Beschwörung noch einmal. Sobald du siehst, daß die Erde sich aufthut, so nimm das zerbrochene Gefäß mit dem Wein und Kuchen und besprenge den Ort damit um dich, so wirst du ihn ohne allen Schrecken wieder aus dem Grabe hervorgehen sehen: dann rede mit ihm von welchen Dingen du willst und fürchte dich nicht vor ihm. Wenn du nun deines Willen gewähret, dann nimm das zerbrochene Gefäß in deiner Hand und gieb ihm Urlaub, nämlich wirf das Gefäß vor dir nieder in Stücken, so verschwindet er augenblicklich. Sei verschwiegen und offenbare nichts ohne den Willen des Todten, den du gerufen hast."

Der Verfasser meines Manuscripts macht dazu folgende Anmerkung:

„Hier ist wieder ein Werk, woran man handgreiflich sehen kann den

---

Naratym, Acay Quyrba, Aquyn, Sarao, Dyraan, Ynoro, Saramac, Gnaapelat, Malquaya.

4) Dycar, Gnye, Caratif, Bycar, Gudell, Paratas, Jama, Natyanny, Turoac, Thebata, Taaca, Narta, Tye, Tamyla, Oglyn, Alayel, Sacymila, Gundyel, Alsyel, Tanna.

5) Sabyel, Lacatoff, Arnetye, Sabora, Ale, Abdahut, Sachyda, Gnabyel, Puyz, Tractaff, Fitdangmorachel, Massynar, Dymna.

Verfall der jüdischen Priester und Rabbinen, denn solches war unter ihnen sehr gebräuchlich, so daß auch solches unter andere Völker kam, wie man zur Zeit des Königs Saul wohl sehen kann; darum will auch Christen nicht gebühren solches zu gebrauchen."

Zwei zweifellos der Reformationszeit entstammende nekromantische Vorschriften finden wir im vierten Buch der Occulta Philosophia und im Höllenzwang.

In dem ersteren dieser Bücher heißt es:

„Im dritten Buch der geheimen Philosophie wurde auch gesagt, wie und wodurch sich die Seele mit dem Körper vereinige und was ihr nach dem Tode begegne. Wisse nämlich, daß die Seele noch nach ihrer Trennung vom Körper um diesen sich bekümmert, als um etwas Verwandtes, das sie anzieht. So umschweben noch die Seelen derer, die gewaltsamer Weise gestorben sind, sowie derer, denen kein ordentliches Begräbniß zu Theil wurde, in einer feuchten und trüben Hüllen ihren Körper. Solche Seelen werden leicht durch Dünste und Flüssigkeiten angelockt, da zwischen diesen und den Bindemitteln von Seele und Leib einige Aehnlichkeit besteht. Daher räuchert man beim Citiren der Schatten besonders mit Blut, man gebraucht dabei Todtenbeine, Fleisch, Eier, Milch, Honig, Oel und Aehnliches, was den Seelen ein geschicktes Mittel zur Annahme eines Körpers darbietet. Man muß überdies Beschwörungen an Orten vornehmen, wo derartige Seelen hauptsächlich sich aufhalten, sei es nun, weil etwas Verwandtes sie zu dem verlassenen Körper hinzieht, oder weil sie einst im Leben eine besondere Neigung für bestimmte Orte, Gegenstände und Personen hatten, oder auch wegen der traurigen Beschaffenheit eines Ortes, der zur Läuterung und Bestrafung der Seelen recht geeignet ist. Solche Orte zeichnen sich dadurch aus, daß man öfter Gespenster dort sieht, und auch sonst allerlei Spuk an denselben vorkommt. Hierher gehören Kirchhöfe, namentlich aber Richtstätten und diejenigen Plätze, wo in den letzten Jahren eine Schlacht geliefert wurde, besonders Stellen, wo die Leichen Ermordeter nicht mit den vorgeschriebenen kirchlichen Gebräuchen begraben worden sind. Die Weihung eines Ortes sowie die Begräbnißceremonien halten nämlich häufig die Seelen ferne. Es lassen sich deshalb die Seelen Verstorbener nicht leicht citiren, solche ausgenommen, von denen man weiß, daß sie eines gewaltsamen Todes gestorben und nicht gehörig begraben worden sind. Hält man es nicht für gerathen, einen der bezeichneten Orte aufzusuchen, so ist auch jeder andere zu einer Beschwörung passend, wenn man etwas vom Körper des Verstorbenen besitzt und im Uebrigen nach Vorschrift verfährt. Da die Seelen gleichsam geistige Lichter sind, so erweisen sich zu diesem Zweck besonders präparirte, mit gewissen Namen und Zeichen beschriebene Lichter hierbei sehr wirksam. Bei der Beschwörung der Verstorbenen reicht übrigens das hier Erwähnte nicht immer aus, weil der höhere Theil des Menschen, sein unsterblicher Geist, nicht unter der Herrschaft der Natur und der Gestirne steht. Man muß daher, um solche Seelen herbeizuziehen, zu außernatürlichen und himmlischen Kräften seine Zuflucht nehmen,

welche sowohl auf die Einbildungskraft, als auf die Vernunft und den Verstand einen Einfluß haben, als da sind: Töne, Gesänge, Gebete, Beschwörungen, Exorcismen und was sich sonst hierzu Geeignetes anwenden läßt."

Soweit das vierte Buch der Occulta Philosophia. — Der Höllenzwang kennt nur die Totenbeschwörung zu schatzgräberischen Zwecken und nennt die beschworenen Geister „Stammgeister", vermutlich weil sie den Orten, wo die vergrabenen Schätze liegen, angestammt sind. Die Oberhäupter der Stammgeister sind Jazariel und Bazarachiel, welche als weiße Schlangen (die bekannten weißen Schlangen der Volkssage) erscheinen. Von Jazariel sagt der Höllenzwang:

„Er ist der allerweiseste und klügste Geist, und wird ein König derer Geister genannt. Wer diesen großen Geist in seine Gewalt bekömmt, der hat auf der Welt alle Glückseligkeit zu hoffen, sowohl an Reichthum als Wissenschaften. Aber er ist sehr schwehr zu erlangen und wird Dienstags geruffen."

Von Bazarachiel wird gesagt:

„Dieser Geist ist auch ein Fürst und Herr derer Stammgeister der verstorbenen Menschen. Dieser Fürst erscheinet in Gestallt einer weißen Schlangen, und sind unter ihm große Geheimnisse verborgen. Wiltu nun wißen, woher die weiße Schlange entsteht, ich Faust wil dir es sagen:

Viele sagen, es wäre die weiße Schlange das Oberhaupt aller Schlangen, daher sie kein mahl alleine wäre, aber es ist weit gefehlt: Ich Faust will dir es anders sagen. Die Schlange ist von Gott in Ewigkeit erschaffen, zu einem Oberhaupte aller Schlangen, aber auch nur von Gott in Ewigkeit verstoßen und verflucht, daß sie soll kriechen auf ihren Bauch, weil sie den Satan hat lassen sich verführen, und hat sie ihrer Gestalt berauben lassen und hat sie gemacht zu einem unreinen Gefäße aller unreinen Thiere, und hat mit dem Teuffel den ersten Pact gemacht, in welcher der Geist Bazarachiels noch bekleidet geht. Der Geist Bazarachiel ist aber ein großer Herzog über alles Gewürme. Weilen wir nun solches wißen, so haben wir die weise Schlange nicht anzusehen als eine bloße Schlange, sondern als einen mächtigen Geist. Es ist das allergrößte Geheimniß und Miracul von Gott. Wer dieses gewinnet mit dem Schwerdte des Geistes Gottes, der falle nieder auf seine Kniee und bete Tag und Nacht, daß ihn Gott zu einem Kayser aller Menschen [hat gemacht und auserwehlet. Ist er es nicht in natura, so ist er es doch an Verstand und Sprache allerley Thiere auff der Welt. Er ist ein Herr über alle verborgene Schätze, er kan alles wißen, ihm sind gehorsam alle Geister."

Die Beschwörung der Geister Jazariel und Bazarachiel wird ausführlich beschrieben; sie ist der des Mephistophiel analog und zur Theurgie gehörig. Rein nekromantisch ist die

„Citirung der Stammgeister derer verstorbenen Menschen."

„Ehe du diese Citation vornimmst, sind unterschiedene Vorbereitungen, darzu du dich erst zu praepariren hast, nöthig, als:

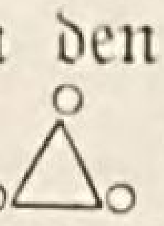
1., Gehe an einem Freytage stillschweigend hinaus, allwo dich selbsten ein Bettler anredet, denselben gieb 1 gute Groschen, und laß dir 3 Stücke wieder darauf herausgeben.

2., Muß du dir Weywaßer verschaffen.

3., Eine Windelschnure, welche dreymahl bey der Tauffe gebrauchet worden ist.

4., Muß man sich Jungffer-Pergament anschaffen, und mache daraus 4 Zettel, und schreibe auf jedweden, dieses vor der Sonnenauffgang insgemein ♀[1]) des neuen Lichtes I. N. R. I. omnis Spiritus laudet Dominum †. Sie haben Mosen und die Propheten. Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn haßen, für ihm fliehen.

5., Alsdenn hänge die Zettul in die 4 Winkel des Orts †weise, und ließ auch creutzweise die 4 ersten Evangelia[2]) in den 4 Winkeln.

6., Schlage hierauff den Creyß also  mit Pflöcken wohl angemachet, bei jedem Pflöckchen lege ein Stück Geld von armen Leuthen, und besprenge den Triangul mit Weyhwasser, sprich hierauff: Strax ihr Geister zittert und zaget, für dem, der sein Bluth gewaget für das gantze menschliche Geschlechte, bey welches Krafft ich euch thue beschwören, daß ihr sollt meinen Wortten hören, und alsobald von dieser Stelle kehren;

item

Es stehe Gott auff, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn haßen für ihn fliehen, vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird vom Winde, wie das Wachß zerschmelzet vom Feuer, also müssen umkommen alle Gottlosen für Gott.

7., Must du den Creyß mit den Characteren, den andern und dritten mit 72 Nahmen. Der Creyß mit den Characteren kann Acielis oder der Zwangs-Creyß seyn.

Die Verfertigung des Creißes:

Erstlich machet man einen Creyß 3 queer Finger breit von gedoppeltem Papier, welches auf Leinwand gepappt seyn soll, und zwar so lang als man ihn haben will, und schreibe auf der ersten oder äußersten Lage die 72 göttlichen Nahmen, als:

El † Ely † Eloy † Elion † Tetragrammaton † Yschiros † Kyrie † Primogenitus † Vita † Via † Veritas † Vitis † Flos † Fons † Sapientia † Virtus † Paracletus † Ego sum, qui sum † Mediator † Agnus † Ovis † Vitulus † Serpens † Aries † Leo † Os † Verbum † Janua † Imago † Agla † Saday † Jehova † Sabaoth † Lux † Sol † Splendor † Lapis † Angularis † Sponsus † Pastor † Propheta † Sapiens † Immortalis † Lex † Rex †

---

[1]) An einem mit dem Neumond zusammenfallenden Freitag.

[2]) Es sind wohl die ersten Capitel eines jeden der vier Evangelien gemeint.

Jesus † Christus † Pater † Filius † Spiritus Sanctus † Messias † Soter † Emmanuel † Adonay † Hagios † Alpha et Omega † Deus † Homo † Nazarenus † Salvator † Liberator † Omnipotens † Misericors † Charitas † Trinitas † Creator † Redemptor † Jehova † Judex † Primus † et Novissimus † Summum Bonum † Amen.

Auf die andere Lage:

Schreibe das völlige Evangelium Johannis, nemlich: In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum et Deus erat Verbum, hoc erat in principio apud Deum. Omnia per illud facta sunt et sine illud nihil factum est, quid factum est. In eo erat Vita, et Vita erat Lux hominum, et Lux lucebat in Tenebris et Tenebrae non comprehenderunt eam. Erat homo a Deo missus, dictus Johannes etc. und so muß es fort geschrieben werden, bis zu den Wortten: plenum gratiae et Veritatis.

Auf die dritte Lage:

Hierauff werden geschrieben die Wortte: Semem mulieris conteret caput Serpentis † Sanguis Jesu Christi † Filii Dei emundat nos ab omnibus peccatis †. Ist noch Raum genug übrig, so schreibe noch hinzu: O mors ubi est aculeus tuus, o Gehenna ubi est Victoria tua. Deo vero sit laus et Gloria, qui nobis Victoriam dedit per Dominum nostrum Jesum Christum †.

Nachdem du nun diesen deinen Creyß verfertiget und geweyhet hast, so tritt mit dem rechten Fuße von der Sonnen Auffgang im ersten Creyße, und sprich darzu diese folgende Wortte:

Im Nahmen Gottes des Vaters †

Dann mit dem linken Fuße in den andern Creyß und sprich darzu folgende Worte:

Im Nahmen Gottes des Sohnes †

Und dann tritt mit dem rechten und linken Fuße zugleich in den dritten Creyß und sprich darzu diese Wortte:

Im Nahmen Gottes des heyl. Geistes † Amen.

Alsdenn bezeichne deinen Creyß mit dem Creutz und sprich darzu folgende Worte:

Im Nahmen des, der Himmel und Erden, wie auch alle sichtbare und unsichtbare Dinge geschaffen, bedinge ich N. heute diesen Tag und Stunden mir Gottes Gnade, meinen heiligen Tauff=Bund, und alle gethane Confessiones und jedes genoßene heyl. Nachtmahl mit ein, daß sie nebst allen um mich liegenden hohen Macht=Wortten und hohen Nahmen Gottes, wollen meine Beschirmung seyn, gleich als hätte ich sie ausgesprochen rein und fein. Amen.

Darum, daß so weit und breit dieser Creyß einen Raum hat, allso hoch und tief, auch in der That alles von des Teuffels Gewalt befreyet seyn soll, bey Gottes Allmacht und seinen Rath, und wüßte ich, daß dieses mein Vorhaben nicht gereichte zu Gottes sonderbahren Ehren, absonderlich zum Verdruß des Teuffels, samt allem seinem Anhange, hingegen aber zu mein und meines Nächsten Nutzen und Besten, so wollte ich dieses alles sogleich unterlassen; denn so wenig als Jesus Christus Gottes Sohn noch einmahl in das Fleisch kommen

wird, so wenig solt du Satan meiner Person und diesem meinem Creyß einigen Schaden noch Leid thun, welches ich dir gebiethe im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Gottes, denn die Höhe, Tieffe, Breite und Länge gehöret allein dem höchstem Zebaoth zu. Amen.

Hierauf bete in stiller Andacht das Evangelium Johannis, das Vater unser, den Glauben, und fange alsdann die Citation der Stamm-Geister gantz helle an.

Notandum:

Wenn du frühe ausgehest in diesen Sachen, so sprich diese Worte:

† Aber Jesus gieng † mitten durch sie durch † ihnen aber wird das Maul gehalten. †.

Die Citation der Stammgeister.

Ich N. beschwöre euch Stammgeister, große und kleine, böse und fromme, und so viel als an diesem Orthe, über der Erden, in der Lufft und unter der Erden, Verwahrer der vorhandenen Schätze seyend, und alleine diejenigen, so darzu gehören, sonst keinen. Ich sage nochmals mit Bedacht, ihr möget Nahmen haben, wie ihr wollet. Ich N. beschwöre euch bey dem lebendigen Gott, bei seinen heiligen Namen Jehova †, Adonay † und Saday † und bey seiner allein göttlichen Allmacht, † die ihr erkennen sollet und müsset. Ich N. beschwöre euch Geister bey den Namen Jesu † Christi †, bey den Namen des heiligen Geistes † und also bey der allerheiligsten und gebendeiten Dreyfaltigkeit † Macht †, Stärke † und Gottheit †, die da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und wisset, ihr Geister, daß so wahr Gott ein Herr über euch und über Alles ist, was durch seine Allmacht und unergründliche Weisheit geschaffen worden, auch so wahr, Jesus † Christus †, ein Sohn des lebendigen Gottes und der Maria † und der heilige Geist ein allmächtiger Tröster unser Aller ist, so viel ihr seyd, vor mir nach dem Ebenbild Gottes erschaffene Creaturen allhier, außer meinem Creyße in sichtbarlicher, jedoch nicht in ungeheurer oder schadhaffter Gestalt erscheinet; das gebiete ich N., euch Geistern insgesamt, bey der reinen und unbefleckten Jungfrau Maria selbsten †, bey der heiligen Leibesfrucht Mariae †, bey der heiligen Mensch-Werdung Jesu Christi † bey seinem heiligen Leiden † und Sterben † bey seinen heiligen 5 Wunden und Nagelmahlen †, bey den Wortten, die Christus am Creutze gesprochen, † bey der Ueberschrifft des Kreutzes † J N R J † bey seinem heiligen Bluth und Waßer, das aus seiner Seite gefloßen †, bey den Gebetern der 4 ersten Evangelien †, damit Christus die Teuffel ausgetrieben, bey der Beschreibung der ganzen heyligen Passion, ja bey der heiligen werthen Beschneidung und Tauffe Jesu Christi, wie auch aller von ihm eingesetzten heiligen Sacramenten, und bey dem Namen, durch den wir Alles erlangen sollen, was wir von Gott nach seiner wahrhafftigen Verheißung bitten werden, bey der Krafft des heyligen Vaters, sammt dem tröstlichen und mächtigen Gebethe des englischen Grußes, wie auch endlich bey dem Namen der 4 Evangelisten und lieben 12 Aposteln und werthen 3 Königen, Ja auch bey dem Gehorsam, damit ihr euren Fürsten und Obristen dem Lucifer, Beelzebub und Legion verbunden seyd, daß ihr augen-

blicklich in menschlicher Gestalt erscheinet vor diesem meinem Creyß oder Circul und gebet mir Rede und Antwort. Amen.

Vorstehende Citation wird dreymahl gesprochen, alsdenn ließ heimlich nachfolgendes Gebethe und räuchere dabey mit weißen Mastix, Weyrauch, Myrrhen, Aloe,[1]) Drachenbluth und Roßmarin.

Gebethe:

Gott sey mir armen Sünder gnädig und barmherzig, sey du mein Hüther alle Tage und Stunden, auch die gantze Zeit meines Lebens. Du Gott Abraham, Isaak und Jakob, erbarme dich meiner und schicke mir zu Hülffe den heiligen Engel Michael, der mich beschütze und behüthe vor allen meinen Feinden sichtbarlichen und unsichtbaren, leiblichen und geistlichen. O du heiliger Gabriel, du Stärke Gottes, ich bitte dich durch die Gnade Gottes, welche du verdient hast, von allen Uebel, des schon vergangenen, des gegenwärtigen und noch zukünfftigen erlösen wollest; Heiliger Erzengel Michael †, Gabriel †, Raphael † und Raziel † und alle heilige Engel, kommet mir anjetzo als einem armen Sünder zu Hülffe, daß mir kein Feind schaden könne, weder im Waßer, noch auf dem Wege, weder im Feuer, weder in, noch außer dem Hause, weder im Hin- noch Hergehen, weder im Creytze, noch außer dem Creytze †, weder m Schlafen, noch im Wachen, weder im Essen oder Trinken, weder in meinen Verrichtungen, noch sonsten was ich thue oder vorhabe; Ja ich bitte euch durch alle eure Tugenden und Amt, welches euch von Gott verliehen worden, daß ihr mich jetzt und allezeit beschützei, behütet und für aller Leibes und Seelen Gefahr bewahret. Du Geist siehe hier das Creutz † unseres Heyls † und Heylandes Jesu Christi †; fliehet von hinnen ihr wiederwärtigen Geister, denn es hat überwunden der Löwe, der da ist von dem Stamme Juda, die Wurtzel David. †. O du liebster Heyland Jesus Christus †, du lebendiger Gottes Sohn, der du durch dein Bluth und Tod am Creutze † das gantze menschliche Geschlechte auf der Welt erlöset hast, erlöse mich auch jetzt von allen bösen Sünden, vor aller Gefahr, Leibes und der Seelen und des Geistes alle Tage und Stunden meines Lebens. O Herr Jesu, erbarme dich mein †, des Creutzes Jesu Christi † helffe mir †; das Creutze Christi † heilige mich durch und durch †; das Creutze Christi † erlöse mich von allen Versuchungen, Hinterlistigkeit und Feindschafft des Satans, das Creutze Christi † mache, daß ich von dem bösen Geiste geschieden und unbeschädigt bleiben möge †. Amen.

Hierauf bethe das Vater unser und den Glauben dreymahl.

Wenn nun einige Geister erscheinen, jedoch sich nicht sehen lassen wollen,[2]) so sprich laut aus dem 9. Psalm: Ach, daß die Gottlosen zur Hölle gekehret werden müssen, und alle Heyden, die Gottes sogar vergaßen.

---

[1]) Es ist dies nicht die heute so genannte Drogue, sondern das Holz, resp. Harz von Aquilaria Agallocha.

[2]) Soll wohl heißen: ihre Anwesenheit kund geben, ohne sich sehen zu lassen.

Item:

Gott laß der Gottlosen Boßheit ein Ende werden und fördere die Gerechten, denn du gerechter Gott prüfest Herzen und Nieren.

Wenn die Geister dir nun erscheinen,

So sei bescheiden gegen sie und grüße sie mit folgendem Gruß:

Gruß:

Apompis † Firginas † Deschequa † Potetvia †.

Alsdenn trage an die Geister dein Begehren bescheidentlich vor, wenn sie denn anfangen zu reden und zu sagen: es wäre ihnen ohnmöglich, so sprich hinwiederum zu ihnen:

Ich N. beschwöre dich Geist (oder euch Geister) bey der Allmacht Gottes, daß du (ihr) solches augenblicklich thust und ohne Verzug, was ich von dir begehre, so daß du Gott vor einen Herrn hierdurch erkennen und denselben gehorchen must.

Wollte der Geist noch nicht willigen,

so sprich: Die schwere Hand Gottes drücke dich, und deine Marter, Angst, Quahl und Pein sey unendlich, so lange bist du dem heiligen Geist Gottes und seinen heiligen Wortte gehorchest, will ich dir den Frieden des lebendigen Gottes-Sohnes Jesu † Christi † dafür anwünschen.

Notandum.

Frage, was der Geist dafür haben wolle,[1] ob es dir möglich zu schaffen ist, so kanst du solches alsobald praestiren, oder in Ermangelung des Pfandes solches zu schaffen versprechen. Ist aber des Geistes Begehren von keiner Erheblichkeit, so sprich: Ich N. beschwöre dich Geist nochmals bey allen denjenigen und kräfftigen Wortten, die um mich liegen, daß du unweygerlich alles dasjenige, was ich begehre, thust, und dein Geld und Guth, was es eigentlich ist, worüber du Geist bißanhero Wächter geweßen, und in deiner Gewalt gehabt hast, vor meinen Creyß bringest, und solches zu Gottes Ehren, mir aber zu meinem und meines Nächsten Nutzen, dir dagegen zu deiner Clösung, von der ewigen Verdammniß überreichest. O Kyrie, o Jesus, o Christe, o Kyrie Eleison.

So der Geist einen Pact fordert, so sprich zu ihm: Ich N. habe in der heiligen Tauffe einen Bund mit Tetragrammaton gemacht und derselbe ist nun und nimmermehr zu ändern. Siehe, die göttliche Allmacht soll dir Geist zu siebenmahl größerer Verdammniß gereichen.

Bete hierauf den Psahl und sprich:

Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen, vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird vom Winde, wie das Wachß zerschmelzet vom Feuer, allso müßen umkommen alle Gottlosen vor Gott:

Bete hierauf weiter:

---

[1] Bekanntlich wollen die sogenannte Spukgeister stets irgend einen noch gehegten Wunsch erfüllt haben.

Jesus trieb einen Teufel aus.

Die Passion.

Die 4 ersten Evangel.

Litaney.

Das Vater unser.

Ehre sey Gott dem Vater, Sohn und heyligen Geiste, wie es war von Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wenn nun der Geist gewichen und dir den Schatz zurück gelassen hätte, so ließ die Citation hinwiederum zurücke, daß nicht irgend ein Betrug vorgehet und grabe, wenn der Mond im ♋ ist. Alsdenn scheide den Geist wie folget:

Scheidung:

☉[1]) Amaschilam † Comdaschciam † Loschilihommy † Jehova †.

☿ Hisichalems † Adonay † Jehovah † Anadahischag †.

♄ Eloy † Jehova † Adonay † Aloischca † Aglam † Medasch †.

☾ Kyrie Eleison † Ageo † Ameschale † Jehova † Adeohischaca †.

♂ Mascha † Jehova † Attiste ve Amehot † Fos † Adonay †.

Wenn du frühe ausgehest in diesen Sachen, so sprich diese folgende Worte:

Aber Jesus gieng † mitten durch sie durch †, ihnen aber wird das Maul gehalten. †.

Mit der Totenbeschwörung hängt die Verbannung der Spukgeister aus Gebäuden eng zusammen, wovon die Volkssage so viel zu berichten weiß. Im Höllenzwang heißt es:

„CAP. XIV.

Handelt von der Verbannung eines Geistes aus einem Gebäude oder sonsten wo, der Polter=Geist genannt

Wilt du einen Geist verbannen aus einem Hause oder Gebäude oder sonsten wo, so mache es auff folgende Art: Kauffe dir einen neuen Besen und zünde ein Licht an, dessen Bereitung ich dir nachgehends lehren werde, und kehre bey diesem angezündeten Lichte mit dem neuen Besen das gantze Haus aus. Wenn du nun mit dem Lichte auff die Stätte kommst, wo der Polter=Geist sich aufhält, so wird das Licht verlöschen, alsdenn wird es augenblicklich anfangen zu heulen wie ein Hund, alsdenn halte mit dem Kehren inne und laße den Besen liegen. Aber du darfst nicht nach der Thüre zu kehren, sondern von der Thüre ab, und sprich folgende Beschwörung darzu:

Ich N. beschwöhre dich Geist Astaroth oder Fürsten derer Polter=Geister, daß du mir den Geist behältst durch Anomisam † Comeosama † Adebisda † Haf † Holosolidis † Astaroth fix habidis, maxit, Lucifer, Kersertissa †.

Und wenn du diese Worte gesagt hast, so räuchere das gantze Haus aus mit diesem nachstehend beschriebenen Räucherwerke:

Nimm Wacholder=Holtz, Creutzdorn=Holtz, und von allen Thüren, die im

[1]) Die Planetenzeichen bedeuten die entsprechenden Tage, nämlich: Sonntag, Mittwoch, Sonnabend, Montag und Dienstag.

gantzen Gebäude seyn, Spähne, lege dieses alles auf glühende Kohlen, so kann der Geist nicht zu den Thüren hinaus, sondern er muß zum Dachfenster hinaus fahren in die Lufft. Nimm aber dieses wohl in Acht, daß du ihn alsdann nicht hin banneſt, wo Leute gehen müßen, sondern wo eine dicke Wildniß ist, und gieb ihm zwölff Schuch in die Länge und in die Breite, und alles Vogel Viehe soll sein in dem Holtze, wenn es ihm der Schöpffer erlauben und vergönnen will.

Das Licht zu machen.

Nimm Unschlitt von einem schwartzen Ziegenböcklein, Drachenbluth, Schwefel, Weihrauch und Mastix, verlaße es alles in einem Schmeltz-Tiegel, und mache das Licht am Tage und in der Stunde Lunae.

Und wenn der Geist aus dem Hause ausgefahren ist, und du hast ihm einen gewissen Ort angewiesen, den du vorher wißen must, so binde ihn mit diesen Wortten, und wenn du das Wort bind sagest, so mustu ein Strickgen bey dir haben und mache in demselben zu dem Worte bind einen Knoten und wirf ihn in den Circul, und binde ihn auf eine Zeit, so lange es dir gefällt, mit diesen nachstehenden Worten:

O Astaroth mas binde † mir diesen unruhigen Polter-Geist mit Adamam † mohi † Siccorpof † et Filius † Mandadiel bind † Nosmiamo † lama † bind † Liabaala bind † amen.

Diese Bindung sprich dreymahl."

So viel über die der Sage nach so häufig von Scharfrichtern, Schäfern, sogenennten „weisen Männern" usw. vorgenommene Verbannung der Poltergeister.

Aus neuerer Zeit teilt Hofrat Carl von Eckartshausen in seinen „Aufschlüssen über Magie"[1]) eine höchst merkwürdige Citation der Geister Verstorbener und Lebender, sowie übersinnlicher Intelligenzen überhaupt durch ein Rauchwerk mit, auf welche wir um so mehr hier eingehen müssen, da Eckartshausen als Mensch wie als Gelehrter bei seinen Zeitgenossen im höchsten Ansehen stand. Er sagt also:

„Ein Reisender lehrte mich, selbst Erscheinungen mit Rauchwerk machen. Da ich mein Leben durch sehr begierig auf derlei Sachen war, so machte mich der Zufall mit einem Schottländer bekannt, den ich über verschiedene wunderliche Dinge sprach. Er äußerte sich gegen mich, daß er das Geheimniß besitze, verstorbene und abwesende Personen mittelst eines Rauchswerks erscheinen zu lassen. Ich bat ihn, mir dieses zu zeigen. Er versprach mir's und ging so mit zu Werke:

Nach einer gewissen ~~Verabredung~~, der ich mich unterwarf, und die ich unten beschreiben will, war der Tag und die Stunde bestimmt. Er kam, und

[1]) Bd. I. S. 57 ff.

ich sagte ihm die Person, die ich sehen wollte. Er warf ein gewisses Rauchwerk in die Gutpfanne, und bald schien mir, wie sich der Rauch zu einem Körper bildete, und es deuchte mich, die Person zu sehen, die ich begehrte. Nach einer Weile, als die Erscheinung wieder verschwand, war mir, als ob ich aus einem Schlafe erwachte. Ich wußte nicht gewiß, ob ich geträumt hatte, oder ob es Wirklichkeit war.[1]) Auch däuchte mich, hätte ich mit dem Geschöpfe gesprochen, und ich fragte auch wirklich den Fremden hierüber, der mir antwortete, es hätte ihn ebenso gedäucht, er hätte aber nicht deutliches verstanden, und er fühle sich ebenfalls sehr wunderlich nach dieser Erscheinung. Der Fremde machte mir kein weiteres Geheimniß aus der Sache und fing so zu mir an:

Sie sahen das Experiment, was es ist; wie es geschieht, das kann ich Ihnen nicht erklären. Auf meiner Länderreise lernte ich das Geheimniß von einem Juden, der lange Zeit in Arabien war und es als ein großes Geheimniß der Araber ausgab. Um Sie zu überzeugen, daß ich redlich mit Ihnen zu Werk gehe, so will ich Ihnen die Ingredienzien sagen, aus denen der Rauch verfertigt ist. — Hier erzählte mir der Fremde die Bestandtheile des wunderbaren Rauchwerkes.[2])

---

[1]) Es scheint hier etwas Objektives vorzuliegen, nach der von Horst gemachten Erfahrung, welche derselbe in seiner Zauberbibliothek, Bd. VI. S. 24. mit folgenden Worten mitteilt:

„Ich will es kurz machen, die Neugierde wandelte mich an, einen ähnlichen Versuch anzustellen, um so mehr, da ich die Sache immer noch stark bezweifelte. Um der Sache desto gewisser zu sein und meine Beobachtungen mit denen eines Dritten vergleichen zu können, nahm ich einen jungen, kaltblütigen und unbefangenen Mann dazu, dem ich sagte, es handele sich hier gar nicht um Geisterzitierungen und Geistererscheinungen, sondern dies Räucherwerk solle an sich und auf ganz natürliche Weise die Kraft besitzen, daß man dabei unwillkürlich Phantasmen und allerhand geisterartige Schattengestalten sehe, ich könne mich nicht davon überzeugen; ob er vielleicht zum Scherz einem Versuch damit beiwohnen und mit Ruhe und Besonnenheit zugleich mit mir beobachten wolle. Der Vorschlag ward mit Vergnügen angenommen, wir räucherten und empfanden nach wenigen Minuten einige Brustbeklemmung und Ueblichkeit, auch fühlten wir die Augen vom Rauch sehr angegriffen. Indem der Rauch verstärkt wurde, rief der junge Mann auf einmal: Nun bei Gott, dort schweben ja wirklich zwei Figuren, indem er mit dem Finger auf den Fleck deutete. Ich sah für den Augenblick solche nicht, aber indem ich auf die bezeichnete Stelle losging und mich umwandte, meinte ich ganz deutlich (denn ich will mich nicht bestimmter ausdrücken) von dem andern Ende des Zimmers eine menschenähnliche Schattengestalt zu erblicken, die nach mir hinschwebte, während der unerschrockene junge Mann mit zwei Schatten, Phantasmen oder wie wirs nennen wollen, zu thun hatte, von welchen er behauptete, daß sie ihm dicht vor seinen Augen schwebten, und ich neben der ersten und diesen beiden Gestalten eine kleinere neue Gestalt zu sehen glaubte, oder, die Wahrheit zu sagen, wirklich sah, welche gleichsam aus dem Boden aufstieg und sich vor meinen Augen entwickelte, sodaß mir das bekannte: Ich sehe Götter aufsteigen aus der Erde! dabei einfiel."

[2]) Im zweiten Band seiner „Aufschlüsse etc." S. 98 nennt Eckartshausen folgende Bestandteile seines Rauchwerks, ohne deren Mischungsverhältnis anzugeben: Schierling, Bilsenkraut, Saffran, Aloe, Opium, Mandra-

Diese Ingredienzien werfen Sie auf eine Kohlenpfanne mit dem ernstlichen Willen, daß die Person sich sichtbar zeigen soll, die man begehrt. Doch muß diese Vorbereitung vorangehen. Ich übergebe sie hier geschrieben, wie ich solche von dem Juden erhielt. Ob sie einen Bezug zur Sache hat oder nicht, weiß ich eben so wenig; allein der Jude versicherte mich, daß man diese Vorbereitung nicht unterlassen könnte, ohne sich einen widrigen Zufall auszusetzen, welches ich bisher, da ich die Natur der Sache zu wenig kannte, nicht wagen wollte. —

1., Enthalten Sie sich acht Tage lang aller heftigen Leidenschaften.

2., Betrinken Sie sich diese acht Tage nicht.

3., Sehen Sie nicht viele Leute.

4., Enthalten Sie sich vom Umgang des Frauenzimmers und lesen Sie täglich über die Vergänglichkeit des Lebens.

5., Denken Sie täglich an die Person, die Ihnen erscheinen soll; erwägen Sie den gesellschaftlichen Umgang mit derselben, das Gute, das Sie von ihr genossen haben, und gedenken Sie dieser Person in Ihrem Gebet.

6., Der letzte Tag, an welchem Sie die Geistererscheinung sehen wollen, speisen Sie bei mir zu Mittag und bringen den ganzen Tag bei mir zu.

7., Versprechen Sie mir bei Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen, daß Sie die Person, die Sie begehren, aus keiner unedlen Absicht sehen wollen.

Wenn Sie lebend ist, so versprechen Sie mir, daß Sie dieselbe nicht einer Stunde sehen wollen, in der sie entweder im Gebete oder in einem pflichtgemäßen Geschäfte ihres Standes oder aber in einer tugendhaften Handlung begriffen ist."

Es ist hier offenbar von einer sichtbaren Darstellung des Astralleibes, resp. von einer Citation desselben die Rede, und zwar sowohl von lebenden, als von gestorbenen Menschen. Mag man nun auch glauben, daß die Vorbereitungen nur zur Steigerung der gläubigen Phantasiethätigkeit dienen, so deutet doch Absatz 7 unwiderleglich darauf hin, daß wirklich eine durch fremden Willenszwang ausgeführte Trennung des Astralkörpers vom lebenden Zellenorganismus stattfindet, wie sie vielen Berichten

---

gora, Nachtschatten, schwarzen Mohnsamen, Saft vom Sumpfeppich, Asa foetida und Sumpfporst.

Ein ähnliches Rauchwerk führt Agrippa (Occulta Philosophia I. cap. 43) an; es besteht aus Bilsenkraut, Saffran, Coriander, Eppich und schwarzem Mohnsamen. Außerdem aber sagt er an derselben Stelle: So soll der Rauch aus Leinsamen, Flohsamen, Veilchen und Eppichwurzeln bewirken, daß man künftige Dinge sieht, und zur Prophezeiung beitragen. — So sollen, wenn man aus Coriander, Eppich, Bilsenkraut und Schierling einen Rauch macht, die Dämonen sich augenblicklich versammeln, weshalb diese Pflanzen auch die Geisterkräuter genannt werden.

zufolge in älterer Zeit so oft durch Zauberei ausgeübt wurde.[1]) Ebenso wird auch die willkürliche Trennung des Astralkörpers (Myavi-Rupa) durch Narkotica herbeigeführt.[2]) Übrigens sind diese Vorbereitungen — nur verschieden formuliert —, wie wir sahen, bei allen theurgisch-nekromantischen Operationen dieselben.

Die nun bei Eckartshausen noch folgenden Vorbereitungen zur Citation des Geistes eines Verstorbenen sind unerheblich, nur ist hervorzuheben, daß untersagt wird, einen Ermordeten, eine Verführte oder sonst eine Person, mit welcher man in unsympathischen Rapporten steht, zu berufen; auch darf der Beschwörer weder krank, noch verwundet sein. Eckartshausen fährt dann fort:

„Einige Zeit nach der Abreise des Fremden machte ich selbst dieses Experiment für einen meiner Freunde. Er sah wie ich, auf die nämliche Art, und hatte dieselbe Fühlung.[3])

Die Beobachtung, die wir machten, war diese:

Sobald der Rauch in die Kohlenpfanne geworfen wird, bildet sich ein weißlicher Körper, der über der Kohlenpfanne in Lebensgröße zu schweben scheint.

Er besitzt die Aehnlichkeit mit der zu sehen begehrten Person, nur ist das Gesicht aschfarbig.

Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegenstand, so

---

[1]) Es existieren eine ganze Anzahl derartiger Erzählungen. Ich hier will nur die von Luther in den „Tischreden" (Ed. Förstemann, Bd. III. S. 64.) mitgeteilte anführen:

„Zu Erfurt waren zwei Studenten, unter denen einer eine Jungfrau also lieb hatte, daß er auch schier darüber wäre wahnwitzig worden. Da sprach der andere, von dem er nicht wußte, daß er ein Schwartzkünstiger war: Wiltu sie nicht herzen und in die Arme nehmen, so will ich machen, daß sie soll zu dir kommen. Da der es zusagte, brachte er es mit seiner schwarzen Kunst zu Wege, daß die Jungfrau zu ihm kam. Und da sie in die Stube zu ihm hinein ging, wie es denn ein sehr schön Mensch war, empfing er sie so freundlich und redete mit ihr, daß der Schwartzkünstler immer Sorge hatte, er würde sie herzen. Und da der Student sich vor großer Liebe nicht enthalten konnte, herzete er sie. Da fiel sie nieder und starb. Da sie nun also todt lag, erschraken sie sehr. Sprach der Schwartzkünstler: Nun müssen wir das Aeußerste versuchen. Und machte, daß der Teufel sie wieder hintrug. Und thät, was sie zuvor im Hause gethan hatte; sie war aber sehr bleich und redete nichts. Nach drei Tagen gingen die Eltern zu den Theologen und fragten sie um Rath, was man doch mit ihr thun sollte. Da dieselben sie nun hart anredeten, wich der Teufel von ihr und flohe, und der todte Leib fiel stracks nieder mit einem großen Stank. Denn das Blut ist ein Ursach einer guten Farben, und die lebendige Spiritus desselben kann der Teuffel nicht machen, sondern Gott ist allein der Schöpfer."

Auch Schrepfer pflegte Lebende zu zitieren. Vgl. Kerner: Magicon. Bd. III. S. 474.

[2]) Ich habe ein derartiges Beispiel in einer im 9. Bande der „Sphinx" befindlichen Studie über die Hexensalben gegeben.

[3]) Eben darin spricht sich die Objektivität der Erscheinung aus.

etwa, als wenn man gegen einen gegen starken Wind ginge, der einen zurückstößt.

Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich, und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwache man aus einem Traum. Der Kopf ist betäubt. Ueberhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleib; auch ist es sehr sonderbar, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist oder auf dunkle Körper sieht."[1])

Eckartshausen hatte das Rezept seines Rauchwerks[2]) einem Arzt mitgeteilt, welcher ihm riet, einmal allein, ohne Vorbereitung und in ganz kleiner Dosis den Versuch zu machen:

„Ich that dies eines Tages nach der Mahlzeit, da der Medicus eben bei mir zu Mittag aß. Kaum aber war jene Dosis Rauch in die Kohlenpfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsentirte, aber eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte sogleich dieses Zimmer verlassen. Ich befand mich gegen drei Stunden sehr übel und glaubte immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Genuß vieles Weinessigs, den ich schnupfte und mit Wasser trank, wurde mir Abends wieder besser. Aber ich fühlte doch gegen drei Wochen eine Entkräftung, und das Sonderlichste dabei ist, daß, wenn ich mich noch dieses Auftrittes erinnere und auf einen dunkeln Körper etwas lang hinsehe, sich dieses aschgraues Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt.[3]) Seit dieser Zeit nun wagte ich nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen.

Der nämliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch. Er behauptete, daß, wenn man mit demselben Kirchhöfe des Nachts beräuchere, man eine Menge Todte sollte über den Gräbern schweben sehen. Da diese Räucherung jedoch aus viel heftigeren narkotischen Ingredienzien besteht, so wagte ich niemals diesen Versuch."

Eckartshausen berichtete seine Erfahrungen einem befreundeten Gelehrten, welcher in einem Schreiben von 17. Dezember 1785 u. a. folgendes entgegnete:

„Nicht Alles ist Einbildung; es kann auch Vieles Wirklichkeit sein, denn denken Sie, Lieber! daß einst unermeßliche Meere die Scheidewand zwischen Menschen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht solche andern Wesen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keinen Begriff haben. Der Mensch erfand das Schiff und kommt mit unbekannten

---

[1]) Es handelt sich hier offenbar um ein durch die starke Reizung erzeugtes Nachbild.

[2]) Als Bestandteile seines Rauchwerks nennt Eckartshausen noch (A. u. M. Bd. 2, S. 101) ohne Angabe des Mischungsverhältnisses: Schierling, Bilsenkraut, Saffran, Aloe, Opium, Mandragora, Nachtschatten, schwarzen Mohnsamen, Succus Apii, Ferula und Moosrohrwurzel.

[3]) Das Nachbild hielt sehr lange an, denn zwischen dem sofort folgenden Brief und dem Erscheinen der „Aufschlüsse über Magie" verflossen sechs Jahre

Völkern, die jenseits des Meeres wohnen, in Umgang; warum sollte es unmöglich sein, sich mit der Geisterwelt zu verbinden, da Alles eine Kette, ein Ganzes ist?

Ein hiesiger Rath erzählte mir, daß er, als er in Straßburg war, von einem seiner Freunde ebenfalls zu einer ähnlichen Erscheinung geführt wurde. Auch da warf der Künstler einige Kräuter in die Kohlenpfanne, worauf ein dicker Dunst emporstieg, der einen Körper bildete. Dieser ging in gerader Linie auf den Zuseher, aber ganz langsam, zu. Nun aber, wenn dieser Dunst einem gegen sechs Schritte zu Leibe kam, mußte man sich entfernen; denn würde einer das Rauchgespenst sich haben näher kommen lassen, so würfe es den Zuseher zu Boden."

Diese letztere Bemerkung erinnert an die so zahlreichen Erzählungen von Geisterbeschwörungen, bei denen die beschworenen Geister die Exorcisten zu Boden warfen, mißhandelten oder gar töteten, sowie an das allbekannte Verbot, den Zauberkreis zu überschreiten, wovon wir im Wagnerbuch Belege antreffen werden. Vielleicht war dies Alles von der Beschaffenheit der stets narkotischen Rauchwerke abhängig.

Das beste Schlußurteil über die Eckartshausen'schen Experimente spricht wohl Jung-Stilling[1]) mit den Worten:

„So viel scheint mir ausgemacht zu sein, daß der fürchterliche Rauch, der sich in eine Menschengestalt bildet, diese Gestalt im Gehirn hervorbringt, weil sie noch lange nachher sich zeigt, wenn man auf etwas Schwarzes sieht oder die Augen schließt. Aber eben so wahrscheinlich ist es doch auch, daß sich eine Einmischung aus dem Geisterreich oder doch etwas von seiner Grenze her mit einmischt, weil auf den Kirchhöfen nicht nur eine, sondern viele Figuren gesehen werden, und es einmal gewiß ist, daß die Auferstehungskeime,[2]) so will ich sie einstweilen nennen, nicht in der Einbildung, sondern wesentlich und wirklich existiren. Auch das ist merkwürdig, daß die feinen Materien, die dem Geisterreich nahe kommen, der Gesundheit so nachtheilig sind. Sie sind also ein fressendes Flammenschwert eines Cherubs, der den Vorwitz der Menschen zurückhält, damit sie innerhalb ihrer Grenzen bleiben."

Wir haben nun die verschiedenen Formen der Nekromantie, wie sie sich im Laufe der Geschichte entwickelten, betrachtet und dürfen danach wohl sagen, daß dieselbe — abgesehen von der zwischen den Oboth und Jidonim und den Trancerednern bestehenden Analogie — als etwas vom Spiritismus ganz Verschiedenes, der eigentlichen Magie Angehörendes ist.

---

[1]) Theorie der Geisterkunde § 172.

[2]) So nennt Jung-Stilling den Astralkörper.

3. Das Krystallsehen und verwandte Künste.

Wir gelangen jetzt zu der Aufzählung der verschiedenen Methoden, Hellsehen hervorzurufen, wie sie in der Geschichte Fausts eine so große Rolle spielen. Wie gewöhnlich, ist wieder eine der sogenannten neuesten Entdeckungen, nämlich der Braidismus, die älteste und ursprünglichste derselben. Seit den Anfängen der Kultur erfreute sich der Mensch am Schmucke blitzender Steine und gebrauchte glänzende Metalle. Da war es denn sehr natürlich, daß man an den verschiedensten Orten und bei ethnologisch wie auch kulturell weit getrennten Völkern die Entdeckung machte, daß ein angestrengtes Anblicken solcher Gegenstände in einen eigentümlichen Zustand der Bewußtlosigkeit und Willensunfreiheit versetze, welcher unter Umständen in ein räumliches wie zeitliches Fernsehen übergehen kann. Damit war die Hypnose und der aus ihr entspringende Somnambulismus entdeckt. Allerdings war man damit von der Erkenntnis dieses psychisch-physiologischen Vorganges noch weit entfernt; man schrieb die sich zeigende wunderbare Wirkung entweder Göttern und Dämonen zu oder, späterhin besonders, der geheimnisvollen Kraft des Steines oder des Metalls.

Über solche geheime Kräfte äußerten sich viele Schriftsteller des Altertums und des Mittelalters, so Aristoteles, Dioskorides, Plinius, Galen, Avicenna, Rhabanus Maurus, Albertus Magnus u. a. m. In manchen Punkten, namentlich soweit das Pflanzenreich und dessen spezifische Kräfte in betracht kommen, mögen sie wohl Recht gehabt haben; wenn aber Aristoteles, Plinius und Solinus vom Stein Heliotropius be-

richten, daß er Augenverblendung hervorrufe; wenn Josephus in den Jüdischen Altertümern der Vergessenheitsringe erwähnt, die Moses und Salomo verfertigten; wenn Rhabanus Maurus von dem Stein Ennektis spricht, der den Beschauer weissagen lasse, so sind wir wohl berechtigt, hier nur eine unvollkommene Kenntnis hypnotisch-somnambuler Erscheinungen anzunehmen.

Recht klar wird das bei dem Urim und Thummim, dem aus sechs hellen und sechs dunklen Edelsteinen bestehenden Brustschild, welches der Hohepriester anthat, wenn er von Jehova Offenbarungen erhielt. Zwei Steine dieses Schildes heißen im Urtext Johalam und Ahaloma,[1]) welches nach dem Träumen (Halam) unzweifelhaft auf durch den Traum zu erlangende Gesichte hinweist; die „Träume" aber können wohl nur durch das Anschauen, nicht durch das Tragen der Edelsteine hervorgerufen worden sein. Ganz Positives über die Weissagung aus dem Glanz der Edelsteine ist nicht bekannt; wir wollen nur erwähnen, daß Clemens von Alexandria im ersten Buch seiner Stromata von einem Ring spricht, welchen der Tyrann Exzestus von Phocis trug, der durch dessen Beschauen die rechte Zeit für seine Handlungen erforschte. Von der Daktylomantie, der Weissagung durch Ringe, sprechen alle Werke über Divination, jedoch nur in so allgemeinen Ausdrücken, daß es unmöglich ist, sich ein genaueres Bild von dem dabei geübten Verfahren zu entwerfen. Halten wir aber diese Angaben mit den Erfahrungen Braids und anderer, auch Bende Bendsons, welcher eine seiner Patientinnen durch einen Brillantring in den Zustand des Somnambulismus versetzte, zusammen, so wird es wahrscheinlich, daß alle Wahrsagung durch Edelsteine nichts ist, als ein durch die Hypnose hervorgerufenes Hellsehen.

Für gewöhnlich nimmt man an, daß der eigentliche Hypnotismus, die Nervenstarre und Beeinflussung des Willens, zuerst in der bekannten Stelle der Ars magnetica des P. Athanasius Kircher erwähnt sei, wo von dem Festbannen eines Huhns die Rede ist, das durch einen über den Kopf weg gezogenen Kreidestrich an einen Tisch gebannt wird. Ich finde eine noch viel

[1]) Vgl. 2. Mos. 28, 19 u. 20.

prägnantere Stelle[1]) in der um ein halbes Jahrhundert älteren Schrift De disquisitionibus magicis Martin Delrios.

Daß der Hypnotismus, wenn auch nicht wissenschaftlich erkannt, so doch praktisch sehr viel ausgeübt wurde, ergiebt sich aus dem im Mittelalter allgemein üblichen und auch von Faust viel ausgeführten „Bannen“ und der „Augenverblendung“, wobei die Faszinierten thun und empfinden oder sehen mußten, was der „Zauberer“ wollte. Cornelius Agrippa sagt in seiner Occulta Philosophia[2]) daß dieses Bannen „durch Ringe, sodann durch den Blick, durch eine lebhafte Einbildungskraft und einen starken Willen vollbracht werde.“ Mithin sind hier alle Erfordernisse zu einer völligen Hypnose gegeben.

An diese Divinationsgattung durch Edelsteine und Ringe knüpft sich die Entwickelung des Hellsehens durch anhaltendes Hinstarren auf glänzende Metallgegenstände, Krystalle, Wassergefäße. So finden wir namentlich die Wahrsagung aus glänzenden Metallbechern schon bei den ältesten orientalischen Völkerschaften, und nach der Septuaginta war der Becher, welchen Joseph dem Benjamin in den Sack legen ließ,[3]) der Becher, aus welchem er zu weissagen pflegte. Anstatt der Becher bediente man sich auch der Metallkugeln, Pfeile, Schwerter, Messer und metallener Spiegel, ja selbst Jakob Böhme kommt durch den „lieblich jovialischen Schein“ eines Zinnbechers zum Hellsehen, „so daß er nun zu dem innersten Grunde oder Center der geheimen Natur eingeführt wurde und allen Geschöpfen gleichsam in das Herz und die innerste Natur hat hineinsehen können.“

Eine der bekanntesten auf obiger Basis beruhenden Entwickelungsmethoden des Hellsehens war die Katoptromantie, die Wahrsagung durch Spiegel, welche nach Pausanias Achaica schon in Ägypten ausgeübt wurde. Wie Spartianus

---

[1]) Dieselbe lautete: „Et ideo praestigiator ille Mirabiliarius Caesarius Maltesa qui Antwerpiae anno 1599 sortilegas quasdam divinationes sic palliabat: quasi spiritus sui efficacia praedominantis spiritui alterius, alter ad eligendum quod ipse volebat, cogeretur praeclare mentiebatur.“ L. c. Lib. I. cap. 3.

[2]) L. c. Lib. I. cap. 40.

[3]) 1. Mose cap. 44.

berichtet, wurde die Katoptromantie auch durch die Kaiser Septimius Severus und Julianus Apostata ausgeübt. Im Mittelalter war die Katoptromantie allgemein gebräuchlich, und es existieren Dutzende von Vorschriften, gläserne oder metallene Spiegel zur Weissagung zu verfertigen, was der Annahme entsprang, daß die Bereitung und Masse der Spiegel und nicht das übersinnliche Vermögen des Menschen das Maßgebende sei. Eine gewisse Wahrheit dürfte dieser Annahme insofern zu Grunde liegen, als nach der übereinstimmenden Behauptung aller Schriftsteller über Divination und Mantik eine Mischung der sieben alten Metalle zu magischen Spiegeln kräftiger wirkt, als ein aus einem einzigen Metall oder aus Glas hergestellter magischer Spiegel. Eine Parallele dürften wir darin finden, daß nach Dr. Gregorys in Edinburg angestellten Versuchen die Hypnose und das Hellsehen am leichtesten beim Anblick eines doppelt konvexen Stückchen Zinks eintritt, in dessen Mitte ein poliertes Kupferplättchen eingelassen ist.

Die berüchtigte Katharina von Medicis übte die Katoptromantie vielfach aus und soll, wie Bodinus in seiner Daemonomania und Frommann in seinem Werk de Fascinatione[1]) erzählen, ihren Spiegel über die künftigen Regenten Frankreichs befragt haben. Die Söhne Katharinas erschienen sovielmal, als sie Jahre regierten, dann ging der Herzog Heinrich von Guise wie ein Blitz vorüber, worauf sich endlich Heinrich von Navarra mehr als zwanzig Mal präsentierte. Nach einer Überlieferung soll der Katharinen assistierende Magier der bekannte Bischof von Civitavecchia, Lukas Gauricus, gewesen sein. Doch ist es wahrscheinlicher, daß der als Hofmagier Katharinas bekannte Michael Nostradamus (1503—1566) das Experiment anstellte.

Auch Faust übt, wie wir im zweiten Buche sahen, alle derartigen Wahrsagekünste und wird durch sie zur eigentlichen Magie geführt. Wir dürfen deshalb hier nicht übergehen, was sich im Höllenzwang über dieselben findet. Über die Katoptromantie ergeht sich der Höllenzwang in zwei Kapiteln. Zunächst heißt es:

---

[1]) Norimb. 4° 1675, p. 727.

Kapitel LXVII

handelt, wie man einen Erdspiegel macht, alles in der Erden verborgene Gut darinnen zu sehen.

Ich Faust, fragte meinen lieben Mephistophiles, ob man denn nicht eine Materiam machen oder zubereyten könnte von Stahl, Metall oder Glaß, daß man die Schätze in der Erde sehen könne, auch des Menschen Kranckheit, worin sie ihren Ursprung genommen oder berühret, auch was man sonsten in der Welt zu sehen verlangt, auf Art und Weise, wie man will.

Mephistophiles antwortete:

Ach ja lieber Faust, du mußt an einem Freytage einen neuen Spiegel in deinen Namen kauffen, auch den Spiegel bezahlen, wie sie dir ihn bieten, damit dir ihn kein Geist tadeln kann, denselben nimm und grabe ihn auf einen Gottes=Acker in der Martis=Stunde, in eines Mannes Grab in deinem Nahmen, gerade auff des Verstorbenen sein Angesicht, und laß ihn daselbsten 9 Freytage liegen. Am 9. Freytag gehe hin und nimm ihn in deinem Nahmen wieder heraus und gehe damit auff einen Creutz=Weg, und lege ihn recht mitten in den Creutzweg in dreyer Geister Nahmen, worauf du ihn haben wilt, als du wollest sehen alle Schätze in der Erden, oder in dem Gemäuer, so must du haben den Ariel und Marbuel. Diese zwey werden dir auffthun alle Grundveste der Erden durch ihre große Behendigkeit: Darnach auch Aciel, der wird dir den Schatz zeigen, auch alle Stammgeister davon abtreiben und wird dir zeigen, wie und auf was Arth und Weise du zu dem Schatz kommen sollst, auch zeigt er dir, wieviel es ist, ob es Gold, Silber oder Edelgesteine sind, und wieviel es in Summa macht. Darnach laß ihn 9 Freitage liegen, An dem Neundten Freitag gehe hin und nimm ihn wieder heraus in deinem Nahmen, und banne mit diesen Wortten die drey Geister in den Spiegel. Siehe aber nicht, weder vor noch nach der Bannung hinein.

Bannung.

Ich N. banne dich Geist Ariel, dich Geist Aciel, dich Geist Marbuel in meinen Spiegel durch Rore † ipse † Loisant † et Dortam † Bolaimy † Acom † Coelum † Quiavitit † Sammas † Restacia † o Adonay † o Jehova † prasa Deus †. Ich N. beschwöre dich Geist Ariel, dich Geist Marbuel, dich Geist Aciel durch Rolamicon † Hipite † Agla † Elohim † Reremisch †. Ich N. beschwöre dich Geist Ariel, dich Geist Marbuel, dich Geist Aciel durch Scham Schmachaday † Maaschmay † Ischalam' † Ischaylam †, daß ihr drey Fürsten in diesem Spiegel bleibet und mir anzeiget alles verborgene Guth, es sei Silber, Gold oder Edelgesteine. Ich N. banne dich Geist Ariel, dich Geist Marbuel, dich Geist Aciel auf meinen Namen in diesen Spiegel durch Adonay † Agla † Paaschilam † o Aglam † Ischailas † Cassrielis † o Jehova † Schailis † o'Amisielis † o Sadalachia † o Arielis † o Cassrielis † o Gabrielis † amenisch.

Und wenn du diese Wortte gesprochen hast, lieber Faust, so werden dir diese drey Geister und Groß=Fürsten augenblicklich in den Spiegel fahren und

dir darinnen erscheinen: aber er ist noch nicht richtig genug, sondern siehe zu, daß du ihn auf einen Altar bringst, daß die Geister von einer ordinirten Person consecriret werden, damit sie dir die Wahrheit anzeigen. Dieser Spiegel muß daselbsten drei Sonntage liegen bleiben. Aber nimm dich ja, lieber Faust in Acht, daß ja keine Leichen-Consecration darüber gesprochen wird, sonst ist alle Mühe vergebens und verloren. Auf diese Wortte, lieber Faust ist der Spiegel fertig, aber unter dem Spiegel mußt du diesen folgenden Character legen, wie hier die Figur zeiget:



Wenn dieser Spiegel nun allso zum Gebrauch fertig ist, mußt du zuerst einen Hund oder Katze hinein sehen lassen, ehe du hinein siehest.

Ein Experiment von einem stählernen Spiegel seu Divinatio Specularis.

Laße dir einen stählernen Spiegel machen, nemlich ein rundes Blechlein, wie einen Spiegel und laß es poliren, daß es gantz glänzend wird, und wenn dies geschehen, must du einen anderen stählernen Spiegel haben, oder dergleichen Blech in der Größe des ersten Spiegels, das aber nicht polirt sein muß, daß du es auff die andere Seite legen kannst und must, da du nicht hineinsiehest: Hierauf habe auch ein Holtz, damit du die Spiegel auf einander ordnest, oder so du es nicht haben kannst, Papier, und das Johannes Evangelium laße einen Priester darüber lesen, der Priester aber muß sich wenigstens 3 Tage vom Weibe enthalten haben[1]), und laß auch das Papier mit Weyrauch beräuchern und mit Weywasser besprengen und mache darnach runde Scheiben daraus auf die Weise und Größe des obbemeldeten Spiegels, des polirten und auch des unpolirten, und das Scheiblein, so auf den polirten Spiegel geordnet wird, soll haben in den deyfachen Umkreiß diese Nahmen:

In den ersten Umkreiß schreib: Alpha et Omega, Adonay.

Auf den anderen Umkreiß schreibe: Tetragrammaton, Sabaoth, Emanuel.

Auf den dritten Umkreiß schreibe: Verbum caro factum est.

Der schwartze Circul oder Umkreis aber soll haben eben diese Nahmen in einem Umkreiße durch das Widerspiel, als nämlich in dem critero:

Verbum caro factum est.

In dem andern Tetragrammaton, Sabaoth, Emmanuel, und in dem dritten: Alpha et Omega, Adonay, und so dieses geschehen, muß ein Priester,

---

[1] u. [2]) Diese Naivität spricht recht deutlich für den Ursprung dieser Vorschrift in der der Reformation vorhergehenden sittenlosen Zeit.

so sich wenigstens 3 Tage vom Weibe enthalten, die unten geschriebenen Messen sprechen, und dieser, welchem der Spiegel gehöret muß allezeit selbsten mit dabey sein. Die erste Messe von der heiligen Dreyfaltigkeit. Bei dieser müssen allezeit drey angezündete Kertzen, auf welcher jedweder Deus Pater Filius und Spiritus Sanctus geschrieben, brennen sollen; zu Ende derselbigen soll er das Johannis Evangelium über den Spiegel sprechen, und wenn er an die Wortte: Das Wort ward Fleisch kömmet, auff beyde Seiten des Spiegels ein Creutz machen, und hierauf folgende Beschwörung sagen:

Beschwörung.

O allmächtiger Gott, wir bitten dich, du wolleſt diesen Spiegel bene†deyen und auch † klar machen, daß er gut sey deinem Diener N., zu sehen alle Heimlichkeiten und verborgenen Dinge, die ich denn wünschen und begehren will, zu sehen, zu der Ehre deines Namens und meines Nächsten. Amen.

Hernach sollen 3 Meßen gelesen werden, als die 1. von der heil. Jungfrauen Maria, die 2. von Johanne dem Täufer, und die 3. von denen heiligen Aposteln, und dieser, welcher den Spiegel consecriren läßet, soll zusehen, daß kein anderer hineinsehe, denn er würde unrein, und wenn er in diesem Spiegel sehen will, soll er reine Kleider anhaben und unbefleckt sein, und also wieder durch die göttliche Gnade in dem Spiegel sehen, was er verlanget. Und wenn er hinein sehen will, soll er erstlich ein Vater unser, den Glauben und Veni Creator Spiritus beten und sagen: Ich beschwöre dich Spiegel durch den Vater, Sohn und heiligen Geist, daß du dich klar macheſt, auf daß ich möge dieses oder jenes sehen im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Und wenn dieses vollbracht ist, sollt du wißen, daß du alle dein Begehren erfahren wirst."

Man pflegte auch den Metallglanz mit dem des Wassers zu verbinden, indem man mit Characteren bezeichnete Gold- und Silberplättchen in mit Wasser gefüllte Becken warf und sich durch das Anschauen derselben in einen hellsehenden Zustand versetzte. Diese Wahrsagungsart hieß Lekanomantie oder „Beckindeitelei", wie sich der Wortspiele liebende Fischart in seiner Übersetzung der Bodinischen Daemonomania ausdrückt. Nach Kallisthenes und Psellus war sie besonders bei den Assyrern und Ägyptern, nach Cedrenus auch am byzantinischen Hofe im Gebrauche.

Da man die Erfahrung machte, daß schon der Anblick des Wassers zur Entwickelung des Hellsehens hinreichend sei, so war dadurch eine neue Wahrsagungsart, die Hydromantie, gegeben, welche durch im Wasser erscheinende Bilder Orakel erteilte. So soll nach M. Varro das Bild des Merkur im Wasser erschienen sein und Varro den Verlauf des mithridatischen Krieges voraus-

gesagt haben. Auch Numa Pompilius und Pythagoras sollen nach Plutarch die Hydromantie durch Citation von Göttergestalten im Wasser geübt haben. Als wahrsagende Gewässer galten im Altertume die Quellen der Palizi auf Sicilien, zu Paträ in Achaja und das Junowasser in Epidaurus.

Nur dadurch, daß das benutzte Wasser in bauchige Gefäße gefaßt wurde, ist die Gastromantie von der Hydromantie unterschieden. Cardanus[1]) beschreibt gastromantische Experimente nach Josephus Niger und eigener Anschauung sehr ausführlich: Man stellte eine mit Weihwasser gefüllte Flasche auf einen weiß gedeckten Tisch in die Sonne. Über den Mund der Flasche wurden kreuzweise zwei Olivenblätter gelegt, drei brennende Wachskerzen um dieselbe gestellt und mit Weihrauch geräuchert, worauf man ein an die heilige Helena gerichtetes Gebet sprach. Bald darauf sahen die im Schatten stehenden Mantiker (einige Mädchen, eine schwangere Frau und ein Knabe[2]) Gestalten im Wasser, und zwar einmal einen Mann mit kahlem, vorwärts gebeugtem Haupt, ein andermal einen rot gekleideten Mann. Cardanus selbst konnte nichts als eine Bewegung im Wasser wie von Sonnenstäubchen und ein eigentümliches Blasenwerfen beobachten. Das erste Phänomen dauerte sieben Minuten und das zweite drei Stunden an.

Auch der Höllenzwang kennt dieses Verfahren, denn es heißt im 72. Kapitel:

„Noch eine Art,
Erscheinungen in der Chrystall zu haben.

Wende dein Angesicht gegen Morgen und mache mit Oliven-Oel ein Creutz auf die Chrystall und schreibe unter dem Creutz die Worte: Sancta Helena. Als denn muß ein reiner, keuscher, unschuldiger Knabe, der aus einem reinen Ehebette erzeuget worden, und ungefähr 10 bis 11 Jahre alt ist, die Chrystalle in seine rechte Hand nehmen. Hinter deßen Rücken mußt du nieder

---

[1]) De varietate, Lib. XVI. cap. 93.

[2]) Bei diesen Divinationsgattungen pflegten stets keusche Jungfrauen, schwangere Frauen oder reine Knaben als „Medien“ zu dienen. Hierauf spielt auch der Kirchenvater Justinus (Apolog ad Anton) an, wenn er sagt: „Credite vel Necromanticis vestris et puerorum nondum Venerem expertorum visionibus evocationibusque etc.“ Ähnliches haben Augustinus „De civitate dei,“ Lib. 1. c. 11 und Thomas Aquinas „Quaestia de malo,“ Art. I.

knyen und folgendes Gebethe dreymahl mit großer Andacht und Ehrerbietigkeit bethen:

Ich bitte dich Frau, du heilige Helena, du Mutter des Kaisers Constantin, die du das Creutz unseres Herrn Jesu Christi wiedergefunden hast; durch deine heilige Andacht nun und Erfindung des Creutzes und durch das heilige Creutz um der Freude willen, die du gehabt hast, als du das heilige Creutz gefunden, und durch die Liebe, die du zu deinem Sohne Constantinum gehabt hast, und durch all das Gute, so du beständig genießest, daß du mir in dieser Chrystallen anzeigest, was ich bitte und gerne wißen will, Amen. Und wenn der Knabe den Engel in der Chrystalle sehen wird, so magst du ihn fragen, was du wißen wilt, und der Engel wird dir antworten. Du must aber diese Operation vornehmen, gleich wenn die Sonne auffgegangen, und der Himmel bereits klar und helle scheint."

„Noch eine andere Art, wodurch man einen Dieb, der etwas gestohlen hat, erfahren und sehen kann.

Nimm eine sehr reine gläserne Schale, so etwas einen Halß hat, fülle sie mit geweihtem Wasser, setze alsdann solche auf eine Bank, worauf du zuvor ein geweihtes Tuch (linteum expiatum) hingebreitet gehabt, auf dieses Tuch setze das Glas und zünde drey geweyhte Wachslichter an, und lege über den Mund des Glases zwei Oel=Blätter über Creutz; alsdenn bethe das Vater unser und den englischen Gruß mit gebogenen Knyen dreymahl, und solches müssen auch die thun, so zugegen sind, und wenn es einmal gebethet worden, müßen sie mit dem Nagel des rechten Daumens ein Kreutz über den Mund der Schale machen, aber alle müssen im Finstern stehen. Alsdenn bethe dieses Gebethe: Heiliger Engel, reiner glänzender Engel, durch deine Heiligkeit und meine Keuschheit zeige mir den Dieb, und dieses must du gantz leise über den Mund der Schaale sagen. So wird man den gantzen Menschen sehen mit seinen Kleidern in dem Halse des Glases auf und auffsteigen wie ein Schatten und Sonnen=Stäublein, und ihn genau erkennen. Und dieses gantze Werk kann man drey Stunden lang sehen."[1])

Noch ein weiteres derartiges Experiment kennt der Höllenzwang:

CAP. LXXI

handelt von einem Experimente, daß einer Alles, was man begehrt, in einem Glase sehen kann.

NB. Dieses Experiment muß an einem einsamen Orte, wo kein Glockenschlag, noch auch ein Hahn=Geschrey gehört wird, gemacht werden.

An einem Freytage, wenn der Mond zunimmt, so ziehe reine Kleider

---

[1]) Diese beiden Vorschriften finden sich wörtlich noch in Johann Wier: De praestigiis Daemonum. Lib. I. cap. 5 und in Hier. Cardanus: De rerum varietate, Lib. XVI. cap. 93.

an, auch sieh zu, daß du sonsten rein bist, als denn nimm ein schönes reines weißes Glas, fülle solches mit schönen, lautern Waßer, und bedecke es mit einem weißen leinenen Tuche, setze es auf einen Marmor-Stein, danach seufze emsig mit andächtigem Hertzen folgende Beschwörung:

Beschwörung:

Zoyma, Zoplay, Pastorem, Coronem, Primonem, bey Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist, ich beschwöre euch bey der Gerechtigkeit, durch welche sie das Waßer aus dem Felsen gebracht, bey alle dem, so über dem Himmel ist, und bey dem das auf Erden und in dem Erdreich ist, und bei dem allen, so auf und in dem Meere ist, und bei den höllischen Dingen und was in der Höllen ist. Ich N. beschwöre euch bei der Güte, mit welcher Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und bey der Gerechtigkeit, mit welcher er euch verdammet hat, und bey der Barmhertzigkeit, mit welcher er gereinigt und erlöset hat das menschliche Geschlechte durch Jesum Christum. Ich beschwöre euch durch die 12 Apostel Christi und bei ihren Verdiensten und bey den drey Patriarchen, bey allen Propheten, bey ihrem Glauben und Gebeth, bey den 21 Alt-Vättern, bey ihren Kronen, bey den Harffen und Geigen, bey Ueberwindung und Sieg Christi, bei aller Zier und den 144 Märtyrern, die vor Gott singen ein neues Lied, daß ihr bald kommt von allen 4 Orthen, wo ihr seyd, ohne alles Schröcken und Grausamkeit, sondern in Gestalt eines schönen Mannes und gehet in diß Waßer und machet es dermaßen lauter und klar, daß ich euch sehen möge.

Wenn du ihn nun siehest, so mache das Glas mit Jungfer-Wachs auf das beste zu als du kannst.

Notandum.

Diese vorbemeldte Beschwörung sage 6 mahl, und wenn sie noch nicht kommen, so sprich alsdann nachfolgendes Gebethe:

O Herr Jesu Christe, der du hast gegeben denen Aposteln die Gewalt, alle Kranken gesund zu machen, die Todten lebendig, die Aussätzigen rein, und die Teuffel auszutreiben, sey bey mir, auch deine göttliche Gewalt, daß ich die Geister, so ich genant und brauchen will, möge zwingen, daß sie thun, was ich fordere und begehre, denn alle Dinge sind ja durch dich gemacht, und du hast zu deinen Jüngern gesagt: Bittet, so werdet ihr empfangen. Nun Herr, so schreye ich zu dir, ich kloppe an und bitte dich Herr, der du uns verheißen hast, was wir in deinem Nahmen begehren werden, das wollest du uns geben. Derohalben so laße diese Geister bald kommen, auf daß ich sie bezwingen möge, zu thun, was ich von ihnen begehre. Ich beschwöre euch Zoyma, Zoyplay, Pastorem, Coronem, Primorem, bey der Verkündigung unseres Herrn Jesu Christi, bey seiner Geburth, bey seinem Fasten, bey allen seinen Tugenden, bey seyner Kraft, bey seiner Mächtigkeit, mit welcher er die Todten auferwecket und die Kranken gesund gemacht hat, bey seinem Leiden und Geißelung, bey der Dornen-Krone, so er auf seinem Haupte getragen, und bey seinen Nägeln, so ihm durch Hände und Füße sind geschlagen worden, und bey dem Essig, so er am Creutze getrunken hat und bei dem Waßer und Bluth, so ihm aus der Seiten

gefloßen, und bey seiner Unschuld als die Menschheit Gott angeruffen, bey seiner Auffahrt gen Himmel, bey der Sendung des heiligen Geistes, bey Zerspaltung des Tempels, bey der Finsterniß der Sonnen, bey der Krafft, davon das Erdreich erzittert hat, bey dem Schweißtuche, so er auf seinem Haupte getragen, bey der Krafft des heiligen Geistes. Ich beschwöre euch bey allen Nahmen Gottes, unseres Herrn Jesu Christi, und bei dem unaussprechlichen, den niemand nennen darf,[1]) daß ihr euch auff das allerbaldeste auffmachet, und mir in diesem Wasser erscheinet, damit ich euch sehen möge ohne allen Opfer und in einer schönen Gesichtes Gestalt, bey Verbindung des Gerichtes Gottes. Amen.

Notandum.

Kömmt er auff das erste, andere, dritte und vierte mahl nicht, so wiederhole das Gebethe eine gantze Stunde lang, dann wird er dir erscheinen in eines schönen Menschen oder Weibes Gestalt, und wird dir wahrhaftig zeigen, und von allen dem, so du fragest, Antwort geben. Item du magst ihm schaffen und gebiethen, daß er dir etwas hohle, auch Manns- und Weibs-Persohnen, oder was du sonst begehrest, das thut er ohne Zweiffel. Wilt du aber aus einem Lande in das andere verreisen, so führet er dich hin, bringet dich auch wieder in dein Haus ohne Schaden und Gefährlichkeit deines Leibes und der Seelen.

Hernach gieb ihm auf diese Arth Urlaub:

Zoyma, Zoplay, Pastorem, Coronem, Primonem, gehet und fahret hin ohne alle Verletzung meines Leibes und der Seelen an den Orth, der euch von Gott verordnet ist, weichet in Friede und verletzet oder verbrennet oder beschädiget Niemanden, weder am Leibe noch an der Seelen, es sey, auf was Arthes nur wolle, und seid bereit, wieder zu mir zu kommen, e wnn icheuch beruffen werde. Gehet hin im Frieden Christi; der Friede Christi sey mit mir und euch, im Nahmen Gottes des Vaters †, Gottes des Sohnes † und Gottes des heiligen Geistes †. Amen, amen, amen.

Folgende Erzählung bietet ein gutes Beispiel der praktischen Ausübung der Gastromantie während der Revolutionszeit. Die Handelnden sind der Astronom und frühere Präsident der Nationalversammlung Bailly, der General de la Marlière, der Conventsdeputierte Bunel Beugnot und ein Oberst, welcher als Adjutant des Grafen d'Estaing den amerikanischen Befreiungskrieg mitgemacht hatte. Die Genannten unterhielten sich oft über mystische Dinge, wobei der Oberst sich der übrigen nach gut

[1]) Vgl. Goethes: „Verworfenes Wesen, kannst du ihn lesen, den nie entsproßnen, unausgesprochnen, durch alle Himmel gegoßnen, freventlich durchstochnen?"

französischer Sitte des Zeitalters von Voltaire skeptischen Gesellschaft gegenüber als deren Verteidiger bewies.

Eines Abends, als das Gespräch um den Magnetismus, Somnambulismus und dergleichen mystische Dinge mehr sich gedreht hatte, sagte der General zuletzt zu dem Oberst:

„Sie glauben also an Mesmer, Cagliostro und tutti quanti?"

„Gewiß", erwiderte der Gefragte kaltblütig.

„Ei, ich wäre doch sehr begierig, vor meinem Tode einmal die Darstellung einer Scene von Hellsichtigkeit (une représentation d'une scène voyante) mitanzusehen."

„Das macht sich an dem Orte, wo wir uns befinden, nicht so leicht; indessen will ich thun, was ich kann."

Der Oberst hielt sein Versprechen und wußte sich nach und nach den nötigen Apparat zu verschaffen. Eine Hellseherin aufzutreiben und in die Conciergerie einzuschmuggeln gelang nicht, aber man konnte dieselbe im Notfall durch einen Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren ersetzen; nur durfte derselbe nicht im Zeichen des Bogenschützen, der Zwillinge oder der Jungfrau geboren und mußte von zweifelloser Unschuld sein. Ein solcher Knabe ward in dem Sohn eines der Schließer entdeckt und der Oberst richtete die Zelle Bunel's zu dem somnambulistischen Experimente her. Alles ist und wird à la Cagliostro gemacht und der Knabe (die sogenannte „Waise") kniet vor der mit Wasser gefüllten Glaskugel.

„General", sagt der Oberst in seiner Rolle als Beschwörer, „geben Sie in der Vergangenheit oder in der Zukunft eine Thatsache an, welche Sie kennen zu lernen verlangen."

„Den Urteilsspruch, welcher mich erwartet."

„General, wählen Sie einen andern Gegenstand; ich wäre in Verzweiflung, wenn die Antwort schlimm lautete."

„Ich bestehe darauf und gebe Ihnen die Versicherung, daß die Antwort, laute sie so oder so, mich durchaus nicht erschrecken wird."

„Dann wollen wir auf die Beschwörung verzichten und an unsere Whistpartie gehen."

„Was, Sie bekennen sich geschlagen, bevor sie begonnen haben? Ich wußte wohl, daß das Alles nur eine Kinderei sei."

„Sie wollen es also schlechterdings, General? Nun wohl, ich beginne.“

Nach einer halben Stunde eifriger magnetischer Manipulationen von Seiten des Beschwörers war dieser und war der Knabe über und über mit Schweiß bedeckt, während die drei Zuschauer ihrerseits eine unerträgliche Beklemmung empfanden. Endlich geriet das Wasser in der Glaskugel in sichtbare Bewegung und der Knabe rief aus:

„Ich sehe!“

„Was?“

„Zwei Männer, die sich raufen.“

„Wer sind sie?“

„Ich weiß nicht.“

„Wer sind sie?“

„Ich weiß nicht.“

„Wer sind sie?“

„Ach Gott! Ein Nationalgardist und ein Offizier mit einem Generalshut.“

„Welcher ist der Stärkere?“

„O, mein Gott! Der Nationalgardist wirft den Offizier zu Boden und schlägt ihm den Kopf ab.“

Dies gesagt, fiel der Knabe ohnmächtig zu Boden.

Bunel und Beugnot waren bestürzt, la Marlière zitterte am ganzen Leibe. Die beiden Ersteren bemühten sich, dem Letzteren einzureden, es sei doch wohl zwischen dem Urteilsspruch, der ihm bevorstand, und dem Kampfe zwischen einem Nationalgardisten und einem Offizier kein Zusammenhang denkbar. Der General blieb still und seine beiden Mitzuschauer bereuten es bitter, dieser Beschwörungsscene angewohnt zu haben. Dieselbe fand am 20. Dezember 1793 statt. Am Abend des 21. kam dem General die Vorladung vor das Tribunal zu, am 23. wurde er verurteilt und noch an demselben Tage hingerichtet. Samson aber that an diesem Tage seinen schrecklichen Dienst in der Uniform eines Grenadiers der Nationalgarde . . . Beugnot versichert hoch und heilig, daß der Oberst durch und durch ein Mann von Ehre gewesen, dem gar nicht zuzutrauen, daß er einen frevelhaften Spaß gemacht habe, demzufolge die ganze Beschwörungsscene nur eine

zwischen ihm und der „Waise“ verabredete Mystifikation gewesen wäre.

Cardanus und Peucer erzählen, wie ich noch hinzufügen will, daß die Gastromanten das Haupt mit einem weißen Tuche verhüllten und gewisse Worte über das Gefäß murmelten, worauf das Wasser aufwallte und verschwand, so daß also mit dem magischen Sehen auch physikalische Manifestationen verbunden sind.

Eine der Gastromantie eng verwandte Wahrsagegattung ist die uralte Krystallomantie, die nach den alten Faustbüchern von Faust so viel geübt wurde, und bei welcher Autohypnose und daraus folgendes Hellsehen durch anhaltendes Anblicken eines Krystalles, einer Glaskugel, ja sogar einer glänzenden Steinkohle herbeigeführt wird. Auch im Höllenzwang finden sich einige auf die Krystallomantie bezügliche Vorschriften. So heißt es:

„CAP. LXX.

Handelt, wie man Christallen aus Metall oder Glaße verfertigen kann.

Ich Faust fragte meinen Mephostophiles, ob denn nicht Christallen aus Metall oder Glase könnten gemacht und bereitet werden. Mein Mephostophiles antwortete:

Ach ja, lieber Faust, sey an und gehe an einem Dienstag zu einem Glaßmanne oder auf eine Glaßhütte, laß dir ein Glaß formiren, lieber Faust, gleich in der Martis-Stunde. Du kannst es auff zweyerley Art bereitten lassen, eins wie ein Urin-Glaß, das andere wie ein Stein, wie du ihn nach der Forme und Gestalt zu haben verlangst. Bezahle es, wie sie es dir bieten. Das nimm und vergrabe es, wie dich die Reden vom Spiegel lehren; Nur das ist zu beobachten, wenn eine Weibs-Person einen Christall machen will, daß sie solchen auch auf eines Weibsens Grab eingraben muß. Aber lieber Faust, zu der Christall müssen andere Geister seyn; aber mit der Christalle kanstu nicht so viel ausrichten als mit dem Spiegel, als worinnen du mehr sehen kanst. Zu der Christalle must du mich Mephistophilem haben, auch den Azeruel und Adadiel. Von uns dreyen kanstu sehen des Menschen seinen gantzen Zustand, auf was Art du es, lieber Faust, nur wißen wilt, auch wenn einem etwas gestohlen ist, auch was einen Patienten fehlet, auch wann einem was Böses in das Haus gethan ist, das stellen wir dir alles in dem Glaße vor, auch seyn noch zwey Charactere, die zu der Christalle gehören, die werden also gemacht und verfertigt, wie diese nachfolgenden Figuren zeigen: (Siehe Abbildung S. 473)

Die Geister müßen eben auch in die Christalle beschworen werden, wie bey dem Spiegel auff dem Creutzwege geschehen, aber diese Beschwörung lautet nur anders wie jene, darum sprich folgender Gestalt:

Ich N. gebiethe dir Geist Mephostophiles, dir Geist Azeruel, dir Geist

Adadiel, daß ihr augenblicklich in meiner Christalle erscheinet auf meinen Nahmen durch Aschalam † ô Mephostophiles † ô Christe † ô Adadiel † ô Aschai † ô Azeruel † erscheinet ihr Fürsten.

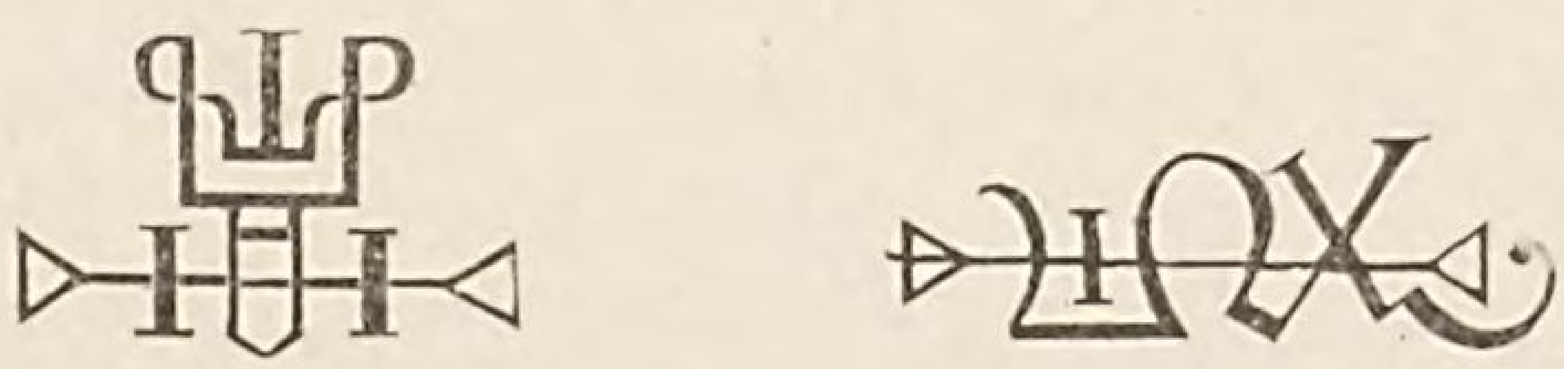
NB. Auf was du nun dein Absehen gerichtet hast, das must du darzu sagen, das ist die Kunst."

Noch eine andere Art,
einen Christall oder Spiegel zu bereiten.

Diese Art oder Manier die Christall oder Spiegel zu bereiten, darinnen man alles sehen kann, ist also:

Kauffe ein Chrystallen Glaß und lege es in Tauff=Waßer, womit ein erstgeborener Knabe getaufft warden, laß es 3 Wochen darinnen liegen, hernach gieße das Waßer auff einen Kirchhoff und lieb das 6te Capitel aus der Offenbahrung St. Johannis darzu, hernach lieb folgende gleichsam Beschwörung:

Chrystallen=Stein, du bist einer zarten Jungfrau rein, du stehest unter einer Himmels=Thür daß nichts bleibet verborgen für dir, du stehest unter einer Himmels=Wolke, daß nichts bleibet vor dir verborgen, es sey gleich auff Aecker oder Wiesen, es sey gleich Herr oder Knecht, es sey gleich Frau oder Magd, das sey dir zur Buße gesagt im Nahmen Gottes des Vaters †, Gottes des Sohnes † und Gottes des heilgen Geistes †, alsdann siehe darein und darfst dich nicht weiter scheuen."

A 

Der berühmteste Krystallseher des 16. Jahrhunderts war der englische Mathematiker John Dee (1525—1607), dessen Geschichte ich in den Münchener „Akademischen Monatsheften"[1]) ausführlich behandelt habe. Wie sich aus seinem noch vorhandenen Private Diary ergiebt, beschäftigte sich Dee seit 1581 mit dem Krystallsehen und hatte am 25. Mai des genannten Jahres zum erstenmal ein Gesicht in dem Krystall, wobei als Begleiterscheinungen spiritistische Klopflaute vorkommen. Ausführliches über die von 1581—1583 angestellten Experimente enthalten die von Dee geschriebenen, leider noch nicht veröffentlichten „Libri

[1]) Jahrgang 1890. Heft 78—82, sowie im Spohrschen Verlag.

quinque mysteriorum", welche Elias Ashmole nach dem großen Londoner Brande vom 2. September 1666 durch Zufall in einer alten Kiste entdeckte und seinem Museum einverleibte, wo sie noch jetzt aufbewahrt werden. Sie umfassen die Protokolle über die vom 22. Dezember 1581 bis zum 23. Mai 1583 veranstalteten krystallomantischen „Actions" und schildern die gebrauchten Krystalle, den „heiligen Tisch", das „Siegel Gottes" usw.[1])

Dee gebrauchte, wie sein Biograph Smith ausdrücklich sagt,[2]) mehrere größere und kleinere Krystalle, von denen er jedoch nicht sagen könne ob sie natürliche oder künstliche gewesen wären, und wie Dee zu ihnen gekommen sei. Der berühmteste von Dees Krystallen ist sein „Shew-stone" oder „Skrystone", auch „Lapis Manifestationis", „Lapis sacer et mysticus, primo sanctificatus et praecipuus" und „Receptaculum" genannt.[3]) Dee behauptet, diesen Stein in der „Action" vom 21. November 1582 von einem Engel, welcher am westlichen Fenster seines Studierzimmers in der Größe eines vierjährigen Knaben erschienen sei, erhalten zu haben. Er ließ einen goldenen Fuß an denselben machen und hielt ihn lebenslänglich in den höchsten Ehren.[4]) In welche Hände der Stein nach Dee's Tod kam, ist nicht bekannt; jedoch befand er sich nach Berkenhout[5]) zu Ende des vorigen Jahrhunderts in denen des Horace Walpole. Der Krystall soll aus glänzender schottischer Steinkohle bestanden haben.[6])

Dieses Instrument stand auf dem „heiligen Tisch," der

---

[1]) Vgl.: Vita Joannis Dee, Mathematici Angli, Scriptore Thoma Smitho, S. Theologiae Doctore et Ecclesiae Anglicanae Presbytero. in „Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium Virorum Scriptore Thoma Smitho, Londin.

[2]) A. a. O. S. 45.

[3]) Smith, S. 44.

[4]) Smith, S. 24.

[5]) Biographical History. Th. I. S. 427.

[6]) Vgl. Paracelsus: Philosophia sagax. Lib. I. „Was Nectromantia sey" rc.: „Also folget auff das die Kunst Nectromantia, daß dieselbige Flaga (eine Art Elementargeister) dieser Kunstkrafft müssen gehorsam seyn, vnd auff dasselbig sichtbar machen, durch ein Spiegel Brillen, Koln rc." — Also müglich ists auch die Flaga zu zwingen, daß sie sich müssen offenbar machen in piegeln, Bacillen, Kolen, Nägeln rc." —

„Mensa Foederis, League Table,“ oder „Table of Covenant,“ welcher sich noch in der Cotton'schen Bibliothek befindet. Nach der diplomatisch genauen Abbildung, welche Casaubonus in seinem bald näher zu besprechendem Werk giebt, ist die Platte quadratisch, eine jede Seite 29 Centimeter lang und von einem 1 Centimeter breiten in je 23 Felder geteilten Rand umgeben; in die einzelnen Felder sind Charaktere eingezeichnet, welche zwischen hebräischen Buchstaben und astronomischen Zeichen in der Mitte stehen. In dem vom Rand umschlossenen Raum ist ein Hexagramma eingezeichnet, dessen Winkel und Seiten magische mit Zahlen und Buchstaben ausgefüllte Kreise und Quadrate enthalten. In der Mitte des Hexagramms befindet sich ein längliches Rechteck, welches in zwölf mit Charakteren bezeichnete Felder geteilt wird. Dieses Rechteck ist das „Siegel Gottes.“ — Zu diesem Apparat gehörte noch ein Futteral, verschiedene meist aus weißer Leinwand gefertigte und mit roten Kreuzen bezeichnete Decken, Candelaber, Wachskerzen usw. Alles zusammen wurde in einer Art Hauskapelle aufbewahrt, welche Dee so heilig hielt, und so vor profanen Augen hütete, daß er einst einem Diener des bald zu erwähnenden Grafen Lasky, welcher zufällig in das Tabernakel trat, voll Zorn weissagte, er werde wegen seines Frevels nach wenigen Monaten ertrinken,[1]) was denn Adelung dahin entstellt, daß Dee und der gleich zu erwähnende Kelley den Diener zu ertränken gedroht hätten.[2])

Am 22. November 1582 wurde Dee mit dem früheren Apotheker Eduard Kelley (1555—1597) bekannt, welcher ihm neun Jahre hindurch als Medium bei seinen krystallomantischen Experimenten diente. Am 28. Mai 1573 hielten sie die erste Sitzung ab, deren Protokoll noch erhalten ist und in meine oben genannte Abhandlung aufgenommen wurde. Dabei findet meine oben im zweiten Buch ausgesprochene Ansicht, daß sich aus der von Faust getriebenen Krystallomantie spiritistische und magische Phänomene ganz von selbst entwickelten, ihre volle Bestätigung. Gleich in dieser ersten in Gegenwart des Woiwoden Albert Lasky,

---

[1]) Smith, S. 45.

[2]) Adelung: „Geschichte der menschlichen Narrheit,“ Bd. 7.

den Dee im Hause Leicesters kennen gelernt hatte, abgehaltenen Sitzung hatten sie die Materialisation eines ein etwa neunjährigen, in ein rot und grün schillerndes Seidenkleid gekleideten, sich Madini nennenden Mädchens. Dann erschienen eine ganz Anzahl anderer Geister im Krystall, nämlich ein alter Mann mit weißem Haar und mit langem grauen Bart, ein junger Mann, ein sich Elymer nennender Geist und ein weiblicher Geist Namens Galvah, welche Dee ein Buch zu diktieren versprachen, mit dessen Hülfe er eine Generalreformation der ganzen Welt inscenieren sollte; dann ein besonders mächtiger Geist Namens Jubanladace, ein sich Il nennender Engel, ein gigantischer Mann usw. Diese Geister prophezeihten große Ereignisse, Staatsumwälzungen und dergl. mehr, weshalb sich Dee und Kelley mit Lasky nach Polen begaben, um dort auf den Besitzungen des Letzteren ungestört arbeiten zu können. Später lebten Dee und Kelley am Hofe Kaiser Rudolph II. zu Prag und König Stephans von Polen, sowie auf der dem Oberburggraf Wilhelm von Rosenberg gehörigen Burg Trzbon, überall emsig experimentierend. Die Aufzählung dieser hochinteressanten Vorgänge würde viel zu weit führen, und muß ich bezüglich ihrer auf meine genannte Abhandlung verweisen; ich will nur erwähnen, daß bei den krystallomantischen Experimenten Dees alle Arten von spiritistischen Kundgebungen vom Trance-reden bis zur direkten Schrift, den Materialisationen und den Apporten vorkommen, und daß somit, wie an diesem geschichtlichen Parallelfall nachzuweisen, der occulte Entwickelungsgang der magisch veranlagten Persönlichkeit Faust's in den alten Faustbüchern ganz richtig dargestellt ist.

Dee setzte seine Experimente mit verschiedenen Medien bis zum Jahre 1607 fort und hinterließ sämmtliche eigenhändig über dieselben geführten Protokolle, welche Mericus Casaubonus unter dem Titel herausgab: „True and faithfull Relation of what passed for many yeares between Dr. John Dee and some spirits. Tending had it Succeded To a General Alteration of moste STATES and KINGDOMES in the World. His private Conferences with Rodolphe Emperor of Germany, Stephen K. of Poland, and diverses other Princes about it.“ London. 1659. Fol.

Dieses Buch ist eines der seltensten, merkwürdigsten und am teuersten bezahlten Bücher, welches nach Brunet schon am Ende des vorigen Jahrhunderts in einem Preise von 100 bis 120 Franks stand und gegenwärtig mit 150 Reichsmark bezahlt wird; es hat mir bei meiner Abhandlung über Dee mit als Hauptquelle gedient.

Eine der Gegenwart entstammende Darstellung krystallomantischer Künste giebt Gustav Geßmann in seinem „Katechismus der Wahrsagekünste.“[1])

Auf ganz gleichem Prinzip wie die vorigen Wahrsagekünste beruht die Onimantie oder Onychomantie, bei welcher einem Sensitiven der Daumennagel oder die innere Handfläche mit Öl und Ruß gesalbt wurde, worauf die Bilder in der von der Sonne beglänzten oder von einer Kerze beschienenen spiegelnden Fläche zum Vorschein kamen.

Martin Delrio erzählt[2]) von einem alten spanischen Soldaten, welcher zu Brüssel auf diese Weise die Abfahrt des Herzogs von Medina Cöli aus dem Hafen von Calais und die Gefahren beschrieb, welche dieser auf seiner Seereise erdulden mußte. Nach Johann von Salisbury[3]) war im 12. Jahrhundert die Magia specularia, wie obige Künste mit Einschluß der Onimantie genannt wurden, allgemein üblich und er selbst sollte als Kind in dieselbe eingeweiht werden. Ein Priester, welchem er zur Erlernung der Psalmen übergehen worden war, befahl ihm und einem etwas älteren Knaben, daß sie sich zu seinen Füßen hinsetzen sollten. Er bestrich ihre Nägel mit einem geweihten Öl, sprach unbekannte Namen und Beschwörungen aus und fragte dann die Knaben, was sie auf ihren Nägeln oder in einem polierten Becken sähen. Der Mitschüler Johannes entdeckte allerlei zarte aber dunkle Bilder; er hingegen nahm gar nichts, als die äußeren sich darin spiegelnden Gegenstände wahr. Johann wurde nun als zu magischen Unternehmungen untüchtig betrachtet und von seinem

[1]) Berlin, Carl Sigismund, 1892.

[2]) Disquis. mag. Lib. II. Quaest. II. Sytagm. Nr. 4.

[3]) Policraticus, Lib. II. cap. 28.

Lehrer nicht weiter zugelassen, wenn er die magia specularia üben wollte. — Interessant ist die Beobachtung Johannes von Salisbury, daß alle magi specularii im späteren Alter ihr Gesicht verloren mit Ausnahme des obigen Priesters und noch eines Geistlichen, die aber aus Reue über ihre Verirrungen in geistliche Häuser zu Clugny gingen.

Bei der Magia specularia stoßen wir auf höchst merkwürdige Analogien. Vor mir liegen z. B. eine Anzahl von einander ganz unabhängigen Berichten aus verschiedenen Jahrhunderten über katoptromantische bei Völkern von sehr verschiedener Kultur angestellte Experimente, die einen so auffallenden gemeinsamen Charakterzug besitzen, daß es sehr schwer hält, denselben — welcher in der Erscheinung eines von uns oben schon beachteten, die Visionen einleitenden und schließenden Mannes besteht, — durch die dramatische Spaltung des transcendentalen Subjekts allein befriedigend zu erklären, obschon sich ein solcher Vorgang hier offenbar abspielt. Aber eben die besondern Eigentümlichkeiten der gleich anzuführenden Erzählungen scheinen mir zu beweisen, daß irgend welche übersinnliche Wesen in die Visionen hineinspielen und ein durch den Kulturzustand des betreffenden Volkes modificiertes wunderliches Schauspiel aufführen.

Den ersten, dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstammenden Fall erzählt der s. Z. berühmte Kirchenliederdichter Spengler,[1]) zu welchem ein Nürnberger Patricier kam und einen in ein Tuch gewickelten Krystall mitbrachte, von dem er sagte, daß er ihn vor vielen Jahren von einem zufällig auf dem Markt getroffenen und

[1]) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von Plutarch: De defectuoraculorum. Vgl. Görres. Christliche Mystik. III. S. 601. +

Lazarus Spengler war zu Nürnberg 1479 geboren, studierte die Rechte und lebte seit 1507 als Ratsschreiber in seiner Vaterstadt. Er that viel für die Einführung der Reformation in Nürnberg, welches er auf den Reichstagen von Worms und Augsburg vertrat; auch dichtete er eine Anzahl von Kirchenliedern, wie „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“, „Vergebens ist all Müh und Kunst“ usw. Er starb am 7. September 1534.

Mit obiger Geschichte hängt vermutlich auch die von Melanchthon (Progymn. physic. Lib. II.) und nach ihm von Cardanus und Bodinus erzählte Begebenheit zusammen, daß zu Nürnberg im Jahre 1530 ein Priester nach einem Gesicht im Krystall einen Schatz in einer in der Nähe der Stadt gelegenen Ruine habe graben wollen und dabei von dem einstürzenden Gemäuer erschlagen worden sei. — Ich erinnere daran, daß Faust um diese Zeit in Nürnberg weilte.

+ auf Delrio, Disq. mag. lib III C. II. Sectio II

gastfrei beherbergten Fremden erhalten habe. Beim Abschied habe der Fremde ihm zum Dank den Krystall zurückgelassen und gesagt, er solle, wenn er einmal etwas Verborgenes zu wissen wünsche, einen unschuldigen Knaben in denselben sehen lassen; dieser Knabe werde ihm dann auf Befragen alles Gewünschte anzeigen und offenbaren.

Der Patricier bezeugte Spengler, daß er in dieser Sache nie betrogen worden sei, sondern viel Wunderbares durch die Vermittelung des Knaben erfahren habe, während andere Leute — mit Ausnahme seiner mit einem Knaben schwangern Frau — nichts als das durchsichtige Glas gesehen hätten. Zuerst sei immer die Gestalt eines Mannes in der damals gebräuchlichen Kleidung erschienen,[1] „dann habe das Übrige sich sichtbarlich hinzugefunden, nachdem man gefragt; zuletzt, wenn alles abgethan gewesen, sei die Gestalt des Mannes davongegangen und dann das Übrige verschwunden. Die besagte Gestalt sey übrigens oftmals gesehen worden, wie sie die Stadt durchwandelt und in die Kirchen eingetreten sey.[2]) Die Sache war bald in Nürnberg ausgekommen, so daß, wenn jemand die Wahrheit leugnete oder ein Verbrechen verhehlte, man ihn mit dem Manne im Krystall zu bedrohen pflegte. Auch wurde einmal von den Gelehrten ein Zweifel in ihrer Wissenschaft vor den Krystall gebracht und die Antwort in dem Krystall gelesen."

Der Patricier, welcher ganz im Teufelsglauben seiner Zeit befangen war, empfand nach längerer Ausübung seiner Kunst Gewissensscrupel und brachte seinen Krystall zu Spengler, der ihn zerschlug und samt dem ihn umhüllenden seidenen Tüchlein in den Abort warf.

Wenn nun auch Spengler den modus operandi bei diesem Krystallsehen nicht angiebt, so werden wir doch nicht mit der Annahme fehl gehen, das derselbe analog den oben mitgetheilten

[1]) Man denke an den „Geist des Krystalls", den Faust von Hayllinger überkommen hatte.

[2]) Dies soll offenbar nicht heißen, daß der mysteriöse Mann in den Straßen Nürnbergs umherspukte, sondern daß in dem Krystall die Straßen erschienen und der Mann durch das Betreten bekannter Häuser, die Frage z. B. nach dem Urheber eines Diebstahls, beantwortete.

Experimenten vor sich gegangen sei, um so mehr, als Wier, das mit dem Gebet an die heilige Helena verbundene krystallomantische Experiment wörtlich mit dem Höllenzwang übereinstimmend beschreibt und zum Schluß sagt: „und wenn darauf der Knabe einen Engel im Krystall sehen wird, und du fragst, was du willst, so wird der Engel antworten. Dieses aber thue nicht früher als nach Sonnenaufgang bei reiner Luft.“ [1])

Ein Analogon findet diese Beschwörung in dem onimantischen Experiment der „Beschwöhrung des Ertz-Engels Uriels,“ [2]) worin es heißt:

„Man muß aber allhie verstehen, daß nicht ein jeder Mensch den Engel beschwöhren kann, sondern muß durch einen jungen, keuschen Knaben oder eine Jungfrau, die noch rein ist, geschehen. Das Zimmer muß alles rein sein, die Mauer und Fenster weiß verhängt, wie auch die Tafel, worauf (woran?) die keusche Person sitzt. Bey der Beschwöhrung wird immerdar vorbehalten, daß er in keiner entsetzlichen Gestalt wolle erscheinen. Wann nun die Beschwöhrungen vollbracht sind, wozu dem Knaben oder der Jungfrau, welche solche verrichtet, der Daumen von der rechten Hand mit Baum-Oel müssen geschmieret werden, so erscheinet er bißweilen bald, auch wohl das erste mahl gar nicht. Zu einigen Zeiten lässet er sich sehen wie ein kleiner Knabe, ein ander mahl wie ein kleiner Vogel, treibet auch wohl dann und wann seinen Spaß, aber nur mit dem Beschwöhrer.“

Das Problem, um dessen Lösung es sich hier handelt, wird also schon schwieriger: im ersten Fall war die fragliche Erscheinung, welche die Antwort erteilt, ein Mann in der damals getragenen Tracht, im zweiten ein Engel, im dritten ein Knabe oder ein Vogel; die dramatische Entwickelung der Handlung ist also fortgeschritten und wird in der in genanntem Werk sich gleich anschließenden „Wahrsagerey durch den Cyprianum“ noch komplizierter. Hier heißt es:

„Zu der Zeit eines glorwürdigsten damals regierenden Monarchen [3]) kame ein Italiäner zu einem Cammer-Diener desselbigen und offerirte denselbigen seinem Principalen ein Arcanum, durch welches Ihro Majestät täglich wißen könten, was der König von Frankreich in seinem geheimsten Cabinette ver-

[1]) Vgl. oben S. 467 und folgende Stelle aus Wier: De praestigiis Daemonum, Lib. V, cap. 5: „Et cum angelum in crystallo videbit puer, rogabis quaecunque volueris et respondebit angelus. Hoc autem facies in solis ortu, cum jam emerserit et aer serenus clarusque extiterit.

[2]) Kunststücke. S. 107.

[3]) Es ist Kaiser Rudolph II. und Hieronymus Scotus gemeint. Vgl. Anhang III.

richtete. Sein Anbringen aber ward nicht angenommen, sondern ihme wurden 1000 Rthlr. geschencket, und der Author damit abgedanckt. Der Cammerdiener hingegen, welcher bey weitem so gewißenhaft nicht ware, als sein hoher Principal, nahm die Kunst für sich und verführte nachmahls Andere damit. Sie bestehet darinnen, daß man einen jungen, keuschen Knaben oder reine Jungfrau habe, die den heil. Cyprianum beschwöhret, daß er ihr in der Hand den Salomonem sehen lasse; alsdenn erscheinet der rothbärtige Salomon mitten in der Hand[1]) auff seinem Throne, mit dem Scepter in einer Hand und den Dolchen in der anderen, und an jeder Seite sitzet ein Minister. Wann solche Erscheinung vorhanden ist, so haltet der Jüngling oder die Jungfrau die Hand vor das Ohr, und fragt, was verlangt wird, so antwortet der Geist oder Salomon."

Die Erzählung von dem rotbärtigen Geist Salomon klingt recht abentheuerlich, findet aber doch ein Analogon in der Neuzeit, dessen Thatsächlichkeit zweifellos dargethan ist, nur daß die dramatische Handlung noch weiter ausgeschmückt ist und einen orientalisch-muhamedanischen Charakter trägt, in ihren Grundzügen aber genau derselbe Vorgang ist, wie er sich in den bisher mitgeteilten Erzählungen abspielt.

Das Ereignis wird von William Lane mitgeteilt[2]) und von Lord Prudhon, Major Felix, dem englischen Residenten Salt in Cairo und einer fünften ungenannten hochgestellten Persönlichkeit bezeugt. Diese Engländer und der Franzose Delaborde hatten gehört, der Scheich Abd-el-Kader el Moghrebi[3]) sei ein Meister in der Ausübung der Onimantie und habe durch dieselbe schon einen Dieb im Hause Salts entdeckt, weshalb sie sich mit dem Magier verständigten und mit ihm gemeinsam oder auch einzeln zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten operierten. Sein Verfahren war das folgende:

„Ein noch nicht mannbarer Knabe, eine Jungfrau, eine schwangere Frau,

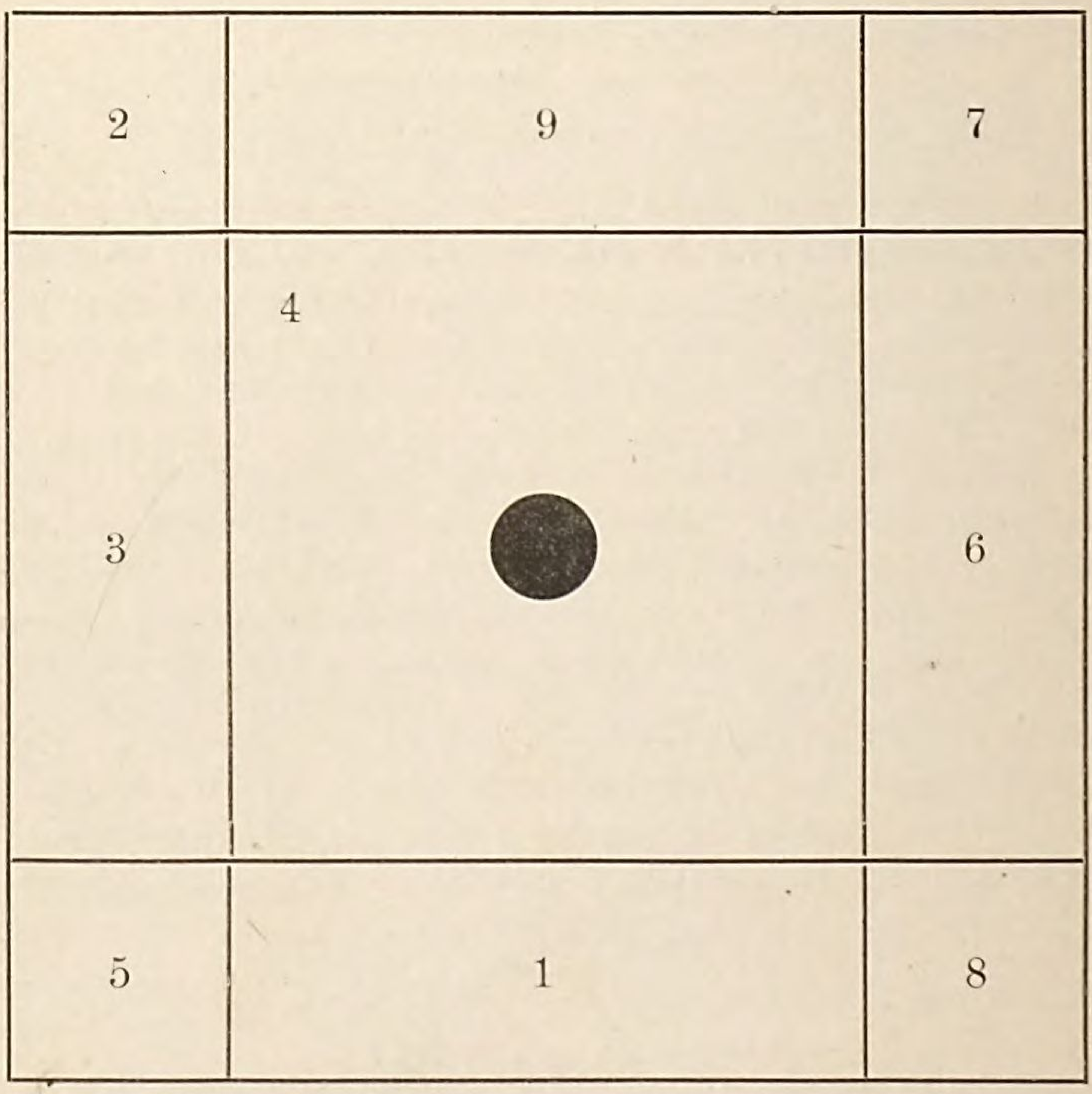
---

[1]) Die natürlich mit Öl und Ruß bestrichen ist.

[2]) Vgl. Lanes Darstellung in: Annaccou et of the manners and Customs of the modern Egyptians, written in Egypt during the years 1833—34 and 35, partly from notes made during a former visit to that country in the years 1825, 26, 27, 28, by Edward William Lane. 2 Vol. Lond. 1837. Ferner: Quaterly Review Nr. 117. July. 1837. S. 203 und Görres. Christl. Mystik. III. S. 603. Da der Bericht unvollständig in viele andere hierhergehörige Werke überging, so dürfte es am Platze sein, ihn einmal voll-zu geben.

[3]) Offenbar haben wir in diesem Abd-el Kader (el Moghrebi, d. h. dem Westländer), den aus Mascara stammenden berühmten Gegner der Franzosen zu sehen, der sich zu Ende der zwanziger Jahre in Cairo aufhielt und 1830 in seine Heimat zurückkehrte; derselbe galt als Wunderthäter.

oder eine schwarze Sclavin, wie sie sich eben bieten, werden gewählt, um die Gesichte zu schauen und die Geschauten auszusprechen. Dem Gewählten zeichnet der Magier mit der Rohrfeder in die rechte flache Hand mit schwarzer Tinte ein Viereck in dieser Form, indem er in die kleineren Quadrate die neun Zahlenziffern in der vorgestellten Ordnung eingeschrieben, gießt er in die Mitte des größten etwa einen halben Theelöffel voll derselben Tinte, so daß sie einen Ball von der Dicke einer Pistolenkugel und in ihr einen Spiegel bildet, in dem er das Individium zuerst sich selbst beschauen läßt. Zuvor hat er auf einen schmalen Streifen Papier einen arabischen Zauber aufgeschrieben, einen Theil



des 21ten Verses des 50. Capitels vom Koran, lautend: ‚Und dies ist die Entfernung, und wir haben entfernt von dir deinen Schleier, und dein Gesicht ist heute scharf. Wahrheit! Wahrheit!‘ — Ein anderes Papier nimmt dann die gleichfalls arabische Anrufungsformel auf: ‚Tarschun! Tarzuschun! kommt herab! kommt herab! seid zugegen! wohin sind gegangen der Fürst und sein Heer! wo ist El-Ahmar? Der Fürst und sein Heer? Erscheinet ihr Diener dieser Namen!‘ — Tarschun und Tarzuschun sind nach der Deutung des Magiers, die ihm die ihm dienstbaren Geister; El-Ahmar ist also der Geisterfürst; die Formel

wird in sechs Streifen zerschnitten. Der Knabe wird nun vor dem Magier auf einen Stuhl gesetzt, in die Mitte der Gesellschaft, die beide ein Kreis umgiebt; ein Becken mit glühenden Kohlen wird zwischen den Knaben und den Meister gestellt, der von einem zwiefachen Weihrauch, Takeh mabachi und Konsonbra Diaon genannt, zu gleichen Theilen in das Kohlenbecken wirft, von Zeit zu Zeit indische Ambra beifügend, so daß ein dicker Rauch das Zimmer erfüllt und unangenehm auf die Augen wirkt. Er steckt das Papier mit den Worten aus dem Koran dann in das Vordertheil der Mütze des Knaben, wirft einen der mit der Anrufungsformel beschriebenen Papierstreifen in die Kohlen, indem er nun die arabischen Wortte:

Anzilu aiuha el Dschemiona el Dschennum
Anzilu betakki matalahontonhon aleikum
Taricki, Anzilu, Taricki.[1])
2. 3. 2.

mit einer gewissen notwendig inne zu haltenden Kadenz, die letzte Hälfte meist in der bezifferten Ordnung wiederholend, murmelt und singt, unterbricht er dieses Recitiv nur, indem er den Knaben, dessen Hand er immerfort in der seinen hält, fragt, ob er etwas in dem Tintenspiegel sehe. Der Antwort ‚Nein‘ auf die erste Frage folgt eine Minute später ein Zittern des Knaben, der nun ausruft: ‚Ich sehe einen Mann, der mit einem Besen den Boden fegt.‘ — ‚Sage mir wenn er fertig ist‘, erwidert der Magier und fährt in der Beschwörung fort. ‚Jetzt ist er zu Ende‘, ruft der Knabe, und jener unterbricht wieder sein Murmeln mit der Frage: ob er wisse, was eine Fahne sei, und da die Antwort bejahend ausfällt, so erwidert jener: ‚So sprich denn, bring eine Flagge!‘ — Der Knabe that so und sagte bald: ‚Er hat eine gebracht!‘ — ‚Welcher Farbe?‘ — ‚Rot.‘ — So ließ er ihn nach einander eine schwarze, weiße, grüne, blaue fordern, bis er sieben vor sich sah.[2]) Während dessen hatte der Magier den zweiten und dritten Papierstreifen mit Anrufungen in das Feuerbecken geworfen, dabei neues Rauchwerk aufgelegt und sang mit steigender Stimme an der Beschwörung fort. Nun hieß er den Knaben fordern, daß des Sultans Zelt aufgeschlagen werde; es geschah; Truppen wurden dann verlangt; sie kamen und schlugen dann ihr Lager um das grüne Zelt ihres Herrn auf; sie mußten in Reih und Glied treten, und der vierte und fünfte Streifen wurde ins Feuer geworfen. Eine Ochse mußte herbeigeschafft werden; vier Männer brachten ihn

---

[1]) Delaborde giebt im Augustheft der Revue des deux mondes vom Jahre 1832 eine mit Obigem übereinstimmende, nur abgekürzte Erzählung dieser Vorgänge, worin er die Worte der Gebetsformel mit „Anzilu, Aihuha, el Djenni, Ajuha, el Djennun, Anzilu, Betakki, Matalahutuhu, Aleikum, Tariki, Anzilu, Tariki“ und die Namen des Rauchwerks mit „Takeh Mabachi, Ambar Indi und Kusombra Djeu“ wiedergiebt.

[2]) Die sieben Fahnen entsprechen demnach den sieben Farben, welche die Astrologie den sieben Planeten zuerteilt. Rot ist die Farbe des Mars, Schwarz die des Saturn, weiß die des Mondes, grün die der Venus und blau die des Jupiters; demzufolge trugen die beiden letzten Fahnen die graue Farbe des Mercur und die goldgelbe der Sonne.

auf Begehren des Knaben geschleppt; drei andere schlugen ihn; er wurde geteilt, in Stücken ans Feuer gesetzt, und als alles bereitet war, wurde es den Soldaten vorgesetzt; sie aßen und wuschen dann ihre Hände. Das alles beschrieb der Knabe, als ob er es vor sich sähe.

Das alles kehrte unveränderlich bei jeder einzelnen solchen Handlung und bei jedem Knaben wieder und endete damit, daß der Magier ihm gebot, den Sultan zu holen, der sofort mit schwarzem Barte, grünem Banisch und einer hohen rothen Kappe bedeckt, auf einem Braunen zu seinem Zelte ritt, niedersaß, Kaffee trank und die Aufwartung seines Hofes annahm. Nun sagte er (der Magier) zu der Gesellschaft: ‚welche Frage irgend jemand thun möchte, jetzt ist es an der Zeit.‘ Lane forderte nun Lord Nelson; der Magier gebot dem Knaben zu sagen: ‚Mein Meister grüßt dich und begehrt, daß ich ihn sehe, eilig!‘[1]) Der Knabe that dies und sagte allsofort: ‚Ein Bote ist abgegangen und bringt jetzt einen Mann in schwarzer (dunkelblau ist bei den Orientalen schwarz) europäischer Kleidung, der Mann hat seinen linken Arm verloren.‘ Er hielt einen Augenblick inne: darauf tiefer und angestrengter in die Tinte sehend, sagte er: „Nein, er hat den linken Arm nicht verloren.‘ Er hielt dann einige Augenblicke inne: ‚Er hat ihn vor der Brust.‘ Nelson pflegte den Ärmel des verlorenen Armes vor der Brust zu befestigen; aber er hatte nicht den linken, sondern den rechten Arm verloren. Ohne von dem Mißgriff etwas zu sagen, fragte Lane den Magier, ob die Gegenstände in der Tinte erschienen, als wenn sie vor Augen ständen oder wie in einem Spiegel. Wie in einem Spiegel, war die Antwort, und das erklärte den Irrtum des Knaben vollkommen,[2]) der übrigens von Nelson nie etwas gehört zu haben schien, da er nur nach mehreren Versuchen den Namen aussprechen lernte. Der andere, den er forderte, war ein Ägypter, der lange als Resident in England sich aufgehalten und, als Lane sich eingeschifft, an langwieriger Krankheit bettlägerig war. Der Knabe sagte: ‚Hier wird ein Mann auf einer Bahre herbeigebracht, der in ein Betttuch eingehüllt ist; er beschrieb dabei sein Gesicht als bedeckt, und ihm wurde gesagt, er solle verlangen, daß es enthüllt werde. Er that es und sagte dann: ‚Sein Gesicht ist blaß und er hat einen Schnurrbart, aber keinen Bart‘, was richtig war. Bei dieser Gelegenheit war ein Engländer zugegen, der die Sache lächerlich machte und sagte: ‚Nichts werde ihm Genüge leisten als eine völlig ähnliche Erscheinung seines Vaters, von dem er sicher wußte, daß keiner der Anwesenden ihn kenne. Nachdem der Knabe ihn bei seinem Namen gerufen, beschrieb er einen Mann in fränkischer Kleidung, eine Brille tragend, die Hand ans Haupt gelegt, mit dem einen Fuß auf dem Boden aufstehend, den anderen aber hinten aufgehoben, als ob er von einem Stuhle auf-

---

[1]) Es ist zu bemerken, daß Nelson am 31. Oktober 1805 bei Trafalgar fiel und wohl weder Abd-el Kader noch der Knabe etwas vom Aeußeren seiner Person wußten.

[2]) Vgl. hierüber du Prel's Studie „Die räumliche Umkehr bei mystischen Vorgängen" in seinen „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften." Leipzig 1891. 2. Band, S. 179 ff.

stehe. Diese Beschreibung war genau in jeder Beziehung, die Lage der Hand wurde durch ein anhaltendes Kopfweh herbeigeführt, die des Fußes aber durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd veranlaßt worden.

Delaborde seinerseits verlangte den Herzog de la Rivière. Der Bote wurde abgesendet, und ein Offizier vor den Sultan gebracht, in Uniform, mit Silberborden um den Kragen, Aufschlägen und einem Hut. Delaborde war verwundert, denn der Herzog ist der einzige in Frankreich der als Oberjägermeister solche Borden trägt. Er fragte bei dieser Gelegenheit den Knaben, woran er den Sultan erkenne. Dieser erwiderte: ‚Seine Kleidung ist prächtig, seine Hofleute stehen vor ihm, die Arme gekreuzt vor der Brust und bedienen ihn; er hat einen Ehrenplatz auf dem Divan, und seine Pfeife und Kaffeekanne glänzen von Diamanten.‘ Auf die weitere Frage, woher er denn erkenne, daß der Sultan nach dem Herzog gesendet, erwiderte er: ‚Ich hörte seine Worte in meinen Ohren und sah seine Lippen sich dazu bewegen.‘ Ein andermal verlangte jemand von der Gesellschaft Shakespeare. Als der Knabe, ein Nubier, die Gestalt vor sich sah, brach er in Lachen aus und sagte: ‚Hier ist ein Mann, der hat einen Bart unter seiner Lippe und nicht am Kinn und hat etwas auf seinem Kopf wie einen umgestülpten Becher.‘ [1]) — ‚Wo lebte er?‘ fragte ein Anderer. ‚Auf einer Insel‘, war die Antwort.

Das war der Verlauf der Handlung, die indessen nicht zu jeder Zeit und mit gleichem Erfolg gelang, wo das Fehlschlagen dann in der Regel dem Wetter, der Dummheit des Knaben und seinem nicht gehörigen Alter zugeschrieben wurde. Zeigte er Furcht oder Unruhe bei den Gesichtern, so wurde er entlassen und ein anderer für ihn eingestellt. War er ermüdet, oder sollte die Sache zu Ende gehen, dann legte der Magier ihm die Daumen auf seine Augen, einige Beschwörungen hersagend und nahm ihn dann von seinem Stuhle weg. [2]) Der Knabe versuchte dann wohl, noch einmal in die Tinte zu sehen, um die schönen Dinge wieder zu erblicken. Er kam dann bald zu sich und wurde sehr fröhlich in Erinnerung dessen, was er gesehen, gefiel sich darin es wiederzuerzählen, [3]) immer neue Umstände hinzufügend, sodaß man nicht zweifeln konnte, daß er die Erinnerungen wirklich geschaut.

Statt des Knabens hatte er einst ein junges englisches Mädchen genommen, und als er ihre Hand bereitet, sah das Kind, nachdem es eine Zeit lang in die Tinte geschaut, einen Besen, der kehrte, ohne daß ihn ein Mann geführt, und erschrak darüber so sehr, daß es nicht länger hinblicken mochte. Der Magier hatte bei einem dieser Versuche des anwesenden Leo Delaborde gespannte Aufmerksamkeit und die Macht, die sein Blick auf die Person des Europäers übte, wohl bemerkt, und sagte ihm, als er den Knaben entlassen, er sei sicher, durch ihn den gleichen Erfolg wie mit dem Entlassenen zu

---

[1]) Bekanntlich trug Shakespeare in seinen letzten Lebensjahren Schnurrbart und Unterlippebart, eine sogenannte „Mücke“; der „umgestülpte Becher“ ist der steife, etwas ausgebauchte konische spanische Hut mit schmaler Krämpe.

[2]) Also das bekannte Erwecken aus hypnotischem Schlaf; dagegen läßt

[3]) nicht auf hypnotische Suggestion schließen.

erzielen. Die Gesellschaft drang in ihn, den Versuch zu wagen; nur ungern gab er der Aufforderung nach und sah in kurzer Zeit seine Gestalt, seine Augen sich trüben im Schwanken der Flüssigkeit, sah auch bald etwas; aber ein Grauen wandelte ihn an und er brach ab, vorwendend, es sei vergebens, er sehe nichts.

Er kaufte ihm (Abd-el Kader) indessen später um 30 Piaster das Geheimniß ab und übte das Gelernte sogleich an seiner Seite mit Erfolg am Knaben desselben aus. Schnell nach Alexandria berufen, setzte er die Versuche um so eifriger fort, weil er dort ein Einverständnis des Magiers mit dem Knaben, den er überdem in den entlegensten Quartieren der Stadt aufsuchte, nicht fürchten durfte, und es gelang ihm damit, wie er sagte, wunderbar. Unter andern ließ er eines Tags Lord Prudhon, der in Cairo war, erscheinen, und der Knabe, in der Beschreibung seines Anzugs, den er ganz genau angab, sagte unter andern: ‚Sieh, das ist sonderbar, er hat einen Säbel von Silber.‘ In der That war der Lord wohl der Einzige in Afrika, der einen Säbel in silberner Scheide trug. Ein andermal sollte er einen Dieb im Hause des Dragoman Misara in Kairo entdecken; aber der Bote wollte trotz vielen Rauches und starker Beschwörungen nicht erscheinen. Endlich aber kam er doch und gab die Beschreibung seiner Gestalt und von Bart und Turban, daß man nicht zweifeln durfte, er stehe vor ihm.“

Auch ein Engländer, der lange in Ägypten gewohnt, lernte die Kunst vom Magier. Der anonyme Berichterstatter im Review wollte eine Probe damit anstellen und sandte nach einem Knaben. Der Prozeß wurde durchgemacht und gelang vollkommen. Begierig zu erfahren, worin das Geheimnis bestehe, erfuhr er, daß es ihm nur durch genaue Wiederholung der Formeln, die ihm der Magier gelehrt, gelungen sei. Er sei übrigens keiner Art von Gewalt oder Einfluß auf das Kind sich bewußt, und es finde durchaus kein geheimes Einverständnis von dieser Seite statt; und obgleich er später den gleichen Versuch noch mehrmal mit dem gleichen Erfolg wiederholte, sagte er doch immer, er wisse durchaus nicht, wie das Alles also vor sich gehe.

Augenscheinlich beruht dieses interessante Experiment ursprünglich auf hypnotischer Grundlage, indem sich aus Hypnose Hellsehen entwickelt. Abd-el Kader bestätigt dies selbst, indem er sagt:[1])

„Ich habe außerdem die Gewalt, Jemand auf der Stelle einschlafen zu lassen oder zu bewirken, daß er niederstürzt, sich auf der Erde wälzt, in Wuth geräth und doch mitten in diesen Anfällen mir Rede stehn und seine Geheimnisse enthüllen muß. Gefällt es mir noch, so lasse ich irgend eine Person auf einem Taburett sich niedersetzen, und indem ich mit besondern Manipulationen mich

[1]) A. a. Ort.

um dieselbe bewege, bewirke ich, daß sie auf der Stelle einschläft, so jedoch, daß sie mit offenen Augen spricht und sich benimmt, als sei sie ganz und gar wach, was denn zu den wunderbarsten Ergebnissen führt."

Daß aber die geschaute Vision nur eine hypnotische Suggestion sei, wird dadurch widerlegt, daß die benutzten Medien die Erinnerung an das Geschaute behalten; wir haben es offenbar mit einem durch Hypnotismus erzeugten Hellsehen zu thun, [1]) welches so lebhaft ist, daß die Erinnerung an die Vision in das Tagesbewußtsein herübergenommen wird.

Auch in Indien kennt man diesen hier Sarwa anjoun genannten Tintenspiegel, welcher auf eine höchst merkwürdige Art mit dem Experiment Delabordes übereinstimmt. Die indische Operationsweise ist folgende: „Man nimmt eine Hand voll von Dolichos lablab, welche man über dem Feuer verkohlen läßt, zu Pulver verreibt und dann mit Bieberöl befeuchtet. Hierauf läßt man dieses Präparat in einem neuen irdenen Gefäß, Lota genannt, verbrennen und drückt diese Masse, nachdem man eine gewisse Formel gesprochen hat, in die Hand eines Knaben, der bald darauf in ihr geheimnisvolle Gestalten und Geister erblickt. — Höchst beachtenswert ist, daß eine der ersten Gestalten, welche das Kind erblickt, gewöhnlich die des fourach oder Straßenkehrers ist, dem ein Wasserträger folgt; hierauf kehrt der fourach zurück, breitet einen Teppich aus, und es erscheint eine große Schaar von guten und bösen Geistern, bis sich ihr Führer auf einem Throne zeigt, und dadurch die Erscheinung zu Ende geht." (Vgl. Jaffur Shurreef, or the customs of the mosulmans of India. Translat. by Herklots London 1832, p. 378.)

Selbst bei den oben angeführten krystallomantischen Experimenten John Dee's und Eduard Kelley's, welche mit denen Lane's und Delaborde's nicht im Geringsten in Zusammenhang stehen, begegnen wir der kehrenden, die Visionen einleitenden Gestalt, denn es heißt in Dee's eigenhändig englisch und lateinisch über die am Mittwoch den 26. Juni 1583 vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr in Gegenwart Lasky's stattgefundene Sitzung niedergeschriebenem Protokoll wörtlich: [2])

[1]) Eigene diesbezügliche Erfahrungen werde ich im Anhang über die Geisterschriften mitteilen.

[2]) Casaubonus: True and faithfull Relation etc. pag. 24.

„Wir waren in meinem Sitzungszimmer bei einander, und ich stand an meinem Tisch, als E. K.[1]) eine runde Kugel von weißem Dampf über meinem Haupt erscheinen sah. Sogleich empfand ich die Gegenwart eines guten geistigen Wesens, und sofort erschien der gute Engel Il.“[2]) (Von Dee englisch geschrieben. Der Verf.).

△.[3]) „Ich sagte: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, und so ist uns die Ankunft des Lobes angenehm.“

„Il (zu E. K.): Und was sagst du?“

„E. K. Wenn du ein guter Geist, ein Geist des Lichtes bist, so sei willkommen, Il!“

„Il: Und Gutes möge dir begegnen!“ (Diese Reden wurden lateinisch gesprochen. Der Verf.).

„E. K. Er hat einen Besen in seiner Hand. Was willst du mit dem Besen?“ (Englisch. Der Verf.).

„△: Was willst du mit diesen Besen thun?“

„Il: Nach Gottes Gebot.“ (Diese beiden Reden sind lateinisch aufgezeichnet. Der Verf.).

„E. K. Hier kommt ein riesiges Wesen von menschlicher Form, die sich jedoch nicht leicht erkennen läßt. Seine Augen scheinen zwei leuchtende und wunderbar blitzende Carfunkel zu sein. Sein Haupt erscheint golden, der Mund sehr breit; das Haupt erscheint sehr beweglich und von den Schultern trennbar. Der übrige Körper scheint von Marmor zu sein.“ (Halb englisch, halb lateinisch. Der Verf.).

Und nun folgt eine an die Nebukadnezars erinnernde Vision, welche weiter nicht hierher gehört.

Wunderbarer Weise begegnen wir dem Lane-Delaborde'schen Experiment auch im Höllenzwang, wo eine Vorschrift gegeben wird, wie man neun Luftgeister, darunter ein König, in einem Wasserglase oder in der Hand erscheinen läßt. Wenn es nun auch nicht ausdrücklich im Höllenzwang gesagt ist, so liegt es doch auf der Hand, daß die acht außer dem König erscheinenden Geister der Straßenkehrer und die sieben Geister mit den Fahnen sind. Das ganze Experiment ist nur den Anschauungen des Abendlandes angepaßt und vielleicht durch die Mauren und Juden oder durch die Kreuzzüge nach Europa gebracht worden. Offenbar ist dies eine der uralten magischen Traditionen, wie sie in den

---

[1]) Es ist Edward Kelley gemeint.

[2]) Demnach hätten wir eine sich aus den aus dem Medium ausströmenden Fluiden bildende „Materialisation“.

[3]) Mit dem Delta bezeichnet sich Dee selbst.

alten Zauberschulen gelehrt wurden, und vielleicht hat Faust diese Kunst von seinem Aufenthalt in Krakau mitgebracht.

Das 72. Kapitel des Höllenzwangs lautet:

CAP. LXXII.

Handelt von den lufftigen 9 Geistern, wie man mit ihnen in einem Glase Wasser handeln und sie zur Erscheinung bringen kann.

Die Nahmen dieser 9 lufftigen Geister heißen also: Nector, Goeme, Monto, Cassesi, Hassica, Mentanta, Husro, Fos, Fahassur.

Nun handle mit ihnen folgender Gestalt:

Nimm ein reines Chrystallen Glaß mit reinen fließenden Quellwaßer, so eine keusche und reine Person geholt und darein gethan, und gieße etwas wohlriechendes Waßer darunter, das thue, welche Zeit, welchen Tag und Stunde du wilst (doch an keinem Sonnabende oder Sonntag) nur bey hellen und schönen und stillen Wetter, und wenn der Mond in einem lufftigen Zeichen[1]) ist, im Zunehmen, da es beßer ist; verfahre allso: Schreibe ihre Nahmen mit Gold oder mit gelber Farbe, oder beßer mit schwarzer Hennen oder Lammes Bluthe auff ein Jungfer=Pergamente, so überzwerg liegen muß, siehe aber zu, daß der Orth, da du die Vision haben wilt, sauber und rein und auch wohl beräuchert sey. Kannst du und dein Gesell, der mit dir ist, lieblich musiciren, dann unterlaß es nicht, denn desto lieber erscheinen sie[2]). Stelle dich und das Glas gegen Orient, bestreiche deine Hände und auch dein Angesicht mit Roßen=Waßer, halte das Glaß mit dem Waßer an den Mund, wende dich gegen den Orient, sprich obige Nahmen drey mahl mit lauter Stimme an das Glaß, setze es wieder nieder und wende das Auge alsdann nicht von dem Glase, so werden sie erscheinen, erstlich die 8 nach und nach,[3]) zuletzt befiehl ihnen, daß sie auch ihren König hohlen sollen in aller Form und Gestalt, wie er von Gott dem Allmächtigen in seinem Elemente erschaffen worden. So werden sie ihn hohlen, und wenn sie sammt dem König beysammen sind, so empfahe sie alsdenn mit diesen Wortten:

Herr König, Ew. Königl. Majestät wollen mir mit Gott willkommen seyn, sammt dero lieben angehörigen Dienern, alsdenn sprich noch weiter:

Herr König, es ist mein Begehren, daß ihr wollet laßen holen den Königlichen Stuhl, wie auch das güldene Buch Salomonis des Hochweisen,[4]) sich in den Stuhl niedersetzen, das Buch vornehmen, die rechte Hand darauf legen, und mir einen Eyd schwören, mir alles dasjenige mit Wahrheit anzuzeigen, was ich

[1]) Die luftigen Zeigen sind: Zwillinge, Wage, Wassermann.

[2]) Gerade wie bei den spiritistischen Sitzungen.

[3]) Genau wie bei Lane und Delaborde.

[4]) Dieses Buch muß in der magischen Tradition eine große Rolle gespielt haben, denn im Buche Arbatel heißt es: „Er (der Engelfürst) würde gezwungen werden, die aus den magischen Schätzen genommenen Kleinodien wieder herauszugeben, nämlich das Buch, den Edelstein und das Horn, durch deren Besitz sich leicht Jemand, wenn er wollte, zum Herrn der Welt machen könnte".

euch fragen werde; ihr sollet über eure gebührliche Zeit der gesetzten Stunde nicht aufgehalten werde.

So du nun gesehen, daß er geschworen mit Aufhebung der Hand in's Buch,[1]) so frage alsdenn, was du zu fragen gesonnen gewesen bist, so wird er dir alsdenn alles fein lauter mit guten, verständigen Buchstaben fürschreiben. Er stellt dir die Person, so du zu sehen begehrest, und andere Geheimnisse mehr vor. Wenn du ihn nun lange genug aufgehalten, und deine Frage von ihm expediret worden, so sprich alsdenn folgendes zu ihm: Herr König, auf euere gethane und erwiesene Gutwilligkeit und sattsames Berichten, thue ich mich gegen euch freundlich bedanken. So es euch geliebet und begehret euer Opffer und Königliche Mahlzeit zu halten, so gebet ein Zeichen. So er nun ein Zeichen giebt oder das Wort ja schreibet, so sprich: Herr König, laßt euch belieben, etliche eure Diener hinzuschicken, und euch aus des Königes in N. N. Küche, Speise-Cammer und Keller, hohlen zu laßen, was euch beliebt, von Speise und Tranck,[2]) auch euch dabey lustig und fröhlich und gutes Muthes zu zeigen, so soll euch von mir und meinem Gesellen lieblich darzu musiciret werden. So dies nun geschieht (wie sie es denn gerne haben, so sie es nemlich an der Zeit haben), welches er dir schon andeuten wird, und nach eingenommener Mahlzeit auff stehet, so sprich zu ihm: Herr König, daß Ew. König Majestät auf mein Begehren so gutwillig erschienen, und mir auf meine gethane Frage so ausführlich geantwortet, und genugsamen Bericht mir verstattet, dieserhalben thue ich mich gegen euch freundlich und höchlich bedanken, ziehet also vor dießmahl wieder hin im Nahmen des Friedens, und seyd mir zu einer andern Zeit auff mein ferneres Begehren, zu gehorsamen und zu erscheinen willig und bereit: Der Friede Gottes sey zwischen mir und euch jetzt und zu allen Zeiten. Amen. Amen. Alsdenn wird er sich allgemach aus dem Glase verlieren. Nimm alsdenn das Glaß mit Waßer, gieße es an einen saubern Orth, und halte das Glaß fein rein und sauber. Solcher Gestalt magst du sie in einem reinen Chrystall oder Spiegel fordern, ebener Maßen auch in der Hand, wie hier folget:

Erscheinungen in der Hand zu machen:

Nimm ein schönes reines Oel und Ruß aus der Küche, schmiere die Hand inwendig damit, nimm ein Wachs-Licht in die Hand, sonst kannst du nichts sehen, und je dunkler der Orth, je beßer ist es, alsdenn wirstu Erscheinungen haben. Wilt du es aber einem Knaben in die Hand machen, so mußtu ihm die Nahmen der Geister dreymahl in das rechte Ohr sagen, die Nahmen müßen auch auf Jungfer-Pergament geschrieben und um Arm und Pulß herum gebunden werden, und heißen Gardiab, Fardiar, Ipodhar."

So weit der Höllenzwang.

Wir kommen nun zu dem Kern unseres Problems: Alle

---

[1]) Vgl. das Schwörenlassen der Geister im vierten Buch der Occulta Philosophia.

[2]) Vgl. das Schlachten und Verzehren des Ochsen bei Lane.

Berichte stimmen darin überein, daß irgend eine Persönlichkeit, ein Mann in — wahrscheinlich spanischer — Modetracht, ein kleiner Knabe, Engel oder rotbärtiger Salomon mit zwei Begleitern, ein Sultan oder König mit seinem Hofstaat, ein Engel oder Mann mit einem Besen erscheint und entweder durch geflüsterte Worte oder — öfter — durch Bilder und Schrift Antwort giebt. Offenbar sind alle diese wechselnden Erscheinungen dieselbe Wesenheit in wechselnder Tracht. Haben wir dieselbe nun als unser transscendentales Subjekt zu betrachten oder nicht?

Die dramatische Spaltung unseres transscendentalen Subjektes im Traum und bei den mannigfachsten mystischen Erscheinungen ist bekannt genug, aber — meines Wissens — kommt nie der Fall vor, daß unser gespaltenes Ich auf diese Weise sich selbst erscheint und auf seinen Befehl durch wiederum sich selbst die geschilderten Schauspiele aufführen läßt. Außerdem ist das überall durchschimmernde Grundschema doch zu besonders gearteter Natur, als daß es in den psychologisch-physiologischen Gesetzen unserer Person zu suchen sein sollte. Woher kommt das sich stets wiederholende Ceremoniell der Visionen vom Kehrbesen bis zum Sultan, und warum, nach welchem psychologischen Gesetz muß sich je nach der Nationalität das transscendentalen Subjekt als Mann in Modetracht, als Salomo, als Sultan, als König usw. repräsentieren, die trotzdem offenbar dieselbe Wesenheit in wechselnder Maske sind? Wer ist also dieser Mann?

Fast möchte man die Flagae oder Flaga des Paracelsus denken, von denen er sagt:[1])

„Also verstehet auch die Nectromantiam, daß die Heimlichkeit der Menschen, und dasjenig, so sie verbergen, auch die seind so solchs wissen, nicht allein, daß einer vermein, darumb daß niemandt bey jm ist, dasselbig allein wisset, Sondern es ist noch etwas das wir Menschen nicht sehen, das bey vns ist in vnsern verborgenen Wortten, vndt Wercken, der mit demselbigen reden kan, vnd weiß mit jm zu handeln, der erforschet alles das, so der Mensch gar verschlossen zu seyn vermeint. Vnd dieselbigen, die also des Menschen Heimlichkeit wissen, die heissen Flagae, der sie überwinden kan, vnd dahin bringen, daß sie gehorsam vnd willig werden, und solchs offenbahren, wie ein Diener, der vberwunden wird, derselbige kan Nectromantiam vnd ist ein Nectromanticus.

Nuhn sind mancherley weg durch die verstanden wirt die Flaga zu er-

[1]) Philosophia sagax, Lib. I. cap. 5.

kundigen, jedoch ist allein der Proceß. Nichts ist so heimlich, das nit offenbar werde; Sollen nun die heimlichkeiten also offenbar werden, so ist vonnöthen, daß derselbig der das geredt hat, ein weg gemacht hab, durch welchen es offenbar mag gemacht werden. Also folget auf daß die Kunst Nectromantia, daß dieselbige Flaga dieser Kunstkrafft müssen gehorsam seyn, vnd auf dasselbig sichtbar machen, durch ein Spiegel, Prillen,[1] Koln[2] ꝛc., vnd nit allein sich selbs, sondern auch dasjenig, das der verborgen hat, des Flagum es ist.[3] Vnd wo solchs nicht sichtbar durch die Kunst erfordert wirdt, so muß es doch vnsichtbar geschehen jrer Figur halben, durch deuten, zeichen vnd dergleichen. Also werden gefunden die verborgenen Schätz, also werden verschlossen Brieff gelesen, also wirdt nackend und bloß gesehen was verdeckt ist, Also wird gezeigt die Statt, da das verborgen liegt, vnd wird hinzu bracht, was entferndt ist. Vnd was mit Güte nit geschehen mag, das geschehe mit gewalt,[4] wie ein Oberkeit mit gewalt dahin zu eröffnen treibt. Also ist Nectromantia Kunst in gute oder gewalt zu handeln. Dann wie ein Mensch dem Kaiser unterworffen muß seyn, vnn vnter seinem Schwerdt geregieret wirdt, Also möglich ists auch die Flaga zu zwingen, daß sie sich offenbar machen in Spiegeln, Barillen, Kolen, Näglen[5] ꝛc. Auch daß sie zeigen vndt deuten durch Ruthen, durch Bley,[6] durch Stein[7] ꝛc. Auch daß sie Kertzen auslёschen[8] und dergleichen, auff daß das heimlich offenbar werde."

Doch seien nun auch die im Krystall ꝛc. erscheinenden rätselhaften Wesen, was sie wollen, so ergiebt sich gerade aus den angeführten Experimenten, daß du Prel ein wahres Wort sprach, als er sagte: Der Hypnotismus führt zum Spiritismus. Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage: Der Hypnotismus führt mitten in die Magie hinein. Den Beweis führen die obigen Experimente, und die alten Faustbücher lassen mit feinem Takt Faust aus einem Krystallseher zum Magier und Theurgen sich entwickeln.

---

[1]) „Beryllum est speculum crystallinum superstitiose consecratum ab auguristis: ein crystallischer consecrierter Spiegel, Brill, Berill. Berillistica est ars in eiusmodi specillis visiones observandi, die Kunst, wie man durch Brillen oder Crystallen sehen soll". Martin Ruland: Lexicon Alchemiae. Pragae. 1612. 4. pag. 101.

[2]) Vgl. Dees aus Steinkohle gefertigter Krystall.

[3]) Demnach wären der Mann, Salomo, Sultan etc. als Flaga zu betrachten.

[4]) Also entweder freiwillig bei Medien oder von Theurgen gezwungen.

[5]) Mit Öl und Ruß bestrichene Fingernägel.

[6]) Durch Bleigießen.

[7]) Durch Krystalle.

[8]) Es sind die über vergrabenen Schätzen erlöschenden „Schatzlichter" gemeint, die aus Wachs, Schwefel, Weihrauch und einem von einem unschuldigen Mädchen gesponnenen Docht gemacht wurden.



D. Chriſtophorus VVaegnaer Nigromanticus.

QVàm tecto alliciat dolo atq; fraude
Húmani generis malignùs hoſtis
Profanos homines, Deo relicto
Qúi vero Sathanæ malis magiſtris
Horúmque artibus impijs adhærent;
Et quæ præmia ſervitutis ergò
Tandem retribuat ſibi obſecútis,
Exemplo tibi ſit benigne Lector
Fauſti diſcipulus, cuï Beati

Gallos, Teutonas, Italos, Iberos,
Multos pręter & hos Americanos,
Ad quos obſequio ſibi obligati
Spiritus ſubitò auolaſſe fertur.
At, quicunque piâ colit Iehovam
Mente, ubi ſcierit furore qúanto
Diſcerptus Cacodæmonis ſupremâ
Vitæ horâ fuerit, Deum ad ſupremum
clamabit; Deus ô Pater benigne

Das noch nicht veröffentlichte Original iſt 22 cm hoch und 17 cm breit.

I. Anhang.

Die Wagnersage und das Wagnerbuch.

Bereits im ersten Abschnitt des zweiten Buches wurden einige literarische Nachweise über die Wagnersage und das Wagnerbuch gegeben; es erübrigt also noch eine eingehende Behandlung derselben.

Zunächst fällt auf, daß der Verfasser des Wagnerbuches seine Person und seine Quellen ängstlich zu verstecken sucht, während Spieß sowohl als Widmann in dieser Hinsicht mit der größten Offenheit zu Werk gehen. Der Verfasser des Wagnerbuches nennt nur den pseudonymen Namen Friedericus Scotus Tolet und bezeichnet seinen Aufenthaltsort mit dem bloßen Buchstaben P; der Druckort des Buches und der Verleger wird nicht angegeben. Weiterhin fällt das Bestreben auf, der durch und durch deutschen Sage einen spanischen Ursprung zu vindicieren, denn der Herausgeber des Wagnerbuches sagt, er habe dasselbe nach einem vor siebenzig Jahren[1]) — also 1523 — gedruckten spanischen Original übersetzt, welches er von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen." Diese Angabe trägt den Stempel der Unwahrheit auf der Stirne, denn Faust selbst war 1523 noch ziemlich unbekannt, so daß es ein Unding wäre, wenn ein vielleicht damals noch nicht existierender Schüler eines wenigbekannten Mannes schon der Held eines Sagencyklus, einer ausgebildeten Tradition geworden wäre.

Die Sache liegt vermutlich folgendermaßen: Die Faust-

[1]) Die Ausgabe von 1714 spricht sogar von einem vor mehr als 150 Jahren gedruckten spanischen Original.

tradition hatte sich in den zwischen den Tod des Zauberers und die Herausgabe des Faustbuches fallenden Jahren entwickelt, und Spieß hatte ein glänzendes Geschäft gemacht, andererseits aber auch aus den im zweiten Buch geschilderten Gründen manchen Anstoß gegeben. Es schien also ein lohnendes Unternehmen, die über Faust's Famulus umlaufenden Sagen zu sammeln und herauszugeben, wobei aber möglichst wenig Anlaß zu Ärgernissen gegeben werden durfte. Deshalb wird der Schauplatz vorwiegend nach Spanien, dem Sitze der damals führenden Macht, verlegt, wobei sich jedoch der Verfasser sehr oft durch Anachronismen und Naivitäten als ehrlicher Deutscher verrät. Ferner wird, um die katholischen Leser nicht abzuschrecken, das antirömische Polemisieren, wie es im Faustbuch hervortritt, thunlichst vermieden, und der Herausgeber sagt ausdrücklich:

„Ich hab es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erstlich Gott und seinem Wort zuwider und der römischen Kirche zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte.“

Demungeachtet bricht die protestantische Kampftheologie hin und wieder durch, und auch manch kräftig Zötlein findet seinen Platz.

Was nun die Wagnersage selbst anlangt, so ist sie im Wesentlichen eine Paraphrase der Faustsage und wohl auf ziemlich dürftige Traditionen vom Leben und Treiben des geschichtlichen Wagner, wie sie noch im Munde des Volkes umlaufen mochten, gegründet. Wagner ist das Zerrbild Faust's, der in vielen Stücken täppische, unglückliche Zauberlehrling. — Um dem Buche eine besondere Würze zu geben, läßt der Verfasser den Wagner große Reisen nach dem neuentdeckten Amerika, nach China ꝛc. machen und fügt lange Abhandlungen über magische Künste und aus magischen, damals noch sehr geheim gehaltenen Büchern hinzu, wie ich s. Z. nachweisen werde.

Die erste Ausgabe des Wagnerbuches führt den Titel:

„Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darinn beschrieben ist: Christophori Wagners auffgerichteter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn vnd jhm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, vnd was es mit ihm zuletzt für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuwen Insuln, was für Leut darinn wohnen, was für Früchte darinn

wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, vnd wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schrifften, vnd weilen es gantz kurzweilig zu lesen, in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593.“ 8⁰.

Schon ein Jahr später — 1594 — erschienen, bis auf weniges Unwesentliche übereinstimmend, zwei Neuausgaben des Wagnerbuches in Quart und Oktav mit dem Zusatz: „Gerapoli bei Constantinum Josephum.“ Spätere Hauptausgaben des Wagnerbuches kamen in den Jahren 1681, 1712, 1714 und 1717 heraus. Die bekannteste, auch von Scheible seinem Kloster einverleibte Ausgabe ist die von 1714, welche den Titel führt:

„Des durch seine Zauberkunst bekannten
Christoph Wagners
(Weyland gewesenen Famuli des Ertz-Zauberers
D. Johann Faustens),
Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbothenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben. Weyland von Friderich Schotus Tolet, in Teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro mit einer Vorrede, von dem abscheulichen Laster der Zauberey vermehrt von P. I. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin 1714.“

Eben diese auf dem Titel erwähnte Vorrede spricht für meine schon im zweiten Buch ausgesprochene Annahme, daß nicht Marperger, sondern der Graf von Stein der Veranstalter dieser Ausgabe sei, denn der pedantisch-gelehrte frömmelnde Ton der Vorrede gleicht der Sprache der vom Grafen von Stein herausgegebenen „Monatlichen Unterredungen vom Reiche der Geister“ wie ein Ei dem andern, und auch der Ausdruck zu Eingang der Vorrede: „Eben als diese Vorrede sollte geschrieben werden, celebrirte die christliche Kirche den Sonntag Invocavit“ läßt auf den ehemaligen Katholiken schließen, welcher der Graf von Stein war. Derselbe war nämlich ursprünglich ein Tiroler Mönch, welcher den eigentümlichen Namen „Graben vom Stein“ führte und zum Protestantismus übertrat. Um den Folgen dieses Übertrittes zu entgehen, war er nach Berlin geflüchtet, wo er als gelehrter Sonderling die Aufmerksamkeit Friedrich Wilhelms I. erregte und von diesem — gleich Gundling — im Tabakskollegium zum Stichblatt grobschlächtiger Witze gemacht wurde. Aus dem „Graben vom Stein“ machte die ausgelassene Gesellschaft einen

„Grafen von Stein,“ welche Würde der König in einem Anfall toller Laune durch ein Diplom bestätigte und den voll vom dicksten Aberglauben seiner Zeit steckenden neugebackenen Grafen als Satyre auf den Gelehrtenstand durch die im zweiten Buch mitgeteilte Urkunde zum Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften erhob. Aus der Österreicher Zeit des Mönchs „Graben vom Stein“ stammen die zahllosen österreichischen Lokalsagen und die örtlichen Gespenstergeschichten, welche in des „Grafen von Stein“ „Monatlichen Unterredungen vom Reiche der Geister“ erzählt werden, und deren auch die Vorrede des Wagnerbuches von 1714 eine Anzahl in ganz derselben Weise enthält. — Hätte außerdem der protestantische Theologe Marperger die Vorrede geschrieben, resp. das Wagnerbuch neuherausgegeben, so würde er nun und nimmermehr den Ausdruck „celebrirte„, sondern anstatt dessen „beging“ oder „feierte“ gebraucht haben. So viel hierüber.

Im ersten Kapitel des Wagnerbuches wird kurz das Herkommen und der Entwickelungsgang von Faust's Famulus erzählt, und zwar wird, während die Faustbücher ganz genau wissen, daß Wagner der Sohn eines katholischen Priesters zu Wasserburg am Inn gewesen, wohl aus einem der oben angeführten Gründe ganz allgemein gesagt, er sei ein uneheliches Kind gewesen. Ferner wird berichtet, er habe als eine Art Wichsier den Studenten zu Wittenberg Bier geholt, eingeheizt, junge Weiber zugeführt und vor den Thüren gebettelt, ehe sich Faust seiner annahm. Dieser „instituirte“ nun seinen Famulus in der Philosophie und Schwarzkunst, er „vertestirte“ ihm sein Hab und Gut und lehrte ihn die Geister in jeder Gestalt, die er wünschte, zur Erscheinung zu zwingen. So lernte Wagner zu Wege bringen, was sein Herr konnte; er ging ihm auch in mancherlei possierlichen, abenteuerlichen Geschichten billig vor, wurde aber doch schließlich elendiglich vom Teufel betrogen und erhielt seinen gebührlichen Lohn.[1])

Als nun Faust's Pact zu Ende ging, bat Wagner seinen Herrn und Meister, daß er ihm den Mephostophiles als dienstbaren Geist verschaffen solle; allein Faust lehnte dies Ansinnen mit dem Bemerken ab, daß es im Belieben des Mephostophiles

[1]) Wagnerbuch, Cap. 1.

stehe, ob derselbe Wagner dienen wolle. Da er nun keine Macht mehr über diesen Geist besitze, so wolle er ihm einen andern verschaffen, und fragte Wagner, wie sein Spiritus familiaris gestaltet sein solle. Wagner entgegnete: wie ein Affe. Nach kurzer Zeit kam ein Affe zur Stube hereingesprungen, machte ein wunderbarliches Gaukelspiel und verschwand. Darauf bedeutete Faust den Famulus, dies werde sein — Wagner's — Geist sein, der den Namen Auerhahn führe, ihm aber erst nach des Meisters Tod dienen werde.[1])

Dies dauert jedoch Wagner zu lang. Nach drei Tagen geht er heimlich in Faust's Stube und versieht sich mit dem ganzen magischen Apparat, den Zauberbüchern, Kreisen, Pentakeln, Sigillen usw. desselben. Damit begab er sich in eine alte Scheuer auf Faust's vor Wittenberg gelegenem Landgut und begann zu Mitternacht seine Beschwörung, wobei er in der rechten Hand ein Schwert, mit welchem schon einer umgebracht worden war, und in der linken eine geweihte Wachskerze trug. So sprach er die erste Beschwörung. Da nach derselben nichts erschien, wiederholte sie Wagner. Nun erschien Auerhahn in Affengestalt und suchte den Zauberlehrling aus dem Kreise zu locken. Da jedoch Wagner nicht den Auerhahn, sondern eine sechshundert Geister starke Legion Teufel beschworen hatte, traute er der Sache nicht und begann die Beschwörung zum dritten Mal. Da verschwand Auerhahn, und es erhob sich ein Krachen, als ob die Welt untergehen wollte, und rings um den Kreis schien die ganze Scheune in Flammen zu stehen.[2]) Dies dauerte drei Stunden, während welcher dem Wagner die Haare zu Berge standen. Endlich tanzten in den Flammen eine Anzahl Teufel umher; sie hatten:

„eines theils keine Köpffe, eines theils grössere Augen denn die Köpffe, etliche hatten vier Bein, etliche 3, etliche 5, 6, 7, 8, vnd nur Bein und Köpffe, etliche waren wie Drachen vnd Lindwürmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken vnd grosse Beil, Spies, vnd draweten damit Christoph Wagner zu ermorden.“

Nachdem derselbe nun lang genug in diesen Nöten gesteckt hatte, hörte er eine Simme, welche fragte: „Was begehrestu?“ Wagner antwortete zitternd: „Daß du mir dienest!“ und fragte

[1]) Wagnerbuch, Cap. 2.

[2]) Diese Scene ist auf Chr. von Sichems Bild rechts im Hintergrund dargestellt.

den Geist nach dessen Namen. Als dieser sich „Abadon, den Fürst in Septentrione“ nennt, erkennt Wagner, daß anstatt der geforderten Geister falsche erschienen, und harrt, nachdem diese verschwanden, voller Angst auf die Morgensonne. Beim Aufgang derselben versucht Wagner den Kreis zu verlassen; aber sofort wird ihm von den Geistern die vordere Hälfte des Fußes, welche er aus dem Kreis gesetzt hatte, abgehauen. Er sinkt zurück und verbindet sich die Wunde mit einem Tuch und Wachs von der geweihten Kerze. Dabei war dem unglücklichen Geisterbanner das Schwert mit der vordern Hälfte über den Kreis hinausgefallen, worauf dieselbe sofort zermürbt und in Kohle verwandelt wurde.

Vor Angst, Schmerz, Hunger und Durst halb tot, verweilt nun Wagner drei Tage in dem Kreis, bis zu Hause Nachfragens nach ihm wird, und Faust den Mephostophiles um Rat angeht. Dieser teilt seinem Herrn den Thatbestand lachend mit, worauf Faust hinauseilt und seinen Famulus befreit, indem er die Geister ordnungsgemäß entläßt, welche in Gestalt von Raben zu Tausenden auf dem Scheunendach gesessen hatten.[1]) Nach Hause geschafft, schlief Wagner vierundzwanzig Stunden hinter einander; dann stärkte ihn sein Herr mit Nahrung und brachte ihn wieder zurecht.

„Also gerieth dem Wagner sein erst Meisterstück sehr übel, vnd würd jhm noch übler gerathen seyn, wo nicht sein Herr were dazu kommen vnd jhn erlöset hätte.“[2])

Ich erinnere gelegentlich dieser Wagnerschen Teufelsbeschwörung an die oben mitgeteilte Erzählung Benvenuto Cellinis, wo ebenfalls Legionen von Teufeln beschworen wurden und das ganze Kolosseum in Flammen zu stehen schien. Aber auch eine gewisse Aehnlichkeit mit dem gleichfalls schon oben erwähnten schottischen Taigheirm tritt zu Tage, insofern bei dem von Lachlain Oer und Allan Maclean um 1740 auf der Insel Mull abgehaltenen Taigheirm, die Scheune, in welcher das Katzenopfer abgehalten wurde, — wie bei Wagner — in Flammen zu stehen schien, worauf die bösen Geister sich in Gestalt schwarzer Katzen, anstatt in der von Raben, einstellten.[3])

Da diese Beschwörung Wagner so schlecht bekommen war,

---

[1]) Ein solcher Rabe sitzt auf dem Bild hinter Wagner.

[2]) Wagnerbuch, Cap. 3.

[3]) Vgl. Horst: Deuteroscopie. Bd. II. S. 194 ff.

daß er sich einen Stelzfuß hatte machen lassen müssen, beschloß er, der Magie Valet zu sagen, und sich lieber der Medizin und Alchymie zu widmen. Aber kaum hatte er in diesen Disziplinen einige Fortschritte gemacht, so erschien ihm Auerhahn in Affengestalt mit einer Pfeife, hatte ein Säcklein mit Kronen[1]) am Halse hängen, tanzte eine Galliarde und trieb so viel Kurzweil, daß Wagner zu Faust ging und diesen bat, ihm die letzten Geheimnisse der Magie zu enthüllen. Dies that Faust unter der Bedingung, daß Wagner vor seinem — Fausts — Tod keine Geisterbeschwörung wieder unternehme.[2])

Nachdem nun kurz darauf Faust sein schreckliches Ende gefunden, machte dieses einen solchen Eindruck auf Wagner, daß er dem Einreden guter Freunde nachgab und von der Nekromantie abließ. Er wurde Arzt, kurierte alle unheilbaren Krankheiten mit bestem Erfolg, ohne Honorar anzunehmen, geriet aber, weil er Fausts ganze Hinterlassenschaft verschlemmte, in die größte Armut, in welcher alle Freunde ihn verließen.[3]) Da er nun seine Kuren auch vorwiegend mit magischen Mitteln ausführte, untersagten ihm die theologische, medizinische und juristische Fakultät zu Wittenberg die Praxis.

Diesen magischen Künsten widmet der Verfasser des Wagnerbuches ein ganzes Kapitel,[4]) und dafür, daß er ein Kenner war, bürgt uns der Umstand, daß er schon 1593 die Vorschrift zu dem, Xenexton genannten, Pestamulet des Paracelsus mitteilt, während es der anhaltische Leibarzt Oswald Croll der Gelehrtenwelt in seiner Basilica Chymica erst 1608 als großes Geheimnis offenbart.

In seiner Not geht Wagner von Wittenberg fort, hinaus in das Land Sachsen und kommt — nach dem Wagnerbuch von 1593 — an einen großen Berg, „nit fern von Halberstadt gelegen, da man sagt, daß die Zäuberinnen zusammenkommen".[5]) Dort gedachte er seines Auerhahns und beschloß ihn zu beschwören.

[1]) D. h. so genannte Goldmünzen.

[2]) Wagnerbuch, Cap. 4.

[3]) A. a. O. Cap. 5.

[4]) A. a. O. Cap. 6.

[5]) Es ist hier offenbar der bei Halberstadt liegende Huiberg gemeint, welcher nach Ennemoser „Geschichte der Magie" S. 841 als Hexenberg galt. Erst die späteren Ausgaben des Wagnerbuchs nennen den „grossen Blocksberg".

Er verband sich mit dem Barbiergesellen Claus Müller und ging mit diesem, mit allem magischen Apparat ausgerüstet, auf den Berg. Dort machte jeder nach Sonnenuntergang einen Kreis, beschrieb ihn mit den nötigen magischen Namen und machte mit Kühhörnern und Teufelsdreck[1]) einen „mächtig grossen Stanck."

Um 9 Uhr Abends begann Wagner seine Beschwörung. Ähnlich wie bei Faust entstand eine starke Windsbraut; der Berg bebte, spaltete sich und spie Feuer und Rauch aus. Alles schien in Feuer zu stehen, in welchem schwarze Raben und Greife umherflogen, welche nach dem Beschwörer schnappten. Ein riesiger Drache, dessen Schweif viermal den Kreis umringelte, drohte Wagner zu verschlingen, aber dieser sprach eine neue Beschwörung, worauf der Drache verschwand. Als dies kaum geschehen war, kroch eine riesige Heerde Kröten heran, worunter eine Kröte von Elephantengröße, welche über den Kreis kroch und Wagner so drückte,[2]) daß er Blut spie und eine halbe Stunde ohnmächtig da lag. Dann kroch die Kröte[3]) zu Klaus Müller und spie demselben Feuer und Gestank entgegen, sodaß er beinahe erstickte.

Unterdessen war Wagner wieder zu sich gekommen und hatte die dritte Beschwörung begonnen. Das Krachen und Tosen wiederholte sich noch grausenerregender, die Erde „hüpffete vnd gieng vmb," die Sterne fielen vom Himmel und wurden zu Feuerflammen, feurigen Schlangen und Drachen. Aus der Erde fuhren große Flammen, die umherflackerten, kleiner wurden, sich in feurige Kugeln, Schwerter 2c. verwandelten und verschwanden. Es entstand ein dichter Rauch; Saitenspiel, lieblicher Gesang wurde gehört, und aus dem Rauch tauchte der Kopf eines Kameels hervor, welcher fragte: „was wiltu?" Diese Erscheinung war Auerhahn, der sich auf Wagners Begehren erst in einen vierköpfigen und schließlich in einen einköpfigen Affen verwandelte. Dieser pfiff die Querpfeife, schlug das Hackbrett und tanzte Galliarde. Wagner fragte nun den Auerhahn, ob er ihm dienen wollte und jener sagte zu unter der Bedingung, daß Wagner nach dem Tode

---

[1]) Man vergleiche das oben über die Räucherungen Gesagte.
[2]) Vgl. die vom „Drücken" der Geister handelnden Stellen des Höllenzwangs.
[3]) In den ältern Hexenprozessen erscheint der Teufel als Kröte.

in Ewigkeit dem Teufel verfallen sei, und verblüffte den Zaudernden damit, daß er ihm zurief, die Beschwörung allein bedinge ohnehin schon die ewige Höllenstrafe.

Zur Besiegelung des Bündnisses reicht Auerhahn dem Wagner die linke Pfote;[1]) Wagner schlägt mit der Linken über den Kreis hinaus ein und wird vom Geist dermaßen gedrückt,

„daß das Blut hoch in die Höhe sprang, als were es mit einer Sprützen gesprützet vnd die Hand gar zerquetscht worden, als were sie mit grosser Gewalt zwischen Mühlsteinen zermalmet und zerstossen.“

Darauf hob der Geist Wagner an den Haaren haushoch in die Luft und warf ihn auf die Erde, daß ihm die Rippen knackten. „Des Zugemüses war der Wagner nit gewonet,“ er bat um Gnade und schrieb mit dem der linken Hand entströmenden Blute folgenden Pakt:

„Ich Christoph Wagner Studiosus, bekenne mit dieser meiner eignen handschrifft, vnd thue kund allen Teuffeln, so in und ausserhalb der Höllen gefunden werden, hiermit in Krafft dieser Verschreibung öffentlich, nach dem ich etliche Zeit die freyen Künste gestudiret, vnd darinn nichts finden können, das mir zu fernerer Förderung und Ersättigung meiner Begierde erspißlicher seyn möchte, denn es Alles nur gemeine Opiniones, geringe Kinderwerck vnd ein betrügerischer, verführerischer Wahn ist, als bin ich dabey nie zu bleiben bedacht; sondern vielmehr etwas höhers, subtilers nicht allein von Natürlichen, sondern auch von übernatürlichen, heimlichen und vorborgenen Magischen Künsten, auch von des Gestirns Lauff, Influenß und Neigung, sonderlich auch von den sieben Planeten zu lernen, in massen, denn mein Herr D. Johann auch gewust, und weil ich dis bey Menschen nicht erfahren kan, so hab ich solches bey den höllischen Geistern suchen müssen, wie ich mir denn hierauff einen sehr kunstreichen auserlesen, der mir dis alles warhafftig, gründlich und gewiß lehren und zu erkennen geben wil, und erstlich, so sol bemeldter Geist, der sich Auerhan nennt, mir zu Dienst und Willen seyn, zu welcher Stunde und Zeit, es sey bey Tag oder Nacht, und selber persöhnlich erscheinen, oder da die Sach genug, seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadilli.“[2])

„Zum andern, daß er mir sage und anzeige alles dasjenige, so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande, wie viel deren seyn und wie sie heissen, fragen werde.“

„Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunst und Wissenschafft aller natürlichen Dinge, daß ich gelehrt werde und mich niemand mit disputiren überwinden kan, und daß er mich in allen Künsten in der Geometria, Astronomia,

---

[1]) Wagnerbuch, Cap. 8. Vgl. auch die Abbildung, welche den Vorgang allerdings modifiziert wieder giebt.

[2]) Hier treten zum ersten Mal die so gesuchten Beziehungen des Wagnerbuches zu Südamerika zu Tage.

Astrologia, Alchymia und Medicina fleissig unterrichte, auf daß ich bey jederman in grossen Ansehen seyn und in Ehren gehalten werden möchte."

„Zum Vierdten, wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und bekommen würde, daß er mir denn selber Geld genug, so viel ich zu meinen Pracht und Hoffart zu treiben benöthiget, alle Zeit, wenn ichs begehren werde, verschaffe."

„Zum Fünften, daß er, wenn ichs begehre, sich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegasus gewest, verändere, und mit mir in frembde Land, da ich Lust habe, geschwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe."

„Zum Sechsten, daß er mir Jungfrauen und Frauen, welche ich haben und begehren werde, zu Concubinen verschaffe."

„Zum Siebenden, daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wissen und überkommen möge."

„Zum Achten, daß er allerley Thier, im Wasser und Lufft, auch auff Erden, wenn ich deren eine sehe schwimmen, fliegen oder lauffen, überkommen möge."

„Zum Neundten, daß mich Niemand an meinem Leibe, verletzen oder sonst Schaden zufügen könne."

„Zum 10., daß er mir allerley seltzame und wunderbarliche Possen, so zu Kurtzweil, Lust, Schimpff und Ernst dienlich seyn können, lernen sol, und daß er mir 30 Jahr solche gelernete Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne."

„Dagegen sage ich zu und erbiete mich willkührlich, daß ich mit Leib und Seel wil sein seyn in Ewigkeit, und er sol nach verflossener Zeit mit mir zu thun Macht haben, wie es ihm gelüstet, mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Marck und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz, daß er seines Gefallens damit gebären soll. Entsage hierauff erstlich GOttes Barmhertzigkeit, der verzeihe ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit, sondern wil mit Auerhan in dem höllischen Feuer, da nichts denn Elend, Jammer und Noth, ohne Auffhören zu gewarten, Gesellschafft halten. Zur Bekräfftigung dessen, hab ich solches mit meiner eignen Hand geschrieben und auch mit eignen Blut desto gewisser bestätiget und confirmiret, etc."

So stellt das Wagnerbuch den Abschluß von Wagners Pakt dar. Ganz anders mein schon mehrfach erwähntes Wagnermanuskript.

Da diese Lesart der Sage noch völlig unbekannt ist, so sei mir die Mitteilung des betr. Teils meines Wagnermanuskriptes an gegenwärtiger Stelle gestattet. Mein Manuskript bringt nämlich den Pakt Wagners mit dem mythischen Farrenkrautsamen in Berührung, mit welchem bekanntlich das Mittelalter so mannigfachen Aberglauben trieb. Es heißt also:

„Farren-Samen Johann[1]) Christoph Wagners,
Ao. 1535.
Wie Er zu holen.
Solcher ist auff dreyerley arth zu hohlen."

Die beiden ersten Arten können uns nicht interessieren, da sie mit Hilfe der zwitterhaften sogenannten christlichen Magie ausgeübt werden. Aber von der dritten recht eigentlich nigromantischen Art heißt es:

„Auff diese arth vnd weisse ist der Farrensamen one gefar der Seelen schwörlich zu bekommen. Massen ich Christoph Wagner vom Auerhan bin überwäldiget vnd zum sclaven worden. Die Christnacht kanst du jhn auch bekommen vnter eim galgen, wo ein dieb hängt oder vnter eim rath wo ein dieb oder mörder lieget, den Abend aber vor Johannistag die 11te stundte gehe auff einen Creutzweg ins Teuffels namen vnd nimb mit dir ein Degen, wie du gelert bist[2]) und nimb eine feder von einem gantz schwartzen hahn aus dem linken Flügel, daraus schneid eine feder, nimb alsdann das messer vnd ritze dich in den goldtfinger deiner lincken handt, drücke einen tropffen bluth auß, darmit schreibe nachfolgende worthe auff die Klinge des Degens, wie hernach folgen wirdt vnd gehe darmit recht auff einen Creutzweg, recht in das Creutz vnd mach umb dich einen circul oder crayß. Den ersten circul mach umb dich im namen des erschaffers Himmels vnd der Erden, den andern crayß mache im namen GOttes des sones, der das gantze Menschengeschlecht mit seinem thewren bluthe erlöset hat, den dritten crayß mache im namen des heyl. Geistes, der uns all gehailiget hat, amen. Wenn es 11 vhr geschlagen hat, so sprich mit frischem muth die folgenden worthe mit lauter Stimm:

Citatio:

Ich N. N. citire und beschwere euch drey geister aller wissenschaften vnd künsten in der gantzen welt, dich Geist Mephistophilis, dich geist Auerhan vnd dich geist Ramech bey dem vnsterblichen Gott, Schöpffer Himmels vnd der Erden vnd bey Gott dem son Jesu Christo vnd bey Gott dem heyl. Geist, bey allen thronen des himmlischen Heeres, bey allen Heyligen vnd außerwehlten, ja bey allen unaußsprechlichen heyl. Nahmen Gottes der hochlöbl. Dreyfaltigkeit. Ich N. N. citire, lade, fordere vnd heische eüch drey geister durch Feschay † Elohim † Achmasch † paraties † vnd durch Saday rex † Daschamba † Aesha † Fram, Cornim † Jesu † Sitma † Jehovah † Macascheamia † palmiel †. Ich N. N. beschwöre eüch drey geister, dich Mephistophilis, dich Auerhan, vnd dich Ramech durch Rorc † ipsam † loysant † dortam † Bolaimy † Acom † Coelum † quiavit † Samas † Restascia † Adonay † Jehova † Prasadeus † iigyma † Moischa † super Coelum Moischa Mee †.

So du diese Beschwerung vollbracht und vollendet hast, so werden die

[1]) Auffallender Weise lautet hier Wagners Vorname Johann Christoph.

[2]) Nämlich ein Degen, mit welchem ein Mensch getödtet wurde

geister mit grossen sturm vnd gepoldter erscheinen vnd dir scharpff zusetzen, in einen accord vnd Pact mit jhnen einzugehen, dessen du dich schwerlich wirst enthalten können, denn es ist mir anfangs auch so wiederfahren, alsdann recke deinen huth vber den crayß,[1]) so wird dir Mephistophilis etliche wenige körner in den huth werffen, wenn solches geschehen so sprich zu jhnen, faret hin jhr willigen geister zu ewern orth vnd wonung in frieden durch diejenigen namen darin ich euch jetzund citiret. Der friede Gottes sey zwischen mir vnd euch allen. Im namen G. d. V., G. d. S. v. G. d. h. G. Amen.

NB. Dieses sind die worthe, so du mit deinem bluthe auff den Degen schreiben must:

Erste Seite:



Die andere Seite:

S † A † I † A † E † T †"

So weit mein Manuskript. Da die Beschwörung ganz zweifellos der Faustschen Magie entspricht, so habe ich dieses noch nicht veröffentlichte, kulturgeschichtlich interessante Dokument hier eingeschaltet.

Ich wende mich wieder zum Wagnerbuch.

Das nächste[2]) Kapitel desselben ist eine herzbrechende „Vermahnung an den gutherzigen Leser, daß sich Niemand der Zauberey gebrauchen solle," worin jedoch ausdrücklich die natürliche Magie, Astrologie und Alchymie empfohlen wird und aller naturwissenschaftliche Aberglaube des 16. Jahrhunderts aufmarschiert. Ich übergehe dasselbe als nicht zur Sache gehörig.

Im folgenden Kapitel[3]) weigert sich Auerhahn dem Wagner dreißig Jahre zu dienen und zwingt ihm einen auf fünf Jahre lautenden Pakt ab. Dann hält er Wagner eine Kapuzinade über dessen sündhafte Verworfenheit, welche offenbar eine ungeschickte Nachbildung der letzten Kapitel des Faustbuches ist.

Nach Abschluß des Paktes begiebt sich Wagner mit Claus Müller nach Halberstadt und kehrt im vornehmsten Wirtshaus ein, wo viele Junker zechen.[4]) Hier karessierte die alte Wirthsmagd zärtlich ihr Schooßhündchen und wies Wagner, der Futter für sein Pferd verlangte, mit groben Worten ab. Aus Rache ver-

---

[1]) Man vergleiche damit die Stelle des Wagnerbuches, wo Wagner den Fuß über den Kreis hinaussetzt.

[2]) Cap. 9.

[3]) Cap. 10.

[4]) Cap. 11.

wandelte Wagner das Hündchen in einen „garstigen abscheulichen pfui dich an,“ [1]) worüber die Gäste in lautes Gelächter ausbrachen. Die Magd merkte jedoch nichts, sondern karessierte den „Pfuidichan“ ruhig weiter. Endlich öffnet ihr Wagner die Augen. Entsetzt wirft die Magd den „Pfuidichan“ auf den Fußboden, wo er wie ein geschlagener Hund heult, und flüchtet unter dem Jubel der Zecher in die Küche. Der „Pfuidichan“ lief ihr jedoch nach und erregte dort noch das Gelächter der Mägde. Am nächsten Morgen reist Wagner ab und läßt das Hündchen bis zum dritten Tage in seiner fragwürdigen Gestalt. Das arme Tier starb bald darauf.

Auf ihrer von Halberstadt aus unternommenen weiteren Wanderschaft kamen Wagner und Claus Müller in ein an der Saale gelegenes Dorf. [2]) Da Wagner eine — den Disputationen Fausts mit Mephostophiles nachgebildete — Unterredung mit Auerhahn halten will, so schlüpft er in eine vor dem Dorf gelegene verlassene Badestube und läßt Müller Wache stehen. Die Bauernweiber jedoch schlugen Lärm, und bald kamen die Bäuerlein mit Mistgabeln und Hunden, um die Spitzbuben zu fahen. Als nun Müller Lärm schlug, eilte Wagner aus der Badestube und wurde von Auerhahn auf das jenseitige Ufer der Saale versetzt. Die nacheilenden Bauern verblendete der Geist, daß sie das Wasser nicht sahen, sondern hineinpatschten und um ein Haar elendiglich ertrunken wären. Mit Mühe und Not kamen sie wieder ans Land, wo sie Claus Müller fingen und ins Gefängnis führen wollten. Aber Auerhahn lief in Affengestalt vor ihnen her und machte solche Kapriolen, daß die Bauern den Affen fangen wollten, und darüber den Gefangenen entschlüpfen ließen. Bei dieser Gelegenheit nahmen sie wieder ein unfreiwilliges Bad in der Saale. Wagner aber und sein Schüler wanderten guter Dinge in das Land Böhmen.

In Prag angelangt, waren Wagner die Mittel ausgegangen. [3]) Auerhahn wollte nichts schaffen und riet seinem Herrn, sich durch

---

[1]) Nämlich Phallus, Priapus. Auch Gödelmann „De magis, veneficis et lamiis. Francof. 1591. 4. erzählt Lib. I, Cap. 3, pag. 29. von einem Magier, welcher den Jungfrauen Rosen in den Schooß wirft, die sich in Phalli verwandeln.

[2]) Cap. 12.

[3]) Cap. 13.

seine Künste zu ernähren. Er verwandelte sich aso in einen Papagei und ließ sich von Wagner auf den Markt tragen. Dort sprach er einen reichen Rabbi hebräisch an und sagte dem verwunderten Juden, daß er auch Griechisch und Lateinisch könne, ja sogar deutsch lernen wolle. Schließlich verkauft Wagner dem Rabbi den gelehrten Papagei für 1200 Kronen. Ein anderer Jude aber, der den Handel mit angesehen hatte, stahl dem Rabbi den gelehrten Vogel aus dem Bauer und setzte ein ganz gewöhnliches, für 30 Thaler gekauftes Vieh hinein. Als der Dieb nun seine Beute nach Hause tragen wollte, erhob Auerhahn ein solches Gekreisch, daß die Leute zusammenliefen; dann sprengte er, sich riesengros machend, seinen Käfig, verwandelte sich in Affengestalt, trieb allerlei Schalkspossen und verschwand. So kam der Diebstahl heraus; der Jude mußte dem Rabbi die 1200 Kronen ersetzen und hatte obenein seine 30 Thaler zum Fenster hinausgeworfen. Wagner aber lachte sich ins Fäustchen und ging nach Wien.

Diese Sage ist eine Nachbildung der betrügerischen Zauberschwänke Fausts, ebenso wie die folgende die Nachbildung der Erzählung ist, wie Faust den Wagen voll Grummet frißt und den Schwenkkessel ausleert.

In Wien war nämlich Wagner mit einem Wirt handelseins geworden, für ein gewisses Geld Abends so viel trinken zu dürfen, als er wolle. Da er aber ganz unmenschlich soff, forderte ihn der Wirt zum Weggehen auf. Wagner aber bat, aus einem großen vollen Faß noch einen Trunk thun zu dürfen. Der Wirt gestattete dies und Wagner soff das ganze Faß aus, „wischte das Maul, vnd gieng davon, ließ den Wirth wundern, so lang er wollte.“

Von Wien aus fuhr Wagner mit einer stattlichen Anzahl munterer Gesellen, Studenten usw. auf einem Donauschiff nach Regensburg.[1]) Als nun eine Menge Pferde eingespannt wurden, welche das Schiff stromaufwärts ziehen sollten, lachte Wagner höhnisch und meinte, das wolle er ohne Pferde thun. Der Schiffer erzürnte sich ob dieser Rede; aber Wagner wettete fünfzig

---

[1]) Cap. 15.

Thaler, daß sein Affe das Schiff die Donau hinauf ziehen würde. Die Pferde wurden aus- und der Affe eingespannt. Derselbe geberdet sich aber so kläglich, daß Alles in ein lautes Gelächter ausbricht, und ein Kaufmann hundert Thaler wettet, das Äfflein könne so Wunderbares nicht verrichten. Nachdem nun Wagner die Wette gehalten hatte, begann der Affe mit einer steigenden Geschwindigkeit das Schiff die Donau hinauf zu ziehen, so daß den Insassen angst und bang wurde und der Schiffmann den unheimlichen Fahrgast, der seine hundert Thaler eingesackt hatte, mit guter Manier vom Schiff brachte. Ein Student aber, es soll Paracelsus gewesen sein, disputierte sehr gelahrt, daß das Äfflein etwas von der Natur der Remora oder Echeneis an sich gehabt habe, eines kleinen Fischleins, das durch seine bloße Berührung große Schiffe im schnellsten Lauf anhält.

Wagner ging nun wieder nach Wien zurück und lud etliche gute Schlucker zu sich zu Gast mit dem Bemerken, daß er wohl ein schönes Vorwerk, wo sie nächtigen könnten, vor der Stadt, jedoch kein Trinkgeschirr besitze; sie möchten deshalb Geschirre zur Gasterei mitbringen.[1]) Als nun die Geladenen mit silbernen und vergoldeten Bechern ankamen, führte sie Wagner in ein wunderschönes Landhaus, wo eine herrliche Tafel mit köstlichen Speisen und Weinen bereitet war. Dort schmausten und pokulierten sie, während schöne Jungfrauen musizierten, zwölf Affen französische Ballets und eine Schar Pygmäen-männlein und -weiblein unzüchtige Tänze tanzten und drei Bären sich rauften. Nach dem Essen tanzte die Gesellschaft auf einer schönen Wiese und vergnügte sich mit Angeln. Dabei fingen sie wunderseltsame Fische, die mitzunehmen Wagner jedoch verbot. Als es dunkelte, ging das Frauenzimmer nach Hause, die Männer jedoch zechten im Garten tapfer weiter, bis sie wohl bezecht in einem lustigen Gartenhäuslein entschliefen.

Als sie am nächsten Morgen mit wüsten Köpfen und leeren Mägen erwachten, lagen sie unter dem Galgen; über ihnen baumelten die gehängten Schelme, um sie lagen abgefaulte Knochen, und die kostbaren Pokale waren zerbrochene Topfscherben. Da

[1]) Cap. 16.

rafften sie sich auf und trollten nach Hause. Manche aber hatten trotz des Verbotes Fische zu sich gesteckt und sahen diese zu ihrem Entsetzen in häßliche Kröten verwandelt. Voll Abscheu warfen sie dieselben zum Fenster hinaus auf die Straße; aber die Kröten kehrten wieder. Sie gruben sie in die Erde; aber die Kröten kehrten wieder. Sie trugen sie in die Donau, und die Kröten kehrten dennoch wieder. Endlich trugen sie sie unter den Galgen, worauf die Kröten wegblieben.

Diese Sage gehört in mehrfacher Beziehung zu den interessantesten des Wagnerbuches. Erstens lassen sie in ihr germanisch mythologische Elemente nachweisen, wie der Tanz der Zwerge und die spukhafte Wiederkehr der Kröten. Diese erinnert an den Mythus vom wilden Jäger. Wenn derselbe nämlich mit Saus und Braus jagt, und Jemand sein Jagdgeschrei nachahmt, so fliegt diesem eine übelduftende Pferdekeule oder das Viertel eines Moosweibleins vor die Füße. Das wird er nimmer los, mag er es vergraben oder ins Wasser werfen; immer kehrt es wieder und stinkt mehr als zuvor. Erst wenn der wilde Jäger wieder an derselben Stelle jagt und sein Jagdgast die unliebsame Beute in die Luft wirft, verschwindet sie.

Zweitens erinnert unsere Wagnersage an den Hexensabbath, dessen Speisen nicht sättigen und nicht nähren, und in Wahrheit Unflat (Kröten etc.) sind. Die kostbaren Gefäße sind in Wahrheit Kuhklauen, alte Scherben usw., und die Musikinstrumente Schinderknochen, Pferdeknochen, Katzenschwänze und ähnliche liebsame Gegenstände.

Drittens ist unsere Wagnersage einer ältern deutschen Sage nachgebildet, die ich in Webers schon mehrerwähntem Buch, „Aus vier Jahrhunderten auffand. Hier heißt es:

„Geschichten aus der großen thüringischen Chronik, die zu Hofe im Gewölbe ist.

Ein seltsam vnd wunderlich Geschicht hat mir meines Verwandten Freund Eyner gesagt, welcher noch am Leben ist vnd Jme dasselbig Eyner bezeuget, deme es neben Jme widerfahren, auch dasselb vngezwungen bey Jrer Seelen Heyll zu erhalten erbotig. Es hat sich begeben, daß sie einstmahls nach Kalo (Kalau) gerytten vnd daß sie nicht weyt von derselben Stadt gewesen, hat sie der abendt überfallen, da es etwas dunckel geworden, alßo daß eyner den andern

[1]) Bd. 2. S. 466.

in der Dämmerung eygentlich nicht hat erkennen können, indeme kömpt ein anderer uff eynem Beywege nebenher an sie gerytten, beuth jnen guten Abend, reyth auch mit Ihnen vollends zur Stadt vnd alß sie wullen eynreytten, fragt ehr sie, ob sie darinnen bekannt seint vnd bey welchem wirthe sie einziehn wullen. Alß sie solches verneinen vnd sagen, daß sie vnbekannt, spricht ehr zu Ihnen, Ehr wisse einen guthen wirth, wo sie mit Im bey denselben einziehn wullen, sol Ihnen vmb gleich geldt gute ausreichunge geschehen. Solches nehmen sie an vnd reyten Ime nach, vnd alß Ehr sie durch etliche Gassen vnd gäßlein in der Stadt herumbgefürt, kommen sie letzlich für ein Hauß, da sie alle drey absitzen, Ire Pferde in den Stall ziehn, nach Lichtern rufen, die man gebracht, die pferde anhalftern vnd darnach in das gemach oder stuben auffsteygen, alda sich den auch der Haußknecht gefunden, sie abgezogen vnd in summa alle ding wie in einer guten herberge pflege zu geschehen, begeben vnd außgericht wurden, haben auch ires Bedünckens fromme vnd gute Leute in solchem Hauße befunden von jungkfrawen vnd andern, mit welchen sie über Tische gesessen, gessen, getruncken vnd geschwätzt, auch darnach getantzt vnd fast bis nach halber[1]) gesessen, bis sie alle wull bezecht zu Betthe gegangen vnd sich niedergelegt haben. Uf den morgen aber, da die obgedachten Zween erwachen, finden sie sich beyde ohne den dritten, außer der Stadt mitten vnter dem Galgen, angezogen, gestiefelt, gespornet vnd alle dinge zum reytten fertig gemacht, auch ire pferde mit den Hofzügeln an die galgensäulen angeheftet, gesattelt vnd gezeumt, daß sie uff den heutigen tag noch nicht wissen können, wie es mit inen zugegangen, ob es ein Gespenst oder irführen gewesen, als wehren sie in der stadt vnd sie vielleicht nie darein kommen, derohalben sie ein forcht überkommen, daß sie auffgesessen vnd davon gerytten, können sich auch auff heutigen Tag noch nicht entsinnen, wo oder in welcher gassen das Hauß, darinnen sie jhres Bedünckens geherbergt gelegen. Solches ist wunderlich vnd gleichwull geschehen, wie ander mehr widerfahren ist."

Endlich kommt die gleiche Sage mit verschiedenen Modifikationen als Wandersage vor, wie in Frankreich und Italien.

Zu Lyon ging nämlich Nachts zwischen 11 und 12 Uhr der Lieutenant La Jaquière mit einigen Freunden auf den Straßen umher,[2]) um „Wildbret vor die Knie" zu suchen. Ihnen begegnet eine vornehme Kurtisane, die von Lakaien mit Laternen nach Hause begleitet wird. Sie bieten derselben ihre Begleitung an und werden in ein vor der Stadt gelegenes prächtiges Lusthaus geführt, wo sie in dem herrlich ausgestatteten Schlafzimmer ihre Lust weidlich büßen. Als nun die drei Wüstlinge die Reize der Dame nicht genug zu loben wissen, fragt dieselbe voller Hohn:

[1]) Nämlich Mitternacht, d. h. halber Nacht.

[2]) Vgl. Martin Zeiler: Theatrum tragium. Hist. I.

Wer glaubt ihr wohl, daß ich sey? „hub ihr Gewand auf, und ließ diese drey das allerabscheulichste heßlichste Aas sehen." Darauf verschwand Alles wie ein Blitz, und die unglücklichen Buhler stürzten ohnmächtig zu Boden. Als sie am nächsten Morgen wieder zu sich kommen, liegen sie in einer vor der Stadt gelegenen Ruine auf dem Mist.

Im Anhang zur Hamburger Ausgabe der Dämonolatria des Remigius von 1695 wird erzählt, daß ein in Italien reisender Edelmann von einem unbekannten Reisegefährten eines Abends in ein vor der Stadt gelegenes feenhaft eingerichtetes und fürstlich beleuchtetes Schloß geführt wird. Hier empfängt die Dame des Hauses den Edelmann aufs beste, bewirtet ihn mit den auserlesensten Speisen und Weinen und zeigt ihm allerlei magische Kunststücke. Als sich aber der Edelmann zur Ruhe begeben hatte, plagten ihn teuflische Erscheinungen so entsetzlich, daß er aus dem Schlosse fliehen mußte, wobei ihm jedoch eine Schar Gerippe, durch die er sich mit dem Schwert Bahn brechen mußte, mit geschwungenen Dolchen und Knochen zu tödten drohten. — Als am nächsten Morgen der Edelmann das Schloß aufsuchen wollte, fand er dessen Stelle die Ruinen eines Rabensteins. [1])

Wir kehren nun zum Wagnerbuch zurück.

Wagner begiebt sich auf die hohe Schule zu Padua, [2]) mietet dort ein eignes Haus und studiert außer den Schriften seines Meisters die Bücher von Albertus Magnus, Zoroaster, Aristoteles, Jamblichus, Orpheus, Apollonius von Tyana und Hermes Trismegistos. Auch wollte er einmal — wie Faust — in der Bibel lesen; er hatte aber kaum die drei ersten Kapitel der Genesis gelesen, als Auerhahn erschien und ihn so lang würgte, bis er schwor, der Bibel zu entsagen. Darauf verließ ihn der Geist und ließ sich acht Tage nicht sehen.

Als jedoch Wagner seines Geistes zu weiterem Unterricht in der Magie bedurfte und ihn beschwor, sagte Auerhahn, er würde nur dann wieder erscheinen, wenn ihm Wagner Alraun und das Blut kleiner Knaben opfere. Wagner wollte denn auch ein auf der Straße spielendes Knäblein durch Zauberei töten, aber Gott

[1]) Prinz Georg von Preußen benutzte diesen — von ihm allerdings sehr modifizierten — Stoff zu seinem Trauerspiel „Elfriede von Monte-Salerno."
[2]) Cap. 17.

schützte es, daß es sich nur ein Loch in den Kopf fiel. Das rinnende Blut fing Wagner auf und räucherte damit sowie mit Alraun dem Auerhahn. Nach einer lieblichen Musik erschien denn derselbe als Löwe, dem vorn und hinten Feuerströme entquollen und dessen glühende Krallen tiefe Löcher in den Boden brannten. Mit Auerhahn erschienen die Geister Bilet als ein riesiger feuriger Haushahn und Abuzaha als eine wunderschöne nackte Jungfrau, die nur die Scham mit Straußenfedern bedeckt trug. Bilet, geschwinder als der Menschen Gedanken, sollte Wagner an den Ort seiner Wünsche, sei es nun im Himmel, auf der Erde oder in der Hölle, führen, während Abuzaha ihn lehren sollte, die Frauen und Jungfrauen zu seinen Diensten zu bringen. Wagner hatte nun zwar sein „liebes Äuglein" auf Abuzaha selbst geworfen, beschloß aber auf Anraten Auerhahns, sich mit anderen Frauen und Mädchen zu begnügen, und befahl Abuzaha, ihm für den Abend die schönste Frau von Padua beizulegen. Unterdessen machte er auf dem Bilet einen Spazierritt. Der Feuerhahn schwang sich mit ungeheuren Braus und Ungestüm in die Lüfte[1]) und trug Wagner auf eine wüste Insel, wo „wilde vnd rauche leut" wohnten, vor denen letzterer Entsetzen empfand. Nachdem der Zauberer noch am Meeresstrand Perlen und Edelsteine aufgelesen hatte, ritt er auf seinem Höllenvogel heim und fand in seinem Schlafzimmer die schönste Frau von Padua vor. Er nahm sie in den Arm, küßte und halsete sie und trieb seinen schändlichen Mutwillen etliche Wochen lang mit ihr. Die Frau war aber in Wahrheit nicht die Begehrte, sondern ein Succubus. Also war Wagner abermals vom Teufel betrogen.

Dieses Kapitel ist im Wesentlichen eine Nachahmung der Parallelstellen der Faustbücher und bedarf nach allem Gesagten keines Kommentars. Neu und völlig echt ist dagegen der den Gebrauch von Menschenblut zu finstern magischen Künsten betreffende Zug. Wie sich durch die ganze Geschichte nachweisen läßt, — ich habe darüber schon Genügendes gesagt — gebrauchte man Menschenblut — von andern Zwecken abgesehen — namentlich zu Materialisationsräucherungen, deren eine wir auch hier im Wagnerbuch vor uns haben. Für die Thatsache, daß der wahn-

[1]) Vgl. die Abbildung.

witzige Hang zu magischen Künsten deren Liebhaber wirklich zu Verbrechen gegen das Menschenleben verleitete, bürgt uns das Beispiel des Marschalls von Frankreich, Gilles de Raiz, welcher auf seinen Schlössern mehrere hundert Kindern ermordet hatte, um durch ihr Blut mit Beihülfe des italiänischen Priesters Prelati den Teufel zu beschwören. Beide Unholde wurden 1440 zu Nantes verbrannt. Die Akten des Prozesses sind noch vorhanden. Auch die Ermordung der Kinder durch Hexen gehört hierher. Einen beglaubigten derartigen Fall, welcher sich 1552 zu Berlin zutrug, erzählt Manlius. Auch die am 6. Oktober 1629 hier in Meiningen verbrannte „alt Meisenwirthin“ hatte nach den bis zum großen Brand von 1874 vorhandenen Akten thatsächlich Kinder in den Keller des noch stehenden Gasthofes „zur Meise“ gelockt und sie dort ermordet, um sich ihres Blutes und Fettes zu magischen Zwecken zu bedienen. Derartige Beispiele würden sich wohl noch viele beibringen lassen.

Die beiden folgenden Kapitel[1]) sind wieder ungeschickte Nachahmungen der Faust'schen Disputationen. Im ersten derselben befiehlt Wagner Abuzaha, ihm die Helena herauf zu bringen, was dieser binnen acht Tagen zu thun verspricht. Dann beruft er den Auerhahn, um sich von ihm über die Einrichtung der Geisterwelt belehren zu lassen. Auerhahn hält denn auch eine diesbezügliche Vorlesung, zu welcher der Verfasser des Wagnerbuches die Clavicula Salomonis und das Buch Arbatel fleißig excerpierte. Da wir diese Bücher oben ausführlich behandelten, können wir den Inhalt der Unterredung übergehen. Ebenso das neunzehnte Kapitel, in welchem Wagner nach dem wahren Ort der Hölle fragt und von Auerhahn nach dem Semiphoras und Schemhamphoras Salomonis über alle möglichen pneumatologischen Gegenstände belehrt wird. Dabei läßt der gelehrte Verfasser alle mittelalterlichen geistlichen und weltlichen Autoritäten aufmarschieren und dispu iert namentlich sehr eingehend von der Leiblichkeit der Dämonen.

Auch die nächsten drei Kapitel[2]) enthalten wieder Nachahmungen der Faustschwänke.

Bei einem Gastmahl, welches ein vornehmer Herr zu Padua angerichtet hatte, unterhielt Wagner die Gäste mit allerlei wunder-

[1]) Cap. 18 u. 19.
[2]) Cap. 20—22.

barer Musik, die sein Affe machte. Dann mußte sich Auerhahn in einen Esel, einen Papagei, ein Schwein nnd einen Hund verwandeln. Als nun die andern Hunde herzu liefen, „vnd wolten kundschafften, wie mancher mit der Magd auff dem Hew thut," verwandelte sich Auerhahn in eine Katze und zerkratzte die Hunde so, daß das Blut auf den Erdboden floß. Dann verwandelte Wagner alle Hunde in Affen und ließ sie zum Ergötzen der Anwesenden Galliarden tanzen. — Als nun die anwesenden Damen um eine Belustigung baten, zauberte Wagner einen Haufen Mäuse hervor, die den Damen unter die Röcke krochen. Weil nun die Mäuse ungeachtet alles Schüttelns, Schlagens etc. nicht wichen, liefen die Damen mit aufgehobenen Röcken zu den Männern und baten diese, die Mäuse wegzunehmen. Die Männer sahen jedoch keine Mäuse, aber die Damen zeigten den Herren die Stellen, wo die Mäuse saßen, und als die Männer dahin gegriffen hatten, waren die Mäuse weg. Da die Damen über diesen Possen nicht ganz mit Unrecht sehr entrüstet waren, versprach Wagner, sie mit einer andern Gaukelei zu besänftigen. Er ließ mitten im Zimmer einen Apfelbaum aufwachsen, an welchem herrliche Früchte hingen. Den Damen gefielen die Äpfelein sehr wohl, und sie fragten Wagner, ob sie dieselben pflücken dürften. Wagner gab die Erlaubniß; die Damen pflückten die Äpfel, wickelten sie in ihre Schnupftücher, rochen daran und hatten ihre Lust darüber. Als sie aber genauer hinsahen, hatten sich die Äpfel in das „seltzame Wunderthier, welches den Weibern wol bekandt," verwandelt. Entsetzt warfen sie „die Dinger" weg, und „war also die Gasterey mit Freuden und Wollust beschlossen."

Für den nächsten Tag lud Wagner die Herren, denn die Damen wollten nicht kommen, zu sich in seine Wohnung. Als sie ankamen, war das Speisezimmer öde und leer; nur auf den Bänken lagen einige leere Fässer und Holzklötze, in welche Hähne gesteckt waren. Ein Fenster war zurechtgemacht, als ob es eine Schrankthüre sei. Aus diesem Fenster holte Wagner Teller voll der köstlichsten Speisen heraus, so daß die Tafel reichlich besetzt war. Dann klopfte er an die Wand, worauf ein auf deutsche Art gekleideter Junge heraustrat; der trug in der Hand zwei güldene Becher mit dem Namenszug und Wappen des türkischen

Kaisers, darein schenkte er aus den leeren Fässern und Holzklötzen köstlichen welschen Wein und kredenzte ihn den Gästen. Wagner schlug abermals an die Wand, und heraus trat ein schönes Jungfräulein, welches einen Korb voll köstlicher Pokale mit fürstlichen Wappen, namentlich mit denen der Könige von Spanien und Frankreich, geschmückt trug. Auch diese wurden aus den Klötzen und leeren Fässern voll Malvasier geschenkt. Wenn jemand Wasser trinken wollte, so hielt er den Becher an ein dürres Rohr, welches an einem Zwirnsfaden über dem Tisch hing, worauf sich der Pokal sofort mit krystallklarem Wasser füllte. — Als die Lust am größten war, erschien Auerhahn als Affe mit einer Schaar lustiger Geister, die auf alten Fiedeln Bauern- und Schlumperliedlein schnarrten.

Zum Schluß begehrte ein Gast von Wagner einen Schalkspossen als Schlaftrunk und im Nu war ihm ein Ochsenkopf aufgezaubert. Als nun der erzürnte Gast schelten wollte, brummte er wie ein Ochse, und als er trinken wollte, waren die Lappen seines Maules für den Becher zu groß. Da brachte Claus Müller dem Verzauberten ein Faß voll Wein, und dieser that „einen guten Suff." Diese ovidische Metamorphose hatte die Frau des Verzauberten gehört und kam nun voller Zorn an, um Wagner zur Rede zu stellen. Derselbe gebot ihr Schweigen und zauberte ihr, als sie den Mund nicht hielt, einen Kuhkopf auf. So mußten alsdann die Beiden zum großen Gelächter des Gassenvolks nach Hause gehen und ihre gehörnten Häupter bis zum nächsten Tag behalten.

Als Wagner einstmals in Florenz war, ging ihm das Geld aus.[1]) Er machte sich deshalb an einen Roßkamm und feilschte mit diesem um zwei Maultiere, suchte aber dabei Streit, in dessen Verlauf der Roßtäuscher Wagner an das Bein trat. Dasselbe ging entzwei und Wagner lag jämmerlich schreiend auf der Gasse. Wohl oder übel mußte der Roßkamm dem Zauberer die zwei Maultiere als Schadenersatz geben. Wagner, dem in Wahrheit keine Ader weh that, verwandelte ein Maultier in ein prächtiges Pferd und verkaufte es dem Herzog für dreihundert Kronen; am nächsten Tag aber war das Pferd wieder ein Maultier.

[1]) Cap. 22.

In Padua gab Wagner gegen Honorar den Studenten Unterricht in der Schwarzkunst und lehrte sie auch das Mantelfahren.[1])

Unter diesen waren drei, die alle Johannes hießen, die wollten auf dem Mantel nach Sicilien fahren. Zwei aber, die nicht bedachten, daß bei der Mantelfahrt das strengste Stillschweigen beobachtet werden muß, sprachen. Sie wurden deshalb vom Geist ins Meer geworfen und ertranken elendiglich. Der dritte, Johannes de Luna geheißen, kam glücklich nach Hause[2]) und wurde, weil er ein großes Belieben zur Magie trug, von Wagner mit Auerhahns Einwilligung zum Famulus angenommen.[3])

In den nächsten beiden Kapiteln unterrichtet Auerhahn den Wagner und Johannes de Luna in den verschiedenen Wahrsagungsarten. Es ist zu bemerken, daß der Verfasser des Wagnerbuches die von uns schon mehrfach erwähnte Schrift des Georg Pictorius von Villingen über die verschiedenen Wahrsagungsarten dabei plagiirte und sogar die Aufeinanderfolge der einzelnen Künste bis zur vorletzten unverändert ließ. Diese beiden Kapitel des Wagnerbuches sind — wie so manche andere — als ein Versuch des Verfassers aufzufassen, durch seine Gelehrsamkeit zu glänzen und den sensationsbedürftigen Lesern willkommenes Futter zu bieten. — Wir übergehen deren Inhalt als nicht zur Sache gehörig.

Auch Wagners Schüler Johannes de Luna macht seine Streiche. Als einst in einem Wirtshaus zu Padua zwei Zinkenbläser „ein lahmes Pfeiffen daher dreheten" gebot ihnen Johannes zu schweigen und zauberte ihnen, da sie nicht auf ihn hörten, beim Trinken die Becher an den Mund, so daß sie schweigen und die Geschirre bis zum dritten Tag an den Lippen herumschleppen mußten.[4]) — Wie man sieht, ist diese Erzählung der Sage nachgebildet, wie Faust im Wirtshaus die vollen Bauern stillt.

Als Wagner einmal in den Straßen Paduas lustwandelte, schalt ihn ein junger Edelmann einen Zauberer. Aus Rache schickte

[1]) Cap. 23.

[2]) Vgl. die Abbildung. — Die Sagen von den drei, sieben und zwölf Johannes variiren vielfach. — Vgl. u. a. Daumer: Geheimnisse d. christl. Alterthums, Cap. 31.

[3]) Cap. 24.

[4]) Cap. 27.

dieser ihm einen in eine Curtisane verwandelten Teufel auf den Weg, welcher den Edelmann in das prächtige Schlafgemach eines lustigen Gartenhäusleins lockte: „Die Madonna zoge sich aus, der Edelmann thät auch also und wolten nun zusammen. Da fähet er an und springet vor frewden ins Bett hinein, daß es patschet vnd sprützet so tief bis an den Hals. Da dies geschehen, verschwand die Hur und ward nit mehr gesehen; er aber stack in eim Pfuhl vnd saß tief darinnen, hatt' sich beschissen und kunte sich nit wieder herausbringen.[1])

Diese Sage ist offenbar eine Nachbildung der oben von dem Lieutenant La Jaquière mitgeteilten.

In Neapel bot Wagner den Erben eines anscheinend auf dem Meer ermordeten und beraubten Kaufmanns an, ihnen den Mörder im Krystall zu zeigen, und wies ihnen das Bild eines wohlbekannten reichen Kaufmanns in Neapel.[2]) Da derselbe thatsächlich mit dem Obigen ausgefahren war, wurde er ins Gefängnis gelegt und gefoltert. Da gestand er denn, daß er seinen Kollegen ermordet und beraubt habe. Er wurde nun zum Tode verurteilt. Ehe aber das Urteil vollzogen wurde, kehrte der anscheinend Ermordete frisch und gesund heim. Nun ließ die Obrigkeit Wagner fahen, und einer der Schergen hatte ihn schon fest am Arm gepackt. Da hob Auerhahn seinen Herrn mit dem Schergen in die Luft, warf Letzteren dann zu Boden, daß er ein Bein brach, und fuhr mit Wagner davon. — Auch diese Sage ist eine Nachbildung der zahlreichen umlaufenden Erzählungen über die betrügerische Krystallseherei.

Einstmals ging Wagner zu Padua mit Auerhahn an einem Garten voller Pomeranzenbäume vorüber und fragte den Gärtner, was er verlange, wenn der Affe sich satt Pomeranzen fresse.[3]) Der Gärtner verlangte sechs Pfennige. Da ließ Wagner den Affen in den Garten, wo derselbe alle Bäume leer fraß. Außer sich vor Wut begann der Gärtner mit einer Stange auf den Affen loszuschlagen; aber dieser setzte sich zur Wehr und zerkratzte seinen Verfolger derart, daß er über und über mit Blut bedeckt

[1]) Cap. 28.
[2]) Cap. 29.
[3]) Cap. 30.

war. Als nun der geplagte Mann Wagner sein Leid klagte, fing der Affe auf Italiänisch an zu reden: „Warum schlugstu mich, hättest du mich nit geschlagen, so wärest wohl ungekratzt blieben." Da nahm Wagner seinen Affen und ging davon.

Auch diese Sage ist eine Nachbildung der Erzählung „wie Faust ein Fuder Heu frißt."

Weil zu Toledo die schwarze Kunst öffentlich gelehrt wurde, fuhr Wagner mit Johannes de Luna auf zwei höllischen Hähnen an diesen Ort und sie stiegen in einem Wirtshaus ab, wo einige in der Schwarzkunst erfahrene Studenten zechten.[1]) Sie schickten einen Hahn zurück, Claus Müller zu holen, und Wagner ging schlafen. Johannes de Luna aber blieb bei den Studenten sitzen und redete in ihr sich um die Magie drehendes Gespräch. Da zauberten sie ihm ein paar Eselsohren an und „zeigten darmit an, daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen solte." Johannes klagte seinem Meister seine Not, worauf Wagner die Studenten in Säue verwandelte. Diese liefen hin und her, wälzten sich im Kot, besudelten Alles und wurden von dem Wirt mit Schlägen aus dem Hause gejagt. Als nun am nächsten Morgen die Studenten nicht erschienen, suchte sie der Wirt in ihren Zimmern auf und fand in jedem Bett eine Sau liegen. Hierauf ging er zu dem Lehrmeister der Studenten, welcher seine Scholaren wieder zurecht brachte. — Am Abend saß die ganze Gesellschaft wieder bei einander, und ein Student zauberte dem Johann de Luna einen langen Storchschnabel an. Der Letztere stand auf und hieb mit seinem Messer ein Stück von dem Schnabel ab, worauf alsofort die abgehauene Nase des Studenten auf die Erde fiel. Darauf bat der Geschädigte den Johannes um Verzeihung, und dieser heilte ihm die Nase wieder an. Weil aber Wagner bei diesem Vorgang höhnisch gelacht hatte, zog der Student ein wächsernes Männlein aus der Tasche und stach demselben ein Auge aus. Im Augenblick verdarb dem Wagner ein Auge im Kopf, und das Wasser spritzte über den Tisch, daß es erschrecklich anzusehen war. Da steckte Wagner ein Hölzlein in einen Ritz des Tisches und ließ daraus eine blutrote Rose hervorwachsen; dann fragte er den

---

[1]) Cap. 31.

Studenten, ob er ihm sein Auge wieder gut machen wolle, und schlug, als dieser sein Können verneinte, mit seinem Messer die Rose vom Stengel. Allsofort fiel dem Studenten der Kopf ab, sodaß das Blut an die Decke spritzte. „Wagner aber ging mit seinen Gesellen aus der Herberge und ließ den Kerl liegen.“ Die Studenten bemühten sich sehr, ihren Genossen wieder zum Leben zu bringen, doch war alle Mühe vergeblich.

Dieses Zauberduell ist im Wesentlichen eine Nachbildung der Sage, wie Faust auf der Frankfurter Messe den Gaukler köpft. Bemerkenswert ist, daß in unserer Erzählung das Envoûtement, die Bezauberung durch Wachsbilder, vorkommt.

Nun begab sich Wagner zu einem berühmten Professor der Magie, um denselben zu fragen, ob er ihm sein Auge wieder gut machen könne.[1]) Der Professor verneinte und schickte Wagner nach Lappland, wo ihn vielleicht einer der zahllosen dort hausenden Zauberer herstellen werde.

Wagner fuhr auf seinem Hahn Bilet dorthin,[2]) und der Verfasser des Wagnerbuches nimmt nun die Gelegenheit wahr, aus Saxo Grammaticus und Olaus Magnus seinen Lesern die bekannten Erzählungen von den Zauberkünsten der Lappen, von dem Aussenden der Seele, der Zaubertrommel usw. aufzutischen. Nach fünf Tagen bringt Bilet den Wagner wieder nach Toledo zurück.

Als nun zu Toledo dereinst einmal gute, der Magie beflissene Gesellen beisammen saßen, wollte Wagner seine Kunst sehen lassen; er enthauptete den Johannes de Luna und schickte den Kopf durch Claus Müller zum Barbier, damit dieser ihn putze und rasiere.[3]) Der Barbier praktiziert aber schelmischer Weise einen Kalbskopf in den Korb, und Wagner, welcher den Kalbskopf für Blendwerk hält, setzt denselben ruhig dem Johannes de Luna auf. Da er aber am Blöken gewahr wurde, daß es ein richtiger Kalbskopf wahr, schlug er ihn wieder ab, schickte ihn dem Barbier zurück und ließ den rechten Kopf holen. Zum Glück war der Kopf des Johannes de Luna noch nicht erkaltet, sonst „wär es aus gewest.“

---

[1]) Cap. 32.
[2]) Cap. 33.
[3]) Cap. 34.

— Um nun den schelmischen Barbier zu bestrafen, zauberte Wagner demselben einen Kalbskopf und Kalbsfüße an, als der Barbier zu einem großen Herrn gehen wollte, um diesem einen bösen Schaden zu verbinden. Wie nun der große Herr das Kalb auf sein Bett zukommen sieht, läßt er es mit Hunden aus dem Hause hetzen, welche den Barbier so zerbeißen, daß er lang daran zu kurieren hatte.[1])

Auch diese Sage hat ihre Vorbilder in den Faustbüchern.

Unterdessen waren drei Jahre des Paktes verstrichen, und Wagner wegen der ihm bleibenden kurzen Frist in großer Verzweiflung.[2]) Aber Auerhahn tröstete ihn mit allerlei Sophisma, führte ihm schöne Jungfrauen zu, stellte Luftjagden an und versprach Wagner, daß er ihn in der Hölle zum Oberhaupt über eine große Anzahl Zauberer und Zauberinnen machen wolle, die ihm alle Gehorsam leisten müßten. Darüber wurde Wagner wieder fröhlich und guter Dinge. — Wie man sieht, ist dieses Capitel abermals eine plumpe Paraphrase der Parallelstellen in den Faustbüchern.

Die nächsten vier Capitel sind Compilationen aus Reisebeschreibungen von der neuen Welt, wohin Wagner reisen muß, damit der Verleger des Wagnerbuches zugkräftiges Lesefutter für sein Publikum erhält. Aller innere organische Zusammenhang mit der Tradition fehlt. Zunächst besteigt also Wagner seinen höllischen Hahn und fährt nach den Antillen, von deren Bewohnern und Naturprodukten Langes und Breites erzählt wird.[3]) Alsdann fährt er nach Nicaragua, wo er sich von seinem Hahn mitten unter die ein religiöses Fest feiernden Wilden tragen läßt und den ihm nicht genug Ehre erzeigenden Priestern Ochsen- und Pferdeköpfe aufzaubert. Nun opfern die Wilden Wagner Perlen, Gold und Edelsteine; ein „fürnehmer König huldigt ihm, nimmt ihn mit in sein Haus und legt ihm eine schöne Jungfrau zu.“ Diese gebar ihm, wie Johannes de Luna später erfuhr, eine Tochter, welche eine arge Zauberin wurde. Am nächsten Morgen ließ Wagner beim Frühmahl eine Geistermusik erschallen, worüber die guten

[1]) Cap. 35.
[2]) Cap. 36.
[3]) Cap. 37.

Leute nicht wenig erschracken; dann besuchte er einen feuerspeienden Berg und fuhr nach Peru. Über Peru wird wieder viel aus Reisebeschreibungen berichtet. Wir wollen nur erwähnen, daß Wagner, der mit dem König speist, durch seinen Geist aus Spanien Wein und gebratene Vögel herbeibringen läßt und deshalb vom König für den Sohn der Sonne gehalten und reich beschenkt wird.[1]) — Das nächste Capitel handelt „von dieser Völker Gelegenheit“ und enthält gar nichts auf Wagner Bezügliches; ebenso das nächstfolgende, in welchem unser Zauberer die kanarischen Inseln besucht.

Nach Toledo zurückgekehrt, richtet Wagner ein köstliches Bankett an, bei welchem er die mitgebrachten Kostbarkeiten aufzeigt.[2]) Die Zechkumpane beschließen nun, eine Mantelfahrt nach China zu unternehmen, wobei sich jeder mit Weihwasser besprengen und das Evangelium Johannis umhängen soll. Auerhahn trägt auf dem Mantel Wagner nebst drei Andern, und der Hahn Bethor (diesmal nicht Bilet) den Johannes de Luna mit drei Gefährten. So kamen sie nach China in die große Stadt Suntea, wo sie sich unsichtbar in den königlichen Palast einschlichen und es sich daselbst einen Tag wohl sein ließen. Als jedoch am nächsten Tag der König das unsichtbare Getümmel merkte und einen vergifteten Pfeil abschoß, fiel sichtbarlich ein toter Spanier zur Erde. Der König ließ nun seine Zauberer kommen und fragte sie, wie dies zugehe und was es sei. Da die Zauberer unter sich uneins waren, bedrohte er sie mit dem Tode, worauf sie hingingen, drei Tage fasteten und dann den Toten beschworen. Alle zwölf Zauberer traten im Kreis um den Spanier, und ihr Oberster, der mit roter Seide angethan war, sang eine Hymne, deren einzelne Verse von den Übrigen im Chor wiederholt wurden. Nach diesem brachten sie einen Knaben von sechs (resp. neun) Jahren, beteten Hymnen in einer unbekannten Sprache, zündeten Lichter an und räucherten mit Kräutern, bis das Zimmer voller Dampf war. Dann schlugen sie dem Knaben das Haupt ab, daß das Blut teils auf den Leichnam, teils auf die Erde spritzte, und der oberste Zauberer warf sich auf sein Angesicht und sprach die Be=

[1]) Cap. 39.
[2]) Cap. 41.

schwörung, welche die Andern im Chorus nachbeteten. Endlich richtete sich der Tote auf und sagte, daß er ein Student aus Toledo, der mit zwei Nigromanten durch die Luft hierher gefahren, sei. Dann fiel er nieder und blieb tot wie zuvor. — Der König hätte nun gern gewußt, was die mittlerweile in ein Gemach gesperrten Zauberer vor Pläne gehabt hätten, und ließ deshalb die Zauberer je zu vieren in drei Gemächer gehen, um mit ihren Geistern Rücksprache zu nehmen. Die Zauberer lasen nun in ihren Büchern „vnd klungen dazu mit Cymbeln oder Schellen", worauf die Teufel ihnen Antwort gaben. Alle Antworten fielen aber von einander verschieden aus, weshalb der König die Zauberer hinrichten ließ.[1]) Als nun die Gefangenen in den Thurm geführt werden sollten, rief Wagner: Greif an! und wollte die Andern auf seinem Mantel davon führen. Da ihm aber einer der chinesischen Zauberer die Kunst versprochen hatte, konnte er nur mit Johannes de Luna davon fahren und mußte die andern in der Gefangenschaft zurücklassen. Den Gefangenen erschien Nachts der Teufel und gab ihnen ein Büchschen mit Salbe, mit welcher sie die Hände und Schläfe schmieren und unter dem Gemurmel gewisser Worte davon fahren sollten. Nur ein Student wagte dies zu thun; er kam aber nicht nach Toledo zurück, und man weiß nicht, was aus ihm geworden. Gegen Morgen aber kamen Wagner und Johannes mit zwei Schubkarren und brachten die Gefangenen nach Hause.

Dieses Kapitel ist eines der interessantesten des Wagnerbuches, weil die Totenbeschwörung völlig echte Züge aufweist, und die schamanistische Ekstase durch das Schlagen von Becken sowie die Hexensalbe vorkommen.

Kulturgeschichtlich interessant ist auch das folgende sich ebenfalls an die Fausttradition anlehnende Kapitel.

Da Wagners Frist abgelaufen war und ihm sehr vor der Hölle graute, bat er Auerhahn, ihm einen Einblick in dieselbe zu gestatten. Auerhahn schlug aber Wagner dieses Ansinnen rundweg ab, dagegen versprach er ihm, „er wolt jhm 25 fürnemer Teuffel weisen vnd jhm in die Stuben kommen lassen." Wagner war damit einverstanden; und nun marschierten die Teufel auf.

---

[1]) Offenbar Nachbildung von Daniel 2, 1—13.

Was nun folgt, ist wörtlich der oben schon besprochenen Pseudomonarchia Daemonum des Johann Wier entnommen, wofür ich, da meines Wissens noch Niemand auf diese Quelle aufmerksam gemacht hat, den Nachweis liefern werde. Der Herausgeber des Wagnerbuches von 1714 hat ganz offenbar diese Quelle gekannt, denn bei ihm finden wir die Geisternamen viel korrekter als im alten Wagnerbuch, welch' letztere dagegen Reichlin-Meldegg, von der Annahme ausgehend, daß das Ältere auch das Richtigere sein müsse, irrtümlich für korrekt hält. — Ich zitiere deshalb nach dem Wagnerbuch von 1714. Zuerst heißt es:[1])

„Da kam bald in die Stuben erstlich ein Geist, der nannte sich Bael, hatte drey Köpffe, der eine wie ein Krötenkopff, der ander wie ein Menschenkopff, der dritte wie ein Katzenkopff, redete gar heiser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpffer und verschmitzt."

In der Pseudomonarchia Daemonum heißt es:

„Primus rex — dicitur Bael, apparens tribus capitibus, quorum unum assimilatur bufoni, alterum homini, tertium feli. Rauca loquitur voce — insignis certator."[2])

„Nach diesem kam gegangen Agares, der erschien wie ein alter Mann, ritte auff einem Crocodil, und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen und hilfft zu grossen Würdigkeiten."

Psm. D.: „Agares — apparet — in senioris hominis forma, equitans in crocodilo et in manu accipitrem portans. Cuncta linguarum genera docet optime — praelaturas et dignitates dimittit."

„Darnach kam Marbas, in Gestalt eines Löwens, der ist ein fürnehmer Amtmann, er weiß alle heimliche Dinge, giebt und nimmt Kranckheiten und Siechtagen, er lehrt Mathematische Künste, und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere."

Psm. D. „Marbas, alias Barbas, magnus praeses, se manifestans in fortissimi leonis specie — de occultis plene respondet, morbos invehit et tollit, promovet sapientiam artiumque mechanicarum cognitionem, homines adhaec in aliam transmutat formam."

„Darnach so zoge Pruflus,[3]) ein grosser Fürst und Hertzog, der hat vor Alters bei dem Thurm zu Babilon gewohnt, hat ein Ansehen wie Feuerflammen und eines grossen Nachtrabens Kopff. Er ist ein Erfinder und Anstiffter alles Unfriedens, Haders, Zanck und Kriegs, und ein Lügendichter."

Psm. D. „Pruflas — magnus princeps et dux est, cujus mansio circa turrim Babylonis et videtur in eo flamma foris, caput autem assimi-

---

[1]) Cap. 42

[2]) Das Wagnerbuch bringt blos Auszüge aus der Pseudomonarchia, deren Schilderungen viel ausführlicher sind.

[3]) Pruflus ist offenbar Druckfehler.

latur magno nycticoraci. Autor est et promotor discordiarum, bellorum, rixarum et mendaciorum."

„Darauff folgete Amon, in Gestalt eines Wolffes, und hatte einen Schwantz wie eine Schlange, und spie Feuer aus, verändert sich bald in eines Menschen Gestalt, und blöckt mit Hundszähnen, und einen sehr grossen Kopff. Dieser weiß zukünftige Dinge, und hilfft wider die Feinde streiten."

Psm. D. „Amon prodit in lupi forma, caudam habens serpentinam et flammam evomens. Hominis autem indutus speciem, caninos ostendit dentes et caput magnum — intelligens futura, et gratiam concilians omnium amicorum et inimicorum."

Ich glaube, daß diese Proben genügen, um die Identität der Geisterbeschreibungen beider Bücher nachzuweisen. Dieselbe trifft auch wörtlich zu auf die noch folgenden Schilderungen der Geister Barbatos, Buer, Botis, Pursan, Loray, Morax, Aperos, Caocrinolaas, Zepar, Byleth, Paymon, Belial, Bune, Berith, Gaap, Chax, Folacor, Gomory und Androalphus,[1]) deren ausführliche Beschreibung ich übergehe. Die Priorität der Pseudomonarchia Daemonum wird durch den Umstand bewiesen, daß deren Verfasser Johann Wier am 24. Februar 1588 zu Tecklenburg starb.

Auch die beiden letzten Kapitel[2]) sind wiederum Nachbildungen von Faustsagen.

Ein geiziger spanischer Edelmann besucht Wagner, macht viele Lobeserhebungen und verlangt als Probe von dessen Kunst, daß er Speise und Trank aus fremden Ländern herbeibringen lasse. Wagner traktiert denn auch den Spanier mit einer Zaubermahlzeit und dessen Pferde mit eben solchem Futter. Dankend entfernte sich der Edelmann; aber auf der Heimreise wurde ihm und den Pferden so elend und hohl im Magen, daß sie sich kaum nach Hause schleppen konnten. Der Edelmann merkte, daß er gefoppt war und beschloß, sich an Wagner zu rächen. Er verschaffte sich von einem Schwarzkünstler eine Nebelkappe und schlich sich unsichtbar zu Wagner, der gerade dem Johannes de Luna ein Zauberstück aufschrieb, und that, als ob er den Spanier nicht merke. Dieser gab ihm mit seinem Schwert einen Streich auf den Kopf, machte sich davon und ließ Wagner für tot liegen. Am nächsten Morgen kam Wagner mit einer Schar gespenstiger

---

[1]) Ich bediene mich der Schreibweise der Pseudomonarchia Daemonum.
[2]) Cap. 44 u. 44.

Reiter als Oberst vor das Schloß des Edelmanns, um diesen angeblich im Auftrag der Obrigkeit zu verhaften, und ließ nicht eher von ihm ab, als bis er „die Fürbitte seiner Frawen“ genossen und zweitausend Dukaten eingesackt hatte. — Später merkte der Edelmann, daß er gefoppt worden war, und lauerte Wagner auf, um ihn zu erschießen. Wagner aber ergriff ihn am Haar, führte ihn durch die Luft fort und setzte ihn auf einem Galgen ab. Von dort wurde der Edelmann auf sein Geschrei durch die Schergen herabgeholt und ins Gefängnis gesteckt.

Einen Monat vor Ablauf des Paktes kündigte Auerhahn seinen Dienst. Der verzweifelte Wagner bat noch um ein Jahr Frist, wurde aber von dem Geist spöttisch abgewiesen. Um seinen Meister zu trösten, riet ihm Johannes de Luna, Buße zu thun; aber Auerhahn verblendete den bußfertigen Wagner, indem er ihm eine schöne Frau zuführte, mit welcher dieser drei Wochen seiner Galgenfrist verbuhlte. Als die Schöne aber von ihm ging, sah Wagner, daß sie in Wahrheit ein fast einem Leichnam gleiches häßliches altes Weibsbild war, und der Teufel ihn abermals genarrt hatte.

Wagner machte sich nun zur Hinfahrt fertig. Er verschaffte dem Johannes de Luna den Geist Cynabal und vermachte ihm sein Geld und seine Bücher unter der Bedingung, daß er für Claus Müller Sorge tragen müsse. Dann beklagte er seine Sünden mit Heulen und Zetergeschrei, bestellte sich einen Sarg und legte sich hinein. Johannes de Luna und Claus Müller mußten sich auf beide Seiten des Sarges setzen, beten und Messe lesen. So dachte sich Wagner vor dem Satan zu schützen.

Als aber die Stunde gekommen war, entstand ein furchtbarer Sturmwind, der den Sarg umstieß und Johannes de Luna und Claus Müller betäubte. Nach drei Stunden kamen dieselben wieder zu sich, fanden aber von Wagner nichts mehr vor, als einige Knöchlein von Fingern und Zehen, die beiden Augen, etliche Fetzen Fleisch und etwas an der Wand klebendes Gehirn. Sie thaten alles in ein Gefäß, welches der Geist später auch noch holte. „Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten begehrten Lohn.“

Am Schluß sagt der Verfasser noch, daß er, um die Christenheit von der Zauberei abzuschrecken, sein Buch nach einem vor über 70 resp. 150 Jahren gedruckten spanischen Original, welches er von einem Benediktiner Martin erhalten, übersetzt habe. — Wir haben darüber oben schon das Nötige gesagt. — Endlich verspricht er noch, die Geschichte des Johannes de Luna herauszugeben, welche aber nie erschienen ist.

Anhang II.

Der Zauberer Jeronimo Scotto.

Einen vollgültigen Beweis, daß Persönlichkeiten wie Faust während des 16. Jahrhunderts keineswegs dichterische Figuren sind, sondern dem realsten Leben angehören, liefert der Zauberer Jeronimo Scotto, welcher wohl als derjenige der vielen an den alten Fürstenhöfen auftauchenden magisch-alchymistischen Abenteurer zu bezeichnen ist, der das meiste Unheil stiftete. Er verdient in diesem Werk um so mehr einen Platz, als er in den Anmerkungen Widmanns zu seiner Ausgabe des Faustbuches mehrfach genannt ist, und noch keine vollständige Zusammenstellung der über diesen merkwürdigen Mann vorhandenen Nachrichten existiert.

Jeronimo Scotto, auch Hieronymus Scotus, Scoti oder Scottus genannt[1]) und aus Parma oder Piacenza gebürtig, tauchte zuerst im Jahre 1575 zu Nürnberg als Alchymist auf und stand daselbst in solchem Ansehen, daß ihn der Rath dreimal in Öl malen ließ.[2]) — Jedoch ist weiteres über seinen Nürnberger Aufenthalt nicht bekannt.

Wenige Jahre später, 1579, begegnen wir Scotto in Köln am Hofe des Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg, welcher durch seinen Übertritt zum Calvinismus und seine am 2. Februar 1583 geschlossene Ehe mit der Gräfin Agnes von Mannsfeld des Erzbistums verlustig ging.

---

[1]) Er selbst gab sich für einen Grafen aus.

[2]) Schmieder: Geschichte der Alchemie, Halle 1830, S. 309 ff.

Wie Vulpius in seinen „Kuriositäten" erzählt,[1]) unterhielt Scotto den Kurfürsten

„mit seinen Künsten, kramte auch aus, was er wußte, oder zu wissen vorgab, und wußte sehr klug das Gespräch auf die schönen Weiber zu wenden, welche damals die unterhandelten Friedenstractaten zu Kölln versammelt hatten. Der Kurfürst hörte davon gern reden, und Scotto fragte ihn, ob er wohl die schönste dieser Weiber sehen möchte? Nach einem fröhlichen Ja, zeigte er ihm in einem Spiegel die schöne Manßfelderin Agnes, mit welcher der Kurfürst durch den feinen Unterhändler Bekanntschaft machte, der er sein Herz schenkte, und die endlich ihn vermochte, trotz seines geistlichen Standes, sich mit ihr zu vermählen, die ihn in Krieg und Fehden, zur Absetzung und ins Unglück brachte."

Bereits Widmann, der in der Vorrede seines Faustbuches Scotto einen Zeitgenossen nennt, weiß von dieser Sache zu erzählen, denn er sagt:[2])

„Da der Churfürst vnd Bischoff von Cöllen, ein Freyherr vnd Truchses, jhm eine geweyhete Kloster Gräffin vnd Nonnin zu vnser zeit ehelichte, hat der Teuffel durch den Bapst vnnd die seinen eine grosse empörung erweckt wie man dan solchs augenscheinlich erfahren."

Auch der Jesuit Delrio erwähnt in seinem schon mehrfach zitierten Werk den Aufenthalt den Scotto am erzbischöflichen Hofe zu Köln[3]) und sagt, daß derselbe magische Gastmahle angerichtet habe. Später erzählt er, daß Scotto auch das Gedankenlesen ausgeübt habe, mit folgenden Worten:

„Ita Scotus Parmensis anno 1579 Trajecti ad Mosam hanc cogitationum scientiam aucupabatur. Dicebet enim: cogita, quod voles, et cogitationem divinabo; scilicet Daemon importunissimam statim de re aliqua Mago nota immittebat cogitationem."

Im Jahre 1580 begegnen wir Scotto in Königsberg und 1584 in Danzig. An ersterem Ort ließ er sein Porträt auf eine 25 Dukaten schwere Medaille von „chymischen Golde" prägen,[4]) und in Danzig wurde sein auf Holz mit der goldenen

[1]) Bd. I. S. 107 ff.

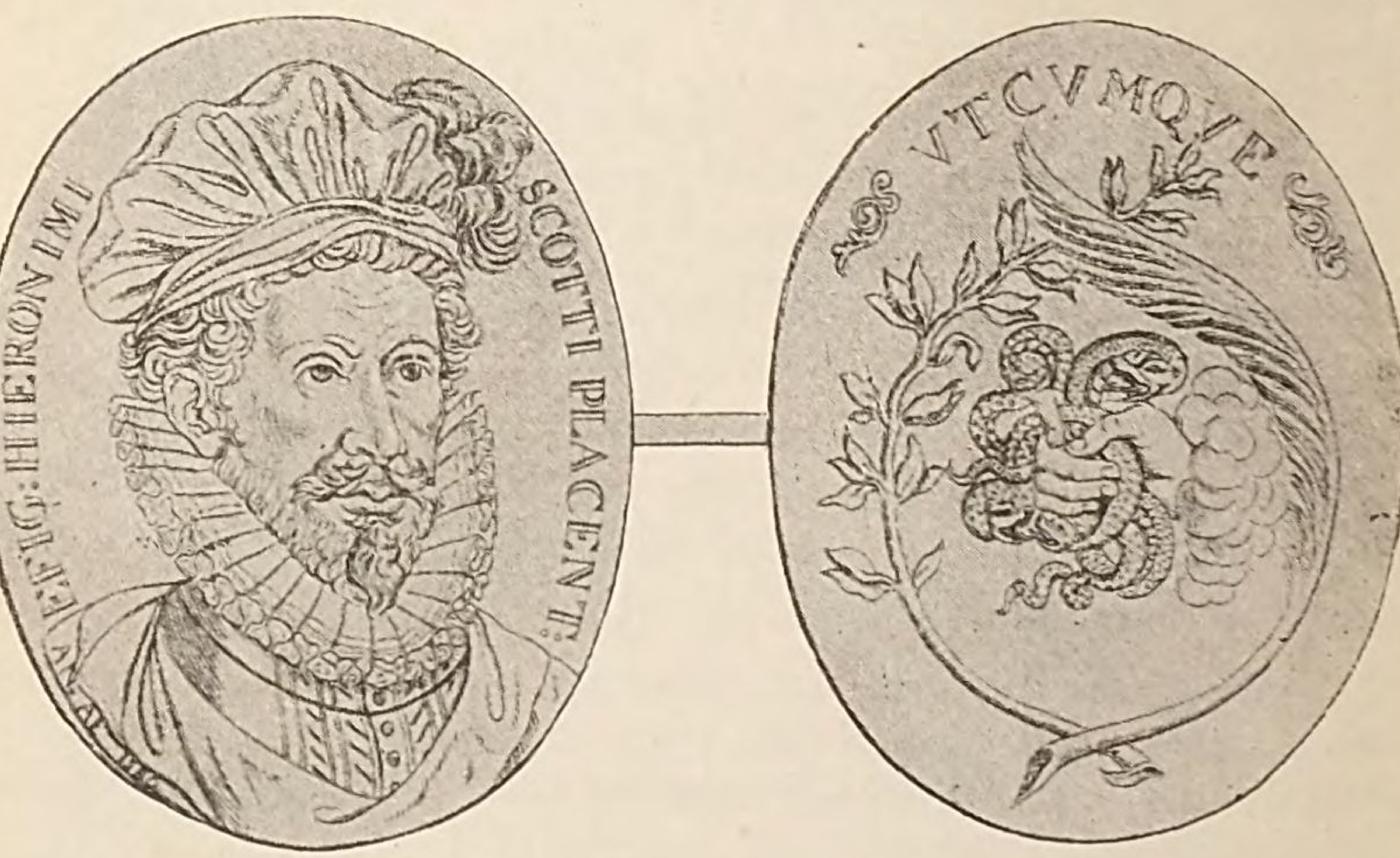
[2]) Th. II. Anm. zu Cap. 9.

[3]) Disq. mag. Lib. II. Quaest. 2.

[4]) Köhler: Münzbelustigungen. Th. I. S. 299.

Umschrift EFFIG. HIERONYMI SCOTTI PLACENT. ANN. 1584 gemaltes Portrait aufbewahrt. In der Beschreibung heißt es:[1])

„Es ist auf diesem Bilde zu sehen, ein Gesicht männlichen Alters, mehr lang als rund. Unter dem emporstehenden Knebelbarte zieret das Kinn ein etwa Finger breiter, von den Lippen angehender Zwickel=Bart, welcher etwas breiter wird, ohne Länge; doch daß er unten am Kinn zugespitzt, anderhalb Finger lang herab geht. Die sehr kurzen Haupthaare sind von einem Baret bedeckt, auf welchem an der linken Seite eine große Straußenfeder herabschwankt. Seinen Hals deckt ein gefalteter Kragen, über die Schulter herab aber hängt eine goldene Kette von vortrefflicher Größe mit Gliedern von Daumen Breite und anderthalb Daumen Länge."



Von der Kette abgesehen, entspricht also dieses Porträt völlig obiger Medaille.

In Danzig stand Scotto Anfangs in großem Ansehen und wohnte bei dem Bürgermeister Bartholomäus Schachmann, seinem Gönner, dem er seine magischen Künste zeigte. Das Gemunkel von Geisterbeschwörungen drang jedoch ins Publikum, und um

[1]) „Das erläuterte Preussen", 33. Stück.

den Unwillen der Bürgerschaft zu stillen, mußte Schachmann den Scotto fortschaffen.[1])

1590 lebte Scotto am Hofe des Markgrafen Johann Friedrich von Ansbach und wurde von diesem der Ehre gewürdigt, „in Rot", d. h. auf Gold mit ihm zu speisen.[2])

In dem gleichen Jahre begegnen wir Scotto am Hofe des Kaisers Rudolphs II. Melanchthons Schwiegersohn, Caspar Peucer, schreibt nämlich in diesem Jahr an den Herzog Johann Georg von Anhalt:[3])

„Der Magier Scotus kam nach Prag, von zwanzig wohlgerüsteten Reitern begleitet, mit drei Kutschen, von denen die, in welcher er saß, von Gold glänzte Er führte sich splendid und prächtig auf und machte viel Staat."

Da Kaiser Rudolph II. bekanntlich ein großer Liebhaber der Magie und Alchymie war, hatte es Scotto wahrscheinlich darauf abgesehen, diesen Fürsten gehörig zu rupfen. So erzählt auch Widmann in seinem Faustbuch eine auf den Prager Aufenthalt Scotto's bezügliche Anekdote:[4])

„Von Scoto erzählt man ein Historí, das der König in Hispanien, den Fürsten Terra nova auß Sicilien Legationweiß, zu unserm Römischen Keyser Rudolpho gehn Prag abgefertigt, zu dem ist Scotus in sein gemach kommen, vnd hat gefragt, ob er nicht wisse, was jhre Königliche May. in Hispanien thue, der Fürst antworte, wer es jhm sagen wolt, der Scotus sagt, er wolle jhn, so er wil, seinen Herrn sehen lassen, der Fürst antwortet: Es geschehe also. Scotus reicht jhm ein Spiegel dar, darein solt er sehen, alsbald sahe er den König in seinem gemach sitzen, der hatte ein feder in der hand, vnd wolt die spitzen, denn er etwas geschrieben hatte. Scotus sagt ferner, so jhre F. G. auch begehr zu sehen, was der König hatte geschrieben, aber der Fürst wolt nicht, sondern sagt, es stehe ihm nicht zu, seines allergnedigsten Herrn heimlichkeit zu wissen."

Der Verfasser der „138 Kunststücke" erzählt von einem Italiäner, welcher einem „glorwürdigsten damahls regierenden Monarchen" eine ähnliche Kunst habe lehren wollen; er sei aber mit einem Geschenk von tausend Thalern unverrichteter Dinge entlassen worden.[5]) — Diese Notiz scheint sich auf Scotto zu beziehen, um

---

[1]) Vulpius a. a. O.

[2]) Schmieder a. a. O.

[3]) Epist. C. Peuceri ad Princip. Joh. Georg. Anhaltin. d. a. 1590. in Beccmanni Acces. ad Hist. Anhalt. p. 143.

[4]) Anm. zu Th. II. Cap. 11.

[5]) „138 Kunststücke", S. 109. Vgl. oben S. 481.

so mehr, als thatsächlich Rudolph II. Alchymisten und Magier in so verschwenderischer Weise zu belohnen pflegte.

Auch in Frankfurt a. M. scheint sich Scotto zu einer nicht zu bestimmenden Zeit herumgetrieben zu haben; wenigstens erzählt Widmann, daß er dort wie dereinst Faust in Leipzig eine Luftjagd angestellt habe.[1])

Zwei Jahre später, 1592, treffen wir Scotto am Hofe des Herzog Johann Casimir von Koburg, welcher ein großer Liebhaber der Geheimwissenschaften war und den Abenteurer wahrscheinlich am Hofe des Bischofs von Bamberg kennen gelernt hatte.

Der Koburger Aufenthalt Scottos hatte verhängnisvolle Folgen. Der Trunk und Jagd liebende Herzog Johann Casimir vernachlässigte nämlich seine Gemahlin Anna, eine Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, welche nach ihren noch im Koburger Archiv vorhandenen Briefen sehr liebebedürftiger Natur war, auf Gröblichste. Die Herzogin wünschte sehnlichst, fruchtbar zu werden, um die Zuneigung ihres Gemahls zu erhalten, und Scotto versprach, durch seine Geheimkünste dies herbeizuführen. Er bemächtigte sich, wie wir sehen werden, der Herzogin in der Hypnose, unterhielt eine Zeit lang ein Verhältnis mit ihr, führte ihr dann den Hofcavalier des Herzogs, Ulrich von Lichtenstein, zu und ging mit dem größten Teil ihres Schmucks, als ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, durch.

In einem Briefe vom 18. September 1583 erzählt die Herzogin Anna dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, sie habe von ungefähr dem Grafen Jeronimo Scotto ihren Schmuck sehen lassen und denselben, der sehr verwundert war, gefragt, ob er ihm nicht gefalle, oder ob er ihn für stattlich halte. Darauf habe der Graf versetzt, er gefalle ihm sehr wohl. Sie habe ihm darauf zu verstehen gegeben, daß sie einen Teil desselben veräußern und das Geld nützlicher anwenden wolle. Scotto habe sich erboten, ihr dabei behülflich zu sein und gesagt, daß er dabei auf den Markgrafen rechne, welcher den Schmuck gewiß kaufen werde.[2])

---

[1]) Anm. zu Faustbuch Th. II. Cap. 10.

[2]) Die Originale der Briefe Annas und Scotto's befinden sich im Archiv zu Coburg.

In Wirklichkeit verkaufte Scotto dem Markgrafen nur eine Kleinigkeit und brannte mit dem größten Teil des Schmuckes durch.

Nachdem in Koburg alles entdeckt und gegen Anna und Lichtenstein das bald zu erwähnende Strafverfahren aufgenommen worden war, erließ Herzog Johann Casimir Steckbriefe hinter Scotto, welche jedoch eben so wenig bezweckten als ein kaiserliches Patent, das Scottos Verhaftung und Auslieferung an den Herzog anordnete. Ja, Johann Casimir schickte sogar einen Gesandten nach Hamburg, wohin Scotto geflohen war, und verlangte vom Rat dessen Auslieferung. Die Anstalten dazu wurden aber so langsam getroffen, daß Scotto bequem entfliehen konnte, und der Gesandte erhielt auf seine Beschwerde hin vom Magistrat die Antwort: „der Name Scotto sei berühmt, und er selbst stehe mit Kaiser, Königen und Fürsten in guter Freundschaft."

Infolge der Steckbriefe schrieb Scotto an den Herzog und an dessen Räte mehrere eigenhändig unterzeichnete Briefe in deutscher Sprache. Aus Vorsicht trägt der Brief an die Räte keine Ortsangabe, und die in dem Brief an den Herzog gemachte ist unleserlich.

In dem Schreiben an den Herzog sagt Scotto, er könne nicht alles schreiben, was er in Gedanken habe, „weil ich jetziger Zeit nicht bey mir habe, eine rechtschaffene Person, zu transferiren aus Italiänischer Sprache in Deutscher." Er leugnet den Vorsatz, den Schmuck entwendet zu haben, und will auch nicht zugeben, daß er die Herzogin verführt habe. Dabei erinnert er den Herzog an die Briefe Anna's aus Dresden, worin sie ihn an seine ehelichen Pflichten mahnt, wirft ihm die geführte Lebensweise vor und behauptet, daß nicht er den Herzog, sondern dieser ihn gesucht und zu ihm gesagt habe: er wolle ihn als seinen guten Vater ansehen und ihn allezeit Vater nennen. Das solle auch die Herzogin thun und sich als seine, Scottos, Tochter beweisen. Darauf habe er auf des Herzogs Befehl Anna die Hand geben müssen.

Von Hamburg aus ist Scotto verschollen.

Unterdessen war das zwischen Anna und Lichtenstein bestehende Liebesverhältnis entdeckt worden; der Herzog ließ am 19. Ok-

tober 1593 die beiden Schuldigen in Verhaft nehmen und setzte eine Kommission zur Untersuchung und Aburteilung der Sache ein.

Die Herzogin schrieb an ihre Verwandten und Johann Casimir sieben Briefe, worin sie ihre Schuld bekannte und zugleich flehentlich bat, sie nicht zu verstoßen und ihren Fehltritt zu verzeihen. Ihrem Gemahl schrieb sie, sie sei eine arme verlassene Waise, und er möge sie doch ihre jungen Jahre nicht im Gefängnis zubringen lassen. Sie verlange ja nicht, ferner mehr so stattlich gehalten zu werden; der Herzog möge sie als eine arme Dienerin, als seine Magd halten, nur möge er sie nicht verstoßen. Ferner bat sie, er möge Lichtenstein das Leben schenken, sonst würde sie dessen Blut auch auf dem Gewissen haben.

Ein Verwandter Annas riet zur Versöhnung; aber trotzdem wollte man sie nicht wieder in das väterliche Haus aufnehmen. Unterdessen schritt man zum Verhör, in welchem Anna freiwillig bekannte:[1])

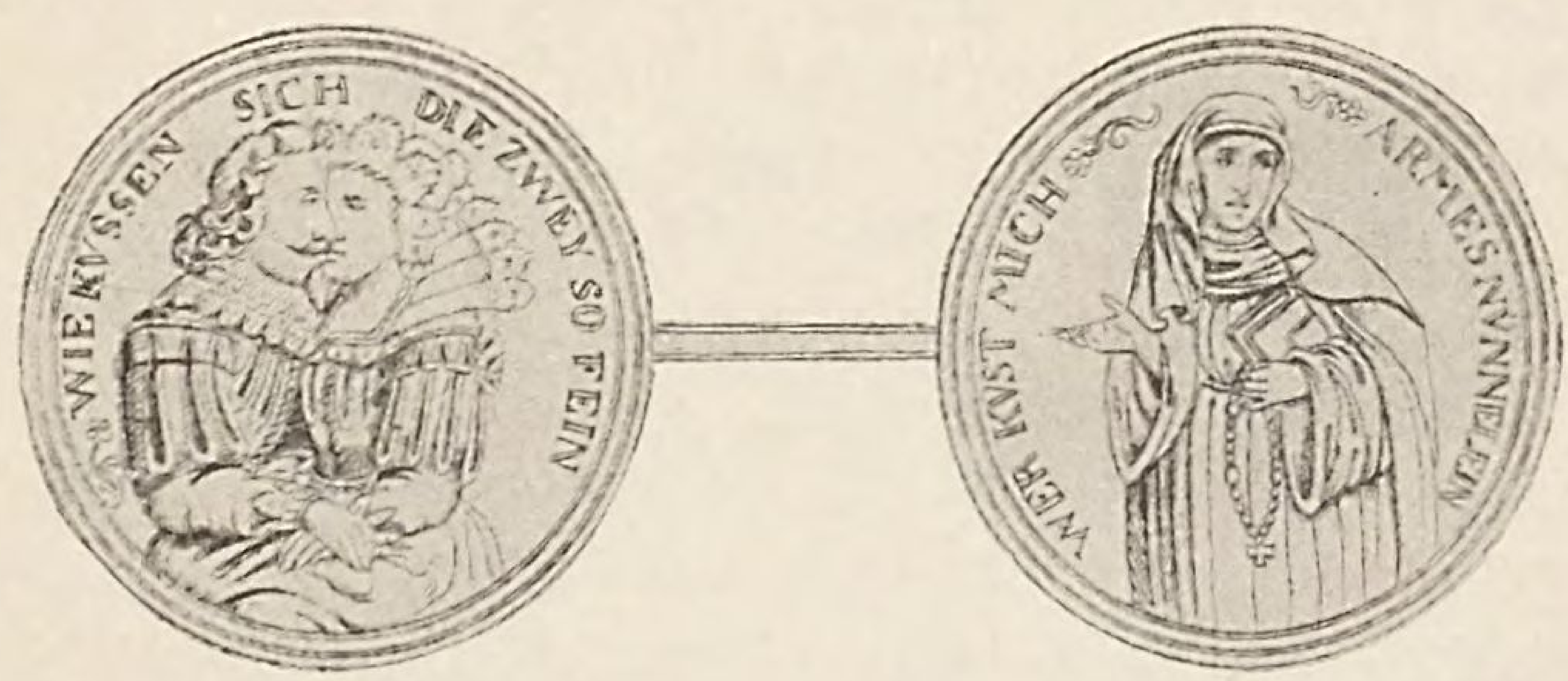
Sie habe mit Scotto mancherlei Unterhaltungen gepflogen und es habe derselbe u. a. ihr auch versprochen, daß er ihr lehren wolle fruchtbar zu werden. Sie sei also zu ihm auf sein Zimmer gegangen, wo er ihre Hand ergriffen und dieselbe auf ein aus Pappe geschnittenes Kreuz, welches mit Charakteren bezeichnet und mit einem Drathe belegt gewesen sei, gelegt habe. Dann habe er etliche unverständliche Worte gesprochen, von denen sie nur die Benennung der heiligen Dreifaltigkeit verstanden habe. Sie sei dann ihrer nicht mächtig gewesen, habe gegen ihre Pflicht in seiner Umarmung gehandelt[2]) und sich von ihm bereden lassen, sich neben ihrem Herrn in Liebe zu ihm zu halten. Auch habe sie ihm eidlich versprechen müssen, daß sie, wenn er zurück käme, mit ihm nach Welschland gehen wolle. Darauf habe Scotto ihr gesagt, sie werde eher sterben als ihr Gemahl, und es werde ihr übel gehen. Wolle sie aber, daß dieser vor ihr sterben solle, so solle es ihr wohl gehen. Darein habe sie aber nicht gewilligt. Nachher habe sie sich zu Ulrich von Lichtenstein gesellt, habe mit ihm ungebührliche Spiele getrieben, sich endlich ganz in seine

[1]) Die Acten sind in Hellfeld's „Beiträgen zur Geschichte von Sachsen", Th. I. S. 17 ff. abgedruckt.

[2]) Also das erste bekannt gewordene hypnotische Verbrechen.

Gewalt gegeben und seine Umarmungen genossen, wo es sich nur habe thun lassen. — Dies Alles gestand sie ein und bat weinend, ihr Gemahl möge Alles ihrem Unverstand zurechnen und es ihr verzeihen, „da sie noch ein junges Mensch wäre.“ Der Schelm Scotto habe sie betrogen und in's Unglück gebracht. Sie bitte um Gnade.

Der Schöppenstuhl zu Jena verurteilte Herzogin Anna und Lichtenstein zum Tod durch das Schwert, [1]) welche Strafe der Herzog Johann Casimir in lebenslängliche Gefangenschaft umwandelte. [2]) Die Herzogin wurde am 28. Dezember 1593 nach Eisenach, und von da am 16. September 1596 nach Kloster



Sonnenfeld und von da endlich 1603 auf die Feste Coburg gebracht, wo sie am 27. Januar 1613 starb. Ihre Behandlung in der Gefangenschaft war eine gute, jedoch wurde sie in strenger Clausur gehalten, und ihr Beichtvater durfte sich nur von geistlichen Dingen mit ihr unterhalten.

Im Jahre 1599 verheirathete sich Johann Casimir zum zweiten Mal mit Margarethe von Braunschweig und ließ bei dieser Gelegenheit eine Spottmünze auf Anna schlagen, auf deren Vorderseite er selbst dargestellt ist, wie er seine Braut küßt. Das Bild trägt die Umschrift: „Wie küssen sich die zwei so fein.“ Auf der Rückseite sieht man die wehklagende Anna als Nonne mit der Umschrift: „Wer küßt mich armes Nönnelein?“

[1]) Struvius: Jurisprudentia heroica. P. IV. C. III. § 1 u. 25.

[2]) Pfefferkorn: Thüringische Geschichte. S. 186.

Lichtenstein wurde im Turm auf dem Gottesacker in Coburg gefangen gehalten. Vergebens bat er nach dem Tode der Herzogin um seine Befreiung; erst als 1633 der Herzog Casimir gestorben war, sollte er auf seine erneute Bitte begnadigt werden. Bevor aber die Begnadigung eintraf, war Lichtenstein, für den sich s. Z. der Kaiser und mehrere Reichsfürsten bei Johann Casimir vergebens verwendet hatten, im Gefängnis gestorben und wurde in seinem Familienbegräbnis zu Ipesheim beigesetzt.

Damit hätte die Tragödie eigentlich ihren Abschluß erreicht gehabt; nichts destoweniger fand sie siebenzig Jahre später ein Nachspiel, insofern die Geister Johann Casimirs und Annas im Jahre 1705 dem Herzog Christian von Eisenberg erschienen und von demselben versöhnt worden sein sollen. Bereits Hennings[1]) und Hauber[2]) haben die Erzählung als erdichtet darstellen wollen, allein mit Unrecht, denn die Registranda mit der eigenhändigen Niederschrift des Herzogs über die Geistererscheinung existiert noch. Vulpius läßt daher auch in seinen Curiositäten das Faktum unangetastet und meint dagegen, der Herzog sei von einer Hofclique, an deren Sitze eine Frau von Unruh gestanden habe, arg düpiert worden. Er will seine Annahme auf jahrelang geführte Tagebücher des Herzogs über höchst wunderliche Schatzgräbereien und Geisterbeschwörungen, aus denen er lange Auszüge bringt, stützen. In denselben werden allerdings die Namen der Frau von Unruh usw. vielfach genannt, allein nirgends ergiebt sich ein Anhaltspunkt für den von Vulpius ausgesprochenen Verdacht. Vielmehr erscheint der — vielleicht nicht ganz zurechnungsfähige — Herzog Christian, welcher ein leidenschaftlicher Alchymist war und mit allen hervorragenden Alchymisten seiner Zeit im Briefwechsel stand, als sehr mediumistisch — wenn auch durchaus unregelmäßig — begabt und als ein Swedenborg ähnlicher Visionär. Er führte von 1696 bis 1707 ein Tagebuch über seine Operationen mit den Geistern, welche ihm ungezählte Millionen Gold und Kostbarkeiten versprachen, die in den Ruinen des Kloster Lausnitz, nach welchem sich Christian in seiner alchymistischen Korrespondenz „Theophilus, Abt der heil. Jungfrau

[1]) Von Geistern und Geistersehern.
[2]) Bibliotheca magica.

zu Lausnitz" nannte. Wie ernst es der Herzog mit den zu erhoffenden Schätzen nahm, geht aus folgender Stelle seines Tagebuches hervor:[1])

„Designation
was durch göttlichen Beistand
zu
milden Stiftungen, Donationen
und anderen Fundationen
anzuwenden und
zu gebrauchen.

Zum Splendor des Fürstlichen Samthauses Ernestinischer Linie soll ein Hauptdirectorium angestellt werden, für 800000 Rthlr. Die Herzoge von Meiningen, Römhild, Hildburghausen und Saalfeld, sollen jeder 500000 Rthlr. erhalten. Zu einem adeligen Stifte sollen angewendet werden 400000 Rthlr. Zu einem Zuchthause 320000 Rthlr. Für Ihro Lbd. meine Gemahlin, 300000 Rthlr. zu geistlichen Additionibus, 296000 Rthlr. zu einem Armen- und Waisenhause, 240000 Rthlr. Ihro Lbd. meiner Frau Tochter 230000 Rthlr. Der Herzogin von Spremberg Lbd. 200000 Rthlr. Der Frau Obr. Lieut. von Unruhe, 200000 Rthlr. usw."

So waren auch alle Hofbedienten bis zum letzten Stalljungen mit Legaten bedacht, deren kleinstes 200 Thaler betrug.

Unter den Geistern kommen vor: ein König von Waldeck, eine Äbtissin, ein Gottfried Loffler Makkomet, ein Altvater Paul, ein Engel Job, ein Abgeschiedener Namens Leupold, „gebürtig aus Klein-India, wo der Pfeffer wächst," usw. Auch eines Mediums, welches die Geister sah und durch das sie sprachen, bediente sich der Herzog, nämlich einer Frau Marie Gutmann, geb. Schubart.[2]) — Bei seinem Geisterverkehr schrieb der Herzog sogar — noch vorhandene — herzbrechende Briefe an Gott und erhielt von diesem durch die Gutmann Antwort.

Der so charakterisierte Christian von Eisenberg hatte also die Erscheinung Johann Casimir's und Anna's. Der erste Bericht davon findet sich in den schon mehrfach genannten „Unterredungen von Reiche der Geister," wo es heißt:[3])

Als um das Jahr 1705 der Herzog von Sachsen-Eisenberg, Christianus, welcher 1707 im April[4]) verstorben, sich (des Mittags) in seinem Cabinet aufs

---

[1]) Vulpius: Curiositäten I. S. 131.
[2]) Vulpius: a. a. O. S. 457.
[3]) 10. Stück, S. 319.
[4]) Am 28. April.

Bette zur Ruhe gelegt hatte und in unterschiedlichen geistlichen Betrachtungen begriffen war, klopfte etwas an die Thüre des Cabinets. Wiewohl nun der Herzog nicht begreifen konnte, wie solches zuginge, indem doch die Wache und andere Bedienten vor dem Zimmer waren, so rief er dennoch: herein! da denn eine Weibsperson, Namens Anna, eines Churfürsten zu Sachsen Tochter, in altväterlicher fürstlicher Tracht hereintrat. Als der Herzog, welcher sich in die Höhe gerichtet hatte und mit einem kleinen Schauer befallen war, dieselbe gefragt, was ihr Begehren sey? antwortete sie ihm: Entsetze dich nicht; ich bin kein böser Geist, dir soll nichts Uebels widerfahren. Hierauf verschwand sogleich alle Furcht bei dem Herzog, daß er sie weiter fragte: wer sie wäre? sie gab ihm zur Antwort: Ich bin eine von Deinen Vorfahren, und mein Gemahl ist eben der gewesen, der Du jetzo bist, nämlich Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg; wir sind aber schon vor hundert Jahren verstorben. Als nun der Herzog ferner nachforschte, was sie denn bei ihm zu suchen hätte? ließ sie sich folgendermaßen vernehmen: Ich habe eine Bitte an Dich, nämlich mich und meinen Gemahl, weil wir uns vor unserm Ende wegen einer gehabten Zwistigkeit nicht ausgesöhnet, gleichwohl aber beide auf das Verdienst Jesu gestorben sind, zu dieser von Gott bestimmten Zeit mit einander zu versöhnen. Ich befinde mich zwar wirklich in der Seligkeit, jedoch genieße ich noch nicht das völlige Anschauen Gottes, sondern bin bisher in einer stillen und angenehmen Ruhe gewesen; mein Gemahl aber, welcher sich bei meinem Tod nicht mit mir versöhnen wollte, solches aber nachher bereuet und in wahren, obwohl schwachen Glauben an Jesum Christum die Welt verlassen, hat bisher zwischen Zeit und Ewigkeit, in Finsterniß und Kälte, jedoch nicht ohne Hoffnung, zur Seligkeit zu gelangen, sich befunden. Als nun der Herzog viele Einwürfe dawider machte, wiederlegte solche der Geist, als hierher nicht gehörig und sie angehend; sagte auch, daß, sobald er in die Ewigkeit gekommen, er gar wohl erkannt habe, daß einer von ihren Nachkommen bestimmt wäre, ihnen beiden zur Versöhnung zu verhelfen, wie er denn noch mehr sey erfreut worden, da er ihn, den Herzog, als ein Werkzeug Gottes hierzu erkannt habe. Endlich giebt der Geist dem Herzog 8 Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er um diese Stunde wiederkommen und seine Erklärung erwarten wolle, und verschwand darauf vor seinen Augen. Nun stand der Herzog mit einem 14 Meilen von ihm entfernten Theologen, nämlich den Superintendenten Hoffkunz zu Torgau,[1] in besonderer Vertraulichkeit, so daß er mit demselben in geistlichen, weltlichen und philosophischen, ja auch Regierungssachen, durch expresse Staffetten zu correspondiren pflegte. Zu diesem gelehrten Mann fertigte er alsobald Jemand ab, erzählte demselben schriftlich die gehabte Erscheinung mit allen Umständen und begehrte seinen Rath und Gutachten, ob er dem Geist in seinem Ansuchen willfahren sollte oder nicht? Dem Theologen wollte anfänglich diese Sache ziemlich verdächtig, und, wie gewöhnlich, als ein Traum vorkommen, daß er

---

[1]) Der 1711 gestorbene, besonders als Casuist berühmte Hoffkunz correspondirte mit vielen Fürsten. (A. d. V.)

daher sich anfänglich nicht sogleich darein zu finden wußte. Nachdem er aber die sonderbare Frömmigkeit des Fürsten, dessen große Erkenntniß und Erfahrung in geistlichen Sachen, sein zartes Gewissen und zugleich den Umstand, daß sich der Geist an hellem Tage bei Sonnenschein sehen lassen, wohl bei sich erwogen, machte er sich kein Bedenken, dem Herzog folgende Antwort zu ertheilen: Woferne der Geist von ihm keine abergläubischen, noch dem Worte Gottes zuwiderlaufende Ceremonien oder andere Umstände verlangte, und er, der Herzog, sich mit genugsamem Muth zu einer solchen Handlung sich versehen müßte, so wollte er ihm eben nicht abrathen dem Geist seine Bitte zu gewähren. Doch sollte er dabey mit inbrünstigem Gebet anhalten, auch zur Verhütung alles Betrugs den Zugang seines Zimmers und Cabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen lassen. Der Herzog ließ inzwischen in den Jahrbüchern nachschlagen[1]) und befand Alles in der Wahrheit begründet, was der Geist gesagt hatte, sogar daß auch die Bekleidung der begrabenen Fürstin und des erschienenen Geistes gar genau mit einander übereingekommen. Da nun die bestimmte Stunde herbeikam, legte sich der Herzog wieder auf das Bette, nachdem er der Wache vor dem Zimmer scharfen Befehl gegeben, keinen einzigen Menschen herein zu lassen; und wie er selbigen Tag mit Beten, Fasten und Singen angefangen hatte, also erwartete er den Geist unter währendem Bibellesen,[2]) welcher sich auch accurat um eben dieselbe Stunde wie vor 8 Tagen eingestellet, und endlich auf des Herzogs Rufen: Herein! in voriger Kleidung in das Cabinet getreten. Gleich anfangs fragte derselbe den Herzog, ob er sich entschlossen habe, ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten? worauf derselbe zur Antwort gab: Wofern ihr Begehren nicht wider Gottes Wort liefe, auch sonst nichts Abergläubisches bey sich führte, wolle er es in Gottes Namen thun, und möchte sie ihm nur deutlich anzeigen, wie er sich dabey verhalten sollte. Auf diese Erklärung ließ sich der Geist folgendergestalt vernehmen: Es ist nichts wider Gottes Wort, und verhält sich die Sache also: M e i n G e m a h l h a t t e m i c h b e i m e i n e n L e b z e i t e n u n s c h u l d i g e r W e i s e w e g e n U n t r e u e i m V e r d a c h t, w e i l i c h m i c h m i t e i n e m f r o m m e n C a v a l i e r m a n c h m a l i m G e h e i m v o n g e i s t l i c h e n S a c h e n u n t e r r e d e t e.[3]) Er faßte deswegen einen unversöhnlichen Haß gegen mich, welcher so heftig war, daß, ob ich schon meine Unschuld genugsam darlegte (Sic!), ja auf meinem Todbette ihn zur Versöhnung bitten ließ, dennoch derselbe weder seinen Haß noch Argwohn fahren zu lassen, noch zu mir zu kommen, sich entschließen wollte. Weil ich nun alles bei der Sache gethan, was ich thun konnte, starb ich zwar im wahren Glauben auf meinen Heiland, gelangte auch in die ewige Ruhe

---

[1]) Dies ist wohl ein Zusatz des Verfassers der M. U. v. R. d. G., denn es läßt sich nicht annehmen, daß Herzog Christian so schlecht in der Hausgeschichte bewandert gewesen sei.

[2]) Alles das mußte des Herzogs visionäre Disposition steigern.

[3]) Sollte sich diese Stelle wirklich in der von Vulpius nicht veröffentlichten Niederschrift des Herzogs finden, so wäre die Sache mehr als verdächtig. Vermuthlich aber ist sie ein serviler Zusatz des Verfassers der U. v. R. d. G.

und Stille, genieße aber das völlige Anschauen Gottes noch nicht. Mein Gemahl hingegen, wie gedacht, bereute zwar seine Unversöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode, und starb endlich auch in wahrem Glauben, doch ist er bisher zwischen Zeit und Ewigkeit in Angst, Kälte und Finsterniß gewesen. Nunmehr aber ist die von Gott bestimmte Zeit gekommen, daß Du uns hier auf dieser Welt mit einander aussöhnen und uns daher zu unserer vollkommenen Seligkeit befördern sollst. — Was soll ich aber hierbei thun und wie verhalte ich mich bei der Sache? fragte der Herzog, und erhielt vom Geist die Antwort: Künftige Nacht halte Dich fertig, da wollen ich und mein Gemahl zu Dir kommen (denn ob ich gleich am Tag komme, so kann doch Solches mein Gemahl nicht thun,) und soll ein Jedes bey Dir die Ursachen der unter uns obwaltenden Uneinigkeit erzählen; alsdann sollst Du das Urtheil sprechen, welches von uns recht habe, unser beider Hände zum Zeichen der Versöhnung in einander legen, den Segen des Herrn über uns sprechen, und Gott mit uns loben. Nachdem der Herzog dies zu thun versprochen, verschwand der Geist; der Herzog aber verharrte in seiner Andacht bis den Abend, da er seiner Wache ausdrücklich anbefahl, sowohl keinen Menschen in das Zimmer zu lassen, als auch Achtung zu geben, ob sie etwas würde reden hören. Hierauf ließ er zwei Wachslichter anzünden und auf den Tisch setzen, auch die Bibel und das Gesangbuch herbeibringen, und erwartete also, wenn die Geister ankommen würden. Diese stellten sich auch nach elf Uhr ein, und zwar kam die Fürstin, wie zuvor, in lebhafter Gestalt hereingetreten und erzählte nochmals dem Herzog die Ursache ihrer Zwistigkeit; alsdenn kam auch der Geist des Fürsten in ordentlicher fürstlicher Tracht herein, wiewohl ganz blaß und todtenhaft aussehend, und gab dem Herzog einen ganz andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Herzog fällte hierauf das Urtheil, daß der Geist des Fürsten Unrecht habe, welches auch dieser selbst bejahet und gesprochen: Du hast recht geurtheilet. Hierauf nimmt der Herzog die eiskalte Hand des Fürsten, legt sie in der Fürstin ihre Hand, welche recht natürliche Wärme gehabt, und spricht den Segen des Herrn über sie, wozu sie beide das Amen gesagt; also fängt der Herzog den Gesang: Herr Gott dich loben wir, an zu singen, daß ihm dann gedäucht, als hörte er sie wirklich alle beide mitsingen; nachdem solches Lied zu Ende gebracht, sagte die Fürstin zum Herzog: den Lohn wirst Du von Gott bekommen und bald bei uns seyn, worauf sie beide verschwanden. Von dieser Unterredung hatte die Wache nichts als die Worte des Herzogs gehört, welcher, wo ich nicht irre, ein Jahr darauf verstorben und sich aus geheimen Ursachen in ungelöschten Kalk begraben lassen."

Von letzterem Umstand weiß L. A. Schultes in seinen „Diplomatischen Nachrichten von der Stadt Eisenberg"[1]) nichts, obschon er sich sehr eingehend mit Herzog Christian und dessen wunderlicher Hofhaltung à la Liliput beschäftigt. Im Gegenteil

---

[1]) Jena, 1799.

sagt er ausdrücklich, daß der Herzog in einem zinnernen Sarg unter dem Altar der Schloßkirche beigesetzt worden sei.[1])

Aus der Schrift von Schultes sei Folgendes über den Herzog von Eisenberg nachgetragen: Prinz Christian wurde am 6. Januar 1653 als fünfter Sohn Ernst's des Frommen zu Gotha geboren, studierte in Straßburg, machte große Reisen und erhielt durch den Vergleich am 29. April 1678 die Ämter Eisenberg, Ronneburg, Roda und Camburg als selbstständiges Herzogtum. Er verheiratete sich am 13. Februar 1677 mit der Prinzessin Christiane von Sachsen=Merseburg. Dieselbe gebar ihm am 4. März 1679 die Prinzessin Christiane, welche am 15. Februar 1699 an den Herzog Philipp Ernst von Hohenstein=Glücksburg verheiratet und so die Ahnfrau des russischen Kaiserhauses wurde. Herzogin Christiane starb an den Folgen der Geburt ihrer Tochter am 14. März 1679 und der Herzog verheiratete sich am 5. Mai 1681 mit der am 11. Juni 1712 gestorbenen Prinzessin Sophie Marie von Hessen=Darmstadt, welche Ehe kinderlos blieb.

Wie schon gesagt, war Herzog Christian ein leidenschaftlicher Liebhaber der Alchymie, zu deren Betreibung er riesige Summen opferte, ein Kammergut nach dem andern verpfändete und in solche Schulden geriet, daß ihm im Jahre 1685 von seiner 23585 Thaler betragenden Jahreseinnahme nur acht Thaler zur eigenen Disposition blieben.[2]) Aus diesem Grund wurde im genannten Jahr die Hofhaltung fast auf Null reduciert.

Die alchymistische Korrespondenz Christians nach allen Ländern Europas war so umfangreich, daß er zu ihrer Besorgung eine besondere Post anlegte, welche wöchentlich viermal ging. Als im Jahre 1696 der schon erwähnte Geisterverkehr begann, und der Herzog sicher hoffte, durch die Geister zum Steine der Weisen zu gelangen, arbeitete er den Stiftungsplan eines Ordens der Dankbarkeit aus, welcher jedoch nie in's Leben trat.

Bezüglich des oben erwähnten Tagebuches sagt Schultes,[3]) es sei aus dem Kanzleiarchiv entwendet worden, und bezweifelt, daß es die Erzählung der Geistererscheinung enthalten habe. Da diese

[1]) Schultes a. a. O. S. 174.
[2]) A. a. O. S. 195.
[3]) A. a. O. Seite 185.

Aufzeichnungen jedoch Vulpius, welcher die Anna und Johann Casimir betreffende Niederschrift des Herzogs leider nicht veröffentlichte, vorgelegen haben, kann an ihrer Existenz kein Zweifel walten.

Interessant ist noch, daß nach Schultes[1]) „der König von Waldeck" dem Herzog Christian außer der Goldtinktur einen zu Kloster Lausnitz vergrabenen Schatz von zehn Millionen, einen goldenen Sarg, eine goldene Krone, ein silbernes Kreuz und einen ein Pfund schweren Diamanten versprach, und daß der Herzog darüber ernstlich mit Spener und dem Mystiker Petersen korrespondierte.

[1]) A. a. O. Seite 186.

III. Anhang.

Die Geisterschriften.

Die sogenannten Geisterschriften werden in zwei Klassen geteilt, in die direkten und die indirekten Schriften. Die direkten Schriften entstehen ohne mechanische Mitwirkung eines Mediums in verschlossenen Schiefertafeln, Schubfächern, Zimmern, auf losen Blättern Papier, Wänden usw. usw., während bei den indirekten Schriften ein „Geist“ durch das Medium schreibt, das entweder in tiefer Hypnose liegt, oder dessen Arm und Hand in wachem Zustand von unsichtbarer Macht geführt wird, ohne daß es weiß, was es schreibt.

Das Phänomen der direkten Schrift ist uralt, und das erste Beispiel derselben giebt uns die Bibel in den beiden Tafeln des Gesetzes, denn es heißt:[1])

„Steige zu mir auf den Berg und bleibe daselbst; ich will dir steinerne Tafeln geben, und das Gesetz und die Gebote, die ich geschrieben habe, damit du sie lehrest.“

Ferner:[2])

„Und der Herr gab Moses auf dem Berge Sinai zwei steinerne Tafeln des Zeugnisses der Gebote, geschrieben mit dem Finger Gottes.“

Ferner:[3])

„Und Moses kehrte zurück von dem Berge und trug die zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, beschrieben auf beiden Seiten, gemacht durch Gottes Werk, und auch die Schrift war von Gott in die Tafeln gegraben.“

---

[1]) Exod. 24. 12.
[2]) Exod. 31. 18.
[3]) Exod. 32. 15. 16.

Ferner:[1])

„Und Moses war bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Brod zu essen und Wasser zu trinken, und der Herr schrieb auf die Tafeln die zehn Gebote des Bundes.“

Als Moses in heiligem Zorn die ersten Tafeln zerschlagen hatte, erhielt er andere, von denen es heißt:[2])

„Haue dir zwei steinerne Tafeln wie die ersten waren, und steige zu mir auf den Berg, so will ich auf diese dieselben Worte schreiben, welche auf denen waren, die du zuvor zerbrochen hast; — und er schrieb auf diese Tafeln, wie er das erste mal geschrieben hatte, die zehn Gebote, die er auf dem Berge gesprochen; — und ich kehrte vom Berge herab und legte die Tafeln in die Bundeslade, und dieselben sind darin geblieben, wie es mir der Herr geboten hatte.“

Schon Philo erklärt diese Stellen dahin, daß der Engel des Herrn die zehn Gebote auf die Gesetzestafeln geschrieben habe.[3])

Direkte Schrift in Verbindung mit materialisierten Händen werden weiterhin vom Propheten Daniel erwähnt, bei dem es in Bezug auf die mißbrauchten Tempelgefäße heißt:[4])

„Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen den Leuchter über, auf die getünchte Wand, in dem königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand die da schrieb.

Es kann ferner nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß die aus dem Urchristentum und Mittelalter so zahlreich überlieferten Berichte von den an die versammelte betende Gemeinde vom Teufel ausgehändigten Pacte, von den bei Besessenen gefundenen teuflischen Schriftproben, von den vom Himmel gefallenen Briefen usw. sich auf die mediumistischen Schriften beziehen. Freilich können wir nicht mehr sagen, ob und bis wie weit direkte oder indirekte Schriften, Betrug und grober Aberglaube vorliegen. An diese Schriften schließen sich die von angeblichen Geistern in Leinwand, Papier, Bücher rc. gebrannten Hände an, und endlich gehören die in den alten Zauberbüchern befindlichen Zauberformeln und magischen Charaktere hierher. Bekanntlich bilden sich die Somnambulen während ihrer Ekstasen neue Sprachen mit zuweilen besonderen Schriftzeichen, welche sie auch während des magnetischen Schlafes, nicht in tagwachem Zustand, verstehen; — die Seherin von

---

1) Exod. 34. 28. Vergl. auch Deuteron. 4.13. 5.22. 7.10.
2) Deuteron. 10 1—5.
3) Viita Mosis Lib. III. 681.
4) Daniel 5.5.

Prevorst bietet dafür ein typisches Beispiel; — da nun die alten Theurgen und Teufelsbanner ebenfalls als Somnambule zu betrachten sind, deren Erinnerung jedoch meist aus der Ekstase in den tagwachen Zustand herüberreichte, so wird es erklärlich, wie dieselben in ihren Büchern die so unendlich verschiedenen, scheinbar sinnlosen, magischen Worte und Charaktere als indirekte mediumistische Schriften niederlegen konnten.

Das erste aus neuerer Zeit bekannt gewordene Vorkommen direkter Schriften wurde während der englischen Revolution von der philadelphischen Gesellschaft in London beobachtet, deren Stifter, der Arzt Pordage, darüber berichtet:[1])

„Die Teufel zeichneten gewisse Figuren von Menschen und Thieren auf die Fensterscheiben und oben auf die Dachziegel des Hauses, von denen noch verschiedene, indem ich dieses niederschreibe, zu sehen sind. (Sie waren ohne Zweifel durch den bloßen Willen ihrer darauf gerichteten höllischen Imagination, so unauslöschlich und tief darauf eingegraben). Denn wir wollten sie, als nach drei Wochen die Visionen aufhörten, abwaschen, fanden sie aber so tief in die Steine eingegraben, daß wir uns der Hämmer bedienen mußten, um sie zu zernichten. Auf den Steinen im Camin war die ganze sichtbare Welt in Gestalt zweier halben Kugeln abgebildet; auf andern Steinen und mehreren Fensterscheiben Kutschen voller Teufel in menschlichen Gestalten mit vier, andere mit zwei Pferden, welche Bilder sich unaufhörlich zu bewegen schienen."

Auch bei dem 1654 zu Sebnitz stattfindenden Spuk wurden die Wände von unbekannter Hand mit allerlei Figuren bemalt, die wiedererschienen, so oft man sie auch vertilgte.[2])

Hierher gehört auch die autosuggestive Stigmatisation und das Erscheinen von Worten auf der Haut von Medien, Besessenen ꝛc.

Recht ausgebildete direkte Schriften finden wir bei dem 1684 zu Bautzen die Frau des Oberamtsadvokaten Keilpflug belästigenden Spuk.[3]) Als der Mann der Keilpflug mit dem Degen nach dem Spuk geschlagen hatte,

„Hat es etzliche Male einen Schrei gethan und ist mit Streichung der Achsel entflohen, ist auch, wenn ich zu niedrig gehauen, in einen in die Höhe fliegenden Vogel, wenn ich zu hoch gehauen, in eine auf der Erde fallende Kugel verwandelt worden; es hat auch auf den Tisch geschrieben: ‚Dein

[1]) „Göttliche und wahre Metaphysica". Frankfurt. 1715. 3 Bde.

[2]) Schindler: „Magisches Geistesleben". S. 311.

[3]) C. von Weber: Aus vier Jahrhunderten. Leipzig, 1857. S. 61—83.

Mann haut mich immer; wenn er wüßte, wer ich wäre, würde er sich nicht an mir vergreifen; ich rath's ihm, daß er's bleiben läßt."

Außerdem schrieb der Spuk sehr unorthographisch und fast unleserlich mit Kreide auf den Tisch:

„‚Halsbrechen!

‚Martin Rathmann.'

‚Sabina Ruprechtin.'

Ferner undeutlich: ‚1631 bin ich umgekommen; mein Vater hat auf der Schloßgassen gewohnt,' — sowie in der Kammer auf eine grüne Lade: ‚Feuer soll in der Stadt werden, meine Seele;' — auf einen gepolsterten Stuhl: ‚im Feuer;' — Tags darauf auf die Erde: ‚du Blutstadt Feuer;' auf ein Gebetbuch: ‚Feuer;' sowie: ‚Feuer aufm Schloß, Feuer auf dem Rathhaus, Feuer auf der Dechaney.' — Da man die Kreide, deren sich das Gespenst bediente, wegnahm, brachte es selbst welche mit und schrieb auch auf Papier."

Einst brachte es einen „mit gantz rother Tinte" geschriebenen ziemlich dicken Brief hervorgezogen und wollte ihn der Keilpflug geben, die ihn aber nicht annahm. Ein andermal fand sich eine förmlich juristisch abgefaßte Citation, worin die Keilpflug peremtorie citiert wurde, um Mitternacht in den Keller zu kommen und den Ort, wo das Skelett eines Ermordeten begraben liege, sich zeigen zu lassen,

in dessen Nachbleibung werde ihr in wenig Tagen der Hals gebrochen werden."

Das Schreiben des Gespenstes benutzten Andere, welche dasselbe nicht sehen konnten, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Keilpflug erzählt;

Als es einsmahls etzliche lateinische Worte mit Kreide auff den Tisch geschrieben, welche nicht zu lesen gewesen, und ich dagegen folgendes dictum aus Matth.: In hoc apparuit filius Dei, ut solvat opera diaboli, darüber geschrieben, ist das Gesichte, nachdem ich zur Thüre hinausgewesen, mit großer Furie hereingekommen, ein Kreuz über besagtes dictum mit Kreide gemacht und wieder davon geeillt, welches Kreuz ich auch nachmals gefunden. Es hat auch geschrieben auff den Tisch der Schlafkammer: ‚Gottes Wort und Lutheri Lehr, vergehet nun und nimmermehr; ich bin nicht im Fegefeuer.' —

Nach einer andern Lesart war diesen Worten noch beigefügt: „Den Katholiken traue nicht, kannst mir wohl trauen." — Als der katholische Decan von dieser Schrift hörte, schickte er zwei Capitularen in das Haus, um die Schrift zu recognoscieren; diese zeichneten, über ihren Inhalt erzürnt, drei Kreuze darüber und und schrieben dazu: ‚Du bist eine Hexe!' — Das Gespenst nahm

dies sehr übel, schrieb ein grobes Schimpfwort gegen die Katholiken darunter und unterzeichnete: ‚Martin Kattmann.‘ — Diese und ähnliche Schriften fand man in der Regel des Morgens früh in verschlossen gewesenen Zimmern oder in der Schlafstube. — Als schließlich der Spuk von nichts als von Feueranlegen schrieb, hielt die Geistlichkeit öffentliche Betstunden ab, und die Sache wurde dem Kurfürsten Johann Georg III. unterbreitet, welcher vom Sächsischen Oberconsistorium ein noch vorhandenes und von Weber abgedrucktes Gutachten einforderte.

Aus dem vorigen Jahrhundert erzählt J. C. Lavater in seinem Protokoll über den Spiritus familiaris Gablidone,[1]) daß das Papier, welches Graf Thun selbst bei einem Buchbinder rein gekauft und in seinem Zimmer in einer Schublade verschlossen hatte, am nächsten Morgen mit blauen, magischen Charakteren bedeckt war.

Bekanntlich entstanden die ersten direkten Schriften des modernen Spiritismus, welche A. J. Davis zu seinen blödsinnigen Erklärungen derselben bedufelten, 1850 zu Stratford Conn. im Hause des Hause des Predigers Phelps.

Die gleiche Beobachtung wie Graf Thun machte im Jahre 1853 der Baron Ludwig von Güldenstubbe, bei welchem sich auch in Schubladen verschlossenes Papier mit Schriftzügen bedeckte. Aus dieser Erscheinung entwickelten sich nach und nach die bekannten Geisterschriften, welche er in seiner „Positiven Pneumatologie“ schildert, und auf die ich hier deshalb nicht näher einzugehen brauche.

Auch würde es Eulen nach Athen tragen heißen, wenn ich über die modernen, direkten Schriften Ausführliches beibringen wollte; ich kann in dieser Beziehung die Schriften von Zöllner, Hellenbach und du Prel hinweisen.

Auch über die hinlänglich bekannten indirekten mediumistischen Schriften brauche ich mich nicht näher auszulassen, da deren Entstehungsweise oben angedeutet wurde. Ein nicht animistisches Zustandekommen derselben ist nur dann anzunehmen, wenn ihr Inhalt über den bewußten und unbewußten Vorstellungsinhalt der

[1]) Dasselbe ist im ersten Band der Curiositäten von Vulpius abgedruckt.

Medien hinausgeht und nicht durch das Vermögen des Hellsehens erklärt werden kann.

Es sei mir dagegen gestattet, aus eigener Praxis einen interessanten Beleg dafür beizubringen, wie sich das mediumistische Schreiben aus hypnotischen Zuständen entwickelt. Der Fall gehört um so mehr in dieses Werk, als es sich dabei um angeblich vom Geiste Faust's und von Mephisto inspirierte Niederschriften handelt:

Als im August des Jahres 1892 der bekannte dänische Hypnotiseur Carl Hansen hier in Meiningen Vorstellungen gab, befand sich unter den verschiedenen Medien, welche sich ihm zur Verfügung stellten, der noch nicht ganz siebenzehnjährige Lehrling in einer hiesigen Hofapotheke, Bruno S., ein feiner Mensch von guter Familie. In diesem jungen Mann, mit welchem noch bis dahin nicht experimentiert worden war, hatte sich in Folge der gelungenen Hansen'schen Experimente eine wahre Begeisterung für den Hypnotismus herausgebildet. Da ich nun hier als Fachmann bekannt bin, und S. mich auch mit Hansen vertraut gesehen hatte, ließ er mich bitten, doch einmal mit ihm zu experimentieren. Ich sagte zu, und am 21. August kam S. zum ersten Mal zu mir; in seiner Begleitung befand sich der Kaufmann Albert Bernstein und der Cand. med. Moritz Bernstein, beide von hier, außerdem noch ein vorübergehend anwesender Student der Medicin aus Hannover, dessen Name mir entfallen ist.

Ich machte die gewöhnlichen, weiter nicht bemerkenswerten Sachen mit S., welche sämtlich gelangen. Doch muß ich erwähnen, daß ich S., als er in tiefer Hypnose lag, die Taschenuhr auf's Herz legte, und er mit geschlossenen Augen die Zeit richtig auf 10 Uhr 14 Minuten abends angab. Als dies gelungen war, führte ich ihm den Finger über eine nach dem alten Höllenzwang gefertigte Photographie des Mephisto, welche ich meinem Faustbuch beigab. Er las vollkommen richtig das photographierte Wort Mephistophiel und meine handschriftliche Bemerkung: „zu Seite 183 des Manuskriptes." Seine Augen waren total geschlossen und waltete bei den Anwesenden nicht der mindeste Zweifel, daß Hellsehen vorlag. Der Cand. med. Bernstein nahm ein von allen Anwesenden unterzeichnetes Protokoll auf, welches ich mit dem

folgenden, dem Herausgeber der „Sphinx,“ Dr. Hübbe-Schleiden in Neuhausen bei München übersandte.

Am 24. August nachmittags kam S. und der Cand. med. Bernstein wieder zu mir, und versetzte ich ersteren wieder in Hypnose, welche ich mit Bernstein dadurch konstatierte, daß ich die auf- und einwärts gerollten Augäpfel von S. durch Emporziehen der Lider vorzeigte und feststellte, daß er gegen Nadelstiche unempfindlich war. Zum Überfluß band ich ihm noch ein Taschentuch fest um die Augen. Hierauf griff ich aus einem Büchergestell auf's Geradewohl einen lateinischen Quartanten heraus, schlug den Titel auf und führte den Finger von S. über die Buchstaben. S. las wie träumend, mit dem Finger über die Zeilen gleitend:

„Tractatus de Fascinatione novus et singularis, in quo Fascinatio vulgaris profligatur, naturalis confirmatur et magica examinatur.“

Hierauf ermunterte ich S.

Im Garten spielten Kinder des Hauses und der Nachbarschaft. Diese rief ich auf mein Zimmer und experimentierte mit ihnen. Als besonders geeignet erwies sich die zwölfjährige Tochter eines hiesigen Hofmusikus F., ein feines, hellblondes Kind. Bei ihr wurde, wie oben, Hypnose konstatiert, ich verband ihr ebenfalls noch die Augen, und nun las sie in ihrem Schulkinderton die erste Seite des Bernstein'schen Protokolles vom 21. August, mit dem Finger über die Zeilen fahrend, und Fremdworte, wie „hypnotisch,“ „suggerierte“ 2c. auslassend, vollkommen richtig.

Auch hierüber wurde Protokoll aufgenommen und an Dr. Hübbe-Schleiden gesandt. Derselbe nahm es wohl aus persönlichen Gründen nicht auf, weil er alle „schwarze Magie“ perhorresciert.

Am 31. August kam S. mit den beiden Herren Bernstein wieder. Er schien etwas aufgeregt und rief mir mehrmals lachend und erregt zu: „Ne, heute hypnotisieren Sie mich nicht!“ Ich hielt dies für Renommage und entgegnete lachend: „I, das wäre doch noch schöner! Mir gegenüber haben Sie gar keinen Willen usw.!“ Doch hatte ich alle Kraft nötig, S. in Hypnose zu bringen. Als diese eingetreten war, erzählte mir Cand. Bernstein, dem S. sei von zwei jungen Ärzten Angst gemacht worden, wes-

halb derselbe in eine Weinstube gegangen sei, um sich Courage zu trinken und gegen meine Beeinflussung zu stählen. Sofort verzichtete ich auf weitere Experimente und erweckte S. Im Laufe der nun folgenden Unterhaltung wurde S. schlafwandelnd und nahm ganz spontan eine Reihe eben so komischer als unsinniger Dinge vor, worüber ich Protokoll aufnahm, das aber nicht für ein größeres Publikum geeignet ist.

Um nun etwaige schlimme Folgen zu paralysieren, stellte ich S. das Thörigte und Inkonsequente seines Benehmens vor, bat ihn, mir zu vertrauen und sich vor den etwaigen Folgen seines Thuns durch eine mit seinem Willen herbeigeführte Hypnose schützen zu lassen. Er ging darauf ein, worauf ich ihm suggerierte, vor allen Dingen niemals nachtzuwandeln und zweitens, ohne noch eine Restauration aufzusuchen, nach Hause zu gehen und sich niederzulegen. Er werde dann gut und ununterbrochen schlafen und am nächsten Morgen keine Nachwehen haben.

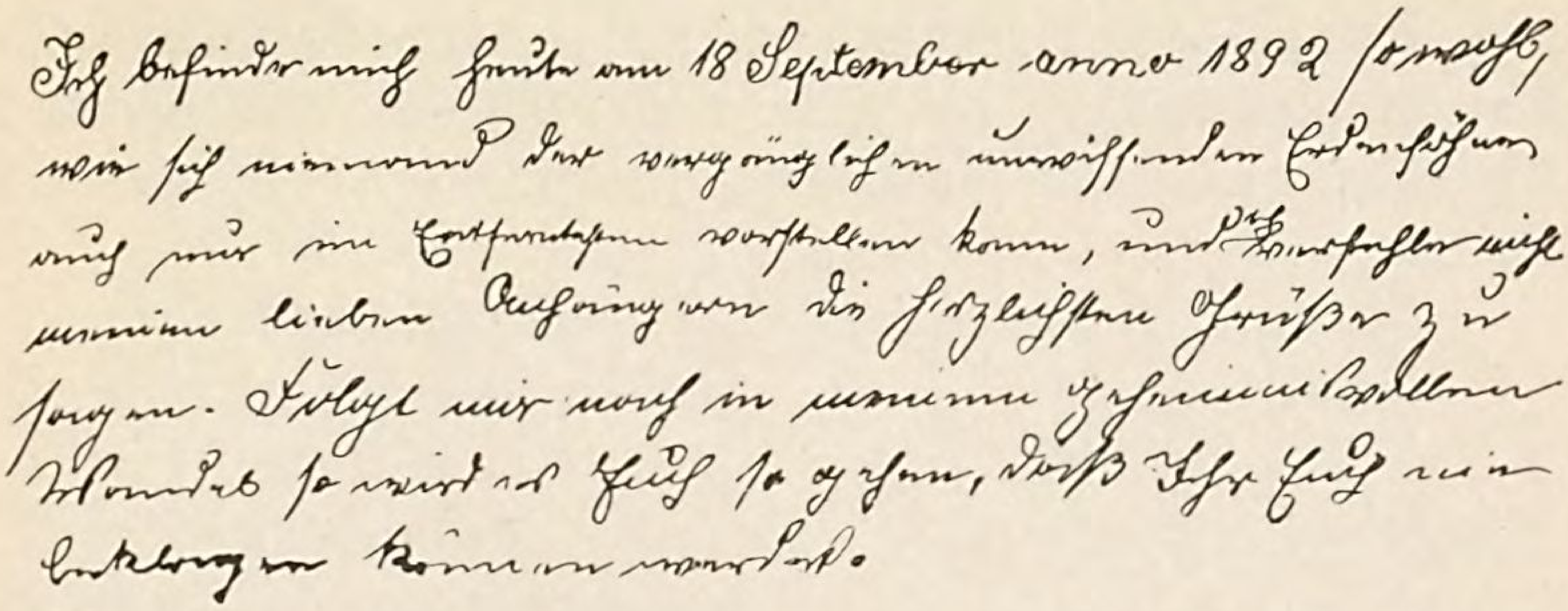
Die beiden Herren Bernstein erzählten mir später, S. habe auf dem Heimweg einigemal Lust gezeigt, wieder in die Weinstube zu gehen, (Nachwirkung seines ursprünglichen bösen Willens,) jedoch schließlich gemeint, er habe heute eine Abneigung gegen alle Getränke und wolle sich zu Bett legen. — Wie mir S. später erzählte, hat er nicht die mindesten Nachwehen gehabt.

Nachdem ich absichtlich eine größere Pause hatte eintreten lassen, kam S. am Abend des 18. September zu mir. Wir waren allein und ich war Willens, zu versuchen, ob Sänger wohl von der seinen verschiedene Handschriften schreiben würde, wenn ich ihm suggerierte, die oder jene — auch verstorbene — Person zu sein, und ob event. die so entstandenen Handschriften Ähnlichkeit mit den historischen haben würden.[1] Ich sagte jedoch S. davon nichts, sondern hypnotisierte ihn durch einige Worte und Striche. Hierauf legte ich ihm Schreibmaterialien vor und sprach zu ihm: „Es ist ein Geist im Zimmer, welcher Ihnen etwas diktiert. Schreiben Sie dies nach!“

---

[1]) Ich hatte eine Woche vorher einen derartige Experimente behandelnden Aufsatz in „Schorers Familienblatt“ gelesen.

Nun schrieb S., ohne daß ich eine Sylbe sprach mit seiner normalen Handschrift: [1])



Da dies nun so schön gelungen war, kam mir, weil ich an meinem Buch: „Faust in der Geschichte und Tradition“ arbeitete, der Gedanke, S. zu suggerieren, er sei Faust, und ihm den ungefähren Wortlaut seines Pactes nach dem Faustbuch von 1587 zu diktieren. Ich diktierte, und der in tiefster Hypnose vor meinem Sekretär sitzende S. schrieb:

„Ich, Doktor Johann Faust, der in den Elementen erfahrene, verschreibe und verpflichte mich, meinem Geist Mephistophiel nach meinem Abscheiden in alle Ewigkeit zu dienen, so er mir 24 Jahre lang Gehorsam leistet. Dies zur Urkunde mit meinem Blut besiegelt.

Dr. Johann Faust

der in den Elementen erfahrene.“

Dabei ist zu bemerken, daß die Handschrift anfängt, einen altertümlichen Charakter anzunehmen, und daß S. in der Weise des 16. Jahrhunderts das Substantiv „der Erfahrene“ klein schreibt.

Jetzt legte ich einen Stein aus dem Faustturm in Kloster Maulbronn, welchen ich von einem Stuttgarter Freund zum Geschenk erhielt, vor S. auf die Platte meines Sekretärs und fragte S. in Gegenwart meiner unterdessen herbeigerufenen Mutter: „Kennen Sie diesen Stein?“ S. antwortet in tiefster

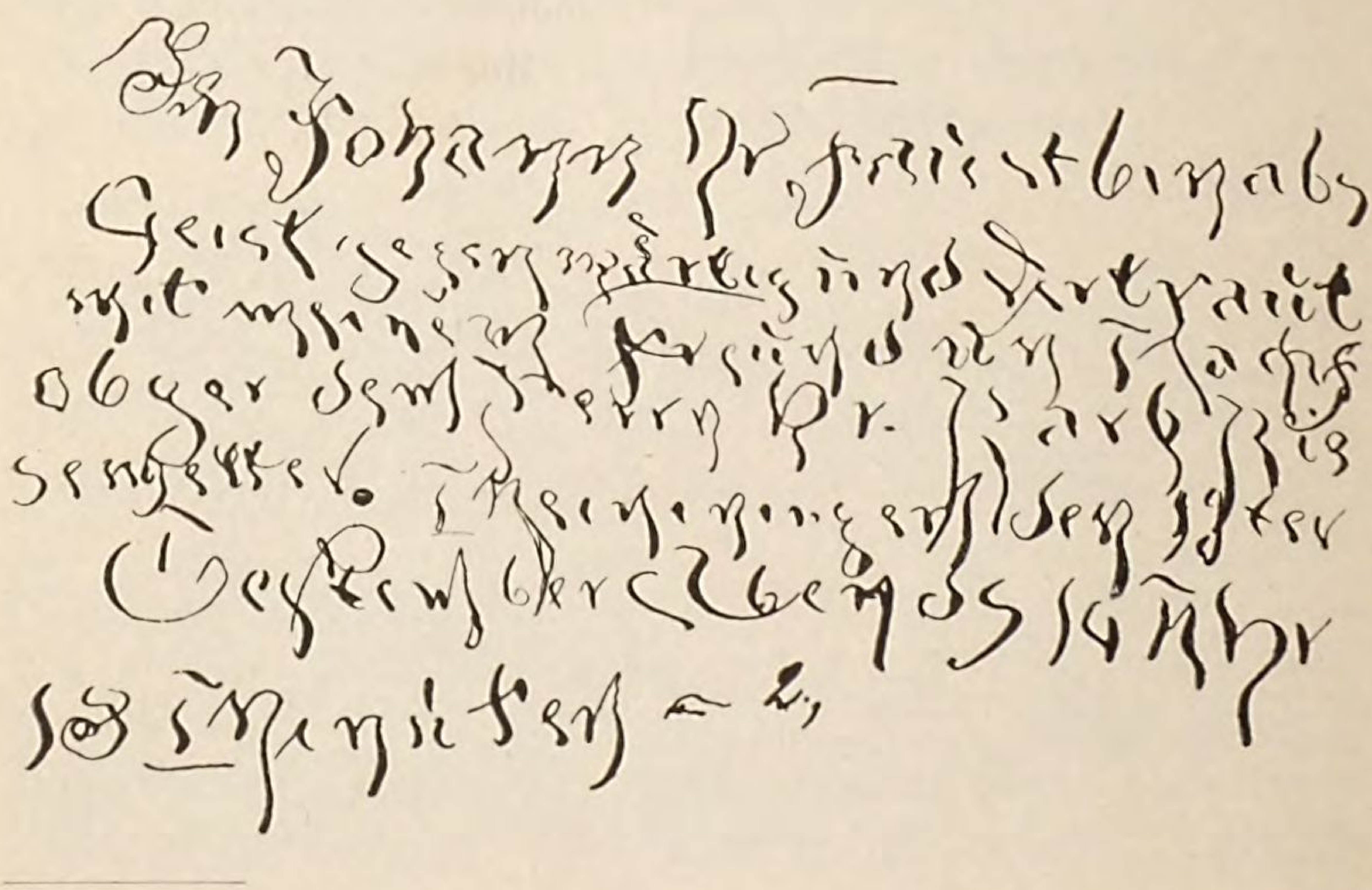
[1]) Hier haben wir die bei Trancemedien sehr häufige sog. Objectivation des Types ohne individuelle Kennzeichen.

Hypnose: „Ja!“ Ich diktierte ihm nun: „Ich bin im Jahre 1516 in Kloster Maulbronn im sogenannten Faustturm“ und wollte fortfahren „gewesen,“ aber Sänger setzt mit energischem Zug in der Schreibweise um 1500 ein und fährt spontan fort: „Czu Maulbronn gestorben bei meinem Freund dem Abt Johannes Entenfuss aus Unteröwisheim. gestorben zu Staufen im Breisgäuw.[1])

Ich Johann Faust
der in Elementen Erfahrene
und mein lieber Geist
Mephistophiel
aus dem Hause des Jupiter.“

Um den Unterschied zwischen der im Banne der Hypnose beeinflußten und der normalen Handschrift zu konstatieren, ließ ich S., allerdings noch in Hypnose, aber nicht mehr unter Suggestion stehend; seinen gewöhnlichen Namenszug nebst Datum unter das Blatt setzen. Ich füge diesen nicht bei, weil ich oben S's normale Handschrift mitteilte.

Hierauf suggerierte ich S. wieder den Faustcharakter, worauf er spontan schrieb:



[1]) Ich bemerke hierzu, daß nach der einen Tradition Faust 1516 zu Maulbronn gestorben ist, als er Entenfuß besuchte. Nach der „Zimmerschen

Nun erweckte ich S. und sagte zu ihm: „Das haben Sie geschrieben!" — Er lachte naiv und entgegnete nichts als: „Ach ne!" Auf meine Bitte schrieb er tagwach unter das Blatt:

„Ich bestätige hiermit, daß Herr Kiesewetter obige Äußerungen des Dr. Faust nicht beeinflußt hat, was ich hiermit auf Ehrenwort bestätige.

De dato ut supra.

Meiningen, den 18. September abends 10 Uhr.

Auf Ehrenwort:
„Bruno Sänger."

Nach diesem suggerierte ich S., er sei die Königin Marie Antoinette, worauf er schrieb:

„Ne croyez pas à la chance de ma vie elle a été si malheureusement à Trianon q'ailleurs

Maria Antoinette
Reine de France."

Thatsache ist, daß die vorliegene Handschrift der von Marie Antoinette sehr ähnelt, obschon statt malheureuse fälschlich malheureusement steht, und in q'ailleurs, das u fehlt.

S. schrieb nun noch in den suggestierten Charakteren:

„Wenzeslaus Eusebius Albertus
Dux Mecklenburgiae,
Comes Bohemiae".

Also Wallenstein's Namen mit einer höchst merkwürdigen Abbriviatur und sehr ähnlich; ferner Maria Stuart, nochmals — und zwar vom vorigen abweichend — Maria Antoinette, Gräfin du Barry, Marquise de Pompadour, Louise de Lavallière und Oktavianus.[3]) — Alles höchst markante und graphologisch verschiedene Handschriften. Da mittlerweile Mitternacht vorüber war, entließ ich S.

Chronik" hingegen ist er zu Staufen in Breisgau gestorben. — Das wußte ich, S. nicht. Hat er es nun — nach der Theorie Eduards von Hartmann — hellsehend in meinem latenten Bewußtsein gelesen, so hat er beide Daten in einander geworfen. — Zu der Objectivation des types kommt hier noch die S.'s normales Können überschreitende Veränderung der Schrift.

[2]) Ich constatirte auf meiner Taschenuhr, die S. nicht sehen konnte, die völlige Richtigkeit dieser Zeitangabe. Eine andere Uhr war nicht im Zimmer.

[3]) Vorlagen oder Aehnliches lag weder an diesem, noch am nächsten Abend vor, obschon Güldenstubbe's Pneumatologie, worin obiger Ausspruch Maria Antoinettes steht, geschlossen in einem Fach meiner Bibliothek stand.

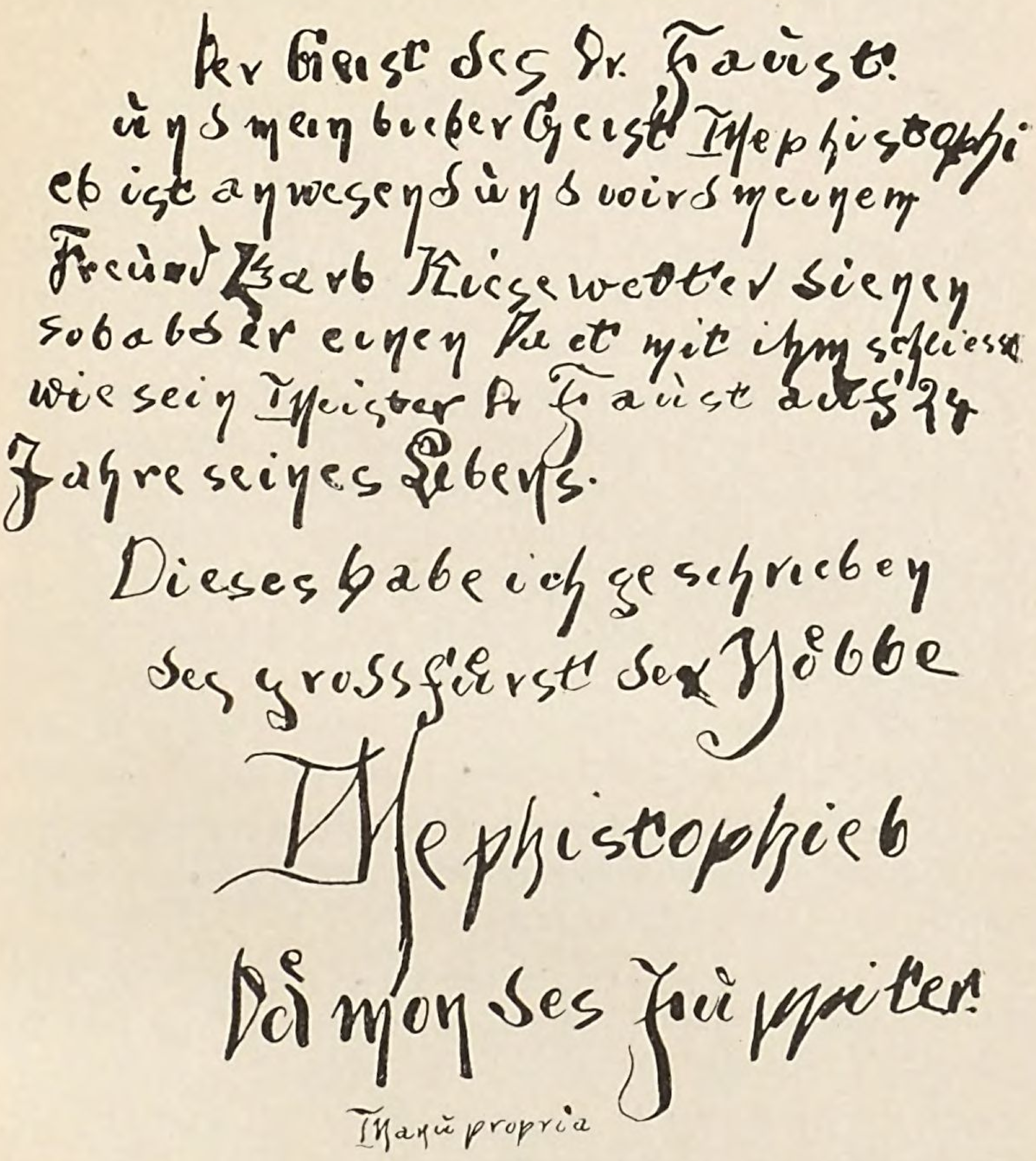
Am 21 September, abends 8 Uhr, kam S. samt den beiden Herren Bernstein wieder zu mir, und es stellte sich heraus, daß er die Vorgänge vom Sonntag ganz vergessen hatte. Ich fragte ihn, ob er eine Ahnung von der um 1500 geschriebenen Schrift habe. Er lachte und meinte, woher er denn die wohl haben sollte. — Ich fragte ihn weiter, ob er Details aus dem Leben der Marie Antoinette kenne und wisse, daß diese angeblich ihre glücklichsten Jahre in Trianon verlebt habe. Ohne den Zweck der Frage zu ahnen, meinte er ganz harmlos, daß er davon keine Idee habe, und entgegnete auch Herrn Cand. Bernstein auf eine diesbezügliche Fage, er sei auf der Schule ein schlechter Franzose gewesen. Als ich ihm nun die Handschriften vorlegte, wollte er nicht glauben, daß er sie geschrieben habe.

Später fingen wir an zu hypnotisieren. S. war im Nu in Hypnose, welche auf oben erwähnte Art konstatiert wurde; dann verband ich ihm noch die Augen, und S. las mit dem rechten Zeigefinger fast eine ganze gedruckte lateinische Quartseite. Leider schloß ich später im Eifer das Buch, so daß ich den Text nicht mehr konstatieren kann. Doch bezeugen ich und die beiden Herren Bernstein, — alle lateinkundig, — daß S. richtig las, und weder Täuschung, Irrtum oder gar Betrug vorlag. Jedoch konnte S. in einem doppelten Kouvert verschlossene Handschriften nicht lesen.

Überhaupt erhielt ich nicht so gute Resultate, wie am 18. September, obschon sie immer noch höchst merkwürdig waren. Der Grund mag wohl sein, daß ich nicht recht disponiert, oder daß die Luft sehr gewitterschwül war — wir hatten nach Schluß der Experimente noch Gewitter mit heftigem Regen, was bekanntlich sehr stört.

S. schrieb an jenem Abend nicht spontan, sondern stets erst auf erfolgte Suggestion, ja er versagte sogar manchmal den Gehorsam. Trotzdem schrieb er graphologisch sehr interessant die Namen des 1882 verstorbenen Herzog Bernhard Erich Freund; der Erbprinzessin Charlotte, geb: Prinz Albrecht gest. 1856, und der Herzogin Feodore von Meinigen, geb. Prinz. von Hohenlohe-Langenburg, gest. 1872; der Elisabeth von England, des 1535 verstorbenen Agrippa von Nettesheim, des 1516 gestorbenen Trithemius von Sponheim, meines in März 1892 verstorbenen

Vaters (sehr ähnlich), des Götz von Berlichingen, des van Helmont, Friedrichs des Großen, der Königin Louise, des Para-



celsus, Faust und Mephisto; letztere wahrhaft dämonisch.[1]) — Das Schreiben erfolgte in tiefster Hypnose auf meinen Befehl und wie aus einem Guß. Den noch in tiefer Hypnose liegende S. führte

---

[1]) Siehe vorstehende Abbildung. Hier war S. zwar der Charakter des M. suggeriert, aber kein Wort diktiert worden.

ich vor den in meinem Zimmer hängenden Rembrandt'schen Faustkopf und fragte ihn: „Wer ist das?" S. antwortete wie im Traum: „Dr. Faust." Hierauf fragte ich: „Wie hat denn der ausgesehen?" — „Klein und bucklich!" — Von dieser Angabe des Widmann'schen Faustbuches hatte S. thatsächlich nicht die mindeste Kenntnis.

Dies der wahrheitsgetreu geschilderte Thatsachenbestand.

Es bleibt nun noch folgendes zu bemerken:

Erstens: Für die bei den Experimenten Anwesenden ist durch das Lesen mit dem Finger die Thatsache des Hellsehens außer Zweifel gestellt, welche außerdem noch durch zahlreiche Berichte aus älterer Zeit bestätigt wird.[1])

Zweitens aber wäre der junge Mann — falls er schwindelte — bloß mit der für den Apothekerstand notwendigen, durchschnittlichen Vorbildung nicht nur ein großer Schreibkünstler mit — bei ihm im normalen Zustand gar nicht vorhandenen — Kenntnissen in Geschichte, Kulturgeschichte, Schriftkunde usw., welche Fähigkeiten er im tiefsten Schlaf ausübt, sondern auch ein ganz raffinierter Schauspieler, der alle diese seine eingelernten Künste mit einem so täuschend-natürlichen Schein der Unschuld zum Besten giebt. Und dies ist thatsächlich ein Unding.

Oder wir stehen drittens vor der Alternative, daß uns der Hypnotismus noch ganz ungeahnte Tiefen der Geisteswelt erschließen wird. Denn hier ist die Grenze!

Ich experimentierte nun während des ganzen Herbstes und Winters mit S., ohne in tagwachem Zustand mit ihm über das von ihm in der Hypnose Gethane und Geschriebene zu sprechen. Trotzdem hatte er sich so fest in die Rolle des Faust eingelebt, daß ich ihn nur zu hypnotisieren und ihm Feder, Tinte und Papier zu geben brauchte, um ihn ganz spontane Niederschriften — nicht suggerierte — im Faustcharakter machen zu lassen. Dabei entwickelte sich auch Fernsehen. So schrieb er einmal mit obigen Schriftzügen:

---

[1]) Ich selbst war natürlich schon längst überzeugt.

„Wahnwitziger Mensch, der du glaubst, daß die Menschen so unschuldig sind als du; siehe dich vor, damit auch du nicht betrogen wirst wie ich in meinem jugendlichen Alter.

Dr. J. Faust
geboren am 21. April 1456
zu Knittlingen,
gestorben am 23. October 1541
zu Stauffen."

Ich will dazu bemerken: 1., erlebte ich bald darauf eine große Enttäuschung in Bezug auf eine Persönlichkeit; 2., aber war S. die Angabe der Zimmer'schen Chronik, daß Faust in hohem Alter zu Staufen gestorben sei, gänzlich unbekannt, dagegen war sie mir bewußt; 3., konnte S., wenn auch nicht den oben genannten Umstand, so doch das zweite der angeführten Daten meinem latenten Bewußtsein entnehmen. Daß das erste mehr als seiner Traumpsyche angehöre, wage ich nicht zu behaupten.

Am Abend des 25. Januar d. J. schrieb S. in tiefster, konstatierter Hypnose in obigen Zügen spontan:

„Ich Dr. Johann Faustus, der in den Künsten Erfahrene, wünsche und verlange von dir, meinem erprobten Mitarbeiter Carolus, daß du dir auch ferner die Ausführung meines angefangenen Werkes angelegen sein lassen sollst.

Dr. Johann Faust."

Ich bemerke dazu, daß ich am letzten November 1892 das eigentliche Faustbuch abgeschlossen hatte, und daß es S. für vollendet hielt. Doch standen die drei Anhänge noch aus, an denen ich verschiedener Umstände halber nicht weiter hatte arbeiten können. Außer mir wußte kein Mensch, daß ich überhaupt Anhänge schreiben wollte, geschweige daß dieselben noch nicht vollendet waren.

Als ich mich wieder an die Arbeit gemacht hatte, schrieb S. an einem späteren Abend:

„Du wirst, wenn du so weiter arbeitest, ein sehr berühmter Mann unter deinen dir gleich gesinnten Freunden werden. Die Arbeit und die Mühe, die du zur Vollendung meines Werkes angewendet hast, hat dich nicht nur zu meinem Freund gemacht, sondern sie soll dir auch gut belohnt werden. Das verspreche ich Dir.

Dr. Joh. Faust.

Accipio Ómen!

Nachtrag I.

Der Zauberer Johann Teutonicus.

Ein berühmter Vorgänger Faust's war der mehrfach genannte Johann Teutonicus, — oder wie er eigentlich hieß — Johannes Semeca.

Über denselben finden sich folgende Nachrichten:

Heinrich Meibom: Chronicon Marienthalense (ap. Menken. Script. rer. german. Tom. II. pag. 261) erzählt, daß die Wittwe des Conrad von Suselitz, eine Verwandte des Ludolph von Halberstadt, im Jahre 1242 dem Kloster Marienthal einige Bauernhöfe verkaufte, wobei der Dompropst Johannes Semeca von Halberstadt die Interessen des Stiftes vertrat. Es heißt nun a. a. O. weiter: „De hoc Semeca, viro sui temporis illustri per hanc occasionem dicam aliquid, tum ut ejus memoria apud nos extet, tum ut a calumniis invidorum innocentem liberem. Natus est Semeca in agro Halberstadensi, parentibus plebejis, patre sutore. Quia vero ingenio valebat, artibus illud excoluit, tantumque in iis profecit, ut mature munus docendi in Ecclesia ei demandaretur. Cumque praeter istos labores cathedrarios alia etiam negocia expediret fideliter, ex Canonico factus est Decanus; in quo munere cum spem collegarum complevisset, Meinhardo majore Praeposito ad dignitatem Episcopalem evecto, successor datus est. Haec res urebat nonnullos, qui in eo fastigio hominem contemptae originis inviti et dolentes conspiciebant. Erant hi Cono Depholdius, Volradus Kirchbergius, Conrad Cranichfeldius, Wiggerus Bilsteinus, Henricus Reinsteinius, Bartoldus Klettenbergius, Christianus Stolbergius, Canonici templi primarii, illustres sanguine et natalibus omnes. Sic enim mos erat istis temporibus, ut virorum principum liberi, in scholis prius editi, ad beneficia ista, sive Sacerdotia primaria eveherentur, inferiora enim plebejis relinquebantur. Semeca invidia deflagrans, magno animo illam contemsit, conscius sibi eruditionis non vulgaris, cui proxime et secundum Deum confidebat. Nec desiit aemulos exagitare, vel ridere false, quoties doctrina isto honore et munere digna destituerentur. Jure Pontificio, quod totum se tradidisset,

Decretum Gratiani explicandum sibi sumsit, illudque Herculea, ut loquitur Crancius, audacia glossare aggressus est, quas ejus vigilius sequentibus temporibus emendavit et supplevit Bartholomaeus Brixiensis. In crassissimis tenebris regni Antichristi vidit aliquid lucis Evangelicae. Nam cum in pago Watercleve novum idolum a superstitiosis sacrificulis adorandum proponeretur magnusque incautae imperitaeque plebis eo confluxus esset, panem istum sacrum sive hostiam quam miraculose sanguinem stillasse praedicabant, sacrificulo cuidam manducandum praebuit: calicem vero, qui sanguinem exsudantem exceperat, pilae cuidam templi summi, quod a fundamentis exstruebat, includi praecepit. Adfirmans, non ut adoretur, sed ut edatur, coelestem illum cibum nobis exhiberi. Remissos et pigrantes Collegas coarguit graviter frustra eos suas vices aliis demendare dicens, quod regula illa iurisperitorum „quod quis per alium facit, per se fecisse videtur“ hic locum non inveniat: Deum a singulis vitae acta administratione muneris commissi rationem repetiturum. Successit ei in officio Hermannus Anhaldinus, qui anno 1246 Praepositum egit. Obiit igitur Semeca aut hoc ipso aut praecedente anno, quod adfirmat Chronicon Johannis Winnistedi M. S. Corruit igitur, quod Craucius affirmat, dignitate esse privatum a Clemente IV. Semecam; et hoc quidem ideo quod pro libertate et immunitate ordinis Ecclesiastici in Germania, a quo decimas omnium proventuum in usum belli sacri Papa exigebat, et voce et scriptis cordate et acriter pugnasse. Clemens enim anno 1245 Pontificatum iniit, fuitque in eo annos III, menses IX, dies XXV, cujus tempore semper invenio Praepositum Hermannum Anhaldinum, cujus antea memini, non vero Joannem Semecam, id quod ex multis tabulis sive instrumentis observavi. Forte quae tribuuntur Clementi IV, ad Innocentium IV. referenda sunt, ut sit lapsus memoriae in Crancio. Multa annotata sunt de Semeca alia: et in his quod templum primarium sive Dominicum, quod adhuc visitur magnificum superbumque extruxerit; urbem Halberstadium muro circumdederit, quae omitto. Obitum tantum, qui tragicus narratur, objiciam, nempe quod nigromanticus esset et magicis artibus nimium indulgeret, fulmine ictum coelesti miserrime conconflagrasse, quod totum ego fabulosum puto, confictum ab aemulis, Papae assentatoribus, quibus hic testis veritatis ex mediis tenebris ad lucem veritatis anhelans, sese opponebat. Mausoleum ejus adhuc visitur ad latus meridionale Presbyterii sive Chori, in quo imago hujus Canonici incisa conspiratur. Quod si tali ut perhibetur, tamque funesta morte periisset, forte ei tantum honoris non fuisset tributum. — Versus Epitaphii, qui ibidem exstant, sunt hi:

Est, erit atque fuit, qui desiit esse, Johannes:
Dogma viget, viguit, florebat omnibus annis.
Lux Decretorum, Dux Doctorum, via morum,
Hic jacet et placet, ut vacet a poenis miserorum.

Hactenus de Johanne Semeca.“

Albertus Kranzius: Saxonia, Francof. 1621, Fol. Lib. VIII p. 220

sagt, daß I. S. von Clemens IV. wegen Verweigerung der Zehnten zum Kreuzzug excommunicirt worden sei, daß er aber trotzdem großen Anhang gehabt habe. Er sei um 1269 gestorben.

Joh. Alb. Fabricius: Bibliotheca mediae et infimae Latinitatis, Lib. IX. p. 418 (Hamb. 1735 8°) sagt, J. S. Teutonius sei ein Schüler Azzos und Präpositus zu St. Stephan in Halberstadt gewesen. Sein Tod falle in das Jahr 1243 und nicht 1267 oder 1269.

Nachtrag II.

Der Zauberer Peladine.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hielt sich in Berlin ein Zauberer auf, welcher ähnliche Künste producierte, wie Faust. J. A. E. Maschenbauer berichtet von demselben in seinem „Augsburger Referendarius“ v. J. 1750, I. T. S. 294:

„Aus Berlin wurde den 25. November 1747 Folgendes geschrieben; ‚Hier hält sich jetzt ein Magus auf, Thomas Peladine genannt, gebürtig, wie er sagt, aus Livorno, der erstaunende Kunststücke hervorzubringen weiß. So verwandelt er z. B. was es auch sei, das man ihm giebt, in eine verlangte Holz-Sorte. Hier verwandelte er ein Buch in Eichenholz.[1]) Jedoch bringt er sogleich Alles wieder in seine vorige Gestalt. Er bringt herbei alle Arten von Vögeln[2]), wirft Einer ein mit Wein gefülltes Glas zu Boden, daß es in hundert Stückchen bricht, der Magus bewirkt, daß alle diese Scherben wieder sich zusammenfügen, daß das Glas wieder ein ganzes Glas wird, mit Weine, wie zuvor gefüllt[3]). Einem großen Minister, bei welchem er seine Künste zeigte, bot er an, vor seinen Augen seinen Bedienten in ein Pferd zu verwandeln. Dies wird zugegeben. Der Diener fällt sogleich in einen tiefen Schlaf, und nach und nach verwandeln seine Glieder sich in die eines Pferdes[4]). Schnell wird er wieder Mensch, und Niemand kann ihn vom Schlafe erwecken, als des Künstlers Ruf[5]).“

[1]) Faust verwandelt das Brevier des Kölner Meßpfaffen in ein Kartenspiel.

[2]) Faust übt bekanntlich mehrfach die gleiche Kunst aus.

[3]) Der Dominikaner Johann Nieder berichtet in seinem „Formicarius“, der Inquisitor Heinrich Kalteysen habe ihm von einer Hexe erzählt, die sich in Junkertracht um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Köln umhertrieb: „Et vitrum quoddam ad parietem a se jactatum et confractum, in momento reparasse.“ Malleus Maleficarum, Francof. 1588. 8°. Tom. I. pag. 755.

[4]) Der heilige Macarius bringt bekanntlich ein von einem Zauberer in eine Stute verwandeltes Mädchen wieder zurecht.

[5]) Wie ich oben im zweiten Buch schon andeutete, scheinen wir es bei diesen und ähnlichen Zauberstücken mit verloren gegangenen hypnotischen Künsten zu thun zu haben.

— „In seinem ausgegebenen Avertissement heißt es:

„Thomas Peladine, gebürtig aus Livorno, wird zeigen, daß er mehr als hundert Geheimnisse der natürlichen Magie, oder weisen Kunst besitzt. Er wird einem lebenden Thiere den Kopf abhauen lassen, ihn wieder an seine Stelle setzen, und das Thier lebendig machen[1]). Er wird jede Sache in ein lebendiges Thier verwandeln usw."

In einem vom 12. Dezember 1747 datierten Schreiben aus Berlin wird über Peladine gesagt:

„Was die Hauptkunststücke dieses Künstlers und seine Verwandlungen betrifft, so zeigt er sie nie unter dem Preise von 50 Ducaten. Er verwandelt vor den Augen, setzt aber sogleich Alles wieder in seinen vorigen Zustand. Er kömmt denen, welchen er etwas in die Taschen practicirt, nie über zehn Schritte nahe. Er kömmt, wenn er verlangt wird, allein und ohne Begleitung. Seine äußerliche Figur hält sich prächtig in Gold und Sammet. Er ist ein schöner, freundlicher Mann. Er hat weder Tasche noch Werkzeug bei sich, sondern steht frei, mitten im Zimmer, oder vor einem Tische. Er erlaubt, alle seine Handlungen zu beobachten. Was er bedarf, läßt er sich im Hause geben, und die meisten Verrichtungen machen die Zuschauer selbst.[2]) Was er thut, thut er ganz gelassen, mit zufriedenem, ruhigem, doch nachdenkendem Gesichte. Der Marquis . . . begehrte für 50 Ducaten eine Menschenverwandlung in ein Thier zu sehen. Ein Küchenjunge wurde gewählt, in ein wildes Schwein verwandelt zu werden. Er kömmt, verschwindet vor den Augen der Gesellschaft[3]), und aus einer Ecke des Zimmers kömmt ein Frischling, verschwindet ebenfalls, und der Junge steht wieder da. Ein zweiter Junge wird in einen Pudel verwandelt Peladine zieht seinen kostbaren Degen, hauet dem Pudel den Kopf ab, setzt ihm denselben wieder auf, der Hund verschwindet, und der Junge steht gesund wieder da[4]). Beide Küchenjungen haben nicht die geringste unangenehme Empfindung gehabt, außer daß sie geglaubt haben, sie hätten geschlafen[5])".

---

[1]) Dies erinnert an die Frankfurter Meßgaukler der Faustbücher.

[2]) Diese Umstände unterscheiden Peladine sehr von unsern Taschenspielern.

[3]) Wir haben hier eine Parallele zu dem von Faust gefressenen Küchenjungen.

[4]) Auch dies erinnert an die Frankfurter Gaukler.

[5]) Wiederum eine hypnotische Erscheinung.

Nachtrag III.

Parallelen der talmudistisch-kabbalistischen Dämonologie mit dem Höllenzwang.

Wir haben gesehen, daß im echten Höllenzwang eine Lehre von Dämonen aufgestellt wird, die den Naturkörpern und Naturvorgängen, den Künsten usw. vorgesetzt sind. Das Vorbild dazu finden wir im altjüdischen Zauberglauben. So heißt ein in dem von Abraham Merimon aus Granada erfaßten kabbalistischen Buch Berith Menucha (Fol. 37 a):

„Der Engel, so über das Feuer gesetzt ist, heißt Jehuel, und unter demselben stehen sieben; Fürst Michael ist über das Wasser gesetzt, und unter ihm stehen sieben. Ueber die wilden Thiere herrscht Jehiel, und unter ihm stehen drei; über die Vögel Anpiel, und unter ihm zwei Fürsten. Ueber das Vieh ist verordnet Fürst Hariel, und unter ihm sind drei Engel. Ueber die Geschöpfe, welche sich im Wasser und auf Erden bewegen, herrscht Samniel, über das Gewürm Mesannahel. Ueber die Fische ist Deliel verordnet, unter ihm stehen drei Fürsten; über die Winde Ruchiel, und drei stehen unter ihm; über die Donner Gabriel; über den Hagel Nuriel; über die Felsen Maktuniel; über alle fruchtbaren Bäume Alpiel über die unfruchtbaren Saroel, über die Menschen Sandalphon."

Überhaupt heißt es im Jalkut Chadasch (S. 147):

„Es ist kein Ding auf der Welt, auch nicht ein Kräutlein, über welches nicht ein Engel gesetzt sei, und Alles geschieht nach dem Befehl von dessen Vorgesetzten."

Nach dem Tractat Pesachin (Fol 118 b) ist Jorkemo der Fürst des Hagels. Derselbe trat vor Gott und erbot sich, den feurigen Ofen kalt zu machen, in welchen Chanania, Misael und Asaria geworfen worden waren.

Aber auch die direkten Vorbilder der sieben höllischen Großfürsten des Höllenzwanges treffen wir im altjüdischen Zauberwesen an. So heißt es bei Origenes (Contra Celsum. VI. 30):

„Celsus spricht weiter von den sieben Fürsten der Teufel (δαιμόνων) von denen die Christen durchaus nichts wissen, wohl aber vielleicht die Ophiten. Ich habe mir eine ihrer magischen Figuren (διάγραμμα) verschafft und die Stellung der Sieben zu einander gerade so befunden, wie Celsus es angiebt. Dieser sagt, der Erste habe die Gestalt eines Löwen, er bezeichnet jedoch den Namen nicht, welchen jene unreine Secte (diesem ersten Dämonen) ertheilt. Ich fand, daß er jene heillose Figur den Löwenförmigen Michael nennt, welcher Name in den heiligen Schriften einen so guten Klang hat, und dem Engel des Weltschöpfers ertheilt wird. Der Nachfolgende heißt bei Celsus der Ochse, in der Figur ist der Ochsenförmige als Suriel bezeichnet.[1] Ein Amphibion, das schrecklich zische, nennt Celsus den Dritten. Die Figur giebt dem Schlangenförmigen den Namen Raphael. Der Vierte hat nach Celsus die Gestalt eines Adlers. In der Figur heißt der Adlerförmige Gabriel. Der Fünfte hat, wie Celsus sagt, das Gesicht eines Bären. Auf der Figur wird der Bärenförmige Thautabaoth genannt.[2] Vom Sechsten berichtet Celsus, er habe das Antlitz eines Hundes. Die Figur nennt ihn Erathaot.[3] Dem Siebenten endlich kommt nach Celsus die Gestalt des Esels zu; weiter sagt er, derselbe werde von der Secte Thafabaoth oder Onoel genannt. Auf meiner Figur trägt er den Namen Onoel oder Tharthararaoth und hat die Gestalt eines Esels."

Der Sohar kennt dieselben Dämonen mit Ausnahme des ochsenförmigen Suriel und des adlerförmigen Gabriel.

Übrigens legen die Kabbalisten dem Teufel mehrfach Ochsengestalt zu. So heißt es im großen Jalkut Rubeni (Fol. 113 a):

„Der Ochse ist Samael;" und im kleinen Jalkut Rubeni No. 4: „Samael läßt sich bisweilen in der Gestalt eines Ochsen oder eines Schweines sehen, sonderlich erscheint er zur Zeit der Plage (der Seuchen) als ein schwarzer Ochse."

Über die talmudistische Legende von Salomo, Schamir, Auerhahn und Aschmodai will ich noch Folgendes nachtragen:

Nach dem Sohar sonderte sich Adam nach der Ermordung Abels von Eva ab und buhlte mit den Teufelinnen Naama und Lilith, während Eva von Samael geschwächt wurde. Nach Avoda

---

[1] Im Höllenzwang erscheint Aziel als Ochse.

[2] Im Höllenzwang Mephistophiel. Man vergleiche auch die erste Teufelserscheinung der alten Faustbücher.

[3] Im Höllenzwang erscheint Ariel als Hund.

Sarah bab. (Fol. 22 b) entstand aus der letzteren Verbindung der Teufel Aschmodai.

Als Aschmodai von Benaja gefesselt worden war und zu Salomo geführt wurde, riß er unterwegs aus Ingrimm einen Dattelbaum aus, warf ein Haus ein und kam zuletzt an die Hütte einer armen Wittwe, welche er auch zerschmettern wollte. Die Wittwe bat aber so flehentlich, daß er aus Erbarmen ein wenig bei Seite bog und darüber ein Bein brach. Seit dieser Zeit hinkt der Teufel.

Für den sogenannten „Meergeist“ Faust's und die Wagnersage ist noch folgende Stelle des Talmud Gittin von Interesse: Als Aschmodai Salomo fragte, was er von ihm begehre, antwortete der König:

„Ich begehre nichts Anderes von dir, als daß du mir den Wurm Schamir schaffst, den ich zum Tempelbau nöthig habe. Er ist nicht in meiner Gewalt, entgegnete Aschmodai, sondern er gehört dem Fürsten des Meeres, und dieser giebt den Wurm Niemandem als dem Auerhahn, welcher ihm getreu ist und einen Eid geschworen hat. Was thut der Auerhahn mit dem Schamir? Er nimmt denselben mit auf die Berge, wo kein Gras wächst, spaltet dann mit dem Schamir die Felsen und wirft Samen hinein, so daß Bäume und Gras keimen. Deshalb heißt der Auerhahn Naggar Tura, d. h. Bergkünstler. Nachdem hierauf Benaja und seine Gefährten das Nest des Auerhahns gefunden, deckten sie ein Glas über die jungen Hähne, welche darin lagen. Als nun der alte Auerhahn kam, wollte er zu seinen Jungen hinein, konnte aber nicht wegen des Glases. Darum holte er den Schamir, um das Glas zu sprengen.[1]) Benaja erhob jetzt laut seine Stimme, worüber der Auerhahn erschrak und den Schamir fallen ließ, welchen Benaja aufraffte. Aus Verzweiflung ging der Auerhahn weg und erwürgte sich selbst wegen seines Eides.“

Im jüdischen Zauberwesen treffen wir Andeutungen von Materialisationen an. So heißt es im Nischmath Chajim[2]) (Fol. 116 a) von den Egregori, daß dieselben dick wurden, als sie sieben Tage auf der Erde verweilten und nach den Töchtern der Menschen sahen. Die Glosse bemerkt hinzu:

„Jene Engel weilten zu lange auf Erden und zogen dadurch Elementarstoffe an sich; hieraus entstand böse Luft, dann die Sünde.“

---

[1]) Hier haben wir also den Ursprung der Sage von der Springwurzel.

[2]) Dasselbe wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts von dem Amsterdamer Rabbi Menaseh Ben Israel verfaßt. Wir müssen immer im Auge behalten, daß die kabbalistischen Bücher auf uralter Tradition gegründet sind.

Auch Origenes bekennt sich zu einer ähnlichen, vermutlich aus jüdischen Quellen geschöpften Ansicht, indem er sagt:[1])

„Da die Dämonen in der dichten Luft rings um die Erde wohnen, lauern sie überall auf den Dampf von Blut und Weihrauch (von heidnischen Opfern), denn sie bedürfen der Räucherungen zur Kost."

Diese Dämonen sind jedoch jedoch nach Philo nicht eigentliche Teufel, sondern durchaus unreine Menschengeister, denen die sublunarische Sphäre zum Aufenthalt dient.[2])

Auch Josephus sagt:[3])

„Die sogenannten Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren und Alle tödten, die nicht schnelle Hülfe finden."

Philostratus vertritt in seiner Biographie des Apollonius von Tyana dieselbe Ansicht.[4])

Werden diese Dämonen dann zum Ausfahren gezwungen, so stiften sie — wie im 16. und 17. Jahrhundert — allerlei Unfug. Oben haben wir gesehen, daß bei Josephus der von Eleazar zum Ausfahren gezwungene Dämon ein mit Wasser gefülltes Becken umwirft. Ein von Apollonius von Tyana vertriebener Dämon wirft eine Statue um.[5])

Das Gleiche kommt im jüdischen Zauberwesen vor. So versprach z. B. nach dem talmudistischen Tractat Meilah (Fol. 51 a) der von Rabbi Simeon Ben Jochai aus der Tochter des römischen Kaisers ausgetriebene Dämon, zum Zeichen seiner Ausfahrt alle gläsernen Gefäße am kaiserlichen Hofe zu zerschmettern.

Die niedrigsten Dämonen wohnen nach der jüdischen Geheimlehre an stinkenden Orten und in Abtritten.[6]) — Deshalb heißt ihr Oberster auch Belsebub, der Gott des Mistes. — Auffallend ist, daß bei ganz niederen Spukvorgängen, wie z. B. zu Kjöge, häufig Kothapporte vorkommen. Horst erzählt in seiner Zauberbibliothek einige derartige sehr erbauliche Geschichten vom Hofe des großen Kurfürsten und vom weimarischen Hofe, als Gustav Adolph

---

[1]) Exhortatio ad Martyrium, cap. 45.

[2]) Vergl. Gförer: Philo, I. 370 ff.

[3]) De bello Judaico, Lib. VI. cap. 7,3.

[4]) Vita Apollonii, Lib. III. 10, 38.

[5]) A. a. O. Lib. IV. 12, 20.

[6]) Vergl. Sohar zu Exod. Fol. 29, Sabbath Bab. Fol. 67, a. und Trad. Berachot Bab. Fol. 62, a.

daselbst zu Gast war. Das 16. und 17. Jahrhundert nannte diese Dämonen kurz und bündig „Scheißteufel.“

Samael, dem gefallenen Lucifer, ist der Hahn als Verkünder des Tages geweiht. Darum haben nach dem Talmud[1]) die bösen Geister — besonders Aschmodai — Hahnenfüße. — Im Buche Bereschith Rabba heißt es:

„Wer diese Geister erforschen will, nehme gesiebte Asche und streue sie um sein Bett, so wird er des Morgens ihre Fußtapfen wie Hahnentritte darauf erkennen[2]). Will man sie sehen, so nehme man die Nachgeburt einer schwarzen Katze, welche von einer erstgeborenen schwarzen Katze geworfen ward, deren Mutter gleichfalls Erstgeburt gewesen, verbrennen und zerstoße sie und thue etwas davon in die Augen, so wird man sie sehen[3]).

Daß der theurgische Ritus der Juden dem des Höllenzwanges völlig gleich war, ergiebt sich aus folgenden an den Juden Tryphon gerichteten Worte des Justinus Martyr:[4])

„Wenn ihr bei dem Namen irgend eines eurer Könige, Heiligen, Propheten, Patriarchen, böse Geister beschwört, so gehorchen sie euch nicht. Wenn ihr es aber bei dem Namen des Gottes Abraham, Isaak und Jakob thut, so gehorchen sie vielleicht. Eure Beschwörer brauchen dieselbe Kunst wie die heidnischen, sie beschwören mit Räucherungen und bindenden Sprüchen.“

Wenn Faust auf dem als teuflischen Wurm gestalteten Beelzebub in die Hölle, oder auf dem die Gestalt eines „Dromedari“ tragenden Mephostophiles in's Gestirn fährt, so finden wir auch dafür eine Analogie im jüdischen Zauberwesen, denn nach Pirke Eliezer[5]) reitet Samael auf einer Schlange, und Moses Maimonides sagt,[6]) daß „Samael auf der Schlange wie auf einem Kameel geritten sei.“

---

[1]) Tractat Gittin, Fol. 68, b.
[2]) Derselbe Zug kommt in der deutschen Volkssage vor.
[3]) Vergl. die oben S. 281 u. 282 mitgeteilten Zauberkünste.
[4]) Opp. omn. S. 182.
[5]) Cap. XIII.
[6]) More Nebuchim, P. II. cap. 30.

*) Vgl. Abraham, Isaak u. Jakob sind als magisch wirksame Gottesnamen aufzufassen.

Verlag von Max Spohr in Leipzig.

John Dee
ein Spiritist des 16. Jahrhunderts.
Kulturgeschichtliche Studie

von

Carl Kiesewetter.

Preis 1 Mk. 50 Pf.

Der Verfasser, welcher in der Litteratur des Occultismus bekanntlich von allen Autoren die größte Belesenheit besitzt, hat John Dee, einen der kulturgeschichtlich interessantesten Männer des 16. Jahrhunderts so zu sagen neu entdeckt, indem er dessen zu den größten litterarischen Seltenheiten gehörende Werke an das Tageslicht zog und zu seinem Buch benutzte. Aus den Tagebüchern Dees ist nicht nur ersichtlich, daß im 16. Jahrhundert genau dieselben occulten Erscheinungen vorkamen wie heute, sondern es werden auch noch unbekannte, für jeden Freund der Geschichte hochinteressante Vorgänge am Hofe der Elisabeth, Kaiser Rudolphs II. etc. zur Darstellung gebracht. Die Beigabe des Protocolls der ältesten spiritistischen Sitzung vom 28. Mai 1583 und der noch nicht veröffentlichten Portraits von Dr. John Dee und seinem Medium Edward Kelley dürfte Vielen sehr erwünscht sein.

Franz Anton Mesmers Leben und Lehre.
Nebst einer Vorgeschichte des Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus

von

Carl Kiesewetter.

Preis 3 Mk.

Freiherr Dr. du Prel sagt in einer seiner Schriften, es sei geradezu ein Skandal, daß in der deutschen Litteratur noch nicht einmal eine Biographie Mesmers existiere. Diesem Mangel ist durch die gründliche Arbeit Kiesewetters, welcher sehr viele seither tendenziös entstellte Vorfälle richtig stellt, abgeholfen. Auch giebt der Verfasser eine Geschichte des Heilmagnetismus, Hypnotismus und Somnambulismus aus der Zeit vor Mesmer, wie sie noch nicht existiert. Das Buch Kiesewetters ist deshalb für jeden Forscher auf diesen Gebieten unentbehrlich.

Druck von Max Erhardt in Leipzig.

Kiesewetter, Karl,

Faust in der Geschichte und Tradition mit besonderer Berücksichtigung des occulten Phänomenalismus und des mittelalterlichen Zauberwesens ; als Anhang: Die Wagnersage und das Wagnerbuch

Leipzig 1893